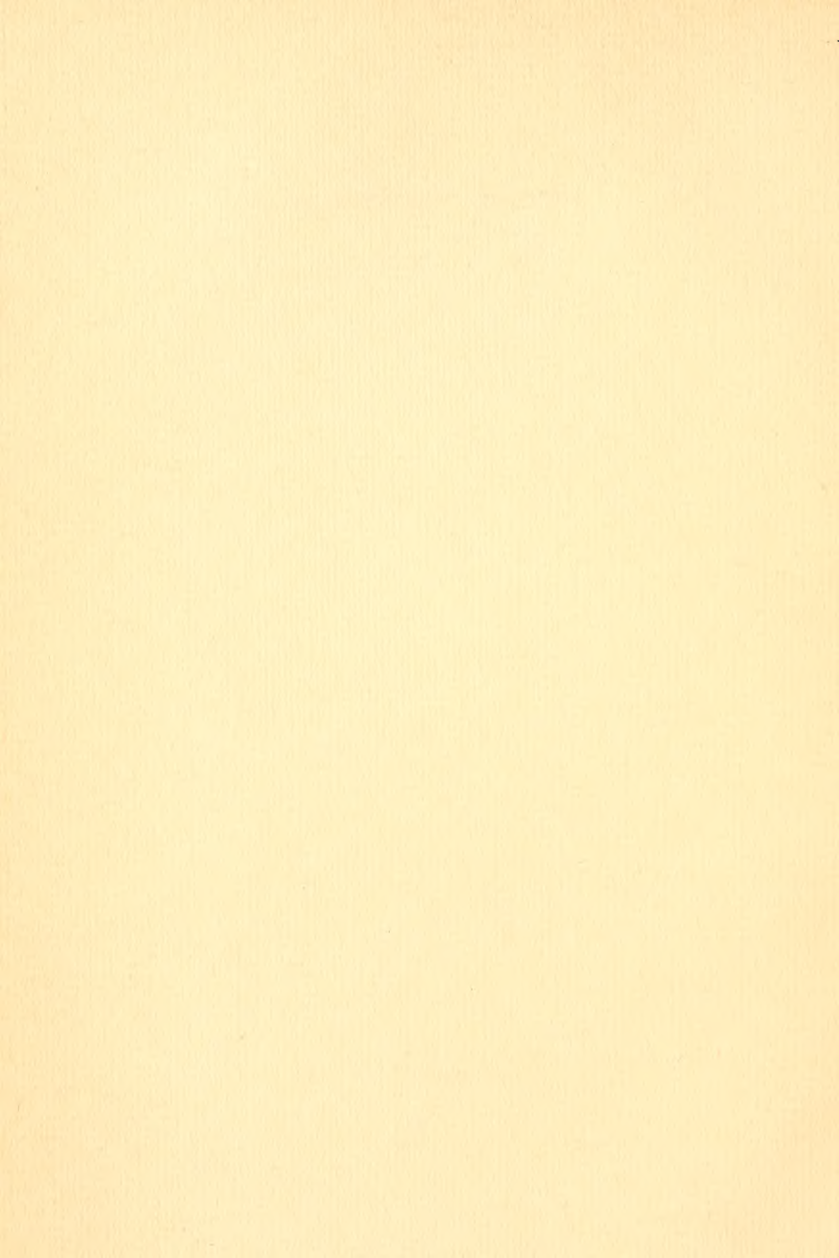








Glotta

Zeitschrift

für griechische und lateinische Sprache

Herausgegeben von

Paul Kretschmer und **Franz Skutsch**

II. Band



Göttingen
Vandenhoeck und Ruprecht
1910

Univ.-Buchdruckerei von E. A. Huth, Göttingen

Inhalt.

Zur griechischen Wortlehre

1. **ἀβληχρός, ἄκνηστις** (vgl. Glotta I 71 f.).

Für die Würdigung der Prothese in *ἀβληχρός* ist es von Bedeutung, daß diese Wortform nur bei Homer, hier aber nur am Versanfang belegt ist. Auf die Bedeutung des „freien Anlauts" für die Entwicklung solcher Sekundärvokale hat z. B. Brugmann Grundr. [2] I 436 hingewiesen. Jedenfalls ist dem *ἀ-* von *ἀβληχρός* das von *ἄκνηστις* nicht gleich zu setzen: was steht im Wege *κ* 161 *κατὰ κνῆστιν* einzusetzen? Bechtels Etymologie beider Worte ist evident. (*βληχρός* als Epithet der Winde weist der Thesaurus auch aus Diodor nach.)

2. **ἐννῆμαρ.**

Dem was kürzlich (IF. 20, 225 ff.) Brugmann über *ἐννῆμαρ* und verwandte Wörter aufgestellt hat, kann ich nicht beistimmen, trotz den von Psichari der ganzen Abhandlung gespendeten Lobsprüchen (Rev. Et. grecques 1908, 99). Für seine Annahme, daß darin (wie auch in dem ebenfalls homerischen *ἐννήκοντα* und in Hesiods *ἐννάετες, ἐνναετήρω*) nicht **ἐνϝα-*, sondern *ἐννέα* stecke, also **ἐννέ-ημαρ*, nicht **ἐνϝ-ῆμαρ* zu grunde liege, beruft er sich insbesondere auf den Akzent; er meint, nach dem Muster von *εἰνάνυχες εἰνάετες* müsse man bei einem derartigen Kompositum Betonung des Vordergliedes erwarten. Das muß ich bestreiten. Für Komposita mit numeralem Vorderglied, welche die so- und sovielmalige Vervielfachung des Hintergliedsbegriffs ausdrücken, gab es im alten Griechischen und Lateinischen, wie überhaupt in den ältern Phasen aller indogermanischen Sprachen, nur zwei mögliche Formen: entweder das Neutrum (oder eine weitere Ableitung) des mit dem Zahlwort gebildeten Bahuvrīhi z. B. *τριώβολον διωβελία τρίετες trivium triduum*[1]), oder Zusammenrückung des Numerale (in seiner

1) Die Erklärung, die Sommer Archiv lat. Lex. XII 582 ff. für das auffällige lange *ī* von *bīduum trīduum quadrīduum* gegeben hat, hat zwar den Beifall von Stolz (IF. 18, 447), Walde (Etymol. Wörterb. s. v.) und sogar von Thurneysen (Thesaurus II 1974) gefunden, sie ist aber sicher

Flexionsform, wenn es eine solche hat) z. B. *trēsviri*. Ein Neutrum jener Art ist *εἰνά-ετες*. Ebenso nach der vulgären Auffassung *εἰνά-νυχες*, das indes viel besser mit einigen antiken Gelehrten als prädikativer Nominativ genommen wird, so daß I 470 *εἰνάνυχες δέ μοι ἀμφ' αὐτῷ παρὰ νύκτας ἴαυον* genau wie *A* 472 *οἱ δὲ πανημέριοι μολπῇ θεὸν ἱλάσκοντο* und wie *ἠματίη* zu beurteilen ist. Aber *ἐννῆμαρ* kann nicht nach diesem Typus gebildet sein. Als Hinterglied eines bahuvrīhiartigen Nominalkompositums mußte *ἦμαρ* Ablaut oder Stammerweiterung erleiden; normal nach diesem Typus ist *τριήμερον, τριημερία*. Also liegt der zweite Typus vor: in *ἐνν-ῆμαρ* und in *ἑξ-ῆμαρ* ist *ἦμαρ* im Sinn eines Akk. Plur. mit den Zahlwörtern zusammengewachsen. Das wird bestätigt durch die weiteren homerischen „Komposita" *ποσσῆμαρ* (aus *πόσσα ἦμαρ*), *αὐτῆμαρ* (aus *αὐτὸ ἦμαρ*[1]), *παν-ῆμαρ*. Somit ist die Perispomenierung auch ohne daß im Sinne Brugmanns eine Kontraktion stattgefunden hat, durchaus normal: *ἦμαρ* mußte in solchen Verbindungen notwendig seinen eigenen Akzent behaupten. Aus dem Circumflex läßt sich für die Urform des Vorderglieds absolut nichts schließen.

---

falsch. Sommer legt ein *bis *divom*, **tris *divom* „zweimal, dreimal ein Tag" zu grunde. Aber ein selbständiges **divom* „Tag" hat es indogermanisch nicht gegeben, bloß **-divom* als Hinterglied gewisser Komposita. Das als Stütze verwandte altindische *divé-dive* „Tag für Tag" erledigt sich durch das, was ich Ai. Gramm. II 146 bemerkt habe, oder vielleicht noch besser durch Meillets Hinweis auf gewisse armenische temporale Dative (Mém. Soc. lingu. 12, 413). Es bleibt dabei, daß man ein altes wirkliches Kompositum **trī-divom* zu grunde legen muß. Dessen Übergang in *trī-duum* mit *ī* ist in einer schon von Sommer in Betracht gezogenen Weise zu erklären. Die Wörter auf *-duum* kommen wohl am häufigsten im Ablativ vor und hier besonders gern in der Bedeutung „nach zwei, drei, vier Tagen", also parallel mit *postrīdie* (und weiterhin mit *prīdie*). Wie natürlich, daß nach diesem *-trīd-* auch das **trīd-* von *triduum* und daraufhin auch *bid-* und *quadrid-* langes *ī* bekamen. Sommer erkennt selbst an, daß die nach *triduo* geformten *postriduo -duanus* mit ihrem *u* einen schlagenden Beweis dafür liefern, daß man die beiden Wörter als zusammengehörig empfand. [Ist es bloßer Zufall, daß Plautus nur *triduum quadriduum* kennt, während *biduum* erst bei Terenz auftritt? und daß *quadriduum* bei Plautus nur im Ablativ steht? Sk.]

1) *αὐτῆμαρ* ist übrigens der einzige homerische Beleg für die Neutralform *αὐτό*, aber es ist ein sicherer Beleg. Man darf nicht etwa aus *Φ* 344 *οἳ ῥα κατ' αὐτὸν ἅλις ἔσαν* eine Form *αὐτόν*, gleichlautend mit dem Gortynischen, folgern. Wohl bezieht sich das *αὐτόν* auf *πεδίον*, aber offenbar war *Φ* 236 *οἳ ῥα κατ' αὐτόν* (mit Bezug von *αὐτόν* auf *ποταμός*) auf die Fassung von *Φ* 344 von Einfluß. Bentley schlug *αὐτὸ ἅλις* vor.

Dabei ist allerdings vorauszusetzen, daß ἦμαρ pluralisch sein konnte. Das ist aber durch das häufige νύκτας τε καὶ ἦμαρ und durch ω 63 ἑπτὰ δὲ καὶ δέκα μέν σε ὁμῶς νύκτας τε καὶ ἦμαρ (eine allerdings junge Stelle!) vollauf gesichert[1]). Vgl. Pind. P. 4, 256 ἆμαρ ἢ νύκτες (J. Schmidt Pluralbildungen 287). Offenbar war bei solchen Neutra die formale Unterscheidung zwischen dem Singular und dem Plural des Nom. Akk. nicht fest herausgebildet. Vgl. *ū́dhar divyā́ni* „himmlische Euter" im Rigveda (I 64, 5), was lateinisch **uber divina* st. *ubera divina* wäre, und die Neutra wie τέκμωρ, die nach J. Schmidt eigentlich Plurale sind, aber im Griechischen singularisch gebraucht werden.

Für seine Erklärung von ἐννῆμαρ beruft sich Brugmann auch auf die überlieferte Schreibung; ἐνν-ῆμαρ könne nicht bloß durch Zufall von εἰνά-νυχες εἰνά-ετες abweichen. Aber erstens kommt für die Unterscheidung von εἰν- und ἐνν- der Überlieferung überhaupt wenig Wert zu. Sodann lag es bei den Komposita mit dem

1) Osthoff IF. 20, 211 parallelisiert mit νύκτας τε καὶ ἦμαρ im Sinne singularischer Erklärung des ἦμαρ die Stelle des Cicero ad Att. XIII 26, 2 *credibile non est, quantum scribam* d i e, *quin etiam* n o c t i b u s. Aber wie Bücheler Rhein. Mus. 11 (1857), 524 A. festgestellt hat, ist *die* hier gar nicht überliefert, sondern ein Einschiebsel der Jensoniana prima; der Gedanke Ciceros wird durch diesen Beisatz verschlechtert. Daher fehlt denn auch *die* nicht bloß in Boots Ausgabe der Briefe an Atticus, sondern auch in der jetzt einzig maßgebenden Ausgabe, der Teubneriana von C. F. W. Müller 1898. — Auch für eine zweite Stelle der ciceronischen Briefe muß ich Osthoff widersprechen. Er führt IF. 20, 203 als Beleg „generellen" Plurals zur Bezeichnung eines Einzelwesens unter anderm an Cic. Att. VIII 2, 3 *cum* c o n i u g i b u s [Osthoff nach Dräger ² I 10: seil. *Terentia uxore*] *et liberis.* Aber der Zusammenhang zeigt, daß Cicero hier nicht von sich allein spricht, sondern sich mit den Gesinnungs- und Leidensgenossen zusammenfaßt, mit der ganzen Optimatenpartei. Während er in Formiae sitzt, kann er von sich selbst doch nicht sagen *vagamur egentes cum coniugibus et liberis,* noch auch *nos interea ne Capuae quidem, sed Luceriae.* Vor allem wissen wir, daß die „Terentia uxor" damals nicht mit ihm war, sondern samt Tullia in Rom (Cic. Att. VII 13, 3. Drumann 6, 688). Überhaupt scheint jene von Osthoff besprochne Bezeichnung von Einzelwesen durch pluralische Appellativa in gewöhnlicher lateinischer Rede nur bei *liberi* vorzukommen (worüber zuletzt Köhm in dem lehrreichen Buche Altlat. Forschungen [1905] 117 ff.). Dieses ist aber Plurale tantum und muß an Stellen, wo es von dem einzig vorhandnen Kinde gebraucht wird, etwa mit „Nachkommenschaft" wiedergegeben werden. Nur die hohe Poesie und die sich an diese anschließende Kunstprosa der Kaiserzeit hat weiteres, und bei jener liegt eben teils Nachahmung der Griechen, teils Analogiebildung zu *liberi* vor (schief Maas Archiv lat. Lex. XII 481).

Neunerzahlwort nahe, diesem nachträglich die Laute von ἐννέα zu geben, weil in geschichtlicher Zeit nur mit diesem, nicht mit dem alten ἐνϝα- Komposita gebildet wurden. Es war aber leichter in ein eventuell vorhandenes *ἐνϝῆμαρ ἐννέα einzuschwärzen als in Formen mit trochäischem ἐνϝα-. Vgl. Brugmann selbst Morph. Unt. 5, 44f.

Immerhin ist Brugmann vielleicht insoweit beizupflichten, daß man ἐννέ' ἦμαρ als Grundform und nachherige Synizese annimmt. Ich würde freilich vorziehen *ἔνϝ' ἦμαρ zu grunde zu legen, so daß wir hier ein Beispiel hätten von selbständig gebrauchtem *ἔνϝα, parallel mit armenisch *inn*.

ΕΝήκοντα beruht natürlich auf der Unmöglichkeit der echten Form εἰνενήκοντα für den epischen Vers. Wenn die Reduktion von εἰνενη- zu einem zweisilbigen Komplex auf Haplologie beruht oder auf bloßer Nachahmung von εἰνα-, so ist εἰνήκοντα zu schreiben; wenn auf Nachahmung von ἐννέα, natürlich ἐννήκοντα. Ein Entscheid scheint unmöglich (im übrigen vgl. Schulze Qu. ep. 107). — Falsch ist Brugmanns Beurteilung der hesiodeischen Formen ἐνναετήρω (Op. 436) und ἐννάετες (Th. 801), in denen er auch ἐννέα finden will. Wie sollte hier der Dichter darauf gekommen sein, das metrisch tadellose εἰνα- durch unbequemes ἐννεα- zu ersetzen? ἐνναετήρω verdankt sein falsches νν dem Anklang an ἐνναετήρ. Danach kam dann die Variante ἐννάετες für das echte εἰνάετες auf, das außer durch zahlreiche Handschriften durch Kallim. Hy. 3, 14 u. 43 εἰναέτεας und 179 εἰναετιζόμεναι und durch Krinagoras Anthol. Pal. 7, 643, 2 εἰναέτιν verbürgt ist.

3. **Μυησσός.**

Weil bei Herodot VI 8, 5 H. und auf den Tributlisten Μυήσ(σ)ιοι vorkommen, die nur die Bewohner des bereits von Herodot so benannten Μυοῦς sein können, hat Boeckh Staatshaush.[2] II 709 als zweiten die Grundlage für das Ethnikon abgebenden Namen der Stadt das von Stephanos Byz. aus Hekataios zitierte Μύης angesetzt. Neuerdings (so bei Bechtel Dialektinschr. Collitz III 2 p. 668. Fick Griech. Ortsnamen 71. 87. Hiller v. Gärtringen Priene p. V) wird dies dahin präzisiert, daß Μυοῦς eine volksetymologische Gräzisierung eines karischen Μύης im Sinne etwa von „Mäuseburg" darstelle. Hiebei wird übersehen, daß es zwar bei Herodot und Strabo (14, 1, 42 p. 648) Μυήσιοι mit einem σ heißt, ebenso auf der milesischen Inschrift Collitz-Bechtel 5493 (ca. 390 v. Chr.) B 23. 27 f. 31, und vielleicht auf den

Tributlisten einmal (IG. I 230, 14), daß aber auf diesen sonst überall (IG. I 37, *t—v* 42. 228, 16. 234, 32. 238, 28. 240, 12. 257, 15) *Μυήσσιοι* mit doppeltem *σσ* teils zu lesen steht, teils ergänzt werden muß. Es gibt keinen Weg *Μυήσσιος* aus einem Stamme *Μυητ-* abzuleiten. Dieses Ethnikon verlangt notwendig eine Grundform *Μυησσός*, also einen Stadtnamen mit dem bekannten karischen Ausgang. Das Schwanken zwischen *σ* und *σσ* ist bei einem solchen ganz normal. Die attischen Inschriften haben einmal *Ἁλικαρνάσιοι* neben sonstigem *-ασσ-*. Bei Homer schwankt die Überlieferung zwischen *Λυρνησσός* und *Λυρνησός*. In den meisten vorgriechischen Ortsnamen auf *-σος* ist Schwanken zwischen *-σος* und *-σσος* zu beobachten. Bei Myus mag das Ethnikon der Nachbarstadt auf Bevorzugung der Form mit einem *σ* hingewirkt haben. Vgl. die Inschrift 5493 B 23 Coll.: *Μιλησίων καὶ Μυησίων*.

Die auffällige Diskrepanz zwischen Stadtnamen und Ethnikon, die fürs V. Jahrhundert durch Herodot bezeugt und soviel ich weiß erst in der Kaiserzeit aufgehoben ist (Strabo und Pausanias *Μυούσιοι*, jener neben *Μυήσιοι*), bekommt so ein etwas anderes Gesicht. Nach dem Vorgang von Meineke zu Steph. Byz. 460, 7 hat Fick Ortsnamen 152 auf die Neigung hingewiesen Ortsnamen mit und ohne *-ησσός* zu brauchen, aber neben der kürzern Form eventuell das Ethnikon auf *-ήσ(σ)ιος* beizubehalten. So *Μυκάλη* : *Μυκαλησσός*, *Καρδαμύλη* : *Καρδαμυλησσός*, *Λύρνη* (erschließbar aus Aesch. Pers. 324 *Λυρναῖος*) : *Λυρνησσός*, und daher *Τίταρον* : Ethnikon *Τιταρήσιος*, *Κερκέτιον* : *Κερκετήσιος*. Ist *-ήσιος* als Endung von Ethnika, nach dessen Vorbild dann lat. *-ēnsis* zu *-ήσιος* gräzisiert wurde, vielleicht überhaupt auf diesem Wege zu Stande gekommen, ohne daß man die Lokative auf *-ησι* außerdem dafür zu bemühen brauchte? so nämlich, daß man *-ήσιος* nach Muster der Ethnika von Kurzformen auch da verwandte, wo das Grundwort nie *-ησσός* hatte. Das *σ* vom att. *-ήσιος* wäre dem von *πλούσιος* ähnlich. — *Μυοῦς* : *Μυήσ(σ)ιος* ist im Prinzip von *Μυκάλη* : *Μυκαλήσσιος* nicht verschieden. *Μυοῦς* könnte schlechtweg karische Kurzform sein. Die echtgriechischen Ortsnamen auf *-οῦς* mögen es begünstigt haben, obwohl sie alle aus Baum- und Pflanzennamen gebildet sind.

Wenn *Μύης* bei Steph. Byz. wirklich mit *Μυοῦς* zu identifizieren ist, so stellt es entweder eine zweite Kurzform dar oder ist falsch aus *Μυήσιος* abstrahiert.

4. παιδίσκος παιδίσκη παιδισκεῖον.

Was Fränkel Glotta I 286 nebst Anm. über die Sippe von παιδίσκος fein und gelehrt bemerkt hat, kann ergänzt und präzisiert werden: das Maskulinum ist noch viel seltener als es nach seiner Darstellung scheint. Die Literatursprache der Kaiserzeit besitzt es zwar; man belegt es aus Lucian und Dio Cassius. Angeblich auch Polyb. Aber der Beleg gehört einem Passus an (30, 26, 8 Bü.-Wo.), dessen Wortlaut wir nur durch Athenaeus (5, 195 F) kennen. Sicher verwandte die lebendige Rede der ganzen spätern Zeit nur παιδίσκη. Es ist den Historikern geläufig (z. B. Kallixenos bei Athen. 5, 200 F [FHG. 3, 62]. Polyb. 14, 1, 4. 14, 7, 6. 31, 26, 5 [= 32, 12, 5 Schw.]); auch den delphischen Inschriften (2001, 4. 2071, 4 Coll.). Fränkel führt nach Schulze aus Ev. Luc. 12, 45 τοὺς παῖδας καὶ τὰς παιδίσκας „Knechte und Mägde" an, was die Beschränkung von -ισκ- auf das Femininum besonders schlagend erweist. Ganz eben solche Verbindung in gleichem Sinn zeigt aber die Septuaginta nicht weniger als einundzwanzigmal:

παῖς-παιδίσκη Lev. 25, 44. Dt. 5, 14 bis. 12, 18,
παῖδα-παιδίσκην Ex. 21, 32. Dt. 5, 21. Jer. 34 (41), 9. 10.
παῖδες-παιδίσκαι Gen. 12, 16. 30, 43. 32, 5 (6). Dt. 12, 12. I Esr. 5, 1. 41 (42). Sus. 30 LXX,
παίδων-παιδισκῶν I Esr. 5, 41,
παῖδας-παιδίσκας Gen. 20, 14. Dt. 28, 68. Tob. 10, 10 (Sin.). Esth. 7, 4. Jer. 34 (41), 11,

also durch alle Bücher. Natürlich fehlt παιδίσκος, da es in diesen Verbindungen, wo man es am ehesten erwartet, ausbleibt, überhaupt in der Bibel, während παιδίσκη darin an über hundert Stellen belegt ist.

Bemerkenswerter Weise stimmt hiezu der Gebrauch der Deminutionsformen. Das schon altattische παιδάριον bedeutet entweder „Knäblein" (selten „junger Sklave") oder „Kind", so daß es also etwa auch (wie Thesm. 1203) von einem kleinen Mädchen gebraucht werden kann; aber das zuerst bei Menander fr. 338, 1. 402, 15 belegte παιδισκάριον trotz der fehlenden Geschlechtsbezeichnung stets „Sklavin": Clemens Al. Paedag. 1, 5, 14 (p. 98, 2 ff. St.) οἴ μοι δοκεῖς Ἀττικῆς ἐπαΐειν φωνῆς, παρ' ἧς ἔστιν ἐκμαθεῖν τὰς καλὰς καὶ ὡραίας, ἔτι δὲ καὶ ἐλευθέρας νεάνιδας παιδίσκας καλουμένας, παιδισκάρια δὲ τὰς δούλας, νεάνιδας δὲ καὶ αὐτάς, πρὸς τὸ εὐθαλὲς τῆς παιδικῆς ἡλικίας ὑποκορι-

στικῶς τιμωμένας. Demgemäß stellt Kallixenos bei Athen. 5, 200 F (FHG. 3, 63) die männlichen *παιδάρια* den weiblichen *παιδισκάρια* gegenüber und sagt Epiktet 4, 1, 15 *οὐδέ ποτ' ἐράσθης τινός; οὐ παιδισκαρίου; οὐ παιδαρίου;* Diog. L. 7, 13 *παιδαρίοις τε ἐχρῆτο σπανίως, ἅπαξ ἢ δίς που παιδισκαρίῳ, ἵνα μὴ δοκοίη μισογύνης εἶναι.* Vgl. Lobeck Phryn. 240.

Ebenso war in älterer Zeit dem Ionischen und reinen Attischen *παιδίσκη* geläufig (oben I 286 A. 1), *παιδίσκος* fremd. Für das Maskulinum kenne ich aus alter Zeit nur zwei Belege. Der eine: Xenophon Hell. 5, 4, 32 *παῖς τε ὢν καὶ παιδίσκος καὶ ἡβῶν* steht in Worten, die der Spartiate Etymokles spricht. Bei der Neigung Xenophons für wörtliche Wiedergabe unattischer, gerade auch dorischer Aussprüche (vgl. meine Hellenistica S. 8), dürfen wir bestimmt voraussetzen, daß die Abweichung vom attischen Sprachgebrauch auf dem Streben nach getreuer Wiedergabe des überlieferten Dictums beruht, daß also *παιδίσκος* lakonisch war. Dazu stimmt aufs schönste der zweite Beleg (Nauck Arist. Byz. 92): Fr. 1 (Ath. 15, 685 D) des Kythereers Philoxenos *ἁπαλὸς παιδίσκος ἐν ἀργυρέᾳ φέρων προχόῳ ἐπέχευεν.* Und nun wird verständlich, warum das Wort *παιδισκεῖον*, das in der Gemeinsprache den Aufenthaltsort von *παιδίσκαι*, also das lupanar, bezeichnet, in Sparta anstandslos vom Gymnasium gebraucht wird (Fränkel oben I 286). Im Unterschied vom übrigen Griechenland sagte man eben hier von jungen Männern *παιδίσκοι.* Außerhalb Lakedaimons haben wir keinen Grund, das lebendige Dasein dieses Maskulinums vorauszusetzen. Aristophanes Byz., der es unter den *ἡλικιῶν ὀνόματα* aufführt (p. 88 ff. Nauck), kann es eben dort geholt haben; seine Kenntnis des Lakonischen ist bekannt. Der literarische Gebrauch der Spätzeit (oben S. 6) aber erklärt sich teils aus dem Vorbild des Xenophon, teils aus der auf Aristophanes Byz. beruhenden lexikographischen Überlieferung.

Auf die Vorliebe für deminutivische Bezeichnung weiblicher Wesen will ich hier nicht eingehen: auch aus dem Indischen könnten zahlreiche Belege beigebracht werden. Aber im Anschluß an die in der Septuaginta gelegentlich auftretende heteronymische Verbindung *δοῦλοι καὶ παιδίσκαι* (II Esr. 2, 65. Prediger 2, 7) sei es gestattet, kurz das heteronymische *servus* : *ancilla* des Latein zu berühren, wofür erst ganz nachträglich *servus* : *serva* mit gewöhnlicher Motion eingetreten ist. Aus der Verschiedenheit des Maskulinums und Femininums folgt, daß sich Sklave und Sklavin nicht bloß durch das Geschlecht, sondern auch durch die Funk-

tion (oder sonstige Eigenheiten der Lebensstellung) unterschieden. *ancillae* geht auf häuslichen Dienst um die Person der Herrin; *servus,* das man sich bis neuestens förmlich Mühe gibt mißzuverstehen[1]) trotz der auf das Richtige zielenden Hinweise von Darmesteter Mém. Soc. ling. 2, 307 f. und Fick, kann schon wegen *servare observare* ursprünglich nur „Hüter“ „Wächter“ bedeutet haben. Entscheidend ist das avestische *pasuš-haurva-* „Vieh hütend“, *vîš-haurva-* „Haus hütend“, was in lateinische Laute umgesetzt etwa **pecu-servus* **vic-servus* lauten müßte. Daß die avestischen Worte dem Schäfer- und Haushund gelten, beeinträchtigt den Wert des Zeugnisses nicht. Im altrömischen Haushalt war der Sklave zunächst zum Hüten da, und zwar speziell des Viehs: *servus* könnte ganz wohl aus **pecu-servus* abgekürzt sein. Es herrschten Verhältnisse ähnlich den Homerischen (wie sie Ed. Meyer Die Sklaverei im Altertum bei Lambertz Die griechischen Sklavennamen 15 A faßt). Die *ancillae* entsprechen genau, auch formal, den *ἀμφίπολοι*, die *servi* begrifflich dem *βοῶν ἐπιβουκόλος ἀνήρ* und dem *δῖος ὑφορβός*.

J. Wackernagel.

Zur homerischen Sprache

III. ἡμιν und ὑμιν

Im ersten Band dieser Zeitschrift S. 219 ff. hat Ferdinand Sommer den Beweis dafür anzutreten versucht, daß bei den Dativformen ἥμιν und ὕμιν für Homer die Länge des ι nicht nachzuweisen sei, vielmehr überall ohne die geringste Textänderung die Formen auf *-ῐν* gelesen werden könnten. Ich glaube, daß sich gegen diese Ansicht eine Anzahl nicht unerheblicher Argumente geltend machen läßt, die bei Sommer unerwähnt bleiben.

Wohl die elementarste, das Verständnis der homerischen Verstechnik eigentlich erst eröffnende Erkenntnis ist es, zu begreifen, daß die in daktylischen Hexametern schreibenden Dichter ihr Hauptaugenmerk darauf gerichtet haben, ihre Verse möglichst aus Daktylen zu bilden. Welche Klassen von Worten und Wort-

1) Eben die Heteronymie *servus* : *ancilla* spricht dagegen *servus* als „Gefangener“ zu verstehen; gefangen genommen zu werden war noch eher das Loos der Weiber als der Männer. Es genüge auf Homer ϑ 523 ff. hinzuweisen. Das dort vs. 529 stehende *εἴρερον* ist, obwohl es schon die Alten mit *δουλεία* deuten, für die Etymologie von *servus* nicht zu verwerten; da es Zielbezeichnung zu *εἰσανάγουσι* ist, muß es eine Ortsbezeichnung enthalten.

formen man auch daraufhin betrachten mag, überall wird das Bestreben der Dichter offenbar, die Formen der Umgangssprache so umzubilden, wie sie sich am besten dem daktylischen Rhythmus einordnen. Das war der Weg, auf dem sich mit Riesenschritten die Literatursprache von der Sprache des Lebens entfernt hat[1]). Mit dieser Erkenntnis hängt eine zweite Beobachtung zusammen, die, wie ich glaube, noch nicht mit dem Nachdruck ausgesprochen worden ist, wie sie es verdient: der spondeischen Worte und Wortformen haben sich die alten Epiker mit Vorliebe an der Versstelle zu entledigen gesucht, wo sie den daktylischen Rhythmus nicht unterbrechen konnten, d. i. am Ende des Hexameters. Es ist das eine Tatsache, die, so selbstverständlich sie ist, zu ihrer Erhärtung noch besonderer Statistiken bedarf, und ich habe daher weiter unten eine Anzahl willkürlich herausgegriffener spondeischer Wortformen auf ihre Stellung im Verse hin untersucht.

Wer das hier Erörterte im Auge behält und nun, um zu dem alten, von Sommer wieder aufgeworfenen Problem Stellung zu nehmen, zunächst nach der allgemeinsten Verwendung der Formen *ἧμιν* und *ὗμιν* im Verse fragt, sieht zu seiner Verwunderung, daß die nach Sommer trochäischen Formen unter 119 Fällen 78 mal im Versinnern (sowohl vor konsonantisch wie vokalisch anlautenden Worten) zwei unmittelbar auf einander folgende Längen füllen, d. h. spondeisch gemessen werden[2]) und außerdem 33 mal am

1) Es existieren erst wenig Arbeiten, welche dieses Verhältnis zwischen Umgangs- und Dichtersprache genauer beleuchten. All diesen Untersuchungen hat eine Abhandlung von Joh. Ernst Ellendt vorgearbeitet, die allerdings in mehr andeutender als ausführender Weise geschrieben ist: 'Einiges über den Einfluß des Metrums auf den Gebrauch von Wortformen und Wortverbindungen im Homer'. Programm Königsberg 1861 (= Drei homerische Abhandlungen, Leipzig 1864, S. 1 ff.). Von neueren Arbeiten kommen natürlich in erster Linie Schulzes Quaestiones epicae in Betracht.

2) *ἧμιν* im Versinnern vor folgender Konsonanz: *Α* 147. 579. *Β* 295. 324. *Γ* 160. 323. *Ι* 245. *Λ* 671. *Ξ* 99. *Ο* 509. 719. 721. *Ρ* 244. 331. 633. *β* 31. 95. 103. 325. *ϑ* 236. 248. *ι* 256. *ϰ* 445. 466. *λ* 6. *μ* 28. 148. *ν* 183. *ϱ* 597. *σ* 48. *υ* 245. *φ* 329. *ω* 127. 130. 138; *ἧμιν* im Versinnern vor folgendem Vokal als Spondeus gemessen: *Α* 67. *Θ* 142. *Ξ* 481. *γ* 56. *η* 202. *ϑ* 566. *ι* 53. *ν* 174. *ο* 431. 455. *π* 312. 375. 427. *φ* 365. *ψ* 134. *ω* 169; *ὗμιν* vor folgender Konsonanz: *Α* 18. *Η* 73. *Θ* 188. *Ι* 121. 528. *Ν* 119. *Ξ* 482. *Ρ* 448. *Φ* 130. *α* 373. 376. *β* 43. 141. *δ* 415. *ι* 18. *λ* 332. *μ* 272. *ο* 444. 452. *υ* 328. *χ* 41. 65. 139; *ὗμιν* vor folgendem Vokal als Spondeus gemessen: *Η* 32. *Κ* 445. *Ψ* 445. *π* 387.

Versende vorkommen[1]), wogegen sich in trochäischer Messung nur ἥμιν[2]) ganze 8 mal[3]) findet!

Wie urteilt nun Sommer angesichts eines solchen Tatbestandes, den er freilich in dieser seine These von vornherein stark erschütternden Form dem Leser vorenthält? Er sondert zunächst (S. 219f.) von den 119 Fällen, wo unsere Formen überhaupt bei Homer belegt sind, alle diejenigen aus, „die über die Quantität nichts aussagen können"; es sind 82 Stellen. Darunter finden sich ἥμιν und ὕμιν 33 mal am Versende; in 49 Fällen stehen die Formen im Versinnern vor folgender Konsonanz. Homer hätte demnach zwei trochäische Wortformen, die bei Hinzutritt einer Kürze einen ausgezeichneten Daktylus ergeben hätten, 33 mal ans Ende des Verses geworfen[4]); er hätte, was noch unglaublicher ist, 49 mal diese Formen im Versinnern als Spondeen verwendet. Das heißt, dieselben Dichter, die spondeische Formen bewußt vor vokalisch anlautende Worte stellen, damit sie trochäisch gemessen werden können, die, um Spondeen zu vermeiden, neue prosodisch günstigere Formen prägen[5]), hätten sich 82 mal die Gelegenheit entgehen lassen, von einem von Natur vorhandenen Trochäus Gebrauch zu machen. Wie sich in Wirklichkeit die Epiker trochäische Formen nutzbar zu machen verstanden haben, lehrt ein sehr naheliegendes Beispiel: ἄμμι (ἄμμιν), ὔμμι (ὔμμιν). Das ι der den ionischen Formen ἥμιν und ὕμιν entsprechenden äolischen war stets kurz. Das zeigt schlagend ihre Verwendung bei Homer: in 32 unter 38 Fällen ist das ι der Formen ἄμμι (ἄμμιν)

1) ἥμιν am Versende: *Α* 214. 260 (v. l. ὕμιν). 583. *Β* 339. *Γ* 440. *Η* 352. *Λ* 319. *Μ* 328. *Ν* 327. 814. *Ν* 498. α 10. 166. γ 173. δ 777. ϑ 244. ν 279. π 268. φ 289. ψ 109. ω 400; ὕμιν am Versende: *Ξ* 112. *Ω* 33. 239. β 46. 310. δ 94 (v. l. ὔμμιν). κ 69. 464. λ 340. π 292. τ 11. φ 281.

2) Eine Stelle, wo die trochäische Messung der ionischen Form ὕμιν im Versinnern durch die Überlieferung gesichert ist, existiert bei Homer nicht; vgl. die Beispiele bei Sommer auf S. 220.

3) *Ρ* 415. 417. ϑ 569. κ 563. λ 344. ν 177. ϱ 376. υ 272. Auch wir wollen die Frage, ob in diesen Versen für ein überliefertes ionisches ἥμιν ein äolisches ἄμμιν einzusetzen sei, vorläufig außer Acht lassen (Sommer S. 220 Anm.).

4) Formen, die häufig am Versende vorkommen, geraten, da öfter am Schluß des Verses als im Versinnern interpungiert wird (vgl. meine Quaestiones tragicae, Diss. Breslau 1908, S. 66 Anm. 1), nicht selten an den Satzschluß. Auch für ἡμιν und ὑμιν trifft das zu, obwohl diese Formen von Natur wenig geeignet waren, ans Satzende zu treten.

5) Vgl. z. B. στήϑεσσι(ν) [στήϑεσι(ν)] für στήϑει, λαόν für λαούς; Singular und Plural S. 44, 65; Glotta I S. 134.

und ὔμμι (ὔμμιν) im Versinnern als Kürze behandelt[1]), 5 mal stehen sie im letzten Fuß des Hexameters[2]), einmal (*K* 380) wird die Schlußsilbe von ὔμμιν vor anlautender Konsonanz gelängt. Der Unterschied hier und dort ist handgreiflich: die trochäischen äolischen Formen werden von 38 Fällen 32 mal, die gleichfalls „trochäischen" ionischen Formen von 119 Fällen 8 mal als Trochäen behandelt!

Doch es seien hier einige weitere beliebige Beispiele angeführt, welche dieselbe Praxis in der Verwendung trochäischer Wortformen bei Homer zeigen[3]). Der Akkusativ χεῖρας findet sich im Versinnern vor vokalischem Anlaut 105 mal[4]), am Versende 7 mal, im Innern des Hexameters bei spondeischer Messung 19 mal. Die Form κῦδος (Nominativ und Akkusativ) ist 74 mal belegt, 70 mal im Versinnern vor vokalischem Anlaut, 3 mal am Versende, einmal im Innern des Verses bei spondeischer Messung. Der Akkusativ δῆμον kommt bei Homer 50 mal vor, 32 mal im Versinnern vor vokalischem Anlaut, 15 mal im 6. Fuß, 3 mal im Innern des Verses bei spondeischer Messung[5]). Diese Beispiele — ich bemerke ausdrücklich, daß es die ersten besten sind, die mir gerade einfielen — mögen genügen. Alle zeigen, was ihre Verwendung im Verse anlangt, dieselbe Praxis und nötigen zur Aufstellung folgender Regel: Trochäische Wortformen werden von den epischen Dichtern mit Vorliebe im Hexameter so untergebracht, daß sie bei Hinzutritt einer Kürze einen Daktylus ergeben. Und da sollen Formen, bei denen diese Praxis in 8 unter 119 Fällen befolgt ist, trochäisch sein? Unsere Betrachtungsweise, die im

---

1) ἄμμι vor konsonantischem Anlaut *Α* 384. *Β* 137. *Δ* 197. 207. *Ι* 427. *Λ* 714. *Ο* 493. *Σ* 279. *Υ* 140. *Ψ* 160. α 123. δ 770. ζ 205. η 203; ἄμμ' *Π* 76; ἄμμιν vor vokalischem Anlaut *Ξ* 85. μ 275. ὔμμι vor folgender Konsonanz *Ζ* 77. *Η* 387. *Ν* 625. *Ο* 109. β 316; ὔμμ' *Κ* 551. *Λ* 781. *Ψ* 787. ρ 241. χ 62. ὔμμιν vor vokalischem Anlaut *Δ* 249. *Ν* 95. β 320. λ 336. ο 506.

2) ἄμμιν *Ν* 379; ἄμμι *Κ* 70. β 334. χ 262; ὔμμιν υ 367.

3) Ich führe jetzt natürlich nur Beispiele an, die ebenso wie ἧμιν und ὑμιν auf einen Konsonanten endigen.

4) Die Zahlen sind mit Hilfe des Index Homericus von Gehring festgestellt.

5) Das letzte Beispiel ist das interessanteste. Zwar wird auch hier noch häufig genug die Form δῆμον in der Versmitte als Trochäus gemessen, aber die Verbindung κατὰ δῆμον bildete einen so ausgezeichneten Verschluß (ζ 34. 274. 283. ν 14. ρ 227. 558. σ 363. φ 331. χ 55), daß man eben deswegen δῆμον häufiger in den 6. Fuß setzte als es sonst geschehen wäre.

Gegensatz zu Sommer nicht die einzelne Form, sondern im allgemeinen die homerische Verstechnik zur Grundlage hat, heischt gebieterisch den entgegengesetzten Schluß: da die Formen ἧμιν und ὗμιν von den Dichtern allenthalben als Spondeen behandelt werden, müssen sie schlechterdings in der lebendigen Sprache als solche gegolten haben. Durch diese eíne Beobachtung wird die Hypothese von Sommer als haltlos erwiesen. Doch ich wollte ja nur zeigen, daß man die 82 Stellen, „die über die Quantität nichts aussagen können", nicht so bei Seite schieben darf, wie es Sommer auf S. 219 getan hat.

Wenden wir uns noch einmal kurz den spondeischen Wortformen zu. Ich habe schon oben S. 9 betont, daß die Dichter sich der lästigen Spondeen am liebsten da entledigen, wo sie, ohne den daktylischen Rhythmus zu unterbrechen, möglich sind, d. i. am Versende. Betrachten wir nun auch hier ein paar beliebige Beispiele auf ihre Verwendung im Hexameter hin. Der Nominativ μήτηρ steht

im 1. Fuß	22	mal,
in der Senkung des 1. und Hebung des 2. Fußes	—	„ ,
im 2. Fuß	—	„ ,
in der Senkung des 2. und Hebung des 3. Fußes	9	„ ,
im 3. Fuß	—	„ ,
in der Senkung des 3. und Hebung des 4. Fußes	6	„ ,
im 4. Fuß	—	„ ,
in der Senkung des 4. und Hebung des 5. Fußes	3	„ ,
im 5. Fuß	—	„ ,
in der Senkung des 5. und Hebung des 6. Fußes	—	„ ,
am Versende	68	„ .

Die Formen αὐτῶν und αὐτούς kommen vor

im 1. Fuß	16	„ ,
in der Senkung des 1. und Hebung des 2. Fußes	5	„ ,
im 2. Fuß	3	„ ,
in der Senkung des 2. und Hebung des 3. Fußes	8	„ ,
im 3. Fuß	—	„ ,
in der Senkung des 3. und Hebung des 4. Fußes	—	„ ,
im 4. Fuß	11	„ [1],
in der Senkung des 4. und Hebung des 5. Fußes	1	„ ,
im 5. Fuß	—	„ ,
in der Senkung des 5. und Hebung des 6. Fußes	—	„ ,
am Versende	36	„ .

Der Genetiv ἄλλων (Mask.) findet sich

im 1. Fuß	4	„ ,
in der Senkung des 1. und Hebung des 2. Fußes	25	„ ,

1) Es handelt sich öfter um dieselben Verse und Wortverbindungen.

im 2. Fuß	1 mal,
in der Senkung des 2. und Hebung des 3. Fußes	13 „ ,
im 3. Fuß	— „ ,
in der Senkung des 3. und Hebung des 4. Fußes	2 „ ,
im 4. Fuß	12 „ ,
in der Senkung des 4. und Hebung des 5. Fußes	— „ ,
im 5. Fuß	— „ ,
in der Senkung des 5. und Hebung des 6. Fußes	— „ ,
am Versende	33 „ .

Das Partizipium ἐλθών steht

im 1. Fuß	20 „ ,
in der Senkung des 1. und Hebung des 2. Fußes	12 „ ,
im 2. Fuß	1 „ ,
in der Senkung des 2. und Hebung des 3. Fußes	8 „ ,
im 3. Fuß	— „ ,
in der Senkung des 3. und Hebung des 4. Fußes	— „ ,
im 4. Fuß	— „ ,
in der Senkung des 4. und Hebung des 5. Fußes	— „ ,
im 5. Fuß	— „ ,
in der Senkung des 5. und Hebung des 6. Fußes	— „ ,
am Versende	33 „ .

Der Nominativ Ἕκτωρ findet sich in der Ilias (wo allein er vorkommt)

im 1. Fuß	63 mal,
in der Senkung des 1. und Hebung des 2. Fußes	26 „ ,
im 2. Fuß	8 „ ,
in der Senkung des 2. und Hebung des 3. Fußes	6 „ ,
im 3. Fuß	— „ ,
in der Senkung des 3. und Hebung des 4. Fußes	— „ ,
im 4. Fuß	— „ ,
in der Senkung des 4. und Hebung des 5. Fußes	— „ ,
im 5. Fuß	— „ ,
in der Senkung des 5. und Hebung des 6. Fußes	— „ ,
am Versende	99 „ .

ἤδη, das wir mit Recht hier heranziehen können, da seine Schlußsilbe nur selten [1]) vor vokalischem Anlaut verkürzt wird, findet sich

im 1. Fuß	46 mal [2]),
in der Senkung des 1. und Hebung des 2. Fußes	34 „ ,
im 2. Fuß	27 „ ,
in der Senkung des 2. und Hebung des 3. Fußes	7 „ ,
im 3. Fuß	— „ ,

1) Β 699, Θ 236, ϑ 502, ο 268, π 471. — Bei Gehring a. a. O. Sp. 353f. lies statt Β 669: Β 699, statt ξ 230 : ξ 330.

2) Natürlich sind hier wie im folgenden nur diejenigen Stellen gezählt, wo ἤδη vor anlautender Konsonanz steht.

in der Senkung des 3. und Hebung des 4. Fußes	1	mal,
im 4. Fuß	2	„ ,
in der Senkung des 4. und Hebung des 5. Fußes	—	„ ,
im 5. Fuß	—	„ ,
in der Senkung des 5. und Hebung des 6. Fußes	—	„ ,
am Versende	27	„ .

Die angeführten Beispiele beweisen von neuem, was wir oben auf Grund einfacher Überlegung feststellen konnten: spondeische Wortformen werden in der Tat überaus oft im 6. Versfuß untergebracht. Daneben aber, glaube ich, läßt sich noch etwas anderes beobachten: nächst dem 6. Fuß stehen die spondeischen Formen am häufigsten im ersten Fuß oder überhaupt am Anfang des Hexameters. Auf eine Erörterung des Grundes für diese Tatsache möchte ich mich nicht einlassen. Vermuten könnte man, die Dichter hätten, ähnlich wie sie die Formen im 6. Fuß auf die bequemste Weise los wurden, nebenher sich bemüht, sie möglichst bald, d. i. möglichst am Anfang des Verses unterzubringen [1]. Doch wie dem auch sein mag, die Tatsache selbst wird sich nicht wegleugnen lassen. Vergleichen wir nun, wie sich die angeblich trochäischen Formen ἡμιν und ὑμιν zu dieser Beobachtung stellen. ἡμιν und ὑμιν füllen [2])

den 1. Fuß	28	mal,
die Senkung des 1. und Hebung des 2. Fußes	15	„ ,
den 2. Fuß	9	„ ,
die Senkung des 2. und Hebung des 3. Fußes	8	„ ,
den 3. Fuß	—	„ ,
die Senkung des 3. und Hebung des 4. Fußes	3	„ ,
den 4. Fuß	12	„ ,
die Senkung des 4. und Hebung des 5. Fußes	3	„ ,
den 5. Fuß	—	„ ,
die Senkung des 5. und Hebung des 6. Fußes	—	„ ,
den 6. Fuß	33	„ .

Wir sehen, auch die Formen ἡμιν und ὑμιν werden am

1) Es spielt hier noch eine andere wichtige Frage hinein, die nach der Stellung der einzelnen Formen im Satze. Nach dem auf S. 10 Anm. 4 Bemerkten kann nicht zweifelhaft sein, daß spondeische Wortformen, die am Anfang des Satzes zu stehen pflegten, meist auch am Anfang des Verses, Formen dagegen, die den Satzschluß vertrugen, am häufigsten am Versende untergebracht wurden. — Da spondeische Formen an fünfter Stelle, d. i. in einem Fuß der zweiten Vershälfte, ausgeschlossen waren, ist es übrigens ganz natürlich, daß sie öfter in der vorderen Vershälfte, die Spondeen überall zugänglich war, zu stehen kamen.

2) Ich lasse die 8 Fälle, in denen ἡμιν trochäische Behandlung im Verse erfährt, hier natürlich außer Betracht.

häufigsten am Versende, nächstdem viel häufiger an Stellen der ersten Hälfte des Verses (besonders im ersten Fuß) als in der zweiten untergebracht. Der Schluß aus dieser Tatsache springt so in die Augen, daß ich ihn nicht zu ziehen brauche.

Allein es fehlt ja auch gar nicht an zahlreichen positiven Belegen dafür, daß das *ι* der Formen *ἥμιν* und *ὕμιν* bei Homer lang gemessen worden ist: 3 mal steht die zweite Silbe unserer Formen in der Hebung vor folgendem Vokal (*ἥμιν* *Α* 67; *ὕμιν* *Ψ* 445. *π* 387); nicht weniger als 17 mal füllt die Schlußsilbe die Senkung vor folgendem Vokal (*ἥμιν* *Θ* 142. *Ξ* 481. *γ* 56. *η* 202. *ϑ* 566. *ι* 53. *ν* 174. *ο* 431. 455. *π* 312. 375. 427. *φ* 365. *ψ* 134. *ω* 169; *ὕμιν* *Η* 32. *Κ* 445). Mehr ist billigerweise nicht zu verlangen. Diese Tatsache, im Lichte der vorangegangenen Erörterungen gesehen, läßt es außer Zweifel erscheinen, daß wir als ursprüngliche Formen im Ionischen *ἡμῖν* und *ὑμῖν* anzusetzen haben. Indessen Sommer meint S. 221 ff., daß das *ι* in all den angeführten Fällen kurz gelesen werden könne. An den drei Stellen, wo die Endsilbe vor vokalisch anlautenden Worten in der Hebung steht, soll es sich um Iktusdehnung handeln. In 11 Versen, wo *ἥμιν* und *ὕμιν* den ersten Versfuß vor folgendem Vokal füllen, muß er *στίχοι λαγαροί* erblicken, deren Zahl bei Homer von 2, die Sommer selbst als sicher, plus 5, die er als wahrscheinlich vorhanden[1]) anerkennt, dadurch eine Erhöhung auf 18 (!) erfahren würde. Bei 6 weiteren Versen, in welchen die 2. Silbe der Formen die Senkung vor der bukolischen Diärese vor vokalischem Anlaut füllt, soll es sich um eine zweite Kategorie von *στίχοι λαγαροί* handeln, deren Vorhandensein in bestimmten sehr seltenen Fällen ich gewiß nicht ableugnen will. Außerdem wird in 6 Fällen, wo die „Trochäen" *ἥμιν* und *ὕμιν* vor einfacher Konsonanz den 4. Fuß füllen, Nichtverletzung der lex Wernickiana konstatiert. Niemand wird zweifeln, daß in einem oder dem andern Fall jene Ausnahmegesetze in Kraft treten konnten. Aber die große Zahl der zu Hilfe gerufenen Mittelchen und die Zahl der in den einzelnen Fällen als Ausnahmen behandelten Verse ließen das Experiment mehr als gewagt erscheinen, selbst wenn man sonst nichts gegen Sommers These geltend machen könnte. Oder es müßte so aussehen, als habe Homer die Formen *ἥμιν* und *ὕμιν* eigens ausgewählt, seine schwierigsten Verskunststückchen daran zu probieren.

1) Eingerechnet sind dabei die 4 Verse, wo das am Versanfang überlieferte *ἤην* in *ἦεν* umzusetzen ist nach W. Schulze, Quaestiones epicae S. 418.

Die Dativformen ἡμιν und ὑμιν sind bei Homer in weitaus den meisten Fällen als Spondeen mit von Natur langer Endsilbe anzusprechen. Stets kurz war das ι in den äolischen Formen ἄμμι (ἄμμιν) und ὔμμι (ὔμμιν). Das sind Tatsachen, die nach dem Vorangegangenen als erwiesen gelten dürfen. Doch wie vereinigen sich beide Ergebnisse? Ferner: Wie hat man sich, da die Form ἡμιν in 8 Fällen wirklich bei Homer als Trochäus behandelt wird[1]), die spätere Kürzung des ursprünglich langen ι — denn nur um eine solche kann es sich handeln — entstanden zu denken? Zunächst ist gewiß nichts Besonderes an der Tatsache zu finden, daß in zwei verschiedenen Dialekten des Griechischen derselbe Vokal hier als Länge, dort als Kürze erscheint (einschlägiges Material z. B. bei Kühner-Blaß I 1³ S. 307 f.). Das ι unserer Dativformen war im Ionischen ursprünglich lang, und somit bildeten die Formen ἡμιν und ὑμιν für die in daktylischen Hexametern schreibenden Epiker einen Hemmschuh. Da erinnerten sie sich gern, daß es ihnen freistand, an Stelle der ionischen lästigen Form die bequemere äolische zu verwenden. So finden sich die Formen ἄμμι (ἄμμιν) und ὔμμι (ὔμμιν) nicht selten im 5. Fuß des Verses, der, ähnlich wie er daktylische Neubildungen erzeugt hat[2]), auch als Aufbewahrungsort alter einer früheren Periode der Literatursprache entstammenden Formen gedient haben wird:

Α 384 πάντῃ ἀνὰ στρατὸν εὐρὺν Ἀχαιῶν. ἄμμι δὲ μάντις.
Β 137 εἵαται ἐν μεγάροις ποτιδέγμεναι· ἄμμι δὲ ἔργον.
Δ 197 Τρώων ἢ Λυκίων, τῷ μὲν κλέος, ἄμμι δὲ πένθος.
Δ 207 = Δ 197.
Λ 714 ἀλλ' ὅτε πᾶν πεδίον μετεκίαθον, ἄμμι δ' Ἀθήνη.
Ο 493 ὡς νῦν Ἀργείων μινύθει μένος, ἄμμι δ' ἀρήγει.
Σ 279 ἐλθὼν ἐκ νηῶν περὶ τείχεος ἄμμι μάχεσθαι.
Ψ 160 κήδεός ἐστι νέκυς· παρὰ δ' οἵ τ' ἀγοὶ ἄμμι μενόντων.
Ζ 77 Αἰνεία τε καὶ Ἕκτορ, ἐπεὶ πόνος ὔμμι μάλιστα.
Ν 95 αἰδώς, Ἀργεῖοι, κοῦροι νέοι· ὔμμιν ἔγωγε.

Gewiß erblickte man in den leichter zu handhabenden äolischen Formen einen Ersatz für die schwerfälligen ionischen; sind doch ἄμμι (ἄμμιν) ὔμμι (ὔμμιν) in 32 unter 38, ἡμιν und ὑμιν dagegen unter 119 Fällen das eine gar nicht, das andere 8 mal als Trochäen gemessen! Doch wie vollzog sich die Kürzung des ι in ἡμιν? Ich vermute, es handelt sich lediglich um eine Anlehnung der ionischen Form an die äolische, die unter dem Einfluß

1) Ich habe schon S. 10 Anm. 2 darauf hingewiesen, daß die Form ὑμιν mit kurzem ι bei Homer nicht belegt ist.

2) Vgl. z. B. Glotta I S. 138.

des Verses erfolgt ist. Diese Vermutung stütze ich außer auf die Analogie sehr vieler ähnlicher Fälle — Schulze hat ihnen in seinen Quaestiones epicae ein besonderes Kapitel 'De syllabarum quantitate analogice mutata' (S. 15—40) gewidmet — auf die Beobachtung, daß einmal die Formen *ἄμμι* (*ἄμμιν*), *ὔμμι* (*ὔμμιν*) nicht selten im dritten Versfuß auftreten

I 427 *Φοῖνιξ δ' αὖθι παρ' ἄμμι μένων κατακοιμηθήτω,*
Y 140 *αὐτίκ' ἔπειτα καὶ ἄμμι παρ' αὐτόφι νεῖκος ὀρεῖται,*
α 123 *χαῖρε, ξεῖνε· παρ' ἄμμι φιλήσεαι· αὐτὰρ ἔπειτα,*
δ 770 *ἦ μάλα δὴ γάμον ἄμμι πολυμνήστη βασίλεια,*
ζ 205 *ἔσχατοι, οὐδέ τις ἄμμι βροτῶν ἐπιμίσγεται ἄλλος,*
η 203 *δαίνυνται τε παρ' ἄμμι καθήμενοι, ἔνθα περ ἡμεῖς*

(ebenso *ὔμμι* [*ὔμμιν*] *H* 387. *N* 625. *O* 109. *β* 316. *Δ* 249. *β* 320. *λ* 336. *ο* 506) und daß zweitens bei allen 8 Stellen, an denen *ἧμιν* mit kurzem *ι* gemessen wird, diese Form an derselben Versstelle steht:

P 415 *ὦ φίλοι, οὐ μὰν ἧμιν ἐυκλεὲς ἀπονέεσθαι.*
417 *πᾶσι χάνοι· τό κεν ἧμιν ἄφαρ πολὺ κέρδιον εἴη,*
ϑ 569 *ῥαίσεσθαι, μέγα δ' ἧμιν ὄρος πόλει ἀμφικαλύψειν,*
κ 563 *ἔρχεσθ'· ἄλλην δ' ἧμιν ὁδὸν τεκμήρατο Κίρκη,*
λ 344 *ὦ φίλοι, οὐ μὰν ἧμιν ἀπὸ σκοποῦ οὐδ' ἀπὸ δόξης,*
ν 177 *ῥαισέμεναι, μέγα δ' ἧμιν ὄρος πόλει ἀμφικαλύψειν,*
ρ 376 *ἤγαγες; ἦ οὐχ ἅλις ἧμιν ἀλήμονές εἰσι καὶ ἄλλοι,*
υ 272 *Τηλεμάχου· μάλα δ' ἧμιν ἀπειλήσας ἀγορεύει.*

Im dritten Versfuß wird *ἡμῖν* zuerst verwendet worden sein[1]). Natürlich müssen wir nun die zuletzt zitierten Stellen als jung in Anspruch nehmen. Wir dürfen es ohne weiteres. Die beiden Verse der Ilias, *P* 415 und 417, stehen inmitten einer Partie, über die es in der Kritik nur eín Urteil gibt: *P* 362—423 tilgt Kammer, 366—423 Lachmann, 400—423 Christ, 400—425 Duentzer, 400 bis 592 Koechly, 404—425 Zenodotos, 412—425 Bekker, 414—425 Heyne; Robert Studien zur Ilias S. 560 läßt 288—423 von dem Autor seiner vierten Ilias gedichtet sein. Die übrigen 6 Verse

1) Man darf — nach den 8 Versen, in denen *ἡμῖν* wirklich trochäisch gemessen wird, zu urteilen — mit der Möglichkeit rechnen, daß *ἡμῖν* geprägt worden ist, um neben *ἄμμιν* (*Ξ* 85, *μ* 275) vor vokalisch anlautenden Worten als Ersatz für das in solchen Fällen unbrauchbare *ἄμμι* zu dienen. — Ein viel einfacheres Verfahren wäre freilich, an den 8 oben ausgeschriebenen Stellen für das überlieferte *ἡμῖν* das äolische *ἄμμιν* einzusetzen. Aber *ἡμῖν* — das nach unserer Betrachtungsweise Abnorme! — sitzt in der Überlieferung fest. Und zweitens müßten wir dann die trochäische Form bei den Späteren (vgl. Sommers Materialsammlung S. 223 ff.) erklären.

(ϑ 569. κ 563. λ 344. ν 177. ϱ 376. υ 272) kommen auf die Odyssee.

Ich fasse zusammen: Die Verwendung der Formen ἥμιν und ὕμιν im Hexameter sowie die allgemeine Beobachtung der homerischen Vers- und Sprachtechnik fordern, daß wir das ι unserer Formen im Ionischen als ursprünglich lang ansetzen. Die Formen ἥμιν und ὕμιν mit kurzem ι sind späte Neubildungen; sie sind unter dem Zusammenwirken der Analogie der äolischen Formen ἄμμῐ (ἄμμῐν), ὔμμῐ (ὔμμῐν) und des Versbedürfnisses entstanden [1].

IV. Miscellen

a) ὀδύναι

Das Verhältnis des Plurals ὀδύναι zum Singular ὀδύνη bei Homer (23 : 2; ὀδύναι *E* 417. *Λ* 268. 272, ὀδυνάων *Δ* 117. 191. *O* 60. 394. δ 812. τ 117, ὀδύνῃσι(ν) *E* 354. 397. 399. 766. *M* 206. *Π* 518. ι 415. 440. ϱ 567, ὀδύνας *Λ* 848. *Π* 524. 528. α 242. β 79 [außerdem Hom. Hymnus auf Apollon 358 und Hom. Hymnus XV, 4]; ὀδύνη *Λ* 398. *O* 25 [2]) legt die Vermutung nahe, daß ὀδύναι als ursprüngliches Pluraletantum anzusetzen ist. Diese Vermutung wird zur Gewißheit, wenn es gelingt, den Singular ὀδύνη zu erklären. Dem Dichter des Verses *Λ* 398

397 f. ὁ δ' ὄπισθε καθεζόμενος βέλος ὠκὺ
ἐκ ποδὸς ἕλκ', ὀδύνη δὲ διὰ χροὸς ἦλθ' ἀλεγεινή

hat *E* 658 vorgeschwebt:

657 f. ὁ μὲν βάλεν αὐχένα μέσσον
Σαρπηδών, αἰχμὴ δὲ διαμπερὲς ἦλθ' ἀλεγεινή.

Man beachte, daß αἰχμὴ δὲ . . . ἦλθ' ἀλεγεινή und ὀδύνη δὲ . . . ἦλθ' ἀλεγεινή an denselben Stellen des Verses stehen. Als Nachdichtung nach *E* 658 verrät sich *Λ* 398 auch durch die pleonastische Verbindung ὀδύνη ἀλεγεινή [3]), welche singulär ist (vgl. sonst ὀδύναι βαρεῖαι *E* 417, ὀξεῖαι *Λ* 268. 272. *Π* 518, μέλαιναι *Δ* 117. 191. *O* 394, κακαί *E* 766. ι 440, χαλεπαί Hymn. a. Apollon 358). *O* 25, die zweite Stelle, an welcher der Singular ὀδύνη bei Homer vorkommt,

---

1) Daß ich das eigentlich erst für ἥμιν gewonnene Resultat ohne weiteres auch auf ὑμῖν ausdehne, bedarf keiner Begründung.

2) Die angeführten Stellen sind dem Index von Gehring entnommen.

3) ἀλεγεινός (aus *ἀλεγεσ-νός) enthält den volleren Stamm von ἄλγος, dem Synonymum von ὀδύναι; s. Prellwitz, Etymologisches Wörterbuch der griechischen Sprache² S. 24.

24 f. ἐμὲ δ᾽ οὐδ᾽ ὥς θυμὸν ἀνίει
ἀζηχὴς ὀδύνη Ἡρακλῆος θείοιο

ist etwa nach Σ 117

οὐδὲ γὰρ οὐδὲ βίη Ἡρακλῆος φύγε κῆρα

gedichtet. Auch hier nehmen die Worte βίη Ἡρακλῆος und ὀδύνη Ἡρακλῆος dieselben Versstellen ein. Sodann ist zu bemerken, daß O 25 innerhalb einer Partie steht, die schon Zenodotos athetiert hat (18—31).

Streng genommen wäre nur zu urteilen, daß der Singular ὀδύνη in dem einen Fall durch Angleichung an αἰχμή, im anderen durch Analogie nach βίη entstanden ist. Aber der Vergleich der beiden Verse mit ihren Vorlagen zeigt wohl, daß wenigstens dem Dichter von Λ 398 nicht so sehr an der Herausbildung des Singulars ὀδύνη als an der Nachahmung des ihm vorschwebenden Halbverses (E 658) gelegen war, welche die Neubildung zur Folge hatte.

b) μένος

Daß man es bei μένος mit einem ursprünglich allein im Singular gebräuchlichen Wort ähnlich wie bei ὄλεθρος, πῆμα oder dem synonymen θάρσος zu tun hat, lehrt gleichfalls das Zahlenverhältnis des Singulars zum Plural bei Homer, welches 175 : 8 beträgt (μένος [Nominativ] 56 mal, μένεος 8 mal, μένεϊ [μένει] 8 mal, μένος [Akkusativ] 103 mal; μένεα B 536. Γ 8. Λ 508. Ω 364, μένε᾽ Δ 447. Θ 61. δ 363, μενέων Θ 361 [1])). Des weiteren läßt sich mit ziemlicher Sicherheit behaupten, daß von den pluralischen Formen μένεα, μένε᾽, μενέων zuerst μένεα Verwendung gefunden hat, da einerseits im allgemeinen eine Neubildung nicht geprägt zu werden pflegt, um sofort in der apostrophierten Form gebraucht zu werden (Singular und Plural S. 81), andererseits der Dichter der Κόλος μάχη (Θ) in Vers 361 den Genetiv μενέων gebildet hat, nachdem er zuvor im 61. Verse den Nominativ μένε᾽ verwendet hatte. Ich setze also zunächst diejenigen Verse her, in welchen der Plural von μένος nach unserer Überlegung entstanden ist:

Γ 8 οἱ δ᾽ ἄρ᾽ ἴσαν σιγῇ μένεα πνείοντες Ἀχαιοί,
Λ 508 τῷ ῥα περίδδεισαν μένεα πνείοντες Ἀχαιοί,
Ω 364 οὐδέ σύ γ᾽ ἔδδεισας μένεα πνείοντας Ἀχαιούς,
B 536 οἱ δ᾽ Εὔβοιαν ἔχον μένεα πνείοντες Ἄβαντες.

Es bedarf keines Wortes, um einzusehen, daß der Dichter des

1) Siehe S. 18 Anm. 2.

Schiffskataloges den Versschluß *μένεα πνείοντες Ἄβαντες* nach der ihm bekannten Formel *μένεα πνείοντες Ἀχαιοί* gebildet hat. Was diese selbst anlangt, so ist für ihre Unursprünglichkeit — ganz abgesehen von der oben gegebenen Statistik — entscheidend, daß in einer früheren Sprachperiode auch in Verbindung mit dem Plural *πνείοντες* der Singular *μένος* geboten war; ein Rest dieser Ausdrucksweise liegt *χ* 203 f. vor:

ἔνθα μένος πνείοντες ἐφέστασαν, οἱ μὲν ἐπ' οὐδοῦ
τέσσαρες, οἱ δ' ἔντοσθε δόμων πολέες τε καὶ ἐσθλοί.

Die Sprachpraxis des jüngeren Epos jedoch verlangte es, daß in Wendungen wie der genannten der Singular (*μένος*) an den Plural (*πνείοντες Ἀχαιοί*) sich anglich. Um zur Einsicht in das hier in Kraft tretende Sprachgesetz und damit zum Verständnis des Plurals *μένεα* zu gelangen, ist die Formel *κάρη κομόωντες Ἀχαιοί* zu vergleichen, welche ihre nahe Verwandtschaft mit der Verbindung *μένεα πνείοντες Ἀχαιοί* schon dadurch verrät, daß sie ebenso wie diese im Nominativ (Vokativ) oder Akkusativ nur am Versschluß bei Homer vorkommt (29 mal). Wie ich Singular und Plural S. 88 f. gezeigt habe, ist *κάρη* ursprünglich fester Singular gewesen (als solcher findet er sich in den homerischen Gedichten [außerhalb der Formel *κάρη κομόωντες Ἀχαιοί*] 40 mal) und daher natürlich auch in der Verbindung *κάρη κομόωντες Ἀχαιοί* ursprünglich als Singular gedacht. Allmählich jedoch erhielt hier die Form *κάρη* unter dem Einfluß der folgenden Plurale *κομόωντες Ἀχαιοί* pluralische Bedeutung, sodaß der Dichter der Doloneia und der Verfasser des homerischen Hymnus auf Demeter *κάρη* je einmal geradezu als Plural verwenden:

K 257 ff. *ἀμφὶ δέ οἱ κυνέην κεφαλῆφιν ἔθηκε*
ταυρείην, ἄφαλόν τε καὶ ἄλοφον, ἥ τε καταῖτυξ
κέκληται, ῥύεται δὲ κάρη θαλερῶν αἰζηῶν.

Hymn. a. Dem. 12:

τοῦ καὶ ἀπὸ ῥίζης ἑκατὸν κάρη ἐξεπεφύκει.

(Über Hom. Hymnus a. Hermes 210 s. Singular und Plural S. 89[1]. 161 f.). Man sieht, daß es sich bei *κάρη κομόωντες Ἀχαιοί* um genau denselben Vorgang handelt wie bei der Formel *μένεα πνείοντες Ἀχαιοί*: Die Sprachpraxis, welche in beiden Fällen die Angleichung der singularischen Form an die pluralische verlangte, hat das Griechische um zwei Neubildungen bereichert: in dem einen Fall wurde eine singularische Form zum Plural gestempelt, im andern zu einem Singular ein normaler Plural **neu** gebildet.

Über die Formen *μένε'* und *μενέων* können wir uns, nachdem

der Ursprung des Plurals *μένεα* erkannt ist, kurz fassen. Für die Verse Δ 446—451 = Θ 60—65

> *οἱ δ' ὅτε δή ῥ' ἐς χῶρον ἕνα ξυνιόντες ἵκοντο,*
> *σύν ῥ' ἔβαλον ῥινούς, σὺν δ' ἔγχεα καὶ μένε' ἀνδρῶν*
> *χαλκεοθωρήκων· ἀτὰρ ἀσπίδες ὀμφαλόεσσαι*
> *ἔπληντ' ἀλλήλῃσι· πολὺς δ' ὀρυμαγδὸς ὀρώρει.*
> *ἔνθα δ' ἅμ' οἰμωγή τε καὶ εὐχωλὴ πέλεν ἀνδρῶν*
> *ὀλλύντων τε καὶ ὀλλυμένων, ῥέε δ' αἵματι γαῖα*

läßt sich zeigen, daß auch die Verbindung *μένε' ἀνδρῶν* keine ursprüngliche gewesen sein kann: vgl. *B* 387

> *εἰ μὴ νὺξ ἐλθοῦσα διακρινέει μένος ἀνδρῶν.*

Man darf annehmen, daß der Dichter der Verse Δ 446 ff. = Θ 60 ff. die Formel *μένεα πνείοντες Ἀχαιοί* bereits gekannt hat, wenngleich zugegeben werden muß, daß den äußeren Anstoß zur Verwendung der Form *μένε'* natürlich auch hier die benachbarten Plurale *ἔγχεα* und *ἀνδρῶν* gegeben haben [1]). An dritter Stelle kommt *μένε'* bei Homer in der Odyssee δ 363 ff. vor

> *καί νύ κεν ἤια πάντα κατέφθιτο καὶ μένε' ἀνδρῶν,*
> *εἰ μή τίς με θεῶν ὀλοφύρατο καί μ' ἐλέησε,*
> *Πρωτέος ἰφθίμου θυγάτηρ, ἁλίοιο γέροντος,*
> *Εἰδοθέη,*

wo Ludwich für das durch die Hss. überlieferte *μένε'* mit Aristarch *μένος* in den Text gesetzt hat. Der Genetiv *μενέων* endlich

> Θ 360 f. *ἀλλὰ πατὴρ οὑμὸς φρεσὶ· μαίνεται οὐκ ἀγαθῇσι,*
> *σχέτλιος, αἰὲν ἀλιτρός, ἐμῶν μενέων ἀπερωεύς*

ist des Metrums wegen gesagt.

Zum Schluß möchte ich darauf hinweisen, daß der Plural von *μένος* nur an späten Stellen vorkommt; er beweist schlagend als eins unter vielen Beispielen, daß es Neubildungen bei Homer gibt, deren Entstehungszeit innerhalb des Werdens der uns erhaltenen 48 Bücher anzusetzen ist, und daß mithin solche Formen für die Chronologie gewisser Homerpartien von großer Bedeutung sein können:

B 536 (*μένεα*) gehört in den Schiffskatalog.

Γ 8 (*μένεα*): 1—15 wurden schon von Lachmann, Betrachtungen S. 14 getilgt; auch Robert, Studien zur Ilias S. 212 betont den späten Ursprung von 1—14.

---

1) Andere Belege für die Erscheinung, daß der Numerus eines Wortes durch ein danebenstehendes Wort beeinflußt wird, sind bei Homer die Verbindungen *ἵπποισι καὶ ἅρμασι(ν)*, *κατὰ φρένα καὶ κατὰ θυμόν* u. a.

Δ 447 (μένε᾽): Duentzer tilgt 446—451, die er aus Θ 60—65 hierher geraten sein läßt; bei Robert a. a. O. S. 478 stammen 439—451 von dem Redaktor seiner dritten Ilias.

Θ 61 (μένε᾽) und 361 (μενέων): Die Formen *μένε᾽* und *μενέων* haben in einem so jungen Gedicht wie der *Κόλος μάχη* nichts Befremdliches. Ähnliches gilt für Ω 364 (*μένεα*) und δ[1]) 363 (*μένε᾽*).

Λ 508 (*μένεα*): 497—520 tilgen G. Hermann, Lachmann, Benicken, Kayser, E. H. Meyer, Ribbeck; 502—520 Christ: 449—520 Moritz; 497—521 Brandt; 497—543 Giseke; 501—503. 508 509. 514 Duentzer; 501—520 Koechly (vgl. Ameis-Hentze, Erläuterungen² S. 113). Robert a. a. O. S. 560 schreibt 499—520 dem Redaktor seiner vierten Ilias zu.

Breslau. **K. Witte.**

Kontaminationen bei Homer.

In dieser Zeitschrift I S. 140 ff. hat K. Witte interessante Zusammenstellungen über die Entstehung gewisser homerischer Formeln durch Kontamination veröffentlicht. Anschließend an jenen Aufsatz möchte ich im Folgenden an ein paar Beispielen, die ich mir seinerzeit bei der Homerlektüre während meiner Gymnasiallehrertätigkeit angemerkt habe, zeigen, welche Bedeutung der Kontamination überhaupt im homerischen Sprachgebrauch zukommt.

Odysseus und seine Gefährten erwarten in der Höhle des Zyklopen dessen Heimkehr von der Weide. Der ungefüge Geselle erscheint mit einer gewaltigen Last Holz auf dem Rücken, die er unter Getöse auf den Boden seiner Behausung abwirft. Dann treibt er die Mutterschafe und die Ziegen in die Grotte, die Widder und die Böcke aber läßt er draußen *βαθείης ἔκτοθεν αὐλῆς* (ι 239). Am folgenden Tag verfährt er anders, indem er diesmal sein sämtliches Mastvieh unter Dach bringt *οὐδέ τι λεῖπε βαθείης ἔκτοθεν αὐλῆς* (ι 338). Die Überlieferung *βαθείης ἐκ-*

1) Der Plural findet sich in der Odyssee deshalb nicht häufiger, weil hier auch der Singular viel seltener vorkommt als in der Ilias.

τοθεν αὐλῆς an beiden Stellen hat natürlich Anstoß erregt, und die neuern Herausgeber drucken insgemein *βαθείης ἔντοθεν αὐλῆς* nach einer von Rumpf, Beiträge zur homer. Worterklärung S. 11 vorgeschlagenen Konjektur. Diese vorschnelle Textesänderung ist meines Erachtens ganz ungerechtfertigt. *ἔκτοθεν αὐλῆς* läßt sich nämlich sehr wohl begreifen als Resultat der Interferenzwirkung zweier sich dem Dichter gleichzeitig ins Bewußtsein drängender äquivalenter Ausdrucksweisen: *ἔκτοθεν ἄντρου* und *ἔντοθεν αὐλῆς*. Der Fall ist ungefähr derselbe wie wenn wir in Lotis Ramuntcho (Kap. II) lesen: *Ils s'en revenaient comme des gens n'ayant jamais rien eu à cacher à personne, en traversant la Bidassoa, au matin pur, dans une barque de Fontarabie louée sous la barbe des douaniers d'Espagne,* weil das dem Autor zunächst vorschwebende *à la barbe des douaniers* sich ihm im Moment der Niederschrift mit *sous les yeux des douaniers* assoziiert hatte. Bei Homer selbst steht übrigens die Erscheinung durchaus nicht vereinzelt da.

Φ 531 ff. gebietet Priamos den Torwärtern, die Tore offen zu halten, um die von Achilles gescheuchten Troer einzulassen, aber sobald alle innerhalb der Mauern geborgen seien

αὖτις ἐπανθέμεναι σανίδας πυκινῶς ἀραρυίας.

Dies die für uns maßgebende Aristarchische Lesart. Die Variante *ἐπ' ἂψ θέμεναι*, die in einigen Städteausgaben gestanden haben soll, qualifiziert sich auf den ersten Blick als eine Interpolation, durch welche das nicht verstandene *ἀνά* von *ἐπανθέμεναι* aus dem Wege geschafft werden sollte. In der Tat ist auch noch von den modernen Erklärern eine befriedigende Deutung jenes *ἐπανθέμεναι* nicht gefunden worden, wie Wackernagel in seiner vorbildlichen Studie über Bedeutungsverschiebung in der Verbalkomposition (Nachrichten der K. Gesellschaft der Wissenschaften zu Göttingen, Philol.-histor. Klasse, 1902, S. 757) ausdrücklich feststellt. Mein hochverehrter Lehrer wird es mir zugute halten, wenn ich auch das, was er selber a. a. O. zweifelnd vorbringt, nicht als solche gelten lassen kann. Wackernagel fragt: Liegt dem Kompositum ein älteres *ἀνατίθημι* „zurückschieben, öffnen" zu Grunde, das dann durch *ἐπι-* zur Bedeutung „schließen" kam? Ich glaube, wie gesagt, nicht, daß damit das Richtige getroffen wird, sondern möchte vielmehr folgende Lösung vorschlagen[1]). Wie längst durch

1) Wenn Wackernagel a. a. O. zu der Hesychglosse *αὐχάττειν· ἀναχωρῆσαι καὶ τὸ ἐμμένειν χάττειν* bemerkt, es sei wohl ohne Lobecks Ergänzung ⟨*ἐγ*⟩*χάττειν* nicht auszukommen und dieses *ἐγχάττειν* sei als Gegen-

die historische Sprachforschung ermittelt und durch Thumb in seiner zusammen mit Marbe veröffentlichten Schrift „Experimentelle Untersuchungen über die psychologischen Grundlagen der sprachlichen Analogiebildung“ (Leipzig 1901) und neuerdings wieder in einem „Psychologische Studien über die sprachlichen Analogiebildungen“ betitelten Aufsatz in den Indogermanischen Forschungen XXII, S. 1 ff. experimentell bestätigt worden ist, stellen sich als Reaktionen zu unsern Bewußtseinsvorgängen ebenso oft und öfter als synonyme auch gegensätzliche Begriffe ein. Ein *ἐπιθέμεναι σανίδας* rief also der Assoziation *ἀνεῖναι πύλας* (*Φ* 537) oder *ἀνακόψαι ὀχῆας* (*φ* 47), und durch Vermischung mit diesen polaren Ausdrücken denkt man sich wohl am natürlichsten die Entstehung von *ἐπανθέμεναι*.

Eine bei Homer mehrfach wiederkehrende merkwürdige Konstruktion wird durch folgende Beispiele veranschaulicht:

A 505/06 fleht Thetis zu Zeus

τίμησόν μοι υἱόν, ὃς ὠκυμορώτατος ἄλλων
ἔπλετ᾽

Z 288 ff. wählt Hekuba ein Gewand zum Geschenk für Athene aus

ὃς κάλλιστος ἔην ποικίλμασιν ἠδὲ μέγιστος,
ἀστὴρ δ᾽ ὣς ἀπέλαμπεν· ἔκειτο δὲ νείατος ἄλλων (294/95)

und mit denselben Worten wird *ο* 107/08 das Gastgeschenk beschrieben, das Helena dem Telemachos auf den Weg gibt.

ε 97 ff. antwortet Hermes der Kalypso auf die Frage, was ihn herführe, er komme im Auftrag des Zeus, der

φησί τοι ἄνδρα παρεῖναι ὀϊζυρώτατον ἄλλων,
τῶν ἀνδρῶν οἳ ἄστυ πέρι Πριάμοιο μάχοντο (105/06)

Man übersetzt etwa *νείατος ἄλλων* mit „inferior ceteris“ oder *ὀϊζυρώτατος ἄλλων* mit „der bejammernswerteste im Vergleich zu den andern“, womit, wie jeder sieht, die Schwierigkeit umgangen, nicht gehoben wird. Oder man dekretiert, *ἄλλοι* habe sich durch die Mittelstufe „alle andern“ zu der allgemeinen Bedeutung „alle“ entwickelt, und diese sei in den obigen Beispielen anzuerkennen. Wie wenig das den Tatsachen entspricht, zeigt der Hinweis auf eine Stelle wie M 103 f.:

---

satzbildung zu *αὐχάττειν* ins Leben getreten, so will mir im Gegenteil jene Ergänzung als unnötig vorkommen; denn die Möglichkeit ist doch jedenfalls nicht zu leugnen, daß Hesych aus *αὐχάττειν· ἀναχωρῆσαι* ein *χάττειν· ἐμμένειν* gefolgert haben könnte, so wie etwa die indischen Grammatiker aus *vidhávā* „Witwe“ ein *dhaváḥ* „Gatte“ erschlossen haben.

οἱ γάρ οἱ εἴσαντο διακριδὸν εἶναι ἄριστοι
τῶν ἄλλων μετά γ' αὐτόν· ὁ δ' ἔπρεπε καὶ διὰ πάντων.

Diese verfehlten Erklärungsversuche begreifen sich um so weniger als das Richtige gerade hier besonders nahe lag. *ὠκυμορώτατος ἄλλων* ist eine Verschränkung von *ὠκυμορώτατος πάντων* und *ὠκυμορώτερος ἄλλων*, und ebenso sind die übrigen Beispiele zu beurteilen. Die Kollektaneen, die ich mir über Kontaminationsbildungen in der neuern französischen Literatur angelegt habe, liefern hiezu zwei frappante Parallelen. In der Préface der Voyageuses von Paul Bourget heißt es: *D'innombrables silhouettes humaines s'animent pour moi, à travers ces pages. Celles que j'évoque* *plus complaisamment* *sont des physionomies de femmes rencontrées une semaine, un jour, une heure . . .* Der Komparativ *plus complaisamment* statt des zu erwartenden Superlativs *le plus complaisamment* verdankt seine Entstehung einem Kompromiß zwischen *le plus complaisamment* und *plus complaisamment que d'autres*[1]). In demselben Bande, in der Erzählung Deux ménages (Kap. I) steht: *Quand je revins des Etats-Unis, ce fut parmi mes enthousiasmes Yankees celui dont mes amis d'Europe me plaisantaient* *davantage.* Offenbar dachte Bourget gleichzeitig an *me plaisantaient le plus* und *me plaisantaient plus que des autres,* und statt daß eine dieser Wendungen rein zum Ausdruck gekommen wäre, vermischten sie sich zu *me plaisantaient plus,* wobei dann das einsilbige *plus* im Satzschluß durch *davantage* ersetzt wurde[2]).

1) Ich hatte früher (Wochenschr. f. klass. Philol. 1907, Sp. 104) vermutet, daß dieses *plus complaisamment* irgendwie im Zusammenhang stehen könnte mit der im Französischen bis ins XVI. Jahrhundert hinein zu verfolgenden gemeinromanischen Superlativbildung, die den nachgestellten Superlativ nicht durch Vorschub des Artikels vom Komparativ unterscheidet (z. B.: *Chargeant de mon débris les reliques plus chères* bei Racine, Bajazet, III, Sc. 2: noch heute span. *el hombre mas cuerdo* „der gescheiteste Mann". ital. *la signora più bella* „die schönste Frau", engadin. *l'asziun plü generusa* „die edelste Handlung"), aber mein Freund Bally, dessen Urteil mir in dergleichen Fragen unbedingt maßgebend ist, belehrt mich, daß davon nicht ernstlich die Rede sein könne. Dann ist also auch das von Nyrop, Grammaire historique de la langue française, II § 465 in jene Kategorie eingereihte Beispiel aus George Sand, Le péché de M. Antoine: *Si Janille crie, je crierai aussi, et on verra qui a la voix plus haute et la langue mieux pendue, d'elle ou de moi* vielmehr als Kontaminationsprodukt aufzufassen.

2) [Korrekturnote: Genau derselbe Fall ist mir neulich bei Rousseau, Confessions, livre VIII (Collection des oeuvres de J.-J. Rousseau, tome XXXI, Genève 1789, p. 263) aufgestoßen. Da heißt es: *De tous ces amusemens celui qui me plut* *davantage* *fut une promenade autour du lac*].

Neben syntaktischen Kontaminationen bieten die homerischen Dichtungen auch Beispiele von Wortkreuzungen. So sind die beiden Synonyma *δύσμορος* und *ἄμμορος* „unglücklich“ gelegentlich zu *δυσάμμορος* (z. B. X 428, 485) zusammengeflossen; so nennt der Dichter das Söhnchen Hektors, das noch ein hilfloses Geschöpf ist (*νήπιος αὔτως*) und seinen Gefühlen vorläufig nur durch Schreilaute Ausdruck geben kann (*ἰάχων*) Z. 408 *παῖδα νηπίαχον*:

> *δαιμόνιε, φθίσει σε τὸ σὸν μένος, οὐδ᾽ ἐλεαίρεις*
> *παῖδά τε νηπίαχον καὶ ἔμ᾽ ἄμμορον, . . .*

(Worte Andromaches an den scheidenden Hektor), eine Kontamination, die nicht nur psychologisch, sondern auch formal auf Interesse Anspruch hat.

Systematische Nachforschungen würden zweifellos noch manches derartige zutage fördern; mir war es an dieser Stelle nur um die Mitteilung einiger Lesefrüchte und um die Betonung eines Erklärungsprinzips zu tun, auf das künftig ungleich mehr Bedacht zu nehmen sein wird als dies bisher geschehen ist.

Peseux bei Neuchâtel. Max Niedermann.

Sur le digamma en pamphylien

M. Thumb IF., IX, 319 et suiv., a reconnu que, des deux signes employés dans la grande inscription de Sillyon pour noter le digamma, l'un *F* devait noter le digamma sourd, et l'autre ͷ, le digamma sonore (cf. M. S. L., XIII, 37). Le signe ͷ, qui sur d'autres points de la Grèce sert à noter *β*, a sûrement valeur de sonore; car il note à Sillyon le *u* développé par un *u* en hiatus, dans *Σελυͷ(ι)ιυς*, et le second élément des diphtongues en *u*, dans *αͷταισι* etc.; dans son étude sur l'inscription de Sillyon (Berichte de l'Académie saxonne, LVI [1904]), M. R. Meister admet même, p. 29, que *hεͷοτα* de cette inscription serait une notation de *ἡβώτα*. Reste pour le signe *F*, employé à noter le digamma ancien devant toutes les voyelles, la valeur sourde indiquée du reste par le *φ* de *φικατι*, qui apparaît dans deux inscriptions pamphyliennes; cette valeur sourde est certaine à Sillyon si l'on admet, avec M. R. Meister, l. c., p. 41, que *ὀροFυ* de l'inscription représente *ὄροφον*; c'est d'ailleurs *F* qui est employé avec *h* dans *Fhε*.

Ceci posé, deux particularités de l'inscription de Sillyon deviennent instructives.

Dans le seul cas où un digamma apparaisse devant *ρ*, dans *Ͷρυμαλι*, il est noté Ͷ. Or, en lesbien, le digamma qui était noté par *ϝ* devant toutes les voyelles, l'était par *β* devant *ρ* : *βραί-διος*, *βρόδον*, etc. (v. Hoffmann, Griech. Dial., II, 459 et suiv.). C'est que à Lesbos comme en Pamphylie, l'ancien *ϝ* était sourd devant les voyelles, mais était demeuré sonore devant *ρ*.

Le signe Ͷ est aussi employé devant la diphtongue *οι* dans les trois cas où l'occasion s'en présente: *Ͷοικ(ος)*, *Ͷοικυπολις*, *φεροͶοιμει* (groupe obscur). Or, on sait que le *ϝ* ne laisse pas de traces devant *o* initial chez Homère, mais qu'il se manifeste au contraire d'une manière particulièrement nette devant *οι* (v. Solmsen, KZ., XXXII, 273). S'il est vrai que c'est en devenant sourd que le *ϝ* s'est amui en grec, on voit que le maintien relativement prolongé de *ϝ* devant *οι* s'explique par la conservation de la prononciation sonore devant cette diphtongue. Le lesbien n'enseigne rien ici; mais les traces laissées par le *ϝ* dans le texte homérique sont dues sans doute au substrat éolien de la langue épique; et par suite la conservation de *ϝ* sonore devant *οι* doit être un phénomène éolien, comme la conservation de *ϝ* sonore devant *ρ*.

La répartition de *ϝ* et de Ͷ dans les textes pamphyliens autres que la grande inscription de Sillyon n'est pas rigoureuse, bien que l'emploi soit la plupart du temps à peu près identique (v. Kretschmer, KZ., XXXIII, 265 et suiv.). Ce flottement n'autorise pas à contester les conclusions qui ressortent de l'examen d'un texte étendu, à graphie parfaitement cohérente. Les deux détails qui viennent d'être relevés montrent que la notation Ͷ n'est pas fortuite, puisqu'elle se trouve justifiée par des correspondances avec des faits attestés par ailleurs.

Il y a cependant une difficulté. Les gloses pamphyliennes (réunies par M Bezzenberger, BB., V, 328 et suiv.) notent le *ϝ* intérieur ancien par *β*; ce sont *ἀβελίην· ἡλιακόν Παμφύλιοι* Hes., et *αἴβετος· αἰετός Περγαῖοι* Hes. et Et. m.; de plus, M. Bezzenberger a rapproché un passage d' Heracleides cité par Eustathe d'après lequel les Pamphyliens disaient *φάβος*, *βαβέλιος* (lire *ἀβέλιος*, d'après la glose ci-dessus) et *ὀρούβω*. La forme *ὀρούβω* ne fait pas difficulté: le *w* développé par *u* en hiatus est sonore ici comme dans le *ΣελυͶιυς* de l'inscription de Sillyon. Mais *ἀβέλιος*, *αἴβετος* et *φάβος* semblent au premier abord indiquer une prononciation sonore de l'ancien digamma intervocalique en Pam-

phylie. Toutefois, avant de rien affirmer, il faut discuter la valeur de ce témoignage. Les hommes qui ont noté ces faits ne disposaient ni du signe Ϝ ni du signe И, mais seulement de l'alphabet grec ordinaire. Le *φ* était bien une sourde, et sans doute déjà une spirante, mais une sourde forte; admissible à la rigueur à l'initiale (ainsi dans la forme épigraphique *φικατι*), la notation *φ* ne convenait pas pour le digamma intervocalique dont l'articulation était certainement faible. Restait le *β* qui avait le tort d'être sonore, mais qui notait une articulation faible, et qui du reste était employé à exprimer le digamma dans la graphie d'autres parlers locaux, tels que le laconien. L'objection qu'on serait tenté de tirer de *ἀβέλιος*, etc. ne vaut donc pas. Et l'on peut admettre que sauf devant *ϱ* et *οι*, l'ancien digamma grec commun tendait à s'assourdir en pamphylien.

A. Meillet.

Zur griech. Laut- und Formenlehre.

I. Zum dissimilatorischen Silbenschwund.

Als Nachtrag zu den von mir Glotta 1, S. 272 ff. aufgeführten Beispielen dissimilatorischen Silbenschwunds sei es mir gestattet, noch ein paar weitere, bisher noch nicht erwähnte Belege des gleichen Lautwandels hinzuzufügen.

Bei Hesiod, Berliner Klassikertexte V, fr. 3, 46 steht *τοὶ δ' ἀπτερέως ἐπίϑον[το] | ἐλπόμενοι τελέειν πάντες γάμον*; daß *ἀπτερέως* hier 'flugs', 'schleunigst' bedeutet, geht, wie von Wilamowitz richtig bemerkt, deutlich aus *Γ* 260 und *ο* 288 hervor, wo es *τοὶ δ' ὀτραλέως*, resp. *ἐσσυμένως ἐπίϑοντο* heißt. Schon die antiken Grammatiker (s. Hesiod fr. 234 Rz.) sahen sich veranlaßt, aus diesem Hesiodfragmente, das uns nun die Gunst der Zeiten wiedergeschenkt hat, den besonderen Sinn von *ἀπτερέως* zu notieren; dies beweist Herodian II, p. 230, 6 Ltz. = Etym. M. p. 133, 34 sq.:

'*ἀπτερέως*' *παρ' Ἡσιόδῳ ὥσπερ τὸ ἀψοφέως. σημαίνει δὲ τὸ αἰφνιδίως. ἔστιν ἀποπτέρων ἀπτέρων ἀπτέρως ἀπτερέως* (überl. *ἀπωτέρω ἀπτέρως*, verb. von Lentz nach dem an zweiter Stelle angegebenen Zitate). *οὕτως Ἡρωδιανός*. Vgl. Etym. M. p. 183, 20 sq. *τὸ ἀψοφέως. ἀπὸ τοῦ ἄψοφοι ἀψόφων γέγονε τὸ ἐπίρρημα ἀψό-*

φως καὶ πλεονασμῷ τοῦ ε ἀψοφέως. διαιρεῖσθαι δὲ οὐκ ἔστιν. ὅμοιον δὲ τούτου καὶ τὸ ἀπτερέως παρ᾿ Ἡσιόδῳ ἀπὸ τοῦ πτερέως τὸ ταχέως.

Also bereits Herodian scheint *ἀπτερέως* im Sinne 'flugs' als dissimiliert aus *ἀποπτερέως* angesehen zu haben. Wir akzeptieren diese Deutung und scheiden das Wort in diesem Falle von *ἄπτερος* 'unbeflügelt' [1]), das mit *α* priv. komponiert ist. Wie Diels gesehen hat, ahmt Parmen. fr. 1, 17 *ὥς σφιν βαλανωτὸν ὀχῆα | ἀπτερέως ὤσειε πυλέων ἄπο* den Hesiod nach; das Gleiche gilt von Apollon. Rhod. 4, 1765 *κεῖθεν δ᾿ ἀπτερέως διὰ μύριον οἶδμα λιπόντες | Αἰγίνης ἀκτῇσιν ἐπέσχεθον· αἶψα δὲ κ. τ. λ.*

ἀπτερέως aus **ἀποπτερέως* berührt sich von den bisher für Silbendissimilation angeführten Beispielen wohl am nächsten mit *Γλαυκλέης = Γλαυκο-κλέης* einer attischen schwarzfigurigen Tonplatte (Kretschmer, Vaseninschr. S. 184). Vgl. auch *ἀποπτωκότα* Delos Michel recueil 833, 123 = B. C. H. 14, p. 413 (279 v. Chr.), das, obwohl vielleicht nur Schreibfehler für *ἀποπεπτωκότα*, trotzdem die gleiche Tendenz erkennen läßt.

Auch eine zweite noch nicht klargestellte Form läßt sich in analoger Weise auffassen. Die Scholien zu Arat 1009 *ἧχί τε κείουσιν (οἱ κόρακες) καὶ ὑπότροποι ἀπτερύονται* haben uns ein neues Fragment des Archilochus (109a Hiller-Crus.) beschert, auf das zuerst hingewiesen zu haben Maaß' Verdienst ist (Aratea = philol. Unters. XII, S. 352 ff.). In den Scholien heißt es nämlich: *τὸ γὰρ „ἀπτερύονται" οἱονεὶ ⟨πέτονται⟩ τὰ πτερὰ χαλάσαν-*

---

1) 'Unbeflügelt' heißt *ἄπτερος* auch in der Odyssee in der Verbindung *τῇ δ᾿ ἄπτερος ἔπλετο μῦθος* ρ 57, τ 29, φ 386, χ 398, wo es sich stets um die strikte Befolgung eines gegebenen Befehls handelt. Die Stellen sind stets mißverstanden worden; es ist zu erklären: 'sie wagte nichts dagegen einzuwenden', 'sie brachte kein Wort hervor', (sondern erfüllte ihre Pflicht). *ἄπτερος μῦθος* ist daher das Gegenteil von *ἔπεα πτερόεντα*. Die antiken Grammatiker sehen entweder in dem homerischen *ἄπτερος* irrig ein Synonymum von *ἰσόπτερος* und erklären *ταχὺς πρὸς τὸ πεισθῆναι*, oder sie erkennen zwar richtig *α* priv., beziehen aber *μῦθος* fälschlich auf die vorausgegangene Rede des Befehlenden, vgl. schol. QV ρ 57 *οὐκ ἀπέπτη ὁ λόγος, ἀλλ᾿ ἐπέμεινε μὴ ἔχων πτερόν. λέγει δὲ ὅτι ταχέως προσήκατο τὸν λόγον, ταχέως ἤκουσεν.* Auch bei Äsch. Agam. 276 *ἀλλ᾿ ἦ σ᾿ ἐπίανέν τις ἄπτερος φάτις* ist das Wort nicht, wie der Schol. meint, soviel als *ἰσόπτερος, κούφη*, sondern mit *ἄπτερος φάτις* ist gemeint 'rumor immaturus, cui nondum fides habenda, comparatione ab avibus petita, quibus nondum ad volatum pennis firmatae sunt alae', wie G. Hermann richtig interpretiert, vgl. Eur. Herc. f. 1039 (Chor) *ὥς τις ὄρνις ἄπτερον καταστένων ὠδῖνα τέκνων.*

τες. ἢ τὸ „ἀπτερύονται“ ἀντὶ τοῦ διασείουσι τὰς πτέρυγας ὑποστρέψαντες· διακινοῦσι γὰρ τὰς πτέρυγας ἤτοι ὑφ' ἡδονῆς, τὴν κοίτην καταλαβόντες, ἢ τὴν ἐκ τοῦ ἀέρος διατινάσσοντες ἰκμάδα καὶ παρ' Ἀρχιλόχῳ ἡ „ὑφ' ἡδονῆς σαλευμένη (Meineke: *σαλευομένη* cod.) *κορώνη*“ (fr. 102 Bgk.[4] = 109 Hiller-Crus.), *ὥσπερ*
„*κηρύλος*
πέτρης ἐπὶ προβλῆτος ἀπτερύσσετο“.

Daß Arats *ἀπτερύονται* und Archilochus' *ἀπτερύσσετο* einen ähnlichen Sinn haben wie *πτερύσσεσθαι* 'mit den Flügeln schlagen'[1]), ist ohne weiteres klar. Dies lehrt nicht nur das bereits von Bergk erkannte Archilochusfragment, in dem von der *ὑφ' ἡδονῆς σαλευμένη κορώνη* die Rede ist, sondern namentlich ein Vergleich der oben aus Arat ausgehobenen Worte mit Älian nat. anim. 7, 7 *κόραξ ἐπιτρόχως φθεγγόμενος καὶ κρούων τὸς πτέρυγας καὶ κροτῶν αὐτά*[2]), *ὅτι χειμὼν ἔσται, κατέγνω πρῶτος*, worauf bald folgt: *ἀλεκτρυόνες γε μὴν καὶ ὄρνιθες οἱ ἠθάδες πτερυσσόμενοι καὶ φριττόμενοι καὶ ὑποτρύζοντες χειμῶνα δηλοῦσιν.* Hesychs Interpretation *ἀπταρύσσεται* (l. *ἀπτερύσσεται*)· *πέτεται* ist also nicht genau.

Daß *ἀπτερύσσετο, ἀπτερύονται* aus *ἀπεπτερύσσετο, ἀποπτερύονται* hervorgegangen sind, erweist zur Evidenz die Hesychglosse *ἀποπτερύσσεται· ἀποτινάσσεται τὰ πτερά.* Der Sinn der Wörter ist also 'die Flügel von sich abschütteln', 'mit den Flügeln ausschlagen', resp. 'etw. (z. B. die aus der Luft kommende Feuchtigkeit) von seinen Flügeln abschütteln'.

Über das Verhältnis von Arats *ἀπτερύονται* zu *ἀπτερύσσετο*

1) Ezech. 1, 23 *καὶ ὑποκάτω τοῦ στερεώματος αἱ πτέρυγες αὐτῶν ἐκτεταμέναι, πτερυσσόμεναι ἑτέρα τῇ ἑτέρᾳ, ἑκάστῳ δύο ἐπικαλύπτουσαι τὰ σώματα αὐτῶν*, 3, 13 *φωνὴν πτερύγων τῶν πτερυσσομένων ἑτέρα πρὸς τὴν ἑτέραν* 'Flügel, die gegeneinander schlagen', Luc. ver. hist. 2, 41 *ὅ τε γὰρ ἐν τῇ πρύμνῃ χηνίσκος ἄφνω ἐπτερύξατο καὶ ἀνεβόησε*, Ikaromenipp 14 *ἣν γὰρ ἐθελήσῃς μικρὸν ἀναστὰς ἐπισχὼν τοῦ γυπὸς τὴν πτέρυγα θατέρᾳ μόνῃ πτερύξασθαι*, Älian nat. anim. 7, 7 (s. den Text); daher von Leuten, die vor Freude außer sich sind, Diphil. II, p. 561, fr. 61, 6 K. — Athen. 6, p. 236b *γέγηθα καὶ χαίρω τε καὶ πτερύττομαι.*

2) Vgl. auch Theokr. 13, 13 *ὁπόχ' ὀρτάλιχοι μινυροὶ ποτὶ κοῖτον ὁρῷεν, σεισαμένας πτερὰ ματρὸς ἐπ' αἰθαλόεντι πετεύρῳ.* Zur sachlichen Interpretation der Älianstelle sei verwiesen auf Theophr. de signis tempest. (fr. 6), § 16 *κορώνη ἐπὶ πέτρας κορυσσομένη* (*πτερυσσομένη* verm. Maaß Aratea a. O.), *ἣν κῦμα κατακλύζει, ὕδωρ σημαίνει· καὶ κολυμβῶσα πολλάκις καὶ περιπετομένη ὕδωρ σημαίνει.* Hier ist also die Krähe deutlich als Wetterprophetin geschildert.

u. s. w. bemerkt schon Lobeck Elementa I, S. 39 treffend: 'Sic potius dixerim, quomodo Homerus pro *ἐξαφύσσοντες* coactus est dicere *ἐξαφύοντες*, sic Aratum pro *ἀπτερύσσονται* usurpasse *ἀπτερύονται*'. Offenbar hat Arat die Kunstbildung *ἀπτερύονται* an Stelle des regulär von *πτέρυξ* abgeleiteten *ἀπτερύσσονται*, das nicht in den Hexameter paßte, in Anlehnung an solche Fälle sich erlaubt, in denen Verba auf *-ύειν* von Hause aus neben solchen auf *-ύσσειν* lagen. Beispiele dieser Art hat W. Schulze qu. ep. S. 311. 340, G.G.A. 1897, S. 874[1]) gesammelt:

ἀφύειν : *ἀφύσσειν* (schon bei Homer *ἐξαφύοντες* ξ 95: *ἀφύσσων*, *ἀφυσσόμενος* u. s. w., *ἤφυσα* : *ἀφύξειν* *Α* 471), *ἀλύειν* : *ἀλύσσειν* (schon homer. *ἀλύεις*, *-ων*, *-ουσ'* : *ἀλύσσοντες* X 70; den Guttural habe ich a. O., S. 288 durch Hinweis auf *ἀλύκη* 'Angstgefühl' Hippokr. zu deuten gesucht), *ἐλύεσθαι* : *ἐλύσσεται*, *θαλύεσθαι· φλέγεσθαι* Hesych: *θαλυσσόμενος· φλεγόμενος* ders., *χελούειν· βήσσειν· καὶ χελοίσ(σ)ειν* Hesych (*χελύσσεται· βήσσει* ders.) und mehrere andere.

Dem von Äschylus neben *δατητάς* verwendeten *δατήριος*[2]) entspricht jüngeres *εἰσιτήρια*, *ἐξιτήρια* an Stelle von älterem *εἰσιτητήρια*, *ἐξιτητήρια*[3]). Freilich verwendet Äschylus sogar im selben Drama *δατήριος* neben *δατητάς*, während *εἰσιτητήρια* und *εἰσιτήρια* auch zeitlich von einander geschieden sind. Die sylla-

1) Ihm habe ich mich griech. Denom. S. 288 ff. 294 angeschlossen und dort auch eine Erklärung der Gutturalerweiterung versucht.

2) Nicht bekannt scheint zu sein, daß die sich in *κυβιστής* (Kretschmer Vaseninschr. S. 88) = hom. *κυβιστητήρ* findende Dissimilation auch in der Hesychüberlieferung zu Tage tritt: *ἀρνευτήρια· κυβιστήρια* (l. vielleicht *ἀρνευτῆρι· κυβιστῆρι* nach Apollon. Soph. s. v. *ἀρνευτῆρι· κυβιστητῆρι*) und *κυβηστήρ* (l. *κυβιστῆρας*)· *πηδητάς* (überl. *πηδήτας*). *τινὲς ὀρχηστῆρας ποικίλους*.

3) Dies sind die auf den alten attischen Inschriften einzig belegten Formen. *ἐξιτήρια* findet sich erst spät (I. G. III, 1184, 21 nach 217 n. Chr.), s. Meisterhans [3], S. 118 mit adn. 1037, *εἰσιτήρια* vom 6. Artemision (= 6. Thargelion zu Athen, dem Geburtsfeste der Artemis) schon Magnesia Ditt. syll. [2] 552, 25. 44. 75. 80/81 aus der 2. Hälfte des 2. Jhrhnds. v. Chr. *εἰσιτητήρια*, *ἐξιτητήρια* sind ebenso zu beurteilen wie *ἰτητέον* Aristoph. nubb. 131, *παριτητέα* Thuc. 1, 72 u. a. (Kühner I [3], 2, S. 217), ele. *ἐπανιτακώρ* der Damokratesinschr. Coll. 1172, 8 = Inschr. von Olympia 39, *εἰτάκειν* (überl. *εἰτακεῖν*)· *ἐληλυθέναι* Hesych. Sie alle weisen auf ein verschollenes **ἰτᾶν*, das neben *ἰέναι* steht wie *ναιετᾶν* neben *ναίειν*, *λαμπετᾶν* neben *λάμπειν*. Bei Dem. or. 19, § 190, p. 400 und or. 21, § 114, p. 552 stellt Blaß mit Recht statt des überlieferten *εἰσιτήρια* das von den gleichzeitigen att. Inschriften geforderte *εἰσιτητήρια* her.

bische Dissimilation ist eben ein im Grunde nur auf Versprechen beruhender Prozeß, der sich jederzeit wiederholen konnte.

Prof. Solmsens gütiger Mitteilung verdanke ich noch folgende Beispiele:

καθήρια = **καθετήρια*[1]) auf der von Kalinka Festschrift für Benndorf S. 216, 8/9 publizierten paphlagonischen Inschrift aus der Zeit des Septimius Severus und *σωληνοκένται* Milet Ditt. or. Gr. inscr. sel. 756, 5/6 (Kaiserzeit), das offenbar für **σωληνοκεντηταί* steht. Dagegen glaube ich nicht an die Entstehung des hom. *κέντωρ* aus **κεντήτωρ*, da die Bildung *κεντεῖν* erst im 5. Jahrhundert auftritt, Homer aber nur *κένσαι* **Ψ** 337 kennt. Ich halte deshalb *κέντωρ*, wie ich in einem jetzt in der Kuhnschen Zeitschrift erscheinenden Aufsatze näher begründet habe, für Neuschöpfung zu *κέντ-ρον* nach *-τωρ* : *-τρον* (z. B. *θέλκ-τωρ* : *θέλκ-τρον*); vgl. W. Schulze qu. ep. S. 249, Anm. 1 über *ἀλιτ-ήριος* : *ἀλιτ-ρός* nach *ἰα-τήριος* : *ἰα-τρός* u. a. Auch *γαστρόπτης* 'Geschirr zum Wurstbraten'[2]), Delos Michel recueil 815, 142 (364 v. Chr.), *γαστρόπτις* dass. ibid. Michel recueil 833, 128 (279 v. Chr.) gehen nicht auf **γαστροπτητής*, *-τίς* zurück; sondern sie stehen zu dem Verbum *ὀπτᾶν* im gleichen Verhältnis wie *ὀπτός* 'gebraten', 'geröstet' (von Hom. ab), *ὀπταλέος* dass. (ebenfalls schon Hom.), *ὀπτανός* dsgl. (Sotad. bei Athen. 7, p. 293 b = II, p. 447, fr. 1, 10 K., Aristot. probl. p. 923 a, 21), *ὀπτάνιον* 'Backofen' (Aristoph., att. Inschr. u. a.). Auch *φοίτης· ὁ κῆρυξ παρὰ τὸ φοιτᾶν πανταχοῦ* Hesych ist nicht aus *φοιτητής* dissimiliert, sondern wie *ἠεροφοῖτις*, Beiwort der Erinys, **I** 571, **T** 87, *ᾀδοφοίτης* 'den Hades

---

1) Vgl. *καθετήρ* 'monile', 'Halsband' Nikostr. II, p. 228, fr. 33, 1 K., Delos Ditt. syll. [2] 588, 4 (2. Jhrhnd. v. Chr.), *κάθημα*, jünger *κάθεμα* dass. vgl. Hesych *κάθεμα· ὁ κατὰ στήθους ὅρμος*) Antiphan. II, p. 132, fr. 319 K. = Pollux 5, 98, LXX, z. B. Ezech. 16, 11. Das dem *καθήριον* zu Grunde liegende **καθετήριον* ist Demin. von *καθετήρ* wie *ψυκτήριον* (Nikostr. II, p. 222, fr. 9, 1 K., oft auf att. und delischen Inschriften) von *ψυκτήρ* [beachte z. B. Delos Michel recueil 815 aus dem Jahre 364 v. Chr., wo 131 *ψυκτήριον*, 136 *ψυκτήρ* steht] oder wie *κρατήριον* Delos Michel recueil 833, 122. 123 (279 v. Chr.) von *κρατήρ*.

2) Daß diese Erklärung, die auch Homolle B. C. H. 15, S. 161 an zweiter Stelle vorträgt, die allein richtige ist, lehrt *υ* 25 ff. *ὡς δ' ὅτε γαστέρ' ἀνὴρ πολέος πυρὸς αἰθομένοιο | ἐμπλείην κνίσης τε καὶ αἵματος, ἔνθα καὶ ἔνθα | αἰόλλῃ, μάλα δ' ὦκα λιλαίεται ὀπτηθῆναι κ. τ. λ.*, Aristoph. nubb. 409 ff. *ὀπτῶν γαστέρα τοῖς συγγενέσιν κᾆτ' οὐκ ἔσχων ἀμελήσας· | ἡ δ' ἄρ' ἐφυσᾶτ', εἶτ' ἐξαίφνης διαλακήσασα πρὸς αὐτὼ | τὠφθαλμώ μου προσετίλησεν καὶ κατέκαυσεν τὸ πρόσωπον*, vgl. auch Bechtel Apophoreton S. 67 ff.

besuchend' Aristoph. I, p. 428, fr. 149, 4. 6 K., *Θρᾳκοφοίτης* 'nach Thracien gehend' ibd. 7, *φοῖτος* 'rabies', 'error' Äsch. Sept. 661, *φοιτάς* Trag., *φοιταλέος* Äsch. Prom. 599 (lyr. St.), Eur. Or. 327 (Chor) u. sp. (s. A. Debrunner, I. F. 23, S. 25), *φοιτᾶν* von Hom. ab direkt von der √*φοι-* abgeleitet, zu der sich *φοιτᾶν* verhält wie das oben genannte *ἐπανιτακώρ* u. s. w. zu *ἰέναι*, vgl. auch *ἀκοίτης*, *ἄκοιτις*, *ἰληκοῖται*, *χαμαικοῖται* u. s. w. (Verf. Glotta 1, S. 273ff.), *κοῖτος*[1]), *κοίτη* : *κεῖσθαι*.

II. Zum gen. pl. von *ἱέρεια*.

Auf der dem Ende des 3. vorchristlichen Jahrhunderts entstammenden attischen Inschrift I. G. II, 5, p. 162, n. 618b, 13 begegnet uns der Genetiv *τῶν ἱερειᾶν*. Ein derartiger Dorismus überrascht um so mehr, als sich sonst auf der Inschrift keine Spur dorischer Spracheigentümlichkeiten findet. Speziell die gen. pl. der -*ā*-St. endigen durchaus nur auf -*ῶν*, daher *θι[ασωτ]ῶν* 8/9, *θιασωτῶ[ν]* 12, *συνθιασωτῶν* 17, besonders aber 13/14, wo in *τῶν ἱερειῶν τῶ[ν ἀ]εὶ γενομένων* die anderen gen. in bemerkenswertem Gegensatze zu *ἱερειᾶν* stehen. Ist *ἱερειῶν* wirklich, wie die meisten Herausgeber anzunehmen geneigt sind[2]), ein bloßer Schreibfehler für *ἱερειῶν*, oder läßt sich die Form nicht doch irgendwie verteidigen? Ich glaube, der Grund für *ἱερειᾶν* ist darin zu suchen, daß ein *τῶν ἱερειῶν* bis auf den Akzent dem *τῶν ἱερέων* von *ἱερεύς* völlig gleichgelautet haben würde, und daß man also durch Einführung der dorischen Form der Deutlichkeit Rechnung trug. Daß der Diphthong -*ει*- geschrieben ist, macht nicht viel aus. Bekanntlich gehen *ι*-Diphthonge zu allen Zeiten

1) *ἀερόφοιτος* Äsch. fr. 282 N.[2] = Aristoph. ran. 1291, der die Stelle parodiert (dagegen *ἀεροφοίτας* wie *Θρᾳκοφοίτης*, s. den Text, Ion von Chios fr. 10, 1 Bgk.[4]), *νυκτίφοιτ'* (M *νυκτίφαντ'*) *ὀνείρατα* Äsch. Prom. 657, *ὁμόφοιτος* Pind. Ne. 8, 33, *περίφοιτος* Parmen. fr. 10, 4 Diels: *φοῖτος*, **φοίτη* (cf. *φοιτᾶν*) = *ἡμερόκοιτος* Hes. op. 605, Eur. Cycl. 58 (Chor), *ἄκοιτος* 'schlaflos' Bacchyl. 18, 23, *ὀψίκοιτος* Äsch. Agam. 889, *σύγκοιτος* Pind. Pyth. 9, 23, frgm. com. adesp. III, p. 604, fr. 1203, 7 K.: *κοῖτος*, *κοίτη*.

2) Kumanudis *Ἀθήναιον* 8, p. 235 und Köhler I. G. a. O. geben *ἱερειᾶν* als ihre Lesung; der letztere hat die von Kumanudis nur in Minuskeln herausgegebene Inschrift einer erneuten Prüfung unterzogen und die Lesart seines Vorgängers bestätigt. Er verändert freilich ebenso wie Dittenberger syll.[1] 426 die Überlieferung zu Gunsten des gewöhnlichen *ἱερει(ῶ)ν*, während Michel recueil 970 *ἱερειᾶν* mit Recht stehen läßt, ohne sich freilich über die Form zu äußern.

und in allen griech. Dialekten vor folgenden Vokalen häufig ihres zweiten Bestandteils verlustig, was dann oft auch 'umgekehrte Schreibungen', Diphthonge, wo etymologisch nur einfache Vokale berechtigt waren, zur Folge gehabt hat, wie att. *ἀμφιδεία, εἰάν, εἰαυτοῦ, ἱερείως, βοιηθήσαντες, ὀγδοίης* u. v. a. (s. für die att. Inschriften Meisterhans ³ S. 45 ff. 58 und sonst). Daß in der Aufgabe des zweiten Elements der *ι*-Diphthonge die Aussprache wahrscheinlich noch viel weiter gegangen ist als die konservativere Schrift, liegt auf der Hand. Wir werden daher in der Annahme nicht fehlgehen, daß auch da, wo *ἱέρεια* auf att. Inschriften geschrieben wurde, namentlich in späterer Zeit sehr oft *ἱέρεα* gesprochen worden ist; findet sich doch auch die kürzere Form vom 5. Jahrhundert bis zur Kaiserzeit auf attischen Inschriften 14 mal geschrieben, gelegentlich sogar im Wechsel mit der längeren auf der nämlichen Inschrift (s. Meisterhans ³ S. 40 mit adn. 222). Wenn W. Schulze qu. ep. S. 489 ff. *ἱερέα* für das alte Femininum von *ἱερεύς* hält, wie gortyn. *Ϝοικέα* zu *Ϝοικεύς*, während *ἱέρεια* erst nach Analogie von *βασίλεια* : *βασιλεύς* und anderer Feminina auf *-εια* zu *-ηϜ*-St. ins Leben getreten sei, so kommt dies für unsere Zwecke wenig in Betracht, da wir die häufig eintretende gleiche Aussprache von *ἱερειῶν* und *ἱερεῶν* konstatiert haben.

Daß man, um einem Mißverständnisse vorzubeugen, die regelmäßige Form durch eine morphologisch nicht berechtigte ersetzt, ist auch sonst nichts Ungewöhnliches. W. Schulze, Qu. ep. S. 490 erklärt so lat. *deabus, filiabus, libertabus,* da die Formen auf *-is* schon für die entsprechenden Maskulina reserviert waren, att. *ἡ θεός, τὼ Θεώ*, aber *τῷ θεῷ καὶ τῇ θεᾷ, θεοῦ καὶ θεᾶς, τοῖς δώδεκα θεοῖς καὶ ταῖς σεμναῖς θεαῖς*, s. auch Meisterhans ³, S. 125, 4.

III. Zur Dissimilation zweier gleicher Verschlusslaute.

Bei den Komikern Diphilus II, p. 560, fr. 59 K. = Etym. M. p. 206, 16 sq. *βουβάλια καρπῶν παρθένου φορήματα* (überl. *φρονήματα*), Nikostr. II, p. 228, fr. 33 K. = Clem. Al. paedagog. 2, 12, 123 *ἁλύσεις, καθετῆρας, δακτυλίους, βουβάλι', ὄφεις,* | *περισκελίδας, ἐλλέβορον* begegnet uns das Subst. *βουβάλιον*, welches, wie der Zusammenhang lehrt, eine Art Armbänder bezeichnet; dasselbe muß *βουβάλια* auch auf der delischen Inschrift Michel recueil 833, 118 = B. C. H. 14, p. 412 aus dem Jahre 279 v. Chr. ('espèce de bracelets' richtig Homolle 15, p. 157) bedeuten.

Dafür erscheint aber auf der delischen Inschrift Ditt. syll.[2] 588, 171/172 = B. C. H. 6, p. 47—48 (2. Jhrhnd. v. Chr.) *βουπ[ά]λινα*, ebenso bei Hesych *βουβάλιον· γυναικὸς (κοσ)μάριον*[1]) *καὶ ἄγριος σικυὸς παρ' Ἱπποκράτει*, andererseits *βουπαλίδες· περισκελίδες*[2]).

Da Hesych (s. o.), ebenso Galen Lex. Hippocr. XIX, p. 89 Kühn *βουβάλιος· σίκυς ἄγριος* berichten, daß *βουβάλιον* auch die wilde Gurke bezeichne, so ist es nicht unwahrscheinlich, daß *βουβάλιον* 'Knöchelband' erst nach der wilden Gurke benannt worden ist; vgl. *ἐλλέβορος* 'Nieswurz', das ebenfalls Name eines weiblichen Schmuckgegenstandes ist (Aristoph. I, p. 474, fr. 320, 6 K., Nikostr. II, p. 228, fr. 33, 2 K., s. o.), ebenso *μαλάχιον*, *μολόχιον*, Demin. von *μαλάχη*, *μολόχη*[3]) 'Malve', Aristoph. a. O., v. 10[4]), an derselben Stelle auch *βότρυς* für das Ohrgehänge, vgl. *βοτρύδιον* dsgl. frgm. com. adesp. III, p. 572, fr. 962 K. = Pollux 5, 97.

Da die Schreibung mit *β* bei *βουβάλιον* die häufigere ist und Dioskorides 4, 150 W. sagt: *σίκυς ἄγριος — τῷ καρπῷ μόνον διαφέρει τοῦ ἡμέρου σίκυος, ἐλάσσονα πολλῷ καὶ βαλάνοις ἐπιμήκεσιν ἐοικότα ἔχων*, so vermute ich Zusammenhang mit *βάλανος* 'Eichel'[5]) und sehe in dem ersten Teile des Worts

1) Überliefert *γυναικὸς μόριον*, das auf Verwechslung mit *βάβαλον· αἰδοῖον, βάμβαλον· ἱμάτιον. καὶ τὸ αἰδοῖον. Φρύγες* beruht, verbessert von Meineke.

2) Daß das Wort auch 'Schenkelband' bedeutet, ist nicht wunderbar, da auch sonst Bänder, die um Handwurzel, Oberarm und Bein gelegt werden, mit dem gleichen Namen bezeichnet werden, vgl. Pollux 5, 99 *περὶ δὲ τοὺς καρποὺς περικάρπια καὶ ἐχίνους καὶ ἀμφιδέας καὶ ὄφεις καὶ ψέλια καὶ χλιδῶνας καὶ βουβάλια, ὧν ἔνια καὶ τοῖς περὶ τοὺς βραχίονας ἐπονομάζουσι καὶ τοῖς περὶ τοὺς πόδας, μάλιστα δὲ τὰς ἀμφιδέας καὶ τοὺς χλιδῶνας.*

3) Über die verschiedenen Formen des Worts s. die Zusammenstellungen Kretschmers, Vaseninschr. S. 224 ff., O. Hoffmanns griech. Dial. III, S. 276.

4) Entweder ist mit Clem. Al. Paedag. 2, 12, 124 *μολόχιον* oder mit Phot. *μαλάχιον* zu lesen. Pollux 7, 95 bietet fälschlich *μαλάκιον*. Auch auf der kret. Inschr. Coll. 3198 = Ditt. syll.[2] 477, 4 ist *ἐμ Μολοχᾶντι*, wie der cod. Ambrosianus hat, nicht Muratoris *ἐμ Μολοκᾶντι* das Richtige.

5) Wenn das Etym. M. p. 206, 19 sq. sagt: *εἴρηται (βουβάλιον) διὰ τὸ ἔχειν ἐπὶ τοῦ ἄκρου προτομήν τινα βουβάλου ἐξέχουσαν*, so berichtet es dies nicht etwa aus eigener Anschauung, sondern aus etymologischer Spekulation, da es *βουβάλιον* von *βούβαλος* 'Büffel' ableitet. Der att. Frauenname *Βουβάλιον* I. G. 2, 3, n. 3772, 2 (originis incertae) gehört wohl, wie Bechtel Att. Frauennamen, S. 87 ff. 117 ff. richtig annimmt, zu *βούβαλις* 'Gazellen-

das gleiche, mit *βοῦς* 'Rind' identische und der Steigerung dienende Element wie in *βούβρωστις*, *βουκόρυζα*, *βούλιμος*, *βούπαις*, *βούπεινα* (s. W. Schulze, K. Z. 33, S. 243); *βουβάλιον* heißt also eigentlich 'große Eichel', vgl. die von Lobeck proll. S. 50, elementa I, S. 204 ff. zusammengestellten *βούσυκον* 'große Feige', *βουλάπαθον*, *ἱππολάπαθον* 'großer Ampfer', *ἱππομάραθρον* 'wilder Fenchel', *ἱπποσέλινον* 'große Art Eppich'. *μάραθρον ἄγριον, ὃ καλοῦσιν διὰ τὸ μέγεθος ἱππομάραθρον* bemerkt gut Galen Bd. 12, p. 68 Kühn, vgl. auch Etym. M. p. 209, 45 sq. *εἰώθασι τῇ προσθήκῃ τοῦ ἵππου ἢ τοῦ βοὸς τὸ μέγεθος δηλοῦν, ἀπὸ μὲν τοῦ βοὸς βούσυκον, ἀπὸ δὲ τοῦ ἵππου ἱπποσέλινον.*

βουπάλινα, *βουπαλίδες* sind offenbar unter Dissimilation der den Anfang der ersten und zweiten Silbe bildenden Medien *β—β* zu *β—π* entstanden. Zwar ist der umgekehrte Vorgang, Assimilation zweier der gleichen Artikulationsstelle, aber verschiedener Artikulationsart angehörender Verschlußlaute, weit häufiger, s. die Belege bei Kretschmer, Vaseninschr. S. 41. 144 ff., K. Z. 33, S. 466 ff., W. Schulze ibd. S. 397 ff.[1]) Alle Beispiele, die man dagegen für Dissimilation zweier gleicher Verschlußlaute angeführt hat, lassen auch andere Deutungen zu:

ἀβλοπές· ἀβλαβές. Κρῆτες Hesych, *ἀβλοπία* Vaxos Coll. 5125 b, 10; d, 2, *καταβλάπεθαι* Gortyn Coll. 4999, II, 11 bleiben, wie Kretschmer, K. Z. 33, S. 471 betont, besser bei Seite, da *βλάπτειν*, *βλάβη* etymologisch noch zu wenig klar sind; *κλάγος* (*κλαγγός* cod.)· *γάλα. Κρῆτες* Hesych kann durch Metathesis aus **γλάκος*, der im Vergleich zum homerischen *γλάγος* älteren Form[2]), entstanden sein, s. W. Schulze, K. Z. 33, S. 399, der an ngr. *δα-*

---

art', vgl. die von Bechtel a. O. aufgeführten Namen *Δορκάς*, *Δόρκιον*, *Δορκίς*, die zu *δόρξ*, *δορκάς* 'Gazelle' in Beziehung stehen. Freilich wäre sachlich auch nichts gegen einen Zusammenhang mit *βουβάλιον* 'Armband' einzuwenden, s. Bechtel S. 117; aber *Βούβα[λ]ος* I. G. 2, 3, n. 3558, Name eines Räubers bei Luc. Alex. 52, spricht zu Gunsten der zuerst gegebenen Erklärung, doch s. über *Βούβαλος*, das Fick-Bechtel, Griech. Personennamen, S. 315 mit *βούβαλος* 'Büffel' gleichsetzen, auch weiter unten.

1) Vgl. att. *τότω*, *χρατευταί*, *χωλακρέται*, *Μεκακλῆς*, *Τυ(ν)τάρεως*, *κλαυκιόων* (cod. *κλαυκίθων*) Hesych = *γλαυκιόων* Υ 172, korinth. *Κλύκα* u. a. m. Die Media hat den Sieg davongetragen z. B. in *Ἀγάγλυτος* Olus (Kreta) Coll. 5106, 8. Eine Media ist durch den Einfluß der Aspirata der folgenden Silbe zur Tenuis assimiliert worden in *τρύφακτος* Delos Michel recueil 594, 95. 97 (279 v. Chr.), Oropus I. G. VII, 3498, 4/5 (um 200 v. Chr.), Hesych, wie Kretschmer K. Z. 33, S. 467 sicher richtig annimmt.

2) J. Schmidt, Pluralbild. S. 179.

βρί : *ῥαβδίον*, schon frühes *ἀμιθρός* : *ἀριθμός* u. a. (s. auch Wackernagel, K. Z. 33, S. 9 ff.) erinnert, derselbe G. G. A. 1896, S. 249, wo er *Ἀφροτίδη* (Kretschmer, Vaseninschr. S. 145) in den gleichen Rahmen rückt und noch eine Reihe anderer Beispiele gibt, bei denen häufig nicht die Konsonanten an sich, sondern bloß deren '*συμβεβηκότα*' ihre Stelle wechseln[1]).

Aber trotz alledem ist auch die Dissimilation eine psychologisch durchaus begreifliche Sprachneigung, die sehr wohl neben der Assimilation, obwohl ihr diametral entgegengesetzt, hergehen kann; vgl. altind. *píbāmi* für **pipāmi;* das aus **pipō* dissimilierte **pibō* wird im Lateinischen wiederum zu *bibo* assimiliert. Überdies bringt Kretschmer K. Z. 33, S. 472 für den Übergang von *t—t* zu *t—d* Beispiele aus den romanischen Sprachen bei wie *contado, contrada, costada, ditello* : lat. *titillus, titillare;* für andere Laute steht Dissimilation auch innerhalb des Griech. fest; vgl. *λ—λ*, die zu *λ—ρ* oder *ρ—λ* werden (*κεφαλαργία* = **κεφαλαλγία*, *ἀλεωρή* = **ἀλεωλή*, cf. *εὐχωλή*, *φειδωλή*, *ἀργαλέος* = **ἀλγαλέος*). K. Z. 35, S. 603 ff. zeigt Kretschmer, daß namentlich im Neugriechischen *β* vor *ν* der folgenden Silbe zu *μ* assimiliert wird (*ἀπολαμμάνοντος* = *ἀπολαμβάνοντος*, *μούνεβρον* = *βούνευρον*); nebenher aber geht Dissimilation von *μ—ν* zu *β—ν*, ein Vorgang, der z. T. schon in früher Zeit seinen Anfang nimmt, cf. *Τέρμινθος* : *τέρβινθος*, *τερέβινθος*, *Ἀδραμύττιον*, *Ἀδραμυττηνός* : *Ἀδραβυττηνός*, *Ἀβίαντος* = *Ἀμίαντος* u. a. Kretschmer[2]) gibt zu erwägen, ob sich nicht auch *βάρναμαι* für *μάρναμαι*, *βερνώμεθα· κληρωσώμεθα. Λάκωνες* Hesych neben *μείρεσθαι*, *κυβερνᾶν* : cypr. *κυμερῆναι* durch das Prinzip der Dissimilation deuten lassen. Jedenfalls würde diese Erklärung weit einfacher sein als der von J. Schmidt Kritik der Sonantentheorie, S. 27 mit Anm. 1 eingeschlagene Weg. Vgl. endlich auch spätes *ἐπήνεκκαν*[3]), delph. *ἀνεκκλήτως*, die W. Schulze, K. Z. 33, S. 318 durch die Annahme der Abneigung zweier *ν* gegen einander verständlich zu machen sucht. Kretschmer fügt S. 608 noch thess. *ἐξξανακάδεν* = *ἐξξανακκάδδεν* der Sotärusinschr. (Solmsen, Inscr. sel. 10, 8 9) hinzu. Schließlich bedenke man noch, daß *βουπάλινα*, *βουπαλίδες* auch unter volksetymologi-

1) S. hierzu auch Mayser Gramm. d. griech. Papyri aus der Ptolemäerzeit, S. 185.

2) a. O., S. 605, Einl. in die Gesch. der griech. Sprache S. 236, Anm. 3.

3) Ebenso *μετήνεκκα, ἐπάνακκον, τυχχάνοι* auf Papyri, s. Mayser Gramm. d. griech. Papyri aus der Ptolemäerzeit, S. 183.

scher Anlehnung an *Βούπαλος*[1]), eigentlich 'rindsledernen Schild schwingend' (Fick-Bechtel S. 81), zu stande gekommnn sein können.

Berlin. Ernst Fraenkel.

Melca.

Über dieses auffallende Wort sind die Etymologen uneins: die klassischen Philologen (Helmreich im Arch. f. lat. Lex. I, S. 326 f. und Buecheler Rhein. Mus. XXXVII, S. 519 f.) halten es seit dem J. 1884, da es zum erstenmal in den römisch-lateinischen Wortschatz eingereiht ward, für ein vulgär-lateinisches Wort, während die Germanisten seit *Müllenhoff* (Deutsche Altertumsk. IV, S. 348) darin einen westgermanischen, vor dem 2. Jahrh. nach Chr. zu den Römern erst übergegangenen Terminus sehen. Der letzteren Ansicht pflichtet jetzt auch Walde in seinem Etym. Wb. 375, ferner Schrader (bes. im Reallex. d. idg. Altertumsk. 542) und schließlich Peisker bei: dieser erblickt im germanischen *melca* die Quelle nicht nur des römischen speziellen Terminus, sondern vor allem auch des slavischen generellen Wortes für „Milch", nämlich des urslav. **melkó* = aksl. *mlěko* (Vierteljahrschr. f. Soc.- u. Wirtschaftsgesch. III, 1905, S. 264 u. 282 f.).

Bei der kritischen Sondierung von Peiskers sozial-politischen Anschauungen über die alten Slaven bin ich auch der Streitfrage über *melca* nähergetreten und habe mich von der Unrichtigkeit oder zu mindest Unwahrscheinlichkeit der germanistischen Erklärung überzeugt: die Beweisführung ist zwar čechisch bereits in dem „*Věstník České Akademie*" XVII (1908), S. 157 f. veröffentlicht, doch dürfte eine deutsche Wiedergabe der wesentlichen Punkte an diesem Orte wohl ebenso den weiteren Fachgenossen wie mir selbst erwünscht sein.

Was wissen wir Positives über *melca*? Bei *Galenus* (geb. 131 n. Chr.) kommt es zweimal vor: als Mittel gegen Schweiß und übermäßige Körperwärme im Sommer (ed. Kühn vol. VI. p. 811: *ἔτι τε τῶν πραικοκίων ὀνομαζομένων ἢ Περσικῶν . . . . καθάπερ γε καὶ τῆς καλουμένης παρὰ Ῥωμαίοις μέλκης*

1) Das oben genannte *Βούβαλος* braucht nicht notwendig = *βούβαλος* 'Büffel' zu sein, sondern kann auch aus *Βούπαλος* durch Assimilation des *π* der zweiten an das *β* der ersten Silbe hervorgegangen sein.

ἐψυχρισμένης ἀφρογάλακτός τε καὶ τῶν διὰ γάλακτος ἐδεσμάτων, ὁποῖόν ἐστι καὶ τὸ καλούμενον ἀργιτρόφημα) und als Mittel gegen Appetitlosigkeit (ib. vol. X. p. 468 K: *ἐδέσματά τε οὕτως ἐψυγμένα πολλάκις ἐθεάσω συγχωροῦντά με λαμβάνειν αὐτοῖς· ἐν οἷς ἐστι καὶ ἡ μέλκα, τῶν ἐν Ῥώμῃ καὶ τοῦτο ἓν εὐδοκιμούντων ἐδεσμάτων, ὥσπερ καὶ τὸ ἀφρόγαλα*). Bei *Caelius Apicius* im 3. Jahrh. (De re coquinaria libri X, ed. Ch. Th. Schuch, 1874, no. 308, p. 152) ist eine genaue Anleitung enthalten, wie man *mel castum,* von Schuch sehr wahrscheinlich zu später unverständlich gewordenem *melca* emendiert, bereiten soll, nämlich: [lac acidum,] piper et liquamen, mel. sale, oleo et coriandro. Ganz sicher ist aber das Zeugnis des griechischen Arztes *Anthimus,* der als Christ unter den Ostgoten in Italien eine hohe Stellung einnahm, aber meistens in Gallien als Gesandter am Hofe des Frankenkönigs Theuderich (511–534) weilte: in seiner dem Könige gewidmeten Küchenhygiene „De observatione ciborum epistula" § 78 (ed. Val. Rose) heißt es: *oxygala vero graece quod latine vocant melca* ⟨id est lac⟩ quod acetaverit, auctores dicunt sanis hominibus esse aptum, quia non coagulatur in ventre. tamen et *ipsud* aut *melle* admixto aut quando fuerit *oleo gremiali.* Aus dem 7. Jahrh. haben wir zwei sachlich identische Zeugnisse berühmter griechischer Ärzte, des *Alexandros Trallianos* (*Βιβλίον θεραπευτικόν* VII. 5, ed. Puschmann II. p. 261: *Τὰς δὲ διὰ θερμὴν δυσκρασίαν ἀνορεξίας δῆλον ὅτι ἡ δίαιτα ἡ διὰ τῶν ψυχόντων ὠφελήσει, καὶ μάλιστά γε ἐκεῖνα, ὅσα δι' ὄξους ἔχει τὴν σκευασίαν, καὶ ποῦσκα* [Essiglimonade] *καὶ ὀξύγαλα καὶ ἡ παρὰ Ῥωμαίοις καλουμένη μέλκα . . .*) und des *Paulos Aiginetes* (*Ὑπόμνημα* III. 37: auch hier werden gegen Appetitlosigkeit die beiden von einander ebenfalls geschiedenen Mittel, das griech. *ὀξύγαλα* und die von den Römern sogenannte *melca, ὄψον τι διὰ γάλακτος,* genannt). Endlich sei aus dem 10. Jahrh. eine allem Anschein nach bedeutsame Stelle aus den „*Geoponica* sive *Cassiani Bassi scholastici* de re rustica eclogae" (ed. Beckh, 1895, XVIII 21) per extensum angeführt: ***Μέλκης σκευασία σύντομος. Παξάμου.*** *Ἡ καλουμένη μέλκη αὐτοσχέδιος καὶ καλλίων ἔσται, εἰ κεραμέοις ἀγγείοις καινοῖς ὄξος ἐμβάλῃς δριμύ, καὶ ἐπιθῇς αὐτὰ θερμοσποδιᾷ, ἢ πυρὶ μαλθακῷ, τουτέστιν ἐπ' ἀνθρακιάν· καὶ ἐὰν ὀλίγον ἀναζέσῃ τὸ ὄξος, ἵνα μὴ ἀπὸ τῶν σκευαρίων ἀναποθῇ, ἑλκύσας ἀπὸ τῆς ἀνθρακιᾶς, εἰς τὰ αὐτὰ σκευάρια βάλε γάλα, καὶ θὲς αὐτὰ εἰς κιβωτάριον, ἢ ἀρμάριον, ἢ ἔνθα ἀκίνητον μένει καὶ τῇ ὑστεραίᾳ*

ἕξεις πολλῷ καλλίους μέλκας τῶν πολλῇ τέχνῃ κατασκευαζομένων.

Schon aus der durchaus übereinstimmenden Stilisation unserer Quellen geht für den Unbefangenen deutlich hervor, daß wir es mit einem speziell römischen und nicht germanischen Gerichte zu tun haben; die zitierten Autoren sind bis auf Apicius gebürtige *Griechen* und gerade die fühlten ganz natürlicherweise das Bedürfnis, gegenüber dem einheimischen ὀξύγαλα das echt Römische der Sache und besonders des Terminus *melca* hervorzuheben. Andrerseits findet sich nirgends auch nur die geringste Anspielung auf die Existenz einer analogen, ähnlich benannten, geschweige denn vorbildlichen Milchspeise der alten Germanen. In dieser Beziehung ist der vorbenannte Anthimus, der Kenner von mindestens vier Sprachen, darunter des Gotischen und wohl auch Fränkischen aus dem 6. Jahrh.) (vgl. z. B. *brado* „Schinken" bei Walde EW.), ein geradezu klassischer Gewährsmann. Denn Anthimus vermochte, wenn es überhaupt anging, die aus den einzelnen ihm bekannten Idiomen stammenden Benennungen sehr genau zu unterscheiden, wie § 64 beweist, wo er sich über ein verbreitetes Volksgericht folgendermaßen äußert: fit etiam de hordeo opus bonum, quod nos *graece* dicimus alfita, *latine* vero polenta, Gothi vero barbarice fenea (vgl. die Stelle oben, dann Gundermann, ZfdWortforsch. VIII, 115). Nun, warum kennt denn Anthimus, der sowohl das gotische, als auch das fränkische Leben scharf beobachtete, dessen Latein eher einer lateinisch-griechisch-keltisch-germanischen Sprachmosaik gleicht, nur ein lateinisches *melca* und nicht auch ein solches oder ähnliches fränkisches und überhaupt germanisches Wort, das bei der damaligen Fluktuation der Völker und Stämme sicher nicht auf ein Gebiet beschränkt geblieben wäre? Die Antwort lautet einfach so, daß ein ähnliches Wort (*melca*, resp. *melica*; s. weiter unten) im Germanischen oder Deutschen nie existiert hat.

Dies läßt sich noch auf andere Weise sehr wahrscheinlich machen. Vergleichen wir nur, was wir über derartige Milchspeisen einesteils der Germanen, anderenteils der Griechen und Römer Verbürgtes wissen. Von den Germanen erzählen uns die antiken Autoren in dieser Hinsicht nichts Bestimmtes; denn Caesar (BG. VI 22) sagt von ihnen — ähnlich wie von den alten Britannen[1]) — ganz allgemein: agriculturae non student, maiorque

1) BG. V 14: *lacte* et carne vivunt.

pars eorum victus in *lacte*, caseo[1]), carne consistit; Tacitus Germ. 23 spricht zwar von *„lac concretum"*, aber wenn wir diesen Ausdruck mit dem *„caseus"* Caesars auf der einen und dem Plinianischen *„densantes id* (lac, quo vivunt) *alioqui in acorem iucundum"* (HN. XI. 41, 96) auf der anderen Seite in Einklang setzen wollen, so müssen wir notgedrungen alle drei Bestimmungen auf jenen weichen, quarkartigen Käse beziehen, dessen urgermanischen Namen wir aus finnischem *juusto,* altnordischem *ostr* mit Fug und Recht als **jūstaz* rekonstruieren. Vgl. Schrader Reall. 409 und Sprachvergl. u. Urgesch. II [3], 2, 251, Kluge EW. d. deut. Spr. [6] 196 s. v. *Käse.* Es bleiben uns also für das germanische Altertum nur die Beschreibungen in den späteren heimischen Denkmälern übrig — und in diesem Punkt verweist schon Müllenhoff l. c. auf Weinholds „Altnord. Leben" (1856), wo S. 144f. zusammenfassend gesagt ist: Eine der gewöhnlichsten Milchspeisen war das Skyr. Der Isländer versteht darunter die geronnene Milch, aus welcher die Molken gepreßt sind; sie macht, mit süßer Milch begossen, das gewöhnliche Morgen- und Abendessen im Sommer; in Norwegen versteht man darunter die geronnene *saure* Milch. Da an mehreren Stellen der Sagas das Skyr als Getränk erwähnt wird, so müssen wir es in diesen Fällen für Skyrwasser oder *Molken* halten. Vermochte der Hof nichts anderes zu bieten, oder kamen Gäste, die man nicht besonders ehren wollte, so setzte man *Skyr* und *Käse* vor. — Das Skyr wurde in Schläuchen (*skyrkyllir*) von den Schweizereien in die Höfe gebracht.

Müllenhoff selbst fügt hinzu, daß geronnene, dicke, sauere Vollmilch noch heute in manchen Gegenden Deutschlands und dann im Norden eine gewöhnliche, ja tägliche Kost zur Sommerzeit bildet. In Ditmarschen heißt sie *keller* (ein Fremdwort wie deutsch „*Keller*" oder mit an. *-kyllir* zusammenhängend?), im heutigen Skandinavien wird, wie ich aus Erfahrung weiß, süße oder sauersüße dicke Milch mit Rahm darauf schwedisch *filmjölk* (schw. dial. *fil*, norw. dial. *file*, *feel;* vgl. das ursprünglich anlautende nisl. *þēl;* Falk-Torp, Etym. Ordbog I, 156) und die aufgetragene, für jede Person in einem besonderen Gefäße bereitete Speise norw. *filebunke*, schw. *filbunke* (*-bunke* „Topf") genannt. M. Heyne „Fünf Bücher deutscher Hausaltertümer" II, 1901, 314 beurteilt die germanische Terminologie bis auf das problematische *melca* ganz richtig: ein gemeingermanischer Name, wie man

1) Über die eigentliche Bedeutung dieses Wortes s. gleich weiter im Texte.

ihn bei dem Alter des Nahrungsmittels erwarten dürfte, sei nicht überliefert, an. *skyr* sei dialektisches Sonderwort, im Ae. finde sich *súr meolc* (= oxygala, acidum lac), was sich im Mhd. wiederholt, aber gelegentlich auch von der Buttermilch gebraucht wird (oxygala *suer-milch, gerunnen milch,* auch niederländ. *suer-melck*): als ahd. Ausdruck mag auch *rennisal* (= qvactum) gegolten haben; vielleicht aber sei ein erst im Nhd. mit nördlicher Färbung bezeugtes, im Sinne dem ahd. *rennisal* verwandtes Wort *schlippermilch* alt und als niederdeutsches *slibber, slipper, slibbermelk* oder *slippermelk*, hochdeutsches *slipfermilch* schon lange vorhanden. Und die germanische oder speziell deutsche Zurichtung der Speise? Gewiß war sie anfangs ganz einfach und entsprach wohl in altgermanischen Zeiten Tacitus' Schilderung, daß außer Salz und Honig andere *irritamenta gulae* unbekannt sind und *cibi simplices . . . . sine blandimentis expellunt famem.* Freilich mit der Zeit wurde die Technik — vielleicht nach fremdem Vorbild — komplizierter; einen schönen Beleg aus dem Ende des 18. Jahrh. bietet uns Goethes „Bürgergeneral", auf dessen 9. und 13. Auftritt ich ausdrücklich verweise[1]).

Das Ergebnis der bisherigen Untersuchung ist also klar, daß nämlich die germanische Milchspeise überhaupt oder wenigstens anfangs selbständig, von fremdem Einfluß unabhängig war und daß sie lauter (bis auf *keller?*) einheimische Benennungen aufzuweisen hat, von denen aber keine einzige auf das vermeintliche altgermanische **melka* hinweist; denn das ndd. (*suer-, slibber-*) *melk* enthält nicht ursprüngliches **melk(a)*, sondern das gewöhnliche Wort konsonantischen Stammes für „Milch" : got. *miluks,* ahd. *miluh,* ndd. *mil(u)k, mel(u)k.* Wie stand es damit bei Griechen und Römern?

Vom griechischen *ὀξύγαλα* hörten wir bereits oben, daß mit ihm die römische *melca* verglichen, ja sogar identifiziert wird. Doch war hier nicht bloß sprachlich, sondern jedenfalls auch sachlich die anfängliche Entwicklung auf beiden Seiten selbständig; denn etwas so natürlich Gegebenes, wie es der Genuß geronnener Milch ist, braucht man nicht erst von anderen zu lernen, das gilt erst von künstlicherer, raffinierterer Zubereitung derselben. Auch bei den Griechen war die Technik vorerst

1) Besonders auf die Stellen: Und wie ich den Rahm abgehoben habe, find' ich die *Schlippermilch* (9. A.) und: Da sehen Sie nur, welche schöne *saure Milch* er sich zurecht gemacht hat, *mit geriebenem Brod und Zucker und Allem* (13. A.).

ganz primitiv: Beweis dessen der Name selbst und dann *Plinius* Hist. nat. XXVIII, § 133. An dieser Stelle, wo über Butterbereitung und gleichzeitige Bildung der Buttermilch gehandelt wird, versteht Plinius unter *oxygala* offenbar die erste dicke, mit Salz versetzte Buttermilch [1]); in § 134 fügt er aber hinzu: *Oxygala* fit et alio modo, *acido lacte addito in recens, quod velis inacescere,* utilissimum stomacho. Mit Recht definiert also M. Heyne l. c. 313 das oxygala im engern, prägnanten Sinne als „gestandene und dick gewordene Vollmilch, die man frisch genießt", und der Herausgeber des Apicius Ch. Schuch verweist treffend, obzwar ohne strengere Unterscheidung davon, auf das weitere dichtere Produkt aus Milch, den „Quark" oder „Quarkkäse" (p. 152 Anm.): Graecorum ὀξύγαλα habetur, *lac leviter coagulatum et acidulum,* comparandum fortasse cum ὀξυγαλακτίνῳ τυρῷ Aetii 1, 2, 98. Galen. fac. aliment. 3, 16. nostro cui nomen *Quarkkäse,* süßer Käse aus Sauermilch.

Dagegen beschreibt Plinius' Zeitgenosse, der gelehrte Agronom *Columella* (De re rust. XII, 8), folgende drei insgesamt vorgeschrittenere, kompliziertere Methoden zur Gewinnung der griechisch benannten Speise: (I) Oxygalam sic facito. ollam nouam sumito, eamque iuxta fundum terebrato: deinde cauum, quem feceris, surculo obturato, et lacte *ouillo quam recentissimo* vas repleto, eoque adiicito *viridium condimentorum fasciculos, origani, mentae, cepae, coriandri.* has herbas ita in lacte demittito, ut ligamina earum extent. *Post diem quintum* surculum, quo cauum obturaueras, eximito, et serum („Molken") emittito. cum deinde lac coeperit manare, eodem surculo cauum obturato, *intermissoque triduo*, ita ut supra dictum est, serum emittito, et fasciculos condimentorum exemptos abiicito: deinde exiguum *aridi thymi* et *cunilae aridae* super lac destringito, *concisique sectiui porri* quantum videbitur adiicito, et permisceto: mox *intermisso biduo* rursus serum emittito, cauumque obturato, et *salis triti* quantum satis erit adiicito, et misceto, deinde operculo imposito et oblinito non ante aperueris ollam, quam usus exegerit. — (II) Sunt qui *satiui vel etiam silvestris lepidii herbam* cum collegerunt in umbra siccent, deinde

1) Wörtlich: E lacte fit et *butyrum* . . . Fit et ex caprino, sed hieme calefacto lacte, aestate expresso tantum crebro iactatu in longis vasis angusto foramine spiritum accipientibus sub ipso ore alias praeligato; additur paululum aquae ut acescat. Quod est maxume coactum, in summo fluitat; *id exemptum addito sale oxygala appellant;* relicum decocunt in ollis; ibi quod supernatat, *butyrum* est oleosum natura.

folia eius abiecto caule die et nocte muria macerata expressaque *lacti misceant sine condimentis*, et *salis* quantum satis arbitrantur adiiciant: tum cetera, quae supra praecepimus, faciant. — (III) Nonnulli *recentia folia lepidii cum dulci lacte* in olla miscent, et *post diem tertium*, quemadmodum praecepimus, serum emittunt: deinde compertam *satureiam viridem*, tum etiam *arida semina coriandri* atque *anethi* et *thymi* et *apii* in unum bene trita adiiciunt, *salemque bene coctum cribratum* permiscent. Cetera eadem quae supra faciunt.

Vergleichen wir nun mit allen diesen Vorschriften das, was in unseren, schon oben zitierten Quellen für die Bereitung des speziell mit *melca* bezeichneten Gerichtes empfohlen wird. Das älteste und einfachste Rezept finden wir bei *Cassianus Bassus*, der selbst in seinem Sammelwerk „Geoponika“ aus verlorenen alten Schriften schöpfte und namentlich an der oben wiedergegebenen Stelle sich in der Kapitelaufschrift auf *Paxamos* beruft, einen laut Columella (l. c. XII, 4) keineswegs obskuren und mit den unmittelbar vorausgehenden Küchenschriftstellern der Karthager Mago und Hamilkar wohl vertrauten Autor, dessen Tätigkeit noch in die punischen Kriege und entschieden vor die des C. Matius, Horazens Zeitgenossen, fällt (vgl. J. G. Schneiders Commentar aus d. J. 1794, p. 609, Buecheler Rhein. Mus. XXXVII, 520 und Puschmanns Ausgabe des Alexandros Trall. II, 260 A. 3). Paxamos' Rezept einer schnell und einfach zubereiteten, gleichsam improvisierten (*αὐτοσχέδιος*) *melca* erinnert auffallend an die von Plinius erwähnte Gattung des eigentlichen *oxygala*, und von diesem Gesichtspunkt kann man es eigentlich Anthimus nicht verübeln, wenn er beide Gerichte kurzweg identifiziert. Freilich die kunstgerechteren Arten und Abstufungen dieser Speisen und Arzneien wichen schon mehr von einander ab; mit Columellas Oxygala-Sorten hat Apicius' Melca nur zwei Zusätze gemein: Coriandersamen und Salz, während sie mit Anthimus' doppeldeutigem Rezept in der Beigabe von Honig und Öl übereinstimmt. Noch später, im 7. Jahrh. (bei Alexandros Trall. und Paulos Aigin.), werden beide diätetischen Mittel wissentlich auseinandergehalten, obzwar eine nähere Erklärung ihres Unterschiedes nicht erfolgt, ebenso wie bei Cassianus Bassus auf die ihm bekannten recht künstlichen Bereitungsweisen bloß angespielt wird.

Soviel ergibt sich bei w ö r t l i c h e r Ausdeutung unserer Autoren, wenn man die Stimme des k r i t i s c h e n Gewissens unterdrückt. Folgt man ihr, so hat man natürlich zu bedenken, daß mit der

überlegenen griechischen Kultur und Sprache das Wort *oxygala* (f.) im Lateinischen sich ebenso einbürgerte, wie mit der römischen Weltherrschaft das Wort ἡ μέλκα, -η im Griechischen. Dadurch wird es aber unsicher, ob die von uns als zuverlässige Zeugen aufgerufenen Autoren bei den beiden einander so ähnlichen Milchgerichten überhaupt noch den ursprünglich gegebenen Unterschied wahrten — wenngleich wir in diesem Punkt über bloße Vermutungen nicht hinauskommen. Doch könnte es scheinen, daß der Grieche Paxamos eher sein ὀξύγαλα beschrieben hat, welches dann der Scholast des 10. Jahrh. mit dem allgemein verbreiteten Terminus μέλκη benannte; umgekehrt konnte — zwar nicht Plinius, der wegen *butyrum* die griechische Terminologie vor Augen hatte — aber doch Columella wenigstens mit einer (der 1. oder 3.) Sorte seiner *oxygala* eigentlich die römische *melca* gemeint haben, deren Name ihm vielleicht nicht genug schriftgemäß klang. Dann aber hätte sich das römische Gericht von dem griechischen durch größere Künstlichkeit und Feinheit der Technik deutlich unterschieden, eine Eventualität, auf die wir noch zurückkommen werden.

Jedoch auch abgesehen von solchen Mutmaßungen, genügt die bisher gelieferte Vergleichung germanischer und antiker Milchspeisen und ihrer Benennungen durchaus, um eine Abhängigkeit der Römer von den Germanen in dieser Hinsicht als völlig illusorisch erscheinen zu lassen. Die Germanisten führen hiefür sachliche Gründe überhaupt nicht an, und von sprachlichen Beweggründen mag für Müllenhoff das im Velar von *mulgeo* abweichende und an niederdeutsches, aber spätes (erst mnd.) *melk* anklingendes *melca* entscheidend gewesen sein — ein Argument, das ebenso wenig Beweiskraft hat wie das mir von F. Kluge in Bezug auf Pauls Grundr. d. germ. Phil. I¹ 307 u. I² 330 brieflich mitgeteilte der Wortchronologie, wonach ein Wort, das erst in der zweiten Hälfte des 2. Jahrh. erscheint, bei dem großen Umfange der vorangehenden Literatur kaum lateinischen Ursprungs sein dürfte. Dagegen ist zu bemerken, daß es genug Ausdrücke gibt, die ihren Weg aus der Sprache des alltäglichen Lebens, dem Vulgärlatein oder Vulgäritalisch, in die Schriftsprache erst spät und allmählig gefunden haben — und als solches Wort ist auch *melca* aufzufassen. In der römischen (später griechisch-römischen) Küche, Wirtschaft und Medizin war es augenscheinlich wohl bekannt, taucht aber in der Literatur erst in den späten, sozusagen intimeren Schriften der genannten Richtung auf und sticht selbst da

durch sein unlateinisches Aussehen (*melca* st. **mulca*) ab. Höchstens könnte es eine echt lateinische, aus **melica* (mit palat. *l'*) synkopierte Form vorstellen, was aber durchaus nicht sicher ist; die richtige Deutung hat daher in einem *italischen* Dialekt einzusetzen, wo die Gruppe *e* + *l* + *Kons.* unversehrt fortbesteht.

Dies ist der Fall im Oskischen, wo aber zwischen Liquida und Konsonant sehr häufig Anaptyxe eintritt (*Mulcius* : *Mulukiis*, daneben auch *Μαμερτινο*), und im Umbrischen (und *Volskischen*), wo die Anaptyxe durchgehends unterbleibt (umbr. *pelmn-er* „pulmenti"). War also *melca* nicht fremden, etwa punischen oder etrurischen Ursprungs, wofür keine Anzeichen vorhanden sind, so steht seiner regelrechten Herleitung aus dem Altitalischen m. E. kein Hindernis entgegen. Natürlich werden wir es heute nicht direkt mit *mulgeo, ἀμέλγω* „melke", wie Buecheler und Helmreich wollten, in Verbindung setzen, sondern einmal auf die aus dem Arischen (ai. *mṛjáti, márṣṭi, mārjati* „wischt, reibt ab; reinigt, putzt", av. *marəzaiti* „streift, wischt") deutlich hervorleuchtende Urbedeutung „streiche, wische", sodann auf das unserem *melca* genau im Konsonant entsprechende, jenem *mulgeo* aber wurzel- und somit ursprünglich auch bedeutungsverwandte lat. *mulceo* „streichen, streicheln usw.", also auf idg. **melk̑-* oder **melek̑-, melāk̑-* zurückgehen (letzteres eventuell in ai. *mṛśáti* „berührt, faßt an", vgl. hierzu das wieder labiovelar auslautende gr. *μάρπτω* „fasse" und das übertragene *ἀμορβός, -εύω, ὀμορβεῖν* „umherstreichen, umherstreifen": Fick, Vgl. Wb. d. idg. Spr. I[4], S. 108f., 285 u. 515). Man könnte gegebenenfalls auch die Anknüpfung an *mulcare* „übel zurichten, mißhandeln" versuchen, vorausgesetzt freilich, daß dieses eine Erweiterung der Wz. **mel-* und seine Urbedeutung „zerstoßen, zerreiben" war (vgl. Walde EWb. S. 397) — eine Eventualität, für die ich mich vorderhand nicht entscheiden mag. Auf jeden Fall aber wäre *melca* (meinem ersten Ansatze nach event. **mel[i]ca* aus **melək-ā*; Hirt Abl. 187) ein durchaus altertümliches, nach Art des bekannten lat. *stega* „Verdeck" (neben *toga*) = gr. *τέγος, στέγος*, gr. *ἔργον* = *Werk*, urgerm. **gëbā* „Gabe" usw. augenscheinlich primär und passivisch u. zw. auf der *e*-Stufe der Wurzel gebildetes Subst.[1]) mit der Bedeutung „ge-

1) Ein derart — aus der Wz. **melĝ-* — gebildetes Subst. hätte im Germ. gar keinen richtigen Platz; denn hier besteht in ebenderselben Form bereits ein wgm. Adjektivum: **melka(z)*, **melkā*, **melka(m)* = ae. *melc*, ahd. *melch*, mhd. *melc, melch* „Milch gebend, dial. *melk*" (Kluge EWb.[6] 266b).

strichene, geriebene Speise", was zu den obigen Beschreibungen des Gerichtes sehr gut paßt: sowohl zur geronnenen, aber noch flüssigen Milch, die man umrühren und beim Genuß abstreichen mußte, als besonders zur geronnenen und mit verschiedenen Ingredienzen versetzten und zerriebenen Milch. Von weitem vermag man auch auf die allerdings neuere Terminologie der heutigen Apotheke hinzuweisen, die einen festen Unterschied zwischen zusammengegossener *Medizin* und im Gefäß geriebener *Emulsion* (vielleicht eben von *ē-mulcēre*?) kennt. Für unsere Etymologie lassen sich noch weitere sachliche Stützpunkte beibringen.

Vor allem ist hervorzuheben, daß ein solches Milchgericht nach Italien gar nicht importiert werden mußte, da es in den dortigen Lebensverhältnissen schon von altersher ohne weiteres begründet war[1]. Die Bedeutung der Milch in der auf Ackerbau und namentlich auch Viehzucht basierten altitalischen Kultur ist bekannt und soll zum Überfluß durch folgende klassische Stelle aus Helbigs Schrift „Die Italiker in der Poebene" (p. 71) dargetan werden: „Als Gaben, welche die latinischen Bundesstädte zu den feriae latinae steuerten, werden Vieh, Käse, *Milch* und Mehl namhaft gemacht. Die wichtigste Handlung des Festes war eine Spende, welche in *Milch* dargebracht wurde. Wenn die Römer der Wiegengöttin Cunina und am ruminalischen Feigenbaum der Göttin des Säugens mit der gleichen Flüssigkeit libierten, so läßt sich das aus dem Begriff der beiden Gottheiten erklären. Dagegen ist sehr auffällig, daß die dem Silvan, der Pales, der Ceres und den Camönen dargebrachten Spenden nicht in Wein, sondern in *Milch* erfolgten". Aus dem Opfer darf man gewiß auf das alltägliche Leben schließen, wo übrigens gerade für den Genuß geronnener Milch speziell *hygienische* Rücksichten sich geltend machten, wie ich einer Mitteilung des Mediziners Prof. O. Schrutz entnehme. Die antiken südländischen Völker genossen nämlich fast ausschließlich roten, tanninhaltigen Wein und bedurften daher naturgemäß wirksamer Laxativmittel: ein solches war aber vor allem *sauere Milch,* dann *Öl* und *Honig,* als Bindemittel des Gemenges diente *Salz.* Vgl. damit des Apicius und Anthimus

---

1) Auch die alten Slaven kannten sicher den Genuß der saueren Milch: vgl. das altertümliche serb. *zamlaz* „oxygala quaedam", bereitet wohl durch Einspritzung eines saueren Zusatzes in süße Milch oder umgekehrt: *zamlaziti* = „anmelken, inspergere lac alicui". Noch heute ist, z. B. bei čechischen Landleuten, die Sauermilch oder vielmehr der Sauerrahm (*kyselá smetana*) neben der Buttermilch sehr beliebt.

Rezept für die *melca,* die ja immer als Mittel gegen Appetitlosigkeit, also Verstopfung angeraten wird. Die alten Germanen als Met- und Biertrinker waren in dieser Beziehung besser daran, die eigentliche, mit Ingredienzen versetzte *melca* scheint ihnen schon deshalb unbekannt gewesen zu sein, solange sie dieselbe nicht durch griechisch-römische Vermittlung kennen lernten. An umgekehrte Rezeption von Seite der Römer ist im 1. oder 2. Jahrh. n. Chr. nicht zu denken; alle solche hygienisch-diätetische Einflüsse der Germanen fallen in spätere Zeit. Was hätten übrigens die Römer von den alten Germanen damals übernehmen sollen, etwa den Grundbegriff des *melca* und *ὀξύγαλα?* Den hätten sie doch eher und viel früher von den Griechen überkommen können. Hingegen stimmt der Begriff der „gewürzten, vielfach künstlich zubereiteten Sauermilch" sehr wohl zu der Genußsucht und Raffiniertheit der Römer zur Zeit der römischen Caesaren, während derselbe Begriff mit dem von Tacitus gezeichneten Bilde altgermanischer Einfachheit und Natürlichkeit im Widerspruch stünde. In dieser Beziehung macht wiederum M. Heyne l. c. 305 trotz seines abweichenden Standpunkts die treffende Bemerkung: „In der Einfachheit des urgermanischen Lebens ist Milch eins der Hauptnahrungsmittel für Reich und Arm, Jung und Alt; *Milch in der einfachsten Art, frisch oder gestanden,* und es zeugt bereits für eine bemerkenswerte Abweichung von alter Sitte, wenn von . . . . Anthimus dem Frankenkönige Theudebert der Genuß von Milch nur unter Vorbehalten und Vorschriften für Kochen oder mit Zusätzen von *Honig, Wein, Met* oder wenigstens *Salz,* zu besserer Verdaulichkeit, anempfohlen wird (De obs. cib. 75, 76)". Hierzu kommt, daß Römer und Italer in der Milchwirtschaft die Germanen bei weitem übertrafen, so daß diese erst kurz vor dem 5. Jahrh. n. Chr. von jenen die Herstellung des echten Formkäses *(caseus)* erlernten. Die gewöhnliche sauere Milchspeise braucht freilich von keiner Seite her übernommen, sie kann beiderseits selbständig aufgekommen sein.

Das schließt nicht aus, daß später zugleich mit dem Einfluß römischer Kultur die künstlichere, speziell italische Zubereitung der *melca* sich nicht hätte im Nordwesten Europas einbürgern können; gewisse sprachliche Spuren davon scheinen vorhanden zu sein, wenn wir auch über den eigentlichen Sachverhalt zurzeit nicht genügend unterrichtet sind. Zwar das provinzialfranz. *mègue* (provenç. *mergue*), das Diez mit *melca* und Liebrecht mit vermeintlich griech. *μέλκα* verbinden wollte (vgl. Diez EW. d. rom. Spr.[5]

p. 638, 767 u. Anhang 804), ist nach Pictet und Thurneysen (Keltoromanisches, p. 108) entschieden keltischen Ursprungs; allein das wallonische[1]) *makeie, makée* „gesüßter Crêmekäse" (Diez l. c. 638) und das nach Bücheler Rh. M. XXXVII, 520 damit identische rheinisch-deutsche *Makai* „Art Molken", *Makaie* „weißer Käse" dürften am besten aus *mełka* mit dunklem, eine velare Hebung der Hinterzunge bedingendem *-ł-*, dann **małka*, **ma(u̯)ka*, endlich *măka* begriffen werden. Das rheinische *Makai*, welches sicher nicht so entartet wäre, wenn es mit nl. ndd. *Melk* „Milch" germanischen Ursprung gemein hätte, soll nach Gröber (Arch. f. lat. Lex. III, 528) eher Durchgangsform des lat. *melca* für das Romanische, als umgekehrt selbst aus dem Wallonischen entlehnt sein. M. E. ist es da keine gar zu kühne Vermutung, daß die kompliziertere *deutsche* Art von Zubereitung der „sauren Milch", so etwa wie sie uns im „Bürgergeneral" entgegentrat, unmittelbar oder mittelbar durch *römisches* Vorbild in Schwang gekommen ist.

Die germanische Herkunft des Wortes und prägnanten Begriffes *melca* ist nach allem Vorgesagten zum mindesten unwahrscheinlich: man wird daher in Zukunft weder mit Schrader (Liter. im Eingang des Aufsatzes) auf eine angeblich auch dadurch erwiesene besondere Reichhaltigkeit der altgermanischen Milchspeisen, noch mit Peisker (Liter. ebenda) gerade auf *melca* als westgermanische Quelle des altslav. Ausdruckes für „Milch" mit nur einigermaßen erheblicher Sicherheit schließen dürfen. Und das ist ein wichtiges Korrektiv der in jüngster Zeit tradierten Sprach- und Kulturgeschichte.

Prag-Smichov. Jos. Janko.

ANDVARTO

Ein numismatisches Kuriosum hat jüngst Adrien Blanchet in der Revue celtique XXVIII 1907, p. 276 veröffentlicht, einen gallo-römischen graffito auf einem Denar Julius Caesars ‘aux types de la tête diadémée de Vénus à droite et d’Énée emportant

1) Nicht wallachisch-rumänische, wie Körtings Lat.-rom. Wb. p. 485 angibt!

Anchise et le palladium'[1]). Vor dem Gesicht der Venus ist eingraviert

ANDVARTO

ein keltischer Name. Wenn Blanchet sagt, daß dieser unzweifelhaft antike graffito 'le premier connu sur une monnaie' sei, so meint er wohl einen 'keltischen' graffito; denn, wie mich H. Dressel belehrt, gehören graffiti in anderen Sprachen auf Münzen nicht gerade zu den Seltenheiten. Eine erschöpfende Zusammenstellung des einschlägigen Materials aus neuerer Zeit scheint nicht zu existieren; bei Babelon, Traité des monnaies grecques et romaines I 1901 p. 677, finde ich nur den Aufsatz von Fr. Lenormant[2]) zitiert, der vor mehr als 30 Jahren erschienen ist und fast nur griechisches Material bietet. Jedenfalls ist die keltische Aufschrift bis jetzt ein Unicum. Blanchet scheint der Name eng verwandt mit dem der Vocontischen Göttin *Andarta* (Pauly-Wissowa, R. E. I 2120): 'on sait que ce nom est peut-être celui de la Victoire à laquelle sont dédiés beaucoup d'autels . . . Aussi l'on pourrait se demander si le possesseur de la monnaie n'a pas considéré le buste de Vénus comme celui de la Victoire ou d'Andarta qu'il connaissait mieux'. Hier vermag ich ihm nicht zu folgen — ganz abgesehen davon, daß eine sichere Deutung des Namens der Göttin bis jetzt nicht gefunden ist (aus *ande-arta*? Zeuß, Gramm. celt.[2] p. 867). Das praefix *ande-* findet sich bekanntlich in einer ganzen Reihe von keltischen Namen, als Nebenformen gelten *ando-* (z. B. *Andoblatio*) und *andu-*, wofür Blanchet auf die bei Holder (Altcelt. Sprachschatz) verzeichneten (*Andueia*, *Anduenna*, *Andunocnes*) verweist[3]). Wir haben in ANDVARTO einen gallischen Personennamen zu erkennen, der wohl nicht zu trennen ist von dem ANDOVARTO der Mailänder Inschrift CIL. V 5955. Holder allerdings registriert diesen als *Andovartonios*; aber da vor ANDO-

1) E. Babelon, Description des monnaies de la république romaine II 1886, p. 11, nr. 10.

2) Les graffiti monétaires de l'antiquité, Revue numismatique n. s. XV p. 325—346. Er unterscheidet 3 Hauptgruppen: 1. Inscriptions d'offrande religieuse, 2. Inscriptions amoureuses, 3. Simples noms propres. Zur ersten Gruppe ein interessanter Nachtrag bei Babelon (Traité I p. 679): *Fortunai stipe* auf einem römischen As (vgl. Quint. declam. mai. IX 15 *stipem posuisse fortunae*. Liv. XXV 12. Suet. Aug. 57, Stellen, auf die Babelon hinweist).

3) *Andugovonius*, bei Holder als Münzlegende angeführt, kommt nach Blanchet in Wegfall, da ein neues Exemplar der Münze die Lesart nicht gestatte (vgl. Rev. celt. XXIX 1908 p. 72).

VARTONI · TERTI lateinische Namen im Dativ stehen (*C. Atilio C. f. Macro, M. Atilio C. f. Adiutori, Q. Albucio Q. f.*), hat Mommsen im Index (ebenso Thes. ling. lat.) den richtigen Nominativ angesetzt.

Halle a. S. M. Ihm.

Vulgärlateinische Miszellen.

1. Zur Heilung der verderbten Glosse *φαλλός: habus* (Glossae graecolatinae, C. G. L. II 469, 52) hat Heraeus in seiner 1899 erschienenen Programmabhandlung über die Sprache des Petronius und die Glossen S. 42f. mit der ihm eigenen Gelehrsamkeit und Kombinationsgabe eine Stelle aus dem Traktat des Martyrius De b et v (G. L. VII 167, 9) herangezogen, an der jener Grammatiker als ein Wort, das er nur „in diversis cottidianis glossematibus" gefunden habe, *basus φαλλός, τὸ αἰδοῖον τῶν βιολόγων* anführt. *Habus* wäre demnach in *basus* zu bessern und dieses letztere selbst deutet Heraeus unter Hinweis auf die obszöne Bedeutung von *vasa* bei Plautus und in den Priapeen und von *vasculum* bei Petronius als *vasus.* Ich möchte glauben, daß er in diesem Fall das Richtige zu weit gesucht hat und meinerseits vorschlagen, mit einer viel leichteren Änderung des überlieferten Textes zu schreiben *φαλλός: scapus,* indem ich zur Stütze der hierdurch postulierten speziellen Bedeutung von *scapus* auf deutsch *Rute* „männliches Glied" verweise. Ich erinnere ferner daran, daß in der Mulomedicina Chironis p. 152, 18 ed. Oder *capus* (Vegetius schreibt *scapus,* s. den Index Oders S. 334) die genitalia equae bezeichnet, was trotz der sonderbaren Diskrepanz immerhin in derselben Bedeutungssphäre bleibt.

2. Gegen Gaston Paris, der Romania V S. 382 als Grundwort *capitulum, capiclum* aufgestellt hatte, haben Gröber, Archiv f. lat. Lexikogr. I S. 543f. und VI S. 381 und Cornu, Zeitschr. f. rom. Philol. XV S. 530 mit Glück die Herleitung von frz. *cheville,* ital. *cavicchia, caviglia,* prov. *cavilha* usf. aus vulgärlateinischem *cavicula* verfochten, das durch regressiven dissimilatorischen Schwund eines *l* aus *clavicula* entstanden wäre wie etwa frz. *faible* aus lat. *flebilem* oder *paisible* aus lat. *placibilem* (s. Cornu a. a. O.). Nun ist, was bis anhin nicht bekannt geworden zu sein scheint,

cavicula in der Form *cabicola* tatsächlich überliefert in dem lateinisch-griechischen Glossar eines Pariser Papyrus, das sich im zweiten Band des C. G. L. S. 563 abgedruckt findet. Dort heißt es auf Zeile 35 *cabicola* : *clindi*. Bücheler hat *cubicla* : *κλινίδια* emendieren wollen; es kann aber kein Zweifel darüber bestehen, daß zu lesen ist *cabicola* (d. h. eben *cavicula*) : *κλείδιν*.

3. Eine Lücke im Thesaurus linguae Latinae ist die Nichterwähnung von vulgärlat. *coratum*, dem Substrat von ital. *corata* „Geschlinge", logudor. *corada* „il cuore ed i polmoni del bue" und der Derivate afrz. *couraille, couralle, coraille* „entrailles" aus **coraclum*, d. i. **coratulum*, frz. *courage*, ital. *coraggio* usf. aus **coraticum*. Dieses *coratum*, auf das Remigio Sabbadini, Studi di glottol. ital. diretti da Giacomo de Gregorio II S. 96 die Aufmerksamkeit hingelenkt hat, steht auf einem von Olivieri, Studi ital. di filol. classica VII S. 196 publizierten, im Museo civico von Bologna aufbewahrten bleiernen Fluchtäfelchen, das mit folgendem Text beschrieben ist: *molo porce|lo . molo . medico|interficite eum occidite eni|te profucate Porcellu et Mallsilla usore ipsius . anima cor|atu . epar*, d. i.: *Mulum Porcellum mulomedicum interficite eum occidite eni⟨ca⟩te profucate Porcellum et Malisillam uxorem ipsius animam coratum hepar*. Über die Bildung von *coratum* weiß Sabbadini a. a. O. nichts zu sagen. Ich glaube nicht fehlzugehen mit der Annahme, daß diese Form auf Grund von vulgärlat. *ficatum* „Leber" (über welches Gaston Paris, Miscellanea linguistica in onore di Graziadio Ascoli S. 41 ff. ausführlich gehandelt hat) entstanden ist, und ich lege einen gewissen Wert auf diese Feststellung, weil noch kürzlich Grandgent, An Introduction to Vulgar Latin § 37 die auf die Bedeutungsgeschichte gar keine Rücksicht nehmende Auffassung vertreten hat, **coraticum* sei eine Weiterbildung aus *cor* mittels eines aus *viaticum* abstrahierten Suffixes *-aticum*.

4. Einige Bemerkungen zur Mulomedicina Chironis, denen der Wunsch hinzugefügt sei, es möchte die Sprache dieses Autors in nicht allzuferner Zeit einmal von einem kundigen Bearbeiter im Zusammenhang dargestellt werden[1]).

a) p. 291, 22 ist überliefert: *si jumentum morsicum et calcitusum*

1) Einen Anfang haben gemacht E. Lommatzsch, Zur Mulomedicina Chironis, im Archiv f. lat. Lexikogr. XII, S. 401—410 und 551—559 und J. Pirson, Mulomedicina Chironis: La syntaxe du verbe, in der Festschrift zum 12. deutschen Neuphilologentag, Erlangen 1906, S. 390—431.

fuerit. Mit *calcitusum* ist natürlich *calcitrosum* gemeint. Zu *morsicum* bemerkt der Herausgeber Oder im Index S. 395: *morsicus* 1) adj. (unter Verweisung auf unsere Stelle), 2) subst. pro '*morsus*'. Die unter 1) genannte Bedeutung ist jedoch zu streichen, denn *morsicum* im obenstehenden Text ist aus *morsicosum* verderbt; vgl. C. G. L. III 410, 46 *morsicosus* : *dacthes* (δάκτης = δήκτης) und Mulom. Chir. 238, 30/31 *rigorissima tempestate* statt *rigor⟨os⟩issima tempestate.*

b) p. 189, 18/19: *si quod jumentum patellam ejecerit, hoc est cuneolum aut spatulam quod vocant riotem.* Für das unverständliche *riotem* schreibt Oder *priorem,* indem er im kritischen Apparat beifügt „de Graeca voce in -ώδης exeunte primum cogitaveram". Eine dritte Möglichkeit scheint mir vor diesen beiden entschieden den Vorzug zu verdienen. Ich vermute nämlich, daß ursprünglich dagestanden hat: *hoc est cuneolum aut spatulam quod vocant idiotae* „wenn sich ein Tier die *patella* (Kniescheibe) ausgerenkt hat, d. h. den *cuneolus* oder die *spatula,* wie sich die Laien ausdrücken". Vgl. 32, 24/25: *oncomata, id est bubonacia quas diotae* (so die Überlieferung für *idiotae*) *buculas appellant*; 62, 12/13: *hoc ergo idiotae et minus scientes dicunt ventrem dolere;* 19, 30/31: *quod fit vulnus ragadio simile quod difficiliter sanatur quod idiotae zernam vocant* (nach der scharfsinnigen Emendation von Heraeus, Archiv f. lat. Lexikogr. XIV S. 119; die Handschrift bietet *quod indodeternam vocant,* Oder hatte in den Text aufgenommen *inde aeternam*).

c) Die Mulomedicina Chironis bietet dreimal ein anderweitig bis jetzt nicht bekannt gewordenes Wort *cliendio,* nämlich 68, 2/4: *haec* (*tiniolae*) *enim interius rosionem aqualiculi et intestinorum praestant intestinis et vulnera faciunt similia cliendionibus;* 71, 11/15: *in hujus modi dolore manum mittes in ipsa longaone per circuitum in interiorem partem per plurima loca : invenies vermes botronatim cohaesisse in singulis locis, quasi cliendiones* (in der Handschrift steht *cheudiones*) *vulnerum facient;* 57, 13/16: *sunt alii quibus per totum corpus pustulae prodeunt similes cliendionum. Alis toto corpore similitudo et quaternaria pilo est, ipse demonstrat scutulas in toto corpore, ut lichene in hominibus . . . apparet.* An dieser letzteren Stelle verbindet Bücheler im Index Oders S. 341 *cliendionum alis* und vermutet dementsprechend, alatum fuisse insectum rutilantibus alis, culicis vel tippulae vel bibionis quoddam genus velut „Marienkäfer" sim. Ich meine indessen, daß Oder recht daran tut, wenn er hinter *cliendionum* einen Punkt setzt und aus *alis aliis* macht. Aus den beiden zuerst beigebrachten Zitaten scheint mir nämlich

deutlich hervorzugehen, daß *cliendio* vielmehr einen Eingeweidewurm bezeichnet, und da möchte ich nun auf eine an sich zwar ebenfalls rätselhafte Glosse aufmerksam machen, die nach Form und Bedeutung mit diesem *cliendio* eigenartige Berührungspunkte aufweist. Unter den angelsächsischen Glossen des Glossarium Amplonianum primum und des Codex Cantabrigiensis Collegii Corporis Christi begegnet ein *briensis* : *honduyrp* (C. G. L. V 347, 4 und 403, 62), das neuerdings eine Bestätigung erfahren hat durch die Glossen zu den Rätseln Aldhelms, die Maleyn aus dem Codex Royal 15 A. XVI (L.) des Britischen Museums mitgeteilt hat (s. A. Maleyn, Rukopisnoe predanie zagadok Al'dhelm'a, St. Petersburg 1905, S. 194 ff.). Zu Vers 66 des Rätsels No. 100

Et minor exiguo sulcat qui corpora verme

steht da nämlich die Erklärung *verme*| *i. e. briensis, hond veorm*. Daß ein Zusammenhang besteht zwischen dieser Glosse und dem *cliendio* der Mulomedicina Chironis ist wohl augenfällig; über die im einzelnen bestehenden Schwierigkeiten komme ich allerdings nicht hinweg.

d) Gegenüber einmaligem regelmäßigem *ficulneus* (p. 284, 18) ist sechsmal *ficurneus* (pp. 192, 21; 193, 23; 203, 27; 206, 15; 207, 13; 285, 1) und einmal *ficurninus* (p. 189, 8) mit *r* überliefert. Durch diese Zahlenverhältnisse erscheint eine Verschreibung ausgeschlossen; auch ist zum Überfluß *ficurneus* noch aus Pelagonius p. 94, 6 ed. Ihm und aus dem Italacodex Palatinus der Evangelien Matthaeus 21, 21 (s. Rönsch, Collect. philol. S. 214) zu belegen. Woher das *r*? Dissimilation kann nicht im Spiele sein, dagegen wird man sich an das durch Metathese entstandene *colurnus* erinnern und annehmen, die Umformung zunächst von *ficulnus* und danach auch seiner Weiterbildungen *ficulneus* und **ficulninus* zu **ficurnus*, *ficurneus* und *ficurninus* sei in Anlehnung an dieses erfolgt.

Peseux bei Neuchâtel (Schweiz). Max Niedermann.

Nachlese zu Walde

abdōmen: mein Hinweis auf ahd. *intuoma* 'exta' Ahd. Gl. II 632, 55 (bei Thurneysen, Wölfflins Archiv XIII 10) kommt bei Walde nicht zur Geltung. Macht man sich klar, daß das ahd. Wort ein schwaches Neutrum, got. **indomo*, Gen. *indomins*, zur Voraussetzung haben kann, so ließe

sich ein lat. **indomen* konstruieren, und dieses möchte doch gewiß niemand von *abdomen* trennen.

ad: griech. *δε* und westgerm. *tō* 'zu' können dazu gehören mit Nullstufe des Vokals vor dem Dental; ahd. *zi* mhd. *ze* als Präposition erweisen germ. *ta* aus idg. *do* (für **ado*?).

aedes: ahd. *ëssa* läßt sich heute ohne nähere Begründung gewiß nicht mehr zur Wurzel *idh* stellen, wie früher allgemein geschah, nachdem ich im Jahre 1887 in der Anglia VIII 449 auf finnisch *ahjo* hingewiesen habe; unser *esse* weist sicher auf ein got. *asjā* zurück.

aera: ist es nicht aus **aevera* entstanden und eigentlich der Plural zu einem verloren gegangenen Neutrum *aevus* (*aeveris*) 'Zeit', so daß an griech. *αἰές* und ind. *āyuḥ* gedacht werden dürfte?

aestas: das primärere *aestus* 'Hitze' hat seinen nächsten Verwandten an angls. *ást* 'Darre' (Anglia VIII 449).

alausa: dazu nhd. *Alse* Et. Wb.[6] 11.

aloxinum fehlt; vgl. Pauls Grundriß I[2] 334.

alter: got. *anþar* neben *aljis* deutet auf die Möglichkeit, daß lat. *alter* für **anteros* steht, unter dem Einfluß von *alius* (Pauls Grundriß I[2] 466).

amor: dazu ahd. *emizzi* 'beständig' Ztschft. f. deutsche Wortforsch. VII 170; der damit verwandte Eigenname got. *Amala* ist eine landläufige *l*-Ableitung (Stammbildungslehre § 192) zu einer primären Verbalwurzel *am* 'treu'.

ancorago: darüber Schrader Ztschft. f. deutsche Wortforsch. I 238 und Thomas Romania XXXV 168.

aprīcus: neben den vorgetragenen Erklärungen läßt sich vielleicht auch noch Verwandtschaft mit nhd. *āber* *ājer* *ǟber* 'schneefrei' (von sonnigen Flecken des Erdbodens) vertreten. Vgl. das Schweiz. Idiot. I 39.

ara: dazu mnd. *āse* 'Feuerstätte'?

baja (Isidor): Schuchardt hat 1894 in Paul und Braunes Beitr. XIX 541 lat. *Bajae* (»nullus in orbe sinus Bajis praelucet amoenis« Horaz) als Quelle nach dem Vorgange von Littré empfohlen.

bascauda: meine Nachweise English Etymology S. 12 sind übersehen.

cardo: mhd. *scherzen* darf nicht mehr zugezogen werden, seitdem Wilmanns erkannt hat, daß dies für *schernzen* steht und auf ahd. *schern* als landläufiges *z*-Iterativ zurückgeht (Deutsche Gramm. II 109).

cieo: angls. *hīgian* 'eilen' scheint ein redupliziertes Präsens **hī-gai-mi* vorauszusetzen (Pauls Grundriß I[2] 434).

clibanus fehlt; Pauls Grundriß I[2] 336 wird daraus angls. *cleofa* 'Stube' als germ. Lehnwort der Römerzeit hergeleitet. Ich kann jetzt darauf hinweisen, daß in Götzens Corpus Glossariorum V 627, 7 die Glosse '*clibanus* camera' eine schöne Bestätigung meiner Vermutung liefert.

collis: zunächst steht wohl angls. *hyll* engl. *hill* aus Grundform **hul-ni-s* für **kl-ni-s*.

decrepitus: eigentl. 'abgekörpert' zu **krep* in lat. *corpus*?

dies: dazu ahd. *zīt* angls. *tīma* Ztschrft. f. deutsche Wortforsch. VIII 145.

flumen: vielleicht für **frūmen* unter Einfluß von *fluo*; vgl. mein Etym. Wb. unter *Strom*.

frēnum: nicht auch angls. *brigdels* engl. *bridle*?

fungus: verträgt vielleicht mit griech. *σφόγγος* und got. *swamm* (aus **swangmo*) eine Grdf. *sghwongos*; vgl. got. *izwis* mit griech. *σφώ* 'Euch beide' aus Grdf. **esghwe*.

hebeo: zu *hebet-* zieht Much Ztschrft. f. deutsche Wortforsch. I 323 den germ. Völkernamen der Gepiden.

hospes: das ksl. *gospodĭ* wird doch Entlehnung aus einem got. **gast-fadi-* sein (daran darf das mittlere *i* in got. *gasti-gōds* nicht irre machen).

iūniperus: das nach dem Vorgange von Tamm zugezogene schwed. *en* weist nicht auf urgerm. **jaini-*, sondern nach Ausweis von mnd. *Einbeerbaum* und *Einholz* als Name des Wachholders auf urgerm. **ain* und ist somit für das lat. Wort nicht ohne Weiteres zu verwerten.

laetus: angls. *glæd* 'froh' weist auf Grdf. *ghlēto*, so daß engl. *glad* zu einer Wz. *ghlei* oder *ghlē* gehören würde?

laevus: die verworfene Zusammenstellung mit ahd. *sēlo* rührt von mir her (Quellen u. Forsch. 32, 35).

nāsus: das angesetzte *ss* wohl auch in angls. *næss* 'Felsnase, Vorgebirge' (pl. *næssas*).

negligo: wurde nicht früher griech. *βλέπω* und westgerm. *plĕgan* auf eine gemeinsame Wz. *glegh* zurückgeführt?

nepos 'Schwelger': dazu ahd. *nĕf-gërn* 'habgierig', urspr. 'gierig wie ein Schlemmer'?

niger: ich verstehe die Verwandtschaft mit *Neckar* nicht, falls dies germ. sein soll. Der Fluß fließt ursprgl. durch keltisches Gebiet und hat wohl einen kelt. Namen. Wie wäre es sonst möglich, daß sich noch ein *Neckar* im Züricher Gebiet findet?

nola: darüber Wölfflin in den Münchener Sitzungsberichten, philolog.-philosoph. Klasse 1900 S. 3 ff. und Schuchardt.

paucus: ahd. *fōhe* und angls. *féawe* aus Grdf. *fauhwai* = *paukwoi*.

reptus: sicher zu angls. *rift*, und zwar als got. Wort (Pauls Grundriß I² 498).

sajo 'Gerichtsbote' galt bisher allgemein für ein got. Wort.

sappīnus: dazu sicher auch noch angls. *sæppe* 'Tanne'.

socer: dazu got. *sunus* Ztschft. f. deutsche Wortforsch. VII 164.

tristis: wäre nicht zunächst altsächs. *thrīsti* zu vergleichen?

tufa: zu angls. *þuf* 'Fahne' als germ. Fremdwort; das angls. Wort bedeutet auch 'Laubbüschel' (*geþūf* 'belaubt'), weshalb Zusammenhang mit frz. *touffe* 'Busch' anzunehmen ist. Über den damit zusammenhängenden got. Eigennamen *Tufas* vgl. Martin in Haupts Ztschft. XXXVI 96. Also germ. wohl richtig *þūfa*. Vgl. auch Diez IIc unter *touffe*.

unio: mein Artikel über lat. *unio* Grdr. der germ. Phil. I² 346 durfte nicht übersehen werden.

vates: Marx (Beilage zur Allgem. Zeitung 1897 Nr. 163 [24. Juli] S. 4 col. 1) hat es vor Jahren für ein kelt. Lehnwort erklärt (vgl. Zwicker De vocabulis et rebus gallicis sive transpadanis apud Vergilium, Dissert. Leipzig 1905, S. 50 f.).

Freiburg i. B. F. Kluge.

Bemerkungen zu der Sprache und Technik der römischen Daktyliker

I.

Die Lehre unserer Schulgrammatiken, daß *de* in örtlichem Sinne von-herab, *ex* aus-heraus bedeutet, trifft auch für das klassische Latein keineswegs überall zu, im älteren Latein finden wir erst Ansätze zu dieser Bedeutungsverengerung; im allgemeinen geben hier *de* und *ex*, ebenso wie *a*, in örtlicher Bedeutung schlechthin die Richtung an, aus der sich eine Bewegung voll-

zieht[1]). Die Bedeutungsverwandtschaft, ja -gleichheit dieser Präpositionen zeigt sich auch darin, daß Verben, die mit *ex* zusammengesetzt sind, *de* bei sich haben, und umgekehrt[1]).

Für die quantitierende Dichtung war die Sinnesgleichheit von *de* und *ex* von besonderem Vorteile: beide Wörter zeigen sich in Rücksicht auf das ihnen vorangehende und folgende Wort von verschiedenem prosodischem Werte; dem Daktyliker war, um zunächst nur zwei Beispiele zu bringen, eine Verbindung *mittitur de* unmöglich, ebenso *sucus ex.* Daß gerade die Dichter *de* und *ex* abwechselnd für einander gebrauchen, ist schon oft bemerkt worden, zuletzt von Vahlen, der in seiner Enniusausgabe zu scen. 82: *Hectoris natum de Troiano muro iactari* in der Anmerkung auf S. CCIII sagt: „Lachmannus puto probe coniecit *e Troiano muro iactari* (pro *de*): sic Serv. Dan. in Aen. III 489 *Calchas cecinit deiiciendum ex muris Astyanacta* et ibid. *praecipitavit e muro*; et saepe ita poetae et scriptores, de quorum usu alibi dicam".

Es ist mir nicht bekannt, daß Vahlen die hier ausgesprochene Absicht ausgeführt hat. Sicher kann er für die beobachtete Erscheinung keine andere Erklärung geben, als ich sie hier gebe oder vielmehr schon vor sieben Jahren (a. a. O. S. 553—557) für die scenische Poesie gegeben habe[2]), ohne daß diese Ausführungen irgend welche Beachtung oder Erwähnung gefunden hätten und auf die Daktyliker[3]) angewendet worden wären: der Grund liegt 1) in der Bedeutungsgleichheit von *de* und *ex*, 2) in ihrem verschiedenen prosodischen Werte für ihre Nachbarwörter.

Im folgenden will ich die Sprache der römischen Daktyliker, zunächst der älteren, auf den Gebrauch von *de* und *ex* hin untersuchen (auch *a, ab* wird des öfteren in Betracht kommen) und die Verbindungen, in denen uns sowohl *de* als auch *ex* sowie *a, ab* begegnet, einander gegenüberstellen.

Es ergeben sich folgende Schemata:

I. Nach einer Silbenfolge ⏑́ ⏑ ⏑ᶜ [1]) würde durch die Präposition *de* Positionslänge hervorgerufen werden, also ein Kretikus entstehen; es kann demnach nur *ex* gebraucht werden; also

1) S. meine Abhandlung 'de praepositionum in prisca latinitate vi atque usu' = Jahrb. f. klass. Philol. Suppl.-Bd. XXVI 519ff.

2) Eine weitere Bemerkung s. bei B. Kranz: „De particularum *pro* et *prae* in prisca latinitate vi atque usu", Breslauer Diss. v. J. 1907, S. 4.

3) Was E. Bednara: „De sermone dactylicorum Latinorum quaestiones" = AflL XIV S. 13f. und Wölfflin in der Inhaltsangabe der Schrift von

$\perp \smile \overset{c}{\smile}$ *éx*, z. B. Lucil. 261: *Haec, inquam, rudet ex rostris*; Lucr. 1, 811: *Omnibus e nervis atque ossibus exsoluatur*, 3, 697; 5, 601: *Confluit, ex uno capite hic ut profluat ardor*: Catull. 68, 58: *Rivus muscoso prosilit e lapide.*

II. Nach einer Silbenfolge $- \overset{c}{\smile}$ würde durch die Präposition *ex* ein Kretikus entstehen, es muß durch die Präposition *de* eine Positionslänge bewirkt werden; also

1) $\perp \overset{c}{\smile}$ *dé*, z. B. Lucr. 1, 836 f.: *Ossibus hic et de pauxillis atque minutis Visceribus viscus gigni.*

2) $- \overset{\acute{c}}{\smile}$ *de*, z. B. Lucr. 6, 386: *Quidve monere queat de caelo fulminis ictus.*

Positionslänge durch Anwenduug der Präposition *de* herzustellen gilt es auch nach einem Tribrachys, also

3) $\perp \smile \smile \overset{\acute{c}}{\smile}$ *de*, z. B. Cic. Ar. 313: *Et quantos radios iacimus de lumine nostro*; Lucr. 5, 275: *Semper enim quodcumque fluit de rebus.*

III. Es kann Elision erforderlich werden nach vokalisch oder auf *m* mit vorhergehendem Vokale auslautendem Worte, es muß also die Präposition *ex* angewandt werden; folgende Möglichkeiten ergeben sich:

1) $\perp \overset{v}{\simeq}$ *ex*, z. B. Lucil. 429: *Publicitus qui mi atque e ⟨fis⟩co praebeat aurum*; Lucr. 5, 162: *Sollicitare suis ulla vi ex sedibus umquam*; Catull. 64, 391: *Cum Delphi tota certatim ex urbe ruentes.*

2) $\perp - \overset{v}{\smile}$ *éx*, z. B. Cic. Ar. 379: *Non pauca e caelo depellens signa repente.*

3) $\perp \smile \smile \overset{v}{\simeq}$ *éx*, z. B. Lucr. 3, 163: *Corripere ex somno*; 2, 305: *⟨Immenso⟩ effugere ex omni*; 6, 312: *Confluere ex ipso possunt elementa vaporis*; 3, 925: *Cum correptus homo ex somno se colligat ipse.*

IV. Nach einem vokalisch oder auf *m* mit vorhergehendem Vokale endigenden Worte soll die Elision vermieden, muß also *de* genommen werden; folgende Möglichkeiten bieten sich:

J. E. Church jun.: „Zur Phraseologie der lateinischen Grabinschriften" = ebd. XII S. 233 vorbringen, ist anderer Art als das, was ich hier auseinander setze.

1) $\overset{c}{\smile}$ bedeutet, daß diese Silbe auf einen Konsonanten, $\overset{v}{\simeq}$, daß sie auf einen Vokal ausgeht, bei V und VI, daß sie mit einem Vokale beginnt.

1) $\perp \smile \overset{v}{\smile}$ *dé,* z. B. Lucr. 6, 766: *Ducere de latebris.*

2) $\perp \overset{v}{-}$ *dé,* z. B. Lucr. 6, 117: *Frontibus adversis possint quam de latere ire.*

3) $\perp \smile \smile \overset{v}{-}$ *de,* z. B. Lucr. 1, 205: *Nil igitur fieri de nilo posse.*

4) $\perp - \overset{i'}{-}$ *de,* z. B. Lucr. 1, 788: *A caelo ad terram, de terra ad sidera mundi.* Diese aus metrischem Grunde zu erklärende Verbindung *de — ad,* gegenüber dem gebräuchlichen *a — ad,* steht ganz vereinzelt da.

V. Vor vokalisch anlautendem Worte ist nur *ex* möglich, da *de* nicht elidiert werden kann, der Hiatus zu vermeiden ist; also

1) $\perp$ *ex* $\overset{i'}{-}$, z. B. Lucr. 2, 900: *Antiquis ex ordinibus permota nova re*; 6, 825: *Reliquias vitae membris ex omnibus*[1]) *aufert.*

2) *éx* $\overset{v}{-} \perp$, z. B. Lucr. 2, 823: *Ex albis album pinnis iactare colorem*; 5, 599 f.: *Ex omni mundo quia sic elementa vaporis Undique conveniunt.*

3) *éx* $\overset{v}{\smile} \smile \perp$, z. B. Lucr. 1, 737: *Ex adyto tamquam cordis responsa dedere*; 5, 830: *Ex alioque*[2]) *alius status excipere omnia debet.*

VI. Unmöglich ist *de* und *ex,* nur möglich *ab* in der besonders am Hexameterschlusse häufigen Form

$\perp \overset{c}{\smile}$ *ab* $\overset{i'}{-} \smile\!\!-$, z. B. Lucr. 5, 222: *ut saevis proiectus ab undis.*

Ich gebe zunächst eine Reihe häufig vorkommender Substantiva in Verbindung mit Verben der Bewegung.

§ 1. *Caelum* und Verwandtes.

I. Lucr. 4, 215: *Aetheris ex oris in terrarum accidat oras*: 6, 257: *Ut picis e caelo demissum flumen*; Juven. 11, 27: *Sacculus; e caelo descendit.*

II 1. Lucr. 6, 512: *Urget, de supero*[3]) *premit.*

II 2. Lucr. 6, 386: *Quidve monere queat de caelo fulminis ictus.*

III 2. Cic. Ar. 379: *Non pauca e caelo depellens signa repente.*

III 3. Cic. Ar. 443: *Cassiepea, neque ex caelo depulsa decore*; Lucr. 2, 227: *Incidere ex supero.*

---

1) Also immer *ex omnibus*, z. B. Lucr. 2, 711. 1112; 6, 506.

2) Vor *alius* stets *ex*, z. B. Lucr. 5, 303, in der Verbindung *alius ex alio*, z. B. Lucr. 1, 407. 1115; 3, 965; 4, 821; 6, 1236.

3) S. Lachmann z. St.

IV 1. Lucr. 2, 1154: *Aurea de caelo demisit funis in arva*; 5, 793: *Nam neque de caelo cecidisse animalia possunt*; 6, 427: *In mare de caelo descendat.* 433.

IV 2. Enn. ann. 53: *Ut me de caelo visas.* 146: *Olim de caelo laevum dedit inclytus signum.*

IV. 4. Cic. Ar. 297: *Per medios summo caeli de vertice tranans*; Lucr. 2, 210: *Sol etiam ⟨caeli⟩ de vertice dissipat.*

V 1. Lucr. 2, 1000: *In terras, et quod missumst ex aetheris oris.*

Ohne metrischen Zwang:

Enn. ann. 93f.: *Cedunt de caelo ter quattuor corpora sancta Avium*; vgl. scen. 51: *Volans de caelo*; Lucr. 2, 241: *Ex supero.* 248, griech. *ἐξ ὕψους.*

§ 2. *Mons* und Verwandtes.

I. Enn. ann. 91f.: *Et simul ex alto longe pulcherruma praepes Laeva volavit avis*[1]; Lucr. 1, 118: *Detulit ex Helicone.* 283: *Montibus ex altis magnus decursus aquai*; 5, 946; 3, 1001f.: *Saxum, quod tamen ⟨e⟩ summo iam vertice rusum Volvitur*; 5, 1125.

II 2. Enn. ann. 421: *Quos ubi rex Epulo spexit de cotibus celsis.*

II 3. Lucr. 3, 1016: *Carcer et horribilis de saxo iactus deorsum*; 6, 735f.: *Forsitan Aethiopum penitus de montibus altis Crescat.*

III 1. Lucr. 1, 1086: *Umorem ponti magnasque e montibus undas*; Catull. 64, 244: *Praecipitem sese scopulorum e vertice iecit.*

IV 1. Lucr. 6, 467: *Vertice de montis videantur surgere in aethram.*

IV 2. Catull. 68, 59: *Qui cum de prona praeceps est valle volutus.*

IV 4. Lucr. 4, 1020f.: *Multi mortem obeunt, multi de montibus altis Ut qui praecipitent.*

V 1. Catull. 64, 241: *At pater, ut summa prospectum ex arce petebat*[2]).

V 2. Catull. 64, 60f.: *Quem procul ex alga maestis Minois ocellis . . . prospicit*[3]).

V 3. Lucr. 4, 545: *Et gelidis cycni nocte oris ex Heliconis*[4]).

Ohne metrischen Zwang:

Enn. ann. 172: *ansatas mittunt de turribus.* 296: *de muris rem gerit Opscus*; Lucr. 5, 313: *Non ruere avolsos silices a montibus altis.* 663f.; Catull. 64, 278f.: *Quorum post abitum princeps e vertice Peli Advenit Chiron*, vgl. Il. 16, 143f.: *πάλε Χείρων Πηλίου ἐκ κορυφῆς.*

§ 3. *Terra* und Verwandtes.

II 2. Lucr. 4, 998: *Discutere et corpus de terra corripere instant.*

III 1. Lucr. 1, 1062f.: *Contendunt, neque posse e terris in loca caeli Reccidere inferiora magis.*

III 2. Lucr. 6, 553: *Gleba vetustate e terra provolvitur ingens.*

IV 1. Lucr. 6, 633: *Debet, ut in mare de terris venit umor aquai.*

---

1) S. Vahlen Seite CLXIII.

2) Dieses Beispiel paßt auch zu III 1.

3) Dieses Beispiel paßt auch zu I.

4) S. Lachmann z. St.

IV 3. Cic. Ar. 25: *Pulverulentus uti de terra elapsus repente.*
IV 4. Lucr. 2, 999: *Cedit item retro, de terra quod fuit ante.*
V 1 u. IV 1. Lucr. 6, 476f.: *Praeterea fluviis ex omnibus et simul ipsa Surgere de terra nebulas aestumque videmus.* Wir haben also hier ein Verbum sowohl mit *de* als auch mit *ex* verbunden, eine Erscheinung, die uns noch öfter begegnen wird[1]). Hier im Sinne einen Unterschied feststellen zu wollen ist vergeblich: die einzige Erklärung ist die aus metrischen Gründen.
IV 1. Lucr. 6, 884f.: *Semina, de terraque necessest funditus ipsa . . . consurgere*[2]).
IV 2. Lucr. 6, 819: *Mortiferam vim, de terra quae surgit in auras.*
V 1. Lucr. 6, 788: *Scilicet haec ideo terris ex omnia surgunt.*

Ohne metrischen Zwang:

Lucr. 2, 2: *E terra magnum alterius spectare laborem*; 6, 1100f.: *aut ipsa saepe coortae De terra surgunt.*

§ 4. *Mare* und Verwandtes.

III 1. Lucil. 40f.: *Nam si tu fluctus undasque e gurgite salso Tollere decreris*; Catull. 64, 14: *Emersere feri canenti e gurgite vultus.* — Ohne metrischen Zwang ebd. 64, 18: *Nutricum tenus extantes e gurgite cano.* Dagegen (IV 4) Ciris 514f.: *Quae simul ut sese cano de gurgite velox . . . extulit.* Ähnlich bei Claud. bell. Goth. 449: *Totaque Tartareis e faucibus oppida traxit*, ohne metrischen Zwang. Dagegen (II 3) IV cons. Hon. 58: *leti rapuit de faucibus urbes.*
III 3. Lucr. 6, 474: *Posse quoque e salso consurgere momine ponti.*
IV 1. Lucr. 5, 794: *Nec terrestria de salsis exisse lacunis.*
IV 3. Lucr. 4, 397: *Exstantisque procul medio de gurgite montis.*
V 1. Lucr. 5, 387: *Omnia diluviare ex alto gurgite ponti*[3]; vgl. Enn. scen. 79: *Rapit ex alto naves velivolas*; Lucr. 6, 634: *In terras itidem manare ex aequore salso.*
V 2. Lucr. 6, 696f.: *Ex hoc usque mari speluncae montis ad altas Perveniunt.*
VI. Lucr. 1, 719: *Ionium glaucis aspargit virus ab undis*; 5, 222: *ut saevis proiectus ab undis*; Sil. 4, 587: *emergit ab undis.*

§ 5. *Corpus.*

I. Lucr. 2, 194: *Quod genus e nostro cum missus corpore sanguis.*
II 2. Lucr. 3, 223: *Aut aliquo cum iam sucus de corpore cessit.* 843f.: *Et*

---

1) IV 1. Lucr. 4, 326: *Fit quoque, de speculo in speculum ut tradatur imago.* 338. III 3. Lucr. 4, 332: *Usque adeo ⟨e⟩ speculo in speculum translucet imago.* V 1 (und III 1). Lucr. 4, 107: *Reiectae reddunt speculorum ex aequore visum.* 290.

2) *Consurgere* mit *ex* (I) Lucr. 4, 928: *Posset, ut ex igni caeco consurgere flamma?*; 6, 498f.: *Multa simul vincam consurgere nubibus ipsis Omnibus ex rebus.*

3) Man könnte dies Beispiel auch unter III 1 bringen; ich mache auf das häufige Zusammentreffen mehrerer Schemata nicht weiter aufmerksam.

si iam nostro sentit de corpore postquam Distractast animi natura[1]); 4, 308 f. 541. 1056: *Et iacere umorem in corpus de corpore ductum*; 5, 487: *Tam magis expressus salsus de corpore sudor.* 576. 906. 6, 76.

II 3. Lucr. 4, 53: *Cuiuscumque cluet de corpore fusa vagari.* 875 f.: *Sic igitur tibi anhela sitis de corpore nostro Abluitur.*

III 1. Catull. 64, 66: *Omnia quae toto delapsa e corpore passim.*

III 2 und II 1. Lucr. 4, 72 ff.: *Nam certe iacere ac largiri multa videmus Non solum ex alto penitusque, ut diximus ante, Verum de summis ipsum quoque saepe colorem.*

III 2. Lucr. 4, 86: *Res quaeque, ex summo quoniam iaculantur utraque.*

III 3. Lucr. 3, 218: *Quatenus, omnis ubi e toto iam corpore cessit.*

IV 1. Lucr. 4, 84 f.: *Ergo, lintea de summo cum corpore fucum Mittunt.*

IV 3. Enn. ann. 210: *Certando prudens animam de corpore mitto*; Lucr. 2, 846: *Nec iaciunt ullum proprium de corpore odorem*; 3, 608. 991: *Nec praebere cibum proprio de corpore semper*; 4, 123 f.

IV 4. Cic. Ar. 454 f.: *profert simul Anguis Iam caput et summum flexo de corpore lumen*; Lucr. 3, 213: *Nil ibi libatum de toto corpore cernas*; 3, 594: *Ire anima ac toto solvi de corpore velle*[2]); 4, 31 f. 43. 64.

V 1. Enn. ann. 418: *Tunc timido manat ex omni corpore sudor*; Lucr. 4, 863: *Multaque per sudorem ex alto pressa feruntur.*

V 2. Lucr. 4, 92: *Ex alto quia dum veniunt intrinsecus ortae.* 200: *Ex altoque foras mittuntur.* 694.

Ohne metrischen Zwang:

Cic. Ar. 51: *Sed mediocre iacit quatiens e corpore lumen.* 110: *Nec vero toto spirans de corpore flammam*; Lucr. 1, 662: *Corpus, nil ab se quod possit mittere raptim*; 2, 856; 2, 715: *Corporibus fugiunt e corpore*; 4, 59 f.: *Et vituli cum membranas de corpore summo Nascentes mittunt.* 157: *Perpetuo fluere ut noscas e corpore summo.* 1032: *Conveniunt simulacra foris e corpore quoque.* 1054: *Seu mulier toto iactans e corpore amorem*; 5, 568: *Nil ⟨illa⟩ his intervallis de corpore libant*; 6, 944: *Manat item nobis e toto corpore sudor.*

§ 6. *Pectus.*

I. Catull, 76, 22: *Expulit ex omni pectore laetitias.*

III 1. Lucr. 3, 908: *Nulla dies nobis maerorem e pectore demet*; Catull. 64, 125: *Clarisonas imo fudisse ex pectore voces.*

IV 3. Cic. Ar. 58: *Quam gelidum valido de pectore frigus anhelans*; Lucr. 2, 354.

IV 4. Lucr. 1, 413: *Lingua meo suavis diti de pectore fundet.*

VI. Lucr. 3, 57 f.: *Nam verae voces tum demum pectore ab imo Eliciuntur*; Catull. 64, 198 derselbe Versschluß; Verg. Aen. 1, 485; 6, 55.

---

1) Heinze z. St.: „Auch *de* bei *distrahere* ist ungewöhnlich (vgl. 1, 1017 *dispulsa suo de coetu materiai copia*)". Bei den mit *dis* und *se* zusammengesetzten Verben, hinter *procul* und *longe* ist *a* allerdings das gewöhnliche. Vereinzelt findet sich aber *de*, und das müssen wir dann aus metrischen Gründen erklären. Auf Lucr. 1, 1017 paßt die Form IV 3.

2) *De* ist bei *solvere* ungewöhnlich, das übliche ist *a*.

Ohne metrischen Zwang:

Lucil. 136: *exhalas tum acidos ex pectore ructus.* 1049: *quandoque pudor ex pectore cessit*[1]); Lucr. 4, 908: *Inriget atque animi curas e pectore solvat*[2]).

§ 7. *Animus, homo, oculus.*

Vor diesen vokalisch anlautenden, meist in der Form eines Anapästs auftretenden Wörtern ist nur *ex* möglich.

V 3. Enn. ann. 518: *Spiritus ex anima calida spumas agit albas*; vgl. Lucil. 635: *constare hominem ex anima et corpore.*
Lucr. 2, 1041: *Expuere ex animo rationem*; 5, 49; Lucr. 6, 68: *Quae nisi respuis ex animo longeque remittis*[3]); 3, 109: *Cum miser ex animo laetatur corpore toto.* 914; 4, 1195; Catull. 109, 4: *Atque id sincere dicat et ex animo*; Lucr. 2, 270: *Ex animique voluntati procedere primum*; 3, 157: *Denique concidere ex animi terrore videmus*; 4, 861 f.: *sed plurima debent Ex animalibus* (sc. *recedere*)[3]).

Gegenüber von *ex animo* s. Catull. 64, 397: *Iustitiamque omnes cupida de mente fugarunt* (IV 3), und 68, 25: *Cuius ego interitu tota de mente fugavi* (IV 4).

V 3. Lucr. 1, 218: *Ex oculis res quaeque repente erepta periret.* Derselbe Anfang 1, 856; 3, 289: *Cum fervescit et ex oculis micat acrius ardor*; 4, 720; Catull. 65, 9.

V 3. Lucr. 4, 1040: *Ex homine humanum semen ciet*; 3, 48 f.: *Extorres idem patria longeque fugati Conspectu ex hominum*[3]). 439: *Cum semel ex hominis membris ablata recessit*[3]); 4, 536. 1094 f.

§ 8. *Os.*

V 1. Enn. ann. 578: *Ausus es hoc ex ore tuo,* vgl. scen. 306; Lucil. 286: *Euriente leoni ex ore exculpere praedam.* 1046; Cic. Ar. 96; Lucr. 1, 39 f.: *Circum fusa super suavis ex ore loquellas Funde*; 6, 6: *Omnia veridico qui quondam ex ore profudit*; Catull. 99, 9.

VI. Cic. Ar. 112: *Totus ab ore micans*; Lucr. 4, 564: *Omnibus in populo missum praeconis ab ore.*

§ 9. *Vertex.*

IV 3. Catull. 66, 39: *Invita, o regina, tuo de vertice cessi.* Danach Verg. Aen. 6, 460: *Invitus, regina, tuo de litore cessi.*

V 3. Catull. 66, 60 f.: *Ex Ariadneis aurea temporibus Fixa corona.*

---

1) Man muß *pudor* als Jambus messen, wie auch in *languor* (V. 391) die letzte Silbe lang ist. V. 1048 hat *pudor* freilich zwei Kürzen. Die Hss. haben an unserer Stelle *pudore ex.* Die Vermutung *pudor de* liegt davon doch zu weit ab.

2) Das Gebräuchliche bei *solvere* ist *a*; s. S. 20 Anm. 3.

3) Bei den mit *re* zusammengesetzten Verben und hinter *longe* steht sonst *a.*

Ohne metrischen Zwang:

Catull. 66, 8: *E Bereniceo vertice caesariem*; 64, 350: *Cum incultum cano solvent a vertice crinem*; 66, 76.

Ich führe jetzt eine Reihe phraseologischer Ausdrücke an.

§ 10. *Causa.*

I. Lucr. 3, 593: *Saepe aliqua tamen e causa*; 5, 752: *Pluribus e causis*; 6, 761.

III 2. Lucr. 5, 1252: *quacumque e causa.*

IV 3. Lucr. 6, 204: *Hac etiam fit uti de causa.*

IV 4. Lucr. 6, 85: *Qui fiant et qua de causa cumque ferantur.*

Ohne metrischen Zwang:

Lucr. 3, 1055: *E quibus id fiat causis*; 6, 172.

§ 11. *Genus.*

III 1. Lucr. 6, 710: *Verum aliquid genere esse ex hoc.*

III 3. Lucr. 6, 1066: *Ut mihi multa parum genere ex hoc*[1]).

IV 1. Lucr. 3, 481: *Et iam cetera, de genere hoc quaecumque secuntur.* 744; 4, 462. 590. 744. 832. 1170; 5, 37. 164. 845. 893. 1449; 6, 244; 2, 104; 6, 676: *omnia de genere omni.*

IV 2. Lucr. 2, 430: *Fecula iam quo de generest.*

§ 12. *Pars.*

I. Lucr. 1, 667: *Scilicet, ex nulla facere id si parte reparcent*; 3, 107: *Cum tamen ex alia laetamur parte latenti* (ebenso 5, 712); 5, 637 f.: *Fit quoque, ut e mundi transversis partibus aer . . . fluere . . . possit*; 6, 409: *Cur tonat ex illa parte, ut vitare queamus.* 1029: *Parte quod ex una*; Catull. 17, 18: *Nec se sublevat ex sua parte.*

II 2. Lucr. 4, 932 ff.: *Principio externa corpus de parte necessumst . . . . . Tundier.*

II 3. Lucr. 1, 1111: *Nam quacumque prius de parti corpora desse.*

III 1. Cic. Ar. 186: *Nam procul Arcturo est adversa e* (cd. *de*) *parte locata*; Lucr. 1, 217: *Nam siquid mortale e cunctis partibus esset.* 843: *Nec tamen esse ulla idem ex parte in rebus inane*[2]); 4, 515: *Et libella aliqua si ex parti claudicat hilum.* 830[2]); 6, 721: *Ille ex aestifera parti venit amnis ab austro.*

III 2. Lucr. 4, 428: *Longa tamen parte ab summa cum tota videtur*; 6, 558: *Collectus parte ex una procumbit.* 694: *Praeterea magna ex parti mare montis ad eius.* 1018: *Cumque locus, sive e transverso*; Catull. 64, 251: *At parte ex alia florens volitabat Iacchus*; Verg. Aen. 10, 362; Stat. Theb. 11, 354; Catull. 87, 4: *Quanta in amore illo ex parte reperta mea est.*

III 3. Lucr. 5, 721: *Dimidia ex parti candenti lumine tinctus*; 2, 1049: *Et latere ex utroque.*

---

1) Einmal *in*, wohl aus Gründen des Wohlklanges, Lucr. 6, 1061: *Lignea materies in quo genere esse videtur.*

2) S. Lachmann z. St.

IV 1. Lucr. 4, 344: *Propterea quia de speculi qua parte recedas.*
IV 2. Lucr. 6, 117: *Frontibus adversis possint quam de latere ire.*
IV 3. Cic. Ar. (= d. n. d. 2, 41): *Extremusque adeo duplici de cardine vertex Dicitur esse polus.* 354: *Parte etiam supera atque alia de parte repulsa;* Lucr. 6, 855: *Non quierit calidum supera de reddere parte.*
IV 4. Cic. Ar. 257: *Tangit: at Andromeda hic dextra de parte tenetur.* 360: *Nam brevior clara caeli de parte videtur* (Lucr. 6, 99); Lucr. 1, 437 f.: *Sin intactile erit nulla de parte quod ullam Rem prohibere queat;* 2, 235: *At contra nulli de nulla parte neque ullo;* 6, 522: *Insuper atque omni vulgo de parte feruntur.* 604: *Subdit et hunc stimulum quadam de parte timoris.* 820.
V 1. Lucr. 3, 30: *Tam manifesta patens ex omni parte retectast;* 4, 721: *Laedere ne possint ex ulla lumina parte;* 6, 610: *Omnia quo veniant ex omni flumina parte.* 1261.
V 2. Lucr. 1, 88: *Ex utraque pari malarum parte;* 5, 511.
V 3. Cic. Ar. 201 f.: *Ni parte ex Aquilonis opacam pellere nubem Coeperit.* 368: *At parte ex alia claris cum lucibus enat.*

Ohne metrischen Zwang:

Cic. Ar. 194: *A summa parte.* 214: *Hinc sese infernis e partibus erigit Idra*[1]); Lucr. 2, 159: *Ulla foris atque ipsa suis e partibus unum;* 3, 545; 5, 645: *Aeribus posse alternis e partibus ire.* 615 f.: *Quo pacto aestivis e partibus aegocerotis Brumalis adeat flexus;* Catull. 62, 63: *Virginitas non tota tua est, ex parte parentum est.*

Im Zusammenhange mit *pars* bringe ich die Verbindungen der Präpositionen mit

§ 13. *Medius, imus.*

I. Enn. ann. 268: *Pellitur e medio sapientia;* Lucr. 1, 1088: *Et calidos simul a medio differrier ignis.* 1091: *Quod calor a medio fugiens.*
III 3. Lucr. 6, 723: *Exoriens penitus media ab regione diei.*
IV 3. Cic. Ar. 300: *Et simul a medio media de parte secatur.* 409; Lucr. 4, 1133 f.: *Nequiquam, quoniam medio de fonte leporum Surgit amari aliquid.*
V 2. Lucr. 3, 582 f.: *Quid dubitas, quin ex imo penitusque coorta Emanarit.*
VI. Lucr. 3, 38: *Funditus humanam qui vitam turbat ab imo;* 5, 163: *Nec verbis vexare et ab imo evertere summa;* 6, 141: *Arbusta evolvens radicibus haurit ab imis.* Vgl. 1, 352: *Quod cibus in totas usque ab radicibus imis;* 5, 1254: *Ab radicibus.*

§ 14. *Tempus.*

I. Lucr. 1, 578: *Corporibus, tamen ex aeterno tempore quaeque.*
V 2. Lucr. 1, 550: *Ex infinito iam tempore.* 991. 997. 1025. 1036; 2, 255. 530. 574; 5, 188. 316. 367. 378. 408. 414. 423; 6, 666.

1) So im Cottonianus und Cod. N. 2506, Orelli will *infernis de partibus* schreiben.

V 3. Lucr. 2, 743: *Ex ineunte aevo*; 3, 344. 745; 5, 537. 555. 859; 3, 1092 f.: *ex hodierno Lumine qui finem vitai fecit.*

Dagegen in Vermeidung eines Kretikus *ab* vor jambisch anlautendem Worte:

Lucr. 3, 331: *Inplexis ita principiis ab origine prima* (derselbe Schluß 5, 678); 5, 548: *Sed pariter prima concepta ab origine mundi.* S. dagegen Catull. 4, 15: *ultima ex origine.*

VI. Lucr. 1, 768: *Et totam inter se naturam tempore ab omni.*

Ich lasse eine Reihe von Verben in Verbindung mit *de, ex, a* folgen.

§ 15. *Abundare.*

II 2. Lucr. 4, 145: *Semper enim summum quicquid de rebus abundat*

III 1. Lucr. 4, 91: *Consimiles ideo diffusae e rebus abundant*[1]).

IV 3. Lucr. 5, 920: *Propterea quia quae de terris nunc quoque abundant.*

Auch bei *fluere* findet sich den Umständen entsprechend *de* und *ex*, s. z. B. Lucr. 5, 275. 601; 6, 1002. 1259.

§ 16. *Capere* und Verwandtes.

II 2. Lucr. 6, 209 f.: *Quippe etenim solis de lumine multa necessest Concipere.*

III 3. Lucr. 6, 272 f.: *et multa necessest Concipere ex solis radiis.*

V 1. Lucr. 6, 627 f.: *tollere nubes Umorem magno conceptum ex aequore ponti.*

V 3. Lucr. 4, 1249 f.: *Atque alias alii complent magis ex aliisque Suscipiunt aliae pondus.*

IV 2. Enn. ann. 514 f.: *Et tum sicut equus qui de praesepibus fartus Vincla suis magnis animis abrupit*[2]).

V 2. Lucr. 2, 660: *Saepe itaque ex uno tondentes gramina campo.*

V 1. Lucr. 3, 10 ff.: *tuisque ex, inclute, chartis . . . depascimur aurea dicta.*

§ 17. *Confirmare* und Verwandtes (Behaupten auf grund von).

I u. III 1. Lucr. 2, 178 f.: *Hoc tamen ex ipsis caeli rationibus ausim Confirmare aliisque ex rebus reddere multis*; 5, 196 f.

II 1. Lucr. 4, 816: *Deinde adopinamur de signis maxima parvis.*

V 3. Lucr. 2, 903: *Constituunt, porro ex aliis sentire sueti*; 6, 915: *Ex alioque alius lapidis vim vinclaque noscit.*

III 1. Catull. 16, 3: *Qui me ex versiculis meis putastis.*

IV 4. Cic. Ar. 346: *Certas ipse notas caeli de tegmine sumens.*

V 1. Lucr. 1, 751: *Conicere ut possis ex hoc.* 2, 121; 4, 663: *Nunc facilest ex his rebus cognoscere quaeque*, 6, 423; 5, 1131 f.: *Quandoquidem sapiunt alieno ex ore petuntque Res ex auditis potius quam sensibus ipsis.*

1) S. Lachmann z. St.

2) Il. Z 506: ἀκοστήσας ἐπὶ φάτνῃ.

Ohne metrischen Zwang:

Enn. ann. 341 f.: *si forte ⟨feras⟩ ex nare sagaci Sensit*; Cic. Ar. 240: *E quibus annorum volitantia lumina nosces*; Lucr. 1, 693: *Nam contra sensus ab sensibus ipse repugnat*; Catull. 50, 17: *Ex quo perspiceres meum dolorem.*

§ 18. *Nominare.*

I. Lucr. 6, 740 f.: *Principio, quo Averna vocantur nomine, id ab re Inpositumst.*

IV 3. Lucr. 6, 908: *Quem Magneta vocant patrio de nomine Grai*[1]).

VI. Lucr. 4, 551: *Asperitas autem vocis fit ab asperitate*: Ovid. a. a. 3, 177 *habet quoque nomen ab undis.*

Ohne metrischen Zwang:

Lucr. 6, 424: *Presteris Grai quos ab re nominitarunt.*

§ 19. *Pendere.*

I. Lucr. 6, 911: *anellis . . . pendentibus ex se.*

III 2. Catull. 64, 69 f.: *Illa vicem curans toto ex te pectore, Theseu, Toto animo, tota pendebat perdita mente.*

III 4. Lucr. 6, 914: *Unus ubi ex uno dependet.*

V 1. Lucr. 4, 484: *Quae tota ab sensibus aptast.* 829: *Brachia tum porro validis ex apta lacertis.*

V 2. Lucr. 2, 479: *Ex hoc apta fidem ducat.* 523.

VI. Val. Flacc. 1, 481: *Tiphys pendebat ab astro.*

Ohne metrischen Zwang:

Lucil. 511: *Trulleus pro stomide huic ingens de naribus pendet*; Lucr. 1, 37: *Eque tuo pendet resupini spiritus ore*; Catull. 64, 297: *Persolvit pendens e verticibus praeruptis.*

§ 20. Einige mit *de* und *ex* zusammengesetzte Wörter.

I. Lucr. 3, 327: *Quod genus e thuris glaebis evellere odorem*; Catull. 64, 91 f.: *Non prius ex illo flagrantia declinavit Lumina*: 68, 146: *Ipsius ex ipso dempta viri gremio*[2]).

IV 1. Lucr. 3, 1087 f.: *demimus hilum Tempore de mortis.*

IV 4. Lucr. 3, 225: *Propterea neque detractum de pondere quicquam.* 514.

V 1 u. VI. Lucr. 6, 620 f.: *Proinde licet quamvis ex uno quoque loco sol Umoris parvam delibet ab aequore partem.* Damit vergleiche Catull. 59, 4: *Cum devolutum ex igne prosequens panem.*

1) Erfordert nicht die Logik: *patriae de n.*?

2) R. Fuchs, Zu Serenus Sammonicus, Archiv flLuGr. 11, 54 f.: „Aus der Kasuslehre zunächst erwähne ich, daß der Genitiv sehr häufig durch die Präposition mit Nomen vertreten wird. Nicht unbedingt sicher scheint mir die Vertretung zu sein V. 848 *iecur exsectum turdo de vulture*, obschon ich anzweifeln möchte, daß etwa *exsectum* mit *de vulture* eng zu verbinden sei". Es ist kein Grund zum Zweifeln, wir haben die Form IV 4, s. z. B. Juv. 13, 242: *Eiectum semel attrita de fronte ruborem.*

VI. Lucr. 5, 685: *Et quod ab alterutra detraxit parte*; 6, 687 f.: ***terramque et ab ollis Excussit calidum flammis velocibus ignem***; Ovid. her. 19, 9: ***demptus ab arbore fetus.***

§ 21. Die Verben des Bestehens, Entstehens und ähnliche.

a. *Augere* und Verwandtes.

I. Lucr. 4, 27: ***Et quibus e rebus cum corpore compta vigeret.***

IV 2. Lucr. 2, 975: *Quid, genus humanum propritim de quibus auctumst?*[1]).

IV 3. Lucr. 1, 191: *Quicque sua de materia grandescere alique.*

IV 4. Lucr. 2, 877 f.: *Naturam, et nostro de corpore saepe ferarum Augescunt vires.*

Ohne metrischen Zwang:

Lucr. 2, 986: *Et ridere potest non ex ridentibus auctus.* 988. 5, 322.

b. *Consistere, constare.*

I. Lucr. 2, 385: *Subtilem magis e parvis constare figuris*: 3, 375: *Quam quibus e corpus nobis et viscera constant.*

III 1. Lucr. 4, 648: ***Proinde ex seminibus constant.***

V 1. Lucr. 2, 820: ***Cur ea, quae constant ex illis.***

V 2. Lucr. 1, 622: *Ex infinitis constabunt partibus.* 636: *Ignem atque ex igni summam consistere solo.* 706. 839; 2, 584. 866 f.: ***Ex insensilibus tamen omnia confiteare Principiis constare.***

V 3. Lucr. 1, 795 f.: *constare necessest Ex aliis ea.* 865: *Ex alienigenis rebus constare putetur.* 869. 872 f.; 2, 691: *Confiteare alia ex aliis constare elementis.* 698. 981 f.; 4, 101: *Ex ea imaginibus missis consistere rerum.*

Ohne metrischen Zwang:

Lucr. 1, 235: ***E quibus haec rerum consistit summa refecta*** (ganz ähnlich 5, 237). 616: *Corpora constabunt ex partibus infinitis*; 4, 533 f.: ***quin voces verbaque constent Corporeis e principiis.***

Allen diesen Stellen gegenüber heißt es Lucr. 4, 1229: *Semper enim partus duplici de semine constat* (= IV 3), so wie Lucilius einmal unter metrischem Zwange sagt (606): *Solus ⟨et⟩iam vim de classe prohibuit Vulcaniam*[2]. Von dieser Stelle abgesehen hat Heinze (zu Lucr. 3, 194) Recht: „Aus Etwas bestehen . . . heißt *constare* mit *ex* oder dem bloßen Ablativ“. Der Not nachgebend weicht der Dichter von der in seiner Zeit bereits festen Verbindung *constare ex* ab und bildet das in viel früherer Zeit daneben gewiß übliche *constare de.* Wir ahnen auch hieraus die Wandlungen, die das Lateinische in vorliterarischer Zeit durchgemacht hat.

---

1) S. Lachmann z. St.

2) Nonius p. 528, 9: *De* pro *ab.*

c. *Creare.*

I. Lucr. 1, 763: *Denique quattuor ex rebus si cuncta creantur*; 2, 790 f.: *Occidit, ex albis quoniam non alba creantur, Nec, quae nigra cluent, de nigris, sed variis ex*[1]); 5, 319 f. 796.

III 1. Lucr. 2, 902 f.: *Deinde ex sensilibus qui sensile posse creari Constituunt, porro ex aliis sentire suetis*[2]); 5, 1013: *Cognita sunt, prolemque ex se videre creatam.*

III 3. Lucr. 1, 773: *Nulla tibi ex illis poterit res esse creata.*

IV 1. Lucr. 3, 278: *Corporibus quia de parvis paucisque creatast.*

V 2. Lucr. 1, 646: *Ex uno si sunt igni puroque creatae.* 784 f.: *terramque creari Ex imbri retroque a terra cuncta reverti*: 3, 34: *Quove modo possint res ex his quaeque creari*; 4, 48.

V 3. Lucr. 5, 880: *Ex alienigenis membris compacta.*

Ohne metrischen Zwang:

Lucr. 1, 265 f.: *non posse creari De nilo.* 543 f.

d. *Crescere.*

I. Lucr. 1, 804: *Aeris e terra res omnis crescere alique.*

I u. V 2. Lucr. 1, 714 f.: *Et qui quattuor ex rebus posse omnia rentur. Ex igni, terra atque anima procrescere et imbri.*

II 1. Lucr. 1, 840 f.: *Aurum et de terris terram concrescere parvis.*

III 1. Lucr. 1, 185: *Seminis ad coitum, si e nilo crescere possent.* 867.

IV 1. Lucr. 1, 858: *Crescere de nilo*; 4, 1214: *Corpore de patrio et materno sanguine crescunt.*

e. *Esse.*

I. Lucr. 1, 61: *Corpora prima quod ex illis sunt omnia primis.* 841: *Ignibus ex ignis umorem umoribus esse*; Lucr. 3, 244: *Nec magis e parvis et levibus ex elementis*[3]). 865; 4, 399; 6, 330.

III 1. Lucr. 1, 654: *Tanta queat densis rarisque ex ignibus esse.*

V 1. Lucr. 2, 693: *Aut nulla inter se duo sint ex omnibus isdem.* 731 f.: *Percipe, ne forte haec albis ex alba rearis Principiis esse.* 969 f.: *Quandoquidem non sunt ex ullis principiorum Corporibus.*

V 3. Lucr. 2, 984: *Et sapere, ex aliis eadem haec facientibus ut sit.*

Ohne metrischen Zwang:

Lucr. 1, 664: *Ut videas non e stipatis partibus esse*; 2, 402 f.: *Ut facile agnoscas e levibus atque rutundis Esse ea.* 451 f. 458. 462 f. 466 f. 485. 5, 455.

Allen diesen Fällen gegenüber

IV 2. Lucr. 2, 390: *Corpora sunt, quam de quibus est liquor almus aquarum.*

f. *Facere.*

I. Lucr. 1, 669: *Omnis, et ⟨e⟩ nilo fient*; 3, 267 f.: *et tamen ex his*

1) Sollte nicht *e nigris* zu schreiben sein? S. Lucr. 1, 159 f. 6, 924 f.

2) S. Lachmann z. St.

3) S. Lachmann und Heinze z. St.

Omnibus est unum perfectum corporis augmen. 704. 839; 6, 353 f.

III 1. Lucr. 1, 661: *Omnia denseri fierique ex omnibus unum*; 6, 910 f.: *quippe catenam Saepe ex anellis reddit.*

III 2. Lucr. 4, 739: *Nam certe ex vivo Centauri non fit imago*; 5, 890 f.

III 3. Lucr. 1, 186: *Nam fierent iuvenes subito ex infantibus parvis*; 3, 137.

IV 2. Lucr. 1, 159: *Nam si de nilo fierent.* 180.

IV 3. Lucr. 1, 205: *Nil igitur fieri de nilo posse fatendumst.*

IV 4. Lucr. 2, 824: *Et nigros fieri nigro de semine cycnos.*

V 1. Lucr. 4, 738: *Et quae confiunt ex horum facta figuris.*

V 2. Lucr. 1, 630: *Iam nil ex illis eadem reparare valeret.*

V 3. Lucr. 1, 263: *Quando alid ex alio reficit natura*; 2, 778 f.

VI. Lucr. 3, 285: *Ut quiddam fieri videatur ab omnibus unum.*

Ohne metrischen Zwang:

Lucr. 4, 1225 f.: *Quandoquidem nilo minus haec ⟨de⟩ semine certo Fiunt*; 186: *Propterea quia sunt e primis facta minutis*; 3, 761 f.: *cur e sapienti Stulta queat fieri*; 2, 287: *De nilo quoniam fieri nil posse.*

g. *Gignere, nasci.*

I. Lucr. 2, 1156: *Sed genuit tellus eadem, quae nunc alit, ex se*; 6, 246: *Fulmina gignier e crassis*; Catull. 90, 1 ff.: *Nascatur magus ex Gelli matrisque nefando Coniugio . . . Nam magus ex matre et gnato gignatur oportet.*

I u. II 1. Lucr. 1, 835 ff.: *Ossa videlicet e pauxillis atque minutis Ossibus hic et de pauxillis atque minutis Visceribus viscus gigni*[1]).

III 2. Lucr. 1, 150: *Nullam rem e nilo gigni*[2]); 2, 930.

III 3. Enn. ann. 30 f.: *isque pium ex se Anchisen generat.*

IV 1. Lucr. 2, 792 f.: *exorientur Candida de nullo quam nigro nata colore.*

IV 4. Lucr. 2, 733: *Aut ea, quae nigrant, nigro de semine nata*; 3, 750: *Effugeret canis Hyrcano de semine*; 5, 279: *Haut igitur cessat gigni de rebus.*

V 1. Lucr. 1, 159 f.: *ex omnibus rebus Omne genus nasci posset.* 172: *Atque hac re nequeunt ex omnibus omnia gigni*; 2, 892 f.

V 2. Lucr. 2, 870: *Ex insensilibus, quod dico, animalia gigni.* 888; 3, 709 f.: *nata Ex illa.*

V 3. Lucr. 4, 604: *Ex aliis aliae quoniam gignuntur*; 5, 1305: *Sic alid ex alio peperit.*

Ohne metrischen Zwang:

Lucr. 1, 542: *De niloque renata forent.* 674. 757; 2, 759: *E quibus omne genus gignunt.*

---

1) S. Lachmann z. St. — Vgl. Enn. scen. 355 f.: *ut scias, quanto e loco, Quantis opibus, quibus de rebus lapsa fortuna accidat.*

2) A. Brieger, Epikurs Lehre vom Raum, Philol. N. F. XIV 528: „Solche Wörter, oder auch kurze Wortverbindungen, sind z. B. (*nullam rem*) *e nilo* (*gigni*) I 150, 189, das sich, leicht verändert, in *de nilo* 159, 205 wiederfindet". Wenn B. dies „leicht verändert" auf den Inhalt bezieht, hat er Unrecht; da ist zwischen *de* und *e nilo* kein Unterschied.

h. *Oriri.*

I. Lucr. 2, 383: *Quam noster fuat e taedis terrestribus ortus.* 387.

II 3. Lucr. 5, 436 f.: *molesque coorta Omne genus de principiis.*

III 1. Lucr. 2, 931 f.: *oriri Posse ex non sensu sensus.*

IV 1. Lucr. 2, 871 f.: *Quippe videre licet vivos existere vermes Stercore de taetro.*

IV 3. Lucr. 4, 1227: *Et muliebre oritur patrio de semine saeclum.*

V 1. Lucr. 4, 432 f.: *In pelago nautis ex undis ortus in undis Sol fit.*

V 3. Lucr. 3, 970: *Sic alid ex alio numquam desistet oriri.*

Ohne metrischen Zwang:

Lucr. 1, 161 f.: *E mare primum homines, e terra posset oriri Squamigerum genus.* 185. 204; 6, 956. 1013; 4, 483: *Debet? an ab sensu falso ratio orta valebit.* 521: *Falsaque sit, falsis quaecumque ab sensibus ortast.*

De wäre an den letzten beiden Stellen unmöglich.

Ich bringe noch einige Beispiele für den Ausdruck logischer Verhältnisse durch die Präpositionen *de* und *ex*.

§ 22. Possessiv-Verhältnis.

I. Lucr. 6, 1056 f.: *quod aestus Non valet e lapide hoc alias impellere item res*; vgl. V. 1051: *lapidis aestus.*

VI. Lucr. 2, 51: *Versantur neque fulgorem reverentur ab auro*; 5, 604 f.: *Est etiam quoque, uti non magno solis ab igni Aera percipiat . . . ardor.*

Ohne metrischen Zwang:

Lucr. 3, 694: *Et lapis oppressus subito his e frugibus asper*[1]; Catull. 64, 257: *Pars e divolso iactabant membra iuvenco.*

§ 23. Passiv-Verhältnis.

I. Lucr. 6, 1012: *Quo minus est mirum, quod ducitur ex elementis.*

II 1. Cic. Ar. 370: *Sed cum de terris vis est patefacta Leonis.*

III 2. Lucr. 3, 441: *Quam cohibere nequit conquassatum ex aliqua re.*

IV 4. Lucr. 6, 329: *Ut validis quae de tormentis missa feruntur.*

Aus späterer Zeit z. B. Mart. 13, 87: *Sanguine de nostro tinctas ingrate lacernas.* (IV 1.)

§ 24. Partitiv-Verhältnis.

I. Cic. Ar. 362 f.: *Quattuor hic obiens secum deducere signa Signifero solet ex orbi*; Lucr. 3, 718: *Ut nullas partis in corpore liquerit ex*

1) Heinze z. St.: „Danach würde man *in frugibus* erwarten; aber das darauf Beißen ist zugleich ein Herausbeißen aus dem Brote, deshalb *e*. *De* hätte dies „heraus aus" nicht wiedergegeben: darum schrieb L. nicht *subito de*, sondern *subitis* (sc. *dentibus*) *e*. So erklärt jetzt auch Nencini Riv. di fil. 1896 p. 308". Daß *de* nicht auch „heraus aus" bedeuten kann, leugne ich; ich habe Beispiele genug dafür vorgebracht.

se; Catull. 9, 1: *Verani. omnibus e meis amicis*; 62, 32: *Hesperus e nobis, aequales, abstulit unam.*

II 3. Pers. 3, 77: *Hic aliquis de gente hircosa*; vgl. Catull. 53, 1: *Risi nescio quem modo e corona.*

III 2. Lucil. 1013: *Et sola ex multis nunc nostra poemata ferri*; Catull. 68, 36: *Huc una ex multis capsula me sequitur*; vgl. 37, 17: *une de capillatis.*

IV 3. Lucil. 448: *unus modo de multis.*

V 1. Lucr. 2, 668: *Hinc porro quamvis animantem ex omnibus unam.*

V 2. Lucr. 1, 554: *Ut nil ex illis.*

Ohne metrischen Zwang:

Cic. Ar. 175: *E multis tamen his duo late lumina fulgent*; Lucr. 5, 531 *E quibus una tamen siet hic quoque causa necessest.*

§ 25. Causales und temporales Verhältnis.

I. Lucr. 5, 1148 f.: *Acrius ex ira quod enim se quisque parabat Ulcisci.* 6, 72. 280: *Mobilitate calescit et e contagibus ignis.* 1009 f.

III 2. Lucil. 291: *Primum fulgit, uti caldum ⟨e⟩ furnacibus ferrum*; Lucr. 6, 148: *Ut calidis candens ferrum e fornacibus olim.*

III 3. Lucr. 3, 157: *Denique concidere ex animi terrore videmus*; 5, 609: *Accidere ex una scintilla incendia passim.* 929: *Nec facile ex aestu nec frigore quod caperetur.*

IV 1. Lucr. 1, 384 f.: *Postremo duo de concursu corpora lata Si cita dissiliant*; 5, 651: *Aut ubi de longo cursu sol ultima caeli Impulit.* Vgl. Catull. 63, 44: *Ita de quiete molli.* 36: *Nimio e labore somnum capiunt.*

IV 3. Lucr. 6, 290: *Quo de concussu sequitur gravis imber.* Dagegen 4, 821: *Aut alia ex alia facies aetasque sequatur.* (V 3).

V 1. Lucr. 1, 611: *Non ex illorum conventu conciliata.* 654: *Tanta queat densis rarisque ex ignibus esse*; 2, 438: *Aut ex offensu cum turbant.* 872 f.: *putorem cum sibi nactast Intempestivis ex imbribus umida tellus.* 5, 341 f.: *Aut ex imbribus adsiduis exisse rapaces Per terras amnes.* 860 f.: *Multaque sunt, nobis ex utilitate sua quae Commendata manent.*

V 3. Lucr. 5, 1146: *Ex inimicitiis languebat.*

VI. Lucr. 1, 459 f.: *sed rebus ab ipsis Consequitur sensus*; 6, 875: *Umor et in lucem tremulo rarescit ab aestu.* 968: *Umor aquae porro ferrum condurat ab igni.*

Ohne metrischen Zwang:

Lucr. 4, 627: *Deinde voluptas est e suco fine palati.*

II.

Ex und *in ordine.*

I. Nach langer Silbe steht immer *ex ordine,* da *in ordine* einen Kretikus ergäbe.

Lucil. 1237: *Edere, compellans gumias ex ordine nostros*; Lucr. 1, 605:

similes ex ordine partes; 4, 370f.: *Nimirum, quia terra locis ex ordine certis Lumine privatur.* 574: *Saxa paris formas verborum ex ordine reddant.* 973f.: *Et quicumque dies multos ex ordine ludis Adsiduas dederunt operas*; 5, 418: *Solis, lunai cursus, ex ordine ponam.* 679: *Consecue quoque iam redeunt ex ordine certo.*

II. Nach kurzer Silbe steht *in ordine,* da *ex ordine* einen Kretikus ergäbe.

Lucil. 397: *Hic, ubi concessum, pellesque ut in ordine tentae*; Lucr. 1, 589: *variae volucres ut in ordine*[1]) *cunctae.*

III.

Imprimis und *cum primis.*

I 1. $\perp - \overset{v}{\smile}$ *imprimis* zwecks Elision.

Lucil. 481: *Monstra putant, quorum in primis.* Vgl. 628: *Ut ego effugiam, quod te in primis cupere apisci intellego.*

I 2. $\perp \smile \smile \overset{v}{\smile}$ *imprimis* zwecks Elision.

Lucr. 2, 447: *In quo iam genere in primis.* 1080; 3, 296; 4, 855; 5, 59; 4, 209: *Hoc etiam in primis.*

II. $\perp \smile \overset{c}{\smile}$ *in primis* zwecks Vermeidung der Positionslänge.

Lucr. 4, 111: *Percipe, et in primis.* 6, 536; 4, 147: *Transit ut in primis.* 151: *Densaque ut in primis.* 779: *Quaeritur in primis*; 5, 1413: *Suavius, in primis placet*; 6, 1237: *Idque vel in primis.*

Lucr. 2, 681: *Reddita sunt cum odore in primis.* Spricht hier schon der Sinn gegen *in primis,* so kommt noch hinzu, daß die Betonung *in prímis* bei den älteren Daktylikern sich nirgends findet, immer nur *ín primís.* Beide Gründe sind stark genug, um die Überlieferung zu verwerfen. Lachmanns *in privis* trifft gewiß das Richtige.

III 1. $\perp - \overset{c}{\smile}$ *cum primis* zwecks Positionslänge.

Lucr. 1, 716: *Quorum Acragantinus cum primis Empedocles est*; 5, 336: *Nuper et hanc primus cum primis ipse repertus*; 6, 1222: *Et moriebantur, cum primis fida canum vis.*

III 2. $\perp \smile \smile \perp \overset{c}{\smile}$ *cum primis* zwecks Positionslänge.

Lucr. 5, 621: *Nam fieri vel cum primis id posse videtur.*

---

1) An allen angeführten Stellen bildet *ordine* den vorletzten Fuß, so auch z. B. bei Lucr. 4, 68. 370. 574. 973; 5, 185. 418. 679. 1183. 1439. An gleicher Stelle *exordia* oder *primordia*, z. B. Cic. Ar. 39; Lucr. 4, 28. 41. 45. 111. 114. 120. 531. 542. 1220; 5, 187. 195. 331. 419. 422. 430. 677. Bei den scenischen Dichtern findet sich *ordine* gerne am Versende, ich beanspruche diese Form auch für Novius V. 22,3 (Ribbeck, com. Rom. frag. ³ S. 312): *In molis non ludunt raptim, pila datatim in ordine*, wo die Handschriften *morso* bieten. Wie diese verderbte Lesart entstanden ist, das ist, meine ich, quellklar.

IV 1. ⊥ $\overset{v}{\smile}$ *cum primis* zwecks Vermeidung der Elision.
Lucil. 26: *Vellem cum primis*[1]).

IV 2. ⊥ ◡ ◡ $\overset{v}{\underline{\smile}}$ *cum primis* zwecks Vermeidung der Elision.
Lucr. 2, 536: *Sicut quadripedum cum primis esse videmus*[2]); 3, 916: *Tamquam in morte mali cum primis hoc sit*; 6, 225: *Hunc tibi subtilem cum primis ignibus ignem*[2]).

IV 3. ⊥ ◡ $\overset{v}{\smile}$ *cum primis* zwecks Vermeidung der Elision.
Lucr. 6, 939: *Noscere cum primis.*

Ohne metrischen Zwang:

Lucr. 1, 130: *In terris tunc* (Lachmann: *tum*) *cum primis ratione sagaci*; 2, 849: *Cum facere instituas, cum primis quaerere par est*; 6, 260: *Ignibus ac ventis cum primis ipse repletus.*

Vorläufig so weit. Es gilt nun auch die Sprache der späteren Daktyliker, aber auch die der anderen Dichter, in der hier versuchten Weise zu betrachten, desgleichen auch die Prosa. Bei dem Einflusse, den die Sprache der römischen Dichter in immer steigendem Maße auf die der Prosaiker ausübt[3]), kann eine solche Untersuchung nicht ergebnislos bleiben. Vielleicht zeigt sie auch, wie das Streben nach einer Bedeutungsverengerung von *de* und *ex* durch die Sprache der Dichtung gehemmt wird. Schließlich ist aber ein großer Teil der römischen Prosa durch die Klauseln selbst metrischen Gesetzen unterworfen. Sollte sich das nicht im Gebrauche der Präpositionen *de, ex, a* bemerklich machen? Wir lesen z. B. in Cic. Tusc. 1, 7: *unus e multis* (— ◡ — — ∼), ebenso im Brutus 274, bei Plin. ep. 1, 3, 2: *unus ex multis*, dagegen in Cic. de fin. 2, 66: *unusque de multis.*

Stehen nicht wie *de* und *ex*, so auch die Komposita mit *de* und *ex* metrischem Bedürfnisse abwechselnd zur Verfügung? Man vergleiche Catull 65, 18: *Effluxisse meo forte putes animo*, und Prop. 1, 20, 2: *Id tibi ne vacuo defluat ex animo*[4]), und man wird es nicht leugnen. Freilich in manchen Komposita hat *de* und *ex* bereits eine so ausgeprägte einseitige Bedeutung angenommen — man denke an *demergere* und *emergere* —, daß eine

1) Marx z. St.: Metro coactus scripsit Lucilius „*vellem cumprimis*“ — gegenüber dem gebräuchlichen *maxime vellem.*

2) Lucil. 26 könnte man auch zu III 2 ziehen, Lucr. 2, 536 zu III 1, ebenso Lucr. 6, 225.

3) S. besonders Wölfflin, Hexameter und silberne Prosa, Archiv 11, 503 ff.

4) Etwas Ähnliches bei Vergil, Buc. 1, 5: *In nuda conixa*, wozu Schaper bemerkt: „*conixa*, zur Vermeidung des Hiates statt des sonst in der Bedeutung gebären gebräuchlichen *enixa*“.

gegenseitige Vertretung ausgeschlossen erscheint. Dürfen wir aus dieser engen Bedeutung einen Schluß auf die Jugend der betreffenden Komposita ziehen? Später löst sich diese Starrheit auch wieder, ein Beispiel in einem Verse des Corippus, Inst. 1, 349: *ales ut expositos cum phoenix innovat artus,* wo *expositos* = *depositos* ist [1]).

Zum Schlusse noch eins! Es ist in diesen Zeilen so viel von metrischem Zwange die Rede gewesen. Das klingt so, als ob der römische Dichter doch ein recht mühsäliges Handwerk betrieben habe. Aber es ist etwas anderes diesem Zwange und seinen Gesetzen forschend nachzuspüren oder ihnen unbewußt zu gehorchen. Schließlich entströmten aber auch dem römischen Dichter nicht immer in ungehindertem Flusse die Verse, auch ihm blieb oft ein Ringen mit dem Ausdrucke nicht erspart [2]). Manchem Verse merken wir das an, und nicht wenige von den Alten bezeugen es uns mit offenen Worten [3]).

Glogau. Fritz Pradel.

Zu lat. *nubo*

Kretschmers Ausführungen über *nūbo* o. 1, 325 ff. glaube ich nach zwei Richtungen hin ergänzen und damit in ihrem Hauptergebnis weiter stützen zu können, in einem mehr nebensächlichen Punkte freilich auch berichtigen zu sollen. Es ist Kretschmer entgangen, daß ich in meiner Anzeige von Bartholomaes Altiranischem Wörterbuch, Wochenschr. f. klass. Phil. 1906 Sp. 870 lat. *nūbēs* 'Wolke, Gewölk' mit awest. *snaoδa-* Masc. 'Gewölk', südbalutschisch *nōd* 'leichtes Gewölk, Nebel, Regenwolken' verbunden habe — unter lebhafter Zustimmung Hübschmanns, wie ich jetzt nach dem allzu frühen Tode des verehrten Mannes mitteilen darf. Damit wird Thurneysens Zusammenstellung von *nūbēs* mit kymr. *nudd* 'Nebel' (KZ. 30, 488) bestätigt, der ganzen Wortsippe *sneudh-* aber hohes Alter gesichert. Ich kann sie jetzt auch im Griechischen nachweisen. Hesych hat *νυθόν· ἄφωνον. σκοτεινόν* und *νυθῶδες· σκοτεινῶδες*; von diesen beiden Bedeutungen vereinigt sich die zweite ohne weiteres mit derjenigen der anderen Sprachen und zeigt die

1) S. M. Petschenig, Philol. N. F. 5, 500.

2) S. Wölfflin a. a. O. S. 510; Hultgren, Die Technik der römischen Dichter im epischen und elegischen Versmaße = Jahrb. f. klass. Philol. 1873, S. 762 f. 3) Wölfflin a. a. O. 503.

erste jene Übertragung von einem Gebiete sinnlicher Wahrnehmung auf ein anderes, wie sie überall und auch im Griechischen so häufig zu beobachten ist (vgl. etwa *τυφλὸς τίθεται καὶ ἀντὶ τοῦ κωφός* Hes. *τυφλὸς τά τ' ὦτα τόν τε νοῦν τά τ' ὄμματ' εἶ* Soph. O. R. 371. *ἡ φωνὴ . . . ἢ τυφλοῦται παντάπασιν ἢ διασπάσματα λαμβάνει μεγάλα καὶ πολλὰς ἀντικρούσεις καὶ διατριβάς* Plut. Mor. 721 B). Und Herodian verzeichnet eine Ablautsform dieses *νυθός*: *π. μον. λέξ.* 2, 42 (II 947, 26 Ltz.) *Νοῦθος κύριον· ψόφος ἐν οὔδει· Ἡσίοδος ἐν τρίτωι* (sc. *καταλόγωι*)· *νοῦθος δὲ ποδῶν ὕπο δοῦπος ὀρώρει*[1]), also *νουθος* 'dumpf'. Es darf weiter erwogen werden, ob nicht auch *νυστάζειν* 'schläfrig, unachtsam sein, schlafen', *νυσταλέον· ὑπνηλόν* Hes. (*νυσταλέος καὶ ὑπνηλός* Diog. Laert. 6, 77 Cob., wohl aus Antisthenes), *νυσταλὸν γερόντιον* Cramer An. Ox. 1, 299, 33 (daraus *νυσταλογερόντιον* Et. M. 609, 38) und lit. *snáudżu* 'schlummere', *snaudálius* 'schläfriger Mensch', *snaudulỹs* 'Schlummer', *snudà snùdis* 'Schläfer, Träumer', die zuerst W. Schulze KZ. 29, 263 zusammengebracht hat, an unsere Wurzel anzuschließen sind. Man zieht die griechischen Wörter seit dem Altertum gewöhnlich im Hinblick auf gr. *νευστάζω* und auf unser *einnicken* zu *νεύω* lat. *nuo*. Aber so deutlich *νευστάζω* an den vier Homerstellen, an denen es sich findet, seinen Zusammenhang mit *νεύω* bekundet (*νευστάζων κόρυθι βριαρῇ Y* 162 = *ψαῦον δ' ἱππόκομοι κόρυθες λαμπροῖσι φάλοισι νευόντων N* 132; *ὀφρύσι νευστάζων μ* 194 = *ἐπ' ὀφρύσι νεῦσε Κρονίων A* 528; *τετιημένος ἦτορ, νευστάζων κεφαλῇ* ('den Kopf hängen lassend')· *δὴ γὰρ κακὸν ὄσσετο θυμός σ* 154 = *οὕτω μνηστῆρες . . νεύοιεν κεφαλὰς δεδμημένοι . . . ὡς νῦν Ἶρος . . . ἧσται νευστάζων κεφαλῇ μεθύοντι ἐοικώς σ* 236 ff.), so wenig zeigt einerseits *νεύω* durch die ganze Gräzität eine Spur von der Geltung 'einnicken = einschlafen', andrerseits *νυστάζω* von der Geltung 'nicken, neigen'[2]). Daß auch die freilich nicht

1) So ist überliefert, und wenn daran etwas zu ändern ist, so ganz gewiß nicht mit Lehrs (Herod. scripta tria 147), Lentz und Rzach (Fgm. 48 der großen Hesiodausgabe) in *καὶ ψόφος, ἣν οὖδεν Ἡσίοδος ἐν τρίτωι· νοῦθος δὲ ποδῶν ὑπόδουπος ὀρώρει.* Denn was sollen diese Worte des Dichters heißen? Eher würde ich im Anschluß an Lobeck Path. prol. 107 Anm. 7 etwa schreiben: *καὶ ψόφος ἐν οὔδει νουθος εἴρηται· Ἡσίοδος ἐν τρίτωι· νουθος δὲ* usw. Ob *νουθος* als Adjektiv Oxytonon oder Barytonon war, steht dahin; die Regel, für die als Beispiel der Eigenname *Νοῦθος* genannt wird, geht lediglich auf die *καθαρὰ μονογενῆ δισύλλαβα* auf *-θος*.

2) Anth. Pal. 12, 135, 3 *καὶ γὰρ ἐδάκρυσεν καὶ ἐνύστασε καί τι κατηφὲς ἔβλεπε* ist entweder *ἐνεύστασε* zu schreiben oder der Verfasser, Asklepiades, hat *νυστάζω* und *νευστάζω* verwechselt.

ganz gesicherte Hesychglosse *νυσταλωπιᾶν· νυστάζειν*[1]) einem *νυστάζειν* 'nicken' nicht günstig ist, hat schon Schulze a. a. O. betont, und man darf dasselbe sagen von einer Wendung wie Hippocr. Epid. VII 17 (V 390, 11 L.) *ὀφθαλμοὶ κεχρωσμένοι, πλέοντες ὥσπερ τῶν νυσταζόντων.* Endlich weisen *νεύω* selbst und seine sicheren Verwandten nirgends eine Spur von einst anlautendem *s* auf: es heißt im Altindischen *návatē* 'sich wenden, sich kehren' (vgl. *νεύω* in derselben Bedeutung seit Platon und Polybios) und im Griechischen bei Homer durchaus *ἔνευεν ἀνένευε ἐπένευε ἀνένευσε κατένευσα κατανεύσω Α* 527 *κατάνευσον Α* 514 *κατανεῦσαι Α* 558. *Β* 350 mit kurzer Silbe vor dem *ν* im Gegensatz zu *ἔννεον ἐύννητος ἀγάννιφος ἄμμορος φιλομμειδής ἔλλαβεν ἄλληκτος μεταλλήξαντι ἀπολλήξεις* u. a., bei denen allen die Etymologie oder Formen anderer griechischer Mundarten ursprüngliche *σν- σμ- σλ-* sicher stellen (vgl. Fröhde Bezz. Beitr. 3, 15 ff. Schulze Quaest. ep. 407. Verf. Unters. z. gr. Laut- u. Versl. 82 ff.). Wenn neben den 29 Beispielen mit kurzer Silbe vor dem *ν* in Ilias und Odyssee (nach Gehrings Index) ein Vers, *ι* 490, mit *κρατὶ κατᾱνεύων* beginnt, so darf man darin bei dem jungen sprachlichen Gewande, das die Kyklopenerzählung im allgemeinen trägt, nicht etwas altertümlicheres suchen als die vorhin genannten Belege aus dem ersten und zweiten Buche der Ilias zeigen; es liegt zweifellos metrische Dehnung in der Silbenfolge ◡ ◡ — — vor wie bei *ἄνθος ἀφῖεῖσαι η* 126. *ὥς φάσαν ἱεῖσαι μ* 192 an derselben Stelle gleichfalls später Verse (Danielsson Zur metr. Dehnung im älteren griech. Epos, Stockholm 1897, S. 38 f.). Auf der anderen Seite wird die Verwendung von Ausdrücken, die den verhüllten, halbdunklen Himmel bezeichnen, für geistige Dämmerzustände, Halbschlaf, Ohnmacht u. dgl. nicht nur durch unser *dämmern* bezeugt, sondern auch durch slavisches, was ich in der Festschrift für Jagić 579 f. besprochen habe: klruss. *mrity* 'düster, neblig werden; schimmern, dämmern, grauen — leise schlafen, schlummern'; grruss. *marŭ* 'trockner Nebel, schwüle und trübe, dunkle Luft — Schlaf (im Gouv. Tomsk)'; serb. *ȍmara* 'Schwüle' — obsorb.

1) Doch darf sie viel eher beanspruchen das richtige zu bergen als Eustaths (1392, 33 zu *α* 69) *νυκταλωπᾶν ὁ νυστάζων*, das zusammen mit *νυκτάλωψ ὁ νύκτωρ ἀλαὸς τοὺς ὦπας* das aus einem *ῥητορικὸν λεξικόν* (Schwabe Ael. Dion. et Paus. Attic. Fgm. S. 227) angeführte *ἀλαωπὸς ὁ ἀφανὴς ἢ ὁ τυφλός* enthalten soll. Bei Hesych steht *νυσταλωπιᾶν* an der alphabetisch richtigen Stelle. *ὑσταλωπιᾶι· νυστάζει* wird so zu stande gekommen sein, daß in irgend einem Text das anlautende *ν* fälschlich als *ἐφελκυστικόν* abgetrennt und zum vorhergehenden Wort gezogen wurde.

vomara 'Halbschlaf, Ohnmacht'; grruss. *mórokŭ moróka* 'Finsternis, dichter Nebel – Ohnmacht' *óbmorokŭ* 'Höhenrauch — Ohnmacht'.

Wie man indes auch über die Heranziehung von *νυστάζω* und *snáudžu* urteilen mag, auf alle Fälle hat sich *nūbēs* als Glied einer weitverbreiteten und uralten Wortfamilie herausgestellt. Damit wächst die Wahrscheinlichkeit, daß auch *ob-nūbo* 'verhülle', obwohl zufrühest bei Cicero oder richtiger bei Aelius Stilo entgegentretend, eine alte primäre Bildung (= idg. **sneudhō*), nicht erst Denominativum zu *nūbēs* ist, wie Kretschmer S. 329 nach dem Vorgange Waldes Lat. et. Wtb. 421 annimmt. Es ist ja auch nicht glaublich, daß ein Denominativum verhältnismäßig junger Zeit von einem als *i*-Stamm flektierenden Substantiv [1]) nach der Weise der primären Verba gebildet worden wäre und nicht vielmehr als **nūbio nūbīre* (vgl. *sortio* von *sortis*, woraus *sors*, *partio* von *pars* aus **partis*, *fīnio* von *fīnis;* von konsonantischen Nomina *custōdio* von *custōd-, compedio* von *comped-, fulgurio* von *fulgur* u. s. w.). Auch damit bin ich nicht ohne weiteres einverstanden, daß das Simplex *nūbo* 'verhülle', das nur in dem hexametrischen Buche Columellas und im Pervigilium Veneris vorkommt, erst durch poetische Lizenz und gemäß einem Zuge der jüngeren Latinität an Stelle des Kompositums getreten sei; von den Beispielen, die Kretschmer dafür namhaft macht, kann wenigstens bei einigen, *temno* Lucr. Hor. Verg. Tacit. gegen *contemno* Plaut. Caes., *mūtesco* Apuleius gegen

1) So sehr als *i*-Stamm, daß neben dem Gen. Plur. *nubium* auch der Abl. Sg. *nūbī* nicht fehlt Lucr. 6, 145. Eben darum meine ich, daß der Nom. Sg. *nubs*, der für das archaische (Liv. Andr. b. Serv. zur Aen. 10, 636) und späte Volkslatein bezeugt ist und von der Appendix Probi Wien. Stud. 14, 301 verworfen wird, nicht mit J. Schmidt Pluralb. d. Neutr. 145 Anm. 1 als alter konsonantischer Stamm aufzufassen, sondern durch Synkope aus *nūbis* entstanden ist, das wir ebenfalls als volkslateinisch kennen, bei dem aber dahingestellt bleiben mag, ob es unmittelbar die alte Form fortsetzt oder erst von den Casus obliqui aus wieder neugeschaffen ist. *nūb(i)s* aus **snoudhis* 'Wolke, d. i. Verhüller, verhüllend' ist eine Bildung wie *iūgis* 'zusammenfügend, zusammengefügt' aus **iougis* (verkehrt Walde Et. Wtb. 311), *scōbis* 'Abgeschabtes, Feilstaub', *torris* 'Brand, brennendes Scheit Holz', vgl. Brugmann Grdr. II² 1, 168. Daneben steht *nubēs* vermutlich als altes Kollektivum 'Gewölk'. Wie *nūbs* zu *nūbēs* verhält sich lautlich *plēbs* zu *plēbēs*, d. h. wenn dies gleich **plē-dhēs* ist (Kollektivum zu *πλῆ-θος*? J. Schmidt a. a. O. 145), so steht jenes für **plē-dhis*, vgl. ai. *ni-dhiṣ* Masc. 'Aufbewahrung, Schatz', *ā-dhiṣ* 'Niederlegung, Pfand', heißt also eigentlich 'Vollmachung, Füllung, Fülle'. *-b-* statt des lautgesetzlich zu erwartenden *-d-*, d. h. älter *-f-* statt *-p-* schwerlich nach dem Muster von *pūbēs* (Walde Et. Wtb. 474), sondern wohl eher infolge von Assimilation an das anlautende *p*.

obmūtesco Cic. Liv., die Sache auch umgekehrt liegen, d. h. das Simplex sich in der Dichtersprache erhalten haben oder von den Archaisten wieder hervorgezogen sein, und ebenso könnte es mit *nūbo* neben *obnūbo* bestellt sein. Doch kommt für unsere Zwecke auf diesen Punkt nicht viel an; an dem Vorhandensein eines *nūbo* 'verhülle' in alter Zeit, woraus durch verdeutlichende Zusammensetzung *obnūbo*, wird, denke ich, ohnehin niemand mehr zweifeln.

Wenn dem aber so ist, so scheint die Frage, ob *nūbo* 'heirate' (von der Frau) gemäß der Deutung des Aelius Stilo mit diesem *nūbo* 'verhülle' identisch ist oder gemäß der Etymologie Kretschmers zu gr. *νύμφη* 'Braut, junge Frau', abulg. *snubiti* '(um ein Mädchen) werben' gehört, ihre Antwort nur noch aus der Prüfung des Sachlichen erhalten zu können, das an Verlobung und Vermählung bei den Römern hing. Daß diese zu einem unzweideutigen Ergebnis nicht führt, hat Kretschmer selbst dargelegt. Indes die Sprache als solche gewährt uns noch eine bisher nicht beachtete Handhabe zur Auflösung des Dilemmas: *nūbo* 'heirate' und *ob-nūbo* 'verhülle' stimmen in ihrer Flexion gar nicht in allen Stücken überein. Unsere Grammatiken und Wörterbücher geben zwar dem letzteren ebenso das Perfekt *ob-nupsi* wie es zu ersterem *nupsi* lautete. Aber eine Durchsicht der sämtlichen, von Kretschmer S. 329 mit Anm. 1 nach den Zetteln des Thesaurus aufgeführten Belegstellen von *obnūbo* hat mich gelehrt, daß in der Literatur nur éine mit Sicherheit dem Perfektstamm zuzurechnende Form vorkommt, und zwar zwei Mal, bei Ennodius Dict. I p. 428, 8 Hartel und bei Cassiodor Var. IV 24, 1 (nicht 27, 1), und beide Male heißt sie *obnuberat* (Hss. *obnuuerat*[1]); danach kann auch *obnubit* bei Ennodius Opusc. I p. 271, 19. Dict. XXI p. 490, 25 ebenso gut Perfektum wie Praesens sein. Diese Belege sind spät, aus dem 6. Jahrhundert n. Chr., aber wir haben keinerlei Zeugnis dafür, daß das Perfekt in früherer Zeit einmal *obnupsi* gelautet hätte. Auch die Grammatiker, die zu *nūbo nupsi* und nur dieses angeben (Charisius GLK. I 246, 2. Priscian ib. II 446, 4. 572, 13. Velius Longus VII 74, 1. Agroecius VII, 115, 7), haben von *obnūbo obnūbi* gekannt. Servius erklärt Verg. Aen. 11, 77 *obnūbit,* in dem

1) Bei Ennodius scheint nur dies überliefert zu sein, für die Cassiodorstelle: *loca quae iam longo situ squalor antiquitatis obnuberat* verzeichnet Mommsen im Apparat seiner Ausgabe (Mon. Germ. hist., Auct. antiquissimi XII S. 124): *obnuuerat* LRKP, *obnupserat* MNXA[e], *obmiserat* E, *obduxerat* FA[r], *obruerat* Ven. Guelf. Daß er nach diesem Tatbestande recht getan hat *obnuberat* in den Text zu setzen, wird niemand bezweifeln.

unbefangene Betrachtung eher das Praesens erkennen wird, durch *velavit,* desgleichen die Glossare, s. CGlLat. VII 5. Die letzteren bieten auch *obnūberat cooperuerat* Placidus V 36, 4 (mit Anfügung der Etymologie: nuptiae ab obnubendo puellis capita). *obnūberat obtexerat* Abavus IV 370, 24 und weiter *nuit operuit texit* Placidus V 122, 29, *obnuit operuit obtexuit, obnuerat obtexerat,* die sich zu der Praesensgestalt *obnuit operit,* dem Partizip *obnutus veste* stellen (die Belege für das Kompositum s. im Index VII 5); diese Formen erklären sich, wie schon Landgraf Archiv f. lat. Lex. 9, 401 im wesentlichen richtig bemerkt hat, aus der volkstümlichen Aussprache des *b* zwischen Vokalen als Spirans, die des Partizips daneben aus der volkstümlichen Assimilation von *-pt-*. Ein *obnupsi* o. dgl. verzeichnet Götz' Index nicht. Hingegen von *nūbo* lautet das Perfekt ausschließlich *nupsi* wie in der Grammatik so in der Literatur durch alle Zeiten. Ein früherer Zuhörer von mir und jetziger Mitarbeiter des Thesaurus, Herr Dr. Fr. Reisch, hat sich der großen Mühe unterzogen aus dem Zettelarchiv des Unternehmens für mich alle Belege für das Perfekt auszuschreiben und hat von Plautus (Cas. 1011. Cist. 43. Merc. 701. Mil. 1007. Pseud. 314) bis herab zur Vulgata (Num. 36, 11. Marc. 10, 12. 1 Cor. 7, 28), Augustin (Civ. 3, 13. 5, 6), Claudian (Carm. min. 30, 187), dem Codex Justinianus (8, 55 (56), 7 pr.), Isidor (Orig. 9, 7, 14) lediglich jene Form gefunden (insgesamt, abgesehen von den Grammatikern und Glossaren, 97 Belege), nur bei dem Mönch Bachiarius (Anfang 5. Jahrh.) Liber de reparatione lapsi 18 Migne 20, 1055 C neben dem vom Herausgeber in den Text genommenen *nupsisse nubisse* als Lesart des Codex Ambrosianus.

Die vorgeführten Tatsachen beweisen, wenn nicht mehr, so jedenfalls dies, daß dem Sprachgefühl des Volkes *nūbo* 'heirate' und *obnūbo* 'verhülle' nicht in unmittelbarem Zusammenhange standen. Geht man ihnen sprachgeschichtlich zu Leibe, so begreift man sie ohne Mühe. Da *nūbo* 'verhülle' auf **sneudhō* beruht, so haben sein Perfekt und Partizipium nach Anleitung von *iūbeo* alt *ioubeo* aus **ioudh-* (zu ai. *yṓdhati* 'kämpft' *údyōdhati* 'wallt auf' vom Wasser, *yōdháyati* 'bringt zum Kampfe, läßt kämpfen'; lit. *jundù judà* 'beginne ũ mich zu regen', *jùdinu* 'rüttele', *jaudrinu* 'setze in Bewegung', lett. *jauda* 'Kraft, Vermögen' Bugge Bezz. Beitr. 14, 58 f.): *iussi* alt *ioussi, iussus* vielleicht einmal **noussi nussus* geheißen. Darin wurde der Unterschied der wurzelschließenden Konsonanten im Präsens und in den anderen Stammformen als störend empfunden und der des ersteren durchgeführt: *obnūbi ob-*

nuptus muß schon die Generation, der Aelius Stilo angehörte, gesagt haben. Warum im Flexionssystem von *ioubeo* diese Ausgleichung unterblieben ist, ist schwer zu sagen; nur so viel erkennen wir, daß in ihm überhaupt das Partizipium eine vorherrschende Rolle gespielt hat: es hat seinen kurzen Vokal auch dem Präsens und Perfektum aufgedrängt, die im alten Latein *ou* hatten und von Rechts wegen haben mußten[1]). Möglich ist eben wegen dieses Unterschiedes auch, daß *nūbo* 'verhülle' von vornherein nicht das aoristische Perfekt auf *-si,* sondern das 'perfektische' mit *o*-Stufe (**snoudh-ai)* durchgeführt hat; vgl. *scābi* zu *scăbo, rūpi* zu *rumpo.* Wenn *nūbo* 'heirate' *nupsi* und, soviel wir feststellen können, nie anders bildete, so ist das vollkommen in der Ordnung, sobald sein *b* voritalischen Labial darstellt, und das ist es ja, worauf Kretschmers Etymologie hinausläuft.

1) Für das Perfekt, d. h. den alten Aorist, bedarf das weiter keiner Ausführung, das Präsens kann gemäß seiner Bedeutung nur ein altes Causativum = ai. *yodháyati* sein; der nicht causative Sinn der Wurzel 'sich regen, sich bewegen, sich schütteln' erscheint ja auch im Lateinischen selbst in *ĭŭba* 'Mähne' und wohl auch in *ĭŭbar* 'strahlendes Licht, Glanz', das sich zu der Wortgruppe verhalten wird wie gr. *αἴγλη* 'Glanz' zu ai. *éjati* 'rührt sich, bewegt sich', lat. *corusco* 'blinke, blitze, schimmere' zu *coruscō* 'fahre schnell, zitternd hin und her' und mehr derartiges bei Thumb Idg. Forsch. 14, 343 ff. Fröhdes Versuch (Bezz. Beitr. 16, 216 ff.) die Authentizität der Schreibung *ioubeatis* Z. 27 des SC. de Bacan. zu bestreiten ist nicht überzeugend. Grade in Sachen Diphthonge — Monophthonge ist die Orthographie des Denkmals untadlig und kann nicht durch die jüngere Tabula Bantina mit *iubeto* Z. 10 widerlegt werden. Diese ist ziemlich gleichaltrig mit der Sententia Minuciorum (621—636 und 637 a. u. c.), und in der letzteren lesen wir zwar Z. 4 *iouserunt*, aber Z. 3 *iuserunt*, grade wie die Lex repetundarum (631 oder 632 a. u. c.) Z. 11. 39. 45 *ioudex*, aber daneben Z. 45. 61 *iudex*, 49. 70 *iudicetur*, 70 *iudicium* hat. D. h. um die angegebene Zeit dringt auch in der Kanzleischreibung staatsrechtlicher Ausdrücke mit altem *ou* der Monophthong durch. Plautus' *iŭbeo* aber, das Fröhde vor allem gegen das *ioubeo* des SC. de Bacan. ins Feld führt, beweist nur, daß die Umgangssprache den Vokal des Partizips schon durchgeführt hatte in einer Epoche, in der die Aktensprache den alten Unterschied noch aufrecht erhielt.

Bonn Ende Mai 1908. Felix Solmsen.

Nochmals lat. *nūbo*.

Die vorstehenden Ausführungen bringen, wie man sieht, ein neues Argument gegen die auf Aelius Stilo zurückgehende Verknüpfung von *nubo* 'heirate' mit *obnubo* 'verhülle', suchen aber dafür einen von mir gegen diese Etymologie erhobenen Einwand zu entkräften. Hier kann ich nicht folgen. Solmsens Zusammenstellung von *nūbēs*, kymr. *nudd* 'Nebel' mit avest. *snaoδa-* 'Gewölk' ist vollkommen einleuchtend, aber für die Etymologie von *nūbo* ist sie belanglos. Die Zugehörigkeit von *nūbēs* zu einer alten Wortfamilie kann doch nicht beweisen oder die Wahrscheinlichkeit erhöhen, daß *obnubo* primär, nicht denominativ ist. Warum sollte nicht von einem noch so alten Nomen in jüngerer Zeit eine verbale Neubildung ausgehen? — Schwerer wiegt der Einwand, daß von einem als *i*-Stamm flektierenden Substantivum **nūbīre*, nicht *nūbere* zu erwarten wäre. Allein *nūbēs* scheidet sich doch durch diesen seinen Nominativ von *i*-Stämmen wie *fīnis*[1]), und eine verbale Ableitung wird sich doch eher an diesen Casus als gerade an den Gen. Pl. *nūbium* angeschlossen haben. Es fragt sich also vielmehr, wie ein Denominativum von einem Nominativ wie *nūbēs* lauten mußte. Dafür gab es kaum ein Vorbild, und so konnte wohl nach dem Verhältnis *caedo* : *caedēs*, *alo* : *subolēs, ind-olēs, ago* : *ambagēs* (*veho* : *vehēs*) neben *nūbes* ein *obnūbo* = *nubem objicio* entstehen. Jedenfalls reichen Solmsens Einwände nicht hin, diese Annahme zu widerlegen. — Ob es wahrscheinlich ist, daß Columella und der Verfasser des Pervigilium Veneris noch ein altlateinisches Simplex *nūbo* 'verhülle' gekannt haben, das nicht nur der älteren Literatur fehlt, sondern auch schon dem Grammatiker Stilo unbekannt gewesen zu sein scheint, ob also dies *nūbo* nicht eher ein künstlicher Archaismus ist, bleibe dahingestellt.

Aber nehmen wir immerhin an, es habe ein archaisches *nūbo* 'verhülle' existiert, so kann ich doch nicht zugeben, daß dann sprachlich gegen Stilos Hypothese nichts weiter einzuwenden sei. Denn diese Theorie setzt doch ein *nūbo* 'verhülle mich', richtiger 'werde verhüllt' voraus, während jenes *nūbo*, *obnūbo* transitiv ist.

---

1) Die noch nicht ganz geklärte Frage, wie sich der Nom. auf *-ēs* zum *i*-Stamm historisch verhält, geht uns hier nichts an. Wenn ersterer, wie es wohl das wahrscheinlichste ist, einen *s*-Stamm darstellt, so ist das Verhältnis von *κάλλος* : *καλλι-* in Compositis, *κῦδος* : *κυδι-*, *θάρσος* : *θαρσι-* u. s. w. (Bechtel Glotta I 75) zu vergleichen.

Gewiß kommt es vor, daß ein Verbum transitive und intransitive Bedeutung vereinigt, aber in unserm Falle ist es eine bare Möglichkeit, keine Tatsache: die Synonyma *obvolvo, velo* u. s. w. sind auch nicht zugleich transitiv und intransitiv. Endlich kann ich mich auch mit dem Dativus commodi, den Stilos Etymologie voraussetzt (die Braut verhüllt sich für den Bräutigam) und der gerade Wiedemann, Schrader, Weise sehr einleuchtend zu sein scheint, nicht befreunden. Nirgends läßt sich erkennen und es ist auch an sich unwahrscheinlich, daß die Verhüllung der Braut als eine Handlung zum besonderen Vorteile des Bräutigams angesehen wurde oder derart dessen Interesse diente, daß eine Bedeutungsentwicklung 'sich verhüllen für ihn' = 'ihn heiraten' möglich war. — Rechnet man hierzu Solmsens neues Gegenargument — *nupsi,* aber *obnubi* —, so kann wohl die alte Etymologie als endgiltig abgetan gelten, zumal eine andere bessere, die jene ausschließt, zur Verfügung steht.

P. Kretschmer.

Falisca

Ich gebe im Folgenden eine Anzahl meist grammatischer Erwägungen, wie sie sich bei den Vorarbeiten zur Herausgabe der etrusko-faliskischen Inschriften in CIE II 2 fasc. 1 eingestellt haben. Dieses Heft soll Ende 1909 erscheinen: es wird der Aufgabe des Corpus gemäß den Nachdruck auf eine kritische und alle Einzelheiten erschöpfende Ausgabe der Inschriften legen und Deutungsversuche nur streifen. Hier sollen diese in den Vordergrund treten, und der Text der Inschriften mit Fundberichten nur so weit belastet werden als diese für die versuchten Deutungen und die Identifizierung der einzelnen Nummern durchaus notwendig sind. Es liegt in der Natur der Sache, daß Erklärungen von Inschriften, die für ein etruskisches Corpus bestimmt sind, vorwiegend an Etruskisches anknüpfen; auch die Auswahl der zu erklärenden Inschriften wird von diesem Gesichtspunkt beeinflußt sein. Über die Vorstudien an Ort und Stelle im April und Mai 1903 vgl. meine Vorarbeiten zum Corpus inscriptionum etruscarum (Sitzungsb. d. philos.-philol. u. d. histor. Kl. d. K. Bayer. Akad. d. Wiss. München 1904) S. 286. 295; dazu auch C. Thulin, Faliskische Inschriften, Mitt. d. K. D. Archaeol. Inst., Rom 22, 1907

S. 255—256. Die Nummern aus den bisherigen Sammlungen von W. Deecke, Die Falisker, Straßburg 1888, und dem genannten Aufsatz von Thulin werden einfach mit Deecke und Thulin bezeichnet, eigene Lesungen mit Herbig. Inv. Nr. bedeutet Inventar-Nummer des Museo Nazionale di Villa Giulia in Rom. Schulze mit folgender Ziffer gibt die Seitenzahl an von W. Schulzes unentbehrlichem Buch, Zur Geschichte lateinischer Eigennamen (Abhandl. d. K. Ges. d. Wiss. zu Göttingen 1904, Philol.-histor. Kl. N. F. Bd. V Nr. 5). Bisher unveröffentlichte Inschriften sind mit einem Stern bezeichnet; wenn nicht das Gegenteil gesagt wird, laufen die Inschriften, wie die meisten faliskischen Alphabetes, von rechts nach links.

I.

*1) Grabinschrift aus Corchiano, eingeritzt auf einem Ziegel, durch den die in die Wand eines Tuffsteingrabes eingehauene Nische (loculus) mit der Asche des Verstorbenen verschlossen wurde; j. im Museo Nazionale di Villa Giulia in Rom (Inv. Nr. 9550); nach einer Pausung von Herbig (16. IV. 03):

cauio : oufilio
uolteo

*2) Grabinschrift wie Nr. 1 (Inv. Nr. 9549); nach einer Pausung von Herbig (16. IV. 03):

[c̣]eisio : oufilio
uoldeo

Vom 1. Buchstaben in *[c̣]eisio* ist nur die obere Rundung erhalten; *Caesius* als Vorname begegnet uns im Genetiv *cesi* auch bei Deecke 13; über fal. *ai : ei : ē* s. Deecke S. 250, vgl. auch *kaisios* (unten S. 97), etr. *kaisies* (Fabretti CII 2261), *ceisi*, *cesi* (CIE 3775ff.) und Schulze 385. Die Endung *-eo* in *uolt-eo*, *uold-eo* neben *-io* in *cau-io*, *[c̣]eis-io*, *oufil-io* ist nicht ungewöhnlich bei fal. *-io*-Stämmen (Deecke S. 247. 263). Das *d* in *uoldeo* neben *t* in *uolteo* geht vielleicht auf das *ϑ-t* in etr. *velϑi*, *velti* und seiner Sippe (Schulze 259f.) zurück; wenigstens wird dieser Laut im Lat. öfters [1]) durch *d* wiedergegeben. *Uolteo* (lat. *Voltius*) ist hier noch ein richtiges adjektivisches Patronymicum; Deecke 1 und 43 steht statt seiner der einfache Genetiv *uolti*, Deecke 62 b 4 *uoltai · f.*

Am wichtigsten ist für uns die Form *oufilio*. Da ich in ihr nur einen Gentilnamen sehen konnte und keine Veranlassung hatte

1) z. B. in *Veldumnianus* (Müller-Deecke, Etrusker 1 S. 476, Schulze 251.)

sie in *ou* und *filio* zu zerlegen, lag es nahe diese Erkenntnis auf die von G. Lignana[1]) und Deecke 29—33 falsch gedeuteten Inschriften aus einem Grabe der Nekropolis von la Penna (westlich von Civita Castellana) zu übertragen; Thulin hat S. 277 meine ihm brieflich mitgeteilte Erklärung angenommen. Inzwischen (1905) war auch A. Ernout[2]) von einem ganz anderen Punkte aus zu der gleichen Deutung gekommen: er hat CIL XIV 3303 *Oufilio · C · f* (Praeneste) mit dem *oufilio* und *aufilio* der Inschriften des Pennagrabes in Verbindung gebracht.

Diese Inschriften lauten nach einer Revision, die ich am 11. Mai 1908 an Ort und Stelle[3]) vornehmen konnte:

3) Lignana S. 202 b. Deecke 29. Thulin 6 a.

iuna : oufilio · poplia

4) Lignana S. 202 d. Deecke 30. Thulin 6 b.

cauio · aufilio · ϑanacuil

5) Lignana S. 202 c. Deecke 31. Thulin 6 c.

caui[o] · aufilio · poplia

6) Lignana S. 202 a. Deecke 32. Thulin 6 f.

. . . . ai . . i[o · ouf]ilio_iun[ai · f ·]

7) Auf einem der Fragmente, die ich nicht lesen konnte, glaubte Thulin 6 e

. . . a · aufi[lio ·]

zu erkennen.

Wie verhält sich *oufilio* in Nr. 1. 2. 3. 6 und der zitierten praenestinischen Inschrift zu *aufilio* in Nr. 4. 5. 7? Ich ergänze in Nr. 6 lieber *[ouf]ilio* als *[auf]ilio*, weil ich nach meiner Lesung und Ergänzung des bisher übersehenen Schlusses *iun[ai · f ·]* in dem Verstorbenen einen Sohn des *iuna · oufilio* (Nr. 3) erblicke.

Mit Lignana und Deecke *ou filio* und *au filio* zu lesen ist nach der neuen Prüfung der Originale, den neuen Belegen aus Corchiano (Nr. 1. 2) und der erwähnten Inschrift aus Praeneste nicht mehr erlaubt, ganz abgesehen davon, daß die Vornamensiglen *ou* und *au* im Fal. fehlen und die volle Schreibung von *filio* nur unter bestimmten Voraussetzungen[4]) zulässig ist. Noch weniger darf jetzt mehr an eine Fälschung gedacht werden, vgl. zuletzt

1) G. Lignana, Iscrizioni falische. Röm. Mitt. 2, 1887 S. 201—202.

2) A. Ernout, Le parler de Préneste d'après les inscriptions, Mém. de la Soc. d. Linguistique 13, 1905 S. 329 Anm. 1.

3) Bericht über eine Reise nach Italien im Frühjahr 1908, Sitzungsb. d. philos.-philol. u. d. histor. Kl. d. K. Bayer. Akad. d. Wiss. 1908 S. 31*.

4) Vergl. unten Nr. 8 und Thulin 21, wo die eigentümliche Form des

Thulin S. 272 f., namentlich auch, was er über die angehängten einfachen Frauennamen sagt. Die Beobachtung, die er im letzten Abschnitt mitteilt, die „auffallende“ graphische Gleichmäßigkeit der Pennainschriften, habe ich nicht gemacht: sie ist wohl nebst den Schlüssen, die Thulin daraus zieht, nur ein letzter Nachklang von Deeckes Echtheitszweifeln.

Die Formen *aufilio* und *oufilio* als verschiedene Namen zu betrachten wäre sprachlich genommen das einfachste; sachlich halte ich eine solche Scheidung für ausgeschlossen, da beide Namen einem Familiengrabe entstammen: sie können nur chronologisch verschiedene Entwicklungsstufen des gleichen Namens sein. Auch praenest. *Oufilio* (CIL XIV 3303) und *Ofillia* (CIL XIV 2904) dürfen wir schwerlich trennen. Ich möchte die fal. Formen am liebsten gleich lat. *Aufillius* und *Ofil(l)ius* [1]) setzen, kann aber die Länge des *ō* in *Ofil(l)ius* aus dem Lat. heraus nicht beweisen. Schulze bemerkt 115, daß dieses *ō* nach griech. Transkriptionen zu schließen ‚wenigstens überwiegend kurz gesprochen wurde'. Wenn er das ‚kurz' durch ‚wenigstens überwiegend' wieder einschränkt, dann haben ihm noch andere Entsprechungen als die griechischen vorgeschwebt. In der Tat bieten die etr. Gentilnamen *aufle*, *ufle*, *afle* eine merkwürdige Parallele zu lat. *Aufillius*, *Ofil(l)ius, Afil(l)ius* [2]). Die Entwicklung von etr. *au* zu *a* wurde öfters beobachtet, das Verhältnis von *u* zu beiden ist noch aufzuklären. Wenn wir den Wechsel *au-u-a* [3]) an sonst gleichen Namensformen eines Familiengrabes feststellen können, dann ist die Zusammengehörigkeit dieser Typen gesichert. Nun finde ich zwar nicht *aufle-ufle-afle*, wohl aber die gleichwertige Reihe *raufi-rufi-rafi* in einem Familiengrabe zu Perugia vereint (CIE 3469—3506). Von zwei Formen in einem Grabe finden sich noch *aufle-afle* (CIE 3906—3914), *raufe-rafe* (CIE 3556—3558), *plaute-plute*, dazu lat. *Plotus* und *Plautus* (CIE 3617—3661); zusammen gehören zweifellos (Schulze 179) auch *lautnei* (CIE 159), *lutni* (CIE

1. Buchstabens (*hileo* für *fileo*?), die sich als Abkürzung kaum empfahl, das Abweichen vom Usus erklärt.

1) Die Belege zu diesen und den folgenden orthographisch sehr verschieden behandelten Namen, ihren zahlreichen Ableitungen und ihren etr. Entsprechungen bei Schulze 114—115. 203. 442—443. 446—447. 451—452. **Aufilius* neben *Aufillius* scheint zufällig nicht belegt zu sein.

2) Vgl. lat.-fal. *Afullinius* (Deecke 88) und praenest. *Afilius* (CIL XIV 3049).

3) Schon bei Müller-Deecke, Etrusker 2 S. 370 ff.

3779), *Ludniae gnata* (CIL XI 2045). Das Verhältnis der Gentilnamen *lautnei : lavtnei* (in *ϑana·lavtnei*, Fabretti CII 1031) und *lavtunies* (Not. d. Scavi 1889 S. 146) oder des Appellativums *lautni : lavtni : latni* (Müller-Deecke, Etrusker 1 S. 505) weist uns für die Entwicklung von *au : a*, das Verhältnis von *ruvf-* (CIE 3467) und *ruvfni* (Fabretti CII I 438 bis b): *rufi* für die Entwicklung von *au : u* den richtigen Weg. Das Lautgesetz läßt sich am besten so formulieren: die Zwischenstufe von *au̯* zu *ā* ist ***av***, und, wenn wir das Verhältnis von *aufilio : oufilio* wieder hereinziehen, die Zwischenstufe von *au̯* zu etr. *ū*, praenest., fal., dialektlat. *ō* ist *ou̯*, etr. *uv* d. h. im ersten Fall wird der Halbvokal *u̯* des Diphthongen *au̯* zum Konsonanten, um dann ganz zu schwinden, im zweiten Fall findet eine Angleichung des 1. Teiles des Diphthongen *au̯* an den 2. statt. Wie die beiden entgegengesetzten Entwicklungstendenzen chronologisch und lokal zu einander stehen, wissen wir nicht. Die Gleichung

$$\textit{Aufilius}: \begin{matrix}\textit{Afilius}\\ \\ \textit{Ōfilius}\end{matrix} = \textit{aufle}: \begin{matrix}\textit{āfle}\\ \\ \textit{ūfle}\end{matrix} = \textit{Claudius}: \begin{matrix}\textit{Clādius}\\ \\ \textit{Clōdius}\end{matrix}$$

ist jedenfalls nach der phonetischen Seite hin tadelfrei; ob sich die Stammvokale der 3. Gruppe, auch historisch genommen, genau so zu einander verhalten wie die der 1. und 2. bleibe dahin gestellt. Eine Meinung sei wenigstens gewagt. Der Name *Claudius* ist aus dem Lat. ins Etr. gekommen: *clate* und *clute* sind belegt (CIE 2945, 1649)[1]), **claute* darf dazu erschlossen werden. ‚In *clute*', sagt Schulze 150, ‚kann *Clodius*, aber auch *Cludius* CIL II 4206 III 7532 X 2304 (. . .) *Clutius* VI 15858 stecken'. *Clutius* verhält sich zu *clute* wie *Clatius* (CIL II 5014, Schulze 149) zu *clate* d. h. beides sind sekundäre Rückübersetzungen aus dem Etr. ins Lat.: die etr. Tenuis blieb stehen und ist nicht wieder zur lat. Media geworden. *clute* ist entweder die einfache Übersetzung von *Clodius* ins Etr. oder beide sind die Schlußprodukte des gleichen Lautgesetzes auf etr. und lat. Boden. *Cludius* erscheint deutlich als Kompromißform zwischen *Clodius* und *Clutius*.

Für unsere nächsten Zwecke stellen wir noch einmal fest:

1) im Fal. und Praenest. entwickeln sich die Diphthonge ***au*** und ***ou*** vor unsern Augen zu *ō* (Deecke S. 250—252, Ernout S. 328—329);

---

1) Beachte CIE 1648 *L. Acilius | Cladia | ṇaṭus*, 1649 *vl . aclṇ[i] nuniaś | clute*; dazu Lattes, Correzioni . . . al CIE S. 21.

2) *aufilio* wird über *oufilio* zu *ōfilio*. Die erste Entwicklungsstufe liegt in unsern Nrn. 4. 5. 7, die zweite in Nr. 1. 2. 3. 6 und dem praenest. *Oufilio* vor, die Schlußstufe zeigt höchst wahrscheinlich das praenest. Femininum *Ofillia* und ein Teil der lat. Belege für *Ofil(l)ius* und seine Sippe. Wir dürfen annehmen, daß auch fal. Formen wie *pola* (Deecke 45. 81) aus *Paul(l)a* über **poula* entstanden sind. Phonetisch war die Zwischenstufe *ou* immer vorauszusetzen, im Fal. und Praenest. ist sie nun auch graphisch zum Ausdruck gekommen. Das Verhältnis von lat. *Ofil(l)ius* : *Ŏfil(l)ius* bleibt freilich unklar.

II.

Hat man in den Inschriften Nr. 3—6 (7) lange Zeit an einer falschen Worttrennung festgehalten, so wurde ein ander Mal der notwendige Trennungsstrich versäumt.

8) Thulin 15. Inv. Nr. 3733. Grabziegel aus Civita Castellana:

cauipi : leueli
filea

Thulin übersetzt ‚die Tochter des *Levelius Cavipius*' und denkt an ein Kindergrab. Ohne es auszusprechen will er damit wohl die auffällige Erscheinung verständlich machen, daß hier der Name des Toten fehlt; die vollständige Schreibung des Wortes *filea* statt der sonst üblichen Siglen *f·* oder *fi·* (s. oben S. 85) würde dann wenigstens das Geschlecht des toten Kindes angeben. Den nicht belegten Familiennamen *Cavipius* sucht er durch einen Hinweis auf etr. *caupis* und seine Sippe (Schulze 276 Anm. 7) zu erklären. Selbst für den Fall, daß diese Worterklärung nicht anfechtbar wäre, würden wir gern auf sie verzichten, wenn wir in *cauipi* den vermißten Namen der Toten finden könnten. Das Problem so formulieren, heißt es lösen. Ich teile

ca uipi : leueli
filea

und übersetze ‚*Gaia Vibia*, die Tochter des *Levelius*' d. h. das etr. *vipi*, das Vor- und Familienname sein kann, findet sich hier in leichter fal. Umschreibung *uipi* als Familienname. Wie ich nachträglich sehe, hat schon Pauli auf einem Manuskriptblättchen vom 11. XI. 98 die fal. Buchstaben der damals noch unveröffentlichten Inschrift in der gleichen Weise abgeteilt ohne sich weiter darüber zu äußern. *ca uipi* ist zweideutig: es kann *Gaius Vibius* und *Gaia Vibia* bedeuten, der Zweck der Ausschreibung von *filea* wird nun klar. *ca* = fal. *cauia* s. auch Deecke 8. 43 b 2. *vipi*

erscheint als etr. Femininum neben häufigerem *vipinei* und *vipia* z. B. in *veilia vipi* CIE 3844. 3939, *larϑi vipi* CIE 3869. 3952. 3960, *ϑana vipi* 4346. Zu dem Vornamen *leueli* vgl. *leiuelio* in der gleichen Funktion bei Deecke 1.

III.

*9) Grabinschrift aus Corchiano, eingeschnitten in einen, jetzt in 2 Stücke zerbrochenen Ziegel wie Nr. 1. Inv. Nr. 9551; nach einer Pausung und einer Photographie von Herbig (18. IV. 03):

arute macena
morenez

Die beiden *n* sind rechtsläufig geschrieben, wie in Deecke 57 und 59 (ebenfalls aus Corchiano); desgleichen das 1. *m*; die Querstriche des 2. *m* treten wegen weiterer zufälliger Ritzer nicht ganz klar heraus, doch ist der Buchstabe sicher. Das Schluß-*a* der 1. Zeile scheint aus Raummangel herausgedrängt zu sein und steht links über dem *n*. Die oberste Schräghaste des letzten *e* liegt mit der unteren des fal. *z* (ꝁ) in einer, in der Mitte freilich kaum sichtbaren Linie: ist diese durch das Ausgleiten des Meißels beim Einschneiden jener *e* Haste entstanden, dann könnte der letzte Buchstabe auch *t* sein: doch stünde diesem Schluß-*t* in der ersten Zeile ein *t* gegenüber, so daß die Lesung *z* auch rein epigraphisch genommen die wahrscheinlichere ist. Die Inschrift klingt fast ganz etruskisch: zu

etr. *ar(n)ϑ macena* | *murinez*

ist der Schritt kleiner als zu

lat. *Ar(r)uns Maccenius (Macius)* | *Murrenius (Murena)*

macena gehört zu *Maccenius, Macius*, etr. *macia* (Schulze 184) wie fal. *tetena* (s. unten Nr. 11) zu *Tet(t)enius, Tettius*, etr. *tetie, tete, teti* (Schulze 242). **murinez* für fal. *morenez* ist aus etr. *murina* und lat. *Murrenius* (Schulze 195—196) erschlossen. Über fal. *z*: *s* vgl. Deecke S. 257[1]); die Literatur zu etr. Schluß-*z*: *-s*, *-ś* (*morenez* wie *acratez, cultecez*) gibt Danielsson bei einer Orvietaner Inschrift, CIE 5051. Das Fehlen des (auch im Etr. seltenen) *-s* mit Nominativfunktion in *macena* gegenüber dem Vorhandensein des *-z* (= *-s*) in *morenez* beruht auf fal. Lautgesetzen (vgl. Abschnitt VI).

arute muß nach dem ganzen Bau der Inschrift ein Vorname sein, diese haben aber schon im Etr. niemals das bekannte *-s* mit

1) Die Darstellung Deeckes ist vielfach zu berichtigen, sein Material durch neues zu vermehren.

Nominativfunktion (Schaefer in Pauli, Altit. Stud. II S. 24). Es ist zweifellos mit dem *aruto* von Nr. 10. 11 und dem *aronto* der Nr. 12 in irgend einen Zusammenhang zu bringen; auch daß alle diese Formen zu dem etr. Vornamen *ar(n)ϑ*, **arn̥ϑ* (Deecke, Falisker S. 186. 188; Etr. Forsch. III S. 35 ff.) gehören, wird niemand bestreiten. Weiteres später (S. 95. 96); für jetzt nur so viel: *arute* verhält sich nach seiner Bildung zu lat. *Ar(r)untius*[1]) wie *cae : Gaius, vipe : Vibius*; sollte es seiner Funktion nach im Gegensatz zu *Ar(r)untius*, aber in Übereinstimmung mit *cae* und *vipe* Praenomen und Gentilicium sein können? Keine sichere Entscheidung bringt die von mir Torp-Herbig Nr. 37[2]) veröffentlichte Inschrift eines Bucchero-Gefäßes aus San Francesco presso Ferento:

tinia *arvnϑe* *arta*

Denn *arvnϑe* ist entweder gleich *arvn̥te* d. h. der von Schulze 128 als *arvnϑe* oder *arvnte* angesetzten Grundform von *Arv-entius* neben *Arv-andius*, oder es ist nach bekannter etr. Orthographie (*v* für *u*)[3]) gleich *arunϑe* d. h. unserem *arute*. Durch dieses neugefundene *arute* wird indes die zweite Auffassung von *arvnϑe* an Wahrscheinlichkeit gewinnen. *arvnϑe* kann jedoch ebenfalls Praenomen und Gentilicium sein: denn auch der bloße Vorname mit dem Genetiv des Vatervornamens findet sich im Etr.: *arvnϑe arta*[4]) ‚*Ar(r)uns*, Sohn des *Arnϑ*' ist nicht auffallender als *arnϑ larϑal*, Fabretti CII 2575, ‚*Ar(r)uns*, Sohn des *Larϑ*' (Pauli, Etr. Stud. II S. 13).

IV.

Den Nominativen *arute*, *arvnϑe* stehen im Falisk. Genetive anderen Stammes zur Seite[5]). Das lehren die Inschriften 10. 11. 12.

10) Grabinschrift aus Corchiano; eingeschnitten in ein Ziegelfragment wie Nr. 1. War Juni 1903 im Besitze des Herrn Aqui-

1) *Arutius* Fabretti CII 562 ter m und Bormann CIL XI 1, 2170 lautet jetzt im CIE 952 *A. Rustius*.

2) Einige neu gefundene etruskische Inschriften, Sitzungsb. d. philos.-philol. u. d. histor. Kl. d. K. Bayer. Akad. d. Wissensch. München 1904 S. 506—507.

3) *arvϑenas*, Fabretti CII III 293 ist freilich im CIE 4978 zu *ar̥ϑenas* geworden.

4) Zu *arta* = *arnϑal* vgl. noch außer dem bei Torp-Herbig Gesagten *arϑa* CIE 611. 2328 (?) und Danielsson zu CIE 4931.

5) Helbigs Lesung *aruntes* bei Pauli CIE 988 = Bormann CIL XI 7151 (nach den Korrekturbögen) ist zu unsicher.

lino Crescenzi zu Corchiano. Herbig bei Torp-Herbig Nr. 60 nach 2 Durchreibungen B. Nogaras:

aruz : cesve : aruto

Ich übersetze zunächst ‚*Ar(r)uns Cesve*, Sohn des *Ar(r)uns*'. Näheres über *aruz* und *aruto* unten S. 96, 92 ff. und Abschnitt VI.

11) Grabinschrift aus Corchiano, eingeschnitten in einen zerbrochenen Ziegel wie Nr. 1; j. unbekannten Aufbewahrungsortes: G. Lignana nach einer Kopie W. Helbigs in den Röm. Mitt. 2, 1887, S. 201; Deecke 57 nach einer Abschrift, die sein Sohn vom ‚scavatore' Manzielli erhielt:

ueltur · tetena
aruto

Der Vorname *ueltur* entspricht mit Ausnahme des anlautenden *u* genau dem etr. *veltur, velϑur*. Zu *tetena* s. oben S. 89.

12) Grabinschrift aus Corchiano, sonst wie Nr. 10. Lignana S. 199. Deecke 56:

pop(l)ia : calitenes
arontọ : cesies
lartio : uxor

Ob *popia* oder *pop(l)ia* zu lesen ist, läßt sich nach den vorliegenden Berichten nicht mehr feststellen. Die Rundung des Schluß-*o* von *arontọ* scheint nach rechts hin sich nicht zu schließen. Wie in Deeckes Faksimile nach Manziellis Abschrift und in seiner Transkription von Lignanas Wiedergabe der Inschrift *ceises* statt *cesies* sich einschleichen konnte, bleibt ein Rätsel: Deecke sagt S. 185 selbst, daß Manziellis Abschrift *cesies* hat und bei Lignana steht in Faksimile und Abschrift deutlich *cesies*. Im übrigen sind *cesies* und *ceises* trotz der Verschiedenheit des Stammvokales und des Suffixes nur chronologisch verschiedene Formen: *ceises* = *Caesius* steht Deecke 58, 1; = dem Genetiv *Caesi* 56, 2; *cesi* = *Caesi* 13, 1. Über *ai : ei : e* s. oben S. 84; die Endungen von fal.-etr. *ces-ie*, *ceis-e*, etr. *ces-i* sind die typischen Vertreter von lat. *-io(s)*.

Auf die Deutung Lignanas, der aus der Inschrift die Namen von 4 Freigelassenen herausliest, brauchen wir heute nicht mehr einzugehen. Die Übersetzungen G. B. Gamurrinis bei Lignana S. 199, die Deeckes S. 187 und 295 und die meinige lauten:

Pop(l)ia, di Calitene, moglie di Arunzio Cesio, figlio di Larth.
Publia (?), Calitenii (filia), Aruntis Caesii, Lartis (filii), uxor.

Pupia oder *Publia*, des *Ar(r)uns Calidenus*[1]) (Tochter), des *Lartiu* [*Caesius* Gattin.

Die Gentilnamen des Vaters und des Gatten stehen also im etr. Genetiv auf *-es*, die Vornamen sind nach meiner Übersetzung, wie öfters im Südetr., nachgestellt: sie müssen gleichfalls Genetive sein. Als solche wurden sie auch von Gamurrini und Deecke aufgefaßt, aber Gamurrini führt beide nach *zextoi* (Deecke 48) auf **arontoi* und **lartioi* zurück, Deecke den einen auf **arontos*, den zweiten auf **lartioi*. Nach einer weiteren Bemerkung S. 295 könnte das Patronymicum *lartio*, das er mit dem lat. Gentilnamen *Lartius*, etr. *lartie(s)* vergleicht, auch unflektiert (?) geblieben sein. Ansätze wie **arontoi* und **lartioi* sind jetzt erledigt, da niemand mehr den Genetiv der ital.-kelt. *o*-Stämme auf -**oi* ansetzen wird; die fal. Stützform *zextoi* = *Sexti* ist von Joh. Schmidt (K. Z. 38, 1905 S. 31) als Dativ = *Sexto* erwiesen worden. Ich sehe in *lartio* den Genetiv des etr. Vornamens *lartiu*[2]) in fal. Transkription; das *-s* ist genau so wie in *aronto*, *aruto* abgefallen. (Vgl. unten Abschnitt VI.)

Wie sind aber diese beiden Genetive zu erklären? Deecke sagt S. 265: ‚Ein Gen. sg. findet sich vom ml. **aront* als *aronto*, no. 56, 2, *aruto* no. 57, 2, also auf *-os* mit abgefallenem *-s* (. . .), vgl. gr. *-ος*; verdumpft zu *-u*, nach etr. und lat. Weise, ist *tuconu*, no. 6, = *Τύχωνος*; s. lat. *Caesarus* und *Caesaru* (. . .), etr. *velus*, auch *velu* u. s. w.'. In dieser wüsten Aneinanderreihung sind in der Tat schon die meisten von den Erklärungsmöglichkeiten angedeutet, die sich zunächst bieten.

Aronto, aruto könnten darnach sein

1) = dem griechischen Genetiv *Ἄρροντος* (*tuconu* = *Τύχωνος*?? s. Abschnitt VI).

2) = lat. **Ar(r)u(n)tus* mit dem genetivischen *-us* der isolierten lat. Genetive auf *-us (-u)*, praenest. *-o*. **Ar(r)u(n)tus* : *Ar(r)untis* verhielte sich wie *partus* : *partis*, *Caesaru(s)* : *Caesaris*, *Venerus* : *Veneris*, praenest. *Diovo* : lat. *Iovis*[3]).

3) = etr. **arn̥ϑus*, **arn̥tus* mit dem genetivischen *-us* etr.

1) *calitene-s* = *Calidenus* CIL 5052 zu etr. *caliti* CIE 1930. Über die beiden letzteren Schulze 138.

2) Fabretti CII 438 *lartiu cucinies larϑal clan*, CIE 2660 *cae : ranazu : lartiuś*.

3) Neue-Wagener, Formenlehre d. lat. Spr. I³ S. 295; Ernoult, w. o. (S. 85) S. 55 (dazu H. Jacobsohn N. ph. R. 1906 S. 517); Lindsay, Lat. Spr. S. 440—441; Sommer, Handb. d. lat. Laut- u. Formenl. S. 407.

Vornamen [1]), also *arnϑ* : **arnϑus* wie *vel : velus, lar : larus, ϑucer : ϑucerus, vener : venerus, venel : venelus* (vgl. weiblich *ϑanχvil : ϑanχvilus*), *velϑur : velϑurus* (und andere *-ϑur*-Bildungen).

4) = etr. **arn̥ϑus*, **arn̥tus* d. h. gleich etr. Genetiven auf *-us* zu Nominativen auf *-u*, wie sie in den Vornamen *vetus-vetu* [2]) und vielleicht *autuś-autu* [3]) (vgl. weiblich *ravnϑus-ravnϑu*) vorliegen.

5) = etr. Genetiven auf *-us* nach Analogie gentilicischer *u*-Stämme: aus den Typen *faltu-s, patu-s, catu-s, scatu-s* entwickelten sich durch falsche Abteilung *falt-us, pat-us, cat-us, scat-us*, darauf wurde der Genetiv *arnt-us* neben dem Nominativ *arnt* zunächst nach *falt-us*, dann aus *arnt-us* der neue Nominativ *arntu* nach *faltu* gebildet.

Soweit war ich mit meinen Erwägungen gekommen, als ich bei einer Durchsicht der perusinischen Inschriften auf CIE 4689. 3678. 3679 stieß. Sie lauten:

4689 *aϑ · arntu · aϑ* (das Weitere kommt für uns nicht in Betracht). ‚*Ar(r)uns Arntu*, der Sohn des *Ar(r)uns*'; *arntu* ist hier also Gentilname.

3678 *arntu · numsis.*

3679 *puia · arntuś · | numsis · | urnasis lautniϑa* [4]).

Wir haben in dem gleichen Grabe offenbar zwei Gatten vor uns: den ‚*Arntu Num(i)sius* (*Νύμψιος*)' und ‚die Gattin des *Arntu Num(i)sius*, die Freigelassene des *Urnasius*'. Pauli hatte die Inschriften — ohne im Corpus daran zu erinnern — schon früher einmal (Forsch. u. Stud. I S. 8 Nr. 43. 44) nach den falschen Lesungen von Gamurrini (Appendice al CII no. 706. 707) herausgegeben und übersetzt:

---

1) Müller-Deecke, Etrusker 1 S. 489—490.

2) Über das Praenomen *vetu* zuletzt Danielsson CIE 5020, über den Gentilnamen *vetu* Schulze, Register. Der Genetiv des Gentilnamens *vetus* lautet *vetusal*, CIE 5010.

3) CIE 4250. 4251. Schulze 130.

4) Noch ein paar Mal wird *arnϑu* gelesen oder erschlossen. Es liegt aber überall *ravnϑu* vor, wie schon Deecke, Etr. Forsch. III S. 46. 291—292 richtig erkannt hat. — Danielsson fragt brieflich, ob wohl die Vornamenform *arntiu* (CIE 2338), *arntiuś* (CIE 2661) mit *arntu* und *arntuś* identisch sei. Die Literatur über den Wechsel von *-iu* und *-u* in etr. Eigennamen s. jetzt CIE II p. 61 unter *marniu*. Die Frage ist sehr berechtigt: für unsern besondern Fall kommt sie kaum in Betracht, weil das Nebeneinanderstehen chronologisch verschiedener Entwicklungsstufen wie *aront-o* und *lart-io* (falls sie = *arntiuś* und *lartiuś* wären) in einer Inschrift (ob. Nr. 12) stark befremden müßte.

arntu · numsiś[1]), ‚*Arnt(i)u,* des *Numsi (lautni)*'
und *puia · arntiuś* | *numsis* | *numasis lautniϑa*
‚die Gattin des *Arntiu Numsi,* des *Numasi lautniϑa*'.
arntiuś statt Gamurrinis *arntnuś* war eine falsche Emendation, durch die zudem das *i* auch in die Übersetzung der 1. Inschrift *Arnt(i)u* eingeschmuggelt wurde. Die Gleichsetzung der falschen Lesung *num(a)sis* mit *numsis* (die formell möglich wäre) wurde der weitere Anlaß neben dem *num(a)sis lautniϑa* der 2. Inschrift nach dem *numsis* der 1. ein *lautni* zu ergänzen. Pauli hat im Corpus stillschweigend seine Lesungen berichtigt; die Möglichkeit seiner Erklärung bleibt (mit einigen Veränderungen) immerhin bestehen. Ist die Frau eine *lautniϑa*, so kann der Mann leicht ein *lautni* gewesen sein: nur müßten wir dann nach den neuen Lesungen in dem Mann einen *lautni* des *Num(i)sius*[2]), in der Frau eine *lautniϑa* des *Urnasius* sehen.

Wenn wir unsere fal. Genetive *aronto aruto* mit dem etr. Genetiv *arntuś* zum Nominativ *arntu* stellen, so fielen sie unter die 4. der oben (S. 93) genannten Erklärungsmöglichkeiten: es ist vielleicht mehr als ein zufälliges Zusammentreffen, wenn auch das dort angeführte *autu* sowohl als Vorname wie als Individualname eines *lautni* betrachtet worden ist (S. 93 Anm. 3); auch das scheint beachtenswert, daß das gleichfalls dort erwähnte *vetu* wie *arntu* als praenomen und als Gentilicium auftritt (S. 93 Anm. 2).

Wenn ich die andern Erklärungsmöglichkeiten nach der Hereinziehung von CIE 4689. 3678. 3679 nicht unterdrückt habe, dann geschah es aus 2 Gründen: 1) weil die Analogie von *arntu : vetu, autu* insofern nicht ganz stimmt als neben dem vereinzelten *arntu* die gewöhnliche Vornamensform *arnt, arnϑ* (nebst einer Reihe anderer Bildungen) steht, während *vetu* und *autu* kein **vet* und **aut* zur Seite haben; es wird also über *arnt* neben *arntu* weiter zu reden sein; 2) weil das Nebeneinander von fal.-praenest. Genetiven auf *-o*, lat. auf *-u(s)*, griech. auf *-ος* und etr. auf *-us* vielleicht doch in einem gewissen Zusammenhang steht.

Zunächst zu *arnt* und seiner Sippe! Die weitaus häufigste Nominativform ist *arnϑ*, die gewöhnlichen Genetive zu *arnϑ*

1) *ś* wohl nur Verschreibung für *s*.

2) Auf Fälle, in denen das Wort *lautni* (oder seine Abkürzung *l.*) weggelassen ist, verweist Pauli, Etr. Forsch. u. Stud. I Nr. 5. Doch kommen von seinen Beispielen nach den neuen Lesungen im Corpus nur noch CIE 2004 und 2249 in Betracht.

sind *arnϑal*, *arnϑial*, *arnϑeal* [1]). Man hat sich mit Recht lange Zeit gesträubt Formen wie *arnϑial*, *larϑial* neben dem außerordentlich häufig belegten weiblichen Typus *latinial : latini* als männliche Genetive anzuerkennen, aber Pauli hat Etr. Studien II S. 1—76 und Etr. Forschungen und Studien I S. 66—90 den unwiderleglichen Beweis erbracht. Wenn er für den Genetiv *arnϑial* (und entsprechend für *larϑial*) einen männlichen Vornamen *arnϑi* (*larϑi*) voraussetzt, so mag man die meisten Belege, die er dafür anführt (Etr. Stud. II S. 69—71, Etr. Forsch. u. Stud. I S. 69 ff.), wieder streichen: an der Richtigkeit des Ansatzes ist nicht zu rütteln. Freilich wenn er annimmt (Etr. Forsch. u. Stud. I S. 68) das gemein-etr. *-al* sei aus dem älteren *-ial* durch die Mittelstufe *-eal* hervorgegangen, so vermag ich dem nicht zu folgen. Zugegeben, daß *-ial* zu *-eal* leicht eine lautliche Entwicklung [2]) sein kann: notwendig ist diese Annahme nicht. Für die Entwicklung von *-eal* zu *-āl* vermisse ich vollends jeden zwingenden Beweis. Was steht aber im Wege neben die *-al* Genetive *arnϑi-al, arnϑe-al, arnϑ-al* die Nominative *arnϑi, arnϑe, arnϑ* zu setzen? [3]) Das linksläufige etr. *arnϑe* auf dem Henkel einer kleinen rotfigurigen Amphora aus Vulci (mit sonst griech. Beischriften und griech. Töpferinschrift) [4]) bezeichnet offenbar den nachträglich hinzugeschriebenen Besitzer oder Stifter des Gefäßes. Es kann Gentilicium [5]) und Vorname sein. Die bisher isolierte Form wird durch unser *arute*, *arvnϑe* (= **ar̥nϑe*) in erfreulicher Weise gesichert. *arnϑ : arnϑal* ist nicht anders zu beurteilen als *laris : larisal* [6]). Warum freilich alle diese Nominative *al-* und nicht *s*-Genetive

1) *arnϑś*, Fabretti CII III 290, hat sich im CIE 4553 als *arnϑni* entpuppt.

2) Müller-Deecke, Etrusker 2 S. 375 f. 378 f.

3) Die Frage muß natürlich in einem größeren Zusammenhang behandelt werden. Eine gründliche Neubearbeitung des Gegenstandes nach Deeckes trefflichem Versuch: Die Genitive auf *-al* (Etr. Forsch. I 39—83) täte dringend not.

4) De Witte, Muséum Étrusque de Lucien Bonaparte, Viterbe 1829 S. 8. 135 Nr. 1500. Taf. XXXIII 1500. 1500 bis. CIG 8287. Kretschmer, Griech. Vaseninschriften S. 226, Nr. 211, 1. Fabretti bringt CII Glossar Sp. 171 unter *arnϑe* ein falsches Zitat, dazu Deecke, Etr. Forsch. III 39.

5) Ein Gentilicium *larϑe* setzt Schulze 84 Anm. 5 voraus.

6) Wir werden im Folgenden noch ein bisher unbelegtes *lariṣe* kennen lernen, und aus lat. *Larisius* läßt sich ein **larisi* ohne jedes Bedenken erschließen; wir dürfen also keineswegs überrascht sein, wenn eines Tages auch die männlichen Genetive **larise-al* oder **larisi-al* auftauchen.

neben sich haben, wissen wir nicht. Doch würde eine Durcharbeitung des gesamten etr. Materiales nach diesem Gesichtspunkt uns zweifellos weiter führen.

Wie *arnϑi-al arnϑi, arnϑe-al arnϑe,* so setzt auch der Genetiv *arunϑi-a* (= *arunϑial*) [1]) ein schon etr. **arunϑi* voraus, so daß also die Entwicklung von *n* zu *un* (älter *an*, vgl. *aranϑial* aus Orvieto CIE 4993) nicht nur ein Reflex latinischer Formen *(Ar(r)uns, Ar(r)untius, aronto, aruto, arute)* zu sein braucht. Wir dürfen das wohl auch doppelgeschlechtige **arunϑi* in eine Gleichung einreihen, von der wir ein Stück schon einmal anführten (S. 90), *arvnϑe (arute)* : **arunϑi* : *Ar(r)untius* = *vipe : vipi : Vibius.*

Weitere Nominativformen sind noch überliefert in *arunϑ* (CIE 374) und in etr.-lat. *Aros* (CIE 3498. 4326), etr.-fal. *aruz* (oben Nr. 10) [2]). Der Spiegel, auf dem ein zweites *arunϑ* gelesen wurde (Fabretti CII 2581), scheint eine Fälschung zu sein (Deecke, Etr. Forsch. III S. 35 m. ält. Lit., Körte, Etr. Spiegel V 147 a); Körte sagt zudem von der Inschrift ‚doch ist nur der Anfang der zu dem Manne gehörigen deutlich lesbar als *Arnϑ*; hinter dem *A* steht, etwas höher ein Haken, den Orioli als Akzent auffaßt'. Lat. *Ar(r)uns* aus **Ar(r)unts* fehlt im Etr., das Nominativ-*s* muß lat. sein, da es bei etr. Vornamen nicht vorkommt (s. Abschn. VI). Zu fal. *aruz* vgl. Torp-Herbig S. 519: ich habe dort *z* mit einem Fragezeichen dem *-ts* von **Ar(r)unts* gleichgesetzt. Das läßt sich nicht halten: *z* scheint im Fal. niemals den Lautwert *ts* zu haben, es wechselt aber im Fal. (wie im Etr.) ohne sichtbaren Grund mit *s*. *aruz* ist mit etr.-lat. *Aros* direkt zu verknüpfen, es verhält sich zu diesem wie *morenez* (in Nr. 9) zu **morenes*. Daß das *-us* im Fal. nicht zu *o* geworden ist, wie das *-us*, *-os* der idg. *o*-Stämme (s. Abschnitt VI), ist leicht damit zu erklären, daß **ar-us* aus *Ar(r)-uns* erst entstand oder neben *Ar(r)uns* erst durchdrang, als die *o*-Stämme ihr *-s* schon verloren hatten.

Vielleicht empfiehlt es sich zur Klärung des Verhältnisses von *arnt : arntu* auch die Weiterbildungen des ganz gleichartigen Vornamens *larϑ* hereinzuziehen. Ein Vorname *larϑu* ist mir

1) Vgl die altertümlichen Inschriften CIE 406 *mi arunϑia kusiunaś*, 477 *mi arunϑia malamenaś*. Dazu *vel : aruntni*, Fabretti CII 2414; ferner CIE 347 *aruntle* (neben *arntle* 346. 348. 349) zu fal. *ạruṇṭị'iọ*, Deecke 10 (ich lese dort freilich nach neuerer (1903) Vergleichung *aruṭịẹlịạ*).

2) *arun* (CIE 4190) in einer bilinguen Inschrift aus Perusia ist eine vereinzelt dastehende Abkürzung für den w e i b l i c h e n Vornamen *ar(u)nϑia*.

nicht bekannt, ein gleichlautender Gentilname findet sich CIE 52 B p. 604, 3 oder 4 mal[1]) gegenüber 2 maligem *larϑru* in 52 A. *larϑu* könnte möglicherweise aus *larϑru* durch Dissimilation entstanden sein. Es ist aber keineswegs notwendig auf einer Defixions-Inschrift wie sie in CIE 52 zweifellos vorliegt[2]), ähnlich wie bei den Inschriften eines Familiengrabes (z. B. oben S. 86) lautlich verschiedene Namen aus einer Form zu erklären. So darf *larϑu* seiner Bildung nach unbedenklich dem Gentilnamen *arntu* gleichgesetzt werden.

Ob wohl auch das fal. *lartos* in der Inschrift einer Bucchero-Tazza aus la Penna bei Civita Castellana hierher gehört? Das Gefäß befindet sich im Museo Nazionale di Villa Giulia zu Rom (Inv. Nr. 759), wo Pauli (5. IX. 98) eine Durchreibung, und ich (15. IV. 03) eine Pausung anfertigten:

a) *ekolartos* b) *ekokaisiọsio*

Das ọ, das Cozza und Pasqui (Not. d. Scavi 1887 S. 175), sowie Gamurrini (Röm. Mitt. 2, 1887 S. 62) als *ϑ* lesen, scheint Pauli ganz sicher; auch ich glaube, daß das, was die früheren Herausgeber als Punkt innerhalb des O ansahen, nur ein flüchtiger Ritzer ist. *k* in *eko*[3]) ist etr. Orthographie, und *lartos* mutet einen durchaus als eine faliskisierte etr. Form an. Aber dürfen wir übersetzen: ‚Ego (nämlich die tazza) gehöre dem *Larϑu*. Ego *Caesius Io.* (??) [dedi oder feci?]'.

Ich brauche dem Kundigen die Bedenken[4]) nicht aufzuzählen, die dieser Übersetzung anhaften Die unerträgliche Doppelbeziehung der beiden *eko* (einmal auf *tazza*, einmal auf *kaisios*) wird dadurch etwas gemildert, daß der eine Teil der Inschrift im Verhältnis zum andern auf dem Kopf steht und daher vielleicht zu anderer Zeit und von anderer Hand eingeritzt wurde. Können wir unter diesen Umständen von *lartos* überhaupt etwas lernen? Ist es der Genetiv des Gentilnamens *larϑu* oder verhält sich fal. *lartos* : *larϑu* = fal. *aronto*, *aruto* (mit abgefallenem Genetiv-*s*): *arntu*, so daß also *larϑu* wie *arntu* Vor- und Familienname wäre?

1) Dürfen wir aus *ilarϑu* (Z. 7) ein *larϑu* herausschälen? Zwischen Z. 4 u. 5 ist ein im Faksimile stehendes *larϑu* in der Umschreibung ausgelassen. Anders ebenda p. 17.

2) Skutsch zuletzt bei Pauly-Wissowa VI Sp. 785—786.

3) Vgl. die ego-Inschriften bei E. Lattes, Le iscrizioni paleolatine dei fittili e dei bronzi di provenienza etrusca. Milano 1892 no. 98—100.

4) Von einem, dem gegen fal. Gebrauch erhaltenen Schluß-*s* in *lartos* und *kaisios* wird noch in Abschnitt VI die Rede sein.

Die vollere Form von *larϑru* ist *larϑuru* (CIE 4483—85; Pauli B.B. 25, 1900 S. 203). Sie verhält sich zum Vornamen *larϑur* wie *velϑuru* (CIE 2116; Pauli w. o. S. 200) zum Vornamen *velϑur*. Dieses *velϑur* wird übrigens in 4 Inschriften ohne jeden Suffixzusatz auch als Gentilname gebraucht (CIE 2112. 2113. 2114; dazu *veltur · larϑ* bei Deecke B.B. 1, 1876 S. 108. Pauli w. o. S. 200. Schulze 337).

Neben *larϑur, velϑur* u. a. findet sich auch der Vorname *arnϑur* in *arnϑur leve anainial* (CIE 4636), und der Genetiv **arnϑurus* läßt sich sicher erschließen aus dem Genetiv 2. Grades *arnϑrus-la* in *veluś kaiknaś arnϑrusla* (Gamurrini, Append. al CII 17). Die Form ist aber auch belegt und zwar in Praeneste: CIL XIV 3100 *Mino Colionia Artoro Mai.* Schulze hat die Inschrift 338 ausführlich besprochen und übersetzt ‚die Frau des *Maius Artor*' (*Artorius*). Sollte die Umkehrung der Namen (S. 92) und die Übersetzung ‚die Frau des *Artor (arnϑur) Maius*' nicht auch erlaubt sein? *Artoro* wie *Mai* können Vornamen und Gentilicia sein. *Maius* als Vorname findet sich zwar gerade auch in Praeneste (CIL XIV 3165), aber *Maius* ist auch der gleichlautende latinische Gentilname zum Vornamen *Maius* (Schulze 262—263. 469). *Artoro* hat Schulze wegen der ebenfalls praenest. Inschriften CIL XIV 3102 *C. Usor*, 3300 *C. Usoro* als Genetiv eines Gentiliciums *ar(n)ϑur* nach *velϑur* (CIE 2112—2114)[1]) beurteilt; es kann aber auch wie die schon erwähnten *larturus* (CIE 4922) und *velϑurus* (CIE 1185) Genetiv des Vornamens *arnϑur* sein. *C. Usoro* braucht übrigens nicht unbedingt als Genetiv, es darf auch als Nominativ neben *Usor*, wie der gleichfalls schon erwähnte Gentilname *velϑuru* (CIE 2116) neben dem Gentilnamen *velϑur* (CIE 2112—2114) betrachtet werden.

Ob Vornamen-Genetive wie *larturus* (CIE 4922), *velϑurus* (CIE 1185), **arnϑurus* (S. 93 Kl. 3) *ϑucerus* (CIE 4981), *velus*, *larus* unmittelbar aus den Vornamen *lartur, velϑur, arnϑur, ϑucer*, *vel*, *lar* oder vielmehr aus den sonst nur als Gentilnamen gebrauchten *-u*-Stämmen *larϑuru, velϑuru, Artoro* (?), *ϑuceru* (CIE 4828) *velu*, *laru* gebildet sind, könnten wir blos durch eine genaue, wenn auch nur relative Chronologie der Formen und Inschriften feststellen. Vorläufig bleiben verschiedene Möglichkeiten:

a) Aus den konsonantischen Vornamenstämmen wurden durch

1) Möglicherweise ist *Artoro* auch als Genetiv eines Gentiliciums **arnϑuru* nach *larturu* (CIE 4483—4485) und *velϑuru* (CIE 2116) zu erklären.

Anhängung des gentilicischen Suffixes *-u* Gentilnamen gebildet; ihr Genetiv auf *-us* trat sekundär an die Stelle des ursprünglichen *-s* (*-ś*) Genetivs der Vornamen, wie er vielleicht[1]) in *vel-ś* (CIE 2719), *velϑur-ś* (CIE 2114) noch vorliegt.

b) Die konsonantischen Vornamenstämme erhielten sekundär den Genetiv der *u*-Stämme an Stelle ihres ursprünglichen Genetivs auf *-s* (*-ś*). Aus diesem Genetiv auf *-us* haben sich die Gentilnamen auf *-u* neben den sonst gleichlautenden Vornamen entwickelt (vgl. S. 93 Kl. 5).

c) Sind die *u*-Stämme die älteren, was besonders bei der folgenden *β*-Klasse gar nicht ausgeschlossen ist, dann haben sich die konsonantischen Vornamenstämme, wie sie der suffixlose Nominativ zeigt, erst durch die auch sonst im Etr. beobachtete Vokalsynkope entwickelt, vielleicht in 2 Kategorien:

α) die einsilbigen und die mit *-ϑur* zusammengesetzten Stämme; Genetive wie *velus, larus, velϑurus* wurden zu *vel-ś*, **lar-s*, *velϑur-ś*; aus diesen synkopierten Formen entstanden die Nominative *vel*, *lar*, *velϑur* (wobei es uns etwas widerstrebt, daß so einfache Typen wie *vel* und *lar* sekundär sein sollen);

β) die zweisilbigen Stämme auf *-r* und *-l*; Genetive wie *ϑucerus*, *venelus* haben sich nach lautlicher Analogie von lat.

sakros : **sacr̥s* : *sacer*

masc(u)lus : **mascl̥s* : *Mascel* (Sommer, Handbuch S. 165)

über *ϑucr̥s, venl̥s* zu *ϑucer, venel* entwickelt (wobei es lautlich nicht von Belang ist, daß das lat. Nominativ-*s* sekundär abfällt, während die etr. Vornamen ein solches *-s* nie besessen haben). Die Entwicklungsgeschichte von *r̥*, *l̥*, *m̥*, *n̥* im Etr. bleibt freilich erst zu schreiben. Formen wie *ucrś* (CIE 1275), Genetiv zu *ucar*, und vielleicht *akrś* (Fabretti CII 451 = CIE 176c, wo Pauli jetzt *mi a kaś* lesen will), Genetiv zu *a(n)kar*, sind offenbar aus *ucarś* und *a(n)karś* entstanden: *-ar* in *ucar* und *a(n)kar* kann also nicht wegen seiner verschiedenen Vokalfärbung gegen das *-er* und *-el* (aus *-r̥* und *-l̥*) von *ϑucer* und *venel* ausgespielt werden. Jedenfalls ist aber die Färbung des aus diesen silbenbildenden Liquidae im Etr. entwickelten Vokals noch strittig und unsicher. Wir haben selber (oben S. 96) auch für *n* sonans zwei verschiedene Vertreter *an* und *un* konstatieren müssen.

---

1) Man kann es den einzelnen Formen freilich nicht ansehen, ob sie noch den als primär anzusetzenden Genetivtypus darstellen, oder ob sie erst wieder durch sekundäre Synkope aus *-us*-Genetiven entstanden sind.

Noch ein Wort über das Verhältnis der S. 92—93 aufgezählten Klassen zu einander.

Bemerkenswert ist jedenfalls, daß die Stämme der etr. Klasse 3, von dem in seiner Zusammengehörigkeit unsichern *arntus* abgesehen, stets auf *-r* und *-l* enden, die der lat.-praenest. Klasse 2 mit 2 Ausnahmen *(salutus, partus)* immer auf *-r*, *-n*, *-u̯*, so daß man stets von neuem in Versuchung gerät die Vokalfärbung der merkwürdigen Genetive auf *-rus*, *-lus*, *-nus*, **u̯us* (praenest. *Diouo)* im Etr. und Lat.-Praenest. mit dem eigentümlichen Charakter jener Laute in Verbindung zu bringen und die ganz vereinzelten Genetive der *t*-Stämme: etr. *arntus*, lat. *salutus*, *partus* als Analogiebildungen zu erklären.

Man hat indes ziemlich allgemein das *-us* von Genetiven wie *Caesarus*, *hominus* (Klasse 2 S. 92) als idg. *-os* neben *-es* betrachtet und für die Erhaltung der namentlich auch in Süditalien verbreiteten Genetive die griech. *-ος*-Genetive verantwortlich gemacht: warum nicht die etr. *-us*-Genetive, da die Belege für jene latin. *-us*-Formen sich besonders in Gebieten finden, für deren Sprache etr. Einfluß sicher bezeugt ist (Perusia, Civita Castellana, Praeneste, Kampanien)? Warum treten die lat. Genetive stets als *-us*, nie als *-o(s)*[1]) Formen auf, wie es für die ältere Zeit die Etymologie aus dem Idg. verlangt, und wie die Nominative der *o*-Stämme auf den älteren Inschriften erscheinen? Sollten am Ende gar etr. *-us*-Genetive ihre Grenzen überschritten haben? Sei dem, wie ihm wolle; auch wenn wir die etr. *-us*-Genetive alle nach Klasse 5 S. 93 erklären, also als Genetive von *u*-Stämmen, die sekundär auf konsonantische übertragen wurden: Beziehungen zwischen Klasse 2 und 3 und dieser beiden zu 4 und 5 bleiben immer bestehen, und eine sorgfältige Untersuchung dieser Verhältnisse würde uns vielleicht einen Schritt weiter bringen.

Kommen wir zum Schluß auf unsere fal. Genetive *aronto aruto* und ihren etr. Nominativ *arntu* neben *arnt* zurück, so läßt sich ihre Bildungsweise am besten durch eine Tabelle erläutern. Ich setze zunächst neben den einfachen Vornamen die mit *-n-* und *u*-Suffix in ganz gleicher Weise von ihnen abgeleiteten (beachte indes S. 99 c) Gentilnamen und in eine eigene Kolumne die *-us*-Genetive der Vornamen, die von den *-us*-Genetiven der *-u*-Gentilicia sich äußerlich in keiner Weise unterscheiden.

1) *Velos* in CIE 858 *Vel. Visánie Ve los* ist natürlich die lat. Umschreibung des etr. Genetivs *velus*, hier kann von der idg. Genetivendung *-os* nicht die Rede sein.

1. *arnt*	*arnt-ni*	*arnt-u*	*arntuś*, fal. *aronto*, *aruto*
2. *vel*	*vel-ni*	*vel-u*	*velus*, etr.-lat. *Velos*
3. *lar*	*lar-ni*	*lar-u*	*larus*
4. *larϑ*		*larϑ-u*	fal. *lartos?*
5. *larϑur*	*larϑur-ni*	*larϑur-u*	*larturus*
6. *arnϑur*			praenest. *Artoro?*
7. *velϑur*	*velϑur-na*	*velϑur-u*	*velϑurus*
8. *ϑucer*	*ϑucer-na*	*ϑucer-u*	*ϑucerus*

Im Nominativ hat sich eine Vornamenkategorie auf *-u* nicht entwickelt oder neben den einfachen konsonantisch endenden Vornamen nicht zu halten vermocht. *arntu*, *vetu*, *autu* stehen als Vornamen isoliert. Wir dürfen bei ihrer verschiedenartigen Bildung in ihnen weder keimkräftige Ansätze, noch dürftige Trümmer jener besonderen Kategorie erblicken.

V.

Das Wort *cela* findet sich im Faliskischen und Etruskischen an folgenden Stellen:

13) Über einem Grabeingang in den Fels gehauen, links vom Ponte Terrano (Civita Castellana). Deecke 3. Herbig nach einer Zeichnung (27. V. 03) und einer Revision (11. V. 08):

*caui : ṭ*xxx *: cela*

14) Wie 13 und ganz in der Nähe von 13. Deecke 4. Thulin 10. Herbig nach einer Zeichnung (27. V. 03) und einer Revision mit Teilzeichnung (11. V. 08):

/////xx*ị : uẹsϑi : celạ*

15) Über einem jetzt wieder zugeschütteten Grabeingang in einen Fels und seine nach links in stumpfem Winkel vorspringende Fortsetzung eingehauen, in Colonette, proprietà Feroldi (Civita Castellana). Nach Thulin 7 und einer Revision von Herbig (11. V. 08):

caulo : pau   *iceo*
*ḷ*xx(x)*ịẹs : cela* |

16) CIE 2035 (Clusium). Eingemeißelt in ein operculum ossuarii ex lapide tiburtino:

aϑ : cumni : celaś

17) Fabretti CII 2168 (Vulci). Über einer Tür im Françoisgrab:

cela salϑn

18) Gamurrini App. al CII 789 (Montarozzi. Tarquinia). ‚Sulla

parete dirimpetto all' entrata sopra la porta della sinistra camera da dietro', rot auf den Tuff gemalt:

vel : aties : velϑurus
lemniśa : celati : cesu

Vom 2. Wort von Nr. 13 sind nur die Spitzen der Buchstaben noch vorhanden, vom 1. Wort von Nr. 14 nur der letzte noch lesbar; Ergänzungsversuche, freilich ganz unsichere, lassen sich nur an der Hand genauer mechanischer Kopien vorführen. Für unsere grammatischen Zwecke müssen wir uns mit der Feststellung bescheiden, daß als Schlußbuchstabe des zweiten Wortes in Nr. 13 ein *i* epigraphisch möglich, daß es im 1. Worte von Nr. 14 so gut wie sicher ist, und daß ein solcher Ausgang *-i* auch durch den ganz symmetrischen Bau der beiden Inschriften verlangt wird. Die Inschrift 15 wurde von Thulin zuerst veröffentlicht; nach meiner Revision an Ort und Stelle ist die Lesung *caulo* (nicht *cauio*) sicher: wir müssen in diesem Worte einen sonst unbelegten fal. Vornamen sehen, vgl. den etr. Gentilnamen *caule*, lat. *Caulius* (Belege bei Schulze 172, dazu vielleicht noch CIE 3361 *carla*). *pauiceo* verhält sich zu dem von Thulin zur Vergleichung herbeigezogenen *Paucius* wie sein unvermittelt neben *caulo* gestelltes *cavili, Cavilius, Gavilius* (Thulin S. 274) zu *caule*, *Caulius*. Ob wir den Stamm von *l*xx(x)*ies* nach etr. Muster zu *lavcies*, *laucies luvcies, lucies* oder nach alt- und dialektlateinischem zu *loucies* (Schulze 85) ergänzen wollen, ist gleichgültig: sicher scheint, daß wir es mit dem Genetiv eines Vatervornamens auf etr. *-es* (vgl. fal. *ceises* Deecke 58, 1; *calitenes* 56, 1) zu tun haben.

Das *cela* in 13. 14. 17 wurde bisher[1]) als lat. *cella* ‚Grabzelle' gedeutet, in dem *cela-ti* von Nr. 18 entdeckte man den etr. Lokativ zu diesem fal. Lehnwort im Etr.[2]). Noch Thulin plagt sich damit

---

1) Seit R. Garrucci, Dissertazioni archeologiche di vario argomento. Roma 1864 S. 59 Nr. 1 (= unserer Nr. 13): ‚Questa epigrafe . . . . sopra l'ingresso di una cella sepolcrale . . si legge, *Cavi Tal* . . . o *Tri* . . . *cela* . Fra i molti nomi dati di poi dai latini alle stanze sepolcrali non trovo il nome di *cella* se non in epoca tarda, e sotto l'impero. Qui si pare manifesto che tal denominazione era di uso antichissimo presso questi popoli, che adoperano anche il verbo *cubare* per *giacere morto*'.

2) Müller-Deecke, Etrusker 2, 506. Pauli, Etr. Stud. III, 122. Lattes, Saggi e appunti § 40, XVI. Torp, Etr. Beitr. II, 108 (und öfters) ‚*cela* ist ganz sicher ein Substantiv, mit dem lat. *cella* identisch (Lok. *celati*; Nom. auch *cel cal*, Lok. *calti clt clϑ*)'. II, 114 ‚*calati* [CIE 52] ist der Lokativ von *cal cel* „Grabzelle"; vgl. *calti* Fa 2335 und *celati* Ga 789'. Lattes bezweifelt Correzioni S. 8 einen Zusammenhang zwischen *cala-ti* und *cela-ti*

ab auch in Nr. 15 *cela* als ‚Grabzelle' zu deuten. Das scheint mir eitles Bemühen: das Verhältnis von Z. 2 zu Z. 1 bleibt dabei ganz unverständlich. Beachtet man aber den etr. Gentil- oder Beinamen *cela* in Nr. 16 und das lat. Cognomen *Cella* (b. Afr. 89, 5)[1]), so fällt es einem wie Schuppen von den Augen:

Nr. 15 ist lat. *Caulus Paucius Luci f. Cella*

und Nr. 16 *Ar(r)uns Cominius*[2]) *Cella*[3]).

Es fragt sich nun, dürfen oder müssen wir diese Erkenntnis auf Nr. 13. 14 und 17. 18 übertragen? Schon Garrucci hat an der beigezogenen Stelle darauf hingewiesen, daß *cella* ‚Grabzelle' im Lat. erst ‚in epoca tarda, e sotto l'impero' vorkomme; auf eine Anfrage hat mir K. Wulff (am 27. X. 07) aus dem Apparat des Th. l. l. bestätigt, daß die Belege für *cella* und *cellula* ‚Grabkammer' sämtlich aus christlicher Zeit stammen[4]). Es müßte also *cela* im Falisk. viel früher und ganz unabhängig vom Lat. zu der Be-

---

‚in cella'. In seinem Saggio di un indice fonetico d. iscr. etr. (Rendic. d. R. Ist. Lomb. di sc. e lett., Serie II, Vol. 41, 1908) bringt er 2 Appellativa *cela* und *celi* mit einander in Verbindung (S. 382), führt aber *cal* neben *cel* weder bei der Lautverbindung *al : el* (S. 377), noch *el : al* (S. 515) auf. beachte indes S. 384 X 6.

1) ‚Zwei *L. Cellae*, Vater und Sohn, die gegen Caesar gefochten hatten, wurden von ihm nach der Schlacht von Thapsus (46 v. Chr.) begnadigt (b. Afr. 89, 5). Der Geschlechtsname ist unbekannt, auch das Cognomen kommt anscheinend sonst nicht vor'. F. Münzer bei Pauly-Wissowa s. v.

2) Vgl. Schulze 166 Anm. 5, dazu S. 107—108.

3) Genauer *Cellae* d. h. gleich dem Genetiv des Cognomens, vielleicht richtiger des 2. Gentilnamens. Vgl. die zusammengehörigen Inschriften:

CIE 2034 *vel : cumni : caupis*
2035 *aϑ : cumni : celaś*
2039 *lϑ : cumni : cumn* || *iś*
2040 *cumni : ϑucernaś*

Hier (und in andern Fällen) scheinen die Namen auf *-s* (*-ś*) neben der gemeinsamen gens *cumni* die besondere stirps (des Vaters oder der Familie?) anzugeben. Vielleicht sind diese *-s* gerade in der Entwicklung von ihrer genetivischen zur nominativischen Funktion begriffen (im Sinne der Danielssonischen Theorie von der patronymisch-gentilizischen Verwendung der gewöhnlichen etr. *-s* (*-ś*)-Genetive, B. ph. W. 1906 Sp. 564 Anm. 4).

4) CIL VIII = carm. epigr. 115: *aream et sepulchra . . . contulit cellamque struxit.* Ven. Fort. vita Albin. 19, 55 ist *cellula* eine gemauerte Grabkammer, wie aus dem Zusammenhang sich klar ergibt. Itin. Anton. Plac. rec. A 16 *vidimus . . . cellula(m), ubi fuit inclausa vel iacet sancta Pelagia in corpore.* Cf. ibidem 12 *in illa ripa Iordanis est spelunca, in qua sunt cellulae cum VII virgines, . . . et dum aliqua mortua fuerit, in ipsa cellula sepelitur et alia cellula inciditur.*

deutung ‚Grabzelle' gelangt sein. Ja, noch mehr: die Etrusker, für die jene mittelitalischen Felsengräber charakteristisch sind, und denen offenbar auch die ganz unter ihrem Einfluß stehenden Falisker den Typus verdanken, müßten, falls Nr. 17. 18 hierher gehören, das Wort für einen ihnen geläufigen Begriff von dem kleinen idg. Völkchen entlehnt haben, dem sie jenen Begriff erst übermittelten. Und was soll die unglückselige Zusammenstellung von *cela*, *cel*, *celati* : *cal*, *calti*, *calati* (S. 102 Anm. 2)? Wie verhält sich der Stammvokal *a* in *cal* zum *e* in *cel*? Wie verhält sich *cel* zu *cela*[1])? Sind *cel* und *cal* entschiedener etruskisierte Formen als *cela*? Oder — und darauf scheint die Sache, ohne daß man sich der Konsequenzen klar bewußt wird, am ehesten hinauszulaufen — soll *cal* etwa im Etr. ein altidg., *cela* ein aus einem jüngeren idg. Dialekte entlehntes Wort und *cel* eine Kompromißbildung zwischen beiden sein? Oder haben etr. *cal* und idg. *cel* bei ähnlichem Klang nur zufällig gleiche Bedeutung? Skutsch hat durchaus Recht, wenn er (DLZ 1903 Sp. 845) jenes *calati* als ‚ein echt Corssensches Familienerbstück' kennzeichnet, und wir wollen mit aller sachlichen Schärfe betonen, daß das halb unbewußte Wiederaufnehmen oder stillschweigende Beibehalten solcher idg. Etymologien in einer Zeit, wo der etruskische Indogermanismus endlich mehr und mehr abflaut, uns wieder um Dezennien zurückwerfen kann.

Kommt also für *cela* und *celati* in Nr. 17 und 18 die etr. Stütze *cel*, *cal* und *calati*, *calti* für eine Bedeutung, die sachlich ganz gut ausgedacht ist, in Wegfall, so muß diese Bedeutung selbst erschüttert[2]) werden, wenn auch die fal. Stütze *cela* in Nr. 13 und 14 ins Wanken gerät. Fassen wir dieses *cela* wie in Nr. 15 und 16 als Personennamen, so entstehen 3 Übersetzungsmöglichkeiten

1) Andere sehr verschiedenartige Beispiele bei Lattes, Saggio (oben S. 102—103 Anm. 2) S. 387.

2) Es wäre gegen jede gesunde Methode, wenn ich mich deshalb verpflichtet fühlte eine andere Bedeutung zu erzwingen oder die vorgeschlagene auf anderer Grundlage zu erklären. Es sei nur darauf hingewiesen, daß sowohl *celati* als *cesu* an und für sich wieder als Nomina propria erklärt werden könnten: *celati* als etruskisiertes *Gelatius* S. 109, der öfters vorkommende etr. Gentilname *cesu* als Rückbildung aus dem lat. *Caesonius* vom lat. Vornamen *Kaeso* (Schulze 136. 137). Dem syntaktischen Zusammenhang von Nr. 18 wüßte ich sie freilich als solche nicht einzugliedern.

1) *Gai Txxi Cellae*
[illegible] xxi Vesti Cellae
2) *Gaius Txxius Cella*
/////xxius Vestius Cella
3) *Gaia Txxia Cellae (uxor)*
/////xxia Vestia Cellae (uxor).

cela kann nach fal. Lautgesetzen (s. Abschn. VI) auch gleich dem etr. Genetiv *celas (celaś)* sein, daher die Übersetzung *Cellae* in 1 und 3. Das Schluß-*i* von *ueṣϑi* (und dem entsprechenden *t*xx*i*) kann, wie im Etr., so auch im Etr.-Fal., einen weiblichen und männlichen Gentilnamen bezeichnen: zu *ueṣϑi* für *Vestius* vgl. *uel : uiṣni : olna* (falsch Deecke 2, richtig Schulze 73 Anm. 3 ,*Vel Visinius Olenius*'), zu *ueṣϑi* für *Vestia* die oben S. 88 besprochene Inschrift: *ca uipi leueli filea* ,*Gaia Vibia*, die Tochter des *Levelius*'. Die Entscheidung liegt so bei den Vornamen; da wir den einen nicht mehr erschließen können, läuft die Frage darauf hinaus: kann der Vorname fal. *caui*, etr. *cai* gleich dem Nominativ *Gaius* oder *Gaia* sein?

Die Frage wurde von Deecke bei anderen Gelegenheiten schon zweimal berührt, in den Etr. Forsch. III S. 74 ff. und bei Besprechung einer fal. Inschrift aus S. Maria di Falleri:

19) *caui : tertinei : posticnu*, Deecke 63.

Die Inschrift steht auf einer kleinen Bronzeplatte, der ehemaligen Basis einer Statuette. Die Schrift läuft von links nach rechts und ist im Wesentlichen lateinisch: die Inschrift gehört also, von dieser Seite betrachtet, zu den jüngeren, aber man wird sie nicht zu den fal.-lat. rechnen, da die Sprache ganz und gar nicht lateinisch klingt und so die Entstehungszeit wieder nach rückwärts verschoben wird. Der Schlüssel zur Erklärung liegt in dem rätselhaften *posticnu*[1]): je nach der Auffassung dieses

---

1) Man hat Wurzel, Formans und Endung von *posticnu* aus dem Lat., Umbr., Kelt. u. Etr. zu erklären versucht. Vgl. Deecke S. 197—198 mit älterer Lit., darunter bes. W. Stokes B.B. 11, 1886 S. 114 ff. Weiter: Lattes, Studi ital. di filol. class. 3, 1895 S. 238, nota 1[a]. Bronisch, Die osk. *i*- und *e*-Vokale, 1892 S. 85. v. Planta, Gramm. d. osk.-umbr. Dial. II S. 588. Conway, The Ital. Dial. I p. 381 f. F. Tambroni, Questioncelle falische in Studi glottologici ital., Torino 3, 1903 S. 217—224. Thulin, bei dem Versuche *panacu̧* und *muru̧* zu erklären, S. 280—281, 294. Pauli hat ***Iucnus*** aus dem lat. Teil der Bilinguis

CIE 1290 ***au fapi larϑial***
Au. Fabi. Iucnus.

(B.B. 25, 1900 S. 214—215) als * ***Iovig(e)nus*** (*Διογένης*), andere haben ***posticnu***

Wortes wird *caui : tertinei* als Nominativ oder Genetiv gedeutet.
Kann aber *tertinei* im Falisk. der Genetiv zu *tertineo* (Deecke 38) sein? *-eo* steht im Falisk. häufig neben *-io*, wie *-ea* neben *-ia*, vgl. *uolteo* S. 84, *pauiceo* S. 102, *hileo* S. 85—86 Anm. 4, daneben die öfters belegten *iuneo, uecineo, folcozeo.* Der Genetiv der fal. *-io* (*-eo*)-Stämme geht aber immer auf *-ī* aus. Das rein graphische *ei* für *ī* wie im Lat. findet sich im Falisk. (von einigen jüngeren lat.-fal. Inschriften abgesehen) überhaupt nicht[1]). Ein

als **Postig(e)nus* aufgefaßt und auf die ähnliche Bildung gall. *Truti-knos* = *Drutei f.* hingewiesen. Aber diese Formen könnten etruskisiert offenbar nur *(*i*)*ucne* (zum Anlaut vgl. *Iuno* : *uni*, *Ianus* : *ani* (?), doch *iunici* CIE 79), **pustic(e)ne*, **truticne* heißen, also die Endung unserer Form *posticnu* nicht erklären; direkt aus einem lat. **Postig(e)nus* faliskisiert, müßte sie **posticno* heißen. Als Dativ eines gall. *-o*-Stammes aufgefaßt würde sie in den Zusammenhang sehr wohl passen: ‚*Gaia Tertia* dem **Postiknos*' (man erinnere sich, daß der Gegenstand eine Basis mit den Fußspuren einer ehemals darauf befestigten Statuette ist). Auch wenn wir in *posticnu* ein altumbr. (Deecke l. c.), gall. oder illyr. (Schulze 38) Femininum sehen, wäre der syntaktische Zusammenhang ein durchaus befriedigender (‚*Gaia Tertia* **Postig(e)na*'). Aber solche illyr., gall. oder umbr. Formen würden im Falisk. gänzlich isoliert stehen, und, wenn wir oben im Texte *caui tertinei* mit Ausnahme des *u* in *caui* als ganz etr. Bildungen auffassen, so müssen wir es wohl auch bei *posticnu* mit einer Erklärung aus dem Etr. versuchen. Ganz etr. geschrieben lautet die Form **pusticnu* oder, wenn *-cnu* mit *-cenu* wie *-cna* mit *-cena* (Müller-Deecke Etrusker 2 S. 439) wechselt, **pustic(e)nu*; *e* + *n* + *u* wäre dann eine zur Einheit verschmolzene Trias von Suffixen, wie sie im Etr. öfters vorkommt (Schulze 399), wie ich sie aber in dieser Reihenfolge nicht belegen kann. Den Stamm *pust-* finden wir auch in *pusta* (CIE 2655 ff.) und in *pustmina* (Conway, Ital. Dial. 2, 524 nr. 2) wieder; wir können ihn kaum von lat. *post-* trennen. So stellen sich sofort die Paare zusammen:

pusta	lat. *Postius* (CIL IV 195. 1016)
pustmina	lat. **Postiminius*, *Postumius* (Schulze 215)
**pustice*	lat. *posticius*.

Zu **pustice* vgl. *θurice* (Schulze 161), *apice* (CIE 2888), zu der Weiterbildung mit *n* *apicnei* (CIE 2891). Einen lat. Eigennamen **Posticius* (neben *posticus*) kann ich nicht belegen. Ein etr. Eigenname **pusticnu* könnte zur Not für **pusticnui* stehen (über *-u* für *-ui* Pauli zu CIE 4291) mit der Funktion der oben genannten altumbr. oder gall. Feminina; viel wahrscheinlicher läßt sich indes falisk. *posticnu* einem etr. Genetiv **pusticnus* (s. Abschnitt VI) vergleichen, so daß zu übersetzen wäre ‚*Gaia Tertia*, die Gattin des *Posticnu*'. (Vgl. S. 105, 3.)

1) Die fal. Namen *pleina* (Deecke 7), *plenes* (Deecke 61) sind daher von *Plinius*, *leiuelio* (Deecke 1) und *leuieis* (Deecke 81) von *Livius* zu trennen, da *Plinius* und *Livius* einlautiges langes *ī* gehabt haben. Schulze 89. 178.

Genetiv *tertin-e-i* von *tertineo* stünde so isoliert wie ein Genetiv *tertin-i-i* von *tertinio* im Falisk. oder im Altlat. (Sommer, Handbuch § 204, 2). *tertine-i* könnte höchstens der Genetiv zu einem Nominativ **tertineio* sein: einen solchen neben *tertineo* anzusetzen, haben wir nicht den geringsten Anlaß. Schulze stellt 49 und 242 fest, daß sich der Familienname *Tertia* in älterer Zeit nur auf etr. (Perusia, Pisae) und halbetr. (Bologna, Veleia) Boden findet, daß es möglicherweise mit unserem *tertineo* zusammen gehöre und, wie das in Ocriculum auftauchende *Tertaus* (CIL XI 4092) vermuten lasse, vielleicht mit der lat. Dreizahl überhaupt nichts zu tun habe. *tertineo* trennt er wegen seines hohen Alters von dem jungen lat. Geschlechtsnamen *Tertinius* (aus lat. *Tertinus*, *Tertius*); *tertinei* scheint er nach der Bemerkung ,*Tertineo* in dem halb etruskischen Falerii XI 3156a *[tertineo]* 3157 *[tertinei]*' als Genetiv zu *tertineo* aufzufassen. In diesem Punkt kann ich ihm nach dem Ausgeführten nicht folgen: aber seine Gesamttheorie findet eine willkommene Bestätigung, wenn wir nach der Gleichung *Gaia, caia : cainei* = *Vibia, vipia : vipinei* = *Tertia : tertinei* in diesem *tertinei* das ächt etr. Femininum zu dem lat.-etr. *Tertia* erblicken. *tertineo* ist dann wie *tertinei* mit dem etr. *n*-Suffix gebildet und läßt sich nach diesem Suffix mit etr. *tetina*, etr.-fal. *tetena* (oben Nr. 11), etr. *tetna*[1]), nach Suffix und Endung mit etr. *tetnies*, lat. *Tetenius (Tetten(n)ius)* vergleichen. Belege für die von der Wurzel *tet-* abgeleiteten Namen bei Schulze 242.

Ist *tertinei* ein weiblicher etr. Familienname, so muß *caui*, etr. *cai* ein weiblicher etr. Vorname sein. *cai* als Vorname ist überliefert an folgenden Stellen:

CIE 3987 *cai aruseria acriś*
4257 *cai acr|iś*
1911 *cai · hereni · petinatial*
4276 *cai pumpual · l ·*
4270 *cai : creice | θurmnaś : lautni*
3442 *aule acri caiś | lautn · eteri | ei · śenis.*

Merkwürdigerweise können wir fast an keiner dieser Stellen das

1) Bei Typen wie *tetina-tetena*, falls *tetna* durch Synkope aus ihnen entstanden ist, erhebt sich wieder wie ob. S. 95 bei *arnθial-arnθeal* die Frage, ob das Verhältnis von *i* : *e* einen lautlichen Übergang bedeutet, oder ob die *-na*-Ableitungen aus den einfachen Stämmen *teti* und *tete* + *na* entstanden sind. Vgl. auch Schulze 263. 265. Fälle wie *spurie* : *spuriena* sprechen für die letztgenannte Möglichkeit; *spuriana* würde ein mask. **spuria* voraussetzen. Wertvolles Material bei Danielsson CIE 4923.

Geschlecht von *cai* mit absoluter Sicherheit bestimmen; ja, es sind sogar leise Zweifel erlaubt, ob *cai*, das häufig als Gentilname und 1. Gentilname auftritt, nicht auch in einem oder dem andern unserer Beispiele als solcher erscheint. In den ersten 5 Fällen dürfen wir indes ruhig diese Möglichkeit als unwahrscheinlich ausschalten, zumal sonst überall durch das in Grabinschriften noch unwahrscheinlichere Fehlen des Vornamens neue Schwierigkeiten geschaffen würden. In 3442 könnte *cais* allerdings der Genetiv eines 2. Gentilnamens *cai* sein, wenn die Inschrift genau so gebaut wäre wie 4270 und sich so *ϑurmnaś* und *caiś* entsprechen müßten:

Gaius Creice, der *lautni* des *Thurmna*.

Aulus Acri, der *lautn · eteri* des *Cai*.

Zu 4270 wäre zu bemerken, daß im gleichen Grabhügel ein *au · cai · ϑurmna · se · raplial* (CIE 4263) beigesetzt ist, also ein Mann, dessen 1. Gentilname *cai*, dessen 2. *ϑurmna* lautet. Doch dürfen wir auch in diesen *lautni*-Inschriften nach Parallelbeispielen [1]) mit größerer Wahrscheinlichkeit *cai* als Vorname ansehen; er kann dann bloß männlich = *Gaius* sein. Das weibliche Praenomen *Gaia* steckt in 3987 ‚*Gaia Aruseria, Acri (uxor)*', nach Pauli auch in 4257, *Gaia Acri (uxor)*'; das männliche *Gaius* wiederum in 4276 ‚*Cai*, der *Pumpui l[autni]*' (Forsch. und Stud. I S. 5 Nr. 18). Aber *acri-ś* könnte auch der neben dem männlichen *acri* mögliche -*ś*-Nominativ sein; *l.* darf vielleicht nicht nur zu *lautni*, sondern auch zu *lautniϑa* ergänzt werden. Im einen Falle würde die *Gaia* in 4257 zu einem *Gaius*, im andern der *cai* von 4276 zu einer *Gaia*. In 1911 ist das Genus von *cai* unsicher, da der Gentilname einem

1) Zur *lautni*-Frage vgl. Pauli, Etr. Forsch. und Stud. I S. 1—65 mit früherer Literatur; zu der *lautn · eteri*-Inschrift 3442 ebenda die Nrn. 116a. b. 117 (CIE 2480. 2481. Fabretti CII 2565); zu dem mir unverständlichen *ei · śenis* Pauli S. 58—59. 4270 übersetzt Pauli S. 9 Nr. 50 mit ‚*Cai*, der Grieche, des *Thurmna lautni*'. Dürfen wir *creice* in diesem Zusammenhang ohne Weiteres als Ethnicon = *Graecus* betrachten? Jedenfalls tritt es sehr häufig als Gentilname = *Graecius* auf (z. B. CIE 2014 ff. Schulze 81) und kann auch hier so aufgefaßt werden. Dann würde Nr. 50 in ihrem Bau genau mit den Pauli-Nummern 56 und 57 (CIE 4066. 1275) übereinstimmen, deren grammatische Konstruktion mir übrigens nicht ganz klar ist. Zeile 2 und 3 von 3442 sind im Corpus mit kleineren Buchstaben und, wie Pauli annimmt, von anderer Hand geschrieben als die 1. Zeile: dann hätten wir in der ursprünglichen Inschrift *aule acri caiś* ‚*Aulus Acri*, der Sohn des *Gaius*' einen zweifellosen Vornamen *Gaius* vor uns; das später hinzugefügte *lautn · eteri* u. s. w. würde die soziale Stellung des Toten schlechthin bezeichnen, ohne an einen Genetiv gebunden zu sein.

Herennius und einer *Herennia* entsprechen kann (Deecke, Etr. Forsch. III 74 Nr. 2a).

Wenn wir so die Frage von S. 105, ob fal. *caui*, etr. *cai* Vornamen-Nominative sein können, bejahen, so müssen wir gleichzeitig gestehen, daß wir nicht wissen, ob *Gaia* oder *Gaius* in *caui* steckt d. h. daß wir zwischen der 2. und 3. Übersetzungsmöglichkeit nicht entscheiden können, ganz abgesehen davon, daß auch die 1., der Eigentümer-Genetiv, bestehen bleibt (S. 105). Das mag zu Ungunsten dieser Möglichkeiten ausdeuten, wer will: man wird sich daran gewöhnen müssen in diesem Namensgemisch noch öfters Möglichkeiten auftauchen zu sehen, die den bisherigen ‚sichern', aber einseitigen Deutungen den Rang streitig machen. Kontaminieren wir die Inschriften 13. 14 (S. 101) der Einfachheit halber, da bei sonst gleichem Bau der einen der Familien-, der andern der Vorname fehlt, in *caui : uesti : cela*, so ist die Inschrift nach dem Alphabet, nach dem *u* in *caui* (gegen etr. *cai*), dem *u* (gegen etr. *v*) in *uesϑi*, dem fehlenden etr. Genetiv-*s* in *cela* (bei der Übersetzung 1 und 3), den Genetiven auf *i* (bei der Übersetzung 1) faliskisch; nach dem *ϑ* in *uesϑi*, der Namensbildung *cela*, den Nominativen auf *-i* (bei der Übersetzung 2 und 3) und der Funktion von *cela(s)* = *Cellae uxor* (bei der Übersetzung 3) etruskisch.

Auf das Verhältnis oder das etwaige Verhältnis von *cela* zu *cele* (CIE 1977 ff.) und *celu* (Fabretti CII 2027 *celus*; etr.-fal. Deecke 58, Corchiano, *larϑ · ceises | celusa*), von *cela* zu *Cella* oder *Gelatius* (Schulze 357), von *cele* zu *Gel(l)ius* (*Gelius* CIE 1954) oder zu fal. *cailio*, *celio* (Thulin 11—14), lat.-etr. *Caeles*, lat. *Caelius*, von etr.-fal. *celu* zu *Gelonius* (Schulze 357. 357a) kann ich hier nur hinweisen, nicht eingehen.

Auch eine andere Frage sei hier nur berührt, weil ihre Beantwortung den Rahmen dieser Falisca sprengen würde. Es war öfters von männlichen fal. Personennamen auf *-i* die Rede: sie wurden dem ganzen Charakter der Inschrift nach aus dem Etr. erklärt. Im Falisk. ist neben dem häufigen *-io*, *-eo* dreimal auch der Nominativ *neron-i* belegt[1]); wir werden ihn, schon weil er

---

1) Thulin S. 267 *uolta | neroni | ca fi* (Colonnette, Civ. Cast.) und zweimal in lat. rechtsläufiger Schrift: in der unveröffentlichten Ziegelinschrift *c. neroni* (Gallese, j. Rom, Museo Giulio Inv. Nr. 9558) und in einer ähnlichen von Thulin S. 268 nicht ganz richtig wiedergegebenen (Fabbrica di Roma, j. Rom, Museo Giulio Inv. Nr. 8248): *m · neroni | a · f · eti · lau | elea · m · f.*, während dasteht . . . *et · hlau | elea* . . . d. h. *et Hlavelea* oder mit

jüngeren Inschriften anzugehören scheint, trotz seines etr. Stammes und *n*-Suffixes (Schulze 67) und etruskischer Bildungen wie *vetuni*, *petruni*, *pumpuni* den dialekt-lateinischen Formen auf *-i* neben lat. *-io(s)* gleichsetzen. Wie verhalten sich aber im letzten Grunde die etr. Masculina auf *-i* (*-ie*) zu den dialekt-lateinischen auf *-i* (lat. *-ios*)? Sind *-e* bei etr. *-ie* und *-o* bei lat. *-io(s)* aus Gründen, die wir nicht kennen, abgefallen?[1]) Oder ist *-ie* eine Übersetzung[2]) aus dem lat. *-io*, und *-i* die Ersetzung des halblat. *-ie* durch eine ältere ächt etr. Endung *-i*? Oder sollte etwa dies altetr. *-i*, unterstützt durch die nach ihm umgewandelten früheren *-ie*-Typen, im Gebiet der dialekt-lat. Personennamen auf *-io* Eroberungen über die etr. Sprachgrenzen hinaus gemacht haben? Die Untersuchung hätte vielleicht von den bekannten Bilinguen auszugehen

CIE 1290 *au fapi larϑial*
Au · Fabi · Iucnus
CIE 2965 *aϑ : trepi : ϑanasa*
Ar · Trebi · histro

Sie könnte freilich nur auf Grund einer erschöpfenden und sorgfältigen Materialsammlung von der etruskischen und latinischen Seite her geführt werden.

Rücksicht auf einen bekannten falisk. und etr. Lautwandel: *Flavelia* (nach einer Photographie von Herbig 13. IV. 03).

1) Schulze meint 297 bei der Besprechung von *cneve* = *Gnaivos*, *Gnaeus* und *cneve* = *Gnaivios*, *Naevius*; ,hier [d. h. auf dem Boden etr. Sprachentwicklung] schleift sich die Endung *-ie* zu *-e* ab'. Gilt dies auch für *-ie* : *-i*? Auf dem Boden latein. Sprachentwicklung darf *-io* : *-i* schwerlich als ,Abschleifung', sicherlich nicht als ,Schreibgewohnheit der älteren Zeit' (Sommer, Handbuch S. 366) bezeichnet werden.

2) Natürlich nicht ein lautgesetzlicher Wandel, so wenig wie bei dem Verhältnis von lat. *-o* : etr. *-e*, das die Indogermanisierer unter den Etruskologen gern mit dem *o* : *e* der idg. *o*-Stämme zusammenbrächten.

(Schluß folgt.)

München. Gust. Herbig.

Per l'interpretazione dei numerali etruschi

Nei Rendic. Ist. Lombardo 1903, 237 dal confronto di *ciz vacl* (Mumm. VII 2. 3. 5) e *citz vacl* (ib. V 19) con [illegible] *vacltnam* (ib. XII 9, cf. [illegible] *cntnam* ib. VII 12), dedussi che malgrado le gravi obbiezioni forse non errano del tutto coloro che ragguagliano etr. *ci* a ʻcinqueʼ; infatti, se *ciz* fu numerale (cf. *cizi* insieme con *θunz θuneśi* e *eslz eśulzi*) e tanto convenne a *vacl* da incontrarsi ben quattro volte, e soltanto, e sempre, davanti adesso, e se *vacltnam* fa famiglia con *vacl*, sembrami ragionevole pensare che la cifra V parimente posta davanti a *vacltnam* equivalga a *ciz* o *citz* posto quattro volte davanti a *vacl*. Ora, se non m'illudo, uno degli epitaffj tuscaniesi pubblicati da Torp-Herbig Neugefund. etr. Inschr. 515 (tav. IV 56) conferma la deduzione della Mummia, giacchè finisce con *LV celc ceanuθ avils*: dove abbiamo due numeri in cifra e due in parola entrambi rispettivamente appartenenti alla medesima serie, ossia, come L e V a quella del ʻcinqueʼ, cosi *celc* e *ceanuθ* a quella del *ce-* o *ci* (cf. *cianil* e *cealχuś cialχuś*); e però, se nella Mummia *ciz* = V, qui *celc ceanuθ* = *LV*. Vorrà dire che nell'epitaffio di Toscanella prima si scrisse l'età in cifra, poi lo si ripetè in parola[1]), come Fab. 2119 parte in cifra e parte in parola (*avils XX tivrs śas*); e sarà, direi, in ogni caso spiegazione meno improbabile di quella proposta dal Torp, secondo la quale »der Velchas, welcher in dem Sarkophage ruht, den Stalane Vel und 15 (errore di stampa per 55) Angehörige in sein Grab aufgenommen hat«; vale a dire, non solo una persona di nome e quindi anche di famiglia verisimilmente affatto diversa, ma sì insieme ben 55 de' suoi dipendenti, o servi che fossero, o clienti. Molto io mi compiaccio per verità di vedere finalmente adottata da un perito come il Torp l'interpretazione personale di *acil* (non ʻproprietàʼ, ma ʻproprioʼ ed anzi ʻschiavoʼ o simile), che proposi e mantenni sempre: ma credo tuttavia che qui si parli di un solo *acil* e di un solo defunto *[Sta]lane Vel* di 55 anni; e credo che *Velχas C[a]e* si nomini soltanto perchè fece in onore di quello l'atto espresso dal verbo *puθce* (cf. Indice fonet. A I 12 n. 10 e V 7 n. 30 in Rend. Ist. Lomb. 1908, 370 e 377 *melecraticces putse mulveneke* ossia, se mai, circa lat. ʻmolam et vinum inspersitʼ), come altrove altri per

1) [Genau das gleiche habe ich bereits in Vollmöllers Jahresbericht f. roman. Philologie VII 36 f. ausgesprochen. Skutsch.]

altri defunti gli atti espressi coi verbi CIE. 197 *mulune* e Fab. 2327 *farϑnaχe*. V. del resto il mio Saggio di un indice lessic. delle isc. etr. (sotto stampa) s. v. *acil* n. 28; e quanto a *celc* e *celχls cealχls cealχuś*, *ceanuϑ* e *zelvϑ zelur*, v. Rendic. cit. 1907 n. 16 e 1908. 514 (V), dove ora aggiungo il confronto di *cezpalχ cezpalχls* non potendo consentire col Torp che *celc* si voglia tenere identico di *cealχls* »trotz des fehlenden *l*«; ivi 1907. 824 n. 13 si ritocca altresì del significato, per me, probabilmente ordinale, de' numerali con *avils*, significato grazie a cui meno »auffallend« forse diventa »das Fehlen der Genetivendung *s*, die in dem damit verbundenen *avils* vorliegt« in ambo le voci numerali *celc* e *ceanuϑ*.

Milano. Elia Lattes.

Ἐπιγλωσσίς

In Bd. I S. 261 f. dieser Zeitschrift macht M. Niedermann den Vorschlag, in der Glosse *anaprosis* (*CGL III 597, 2 ed. Götz*): *torcionis vel rugitus inter cutem et ipiclo* das rätselhafte *ipiclo* als „die vulgäre Latinisierung von gr. ἐπίπλοον“ anzunehmen. Ob sich sprachlich gegen diesen Erklärungsversuch etwas einwenden läßt oder nicht, darüber enthalte ich mich eines Urteils; sachlich kann, so bestechend sie für den ersten Augenblick auch wirkt, die Gleichsetzung von *ipiclo* mit ἐπίπλοον nicht aufrecht erhalten werden. Aus einem sehr einfachen Grunde: Wüßten wir auch aus den Schriften der antiken Mediziner nicht, daß sie „Bauchgrimmen, Leibschneiden oder Koller“ ganz richtig in den intestina lokalisierten, so enthält ja das gleiche Glossar zwei Beweise dafür, was der Glossator und mit ihm wohl auch seine Quelle unter *ipiclo* verstanden wissen wollten, nämlich *CGL III 600, 26 epiclosis* : *uva* und *III 602, 6 ipiclosis* : *uva*. Die Bedeutung von *uva* = „Zäpfchen“, in dem Zusammenhange mit dem ganzen Glossar betrachtet, liegt auf der Hand; und wenn nach dem Stande der damaligen anatomischen Kenntnisse der Kehlkopfdeckel (ἐπιγλωσσίς) mit dem Zäpfchen (*uva*) von nichtmedizinischen, lateinischen Übersetzern — und auf solche gehen in der Hauptsache die Glossen des vierten Abschnittes aus den Hermeneumata cod. Vatic. reg. Christ. 1260 zurück, wie ich demnächst beweisen werde — bei der Interpretation verwechselt wurde, so darf das nicht wundernehmen. Es handelt sich bei dem bis jetzt unerklärten Krankheitsnamen *anaprosis* um eine Erkrankung der fauces o. ä., wobei auch die ἐπιγλωσσίς in Mitleidenschaft gezogen wird (vgl. Macrob. sat. 7, 15, 11 u. 16; Cael. Aur. chron. 2, 1, 8).

München. O. Probst.

Über die Bedeutungsentwicklung des lokalen Suffixes *-θεν*

Wenn man die Partikeln *γε*, *γεν* (Inschrift aus Epirus, Collitz Samml. 1369) und *γα*, *κε*, *κεν* und *κα*, *-τε*, *-τεν* und *-τα* (*ἔπειτε*, *ἔπειτεν* und *ἔπειτα*) und *-θε*, *-θεν* und *-θα* neben einander setzt, so bemerkt man, daß sonderbarerweise die drei ersteren Reihen ohne einen Bedeutungsunterschied gebraucht werden, die letztere aber mit einem solchen (vgl. *ἔνθα* und *ἔνθεν*, *ἐνταῦθα* und *ἐντεῦθεν*); und infolgedessen kommt man ganz natürlich auf den Gedanken, daß auch die Reihe *-θε -θεν -θα* doch vielleicht ursprünglich keinen Bedeutungsunterschied aufwies, später aber ein solcher entwickelt worden ist.

Wenn man nun ferner von der Theorie auf die sprachlichen Tatsachen kommt, so sieht man gleich, daß eine große Masse von diesen auf *-θε*, *-θεν* ausgehenden Adverbia bei Homer wirklich nicht immer das woher? sondern ganz einfach das wo? ausdrücken, d. h. daß sie dieselbe Bedeutung wie die auf *-θα*, *-θι* ausgehenden haben; dies findet statt in den Adverbien auf *-θεν -θε*, die von einer Präposition oder von einem Adverbium gebildet werden, wie auch in den Genetivformen der Pronomina auf *-θεν*. Dies haben schon die Alten bemerkt und ausdrücklich gelehrt; vgl. Apollonius, Adverb. S. 184, 29 *τὸν αὐτὸν δὲ τρόπον καὶ ἐπὶ τῆς προκειμένης παραγωγῆς ἔσθ᾽ ὅτε τοπικὴ μὲν ἐκφορὰ δηλοῦται, λέγω ἐκ τόπου, ἔσθ᾽ ὅτε τὸ αὐτὸ τῷ πρωτοτύπῳ σημαινόμενον μένει.* Und 185, 17, *καθάπερ καὶ ἐπ᾽ ὀνομάτων ἔσθ᾽ ὅτε παραγωγαὶ γίνονται κατὰ τῶν αὐτῶν σημαινομένων, ὡς τὸ ἀναγκαίη καὶ τὸ εὐναίας ἐβάλοντο καὶ τὸ ἀπείρων καὶ τὸ πομπῆες καὶ τὸ Ἀϊδωνεὺς καὶ ἄλλα πλεῖστα, τὸν αὐτὸν δὴ τρόπον ἐστὶ καὶ ἐπί τῆς παραγωγῆς τῆς διὰ τοῦ -θεν εὑρέσθαι. Οὕτω γὰρ καὶ τὰ Ὁμηρικὰ ἐπιλυθήσεται, τὸ σχεδόθεν δέ οἱ ἦλθεν Ἀθήνη* (*β* 267), *οὐ σημαῖνον τὸ ἐκ τόπου, τὸ δὲ αὐτὸ τῷ πρωτοτύπῳ, τῷ σχεδὸν ἦλθεν· οὐ γὰρ ἐκ τοῦ σύνεγγυς τόπου, ἐπεὶ ἀνέφικτον τὸ τοιοῦτον. Οὕτω γὰρ ἔχει καὶ τὸ Αἴας δ᾽ ἐγγύθεν ἦλθεν* (*Η* 219), *ἐν ἴσῳ γάρ ἐστι τῷ ἐγγὺς ἦλθεν. Οὕτως ἔχει καὶ τὸ Ἴδηθεν μεδέων* (*Γ* 276), *οὐ γὰρ ἄλλο ἐστίν ἢ Ἴδης μεδέων* . . .

Bekanntlich finden sich auch im Attischen solche aus Adverbien und Präpositionen abgeleiteten Formen auf *-θε(ν)*, die des

öfteren nicht das woher? sondern einfach das wo? ausdrücken (vgl. Kühner-Blaß I 294 und II 310); in anderen Dialekten gehen die entsprechenden Bildungen meist auf *-θα* aus (vgl. Kühner-Blaß I 115, 294). Ebenso ist bekannt, daß das auslautende *-ν* selbst in den von Nomina abgeleiteten Adverbien nicht fest war, so daß sie auch auf bloßes *-θε* ausgingen; vgl. Lobeck, Elem. II 148 ff., Blaß l. l. und Meisterhans-Schweizer[3] 146—7. Apollon. S. 190, 7 meint, dies *-θε* sei ganz von dem lokalen Suffix *-θεν* zu trennen; *ἄνευθεν .... οὐ τῆσδε τῆς παραγωγῆς ἔχεται, τῆς δὲ διὰ τοῦ -θε, ἥτις καὶ τὴν δίφθογγον φυλάσσει, εἴθε, αἴθε. Ἦν οὖν καὶ παρὰ τὸ [ἄνευ] τὸ ἄνευθε ..... Ἡ γοῦν κατάληξις ἡ διὰ τοῦ -θεν οὐδέποτε τὸ -ν ἀποβάλλει· τὸ γὰρ Λεσβόθεν οὐκέτι Λεσβόθε, οὐδὲ ἄλλο τι τῶν τοιούτων· ἐν δὲ τῷ ἄνευθε δέ σε μέγα νῶιν (Χ 88), ἡ -θε συλλαβή ἐστιν.* Richtiger urteilt er ebd. 190, 11 *Ἀλλὰ πῶς ποτε ἔχει τὸ -ν; ᾧ λόγῳ καὶ τὸ ἔλεγεν καὶ τὸ ἔφερεν, οὐ λήγοντα εἰς -ν, προσλαμβάνοντα δὲ τὸ -ν διὰ τὴν τοῦ -ε κατάληξιν, ᾧ λόγῳ καὶ ὁ κὲ σύνδεσμος κὲν ἔσθ' ὅτε λέγεται.*

Ferner wissen wir, daß von den Pronominalstämmen solche Formen auf *-θεν* gebildet werden: *ἐμέθεν, σέθεν, ἕθεν.* Über diese lehrt Apollon. S. 185, 7, daß die Alten sie nicht als Adverbia angesehen haben: *τὰ δὲ τοῦ σημαινομένου πρὸς ἐνίων οὕτω καθίστατο, ὡς οὐκ εἴη ἐπιρρήματα τὰ προκείμενα, καθότι, φασί, τὰ ἐπιρρήματα οὐκ ἔστι προσώπων διασταλτικά, ἔστι δὲ τό τε ἐμέθεν καὶ σέθεν προσώπων παραστατικόν.*

Besonders bemerkenswert erscheint aber die Konstruktion sowohl dieser Pronominalformen wie auch einiger wirklicher Adverbia auf *-θεν* mit Präpositionen und Adverbien, Verbindungen wie *αἰνόθεν αἰνῶς* und *οἰόθεν οἶος, πρὸ ἕθεν κλονέοντα, ἀπὸ ἕθεν ἧκεν, ἐξ Αἰσύμνηθεν Θ* 304, *ἀπὸ Τροίηθεν, ἐξ οὐρανόθεν* u. dgl.

Außerdem ist zu beachten, daß derartige Formen auf *-θεν* den Alten ganz wie Genetive vorkamen; vgl. Apollon. 186, 10 *Αἱ δὴ παρηγμέναι ἀντωνυμίαι σύνταξιν μὲν ἐπιρρηματικὴν οὐδέποτε ἀναδέχονται, ὅσας δὲ συντάξεις ἀναδέχονται αἱ γενικαί, ταύτας ἀναδέχονται. Ἀδύνατον τοῖς τοιούτοις ἐπιρρήμασι προσελθεῖν τινα ἄλλην πρόθεσιν· οὐ γάρ τις ἐρεῖ ἀπὸ Λεσβόθεν ἢ πρὸς Λεσβόθεν, ἐν γενικῇ δὲ ἀπὸ Λέσβου, πρὸς Λέσβον, καὶ ὅσας ἄλλας ἐπιδέχονται προθέσεις αἱ γενικαί. Ἀποδέδεικτ' οὖν ὅτι πολλάκις κατὰ τοῦ αὐτοῦ σημαινομένου αἱ παραγωγαὶ λαμβάνονται. Καὶ ἦσαν τῇδε ἀντωνυμίαι παρηγμέναι, καὶ σαφὲς ἐκ τῶν συντασσομένων προθέσεων, ἀπο ἕθεν ἧκε χαμᾶζε* (*Μ* 205), *ἐξ ἐμέθεν γεγαῶτα* (*Ι* 456), *πρὸ ἕθεν κλονέοντα φάλαγγας* (*Ε* 96).

ταύτῃ δὲ τῇ συντάξει εἰς τὸν λόγον τῶν ἀντωνυμιῶν καταριθμηθῆναι χρή.

Aus all dem läßt sich wohl schließen, daß der Dichter mit diesem Suffix -*θεν* nicht immer die Bedeutung des woher? verbunden hat, d. i. daß in seinem Sprachgefühl das -*θεν* nicht immer den Sinn des woher? hatte. Dies hat auch Apollon. bemerkt und deshalb ausdrücklich gelehrt 195, 9, daß *ἔσθ᾽ ὅτε ταῖς γενικαῖς μόνον ἡ παραγωγὴ* (sc. der Formen auf -*θεν*) *ἰσοδυναμεῖ, οὐ δηλουμένης τῆς ἐκ προθέσεως, ὡς τὸ Ἴδηθεν μεδέων* (*Γ* 270), *ὡς ἡ ἐμέθεν ἀντωνυμία, ὡς τὸ Αἴας δ᾽ ἐγγύθεν ἦλθε* (*Η* 219). *Καὶ τὸ οὐρανόθεν προσλαμβάνει τὴν ἐξ πρόθεσιν, ἐξ οὐρανόθεν, ὡς αὖ τοῦ -θεν νῦν οὐ λεκτικῶς προσεληλυθότος, ἐν δὲ μόνον παραγωγῇ.*

Zur Erklärung dieser sonderbaren Erscheinung glaubt man annehmen zu müssen, daß die Bedeutung des Suffixes -*θεν* zur Zeit Homers sehr abgeschwächt war, weshalb es auf diese Weise mißbräuchlich gesagt werden konnte. Dem steht aber entgegen, daß dies Suffix später Jahrhunderte lang seine volle Kraft aufweist. Denn bekanntlich brauchte man in der klassischen Zeit zahlreiche derartige Adverbia; vgl. Kühner-Blaß II 308—11 und Meisterhans[3] 146. Wir wissen aber, daß, wenn ein Sprachelement so abgeschwächt wird, daß es dem Sprachgefühl als einer verstärkenden Partikel bedürftig vorkommt (wie z. B. hier der Präpos. *ἀπό, ἐξ*), oder wenn seine Bedeutung völlig verdunkelt zu sein scheint, wie hier in *ἐμέθεν, ἕθεν, ἐξ Αἰσύμνηθεν, ἀπ᾽ οὐρανόθεν, ἀπὸ Τροίηθεν* u. s. w., es dann nie wieder seine frühere Kraft zu erlangen vermag. So sind die Präpositionen *εἰς, πρὸς* u. dgl. nach und nach mit dem Akkus. verbunden worden, um die Bedeutung des wohin? deutlicher auszudrücken; ebenso die Präpositionen *ἐν, παρὰ* u. s. w. mit dem Lokativ behufs stärkeren Ausdrucks des wohin?, und die Präpositionen *ἀπό, ἐκ* mit dem Ablativ-Genetiv, damit der Sinn des woher? klarer zum Vorschein käme; dann müssen aber alle diese Kasus ihre frühere Kraft, die lokalen Verhältnisse durch sich selbst, ohne die Hülfe von Präpositionen, zu bezeichnen, für ewig verloren haben. Die wenigen alten Spuren, wie *Μαραθῶνι, Ῥαμνοῦντι* u. s. w., oder wie *Ἰσθμοῖ, Σφηττοῖ, Φαληροῖ* u. s. w. kommen hier kaum in Betracht. Ebenso finden wir bei Homer solche Formen auf -*φι*, wie *ἐκ πασσαλόφιν, ἀπὸ χαλκόφι, παρ᾽ ἵπποισι καὶ ὄχεσφι, παρὰ ναῦφι* u. s. w., die deutlich genug lehren, daß man damals die Kraft des Suffixes -*φι* nicht mehr fühlte; denn sonst hätte man es nicht in dieser Weise

mißbraucht. Bekanntlich ist es denn auch in der folgenden Zeit völlig ausgestorben. Da nun aber das Gegenteil bei *-θεν* geschehen zu sein scheint, so müssen wir den obigen Satz umkehren und behaupten, daß das Suffix *-θε(ν)* nicht eine Abschwächung seiner alten lokalen Bedeutung des woher? erlitten, sondern im Gegenteil, daß es eine solche ursprünglich nicht gehabt hat. Diesen Schluß hat schon vor Jahren H. Osthoff, Perfekt S. 332, 3 aus anderen Gründen gezogen.

Nun tritt aber die Frage an uns heran: Gesetzt, das Suffix *-θε(ν)* hatte von Anfang an nicht die Bedeutung des woher?, wie sind nachher die meisten der auf *-θεν* ausgehenden Formen zu dieser Bedeutung gelangt? Da dieser Vorgang sich schon lange vor Homer abgespielt hatte, sodaß wir bei ihm eine große Masse solcher Formen auf *-θεν* mit diesem Sinn lesen, so können wir nicht an der Hand der Geschichte, d. h. in der Sprache jener fernen Zeiten diesen Prozeß verfolgen, sondern müssen auf andere, methodologische Weise versuchen, der Erscheinung beizukommen. Wir wissen, daß der Sinn eines ganzen Wortkomplexes oft auf den Ausgang desselben übergeht; vgl. prendere habeo — prend-rai, amare habeo — aime-rai, *μαραίνω*, *μιαίνω*, *ἄφρων ἀφραίνω*, *ἆσθμα ἀσθμαίνω*, *δεῖμα δειμαίνω*, *θαῦμα θαυμαίνω*, *κῦμα κυμαίνω*, *λῦμα λυμαίνομαι*, *ὅρμα ὁρμαίνω*, *πῆμα πημαίνω* u. s. w., dann *-αίνω* auch in *ἀκολασταίνω*, *ἀνοηταίνω*, *ἀσελγαίνω*, *αὐαίνω*, *δυσκολαίνω*, *δυσμεναίνω*, *δυσχεραίνω*, *κηραίνω*, *μαργαίνω*, *ὀργαίνω*, *ξηραίνω*, *φλεγμαίνω*, *χαλεπαίνω* u. s. w., d. h. bei allen möglichen Verbalstämmen, die eine üble Eigenschaft bezeichneten, wie sie im ganzen Körper der Musterverba lag. Vgl. *ἀμβλυώσσω*, *ἰλλώπτω*, *τυφλώττω* u. s. w., dann *καρδιώσσω*, *λιμώσσω* u. s. w. IF. XXI, 250. Dieselbe Bewandtnis hat es, wie schon Per Persson I. F. II S. 218 Anm. 4 gelehrt hat, auch mit der Partikel *-δέ*; sie hatte von Haus aus bloß eine deiktische Bedeutung; vgl. *ὅδε*, *τοιόσδε* u. s. w. vgl. Apollon. 178, 3 *ἔστι καὶ ἑτέρα παραγωγὴ ἡ διὰ τοῦ δέ, ἥτις οὐχ ἕνεκα σχέσεως τοπικῆς παραλαμβάνεται, αὐτὸ δὲ μόνον κατὰ παραγωγήν, τῆς σημασίας πάντοτε μενούσης τῆς αὐτῆς καὶ φωνῆς τῆς ὁλοκλήρου τῆς κατὰ τὸ πρωτότυπον, ἐφ' ἧς καὶ ὁ τόνος ἐφέλκεται πρὸ τοῦ τέλους, ὥσπερ ἔχει παρὰ τὸ τοῖος τὸ τοιόσδε, τόσος τοσόσδε, καὶ ἐν ἐπιρρήμασι τὸ τῆμος τημόσδε, τηνίκα τηνικάδε . . . ἔχοι δ' ἂν ἐπίστασιν καὶ τὸ ὧδε, συνήθως μὲν τὴν εἰς τόπον σχέσιν δηλοῦν, ἐν δὲ τοῖς Ὁμηρικοῖς, ὡς Ἀριστάρχῳ δοκεῖ, ἐν τῷ καθόλου μὴ τοπικῆς ἔχεσθαι σχέσεως, τῆς δὴ κατὰ ποιότητα.* Nachdem aber *-δὲ* den Akkusativ verstärkend

nachgesetzt wurde, d. i. nachdem man οὐρανόν δε, οἶκόν δε, ἄστυ δε u. s. w. zu sagen anfing, um das wohin?, das auch der bloße Akkus. bezeichnete, stärker, deutlicher auszudrücken, hat man allmählich auf dieses -δὲ die Bedeutung des wohin? verlegt, sie in ihm gefühlt, so daß man dann auch Ἀθήναζε, Θήβαζε, χαμᾶζε u. dgl. sagte, in welchen Formen der Akkus. nicht mehr deutlich war.

Auf ähnliche Weise müssen wir uns m. E. auch die Entstehung des Suffixes -θε(ν) denken, d. i. wir müssen annehmen, daß der Sinn des woher? in derartigen Formen, die auf -θε(ν) ausgingen, entweder weil sie mit ἀπό, ἐκ, εἵνεκα, ἕκητι u. dgl. verbunden waren, oder weil sie als Ablative-Genetive empfunden wurden und das woher? oder überhaupt den Anlaß, den Grund ausdrückten, auf das Suffix -θεν übertragen worden ist. Ein besonderer Grund dazu lag wohl darin, daß die Griechen, um das wohin? und das wo? auszudrücken, eine Masse Adverbialbildungen besaßen, πόσε, ὁμόσε, ἄλλοσε, πέδον δε, οἶκόν δε, ἄλλοθι, οἴκοι, χαμαί u. s. w.; für den Sinn des woher? aber gar keine. Also neben οἶκόνδε οἴκοθι, αὐτόσε αὐτόθι u. s. w. stellte sich ganz natürlich οἴκοθεν, αὐτόθεν, wie auch Ἰλιόθεν neben Ἰλιόθι, Τροίηθεν neben Τροίηνδε u. s. w. So bildete man allmählich ἄλλοθεν neben ἄλλοσε ἄλλοθι, ἁλόθεν neben ἅλαδε, ἑτέρωθεν neben ἑτέρωθι ἑτέρωσε, Θρῄκηθεν neben Θρῄκηνδε, κλισίηθεν neben κλισίηνδε, Κορινθόθεν neben Κορινθόθι, οὐρανόθεν, πεδόθεν, ποντόθεν, Πυλόθεν, Σπάρτηθεν, τηλόθεν, ὑψόθεν u. s. w. neben οὐρανόθι, πέδονδε, πόντονδε, Πύλονδε, Σπάρτηνδε, τηλόσε τηλόθι, ὑψόσε ὑψόθι u. s. w. Nachher verfuhr man natürlich freier, und bildete man einerseits Formen auf -δε ohne solche korrespondierenden auf -θι, -θεν, und andererseits andere auf -θεν ohne solche auf -δε; vgl. einerseits ἄστυδε, βουλυτόνδε, ἔραζε, θάνατόνδε, θύραζε (bei Homer noch nicht θύραθεν), Ἰθάκηνδε, Κόωνδε, μέγαρόνδε, Πηλείωνάδε, πόλινδε, πτόλεμόνδε, ποταμόνδε, τέλοσδε, ὑσμίνηνδε, Φθίηνδε, φόβονδε, φόωσδε, χέρσονδε, und andererseits αἰνόθεν, Αἰσύμνηθεν, δαίτηθεν, Διόθεν, εὐνῆθεν, Ἴδηθεν, ἱππόθεν, Κυθηρόθεν, Λεσβόθεν, Μυκήνηθεν, οἰόθεν, πρύμνηθεν, Σιδωνίηθεν, Σύμηθεν, ὑπερῳόθεν. Daß die Adverbia auf -δε den vollen Akkus., die auf -θεν aber den nackten Stamm aufweisen, ist ganz natürlich, und erklärt sich aus der Entstehungsweise beider Gattungen; die auf -θεν sind nach altertümlichen Mustern wie ἕθεν, ἐμέθεν, ἐγγύθεν, πρόσθεν u. s. w. gebildet, die anderen aber aus der Juxtaposition des Akkus. + δὲ entstanden.

Daß die ganze Sippe dieser von Nominibus mit der Bedeutung des woher? gebildeten Adverbia nach und nach analogisch geschaffen worden sind, beweist einerseits die einheitliche, zweifelsohne nach einigen Mustern, wie *πόθεν, ὅθεν*, regulierte Betonung fast aller auf *-όθεν* ausgehenden Formen, wie Herodian I 500, 4 ausdrücklich lehrt: *τὰ τῷ ο παραληγόμενα παροξύνεσθαι θέλει, πλὴν τῶν ἐχόντων ἐγκειμένην πρόθεσιν ἢ παρ᾽ ὄνομα ἐπιμεριζόμενον παρηγμένων· ταῦτα γὰρ προπαροξύνεται. τὸ μὲν γὰρ ἔκτοθεν, ἔνδοθεν, ἀπόπροθεν πρόθεσιν ἕκαστον ἔχει καὶ ἔτι τὸ πάροιθεν πλεονάσαν τὸ ι· τὸ δὲ ἄλλοθεν, ἑκάστοθεν ὀνόματα ἔχει ἐπιμεριζόμενα. τὰ δὲ λοιπὰ πάντα παροξύνεται, ἀγρόθεν, οὐρανόθεν, κυκλόθεν, Λεσβόθεν, Ἰλιόθεν, Ἀβυδόθεν, ποντόθεν, αὐτόθεν, πρυμνόθεν — τὸ δὲ πρύμνηθεν τῷ η παραληγόμενον προπαροξύνεται — τηλόθεν καὶ ἄλλα μυρία.* Andererseits beweist es der Umstand, daß die meisten der von den Präpositionen und Adverbien gebildeten aus alter Zeit stammenden Formen auf *-θε(ν)* sowohl bei Homer wie bei den Attikern nicht immer die Bedeutung des woher? ausdrücken, sondern ihren alten freien Gebrauch bewahrt haben; dagegen aber die andere Klasse der Adverbia auf *-θε(ν)*, die von Nominibus gebildeten, da sie allmählich nach bestimmten Mustern geschaffen wurden, stets die Bedeutung des woher? d. i. eben die der Muster, ausdrücken.

G. N. Hatzidakis.

Über die Konstruktion von *διαφέρειν* ('gehören') mit dem Genetiv

διαφέρειν in Verbindung mit dem Dativ hat, wie bekannt, außer anderen auch die Bedeutung '*gehören*'. Diese Bedeutung des Verbums ist am gebräuchlichsten besonders in nachklassischen und byzantinischen Texten [1]), außerdem auf meist christlichen [2]), aber

1) Vgl. Stephanus, Thesaurus s. v. — E. A. Sophocles, Greek Lexicon of the Roman and Byzantine Periods, Boston 1870, S. 374. — G. Begleres, Vizantinskij Vremennik. *Βυζαντινὰ Χρονικά* X, 1903, S. 610 ff.

2) Ich erhalte die Mitteilung, daß über christliche Inschriften, in welchen die Formel *μνῆμα διαφέρον* begegnet, ausführlich F. de Saulcy, Voyage autour de la Mer Morte II S. 321 gehandelt hat. Leider war mir das Buch nirgends zugänglich.

auch heidnischen[1]) Grabinschriften. Indessen haben wir auch, besonders aus christlichen Grabinschriften, zahlreiche Beispiele, in welchen *διαφέρειν* in der Bedeutung '*gehören*' mit dem Genetiv verbunden wird. Diese Konstruktion unseres Verbums ist in den griechischen Lexika nicht notiert, weshalb es erlaubt sei, die mir bekannten Beispiele derselben hier zusammenzustellen. Ich führe zunächst die aus den christlichen Inschriften gesammelten Beispiele an.

Auf einer korinthischen Inschrift heißt es: „*Κυμητή[ρι]ον διαφέρον Ἐλπιδιανοῦ καὶ Θωμαδίας*"[2]), wo der erste Herausgeber des Denkmals, Paul Monceaux[3]), falsch ΔΙΑΦΟΡωΝ las. Aber das Richtige und deutlich auf dem Stein Eingehauene ist ΔΙΑΦΕ|ΡΟΝ, was auch ohne Autopsie M. Fraenkel, der Herausgeber der peloponnesischen Inschriften[4]), vermutet hat. Dieses korinthische Denkmal gehört meines Erachtens dem 3. bis 4. nachchristlichen Jahrhundert an.

Auf einer Inschrift des 4. bis 5. Jahrhunderts aus Philippi in Makedonien steht: „*Κοιμ(ητήρια) διαφέροντα Πωσιδονίας διακ(ονίσσης) (καὶ) Πανχαρίας ἐλαχ(ίστης) κανονικῆς*"[5]).

Auf einer Inschrift aus Selymbria haben wir: „† *Ὅροι διαφέρω[ν]τες τῶν Ζημωκά(ρ)του(?)*"[6]).

Auf einer Inschrift aus der Gegend von Konstantinopel heißt es: „*Ὅροι τῶν Καλαμοίσου διαφέροντες Δεξικράτου . . . . . πατρικίου κ(αὶ) Οὐρβικίου τοῦ ἐνδοξ(οτάτου) ἀπὸ πρεποσίτων (ἀ)πὸ ὑπάτων*"[7]).

Auf einer verstümmelten Inschrift aus Chalkedon steht: „. . . ηται . . . [δι]αφέρον τ[οῦ] διακόνου . . . στατινοῦ"[8]). Die drei zuletzt

1) Z. B. auf einer Inschrift aus Smyrna (herausgegeben in *Μουσεῖον καὶ Βιβλιοθήκη τῆς εὐαγγελικῆς Σχολῆς. Περίοδος* III, Jahrgang 1 und 2, 1878—9 und 1879—80, Smyrna 1880, S. 144 Nr. 187); gleichfalls auf einer Inschrift aus Alabanda in Karien (bei Le Bas-Waddington III Nr. 558).

2) IG. IV Nr. 403. 3) Gazette archéologique X, 1885, S. 408.

4) IG. IV Nr. 403.

5) L. Heuzey et H. Daumet, Mission archéologique de Macédoine, Paris 1876, S. 95 Nr. 50. — Margar. Demitsas, *Μακεδονικά* III. *Ἡ Μακεδονία ἐν λίθοις φθεγγομένοις καὶ μνημείοις σωζομένοις* . . ., Athen 1896, S. 733 Nr. 930 (88). Die Herausgeber lösen *κοιμ(ητήριον)* auf.

6) K. Kuruniotes, *Θρᾳκικὴ ἐπετηρίς*, Jahrgang I 1907, Athen 1907, S. 308 Nr. 31.

7) G. Begleres, Bulletin de l'Institut archéologique russe à Constantinople IV 1899, Teil 2 S. 106.

8) Germer-Durand, Antiquités de Calcédoine, Kosmos XXXIV, 1896,

genannten Inschriften sind aller Wahrscheinlichkeit nach in das 6. bis 8. nachchristliche Jahrhundert zu setzen.

Auf Inschriften aus Kyzikos steht: „[*Θέσις*] *διαφέ*[*ρουσα Δ*]*ομετίου καὶ τῶν* [*τέκ*]*νων αὐ*[*τοῦ*]“ [1]), „*Θέσις διαφέρουσα Σ*(*π*)*υρ*(*ίδω*)*ν*[*ος;*] (*καὶ*) *τ*(*ῆ*)*ς συνβίου αὐτο*(*ῦ*) (*καὶ*) *τ*(*ῶ*)*ν κλ*(*η*)*ρον*[*όμων*]“ [2]), „†*Θέσις διαφέρ*[*ου*]*σα Τρύφ*(*ω*)*νος Π*[*απα?*]*ποίλου καὶ τῶν κλ*(*η*)*ρονόμ*(*ω*)*ν αὐτοῦ*“ [3]). Auch diese kyzikenischen Inschriften scheinen dem 4. bis 5. Jahhundert anzugehören.

Auf einer Inschrift aus Sikyon in Galatien steht: „[*Κυμ*]*ητή*[*ριον δι*]*αφέρον Λεοντίου δια*[*κό*]*νου καὶ τῆς σ*[*υν*]*βίου αὐτο*[*ῦ*] *Ἀσκληπιοδότ*[*ης*]“ [4]) und auf einer Inschrift aus Didymoi in Galatien: „*Μνημῖον διαφέρον Εὐγένου διακ*[*ό*]*νου* .....“ [5]). Auch diese galatischen Inschriften können in das 3. bis 4. nachchristliche Jahrhundert gesetzt werden.

Sodann heißt es auf kilikischen Inschriften aus Anabarzos: „*Θήκει διαφέρου*(*σ*)*α Γενναδίου καὶ τ*(*ῶ*)*ν αὐτοῦ τ*(*έ*)*κν*(*ω*)*ν*“ [6]), aus Mopsouhestia: „*Μνῆμα δ*[*ι*]*αφέρον Πα*[*ρθ*]*ε*[*νε*]*ίου διακ*[*όνου* ....]“ [7]), aus Tarsos: „*Μν*[*ῆμα*] *δια*[*φέ*]*ρον Θεο*[*δώ*]*ρου*“ [8]), aus Korykos: „*Σωματοθήκ*[*η*] *διαφέρουσα Λέον*[*τος* ..] *σιειβαρίου*“ [9]), „*Σωματοθήκη διαφέρουσα Ἰωάννου πρεσβυτέρου καὶ Σεργίου διακόνου*“ [10]), „*Σωματοθήκη* [*Ἰ*]*ωάννου Σακκᾶ κεραμέος, υείοῦ Εὐθυμίου Σακκᾶ*“ [11]), „*Σωματοθήκη διαφέρουσα Ἰωάννου χαλ*[*κέως*] ...“ [12]), „... *Σωματοθίκη διαφέρουσα Πέτρου καλιγαρίου κὲ τῖς αὐτοῦ γαμετῖς Θεοδόρας*“ [13]), „[*Ἡ θήκη*] *διαφέρι Σεργίου λινοπώ*(*λου*) ... *καὶ Ἰωάννου νοταρίου*“ [14]), „*Σωματοθήκη διαφέρουσα Ἰωάννου Βικέα καὶ Κοσμᾶ λαχανοπώλου καὶ τῶν αὐτῶν κληρονόμων*“ [15]), „*Σωματοθήκη δια*[*φ*]*έ*[*ρουσα*] *Χοριβάτου*“ [16]).

S. 214. (Vgl. J. Pargoire, Bulletin de l'Institut archéologique russe à Constantinople IV, 1899, Teil 2 S. 77 Nr. IX).

1) F. W. Hasluck, Journal of Hellenic Studies XXIV, 1904, S. 23 Nr. 5.

2) a. a. O. S. 30 Nr. 34. 3) a. a. O. XXIII, 1903, S. 82 Nr. 26.

4) J. G. C. Anderson, a. a. O. XIX, 1899, S. 68 Nr. 16.

5) A. von Domazewski, Archaeologisch-epigraphische Mitteilungen aus Österreich VII, 1883, S. 186 Nr. 58.

6) E. L. Hicks, Journal of Hellenic Studies XII, 1891, S. 268 Nr. 60.

7) CIG. 9159 a. Vgl. Le Bas-Waddington III Nr. 1057.

8) CIG. 9162. Vgl. Le Bas-Waddington III Nr. 1483.

9) CIG. 9173. Vgl. Le Bas-Waddington III Nr. 1431.

10) Duchesne, Bulletin de Correspondance Hellénique VII, 1883, S. 236 Nr. 14. 11) a. a. O. S. 240 Nr. 27. 12) a. a. O. S. 241 ff. Nr. 33.

13) a. a. O. S. 243 Nr. 41. 14) a. a. O. S. 244 Nr. 45.

15) a. a. O. S. 245 Nr. 48. 16) CIG. 9195.

Auf Inschriften aus Seleukia: „[Χ]α[μ]οσ[ό]ριν διαφέρον Ἀθ[ηνο]-δώρου σα[γιτ]αρίου . . ." [1]), „Μνῆμα διαφέρον τοῦ ἀσκιτηρίου τῆς Θεοτόκου" [2]).

Auf einer Inschrift von Byrettos heißt es: „*Τόπος διαφέρων Σαμουήλου υἱοῦ Σαμουήλου*" [3]).

Auf Inschriften aus Palästina und zwar aus der Gegend um Jerusalem lesen wir: „† *Θῆκ(αι) διαφέρ(ουσαι) Νόννου διακ(όνου) ὀνη(σαμένης) τῆς ἁγ(ίας) τοῦ Χ(ριστο)ῦ Ἀ(να)στ(άσεως), τῆς μο-(νῆς) αὐτῆς*" [4]), „*Μνῆμα(τ)α διαφέροντα τοῦ εὐ(α)γ(οῦς) νοσοκομίου τοῦ Πατριαρχείου*" [5]).

Auf einer Inschrift aus den Nekropolen von Syrakus, die mit Sicherheit in das 3. bis 4. Jahrhundert zu setzen ist: „*Οὗτος ὁ τόπος διαφέρι Πελεγρίνου Φόλωνος* [6]).

Dies sind die sicheren epigraphischen Belege für die Konstruktion *διαφέρειν* '*gehören*' mit dem Genetiv. Ihnen können einige andere mit Wahrscheinlichkeit, wenn auch nicht mit Sicherheit angereiht werden. Auf einer Inschrift des 3. bis 4. Jahrhunderts aus Attika steht: *Οἰ|κητήριον διαφέρον . . . . ἀναγ|ν[ώστ|ο|υ καὶ| τῆ[ς α|ὐτο[ῦ| γαμητῆς Θέκλας* [7]). Auf einer Inschrift aus Makedonien: „[*μημό|ριον δια|φέρον . . . . π|αιδαγω|γοῦ . . .*]" [8]). Auf einer Inschrift aus Kilikien: „*Σωμ|ατο|θήκη [δ|ια|φέρ|ον Θάλλο|υ υἱο]ῦ Προταβ|. . . .| χαρκοτ[έπ|ον καὶ τῆς γυναικὸς . . .*|" [9]). Auf einer Inschrift unkekannter Herkunft: „[*Σωματοθ*]*ήκη* (*δ*)*ιαφέρου*[*σα*

1) CIG. 9222.

2) R. Heberdey und A. Wilhelm, Reisen in Kilikien ausgeführt 1891 und 1892, Wien 1896, S. 37 Nr. 93.

3) Le Bas-Waddington II Nr. 1854 c.

4) A. Papadopulos Kerameus, Journal du Ministère (russe) de l'Instruction Publique, N. F. XI, 1907, S. 499. Abweichende Lesungen a. a. O. S. 498. — Germer-Durand, Kosmos XXVII, 1889, S. 453 ff. und Revue Biblique I, 1892, S. 576. — C. Schick, Palest. Explor. Fund. for 1890 S. 69. — M. J. Langrange, Saint Étienne et son sanctuaire à Jerusalem, Paris 1894, S. 127.

5) A. Papadopulos Kerameus a. a. O. S. 504. Abweichende Lesungen bei Steward Macalister, Palestine Explor. Fund. Great Statement for 1900 S. 101 ff. (Vgl. Germer-Durand, Revue Biblique I, 1892, S. 546).

6) Th. Preger, Byzant. Zeitschr. VIII, 1899, S. 107. Die frühere Ausgabe der Inschrift von Orsi, Notiz. d. Scavi 1893, ist fehlerhaft.

7) IG. III 3479. Die obigen Ergänzungen stammen von Ch. Bayet, De titulis Atticae christianis antiquissimis, Paris 1878, S. 91 Nr. 54.

8) H. Mordtmann, Athenische Mitteilungen XXI, 1896, S. 100 Nr. 5.

9) R. Heberdey und A. Wilhelm, Reisen in Kilikien S. 43 Nr. 102.

τοῦ δεῖνος καὶ Ἀ]γάθωνος . . ." [1]). Auf einer Inschrift aus Jerusalem endlich: „† Θήκι διαφέρουσα Μηνᾶ" [2]), wo der Name sowohl als Genetiv wie als Dativ aufgefaßt werden kann.

Wir kommen nunmehr zu den Belegen aus Schriftstellern. In Eusebius Pamphili Kirchengeschichte lesen wir: *ἰδοὺ τοίνυν ἡ ὑμετέρα πόλις, πάντων τῶν ἰδίᾳ διαφερόντων αὐτῆς ἀμελήσασα* (IX 7, 6) und an anderer Stelle: . . . *σπούδασον, εἴτε κῆποι εἴτε οἰκίαι εἴθ' ὁτιουνδήποτε τῷ δικαίῳ τῶν αὐτῶν ἐκκλησιῶν διέφερον, σύμπαντα αὐταῖς ἀποκατασταθῆναι* (X 5, 17). An der ersten der zitierten Stellen haben einige Hss. und Ausgaben [3]) den Dativ: *τῶν ἰδίᾳ διαφερόντων αὐτῇ*. Unseres Erachtens jedoch darf man, da die Konstruktion *διαφέρειν* '*gehören*' mit dem Genetiv auf gleichzeitigen Inschriften vorkommt, mit vollstem Recht auch in dem Text des Eusebios den Genetiv an den oben zitierten Stellen aufnehmen, zumal ihn die meisten und besten Hss. überliefern. Es sei jedoch erwähnt, daß in der Kirchengeschichte des Eusebios einmal *διαφέρειν* '*gehören*' in Verbindung mit dem Dativ nach der übereinstimmenden Lesart der Hss. [4]) begegnet. Außerdem finden wir hier auch folgende Stelle: *ἀλλὰ καὶ ἑτέρους τόπους ἐσχηκέναι γινώσκονται, διαφέροντας* ['gehörend'] *οὐ πρὸς ἕκαστον αὐτῶν, ἀλλὰ πρὸς τὸ δίκαιον τοῦ αὐτῶν σώματος* (X 5, 11), wo wir eine weitere Konstruktion des Verbums *διαφέρειν* haben, die gleichfalls in den griechischen Lexika nicht verzeichnet ist) [5]. Was die Erklärung dieser letzteren Konstruktion anlangt, so meine ich, daß sie aus der Einwirkung des Lateinischen hervorgegangen ist. Die Stelle des Eusebios, an welcher diese Konstruktion des Verbums *διαφέρειν* vorkommt, gehört zu einem Abschnitt der Partie, welche enthält *Ἀντίγραφον βασιλικῶν διατάξεων ἐκ ῥωμαϊκῆς γλώσσης μεταληφθεισῶν*. Der lateinische Text würde daher etwa heissen: *sed et alios locos habuisse noscuntur [Christiani] pertinentes non ad quemque horum* . . . Eusebios hat also, oder vielmehr ein anderer vor ihm, die lateinischen Worte *pertinentes non ad quemque*

1) B. Latischew, Athenische Mitteilungen X, 1885, S. 128 Nr. 31.

2) A. Papadopulos Kerameus a. a. O. S. 505. (Vgl. C. Schich, Palest. Explor. Fund. Great Statement for 1892 S. 187. — Germer-Durand, Revue Biblique I, 1892, S. 582 Nr. 43.)

3) Näheres s. in der Ausgabe von A. Schwegler, Tübingen 1852 S. 343.

4) *τῇ ἐκκλησίᾳ τῇ καθολικῇ τῶν Χριστιανῶν ἐν ἑκάσταις πόλεσιν ἢ καὶ ἄλλοις τόποις διέφερον* . . . (X. 5, 16).

5) Vgl. Begleres, Vizantinskij Vremennik. *Βυζαντινὰ Χρονικά* X, 1903, S. 610 ff.

mit *διαφέροντας οὐ πρὸς ἕκαστον* übersetzt. Vielleicht muß auch die Konstruktion *διαφέρειν 'gehören'* mit dem Genetiv an den beiden zuerst genannten Stellen des Eusebios auf lateinischen Einfluß zurückgeführt werden, weil die beiden Stellen zu Partien gehören, die offenbar aus dem Lateinischen übersetzt sind.

Wir finden die Konstruktion von *διαφέρειν* mit dem Genetiv auch in mittelalterlichen griechischen Schriftstücken Italiens. So lesen wir in einer Urkunde vom Jahre 1188: *ἅτινα διαφέρουσι τούτου τοῦ εἰριμένου φίου τοῦ πατρὸς κυροῦ ἀσκητίνου* [1]). Und in einer anderen vom Jahre 1256: *καὶ ἐγκαταλῖμπάννωμεν πᾶσαν ἡμῶν δικαιωσυνῖν. ἣν ἔχωμεν καὶ μελλη ἡμῶν δϊαφέριν ης το ριθεν οσπίτιον* [2]).

Dies sind die Belege für die Konstruktion *διαφέρειν 'gehören'* mit dem Genetiv, welche ich für jetzt vorzulegen hatte. Aus all dem Gesagten erhellt, daß diese Konstruktion vorgeherrscht hat, besonders in den Formeln der Grabinschriften, bereits von den ersten nachchristlichen Jahrhunderten an. Zurückzuführen aber ist sie auf jeden Fall auf eine Kontamination, welche auf den Grabinschriften sich folgendermaßen erklären läßt. Überaus gebräuchlich war auf Grabinschriften in den ersten vor- und nachchristlichen Jahrhunderten die Formel

μνῆμα (*κοιμητήριον* u. s. w.) *διαφέρον τῷ δεῖνι*

und eine zweite einfache Formel:

μνῆμα (*κοιμητήριον* u. s. w.) *τοῦ δεῖνος*.

Durch Kontamination beider Formeln erhalten wir:

μνῆμα (*κοιμητήριον* u. s. w.) *διαφέρον τοῦ δεῖνος*.

Von den Grabinschriften aus fand unsere Konstruktion auch anderwärts Aufnahme.

Doch läßt sich die Kontamination auch auf andere Weise erklären. Auf einer Inschrift aus dem Peiraieus vom 3. bis 4. nachchristlichen Jahrhundert steht: „*Κυμητήριον διαφέρον τὰ Μηνᾶ καὶ Θωμασίας*“ [3]). Auf einer thessalischen Inschrift vom 7. bis 8. Jahrhundert, welche in der Gegend des südlichen mittelalterlichen Halmyros gefunden worden ist, lesen wir: „*Μνημείον διαφέρον τὰ Ἰωάννου Κωτρώβι*“ [4]). Auf einer zweifellos makedonischen Inschrift,

---

1) F. Trinchera, Syllabus Graecarum membranarum. Neapel 1865, S. 301.

2) a. a. O. S. 422.

3) J. Dragatses, Parnassos VI, 1882, S. 252.

4) N. Giannopulos, Bulletin de Correspondance Hellénique XVI, 1890, S. 244 Nr. 7 und XXIII, 1899, S. 400 Nr. 7. — *Δελτίον τῆς ἐν Ἁλμυρῷ Φι-*

deren nähere Herkunft jedoch unbekannt ist, vom 4. bis 5. nachchristlichen Jahrhundert heißt es: „*Μημόριον δηαφέρον τὰ Ἰωάννου, Ὀθωνιακοῦ καὶ τῆς συμβίου αὐτοῦ Δαμη . . .*"[1]). Auf einer Inschrift aus Anabarzos in Kilikien endlich steht: *Μνῆμα διαφέρον τὰ †Κόνωνος . . . † . . .*"[2]). Auf einer Inschrift aus Korykos in Kilikien lesen wir: „*Θήκι διαφέρον τὰ Γεωργιου Κύρτου καπίλου*"[3]). Diese Inschriften werden gewöhnlich so gelesen: . . . *διαφέροντα* . . ., wobei die Form *διαφέροντα* als Fehler des Steinmetzen für *διαφέρον* aufgefaßt wird. Der Ausdruck jedoch ist in Ordnung und entstanden zu denken durch Ellipse eines Substantivums wie *λείψανα, ὀστᾶ* oder eines ähnlichen[4]). So bedeutet z. B. *κοιμητήριον διαφέρον τὰ Μηνᾶ* = *κοιμητήριον διαφέρον* [= *περιέχον*] *τὰ λείψανα Μηνᾶ*. Vgl. die unzählig oft bei den Byzantinern belegten Ausdrücke *τὰ Στουδίου, τὰ Εὐγενίου, τὰ Ὑπατίας, τὰ Κύρρου, τὰ Εὐτροπίου* u. s. w. für *τὰ ἱδρύματα, τὸ μοναστήριον Στουδίου* u. s. w. u. s. w.

Wenn wir nunmehr Kontamination der Formel

κοιμητήριον (*μνῆμα* u. s. w.) *διαφέρον τῷ δεῖνι*

mit der Formel

κοιμητήριον (*μνῆμα* u. s. w.) *διαφέρον τὰ δεῖνος*

annehmen, kommen wir wiederum ungezwungen auf den Typus:

κοιμητήριον (*μνῆμα* u. s. w.) *διαφέρον τοῦ δεῖνος*.

Doch wie sich dies auch verhalten mag, sicher ist, daß in die griechischen Lexika bei Gelegenheit die Konstruktion *διαφέρειν* '*gehören*' mit dem Gen. aufgenommen werden muß.

Athen, 1909. ΝΙΚΟΣ Α. ΒΕΗΣ[5]).

λαιογραφίας Ἑταιρείας „*Ὄθρυος*" III, Athen 1900, S. 16. — N. Giannopulos, *Οἱ δύο μεσαιωνικοὶ Ἁλμυροὶ καὶ ὁ νῦν*. In dem Jahrbuch der Gesellschaft *Παρνασσός*. Jahrgang 8, Athen 1904, S. 88 (Separatabdruck S. 26).

1) Archimandrit Antoninos, Reise nach Rumelien (russisch), Petersburg 1879, S. 219. Anm. 5 (Tafel 4 Nr. 16). Vgl. auch das o. S. 119 über eine andere makedonische Inschrift Gesagte.

2) E. L. Hicks, Journal of Hellenic Studies XII, 1891, S. 268 Nr. 67.

3) Duchesne, Bulletin de Correspondance Hellénique VII, 1883, S. 245. Nr. 49. (Vgl. Le Bas-Waddington III Nr. 1451. — CIG. 9180).

4) Ähnliches hierüber, so scheint es, hat sich auch Archimandrit Antoninos (a. a. O.) gedacht.

5) Aus dem Neugriechischen übersetzt von K. Witte.

Vulgaria

I. In der Historia Byzantina des Dukas heißt es Kap. 16 zu Anfang: *Ὡς δὲ καὶ αὐτὸς προσήγγισε τοῖς μέρεσι Γαλατίας, ἔμαθεν ὅτι Τεμὺρ ἐν Ἀγκύρᾳ τῇ πόλει πληκεύων ἦν.* Zu der Form *πληκεύων* macht der frühere Herausgeber Ismaël Bullialdus die Anmerkung: Per apocopen *τοῦ α* scripsit Ducas *πληκεύων*, quae figura Graecis etiam nunc tam familiaris est, ut unum verbum vix integrum ab iis pronuntietur nec antiqui Graeci idiomatis vestigia cernantur. In dem am Schlusse der Ausgabe beigefügten Glossarium vocum graeco-barbararum werden zum Belege für die Richtigkeit der Schreibweise des Wortes noch zwei Stellen angeführt, des Konstantinos Porphyr. Tactica, wo es heißt: *ἵνα πληκεύῃ ὁ στρατὸς εἰς ἀραιωτέρους τόπους*, und des Leo Tactica c. 13, 15: *καὶ ἐν ἑτέρῳ πλήκτῳ ἀπελθεῖν*, wo die Form *πλήκτῳ* richtig in Zusammenhang mit dem Verbum *πληκεύειν* gebracht wird.

Was die Aphäresis des anlautenden *ἀ-* im Vulgärgr. angeht, so müssen wir bei der Annahme dieser Erscheinung außerordentlich vorsichtig sein; die wenigen Beispiele, die Thumb in seinem Handbuche § 8 anführt, lassen sich anders erklären. Tatsächlich ist in *πληκεύω* nicht blos das *ἀ-*, sondern die Silbe *ἀπ-* in Wegfall gekommen, aber nicht erst im Griechischen, sondern bereits im Vulgärlatein., aus welchem das Verbum plicare -- applicare entlehnt ist. Als Beispiele mögen genügen S. Silviae Peregrinatio ad loca sancta c. 31: *et sic plecaremus nos ad montem dei* und c. 49: *cum iam prope plicarent civitati.*

Das Vulgärgr. sowie das Vulgärlatein liebten es, das Simplex statt des Compositum zu setzen[1]). Ich habe in meiner Ausgabe der Lobrede des Presb. Gregorios aus Kaisareia aus beiden Sprachen genügend Beispiele für diese Erscheinung angeführt (p. 54).

II. Wie das Vulgärgriechische statt *ἅπαξ, δίς, τὸ πρῶτον, τὸ δεύτερον* u. s. w. die Umschreibung mit *φορά* gebraucht, z. B. Vita Andreae S. c. 159: *δευτέρᾳ φορᾷ*, so wendet das Vulgärlatein. neben *semel*, *bis* und *primum*, *iterum* u. s. w. die Umschreibung mit dem Subst. **vicis* an. Als Beispiele seien aus der Vulgata ausgewählt: Iudic. 4, 9: *sed in hac vice victoria non reputabitur tibi,* I. Paralip. 14, 13: *alia etiam vice Philisthiim irruerunt et*

1) [Vgl. dazu Glotta I 328 f. II 82. P. K.]

diffusi sunt in valle, Iudic. 16, 15: *per tres vices mentitus es mihi*, IV. Reg. 13, 25: *tribus vicibus percussit eum Joas*, Iudic. 20, 30: *et tertia vice, sicut semel et bis, contra Beniamin exercitum produxerunt.* Die Bedeutung „Reihenfolge“, aus der sich dieser Gebrauch im Vulgärlat. entwickelt hat, zeigen noch folgende Beispiele der Vulgata: I. Paralip. 16, 37: *ut ministrarent in conspectu arcae iugiter per singulos dies et vices suas*, ibid. 9, 18: *usque ad illud tempus in porta regis ad orientem observabant per vices suas de filiis Levi*, ibid. 9, 19: *hi sunt Coritae super opera ministerii, custodes vestibulorum tabernaculi et familiae eorum per vices castrorum domini custodientes introitum.*

Freiburg i. d. Schweiz. Joh. Compernass.

Urgriechisch

Das ursprüngliche *s* ist auf griechischem Sprachboden nur vor und nach harten Lauten, den Tenues und den hartgewordenen Aspiraten, sowie am Wortschlusse erhalten geblieben. Dies gilt für alle griechischen Mundarten wie für das Urgriechische gleichmässig: einzelne Fälle wie lak. *καφώρα* ‘Fuchs’ von *σκάπτω*, *φαιρίδδει* zu *σφαῖρα* u. a. sind nur lokal verbreitet.

Dagegen ist das alte *s* vor und zwischen Vokalen sowie vor und nach den Liquiden *μ ν λ ϱ* urgriechisch durchweg in *h* verwandelt worden, das sich nur im Anlaut vor Vokalen erhalten hat, im Innern zwischen Vokalen eingebüßt ist, jedoch vor und nach Liquiden von seinem einstigen Dasein deutliche Spuren zurückgelassen hat. Um dies zu verstehen, ist das *h* dem Urgriechischen notwendig zuzuweisen. Also gilt es zunächst, den Verbleib von *hμ*, *hν*, *hλ* an einzelnen Beispielen nachzuweisen:

hμ = idg. *sm*.

(skr. *asma-*) aiol. *ἄμμε ἄμμες* : dor. *ἀμές*, att. ion. *ἡμεῖς*.
(skr. *asmi*) aiol. *ἐμμί ἔμμεναι* : dor. *ἠμί ἦμεν*, att. ion. *εἰμί*.
(*Ϝέσται*) aiol, *Ϝέμματα* : dor. *Ϝήματα*, ion. att. *εἵματα*, aiol. *Ϝέμμενος*, ion. att. *εἱμένος*.
(*ἧσται* ‘sitzt’) aiol. *ἦμμαι ἤμμεθα ἤμμενος* : dor. ion. att. *ἧμαι* u. s. w.
(skr. *yuṣma-*) aiol. *ὔμμε ὔμμες* : dor. *ὑμές*, ion. att. *ὑμεῖς ὑμέτερος*.

hν = idg. *sn.*

(σέλας) aiol. σελάννα : dor. σελάνα, att. ion. σελήνη.

(φάϝος) aiol. φάϝεννος : dor. φαϝηνός. ion. att. φαεινός.

hλ = idg. *sl.*

(sk. *sahasra-*) aiol. χέλλιοι : dor. χήλιοι, ion. att. χείλιοι (χίλιοι).

Wenn *h* = idg. *s* den Liquiden folgt, so ergibt sich

μh in ὀμσο- im aiol. Idyll Theokrits 29, 29 ἐπ-ομμάδιος, sonst *ὦμμος = dor. ion. att. ὦμος = lat. *um(e)rus*, got. *amsa*, skr. *áṁsasas* 'Schulter'.

νh in aiol. μῆννες = dor. ion. att. μῆνες, vgl. lat. *mensis*, Stamm *mēns-*.

Auch in χᾶνες χῆνες 'Gänse' ist die Länge durchgedrungen, aiol. jedenfalls χᾶννες zu schreiben wie μῆννες; ursprünglich hieß es zweifellos χάννες (aus χανhες) nach germ. *gans*, skr. *haṁsás*.

Die mit ἐσ- 'sein' gebildeten Aoriste sind teils mit ἔ*ha* ἔ*hε* ἔ*hαν*, verkürzt zu *hα hε hαν*, teils mit ἔσσα ἔσσε ἔσσαν, verkürzt zu σσα σσε σσαν, σα σε σαν zusammengesetzt, kürzer gesagt: mit den Infinitiven *hαι* und -σσαι -σαι. Da die Liquidenstämme durchweg mit -*hαι* bilden, ergibt sich eine ganze vollständige Reihe der Verbindungen von μ, ν, λ, ϱ mit urgriechischem *h*, wie nachstehende Belege zeigen:

μh

γαμε- γαμ-β-ϱός : Aor. aiol. γάμμαι, dor. γᾶμαι, ion. att. γῆμαι.

δέμω : aiol. δέμμαι, dor. δῆμαι, ion. att. δεῖμαι.

νh

σαίνω (aus σανjω) : aiol. σάνναι, dor. σᾶναι, ion. att. σῆναι.

τείνω (aus τενjω) : aiol. τένναι, dor. τῆναι, ion. att. τεῖναι.

μένω : aiol. μένναι, dor. μῆναι, ion. att. μεῖναι.

κλίνω (νj) : aiol. κλίνναι, dor. ion. att. κλῖναι.

ἀμύνω (νj) : aiol. ἀμύνναι, dor. ion. att. ἀμῦναι.

λh

πάλλω (λj) : aiol. πάλλαι, dor. πᾶλαι, ion. att. πῆλαι.

στέλλω (λj) : aiol. στέλλαι, dor. στῆλαι, ion. att. στεῖλαι.

τίλλω : aiol. τίλλαι, dor. ion. att. τῖλαι.

μιστύλλω (λj) : aiol. μιστύλλαι, dor. ion. att. μιστῦλαι.

ϱh

καθαίϱω (ϱj) : aiol. καθάϱϱαι, dor. καθᾶϱαι, ion. att. καθῆϱαι.

ἀγείϱω (ϱj) : aiol. ἀγέϱϱαι, dor. ἀγῆϱαι, ion. att. ἀγεῖϱαι.

οἰκτίϱϱω (ϱj) : aiol. οἰκτίϱϱαι, dor. ion. att. οἰκτῖϱαι.

σύϱω φύϱω (ϱj) : aiol. σύϱϱαι φύϱϱαι, dor. ion. att. σῦϱαι φῦϱαι.

Die ursprüngliche wurzelhafte Verbindung von *rs* bleibt im Urgriechischen intakt, nur dialektisch-attisch wird *ρσ* in *ρρ* verwandelt wie in *χερρό-νησος* u. s. w.

Die Liquidenverdoppelung der aiolischen und die Vokaldehnung der übrigen Dialekte laufen einander parallel, es sind selbständige von einander unabhängige Fortsetzungen der urgriechischen Verbindung der Liquiden mit *h*. Die Bedeutung dieser Tatsache für die erste Spaltung der griechischen Dialekte liegt auf der Hand. —

Auch die Verbindung des aus *s*- entstandenen anlautenden *h*- mit Liquiden gehört sicher dem Urgriechischen an, wie die Spuren im Aiolischen dartun. Auch hier ist wieder die Verdoppelung der Liquiden eingetreten, also *μμ νν λλ ρρ* für *hμ hν hλ* und *hρ*. Die Belege gibt die altaiolische Dichtungssprache:

φιλο-μμειδής : *hμει-* aus *smei-* 'lächeln', skr. *smáyate* „lächelt".
Μᾶλις μὲν ἔννη aiol. Bergk PL. III[4] Adesp. no. 52, *ἐΰ-ννητος* : *hνη-* aus *σνη-* „spinnen".
ἄλληκτος zu *λήγω*, vgl. got. *slēpan* 'schlafen'.
χειμά-ρροος, *ἀμφι-ρρυτος* : *hρέϜω* aus *σρέϜω* „fließen", skr. *srávati* „fließt".

Wollte man in den anderen Dialekten ähnliches bilden, so mußte man auch hier wieder zu Dehnungen greifen. —

Zwischen Vokalen ist *h* = idg. *s* dem Urgriechischen sicher zuzuschreiben, ob auch einem Einzeldialekt? Jedenfalls ist es auffallend, wie viel länger die durch *h* = *s* getrennten Vokale in den ältesten Quellen der Kontraktion zu trotzen pflegen.

Diese wenigen Sätze sollen nur die Wichtigkeit der Aufstellung einer gemeinsamen urgriechischen Sprache für die Gliederung und das Verständnis der griechischen Dialekte vor Augen führen. Wenn die Dialekte nur die Variationen eines Themas sind, so können sie doch zweifellos erst erkannt und gewertet werden, wenn man das zu Grunde liegende Thema, den gemeinsamen sprachlichen Grundstock, kennt. Daß dieser Grundstock schon stark dialektisch entfaltet gewesen, ist bei der Kleinheit des griechischen Landes kaum zu denken: ursprünglich in Epirus und Thessalien wurde wohl höchstens auf 400 Quadratmeilen urgriechisch gesprochen. Noch enger war wohl das alte Hochland im Herzen des Balkanlandes, von wo aus die griechischen Eroberer gegen Dodona und den Olympos vordrangen.

βαίνω

wird herkömmlich als **βαμιω* gedeutet und zu lat. *venio*, zu got.

quiman quam, ved. *gámati*, zend. *jamaiti* 'gehen' gestellt. Das Etymon rührt von Benfey her, ist jedoch vielleicht schon älter. Auch Prellwitz im Etym. Wb.[2] 71 hat sich noch nicht von dieser Auffassung freigemacht und deutet noch weiter *βάσκε* als *g̥m̥ske*, *βατός* und *βάσις* als *g̥m̥tos* und *g̥m̥tis*.

Statt auf ein fingiertes im Griechischen — von dem durchaus fraglichen *βαίνω* abgesehen — nicht nachweisbares *g̥m̥* werden wir alles auf das griechische Verb *βᾱ* : *βᾰ* zurückführen dürfen, ja müssen, um so mehr als *βᾱ* ganz parallel mit *στᾱ* 'stehen' entwickelt ist. *βίβαντι βιβάς* : *ἵσταντι ἱστάς*, *ἔβᾱν* : *ἔστᾱν*, *βέβᾱκα βέβᾰμεν* : *ἕστᾱκα ἕστᾰμεν*, *βατός* : *στατός*, *βάσις* : *στάσις*, *βάσκε* 'geh' stimmt allerdings nur formell mit *στάσκε* (Präterit.), in seiner Verwendung dagegen als Imperativ mit ved. *gaccha* zend. *jasa*, das zu *gam* gehört; doch steht nichts im Wege z. B. *βάσκω* vom Imperativ *βάσκε* ausgehen zu lassen.

Auch *βωμός* wird für eine Basis mit *m* ins Feld geführt: aber *θημών θωμός* leitet man doch nicht von *θεμ-* ab, sondern von *θη-* mit dem Ablaut *θω-*.

So bleibt denn nur *βαίνω*, das freilich nicht einmal *μ* aufweist, wofür des labialen Anlauts wegen *ν* eingetreten sein soll. Dieses verkappte *μ* = *ν* müßte nun doch zum allgemeinen Thema geworden sein, wenn *βαίνω* aus *gəm-i̯ō* entstanden wäre; es ist aber bekanntlich auf das Präsens beschränkt. Doch genug der Bedenken.

Um *βαίνω* in seinem richtigen Verhältnisse zu *βᾰ-* zu verstehen, muß man wissen, daß die alten Verba auf *-ᾱ*, *-η*, *-ω* neben sich und in sich Stämme auf *ι* bergen, die beim Ausbau derselben eine große Rolle spielten. (Ich nehme sogar an, daß die Präsentien *ἵσταμι τίθημι δίδωμι* auf Verdoppelung des i-Stammes und Infigierung von *μ* beruhen. Nur so erklärt sich das *ι* der Reduplikationssilbe. Doch diese Ketzerei nebenbei). Von diesen i-Stämmen sind die Optative *βαίην βαῖμεν βαῖεν*, *θείην θεῖμεν θεῖεν*, *δοίην δοῖμεν δοῖεν* gebildet. Wie *βέβη-λος* vom Pf. *βέβη*, so ist *βεβαιός* von einem Opt. Pf. gebildet, der genau dem Opt. Pf. *ἑσταίη* in *ἀφ-εσταίη* Ψ 101. 169 entspricht. Aber dieses 'Infinit' auf *ι* bildet auch den Ausgangspunkt für neue Präsensstämme und Verba. Ein nahe liegendes Beispiel genüge. Das alte Verb *δᾱ* : *δᾰ* 'teilen', 'zuteilen' ist nur in Resten erhalten: *ἄδατος δανά δάνος δατέομαι* : *δάσσασθαι* (aus *δατ-σασθαι*). Zum Ersatz dienen *δαίομαι* und *δαίνυμι*. Wie dieses zu *δᾰ-*, so steht *βαί-νω* zu *βᾰ*. *βαίνω* ist gebildet wie aiol. *πώνω*; noch näher

stimmt *πί-νω*, denn *πῑ* ist sicher ebenfalls aus dem Infinit auf *ι* entstanden; man vergleiche nur ksl. poja „tränken". Zu *βαι-* gehören auch die Präsentien **βι-βαjω* und *βάω*. *βι-βάι-ω* ist für *βί-βα-μι* eingetreten, ob *βά-ω* oder *βάj-ω* anzusetzen ist, kommt auf das Alter der Bildung an. Gut attisch ist *βάω* jedenfalls, bekannt das attische *κατά-βᾱ*, d. i. *-βαε*, Ar. Vesp. 979. Weitere Belege auch für att. *βᾶτε* = *βάετε* und *βῶντες* = *βᾶοντες* in *ἐκβῶντες προβῶντες* gibt Veitch Greek Verba unter *βαίνω* und *βάω*. Der Stamm *βαι* ist auch im osk. *baiteís* 'du gehst', lat. ***bactere, bitere*** enthalten (vgl. zend. *gaeth?*).

βαστάζω

wurde früher mit lat. *gestare* zusammengestellt. Vielmehr ist es von *βάζω* abzuleiten, das sich zu *βιβάζω* verhält wie *βάω* zu *βιβάω*. Das Partizip von *βάζω* lautet *βαστός* wie *βιβαστός* von *βιβάζω*, und die Ableitungen von Partizipien auf *-τος* sind ja sehr beliebt.

Aug. Fick.

παιδίσκη

(zu Glotta II 6 f.)

In dem soeben von Kenyon im Journal of Hellenic Studies 29, 32 ff. herausgegebenen ägyptischen Schulbuch, das er dem III. Jahrhundert p. Ch. zuweist, heißt es Z. 289 ff. *υποχοριστικον* (l. *ὑποκ-*) *ονομα οιον Οδυσσισκος Αχιλλισκος παιδαριον παιδισκη* (l. *-σκη*) *Φωκιων Γαιτιων*. Dies ist ein neuer und schlagender Beleg dafür, daß im gemeinen Sprachgebrauch die Deminution mit *-ισκ-* bei *παῖς* auf das Femininum beschränkt war und *παιδίσκη* „Mädchen" mit *παιδάριον* „Knäbchen" korrespondierte. Auch die Scholiasten zu Dionys. Thrax p. 28, 7, der selbst die *-ισκ*-Bildung nur mit *ἀνθρωπίσκος* belegt, setzen (p. 227, 11 f. 18 f. 376, 11. 16 H.) diesen Sprachgebrauch voraus, insofern sie als maskuline Belege *γραμματίσκος ἰατρίσκος πυργίσκος*, als feminine *λεκανίσκη παιδίσκη* geben. — Zu dem *δοῦλοι καὶ παιδίσκαι* der Septuaginta (oben S. 7) stimmt übrigens Barnabasbrief 19, 7 = Didache 4, 10 *δούλῳ* (oder 600?) *ἢ παιδίσκῃ* und Clemensbrief I 60, 2 *δούλων σου καὶ παιδισκῶν*.

J. Wackernagel.

Zu den neugefundenen Gedichten der Korinna.

Das letzte Heft der Berliner Klassikertexte, V: 2, bringt, wie die Leser der Glotta bereits durch Kretschmers Bericht im vorigen Jahrgang, S. 350, wissen, als ohne Vergleich wertvollste Neuigkeit Reste zweier Gedichte der Korinna. Zwar sind sie in großen Teilen äußerst übel mitgenommen, aber was sich auf dem Papyrus noch gut lesen läßt, ist doch umfangreich genug, um uns eine weit bessere Einsicht in die Dichtung der Korinna zu gewähren, als früher auf Grund der bei alten Schriftstellern erhaltenen Fragmente möglich war. U. von Wilamowitz-Moellendorff, dem wir die erste Ausgabe verdanken, hat durch Beifügung eines reichen Kommentars die Verwertung des neuen Fundes ganz erheblich erleichtert. Jeder, der sich mit der böotischen Dichterin beschäftigen will, hat fortan von seinen Ausführungen auszugehen. Ich setze sie auch natürlich als bekannt voraus, wenn ich im Anschluß an dieselben und teilweise in Opposition dagegen einige sprachliche und orthographische Fragen, die mir gleich bei der ersten Bekanntschaft mit den neuen Gedichten aufstießen, hier zur Behandlung aufnehme. Außer Wilamowitz ist vor allem zu berücksichtigen W. Crönerts Ausgabe, Rhein. Mus. LXIII 1908, S. 161 ff. 'Corinnae quae supersunt'. Nach erneuter, ergebnisreicher Lesung hat er die Berliner Fragmente wieder vorgelegt und dazu sämtliche früher bekannte hinzugefügt, so daß man hier den ganzen literarischen Nachlaß der Korinna bequem vereinigt hat. Nach Crönert zitiere ich, die Berliner Fragmente als I, II[1]), die übrigen mit arabischen Ziffern, wobei ich Bergks Nummern in Parenthese beifüge.

I.

Die Schwierigkeit, die Sprache der Korinna richtig zu beurteilen, liegt bekanntermaßen vornehmlich darin, daß ihre Gedichte wirklich einen *μεταχαρακτηρισμός* erfahren haben. Hierauf beruht auch im wesentlichen für uns der Unterschied zwischen ihr und Pindar. Aber nicht nur hierauf. "Ein Gegensatz muß anerkannt werden: Pindar ist in der Sprache ganz stark von dem Epos und von der äolischen Tradition innerhalb der chorischen Lyrik be-

1) Crönerts Verzählung in II = Wilamowitz', in I verschieden von Z. 6 ab, weil er nach dieser nur eine Zeile als verloren ansieht, nicht zwei wie Wilamowitz.

einflußt; Korinna hat wirklich ihre Muttersprache geredet. Das entspricht ihrer Stellung und ihren Aspirationen: er dichtet für Hellas, sie für Böotien. Selbst phraseologisch hat sie von Homer nur *μακρὸν ἀούσας* I 23 und *ἀγκουλομείταο Κρόνω* I 14, wo das Böotische sofort hervortritt und so, wie es nicht erst durch Umschrift hereingetragen werden konnte. Was bei ihr vom Böotischen abweicht, gehört alles der allgemeinen Dichtersprache, die Freiheit, das Augment fortzulassen, die Dative auf *-οισι(ν)*, *-αισι(ν)*, der kurze Infinitiv *ἐνέπιν* II 73 neben dem böotischen *φερέμεν* I 19; man erwartet übrigens *ἐνέπην* oder *ἐνέπεν*. Auch *τόσον* II 111 ist schwerlich böotisch. Sehr bezeichnend ist *Μώση* I 18, II 1, wo Pindar äolisiert" (Wilamowitz S. 39). Rückhaltlos gebe ich Wilamowitz darin Recht, daß Korinna der in der engeren Heimat gesprochenen Mundart ohne allen Vergleich näher steht als ihr großer Landsmann; das zeigen evident Formen wie z. B. *ἀππασάμενος* II 78 und *οὔταν* II 80 u. a. Aber ihre literarische Beeinflussung scheint mir Wilamowitz zu niedrig eingeschätzt zu haben. Weitere Anklänge an das Epos hat besonders Jurenka, Zeitschr. f. d. österreich. Gymnasien LIX 1908, S. 390ff. aufgezeigt; er faßt sein Urteil dahin zusammen (S. 397), daß Homer, frei benutzt, überall durchschimmert. Ich will nur noch einen Hinweis hinzufügen auf *λιττάδα πέτραν* I 30, das wohl Korinna so gut wie die Tragiker einem epischen Vorbild verdankt (vgl. Wilamowitz zu Euripides' Herakles 1148).

Was sodann — und das wird uns hier hauptsächlich beschäftigen — die lautliche und formale Seite der Frage betrifft, so wird es m. E. von Nutzen sein, unter Vergleich vornehmlich mit den älteren, von der *κοινή* gar nicht oder nur wenig beeinflußten böotischen Inschriften, die natürlich den festen Grund für die Kenntnis des Dialekts abgeben, die Erscheinungen zusammenzustellen, in denen die Dichterin von der heimischen Mundart abweicht. Außer Betracht bleiben dabei selbstredend Formen, die zwar in den Inschriften nicht belegt sind, die aber dessenungeachtet sehr wohl wirklich dem Böotischen haben angehören können, Formen also, durch die die neugefundenen Gedichte unsere Kenntnisse des Böotischen bereichern, wie vor allem das Zahlwort *ἴαν* II 56 [1]).

---

1) Wilamowitz bemerkt dazu S. 41: "Das kennen wir bisher im lebendigen Gebrauch nur aus Lesbos, so daß es vielleicht zu den wenigen wirklichen Äolismen im Böotischen gehört". Daß *ἴα* auch anderswoher als aus Lesbos bekannt ist, kann man indessen z. B. bei Johannes Schmidt, K.Z. XXXVI 1903, S. 393 f. lesen. Daß die wirklichen Äolismen im Böotischen nicht so

In Betracht kommen diejenigen Formen, wo sich Korinna in handgreiflichen Gegensatz zu den Inschriften stellt.

1) ʻDie Freiheit, das Augment fortzulassenʼ richtet sich natürlich ganz nach dem metrischen Bedarf. Ich gebe kurz den Tatbestand an.[1])

a) Syllabisches Augment.

Vorhanden: I 17 *ἔμελψεμ*, 19 *ἔ[τ]αττον*, 23 *ἀνέφα*, 26 *ἐκόσμιον*; II 75 *ἶσχεν* (vgl. dazu unten S. 140), 86 und 111 *ἔφα*. 23 (21) *ἔβα*. 30 (16) *ἔπραθ'*. Fortgelassen: I 15 *κλέψε*, 27 *γεγάθι*[2]); II 58 *πιθέταν*, 72 *δῶκ'*. 14 (2) *νίκασ'*.

b) Temporales Augment.

Vorhanden: I 21 *ὦρθεν*, 22 *εἶλε*, 32 *εἴρισε*. 14 (2) *ὠνούμηνεν*. Fortgelassen: I 17 *ἕλε*. — Unentschieden bleibt II 90 *ἀμίψατο*, denn dem Vers genügt sowohl *ᾱ* wie *ᾰ*.

2) ʻDie Dative auf *-οισι(ν)*, *-αισι(ν)*ʼ. Tatbestand: I 33 *λαῦς*; II 83 *ἀ]θανάτυς*; 2 (20) *λευκοπέπλυς* gegenüber I 25 *στεφ[ά]νυσιν*. 2 (20) *ἐμῆς λιγουροκωτίλης ἐνόπης*; 11 (19) *φίλης ἀγκάλης* gegenüber I 28 *λο]ύπησι [χαλησπ]ῆσιν*.

Ob *τόσον* II 111, wie Wilamowitz geneigt ist, zu glauben, nicht böotisch ist, läßt sich vor der Hand nicht bestimmt entscheiden. Daß *ἐνέπιν* des Papyrus auf eine echt böotische Form zurückzuführen ist, werde ich im Abschnitt II nachzuweisen versuchen. Es gibt indes weitere Abweichungen.

3) Korinna macht von dem paragogischen *ν* ausgiebigen Gebrauch. Den älteren böotischen Inschriften (von den metrischen abgesehen) ist das *ν* dagegen fremd, vgl. Meister, Gr. Dial. I, S. 258, Sadée, De Boeotiae titulorum dialecto (Diss. phil. Halens. XVI, 2, 1904), S. 189. Jedoch kann dies Fehlen sehr wohl auf Zufall beruhen. "Der nordachäischen Prosa war das Ny ephelkystikon völlig fremd", konnte O. Hoffmann 1893 schreiben (Gr. Dial. II, S. 477); nur drei Jahre später kam die Sotairosinschrift, jetzt IG. IX II 257, zum Vorschein; neben *ἔσοσε* Z. 11 hat sie *χρέμασιν*

gering an Zahl sind, hat Solmsen, Rhein. Mus. LVIII 1903, S. 623 betont und Sadées unten wiederholt zitierte, treffliche Dissertation im Einzelnen vor Augen geführt. Außer *ἴα* lernen wir noch einen neuen jetzt durch Korinna kennen. *πε]ραγείς* ergänzte Wilamowitz II 86, Crönert gibt *π[ερ]αγείς*, meint demnach, obwohl zweifelnd, wie der untergesetzte Punkt zeigt, das *π* gesehen zu haben. Dazu vgl. Kretschmer, Glotta I, S. 37, 351. — Über einen weiteren Äolismus s. meinen unten (S. 146) folgenden Aufsatz.

1) Von unsicheren Ergänzungen sehe ich ab.

2) Plusquamperf. zum Perf. *γέγαθε* 2 (20).

Z. 4. So will ich auf diese Divergenz zwischen Korinna und den Inschriften an und für sich kein Gewicht legen. Immerhin ist es nicht ohne Interesse, zu sehen, wie der Gebrauch durchgehend durch das metrische Bedürfnis geregelt wird.

a) Vorhanden. Hiatusfüllend: I 46 *ἄν]δρεσσιν εἰς*; II 28 *ἐ]στὶν ἔχων*. Positionsdehnend: I 17 *ἔμελψεμ μάκαρας*[1]), 25 *στεφ[ά]νυσιν [δέ]*, 29 *[χαλεπ]ῆσιν Ϝέλι[κ]ών*, 31 *ἐνέδω]κεν δ' ὄ[ρο]ς*; II 75 *ἴσχεν, πῆς*. — 14 (2) *ὠνοίμηνεν* bleibt unsicher. II 85 fordert das Metrum *δημόν[εσσ' ἑκου]ρείων*; *δημόν[εσσιν ἑκου]ρεύων*, worauf die Größe der Lücke führt und wie Crönert ausschreibt, kommt ausschließlich auf Rechnung des Schreibers, vgl. Wilamowitz z. St.

b) Nicht vorhanden. I 15 *κλέψε*, 17 *ἷλε*, 22 *εἶλε*, 25 *ἷ]λε*, 28 *λο]ύπησι*, 32 *εἵρισε*. 2 (20) *Ταναγρίδεσσι*, *γέγαθε*. 32 (18) *πελέκεσσι*. Überall folgt einfacher Konsonant und ist Kürze erfordert; also würde *ν* das Metrum verwischen.

c) Unentschieden bleiben: I 35 *προσίασ[ι]* (das Folgende zerstört) und ib. 30 *ἐ[σέρυε] λιττάδα* (Verlängerung des *λ* nach Wilamowitz; war denn für *ν* unmöglich Platz?).

Wichtiger ist Folgendes:

4) Neben *τὰν ἴαν* II 56, *τᾶν πήδων* ib. 51, *τ]ᾶν δουῖν* ib. 54 begegnet *ὁ* als Demonstrativ an folgenden Stellen: I 21 *τὺ δ' ἅμα πάντε[ς] ὦρθεν* (daß *πάντες* prädikativ steht, scheint mir klar), 27 *τῶ δὲ νόος γεγάθι*; II 61 *τή ποκ' . . . ἐσγεννάσονθ'*, 74 *τὸν δ' ἐς γᾶς βαλών*, 87 *τὸν δ' Ἀ[σωπὸς ἀσ]πασίως δεξιᾶς ἐ[φαψάμ]ενος*. Auch II 105 zu Anfang wird *τάω[ν*, sofern es selbständiges Wort und nicht etwa nur der Abschluß eines auf zwei Zeilen verteilten Wortes (wie I 20, 29) ist, nicht Artikel, sondern Demonstrativ sein; denn als Artikel wäre es kontrahiert worden (vgl. z. B. Meister, Gr. Dial. I, S. 271f.). Hier ist nun zu beachten, daß die Inschriften dies Pronomen nur als Artikel kennen, nicht als Demonstrativum, s. Sadée S. 193.[2])

5) *ὅδε* ist nicht böotisch. Dafür haben die Steine *τανί, τοΐ, τΰ́* etc., vgl. Sadée S. 243.[3]) Indes hat Korinna, die wie schon oben erwähnt wurde, das echt böotische *οὕταν* gebraucht, nur *ὅδε*: I 17 *τάδ'*; II 66 *τόδε*. Genannt sei auch I 56, II 90 *ὧδ'*.

---

1) Wilamowitz *ἔμελψεν*. Crönert *ἔμελψεμ* sicher. Also Assimilation wie I 33 *ἐ[μ μουν[ρι]άδεσσι*, II 20 *ἐμ πε[ιμονάν]* (Crönert).

2) Unrichtig gibt Sadée an, das Fem. Plur. sei nicht belegt. Übersehen ist IG. VII 3172, 87 *τὴ οὐπεραμερίη* (Orchomenos, 220—200 v. Chr.).

3) Das abweichende *τάν]δ'* oder *τόν]δ' ἀνέθηκεν Ἀθάναι* IG. VII 2230

6) I 24 ergänzte Wilamowitz ἐϱ[ατ]άν . . . νίκαν, Crönert gibt sogar ἐϱατάν. Möglicherweise wird auch I 62 zu Anfang ἐϱα[. . . irgend eine Form des nämlichen Wortes zu ergänzen sein. Aber als die echt böotische Form des Adjektivs muß ἐϱοτός wie στϱοτός, βϱοχύς angesehen werden, Sadée S. 150.

7) Schließlich bemerke ich, daß wer, wie es sämtliche Herausgeber sicher richtig tun, II 80 [ἔλλαχο]ν ergänzt, Korinna den übrigen Dichtern anreiht, die nach hom. ἔλλαϝον fälschlich ἔλλαχον oder ähnliche Formen gebildet haben (vgl. Schulze, Qu. Ep., S. 465f., Solmsen, Untersuchungen, S. 82ff.).

Die bis jetzt zusammengestellten Abweichungen, die man zwar alle mit Wilamowitz der 'allgemeinen Dichtersprache' zurechnen kann, würden jede für sich nicht viel zu besagen haben. In ihrer Gesamtheit sind sie aber m. E. von größerer Bedeutung, Die Beurteilung der sprachlichen Stellung Korinnas hängt eben davon ab, welche Bedeutung man dieser ihrer Abhängigkeit von der allgemeinen Dichtersprache beimißt.

Nun kommt aber noch eins hinzu: die Formen κἄσσονϑη II 63, κἀμέ II 120.[1]) Zu diesen äußert sich Wilamowitz S. 40 wie folgt: "Höchst auffallend ist die Krasis in κἄσσονϑη und κἀμέ; nicht nur weil nach dorischer Analogie η entstehen müßte, sondern auch weil καί κή gesprochen wird: die Krasis muß also fest geworden sein, als das α in dem Diphthonge noch vorwaltete, vergleichbar der Erhaltung des anlautenden α in ϑάτεϱον." Eine eingehende Darlegung der Gründe, weshalb ich dieser Auffassung auf keinen Fall beitreten kann, wird nicht nötig sein, wenn die Erklärung der beiden Formen, die ich unten gebe, zutreffend ist. Es ist nun erforderlich, hier etwas weiter auszuholen. Zunächst wird es gut sein, von den beiden genannten Formen gänzlich abzusehen und sich die Krasis von ᾰ (αι) + ε im Böotischen und in verwandten Dialekten klarzumachen, besonders weil durch die letzte Behandlung dieser Frage — Buck, Classical Philology II 1907, S. 263 — die Sache eher verdunkelt worden ist. Die bis-

---

hat Sadée, S. 189 richtig durch Hinweis auf den metrischen Charakter der Inschrift erklärt. Auch sonstige — von Sadée nicht erwähnte — Gegenfälle haben nichts zu bedeuten. [οἴδ]ε, wenn so zu ergänzen ist, IG. VII 2389 (Chorsiä), und τύδε in der bekannten archaisierenden Inschrift aus Orchomenos 3195, 3, entstammen Zeiten, wo die κοινή längst angefangen hat, sich geltend zu machen.

1) An letzterem scheint Crönert zu zweifeln; wie mich bedünkt, ohne Grund.

her übliche, richtige Auffassung der einschlägigen Verhältnisse im Lesbischen ist von Buck in Zweifel gezogen worden, vor allem weil er — und auch frühere Forscher, s. z. B. K. F. Johansson, De derivatis verbis contractis, S. 48 — nicht beachtet hat, daß das Böotische und das Lesbische hier verschiedene Wege gegangen sind.

Krasis vollzieht sich im Griechischen bekanntlich entweder nach den gewöhnlichen Kontraktionsgesetzen des betreffenden Dialekts oder aber so, daß die Qualität des anlautenden Vokals die Qualität des Kontraktionsproduktes bestimmt (ev. unter Verlängerung). Letzteres nennt Brugmann, Griech. Gramm., S. 142 'das etymologische Prinzip'; mir scheint 'Deutlichkeitsprinzip' besser. Daß das Resultat bei beiden das gleiche werden kann, dafür bietet z. B. das Böotische, wie wir gleich sehen werden, ein Beispiel; daß beide Arten in demselben Dialekt, bezw. bei demselben Verfasser neben einander hergehen können, zeigen z. B. Sappho, Herodas u. a.

Im Böotischen wird *ᾰ* + *ε* zu *ē* kontrahiert. Das beweist:

a) der Inf. *σουλεῖμεν* in dem Proxeniedekret aus Orchomenos aus der Zeit von 250—200 vor Chr. Bull. Corr. Hell. XIX 1895, S. 157 ff. II Z. 7 aus *σουλάεμεν* entstanden. Wenn Sadée S. 194, vgl. auch S. 227, sagt, *σουλεῖμεν* deute auf den Verbalstamm *συλέω*, so ist das klärlich ein Versehen, um so auffallender, als er sich in demselben Paragraphen auf die bekannten Ausführungen J. Schmidts, Pluralbildungen der Neutra, S. 326 ff. beruft.

b) *φυσῆτε* Aristophanes' Acharn. 862 (*φυσεῖτε* R)[1]).
Die lautgesetzliche böotische Krasis von *καί* + *ἐ-* muß also *κῆ-* (geschrieben ev. *κεἰ-*) ergeben, und das finden wir auch in Korinnas *χεἰρωάδων* 24 (10) und *κἠπιχάριτται* Aristoph. Ach. 884. Das Böotische steht also bei dieser Erscheinung auf Seiten des Dorischen und in Gegensatz zum Lesbischen.

Im Lesbischen sind belegt einerseits: *κἀπιλείψω* Sappho 8, *κἄλειψον* 51, 7, *κἀμός* 74, *κἄσλων* Berl. Klassikertexte V: 2, S. 9 a 3, *κἄμεθεν* ib. S. 12 f., Gedicht 2, 7; *κἀπιπλεύσην* Alkäos 79, sowie *κἀγώ* Balbilla, GDI. 321, 19; andererseits: *κἠμέ* Z. 3 der alten Inschrift aus Neandria (Meister, Berl. phil. Woch. 1892, S. 514),

1) Immer *υ* (nie *ου*) in den Aristophaneshandschriften. Vgl. Meister, Gr. Dial. I, S. 233.

κἦν Sappho 63, 3 [1]) und die Stellen in Theokrits äolischem Gedichte (29) κἤγώ V. 3, κἤμέ 24, κἤπί 37, welche man mit Unrecht angetastet hat. [2]) Daß jenes die echt äolische lautgesetzliche Krasis ist, dies durch das Deutlichkeitsprinzip seine Erklärung findet, wie z. B. Meister, Die Mimiamben des Herodas (Abhandlungen der sächs. Ges. d. Wiss., Phil.-hist. Cl. XIII 1893), S. 788ff. richtig entwickelt, hätte Buck a. a. O. nicht bezweifeln sollen. Ich gebe zu, daß er mit einem gewissen Recht die Formen τιμάτω etc. (Hoffmann, Gr. Dial. II, S. 293) nicht als für die Kontraktion entscheidend betrachtet, da es unsicher sein kann, zu welchem Verbaltypus sie gehören. Aber die Frage erhebt sich doch: gibt es denn einen anderen Weg, κἄσλων etc. zu erklären, als den lautgesetzlichen? κἤμέ, κἦν etc. erklärt das Deutlichkeitsprinzip zwanglos; κἄσλων läßt sich nur durch die Annahme verstehen, ᾰ + ε sei lesbisch, also echt äolisch, zu ᾱ kontrahiert worden.

Was sodann das Thessalische anlangt, so hat uns eigentlich erst die Sotairosbronze (IG. IX ii 257) Krasisbelege gegeben, und zwar wird in ihr die Krasis regelmäßig in der Schrift durchgeführt, s. Danielsson, Eranos. Acta philologica Suecana I, S. 144f. Hier begegnen nun u. a. κἐν (zweimal), τἐς (= κἦν, τἦς < τὰ ἐς), und Danielsson schreibt sie, wie sein Hinweis auf Meister, Herodas, S. 788 zeigt, dem Deutlichkeitsprinzip zu. Er geht dabei selbstredend davon aus, daß das Thessalische wie das Lesbische ᾰ + ε zu ᾱ kontrahierte. Stützen könnte diese Annahme die Form ἐρουτᾶι auf dem Bleitäfelchen aus Dodona, das wohl mit Recht allgemein als thessalisch in Anspruch genommen wird (Hoffmann, Gr. Dial. II, S. 42 N. 64, Fick, GDI. 1333, Prellwitz, De dial. Thess., z. B. S. 20), sowie ἐπικοινᾶται in der ebenfalls in Dodona gefundenen Bleitafel der Stadt Mondaia, GDI. 1557, Hoffmann

1) κεἰν überliefert, κἦν Bergk. Dasselbe Schwanken zeigen die Pindarhandschriften zu Isthm. III/IV 43: κεἰν B, κἦν D. O. Schröder (vgl. auch Proleg. II § 41) und andere vor ihm änderten in κἀν. Ich finde indes nicht genügenden Grund, gegen das Zeugnis der Handschriften Pindar κἦν völlig abzusprechen.

2) Hoffmann, Gr. Dial. II, S. 292 meint, die Krasis könne nicht von Theokrit selbst herrühren, sondern sei von unverständigen Grammatikern eingeführt worden. Ähnlich O. Schröder an der in der vorigen Anm. zitierten Stelle seiner Prolegomena. κἦν bei Sappho 63 hat Hoffmann, S. 525 als κῆ ἐν (Ἀΐδα δόμοις) gedeutet, klärlich nur ein Notbehelf, dessen Absicht man merkt. Die Neandriainschrift hat er zwar auf S. 128 als N. 179 noch nachträglich anführen können, aber die zwei letzten Zeilen ohne Umschrift gelassen, ist folglich um den interessantesten Beleg gekommen.

S. 11 N. 1[1]) — wenn nämlich die Verba ἐρωτάω etc. heißen. Aber auch wenn dem so ist — und ich glaube das —, so ist damit noch nicht bewiesen, daß ᾰ + ε in ganz Thessalien zu ᾱ kontrahiert wurde.[2]) Mondaia liegt, wie Hoffmann S. 10 richtig ausführt, im nördlichen Teil der Perrhäbia. Aus welcher Gegend von Thessalien das Bleitäfelchen GDI. 1333 herrührt, wissen wir nicht; gewiß mit ungenügender Begründung hat Hoffmann S. 42 es nach Kierion gesetzt.[3]) Also steht bei dem jetzigen Stand unserer Kenntnis an und für sich nichts der Annahme im Wege, daß in Thetonion und damit in der Thessaliotis die lautgesetzliche Kontraktion von ᾰ + ε als Resultat η ergab. Das Dorische kann bei dieser Erscheinung in der Thessaliotis wie in Böotien gesiegt haben. Die Frage steht somit noch offen; sichere Entscheidung können wir erst von neuen thessalischen Funden erwarten.

Nach dieser Abschweifung kehre ich zu Korinna zurück. Die Krasis in κἄσσονϑη, κἀμέ kann innerhalb ihrer heimatlichen Mundart keine Erklärung finden; sowohl das lautgesetzliche wie das Deutlichkeitsprinzip würden im Böotischen gleichmäßig κἤσσονϑη, κἠμέ ergeben haben. Korinna muß folglich die fremde Krasis irgendwo von außen her bezogen haben. Aus der epischen Sprache? Ich glaube nicht, vornehmlich weil bei Homer Krasis bei καί sehr selten ist (Kühner-Blaß I, S. 225). Die 'höchst auffallende' Krasis wird uns meiner Meinung nach am leichtesten erklärlich, wenn wir darin ein Zeugnis des Einflusses erblicken dürfen, den die lesbische Lyrik auf Korinna wie auf 'die Lyriker alle'[4]) ausgeübt hat. Sie war in ihrer Muttersprache gewohnt, καὶ ἐ- zu κἠ- zu verschmelzen, hat dies auch einmal in χεἰρωάδων zum Ausdruck

1) Von Hoffmann wohl S. 573 erwähnt, aber S. 293 übersehen.

2) Vgl. hierzu die grundlegende Abhandlung Solmsens über 'Thessaliotis und Pelasgiotis', Rhein. Mus. LVIII 1903, S. 598ff. Die hier in Rede stehende Detailfrage hat er nicht berührt.

3) Hoffmann stützte sich nämlich ausschließlich darauf, daß das Bleitäfelchen αὐτοῖ als Dativ zeigt, und daß wir den Lokativ an Stelle des Dativs bisher in keiner anderen thessalischen Stadt als Kierion nachzuweisen im Stande sind, nämlich durch die Inschrift Hoffmann N. 63 = IG. IX II 258. Aber das immer noch geringfügige Material von echt mundartlichen Inschriften mahnt zur Vorsicht. Und selbst wenn wir ältere Inschriften in größerer Anzahl besäßen, so wird doch die Unmöglichkeit zu sagen, ob in dem epichorischen Alphabet ΟΙ als -ωι oder als -οι zu verstehen ist, die Entscheidung erschweren. Wegen der Sotairosinschrift vgl. Solmsen, Rhein Mus. LVIII, S. 608f. Übrigens ist selbst IG. IX II 258 nicht völlig sicher, vgl. Danielsson a. a. O., S. 144.

4) Vgl. Wilamowitz, Homer. Untersuch., S. 320f.

gebracht; bei den lesbischen Lyrikern fand sie neben κὴ- auch κὰ- und hat vielleicht geglaubt, ihren Gedichten durch Herübernahme dieser Krasis einen feineren Anstrich zu geben, oder noch wahrscheinlicher dies ganz reflexionslos getan. Man halte mir nicht entgegen, es sei doch sehr eigentümlich, daß sie nur diesen einzigen Äolismus aufweise, denn darauf brauche ich nur mit dem Hinweis auf den verhältnismäßig geringen Umfang zu antworten, den ihr literarischer Nachlaß auch nach dem neuen Funde hat. Und was speziell *Μῶσα* betrifft, das nach Wilamowitz (vgl. oben S. 132) sehr bezeichnend sein soll, da Pindar äolisierend *Μοῖσα* hat, so bin ich ganz anderer Meinung. Korinna hat die heimischen Geschichten den *Ταναγρίδεσσι λευκοπέπλυς* gesungen. Das eine der uns durch den Papyrus erhaltenen Gedichte handelt von dem Helikon, der wohl für Korinna wie für Hesiod der Musensitz gewesen ist, das andere hebt mit einer Anrufung der Musen an. War es nicht ganz selbstverständlich, daß sie — mag sie auch sonst ihrer Sprache fremde Elemente beigemischt haben — doch in der Anrufung der Musen und auch bei sonstiger Nennung derselben ihnen die einheimische Namensform gab?

Um zusammenzufassen: Ich bin mit dem hochverehrten Meister, aus dessen editio princeps ich so reiche Belehrung und Anregung empfangen habe, völlig einig darin, daß Korinna in ihrer Dichtung wirklich ihre Muttersprache geredet hat, messe aber den fremden, literatursprachlichen Elementen in ihrer Sprache größere Bedeutung bei, als er es tut, und betrachte es schließlich als sehr wahrscheinlich, daß auch sie von der äolischen Tradition innerhalb der Lyrik nicht völlig unabhängig war; ich greife also gewissermaßen auf den Standpunkt zurück, den Wilamowitz selbst früher, in den Homerischen Untersuchungen S. 320 f., einnahm.

II.

Der aktive Infinitiv ging nach Ausweis der Inschriften im Böotischen auf *-μεν* aus und zwar nicht nur bei den athematischen, sondern auch bei den thematischen Verben. Mit Recht hat Sadée S. 155 hier ein äolisches Element des Dialekts erkannt.

Im Korinnapapyrus begegnet nun neben *φ]ερέμεν* I 19 *ἐνέπιν* II 73. "Es war", wie Wilamowitz in der Anm. S. 24 mitteilt, "*ἐνιπιν* geschrieben; *ι* [d. h. der zweiten Silbe] ist getilgt, *έ* übergeschrieben und *ε* dem letzten *ι* als Erklärung vorgesetzt", wie es der Grammatiker, der zugleich wohl der Schreiber war, wiederholt getan hat (Wilamowitz S. 19). "Man erwartet übrigens *ἐνέπτην*

oder ἐνέπεν“, sagt Wilamowitz S. 39. ἐνέπεν, wenn Korinna wirklich das gehabt hätte, was ich kaum glaube, würde nicht leicht in der Textüberlieferung zu ἐνέπιν geworden sein. Wohl aber ἐνέπην, jungböotisch ἐνέπειν geschrieben. Ein Einwand, der sich aber sofort erhebt, muß dabei erledigt werden. Sind wir, so wird jemand vielleicht fragen, wirklich zu der Annahme berechtigt, ἐνέπειν < ἐνέπην sei im Papyrus ἐνέπιν geschrieben worden? Wird doch sonst ει > η bewahrt und nur ursprüngliches ει mit ι geschrieben, z. B. ἀμίψ[ατο] II 90, ἀμφέπι II 79, εἵρισε (= ἥρεισε) I 32 etc. Nun schwankt aber der Papyrus in der Wiedergabe des ursprünglichen ει (ebenso wie des οι); neben ἀμίψ[ατο] etc. steht auch u. a. Ϝαδείαν II 114, s. Wilamowitz S. 38. Von hier aus konnte sich das Schwanken auch auf Fälle ausdehnen, in welchen nicht ursprüngliches ει zu Grunde lag; und tatsächlich finden wir auch II 75 ἶσχεν für εἶσχεν aus ἔσχεν, welches, wie Wilamowitz selbst in der Anm. auf S. 33 sagt, ein Mißgriff des Grammatikers sein wird, der die Orthographie redigierte.[1]) Bei ἐνέπιν für ἐνέπειν < ἐνέπην nehme ich ein entsprechendes Versehen des Redaktors an. Daß dann sein Kollege, der mehrere Jahrhunderte

1) II 130, wo Wilamowitz εἴσκ- liest und eine ähnliche Beurteilung als Möglichkeit gibt, liest Crönert εἷς Κ-.

Ich füge hier einige Worte über δουῖν II 54 ein. Ich kann zunächst wirklich nicht wie jüngst Jacobsohn, Philologus LXVII 1908, S. 333 Anm. Wilamowitz S. 41 zustimmen, daß man es unbedenklich in δουῖν ändern darf, das dem Schreiber wegen υι zu toll vorkam. Hätte der Schreiber aus diesem Grunde δουῖν geschrieben, so würde er doch sicherlich nicht ein ε zur Erklärung über die Zeile gesetzt haben. Daß δουῖν des Papyrus auf δουεῖν zurückgeht, scheint mir wie Kretschmer, Glotta I S. 351 völlig klar, aber nicht ganz leicht ist es, mit Bestimmtheit über die Form zu urteilen. Nach der Meinung Kretschmers ist es offenbar mit dem δυεῖν der jüngeren attischen Inschriften zusammenzustellen, weshalb der Erklärungsversuch von Brugmann, Griech. Gramm. S. 55 nun von neuem geprüft werden müsse. So habe auch ich zuerst gedacht: noch eine andere Möglichkeit ist aber zu erwägen. Es könnte nämlich ganz zufällig sein, daß ει eben in diesem Wort auftritt, δουῖν könnte auf eine Linie gestellt werden mit den spätböotischen Schreibungen τεῖ Σαράπει, αὐτεῖς etc. mit ει für ursprüngliches οι (Meister, Gr. Dial. I, S. 237 f., Sadée S. 210 f.). In dem Fall würde δουῖν der früheste Beleg dieser Schreibungen sein, denn inschriftlich treten sie erst nach 200 vor Chr. auf, und die Korinnahandschriften, die dem antiken Herausgeber vorlagen, können, da die Schreibung ιου für υ sich in unserem Papyrus nicht findet, nicht viel jünger als Mitte des III. vorchristlichen Jahrhunderts sein (vgl. Wilamowitz S. 37). — Beiläufig: δυεῖν ist jüngst noch in Pergamon aufgetaucht, Ath. Mitt. XXXII 1907, S. 361 Z. 5.

später unseren Papyrus geschrieben hat und der wirklich im Böotischen nicht besonders sattelfest sein konnte, ein *ε* über das *ι* der letzten Silbe gesetzt und somit der Korinna einen Infinitiv *ἐνέπειν* mit *ει* zugetraut hat, ist selbstredend für uns ebenso unverbindlich, wie wenn er II 49 *θιάς*, wo der überlieferte Akzent des Papyrus für *θεάς* zeugt, ebenfalls ein *ε* zur Erläuterung hinzugesetzt, *θιάς* also vermutlich auf *θειάς* zurückgeführt hat.

ἐνέπην wird also die Form gelautet haben, die Korinna an der Stelle gebraucht hat, und zwar hat wohl das metrische Bedürfnis die Wahl dieser Form an dieser Stelle veranlaßt. Wie ist sie nun zu verstehen? Nach den Darlegungen im vorhergehenden Abschnitt könnte man sich versucht fühlen, auch dies *ἐνέπην* als Äolismus bei Korinna zu betrachten. Dagegen entscheidet indessen der Umstand, daß, wenn ich recht sehe, der Inf. auf *-ην* sich als echt böotisch nachweisen läßt. Nicht inschriftlich, aber durch die böotischen Verse der attischen Komiker, denen es sicherlich daran lag, die wirklich gesprochene fremde Mundart so weit wie möglich wiederzugeben. Nur sind die in Frage kommenden Formen m. E. bis jetzt meistens unrichtig aufgefaßt worden. Meister, Gr. Dial. I, S. 279 sagt: “Die von den attischen Komikern gebildeten Infinitive *θερίδδειν* Ar. Ach. 947, *πονεῖν* (*πωνεῖν*), *φαγεῖν* Eubulos' Antiope haben attische und nicht böotische Endung“. Ich glaube meinesteils, daß sie echt böotisch sind. Bei den Dialektpartien gerade der attischen Komiker hat man früher gern die Handschriften geändert, sobald sie sich der attisch-ionischen Weise nicht fügten; aber es kann, wie neuerdings Solmsen wiederholt gezeigt hat[1]), “ein gut Theil von dem, was in den Handschriften steht, stehen bleiben“. Ganz ebenso soll man, meine ich, bei dem einen oder anderen Wort dieser Partien, das seiner überlieferten Form nach wohl auch als attisch erklärt werden könnte, doch zuvörderst die Frage in Erwägung ziehen, ob es etwa zu dem jeweiligen Dialekt stimmt und daher ihm zuzurechnen ist. Erst wenn dies mißlingt, darf zum Attischen als letzter Möglichkeit gegriffen werden. Für Meisters Ansicht würde allerdings sprechen, was er S. 213 anführt: “Der böotische gedehnte *e*-Laut scheint überall [in den Handschriften der attischen Komiker] durch *η* ausgedrückt worden zu sein, nur an einigen Stellen findet sich neben *η* auch die Lesart *ει*“. Ohne bei dem Mangel an genügenden Aristo-

1) Rhein. Mus. LXI 1906, S. 495f. und LXIII 1908, S. 329ff. Die zitierten Worte LXIII, S. 329.

phanesausgaben die Sache einer eingehenden Prüfung unterziehen zu können, kann ich doch sagen, daß Meisters Behauptung viel zu apodiktisch ist. Schon Blaydes' Ausgabe der Acharner, die einzige kritische, die mir hier zur Verfügung steht, läßt erkennen, daß der Ravennas bedeutend öfter *ει* hat als die gewöhnlichen Textausgaben aufgenommen haben. Es wird auch den Athenern am nächsten gelegen haben, *ει* zu schreiben. Der böotische lange *ē*-Laut, den sie hörten, war ja geschlossen, kam mithin dem attischen *ει* (= *ẹ̄*) näher als dem offenen attischen *η*.

Wenn meine Ausführungen das Richtige treffen — ich verhehle mir keineswegs, daß sie, wie es auch bei der Kärglichkeit und Einseitigkeit des Materials kaum anders sein könnte, sehr hypothetisch und mutmaßlich sind, meine aber sie wenigstens zur Diskussion stellen zu dürfen —, so haben wir also im gesprochenen Böotisch den Inf. auf *-εμεν* und den Inf. auf *-ην* neben einander anzuerkennen und haben nunmehr die Aufgabe, sie zu erklären. Dabei ist von Solmsens Auseinandersetzung, Rhein. Mus. LVIII 1903, S. 607 auszugehen. Er hat die Vielheit der Infinitivbildungen in den äolischen Dialekten (Lesb. *-ην*, Süd- und Westthessal. *-ην*, *-ειν*, Nordthessal. *-εμεν*) unter Berücksichtigung des homerischen Sprachgebrauchs so gedeutet, daß in der Periode der uräolischen Einheit die thematischen Verba den Inf. sowohl auf *-έμεναι*, *-έμεν* als auch auf *-εεν* (aus *-εσεν) bzw. schon *-ην* haben ausgehen lassen, und daß eine jüngere Zeit diesen Reichtum in den verschiedenen Gegenden verschieden vereinfacht hat. Das Böotische zeigt uns nun einen Dialekt, wo der ursprüngliche Zustand bis in historische Zeit insofern erhalten geblieben ist, daß sowohl *-εμεν* wie *-ην* noch in Gebrauch waren. Und der Grund, weshalb nicht nur *-εμεν*, sondern auch *-ην* erhalten geblieben, wird vermutlich der gewesen sein, daß der Dialekt, durch dessen Verschmelzung mit dem Äolischen das Böotische zustande gekommen war, der 'dorische' oder 'westgriechische', den Inf. auf *-ην* bildete. Er ist aber nicht stark genug gewesen, um die abweichende Bildung, die auf *-εμεν*, zu verdrängen. In der Thessaliotis hat, wie ich noch gegenüber Solmsen bemerken möchte, den Grund, weshalb *-ην*, nicht *-εμεν* vorkommt, auch hier der größere Einfluß des Dorischen als in der Pelasgiotis abgeben können. Indes wer kann mir auf der anderen Seite verbürgen, daß nicht eines Tages eine Inschrift mit einem Inf. auf *-εμεν* der thessaliotischen Erde entsteigt?

III.

Im Berliner Papyrus lesen wir I 48 *χώρη*, II 60 *χώρας*, jenes als Abschluß einer sonst nicht bewahrten Zeile von steigenden Ionikern, dieses als Anfang eines Pherekrateus. Von Seiten der Herausgeber ist dazu überhaupt kein Wort gesagt worden, und doch hat Korinna unmöglicherweise so schreiben können. Denn nach dem Ausweis der Inschriften ist im Böotischen wie im Thessalischen, im Lesbischen und in den meisten übrigen Dialekten *Ϝ* nach *λ*, *ν*, *ϱ* spurlos geschwunden, vgl. Brugmann, Griech. Gramm. S. 40f., Solmsen, Untersuchungen S. 180ff., Sadée S. 173, der richtig Dittenbergers Umschrift der epichorischen Inschrift IG. VII 3992 *φώρω* beanstandet hat [1]). Um die Formen bei Korinna als echt zu retten, könnte man vielleicht auf die Annahme verfallen, im Böotischen hätte sich sowohl äol. *χόρα* wie dor. *χώρα* neben einander gehalten und erst mit der Zeit sei jenes zur Alleinherrschaft gelangt; die Dichtersprache hätte sich dann die beiden Parallelformen zu Nutze gemacht. Mir scheint es indes zweifelhaft, ob wir die von Solmsen, Rhein. Mus. LIX 1904, S. 481ff. für die böotischen Eigennamen scharfsinnig ermittelten Tatsachen so ohne

---

1) Auf den ersten Blick scheinen einige Namen gegen die Regel zu verstoßen. Sadée hat sie nicht erwähnt, obgleich der Widerspruch bei Meister, Gr. Dial. I, S. 230, wo er *δωϱ-* als zu erwartende böotische Stammform bezeichnet, gegenüber S. 257, wo er *ξένος*, *ὄϱος* behandelt, zu einer Klarstellung geradezu herausforderte. Die Namen sind folgende: *Δωϱίμαχος* IG. VII 1999 (Thespiä), 2223 und 2224 (Thisbe), womit man wohl am ehesten auch [*Δ*]*ωϱίνας* IG. VII 537a, 14 (Tanagra) und [*Δ*]*ωϱίμαο* 2724a, 4 (Akräphia; Dittenberger . *ωϱιμαο*) verbinden möchte. Diese Namen erklären sich nach meinem Dafürhalten in einfachster Weise folgendermaßen: *Δωϱο-* (zu *δῶϱον* 'Gabe') ist, wie schon ein flüchtiger Blick in den Index zu IG. VII zeigt, ein auch in Böotien überaus gebräuchliches Namenselement; unter dem Einfluß davon sind die wenigen *δοϱυ*-Namen umgestaltet worden. Den tatsächlichen Beweis dafür, daß in der böotischen Namengebung das Gefühl der ursprünglichen Verschiedenheit der beiden Stämme verblaßt war, gibt der Mann aus Thisbe (IG. VII 2223, 2224), denn er ist ein *Δωϱίμαχος Δωϱοθέω*. Die nämliche Erklärung wird auch für die aus anderen Orten, wie Phigaleia, Issa etc. belegten, bei Fick-Bechtel S. 102 genannten *Δωϱι*-Namen ausreichen. Was die rhodischen Namen betrifft, so kann in ihnen ganz gut, wie Björkegren, De sonis dial. Rhod., Diss. Uppsala 1902, S. 58f. meinte, die ältere 'strengdorische' Form mit *ω* für jungdor. *ου* vorliegen. Vielleicht ebenso auf Thera. Daß sie aus späteren Zeiten stammen, bedeutet nichts, denn Namen bewahren ja die ältere Form zäher als sonstige Wörter. — Anders hierüber Solmsen, Untersuchungen S. 182 (am Ende der Anm.), dem aber der Fall in Thisbe entgangen zu sein scheint.

weiteres auf die Appellativa ausdehnen dürfen; die im Abschnitt II behandelte Erscheinung ist doch ein Spezialfall, der wesentlich anders liegt. Wie dem nun auch sei, so stellt sich hier einer derartigen Annahme zweierlei entgegen: erstens hat der Ausfall von Ϝ nach den genannten Konsonanten in den festlandsdorischen Dialekten so wenig Dehnung hinterlassen wie im Äolischen; nur die südöstlichen Ausläufer des Dorischen, das Theräische, Kretische, Rhodische, Knidische weisen Dehnung auf[1]); es spricht also alle Wahrscheinlichkeit dafür, daß der dorische Zweig, aus dessen Mischung mit der früher vorhandenen äolischen Mundart der böotische Dialekt hervorgegangen ist, keine Dehnung gehabt hat, oder richtiger, daß auch in diesem, wenn er rein geblieben wäre, *κόρϜα* etc. sich zu *κόρα*, nicht zu *κώρα* entwickelt hätte. Zweitens nämlich müssen bei der Mischung der beiden Bestandteile beide noch *κόρϜα* gehabt haben. Erst in böotischer Zeit hat der Schwund des postkonsonantischen Ϝ eingesetzt. Das zeigen die noch bewahrten alten Formen *καλϜόν* Mém. de la Soc. de ling. VII, S. 448, *ϜισϜόδιϙος* *Ἐφ. ἀρχ.* 1900, S. 109. Von diesen aus — sie sind zwar nur zwei, aber bei der spärlichen Anzahl und dem geringen Umfang der auf uns gekommenen epichorischen Inschriften können wir auch nicht viel verlangen — ist auch die Erklärung für unseren Fall zu finden. *κόρϜα* wird die Form gewesen sein, die Korinna selbst an den beiden fraglichen Stellen gebraucht hat. Bei der allmählichen Umsetzung ihrer Gedichte in jungböotische Orthographie ist das Ϝ, das man in solcher Verbindung weder zu sprechen noch zu schreiben mehr gewohnt war, verloren gegangen. Einen eventuellen terminus post quem für den Wegfall von postkonantischem Ϝ in ihren Gedichten kann möglicherweise das am Ende dieses Abschnitts behandelte Epigramm geben, vgl. unten. Als dann später „ein Grammatiker die Gedichte sammelte, ordnete und herausgab, hat er den Zustand, in dem er sie fand, für original angesehen und vielleicht gar danach normalisiert" (Wilamowitz, S. 37). Mitunter auch falsch normalisiert. Er sah, daß an beiden Stellen eine Länge gefordert wurde; er wußte, daß hom. *τοίς*, *οὐρανός*, *Μοῦσα* etc. böot. *τώς*, *ὠρανός* (*ὠραν[ό]ν* II 79), *Μῶσα* (*Μώσι*, I 18, *Μω[σάων]* II 1) entsprachen. So hat er danach falsch den Hyperböotismus *κώρα* eingesetzt. Eine schlagende Parallele — auf die ich erst nachträglich auf-

1) Teils *ω*, teils *ου*, die indes wahrscheinlich nur chronologisch verschieden sind.

merksam wurde — gibt die Überlieferung der lesbischen Lyriker, wenn nämlich *ποικιλόδειροι* etc., wie Brugmann, Griech. Gramm. S. 40 will, fehlerhaft überliefert ist für *ποικιλόδερϝοι*[1]).

Berücksichtigung erheischt hier noch Fr. 28 (14). Überliefert ist:

δούρατος ὥστ' ἐφ' ἵππω.

Sämmtliche Herausgeber, Bergk, Crusius, zuletzt Crönert ändern in *δώρατος* stillschweigend und ohne sprachliche Begründung, die indes um so mehr nötig war, als Korinna selbst ja unmöglich so hat schreiben können. Bergk hat an ε 371

ἀμφ' ἑνὶ δούρατι βαῖνε κέλη̣θ' ὡς ἵππον ἐλαύνων

erinnert, und ich kann mir trotz Crönerts abweichender Ansicht ganz gut denken, daß Korinna selbst in Anlehnung an diese Stelle auch die homerische Lautform der Vokabel angewandt hat. Sonst hat sie hier natürlicherweise auch *δόρϝατος* schreiben können, und in dem Fall würde die homerische Form von einem späten Grammatiker herrühren, mag ihm dabei die zitierte Homerstelle in den Sinn gekommen sein oder nicht.

In diesem Zusammenhang seien noch dem Namen *Κορϝείδας*, wie die bestbezeugte Lesung (Löwy) in dem thebanischen Epigramm aus dem Ende des IV. Jahrhunderts vor Chr. IG. VII 2533 gibt, einige Worte gewidmet. Sadée sagt S. 187: "Neque ipsum nomen quid sibi uelit, neque quomodo eo tempore digamma potuerit retineri assequor". Dabei hat er zunächst übersehen, daß schon Meister zu GDI. 710, der allerdings die Lesung *Κορβείδας* beibehielt, den Namen richtig mit *Κουρίδου* CIG. II, p. 1115 N. 2832, 10 (Aphrodisias), *Διοσκουρίδης* u. a. zusammenstellte. Er hat ferner zwei Momente, die beide für die Erklärung des ϝ von Bedeutung sind, nicht beachtet, nämlich einmal, daß wir es eben mit einem Namen zu tun haben, und sodann, daß die Inschrift metrisch ist. Für die Erklärung des ϝ stehen uns zwei Wege, von denen der eine den anderen nicht auszuschließen braucht, offen. Entweder ist, wie es ja oft bei Namen der Fall ist, ganz einfach eine ältere Form länger als sonst erhalten geblieben.

[1]) Anders freilich darüber Solmsen, Untersuchungen S. 170 Anm. 2. — Pindar O. II 65 wollte Bergk *κενϝάν* lesen; codices Mommsen *κενεάν*; Schröder *κεινάν*. Hier darauf näher einzugehen würde zu weit führen, denn die Stelle muß wohl im Zusammenhang mit der ganzen Frage über das Digamma bei Pindar betrachtet werden, welche sicher eine erneute Prüfung erfordert. Durch Schröders apodiktische Ablehnung, Proleg. S. 8 ist die Frage jedenfalls nicht erledigt.

Aber glaublicher dünkt mir, besonders im Hinblick auf den metrischen Charakter der Inschrift, daß wir es mit einer gelehrten Auffrischung zu tun haben, die aus verschiedenen Gründen leicht erklärlich ist. Erstens hat zu der Zeit, in die das Epigramm gehört, postkonsonantisches ϝ aus den Dichtertexten, wie wir es für Korinna soeben ermittelt haben, bekannt sein können. Ist diese Erwägung richtig, so gewinnen wir mit der Inschrift aus Theben einen terminus post quem für den Ausfall des postkonantischen ϝ in dem Korinnatext. Zweitens war der Laut an und für sich auch sonst keineswegs unbekannt, sondern, wenn auch intervokalisch und postkonsonantisch seit etwa einem Jahrhundert aus der lebenden Sprache geschwunden, doch anlautend noch in allgemeinem Gebrauch. Schließlich erinnere ich daran, daß gelehrte Auffrischung von ϝ, die, nebenbei bemerkt, sogar gelegentlich ganz fehlgreifen kann[1]), uns auch sonst aus Böotien, wenn auch erst aus späterer Zeit, bekannt ist, nämlich durch die orchomenische Siegerliste IG. VII. 3195, deren Formen *ῥαψαϝυδός*, *αὐλαϝυδός* etc. außer Sadée S. 188 auch Wilamowitz, Textgeschichte der Lyriker S. 23 Anm. 2 gehörig gekennzeichnet hat.

Uppsala. Ernst Nachmanson.

Über die Apokope der Präpositionen im Böotischen

In dem zuerst von Stamatakis *Ἐφ. ἀρχ.* 1883, S. 157 ff. veröffentlichten, nach Lollings Revision von Dittenberger IG. VII 524 abgedruckten tanagräischen Proxeniedekret aus der Mitte des III. Jhdts. vor Chr. steht Z. 7f. *κὴ ΚΑΓΑΝ κὴ κατὰ θάλαταν*; Dittenberger umschreibt kurzweg *κα(τὰ) γᾶν*. Zu Anfang von Z. 6 hat der Steinmetz zwar *γᾶς* vom Ende der vorhergehenden Zeile wiederholt — ein Fehler der Art, wie er auch in den sorgfältigsten Inschriften nicht selten ist. Sonst scheint er aber sauber gearbeitet zu haben. Mithin darf man nicht gleich beim ersten Anlauf zum Schibboleth 'Steinmetzfehler' greifen, sondern muß zuerst überlegen, ob die Buchstaben, wie sie da stehen, eine

1) Ein Beispiel (korinth. *ἀμοιϝάν*) bei Danielsson I.F. XIV, S. 390f., dessen Ausführungen auch sonst auf meine obige Darlegung Einfluß ausgeübt haben.

sprachlich plausible Deutung erlauben. Diskutierbar ist die Stelle auf alle Fälle, obgleich sie weder von Sadée noch von Günther, I.F. XX, S. 47 noch von Kretschmer, Glotta I, S. 38ff. beachtet worden ist.

Eingetragen ist also *κὴ κὰ γᾶν κὴ κατὰ θάλαταν*; von vornherein würde man vielleicht umgekehrt eher beim zweiten Substantiv als beim ersten eine andere Form der Präposition erwarten, vgl. *κατὰ γᾶν κὴ κὰτ θάλατταν* IG. VII 4260,9 mit Kretschmers Bemerkung a. a. O., S. 39. Eine Möglichkeit zur Erklärung des auffallenden *κὰ γᾶν* wäre, daß *κά* in dieser nahen Verbindung der beiden Wörter wie vielleicht in *κάπετον*, *καβαίνων* bei Pindar und Alkman auf ausnahmsweiser analogischer Verschleppung aus der Stellung vor Dentalen beruht, s. Kretschmer a. a. O., der aber selbst bei den genannten Wörtern eine zweite Deutung offen läßt, dieselbe, der ich bei unserem *κὰ γᾶν* das Wort reden will. Denn auf den richtigen Weg führt die Einfachschreibung der Geminata in dem benachbarten *θάλαταν*: *κὰ γᾶν* steht für *κὰγ γᾶν*, und dies ist aus *κὰτ γᾶν* entstanden. Allerdings finden sich nach der üblichen, bekanntlich auf Ahrens zurückgehenden Ansicht im Böotischen wie in den dorischen Dialekten *κὰτ* sowie *πότ* nur vor dentalen Verschlußlauten, besonders den mit *τ* anlautenden Formen des Artikels. Aber äolisch findet sich *κάτ* nicht nur vor dentalen Verschlußlauten, sondern (als *κάπ*, *κάρ* etc.) vor allen Konsonanten. In Anbetracht der Entstehungsweise des böotischen Dialekts wird a priori nichts der Annahme im Wege stehen, daß auch in dieser Mundart *κάτ* vor allen Konsonanten eingetreten ist. Davon ist unser *κὰ γᾶν* mit Einfachschreibung der Geminata ein Rest. Jedoch nicht der einzige. Das Proxeniedekret aus Theben IG. VII 2407, das nach gewöhnlicher Annahme dem Jahre 364/363 vor Chr. entstammt[1]), ist nur durch Pocockes, wie oft, schlechte Abschrift bekannt. Z. 9 gibt er *KAΠILAE* | *καὶ κὰτ θάλατ[τ]αν*, was alle Herausgeber in *κὰγ γᾶν κ. κ. θ.* ändern. Dittenberger bemerkt im Corpus zur Inschrift: "Omnibus mendis iam pridem medelam attulerunt editores, neque de ullius uocis lectione dubitari licet praeter nomina quaedam propria", und Sylloge 99 hat er die Verbesserung ohne weiteres wiederholt. Daß sie in diesem Zusammenhang an Wahrscheinlichkeit gewinnt

---

1) Vgl. Dittenberger, Syll. 99 und Nachtrag II, S. 810. Daß meine Darlegung einen weiteren Grund für diesen gewöhnlichen älteren Ansatz abgibt, ist klar.

und daß die beiden Belege einander gegenseitig stützen, liegt auf der Hand und braucht nicht besonders hervorgehoben zu werden.

Durch Korinna haben wir gelernt, daß *πέρ* auch böotisch war (vgl. oben S. 132 Anm. 1)[1]) nun sehen wir, daß auch bei *κάτ* daß Böotische wieder mit den äolischen Dialekten, nicht mit den westgriechischen zusammen geht. Diese letztere Erkenntnis ist nun aber keineswegs neu; Solmsen hat sie vor zwei Jahren, Rhein. Mus. LXII 1907, S. 332, obgleich nur auf IG. VII 2407 bauend und deshalb noch zweifelnd, ausgesprochen. Die, wie mir scheint, entscheidende Stelle in der Inschrift aus Tanagra ist indes bis jetzt unbeachtet geblieben. Ehe ich zur weiteren Begründung fortschreite, will ich noch betonen, daß unsere Auffassung dadurch nicht entkräftet wird, daß in der überwiegenden Anzahl der böotischen Inschriften *κατά* (*κατὰ γᾶν*, *καταβλάπτω* etc.) steht. Denn fast alle auf uns gekommenen böotischen Inschriften, in denen die fragliche Präposition vorkommt, gehören in die Zeit um und nach 300 vor Chr., die Zeit also, da die *κοινή* bereits ihre zersetzende Wirkung auf den alten Dialekt ausübt[2]). Von älteren[3]) kommt nur das bereits von Solmsen a. a. O., Anm. 1 erwähnte Dekret aus Lebadeia über Gaben an das trophonische Orakel IG. VII 3055 in Betracht, das Z. 5 *καταβεβάων*, Z. 8 *καταβά[ς]*, Z. 11 *κατα[βάς]* bietet. Solmsen meint, daß es vor der Hand unentschieden bleiben muß, ob wir darin bereits die gemeinsprachliche Form haben oder die 'westgriechische' Art, die nach seiner Meinung neben der äolischen anzutreffen gerade in Böotien nicht überraschen konnte. Sicher jenes. Mit der Inschrift hat es nämlich seine eigene Bewandtnis. Der Beschluß selbst mag, wie Köhler nachgewiesen hat, um 350 vor Chr. gefaßt worden sein, aber dahingestellt muß nach Dittenbergers Ansicht bleiben, ob die bewahrte Inschrift gleich danach oder erst später auf-

1) Gehört vielleicht *Πεσόχθεος* mit der Variante *Παρόχθεος*, wie das Ethnikon eines irgendwo im westlichen Teil des ozolischen Lokris oder im östlichen Ätolien wohnhaften Volks lautet (Verf., Ath. Mitt. XXXII 1907, S. 65), in diesen Zusammenhang? In dem Namen würde dann *ὄχθος*, *ὄχθη* enthalten sein. [S. jetzt auch Jacobsohn, K. Z. XLII, S. 278. K.-N.].

2) Vgl. dazu z. B. Meister, Sächs. Berichte 1899, S. 147. — Sicher wäre es eine lohnende Aufgabe, Sadées Darstellung des Dialekts nach dieser Seite hin zu ergänzen. Vielleicht komme ich später einmal dazu.

3) Man kann sie jetzt am bequemsten an der Hand von Miß Claflins Tabellen, Syntax of the Boeotian Dialect Inscriptions (Bryn Mawr College Monographs III. 1905), S. 16ff. durchmustern.

gezeichnet wurde. Im letzteren Falle hätte auch die Redaktion etwas modernisiert werden können. Aber schon im ersten Fall können, wie bereits Meister GDI. 413 bemerkt hat, die Vulgarismen wie *κατα-* durch den internationalen Verkehr an der berühmten Orakelstätte herbeigeführt worden sein, und dies wird, wie ich noch hinzufüge, besonders bei unserer Inschrift, in der sehr viele der verzeichneten Geber Auswärtige sind, zutreffend sein; Lebadeia hat sich so gut wie Athen (s. Meisterhans-Schwyzer § 37, 2, S. 101 mit den Bemerkungen von Thumb, Die gr. Sprache im Zeitalter des Hellenismus S. 237) auch sprachlich den Fremden entgegenkommend zeigen können.

Nun erhält ferner unser *κὰγ γᾶν* von anderer Seite nicht nur eine Stütze, sondern ist sogar selbst die notwendige Voraussetzung einer anderen böotischen Form. In der Wiesenverpachtung aus Thespiä Bull. Corr. Hell. XXI 1897, S. 553ff., steht Z. 10 *πὸκ κατόπτας*. Dies hat Kretschmer a. a. O., S. 51 von seinem Standpunkt aus nicht erklärt durch die Annahme, daß nach dem Vorbild von *κὰκ* vor Guttural: *κάτ* vor Dental neben *πότ* vor Dental ein *πόκ* vor Guttural treten konnte. Dies ist nur angängig, wo sich wirklich ein *κάκ* vor Guttural findet, wie im Thessalischen, und so erklärte sich dann leicht *ποκγραϑαμένοις* in der Inschrift aus Phalanna, jetzt IG. IX II 1228,18. Kretschmer, der das Zeugnis aus IG. VII 2407 als nur auf Konjektur beruhend S. 40 beiseite schob, scheint übersehen zu haben, daß er, damit seine Erklärung auch für das böot. *πὸκ κατόπτας* gelte, eigentlich ein böot. *κάκ* vor Gutturalen anzunehmen genötigt war. Aber wir brauchen es nicht anzunehmen. Es ist da, und die kleine Lücke in Kretschmers Darlegung ist damit urkundlich ausgefüllt. Freilich haben wir nur zwei Belege, was indessen aus den oben angeführten Gründen durchaus erklärlich ist. Sicher hat *κάκ* vor Gutturalen im alten Böotien regelmäßig gesprochen werden müssen; sonst hätte *πὸκ κατόπτας* nicht zustande kommen können.

Uppsala. Ernst Nachmanson.

Ein ägyptisches Wort bei Hesych

Durch zwei griechische Papyrustexte ist ein altägyptischer Name der aus Papyrusstengeln gearbeiteten kleinen Nachen, wie

sie im Nillande gebraucht wurden, in griechischer Wiedergabe bezeugt. Schon längst bekannt ist ein Beleg aus dem auf das zweite Jahrhundert vor Chr. angesetzten Papyrus Leidensis U, welcher zuerst von C. Leemans Pap. Græci Musei Lugd. Bat. I: 123 sq. (Leiden 1843) und neuerdings wieder von U. Wilcken Der Traum des Königs Nektanabos, in Mélanges Nicole, S. 581ff. (Genève 1905) herausgegeben ist; es wird da ein "*πλοῖον παπύρινον, ὃ καλεῖται α[ἰ]γυπτιστὶ ρωψ*" erwähnt. — Den zweiten Beleg und zugleich die Erklärung des bisher dunklen Wortes *ρωψ*[1]) hat Wilcken a. a. O., S. 587 aus dem Papyrus Louvre 10593 zutage gefördert; es heißt da, nach von ihm am Original berichtigter Lesung: "*ἐὰν δὲ μὴ ἔχητε πλοῖον, συνεμβήσητε ἅμα ἡμῖν εἰς ρωμσιν*". Die neuentdeckte Form ermöglichte sofort das Feststellen des Originalwortes, das Wilcken in ägypt. *rms*, einer mehrfach belegten Bezeichnung für 'Schiff' erkennt.

Die gräcisierte Form *ρωμσι-* ist somit ohne weiteres klar. Zur Erklärung der Form *ρωψ* denkt sich Wilcken ein Zwischenglied **ρωμψ* (mit einem zwischen *m* und *s* eingeschobenen *p*, vgl. *Ῥαμψής*), das durch Weglassung des *μ* unser *ρωψ* ergeben hätte. Einfacher scheint die Auffassung Schulze's KZ XLII: 302, daß in *ρωψ m* vor *s* zu *p* geworden sei, wobei er sich auf die Parallele *Νέψιος* (*Νέμψιος*): osk. *Niumsio-* (KZ XXXIII: 370, N. 7) beruft.

Soweit die intern ägyptischen Tatsachen. Von hier aus fällt nun wohl endlich Licht auf die barbarisch aussehende Hesychische Glosse *ῥώνιξις· ποταμίας νεὼς εἶδος*. Ein Ethnikon fehlt, aber wir irren uns schwerlich, wenn wir das als "*ῥώνιξις*" bezeichnete Flußfahrzeug auf das Nilland und die *ρωμσις, ρωψ* der Papyri, beziehen. Der Name des Papyrusnachens wird auch außerhalb Ägyptens nicht unbekannt geblieben sein, da die Sache ja den Alten stark aufgefallen und mehrfach erwähnt ist (Plutarchus, Mor. 358 A, Plin. H. N. 13: 11, Lucan. 4: 136 u. A.[2]). Auch die ägyptische *βᾶρις* ist den Alten dem Namen wie der Sache nach bekannt.

Wenn wir hiermit auf rechter Fährte sind, muß die Glosse in korrupter Form überliefert sein. Der Reihe der Lemmata nach kommt sie in folgender Umgebung vor: .... *ῥωμαλέος* — *ῥώμη* — *ῥώνια* [die Form verdächtigt!] — *ῥώνιξις* — *ῥώνιος* —

---

1) Ein verfehlter Erklärungsversuch von Leemans a. a. O., S. 128.
2) [Vgl. Partsch, Satura Viadrina, Breslau 1896, S. 28. Sk.].

ῥώννυσιν .... Ohne eigentliche Störung der Reihenfolge kann also statt *ῥώνιξις* ein *ῥωμξις* od. dergl. — die schon an sich naheliegende Schreibung *νι* für *μ* ward durch das folgende *ῥώνιος* begünstigt — als die Form der nächsten Vorlage eingesetzt werden. Ob das *ξ* die unbeholfene Wiedergabe eines den Griechen fremden Lautes ist? — Wie man sich auch im übrigen die überlieferte Gestalt der Glosse entstanden zu denken hat, lasse ich dahingestellt sein. Jedenfalls gelangen wir ohne Schwierigkeit zu einer dem *ρωμσις* des P. Louvre so ähnlichen Form, daß wir kaum mit einem bloßen Spiel des Zufalls ernstlich rechnen müssen.

Göteborg (Schweden), d. 3. Juni 1909.

Evald Lidén.

Quisquilien

1. Osk. ekss.

ekss kombened steht auf dem Cippus Abellanus, und an dem Sinne *ita convenit* ist kein Zweifel. Aber immer wieder hört man die Frage, wie ekss formell zu erklären sei, zuletzt von Buck, Elementarbuch d. osk.-umbr. Dialekte S. 90. Dabei ist doch die Antwort, wie mir scheint, ganz sicher, wenn man sich der allgemeinen Ansicht anschließt, daß ekss zu dem Demonstrativum *ekso-* gehört. Nur ein Kasus dieses Stamms kann (und muß) ekss klingen, der Nom. Sing. Masc. (*ekss* synkopiert aus **eksos*). Demnach gehört ekss seiner Bildung nach zu den bekannten lateinischen Adverbien *versus, adversus, rursus, prorsus, mordicus, deinceps, nuper* u. s. f. Denn, um das bei der Gelegenheit zuzufügen, für *nūper* scheint mir immer noch die Forsch. I 16 ff. gegebene Erklärung (**novo-parus*) die einzig mögliche; die beiden anderen, die man bei Walde findet, wird nicht für konkurrenzfähig halten, wer sich des von mir a. a. O. bereits angeführten, von Walde leider übergangenen *recens captum hominem, nuperum, novicium* bei Plaut. Capt. 718 erinnert.

2. Nomin. *di* Dat. Abl. *dis*.

Die Einsilbigkeit im Plural von *deus* hat nach meinem Dafürhalten noch keinerlei ausreichende Erklärung gefunden[1], auch

1) Zuletzt hat sich darum Exon bemüht (Hermathena XIV 338 ff.),

nicht finden können, da man dabei zwei ganz verschiedene Dinge durch einander zu wirren pflegt. Belegt und darum unbestreitbar ist die Einsilbigkeit der Formen, die ich in die Überschrift gesetzt habe; statt hundert anderer Belege stehe der horazische hier:

Di me tuentur, dis pietas mea
et Musa cordi est.

Aber wo ist die Einsilbigkeit des Nominativs *deae*, des Akkusativs *deos deas*, wo die Zweisilbigkeit des Genetivs *deorum dearum* bezeugt? Die Metriker finden freilich dergleichen viel bei Plautus und Terenz. Es sind die Metriker, die an die „Synizese" glauben d. h. an ein von der modernen Metrik willkürlich erfundenes Skansionsmittel, und wenn in der Philologie nicht das Beharrungsvermögen gelegentlich stärker wäre als die besten Gründe, so hätte man sich längst allgemein entschlossen, auf *deos deae deas deo(rum) dea(rum)*, wo sie nur zwei Moren haben, das Iambenkürzungsgesetz anzuwenden (vgl. *Γέρας* Festschrift für Fick S. 108 ff.).

Ich habe aber keinen Anlaß, diese Frage hier weiter aufzurollen, denn das ist ja allgemein zugestanden — auch von denen, die an einsilbiges *deos deas* u. s. w. bei Plautus glauben, daß diese Messungen sich in der augusteischen Poesie nicht wiederfinden und also in jedem Falle auf einem anderen Blatt stehen müßten als *di dis*, deren sich Horaz und seine Zeitgenossen bedienen. Weiter wird wohl auch allseitig zugestanden werden, daß dies horazische *di* und *dis* nicht durch Synizese entstanden sein kann. Denn wann würde bei Horaz jemals *mei meis* zu *mi mis* oder *aurei aureis* zu **auri* **auris*? Im sechsten Fuß des Hexameters gibt es Messungen letzterer Art ja hier und da einmal, aber *aurei aureis* (— ◡ —) wäre eben auch auf keine andere Weise in den Hexameter hineingegangen. *Deis* aber geht hinein so gut wie jedes iambische Wort, und doch steht *dis*, und sogar im vierten Fuß, auch bei Vergil Aen. XII 118 u. a. Außerdem würde man die Vertreter der Synizese jedenfalls in grosse Verlegenheit bringen, wenn man sie fragte, warum es wohl bei Horaz u. s. w. nicht auch

mit Scharfsinn, aber ohne Erfolg. Wenn er als Parallele für die angebliche Kontraktion *dī* den Vokativ *mī* aus **mie* beibringt, so ist das nicht glücklich, weil es *mie* nicht gegeben hat und nicht gegeben haben kann (vgl. Thurneysens gleich zu zitierenden Aufsatz). Eher würde ich der von Exon verworfenen Ansicht Sommers (Gramm. S. 446) beitreten, daß *mī* synkopiertes **mĕĭĕ* ist — weil diese Ansicht nämlich von mir stammt (Vollmöllers Jahresber. IV 74). Aber ich verkenne die Vorzüge der Gleichung *mī* = *μοι* keineswegs. Vgl. Wackernagel Mélanges Saussure S. 151.

einen Genetivus Singularis **dī* so gut wie den Nomin. Plur. *dī* geben mag.

Vielleicht wird man nun zu der Auskunft greifen wollen, *di dis* sei keine Synizese aus *dei deis*, sondern eine Kontraktion aus *dii diis*[1]). Aber auch Kontraktionen wie *filī* (Nom. Plur.) *filīs* u. ä. sind einem Manne wie Horaz ganz fremd.

Kurz, ich glaube, *dī dīs* kann weder aus *dei deis* noch aus *dii diis* hervorgegangen sein. Das heißt mit andern Worten: es kann gar nicht zu dem Paradigma gehören, das diese in historischer Zeit bilden. Rekonstruiert man sich aber das vorhistorische Paradigma, dann ist alles ohne weiteres klar.

Singular:	Plural:
deivŏs	deivei
deivī	deivom
deivō	deiveis
deivŏm	deivōs

Wie sich hieraus *deus dīvī dīvō deum dīvī dīvom dīvīs dīvōs* und daraus wieder das Doppelparadigma *deus dei deo* u. s. w. einerseits, *dirus divi diro* u. s. w. andererseits entwickelt, das ist seit Solmsens Studien z. lat. Lautgesch. vielfach dargestellt worden. Aber das eine hat man bisher übersehen, daß auch Nominativ und Dativ des Plurals die Möglichkeit lautlicher Veränderung bieten, weil ja nach einem bekannten ebenfalls von Solmsen a. a. O. vortrefflich erläuterten Gesetz *v* zwischen gleichen Vokalen schwinden kann. Also *dī dīs* sind, wie ich überzeugt bin, lautgesetzliche Fortsetzer von *deivei deiveis* wie *lābrum* von *lavābrum* oder *dītem* von *divitem*, dagegen *dii diis dei deis* junge Usurpatoren, zu *deus deum* neu hinzugebildet, und beide Theorien Solmsens finden hier überraschende Bestätigung.

Die bei der Annahme von Synizese unerklärliche Tatsache, daß zwar der Nominativ des Plurals einsilbig sein kann, aber nicht der Genet. Sing., erklärt sich nun sehr einfach. Zu beiden Seiten des *v* stehen gleiche Vokale zwar in *deivei deiveis*, nicht aber im Genetiv *deivī*, da langes *ī* vom diphthongischen *ei* ja bis ins 2. Jahrh. v. Chr. hinein scharf geschieden war[2]).

1) Dies sind bekanntlich die lautgesetzlichen Entwicklungen aus *deei deeis*, dagegen *dei deis* Analogiebildungen nach *deus deo deum deorum* etc. (Thurneysen Kuhns Zeitschr. 30, 499 ff.).

2) Sehr zweifelhaft ist hiernach, ob man dem Plautus (Leo zu Truc. 307) schon *dīnus* = *deivinus* (osk. *deivinais*) zutrauen darf. Das Haingesetz von Spoleto kann darum in der Frage nichts beweisen, weil es bereits *deinus* und *dinus* neben einander gebraucht.

3. *alis, alid.*

Die Belege für diese Formen gibt jetzt der Thesaurus I 1623 Z. 40 ff. — freilich ohne die nötige Kritik. Die Hauptmasse entfällt (wenn wir von der späten Wendung *alisalium* ebenda 1643 Z. 41 absehen) auf die lucrezische Zeit (Sallust Catull Lucrez CIL I 603 = IX 3513 v. J. 58 v. Chr.). Davon hebt sich sonderbar ab Naev. trag. 27 Lucil. 1134 (= 1216 Mx.). Man braucht die beiden Stellen nur aufzuschlagen, um zu erkennen, daß sie zu entfallen haben. Das Fragment des Naevius ist in seiner überlieferten Gestalt unverständlich, unmetrisch und zusammenhangslos; *alis* kann korrumpiert, es kann Kasus von *ala* sein, auch andere Möglichkeiten eröffnen sich: jedenfalls ist das kein haltbarer Beleg für eine erst 1½ Jahrhunderte später gesicherte Form. Bei Lucilius nämlich ist *alid* überhaupt nur Konjektur von Dousa statt des überlieferten *aliud* und zwar eine Konjektur, die auch nur in Verbindung mit andern die Überlieferung lesbar macht; Marx hat sie daher mit Recht aus dem Text verbannt.

Brugmann spricht im Grundriß I² 219 von urital. Übergang von *-io-* in *-i-* und fragt „ob hierher *alis* u. dgl.?" Ebenda II 2² 129 ist er schon zum apodiktischen Urteil fortgeschritten „*alius* mit der satzphonetischen Nebenform *alis*". Und doch zeigt der Tatbestand, wie ich denke, deutlich, daß die gestellte Frage verneint werden muß. Nichts Uritalisches liegt vor, sondern etwas junges, das eben darum auch gar nicht auf lautlichem Wege erklärt werden kann. Denn wer wird für die lucrezische Zeit, in in der *alis alid* wie nachgewiesen zum ersten Mal auftreten, in der sie also entstanden sein müssen, noch an die Möglichkeit einer Synkope von *alius aliud* zu *alis alid* glauben?

Wenn der Vorgang nicht lautlich ist, muß er analogisch sein. Und diese Erklärung liegt ohnehin so nahe, daß ich mich wundere sie zum ersten Mal aussprechen zu müssen. *alius* ist im Lateinischen der Analogie der Pronomina gefolgt. Das lehrt für Gen. *alīus*, Dativ *aliī* jede Schulgrammatik[1]). So ist es denn auch, wie ich meine, nicht zweifelhaft, daß *alis alid* sich einfach an *quis quid, aliquis aliquid* angeschlossen haben. Dies konnte darum leicht geschehen, weil ja nichts häufiger ist als Verbindungen von *alius* mit diesen Pronomina (*alius quis, aliud quid, alius aliquis, aliud aliquid* Thesaur. I 1608 Z. 75 ff., *siquis alius, siquid aliud,*

1) Vielleicht sind auch die auffällig häufigen Formen Dat. *ali*, Nom. Pl. *ali*, Dat. *alis* enger angeschlossene Analogiebildungen nach *illi illis* u. s. w.

quis alius . . .?, *quid aliud . . .?* Thesaur. I 1634 Z. 66 ff.[1]). In einem Vers wie Catull 29, 15

quid est alid sinistra liberalitas?

darf man glauben Ursache und Wirkung noch mit Händen zu greifen[2]).

Jetzt wird auch erklärlich, was bei der Brugmannschen Auffassung unverständlich bleibt: nämlich warum es neben *alis* und *alid* nicht auch den maskulinen Akkusativ **alim* gibt. Von Synkope hätte *alium* so gut getroffen werden müssen wie *alius aliud*. Aber daß man nach *quem aliquem* kein **alem* bilden wollte, ist begreiflich.

[Dies war im Februar 1909 gesetzt. Im März erschien Idg. Forsch. XXIV Heft 1/2, worin Sommer S. 17 ff. und Brugmann S. 160 ff. sich über *alis* und *aliquis* äußern. Unsere Erörterungen decken sich jedoch nur insofern, als auch Sommer die Chronologie der Formen *alis alid* zutreffend dargestellt hat. Seine Erklärung dieses *alis alid* ist dagegen eine ganz andere. Sechsmal findet er bei Lucrez die Wendung *alid ex alio*, einmal bei Sallust *alis alibi*. Hierauf fährt er S. 21 fort: „Jedenfalls ist die Behauptung, daß *alis* in der Literatur sich zuerst in der Verknüpfung mit *alius* findet, hinreichend begründet". Dabei hat er aber die Naeviusstelle, in der man *alis alium* hatte finden wollen, genau wie ich für verdächtig (also zum Beweis vollkommen untauglich) erklärt, und muß natürlich „bereits" aus Catull ein isoliertes (nicht mit *alius* verbundenes) *alis*[3]) und *alid* und aus der lex Furfensis v. J. 58 v. Chr. ein ebenfalls isoliertes *alis* anführen. Es ist also offenbar die „hinreichend begründete" Behauptung mit den Tatsachen im Widerspruch. Man muß zudem noch bedenken, daß Lucrez das sechsmal so hintereinander gestellte *alid ex alio* offenbar nur dem Metrum zu Liebe so geformt hat; außerhalb des Verses hat damals, so weit wir sehen, niemand anders als *alius alium* gesagt[4]).

So entfallen Sommers Versuche, *alis* in der Gruppe *alius alium* entstehen zu lassen, alle beide; einleuchtend sind sie ohnehin nicht sehr. Auf die weiteren von Brugmann und Sommer angeregten

---

1) Auch *aliquis* an sich spricht ja für die engen Beziehungen von *alius* und *quis*. — *is id* scheint mir ferner zu liegen.

2) Ich bitte übrigens zu vergleichen, was in Bd. I S. 309 über die analogischen Wirkungen von *quis* ausgeführt ist.

3) Dies hält er sonderbarer Weise für Fem. Sing. Er muß Catull 66, 28 mißverstanden haben.

4) S. z. B. Cic. rep. III 23. Aus Sallust selbst führt der Thesaurus I 1643, 22 nicht weniger als ein halbes Dutzend Beispiele an!

Fragen möchte ich für jetzt nicht eingehen. Nur das sei noch zugefügt, daß Sommers semasiologische Einwände meinen Glauben an den etymologischen Zusammenhang von *ali-* mit *alius* nicht im mindesten zu erschüttern vermögen. Eine befriedigende morphologische Erklärung bleibt freilich noch zu suchen.]

4. Addendum lexicis latinis.

Im Philologus 52, 559 hat Traube das bei Catull 17, 24 durch beide Abschriften des Veronensis gebotene

si pote stolidum repente exitare veternum

mit der Erklärung gerechtfertigt, *exitare* sei Desiderativ, Intensiv oder wie man das zu nennen beliebt von *exire*, die eigenartige Bildung aber durch die Besonderheiten des priapeischen Maßes gerechtfertigt. Der scharfsinnige Gedanke des unvergeßlichen Freundes verhilft dem Thesaurus linguae latinae noch zu einem zweiten Zuwachs ganz ähnlicher Art. In dem bekannten Priapeum, das zuletzt Ellis in seiner Appendix Vergiliana abgedruckt hat (= Bährens PLM II 160, Bücheler Petron[4] S. 159), nennt sich v. 3 das Priapbildnis nach der besten Handschrift:

quercus arida rustica formitata securi[1]).

Ellis setzt vor *formitata* ein Kreuz, die andern schreiben nach älterer Konjektur *fomitata* unter Berufung auf die Placidusglosse *formitat formitibus exassulat* (C. Gl. L. V 22. 26 = 70. 11), die C. O. Müller in *fomitat fom. ex.* abgeändert hat (vgl. Paul. F. 84). Ich lasse dahingestellt, ob solch ein glossematischer Ausdruck zum Stil des Gedichts passen würde. Jedenfalls verdient die Überlieferung, wenn sie gehalten werden kann, den Vorzug. Nun steht *formitata* an derselben Stelle derselben Versart wie *exitare* bei Catull. Ohne weiteres ergibt sich also die Proportion:

exitare : exire = formitare : formare

(vgl. *rogito* : *rogo*, *clamito* : *clamo* etc.). Die der dura metri necessitas entsprungene zierliche Bildung ist vollkommen im Stil dieses eleganten Priapeums.

5. *patĕr matĕr fratĕr.*

So ist die Messung dieser Nominative schon bei Plautus. Das überrascht wenigstens für die beiden letzten sehr. Die zweite Silbe ist nicht bloß im Indogermanischen, sondern noch im Itali-

1) So gibt Ellis die Lesart der Brüsseler Handschrift; ich glaube auf meiner Photographie *formicata* zu erkennen, wie Bährens las. Das macht natürlich in einer Handschrift s. XII keinen wesentlichen Unterschied.

schen (osk. *patir*) lang gewesen; kürzen konnte sie sich in plautinischer Zeit nur unter dem Einfluß des Iambenkürzungsgesetzes, heißt es doch bei Plautus auch noch regelrecht *amēr* u. dgl. Man läßt daher gewöhnlich *matĕr fratĕr* sich nach Analogie von *patĕr* kürzen, aber wahrscheinlich kommt mir das schon darum nicht vor, weil ja selbst *pater* unter diesen Umständen für Plautus nur fakultativ ein Pyrrhichius gewesen wäre [1]).

Ich ziehe daher vor, in *patĕr matĕr fratĕr* die Vokative dieser Worte zu sehen, die die Funktion der Nominative mit übernommen haben. Daß diese Ausdehnung der Vokative öfters vorkam, ist bekannt (Brugmann Griech. Gramm.[3] 220). Sie konnte natürlich nur bei solchen Worten vorkommen, bei denen man Anlaß hatte den Vokativ häufig zu gebrauchen, wie das ja bei den angeführten zweifellos der Fall war. Außerdem ist hier namentlich an *Iuppiter* = *Ζεῦ πάτερ* zu erinnern, dessen Entwicklung zum Nominativ vielleicht noch verständlicher wird, wenn sie sich zusammen mit dem gleichen Vorgang bei dem Simplex *pater* vollzog.

6. Vokativ *puere* und Verwandtes.

Sommer lehrt (Gramm. S. 373): „Alle Wörter, bei denen im Nom. Sing. nach *-r-* das *ŏs* synkopiert erscheint, haben auch im Vok. Sing. das *-ĕ* schwinden lassen: *ager* über *agr̥* aus *agre*, *vesper* aus *vespere* u. s. w. Eine Ausnahme bildet nur das plautinische *puere*, „vermutlich eine analogische Erneuerung des *-ĕ* nach dem Vok. anderer *ŏ*-Stämme“.

Plautus kennt überhaupt keinen andern Vokativ als *puere*; *puer* steht erst Ter. Ad. 940. Empfiehlt sich eine Theorie, die einer so einfachen Tatsache geradezu ins Gesicht schlägt? Vielmehr darf doch wohl als sicher gelten: *puere* ist der normale Vokativ gewesen, und *puer* ist erst daraus entstanden oder hat sich an seine Stelle gesetzt. Daraus entstanden: dann müßte Synkope eingetreten sein wie in *biber dare* oder ein ursprünglich nur antevokalisches *puer* sich auch vor Konsonanten eingedrängt haben. In beiden Fällen (um von ihrer sonstigen Wahrscheinlichkeit ganz abzusehen) wäre wohl zu erwarten, daß *puer* schon bei Plautus gelegentlich erschiene. Da das nicht der Fall ist, ziehe ich die zweite Möglichkeit vor: *puer* hat sich an die Stelle von *puere* gesetzt; es ist der Kasus, der auch sonst den Vokativ verdrängt hat,

---

1) Auch die eben erscheinenden Bemerkungen von Jacobsohn Hermes 44, 100 Anm. erhöhen m. E. die Wahrscheinlichkeit nicht.

nämlich der Nominativ. Diese Erscheinung habe ich im Archiv f. Lex. XV 41 f. mit weiteren Beispielen belegt und aus der Gleichheit von Nominativ und Vokativ in andern Stammklassen und Numeri hergeleitet; auch halte ich das Prinzip für sicher, mag immerhin der oder jener Fall sich anders verstehen lassen (Wackernagel Mélanges Saussure 151 f.)[1]. Unter diesen Umständen wird man auch für *vesper* und ähnliche Vokative erwägen müssen, ob sie wirklich vokativisch sind (was mir trotz *biber dare* lautlich nicht gerade wahrscheinlich ist) und nicht vielmehr vokativisch gebrauchte Nominative.

7. *Dignus*.

Daß *dignus* von *decet* kommt, ist wohl endlich allgemeine Überzeugung geworden. Ich weiß nicht, ob dazu geholfen hat, was ich schon vor Jahren hervorhob, daß bei Plautus *me dignumst* und *me decet* vollkommen gleichwertig sind und daß bei ihm neben *dignus* ein *condignus* steht ohne erkennbar verschiedene Bedeutung, wie neben *decet* ein *condecet*. Aber der Zusammenhang von *decet* und *dignus* ist bisher nur rein lautlich erfaßt worden; wie es um den Bedeutungszusammenhang steht, hat noch niemand gesagt. Und doch fängt da das eigentliche Interesse erst an. Die Lösung hilft zugleich das Rätsel der Konstruktion von *dignus* auf einfachste Weise lösen. Was heißt *decet*? Ursprünglich natürlich etwas konkretes. Das Mädchen sagt zu seiner Zofe (Plaut. Most. 166):

Contempla amabo, mea Scapha, satin haec me vestis deceat

(vgl. 172, 173, 282, Pers. 464: Übergang zur abstrakten Bedeutung Amph. 1007). Die Bedeutung ist die, die auch in den Ableitungen des Wortes (*decus* etc.) noch oft genug hervortritt: 'zieren'. Hiernach ist die Bedeutung von *dignus* klar. Es ist eins der wenigen Participia Perfecti Passivi vom alten Typus, die sich im Latein erhalten haben (vgl. *plēnus* vom verlorenen *plere*, während die in die junge Zeit hineinreichenden Komposita *explere complere* nur noch *expletus completus* kennen). *dignus laurea* heißt 'geziert mit dem Lorbeer', *dignus corona civica* 'geziert mit der Bürgerkrone' u. s. f. Nur diese Konstruktion mit dem Ablativ statt des Instrumentals ist alt; wie vereinzeltes *dignus salutis* in alter Zeit (Plaut. Trin. 1153) zu verstehen ist — als umgekehrte Schreibung

---

1) Der Gedanke ist übrigens nicht so neu, wie ich a. a. O. glaubte. Siehe z. B. Schmalz Syntax³ § 36 Anm. 1.

nämlich, also lautlich, nicht syntaktisch —, kann man sich aus Leo Plaut. Forsch. 273ff. entnehmen. Es ist ja nun wohl nicht jeder, der mit dem Lorbeer geschmückt ist, seiner wirklich würdig, aber die Präsumption wird doch dahin gehen. Die neue Bedeutung des Wortes aber führte sogleich weiter: *dignus* beginnt allgemein eine verdiente Zusammengehörigkeit einer Person und eines Objekts zu bezeichnen, und so kann schon im ältesten Latein gesagt werden *munera digna dea venustissuma Venere* (Poen. 1177). Also ist der Ursinn des Wortes völlig verloren, seine Konstruktion aber geblieben infolge eines eigentümlichen äußerlichen Konservativismus, wie ich ihn auch bei *rēfert* nachgewiesen habe (Arch. f. Lexik. XV 53).

Wörtlich so hatte ich diese Bemerkungen über *dignus* Ostern 1908 für die Glotta niedergeschrieben und glaubte bestimmt, damit etwas Neues zu sagen. Aber kurz danach erhielt ich durch die Güte von Meurer und Niepmann ihre hübsche Schrift „Richtlinien für den grammatischen Unterricht im Lateinischen“ (Bonn 1908), wo es S. 19 heißt: „*dignus* mit Abl. würde eine einfachere Erklärung haben, wenn es erlaubt wäre, für laude dignus ʻmit Lob geschmückt', dann ʻdes Lobes würdig' als Grundbedeutung anzusetzen; das entsprechende *decorus* hat es ja in seinen Bereich gezogen (Plaut. Mil. 619); doch der plautinische Sprachgebrauch scheint dagegen zu sprechen“. Es war also das Richtige schon vor mir gesagt; freilich weiß ich nicht wo. Denn Meurer und Niepman machen darüber keine Angabe, und ich habe vergeblich gesucht. In jedem Fall glaube ich auf Verzeihung rechnen zu dürfen, wenn ich die Sache hier nochmals zur Sprache bringe. Ich möchte nämlich nicht, daß das Meurersche Bedenken die Anerkennung des Richtigen hinderte. Freilich können wir bei Plautus *dignus* nirgends mehr mit „geschmückt“ übersetzen. Aber so erwünscht es ist, wenn Plautus im einzelnen Falle noch Spuren des Ursprünglichen aufweist — eine alte Sprachquelle ist er doch nur relativ, und eine sonst völlig einleuchtende Erklärung darf nicht darum fallen, weil sie für Plautus bereits eine völlige Verschiebung des anfänglichen Zustands voraussetzt.

8. Ein Soldatenwitz.

Von Tiberius erzählt Sueton 42: *In castris tiro etiam tum propter nimiam vini aviditatem pro Tiberio Biberius, pro Claudio Caldius, pro Nerone Mero vocabatur.* Der Scherz ist beim ersten und dritten Namen, wo sich nur ein Laut ändert, recht gut.

Aber beim zweiten scheint die Distanz zwischen dem wahren und dem Spottnamen etwas groß. Man könnte den Witz trotzdem den beiden andern zu liebe in den Kauf nehmen, wenn nicht eine Vordatierung eines bekannten Lautwandels eine andere Möglichkeit böte. Das älteste sicher datierte Beispiel des Wandels von *al* zu *au* vor Konsonant ist *καυκουλατορι* im edictum Diocletiani (v. J. 301; weiteres Material bei Birt Rhein. Mus. 52 Ergänzungsheft S. 80)[1]. Trotz seiner Verbreitung im Romanischen ist der Übergang fürs Lateinische doch nur sporadisch bezeugt. Vielleicht also ist es nicht zu kühn einen Vorläufer davon bereits 300 Jahre vor Diocletian in der vulgären Sprache des römischen Lagers anzunehmen. In der Aussprache *Caudius* würde *Caldius* zu *Claudius* genau so gut passen wie *Biberius* zu *Tiberius* und *Mero* zu *Nero*.

9. *-ficus.*

Unter allen römischen Dichtern von Catull bis zu den Christen ist Seneca der einzige, der den Kompositen auf *-ficus*, namentlich im Verhältnis zu den sonst so beliebten auf *-fer* und *-ger*, eine bevorzugte Stellung gibt; genaue Angaben findet man bei Seitz (De adiectivis poetarum Latinorum compositis, Bonn 1878, S. 30). Nun sind andererseits auch die archaischen Sceniker besondere Liebhaber der Zusammensetzungen mit *-ficus*: statt die einzelnen Belege aufzuzählen, möchte ich darauf hinweisen, daß sowohl der zeitgenössische Satiriker wie der der neronischen Zeit in diesen Adjektiven ein Charakteristikum der Tragödie des Pacuvius und Accius gesehen haben (Marx zu Lucil. 654, Pers. I 76—78). Somit liegt die Vermutung nahe, die L. Müller (De re metr.[2] S. 481) in die Worte gefaßt hat: „Seneca veterum tragicorum sequitur usum".

Richtig kann sie aber trotz ihrer Einfachheit nicht sein. Denn daß Seneca die altlateinische Tragödie ignoriert, ist von F. Strauß (De ratione inter Senecam et antiquas fabulas Romanas intercedente, Rostock 1887) überzeugend dargetan. Die Aporie zu lösen sehe ich nur e i n e n literarisch und sprachgeschichtlich gleich interessanten Weg. Zwischen der alten Tragödie und Seneca muß ein Mittelglied stehen, das selbst die Adjektiva auf *-ficus* nach dem Vorbild der Alten gebrauchte und sie dadurch Seneca auch als Requisit der modernen Tragödie erscheinen ließ. Es kann sich

1) Ob man wohl das Wort *caucum* 'Becher', das seit dem 4. Jahrhdt. begegnet (s. den Thesaurus), aus **calicum : calix* herleiten darf?

hierbei wohl nur um L. Varius' Thyestes oder Ovids Medea oder beide handeln. Ist das richtig, so hätte Ovid einen stilistischen Unterschied zwischen seiner Tragödie und seinen andern Werken gemacht.

10. Officium.

Eine richtige Quisquilie zum Schluß. Und eine noch dazu, die ich eigentlich für allbekannt hielt. Aber kein Geringerer als Brugmann schreibt in den Idg. Forsch. 24, 165: „ich halte die übliche Erklärung von *officium* als *opi-faciom* 'Dienstleistung' für verfehlt. Schon[1]) die Bedeutung spricht dagegen. Denn *officium* ist von Haus aus kein Handeln, sondern die moralische Verpflichtung, Obliegenheit, Schuldigkeit. Das Wort enthält die Präposition *op-* und bedeutete ursprünglich das 'Auferlegtwerden' von etwas, was man tun muß", womit dann noch *ἐπιτιθέναι* verglichen wird.

Brugmann ist hier einer Gefahr unterlegen, die nicht wenigen Sprachvergleichern droht. Die schulmäßige Grammatik, das schulmäßige Lexikon schleppt nicht nur manche traditionelle Angabe ungeprüft mit sich, sondern beruht ja naturgemäß nur auf ausgewählten „klassischen" Autoren. Wer über lateinische Grammatik und Etymologie arbeitet, darf sich daher nie ohne weiteres mit den ihm geläufigen Ansichten über Wortbedeutung begnügen, sondern muß sie stets erst an den Quellen prüfen.

Daß *officium* 'Pflicht' heißt, lernen wir alle, und wenn wir erst Cicero gelesen haben, *non dubitamus quin καθῆκον officium sit* (ad Att. XVI 11. 4). Aber man braucht nur einmal etwa Plautus vorzunehmen: da lernt man's anders. 43 mal hat er das Wort, und gewiß kommt man in der Mehrzahl der Fälle mit einer Übersetzung wie 'Pflicht' durch. Aber längst nicht in allen. Diese bedeutsame Minorität stelle ich hier zusammen.

Die Sklaven der Komödie lieben ihren Herren auszureißen. Zu den zahlreichen Scherzen, die darüber gemacht werden, gehören die folgenden: Asin. 380: der eine Sklave will eilends zu seinem Herrn (dem *senex*) laufen, um ihm etwas zu erzählen: *iam ego recurro . . . volo seni narrare.* Darauf fragt ihn der andere: *quin tuom officium facis ergo ac fugis?* Also ist es wohl „moralische Verpflichtung, Obliegenheit, Schuldigkeit" des Sklaven auszureißen? Ich dächte, nur seine übliche Tätigkeit. Ganz genau so Poen. 427: *fugio* sagt hier der Herr, um seine eilige Entfernung

1) Der Sinn dieses „schon" ist mir nicht klar. Andere Einwände als diesen macht ja auch Brugmann nicht.

auszudrücken. Der Sklave erwidert: *meumst istuc magis officium quam tuom.*

Im Stichus grämen sich die Schwestern, daß ihr Vater sie recht unvornehmer Weise zwingen will, sich von ihren Männern scheiden zu lassen: cruciantur *patrem . . . improbi viri officio uti* (V. 14). „Moralische Verpflichtung, Obliegenheit, Schuldigkeit"? Ich meine, sie grämen sich, daß er handelt wie ein *improbus* handelt. Selbst wenn dem frechen Sklaven Tranio von seinem Mitsklaven vorgeworfen wird (Most. 27):

> hocine boni esse servi officium existumas,
> ut eri sui corrumpat et rem et filium?

kann ihm doch nicht zugetraut werden, daß er es für seine Pflicht halte, seinen Herrn zu ruinieren. Vielmehr muß der Sinn sein: „Hältst Du das für das Verfahren, das Tun, die Tätigkeit eines wackern Sklaven, seinem Herrn Sohn und Vermögen zu verlumpen?"

Phronesium vertraut ihrem Geliebten an, daß sie dem Offizier ein Kind untergeschoben hat. Darauf sagt er (Truc. 435 ff.):

> pro di immortales! non amantis mulieris
> sed sociae | unanimantis fidentis fuit
> officium facere, quod modo haec fecit mihi,
> suppositionem pueri quae mihi credidit,
> germanae quod sorori non credit soror.

Verpflichtet ist zu solchen Geständnissen, wie ich dächte, auch eine *socia unanimans fidens* nicht, aber wohl kann Diniarchus sagen: „das war schon nicht mehr bloß die Tat einer Geliebten, sondern einer *socia*".

Callicles und Megaronides verabreden im Trinummus, daß Callicles den Schatz in seinem Haus ausgraben soll, während Megaronides nach dem Markt geht, um dort einen Sykophanten zu mieten, dem man das Geld übergeben kann.

> Me. Ego sycophantam iam conduco de foro
> Eumque huc . . . . .
> 818 Mittam. Call. Eo ego igitur intro ad officium meum

d. h. ins Haus zu seiner Verrichtung, nämlich das Gold auszugraben.

Vielleicht am deutlichsten aber spricht Cist. 657. Der Sklave sieht ein Kästchen auf der Straße liegen, will es aufheben und spricht:

> faciundumst puerile officium: conquiniscam ad cistulam.

Also ist es bei den Kindern „moralische Verpflichtung" u. s. w. sich zu ihrem Spielzeug niederzukauern? Zu übersetzen ist natürlich „ich muß es machen wie es die Kinder machen".

Diese Stellen sprechen deutlich. Und man wird hiernach wohl

schon zu dem Zugeständnis neigen, daß auch in andern Fällen, wo die Übersetzung 'Pflicht' an sich zulässig ist, doch eine andere vielleicht den Vorzug verdient. Wenn z. B. Cas. 585 der Mann seiner Frau Vorwürfe macht, daß sie irgend etwas bei dem Nachbarn nicht durchgesetzt habe:

vitium tibi istuc maxumumst: blanda's parum,

so erwidert die Frau:

non matronarum officiumst, sed meretricium,
viris alienis, mi vir, subblandirier.

Ich dächte, auch hier paßt „Tun, Handlungsweise" u. dgl. besser als „moralische Verpflichtung" etc. Ähnliches gilt von den bei Cato mehrfach wiederkehrenden Kapitelinschriften wie *vilici officia*, *custodis officia*: auch hier ist gegen die Übersetzung „Verrichtungen des Meiers" u. s. w. gar nichts einzuwenden, ja sie macht vielleicht erst den Plural recht begreiflich, der bei einer Bedeutung „moralische Verpflichtung, Schuldigkeit" nicht ohne weiteres erklärbar wäre [1]).

Man sieht, daß Brugmanns Behauptung „*officium* ist von Haus aus kein Handeln, sondern die moralische Verpflichtung" mindestens insofern zu berichtigen ist, als beide Bedeutungen gleich früh, bereits im Beginn der historischen Zeit, zu belegen sind. Dann kann aber auch, glaube ich, der Schluß nicht zweifelhaft sein: „von Haus aus" hieß *officium* gerade nicht „die Pflicht", sondern einfach die Handlung, das Tun, das Verrichten. Denn nicht nur, daß die so sich ergebende Bedeutungsentwicklung wohl a priori als die wahrscheinlichere gelten muß — man sieht ja an den angeführten Beispielen noch ganz deutlich den Weg, auf dem *officium* seine „moralische" Bedeutung bekommen hat. Ich möchte nicht breit ausführen, was jeder sich aus den Plautusversen ablesen kann: *officium* ist das „Tun", das „Werktun", daher dann die regelmäßige, charakteristische Tätigkeit jemandes (der Kinder, der Sklaven, der Dirnen), daher die ihm zukommende Tätigkeit und also schließlich seine Obliegenheit, Schuldigkeit, Pflicht.

Hiermit wäre denn die etymologische Frage wohl definitiv entschieden. Aber ich möchte nicht versäumen, noch eine Plautusstelle herzusetzen, in der das antike Empfinden für das Etymon sich mir in sehr beachtenswerter Weise zu äußern scheint (Stich. 58 ff.). Der Herr sagt zu den Sklaven:

Qui manet ut moneatur semper servos homo *officium* suom
nec voluntate id facere meminit, servos is habitu hau probust.

1) Auf den Gebrauch anderer Schriftsteller möchte ich nicht erst eingehen.

vos meministis quotkalendis petere demensum cibum:
qui minus meministis quod *opus* sit *facto facere* in aedibus?

Ich hoffe hiernach, daß Brugmann sich entschließen wird, auch seinerseits künftig *officium* = **opificium*, *officina* = **opificina*, *opifex* in dasselbe Verhältnis zu setzen wie *vestificium vestificina vestifex*.

Skutsch.

Persona

Das lateinische Wort *persona* leitete man früher ziemlich allgemein vom griechischen πρόσωπον her, nachdem der Glaube an die antike Deutung *a personando* aufgegeben worden war. Genauer, man stellte sich mit Bréal, Havet, Keller (Latein. Volksetymologie 126) vor, daß das Volk etwas wie *per-sonare* ‘durchtönen’ in das griechische Etymon hineingehört hätte. Dann verurteilte Stowasser in einem kurzen Aufsatz (Wiener Studien XII 156) diese Erklärung, indem er aus einer Festusstelle schloß, die Ausdrücke *personatus*, *personata fabula* seien schon vor Einführung der Maske vorhanden gewesen: also sei *persona* nicht Grundwort sondern Rückbildung und könne mithin nicht von πρόσωπον herkommen. Er selbst konstruiert zu gr. ζώνη ein Verbum **zōnare* **sōnare*, woraus **per-sonare* ‘verkleiden’, und hat mit diesem Vorschlag bei Walde, Lat. etym. Wb. 463, Beifall gefunden. Dort steht auch ein Versuch Wiedemanns (BB XXVIII 19) verzeichnet, der dem Worte *persona* durch Herleitung von einem lateinischen Stamme **perces* : **percs* ‘umhüllen, einschließen’ beizukommen sucht.

Abseits davon hat Deecke (Etr. Forsch. u. Stud. VI 47) etr. *φersu*, das sich zweimal einer maskierten Gestalt auf einem cornetaner Wandgemälde beigeschrieben findet, zu lat. *persona* gestellt, und unabhängig hat Skutsch (Arch. f. lat. Lex. XV 145, Pauly-Wissowa VI 775) dieselbe Gleichung gefunden und ausführlicher begründet. Damit schien vollends die Herleitung aus dem Griechischen erledigt.

Wir müssen uns klar sein, wie sehr wir mit Wahrscheinlichkeiten rechnen. Dies heißt einerseits, daß die Sicherheit im besten Falle nur bedingt sein kann, andrerseits, daß wir ganz Unwahrscheinliches nicht berücksichtigen dürfen. Dazu aber gehört für mich die Herleitung aus ζώνη, die mit viel zu viel unbelegten Bildungen (**zōnare* **persōnare*) und komplizierten Bedeutungswand-

lungen (Gürtel, Verkleidung) rechnet, um einzuleuchten. Und daß auch die Herleitung aus rein lateinischem Stamme weder formal noch semasiologisch irgendwie befriedigt, scheint mir nicht minder klar.

Für wahrscheinlich muß der Zusammenhang mit dem Etruskischen gelten. Wenn bei zwei maskierten Personen das Wort *φersu* steht, das genau einem lateinischen **perso* entspricht, so kann man schwer an bloßen Zufall glauben. Sehr unsicher freilich muß es bleiben, ob die Verbindungslinie von Skutsch richtig gezogen worden ist: *φersu* > lat. **perso* — **persōnare* — *persōnatus*. Wir können ja gar nicht wissen, ob *φersu* die einzige etruskische Form war, ob es nicht etwa längere Bildungen mit einem -*n*-Suffix gab[1]). Und wenn *persona* eine retrograde Ableitung von **personare* sein soll, so scheint diesem Ansatz die unrichtige Deutung jener Festus-Stelle zu grunde zu liegen. Doch dieser Zweifel am Einzelnen berührt die Hauptsache nicht.

Ganz ebenso einleuchtend ist nun aber für mich der Zusammenhang zwischen *persona* und *πρόσωπον*. Man erwäge, daß die Theatermaske der Römer doch gewiß im letzten Grunde von der griechischen herstammt, und weiter, daß die beiden Namen für die identische Sache nicht nur in den 3 ersten Konsonanten sondern auch in dem Vokal der Mittelsilbe nach Qualität und Quantität und schließlich, nicht zu vergessen, in der Silbenzahl übereinstimmen. Die Abweichungen entziehen sich als bei einem Lehnwort rationeller Erklärung[2]). Wem die Spannung zwischen Vorbild und Nachbild zu groß scheint, der denke an andre ebenso starke und stärkere Änderungen, wie volkstümliche Übernahme von fremden Worten sie herbeiführt. — Aber die Festus-Stelle soll ja diese Herleitung ausschließen? Nur dann, wenn man sie falsch deutet.

Festus (p. 217 M.) spricht von einem Stück des Naevius (*fabula quaedam Naevi* schreibt Mueller, *fabula quaedamne ut* die

1) Man könnte mit allem Vorbehalt die Proportion aufstellen *φersu* : *persona* = *aplu* : *apluni*, *aplunai* (Wilh. Schulze, Zur Gesch. lat. Eigennamen 152) = *aχu* : *aχuni* (Schulze 302) = *vipi venu* : *vipine venunia* (316) = *trepu* : *trepunia* (318) = *velsu* : *velsunia* (259) u. s. w. [Ich komme auf meine Auffassung demnächst in der Glotta zurück. Skutsch.]

2) Ich habe einen Augenblick daran gedacht, für die Metathese der ersten Silbe die Vorstufe im Griechischen zu suchen, nach Analogie von *πόρσω* u. ä. Aber semitisch *parṣópá* (Dittenberger, Orientis Inscr. sel. I 644), das man scheinbar dafür heranziehen könnte, findet, wie mir Herr Professor Nöldeke mit gütiger Bereitwilligkeit mitteilt, seine Erklärung darin, daß anlautendes *pr* sich semitisch nicht sprechen ließ.

Handschrift), das den Namen '*personata fabula*' getragen habe. Es ist also nicht richtig zu sagen, daß dieser Ausdruck damals in Gebrauch gewesen wäre; wir wissen nur, daß dieses Stück so hieß. Festus versucht eine Erklärung des Titels, der darum verwunderlich sei, weil in Komödie und Tragödie erst viele Jahre später der Gebrauch der Maske begonnen habe. Deshalb schließt er, das Stück des Naevius sei von Atellanenspielern gegeben worden. Es steht demnach mit der ganzen Beweisführung in direktem Widerspruch, wenn man den Namen *personata fabula* vor die Einführung der Maske zurückreichen läßt. Festus leitet den Namen eben von der Maske her, indem seiner Meinung nach die Atellanenspieler sich schon viel früher maskiert hätten. Daran zu zweifeln haben wir nicht den Schatten eines Grundes, und die Argumentation ist durchaus unanfechtbar: Die Atellanenspieler führen auch später noch im engeren Sinne die Bezeichnung personati, weil ⟨die Masken bei ihnen seit viel längerer Zeit gewöhnlich waren als bei den Acteurs der anderen Gattungen, und weil⟩ sie im Gegensatz zu den andern nicht gezwungen waren sich auf der Bühne zu demaskieren. (So etwa muß man den sichtlich gekürzten Bericht ergänzt denken.) Es ist also ein Mißverständnis, wenn man mit dem Festus in der Hand den Ausdruck *personata fabula* in eine Zeit hinaufführt, in der es noch keine *persona* gegeben habe. Gerade das Gegenteil sagt der Autor.

Damit kommen wir zu der alten Ansicht zurück. *Persona* ist inhaltlich = *πρόσωπον*. Das Wort *persona* hat mit dem Worte *πρόσωπον* die stärkste formale Ähnlichkeit. Nun wäre es absurd zu bezweifeln, daß die römische Theatermaske im letzten Grunde griechische Theatermaske ist. Dann aber hat es alle Wahrscheinlichkeit für sich, daß auch das lateinische Wort im letzten Grunde das griechische Wort ist.

Wenn sich jetzt anderseits etr. *φersu* von lat. *persona* nicht trennen läßt, so ergibt sich mit ganz demselben Grade von Wahrscheinlichkeit, daß auch das etruskische Wort dem griechischen entstammt[1]). Und notwendige Folgerung ist weiter, daß etr. *φersu*

1) Über das Lautliche in dem etr. Wort läßt sich natürlich nichts Sicheres sagen. Vielleicht darf man für die Metathese das Nebeneinander von *φurseϑna* und *pruśaϑna* (Schulze a. a. O. 90) heranziehen. Oder man könnte auch Synkope und folgende Anaptyxe annehmen, etwa **φrsu* < *πρόσωπον* wie *aϑrpa* < *Ἄτροπος*, dann *φersu* < **φrsu*. Vgl. Skutsch bei Pauly-Wissowa VI 787/8. Die Änderung im Wortausgang könnte man durch Angleichung des griechischen Wortes an etr. *-uni*-Bildungen erklären, falls

und lat. *persona*, die gegenüber der Urform gleiche Abweichung in der ersten Silbe zeigen, nicht unabhängig von einander dem griechischen *πρόσωπον* entlehnt worden sind.

Jeder weitere Schritt führt notwendig ins Unsichere hinein. Die einfachste Lösung wäre ja die, daß das Wort den Weg vom Griechischen über das Etruskische ins Lateinische zurückgelegt habe, wie *gruma* < *γνώμονα*, *sporta* < *σπυρίδα*, *Catamitus* < *Catmite* < *Γανυμήδης* (vgl. W. Schulze, Sitzungsb. d. Berl. Ak. 1905, 709). Ich bin auch gar nicht abgeneigt, mich bei dieser einfachsten und durch Analogieen gestützten Erklärung zu beruhigen. Aber es gibt da Bedenken, die nicht verschwiegen werden dürfen.

Man wird es von vorn herein für wahrscheinlich halten, daß der Name zugleich mit der Sache eingewandert ist. Nun läßt römische Literaturforschung (Livius VII 2) das Theaterwesen in Rom sich so entwickeln, daß zunächst histriones aus Etrurien kommen, erst später (so scheint es) Atellanen aus Campanien. Die Masken aber werden bei Verrius nicht jenen sondern diesen zugeschrieben. Wir würden also eine oskische Benennung erwarten, und wenn man sich dem fügte, ließe sich etwa eine oskische Form ansetzen, die aus dem Griechischen stammte und gleicherweise ins Lateinische wie ins Etruskische weitergegeben worden wäre.

Demgegenüber hätte ich geltend zu machen, daß die tomba degli auguri in Corneto, die uns das Wort *φersu* überliefert, nach dem altertümlichen Stil ihrer Wandmalerei (Mon. d. Inst. XI tav. 25) kaum später als 500 gerückt werden darf. Das spricht im Verein mit dem Fundort durchaus für unmittelbare Entlehnung des etruskischen Wortes aus dem Griechischen. Zweitens muß man darauf hinweisen, daß die Frühgeschichte des römischen Bühnenwesens mit einem an sich dürftigen Tatsachenmaterial arbeitet und nicht einmal auf unbefangener Auffassung dieses Materials beruht, sondern es durch bewußte Parallelisierung mit dem griechischen Entwicklungsgang in trügerisches Licht setzt. Niemand also darf mit Entschiedenheit bestreiten, daß etwa vor den oskischen Atellani schon die tuskischen histriones Masken nach Rom gebracht hätten. Aber selbst wer dies für unerlaubte Willkür gegen die Überlieferung hält, kann bei der Übernahme des etruskischen Wortes ins Lateinische bleiben, wenn er sich vergegenwärtigt, wie lebhaft in Cam-

---

man nämlich solche Form schon fürs Etruskische und nicht erst fürs Lateinische ansetzt, was ich allerdings für angemessen halte.

panien etruskischer Einfluß, wie stark die Sprachmischung war (W. Schulze, Zur Gesch. lat. Eigennamen 62 u. sonst), und wie spät das etruskische Idiom dort erloschen ist (Nissen, Ital. Landesk. II 682). Demnach wäre es schließlich auch nicht unmöglich, etruskischen Namen und oskische Sache mit einander zu verbinden. Der *dossennus* in der Atellane trägt eine Bezeichnung, deren „latinischer“ Ursprung recht zweifelhaft ist[1]), deren Endung mindestens — trotz Buecheler[2]) — stark ans Etruskische erinnert.

Aber mag hier auch der Weg im einzelnen gewesen sein, welcher er wolle, einiges ist sicher oder doch sehr wahrscheinlich. Dazu gehört, daß die Maske auf dem römischen Theater zuletzt die griechische Maske ist, ob nun Etrusker oder Osker als Vermittler zu betrachten sind. Die oskische Posse bezieht ihre Maske von den Griechen. Denn sie stammt entweder überhaupt vom Phlyax ab oder ist zum mindesten aufs stärkste von diesem beeinflußt (vgl. Bethe, Proleg. zur Gesch. d. Theaters 293 ff.). Nicht minder fest steht es anderseits, daß die Bühnenmaske der Etrusker mit deren gesamter höherer Kultur und Kunst nur von den Griechen stammen kann. Ob also Osker oder Etrusker oder beide die Maske nach Rom gebracht haben, jedenfalls ist es die griechische Maske. Dazu paßt aufs beste das Ergebnis der Sprachbetrachtung, die in dem Worte *persona* eine Entlehnung aus dem Griechischen erkennt. Und wenn nun die Römer nachweislich ihre Theatermaske zunächst nicht unmittelbar von den Griechen übernahmen, sondern auf Umwegen, so stimmt dazu nicht minder gut die Beobachtung, daß auch das sprachliche Zeichen für den Gegenstand nur als indirekte, vermutlich durch die Etrusker vermittelte Entlehnung aus dem Griechischen aufzufassen ist.

P. Friedländer.

---

1) Bekanntlich deutet man *dossennus* in der Regel als *dors-ennus*, während im Gegensatz dazu W. Schulze a. a. O. 283 das Wort als „etymologisch dunkel“ bezeichnet.

2) Rh. Mus. XXXIX 420. — *τήβεννα* ist doch wohl etr. Lehnwort im Griechischen. Dafür spricht auch die Notiz im Et. M. und bei Phot. s. v. *τήβεννα*, wo das Wort nicht wie in den Glossen gewöhnlich als *Ῥωμαϊκὴ ἐσθής* erklärt wird, sondern die Erklärung lautet: *ἱμάτιον ἢ χλαμὺς ὃ φοροῦσι Τυρρηνοί* (so Buecheler statt des überlieferten *τύραννοι*).

ἐπιγλωσσίς oder ἐπίπλοον?

Zu Glotta II 112.

Die Polemik von O. Probst, Glotta II 112, gibt mir erwünschte Gelegenheit, auf die Glosse CGL III 597, 2 zurückzukommen und die Bemerkungen, die ich Glotta I 261 f. daran geknüpft habe, zu ergänzen und zu stützen. Die Überlieferung lautet im Codex Vaticanus Reginae Christinae 1260 *anaprosis . i . torcionis vel rugitus inter cutem et ipiclo*. Der Codex Bernensis 337 bietet statt *ipiclo* die Variante *etopido* Meine Deutung von *ipiclo* als vulgäre Latinisierung von gr. ἐπίπλοον lehnt Probst a. a. O. mit der Begründung ab, daß das gleiche Glossar zwei Beweise dafür enthalte, was der Glossator und mit ihm wohl seine Quelle unter *ipiclo* verstanden wissen wollten, nämlich CGL III 600, 26 *epiclosis* : *ura* und III 602, 6 *ipiclosis* : *ura*. Es handle sich also um den „Kehldeckel" beziehungsweise das „Halszäpfchen", die in den beiden letztgenannten Glossen verwechselt werden, und mit dem Probst wie mir noch immer dunklen Krankheitsnamen *anaprosis* müsse eine Krankheit der *fauces* gemeint sein. Gegen diese Argumentation ist einzuwenden, daß sie auf einer petitio principii beruht. Probst sagt: Das im Interpretament der Glosse CGL III 597, 2 stehende *ipiclo* kann nicht = gr. ἐπίπλοον sein, weil es identisch ist mit dem Lemma *epiclosis*, *ipiclosis* der Glossen CGL III 600, 26 und III 602, 6, das mit *ura* umschrieben wird, mit andern Worten, er nimmt als bewiesen an, was erst zu beweisen war. Denn der lautliche Anklang allein will doch nichts heißen. Der Zusammenhang aber, in dem *ipiclo* steht, spricht ganz klar und deutlich für ἐπίπλοον und gegen ἐπιγλωσσίς. *tortiones* „Krämpfe" wird speziell vom „Grimmen" gesagt und *rugitus* bedeutet „Knurren, Kollern im Leib" bei Caelius Aurelianus, chron. 3, 2, 18; 4, 7, 92. Mit der Auffassung von *anaprosis* als Erkrankung der *fauces*, Bronchitis oder dergleichen, lassen sich die beiden Ausdrücke in keiner Weise in Einklang bringen. *inter cutem et ipiclo* = ἐπίπλοον ist ja gewiß eine sonderbare und anatomisch sehr zu beanstandende Wendung, aber wenn *ipiclo* = ἐπιγλωσσίδα sein soll, dann hört für mich das Verständnis überhaupt auf. Dazu kommt, daß Probst, wie übrigens ich selbst in meinem früheren Aufsatz, zweierlei außer Acht gelassen hat. CGL III 600, 38 steht *epido* : *inter ventrem et umbilicum*. Das Lemma dieser Glosse hat bereits Götz im Thes. gloss. emend. I 393 richtig als ἐπίπλοον erklärt, wobei er nur noch hätte hinzufügen sollen, daß *epido* offensichtlich aus *epiclo* verschrieben ist. Sodann heißt es, immer in diesem selben Glossar, CGL III 600, 48 *epotiotis* : *timpanus ille qui fecatum et pulmonem sustinet*. Für *epotiotis* hat Bücheler *epotis* vermutet. Wenn diese Konjektur das richtige trifft, so verhilft sie uns zum Verständnis der eingangs erwähnten Variante des Bernensis *etopido*; denn es kann in diesem Fall kaum einem Zweifel unterliegen, daß *etopido* als *epotida* zu fassen ist. Damit dürfte der Gedanke, daß *ipiclo* CGL III 597, 2 mit *epiclosis* : *ura* III 600, 26 und *ipiclosis* : *uva* III 602, 6 zu verbinden sein möchte, definitiv als unhaltbar erwiesen sein.

Peseux bei Neuchâtel. Max Niedermann.

Die Syntax des Dativs im Lateinischen

Ein Fragment

[C. F. W. Müllers 'Syntax des Nominativs und Akkusativs im Lateinischen', die ich aus seinem Nachlaß 1908 bei Teubner herausgab, hat zu meiner Freude vollstes Verständnis und somit auch das verdiente Lob ge

funden; ich verweise insbesondere auf die beiden sachkundigen Besprechungen von Stangl, Berl. phil. Wochenschr. 1908, 1188ff. u. von Lattmann, D. L.-Z. 1909, 607ff. Dies gibt mir den Mut, nunmehr auch das zu veröffentlichen, was sich in Müllers Nachlaß von der geplanten Kasuslehre sonst noch vorfand, nämlich den Anfang der Lehre vom Dativ.

Was die bei der Drucklegung befolgten Grundsätze angeht, so muß ich auf das Vorwort zum 'Nominativ und Akkusativ' verweisen. Freilich waren die Schwierigkeiten und die dadurch erforderten Eingriffe hier noch etwas größer als dort, weil nur eine noch nicht für den Setzer bestimmte Niederschrift vorlag. Es mag darum auch nicht überall die Vollständigkeit erreicht sein, die Müller anstrebte und durch fortwährend wiederholte Schriftstellerlektüre noch während der Ausarbeitung zu erreichen suchte. Der Wert des Fragments ist auch so nicht zweifelhaft.

Das Hauptverdienst um die Veröffentlichung kommt K. Witte zu, der das schwer leserliche Manuskript abschrieb und die Citate nachprüfte; dann haben wir in gemeinsamer Arbeit den Text endgiltig festgestellt. Einigen unfindbaren oder unsicheren Citaten habe ich ein Fragezeichen zugesetzt. Skutsch.]

Während der Akkusativ und Ablativ den Anhängern der Lokaltheorie manchen Stoff für ihre Auffassung der Kasus bieten, ist im Dativ nur schwacher Anhalt dafür vorhanden. Merkwürdiger Weise findet Madvig Gr. § 240 Anm. im Dativ zuerst eine Bezeichnung 'des Ortsverhältnisses einer Person oder Sache zu einer Handlung, nämlich die Richtung der Handlung gegen oder ihr Vorsichgehen neben etwas außer ihr. — Demnächst von anderen Verhältnissen, in welchen die Einbildungskraft eine Ähnlichkeit mit den äußeren räumlichen Verhältnissen fand'. In den gewöhnlichsten Dativverbindungen wie '*ich gebe, schicke* etc. *dir etwas*', '*ich nütze, schade, bin ähnlich*' etc. ist meines Erachtens nicht die Spur einer Lokalbeziehung bemerkbar, und alle übrigen Gebrauchsweisen des Dativs sind nur Weiterbildungen dieser ursprünglichen Anwendung. Viel besser sagt Gossrau Gr. § 276: 'der Dativ bezeichnet die Person, der etwas gegeben wird, für die etwas geschieht, da ist, überhaupt den Gegenstand, in Rücksicht auf den, für den etwas ist oder geschieht; er ist der Kasus der Bestimmung, wohin etwas Wirkendes gerichtet ist, es mag dies Sache oder Person sein. So drückt er mehr geistige sittliche Beziehungen aus, nicht sinnliche räumliche, daher er gar nicht mit Präpositionen sich verbindet. In Beziehung auf Sachen gibt er an Zweck und Bestimmung'. Auch Haase Vorlesungen II 113 verwahrt sich dagegen, daß er mit seinem Ausdruck 'der Dativ bezeichne die Substanzen, auf welche sich das Sein in seinem Laufe richte; sie bilden den Zielpunkt, dem es sich zuwendet', daß er damit 'auf die Vorstellung

der Lokalisten eingehe'. Er will also 'den sonst nicht unzweckmäßigen Ausdruck *Ziel* fallen lassen und so definieren: der Dativ bezeichnet den substantiellen Zweck des Seins, seine Bestimmung, sofern sie in seiner Substanz liegt'.

Während der Objektsakkusativ diejenige Person oder Sache bezeichnet, die unmittelbar von der Tätigkeit des Verbums so beeinflußt wird, daß sie die durch die Verbaltätigkeit ausgedrückte Wirkung erleidet, steht im Dativ derjenige Gegenstand, für den die Handlung oder der Zustand des Prädikats indirekt von wirksamem Einfluß ist, sodaß sich auf ihn der Vorteil oder Nachteil der Handlung oder des Zustandes erstreckt[1]).

Der Unterschied zwischen direkter und indirekter Beeinflussung eines Verbums ist aber nicht so feststehend, daß dieselbe Tätigkeit nicht verschieden aufgefaßt werden könnte nicht nur in verschiedenen, sondern auch in derselben Sprache.

'*Sorgen*' hat für den Deutschen den Sinn '*sich Sorge machen, Fürsorge treffen*', *curare* für den Lateiner '*besorgen, in sorgliche Obhut nehmen*'[2]).

Heilen ist dem Deutschen durchaus nur transitiv. Der Lateiner versteht unter *mederi* '*Heilung verwenden, leisten*' wie er auch sagt *mederi contra* z. B. Plin. IX 99, XX 50, 172 und öfter und *adversus* XXII 163, Dict. II 14 p. 26. 35 natürlich in ganz anderem Sinn als *morbo mederi*. Aber der Akkusativ findet sich doch schon bei Ter. Ph. 822 *cupiditates*, Varro r. r. II 2, 20 *quae*, sat. 111 *aegritudinem ad medendam*, Vitr. I 1. 15 *vulnus*, VIII 3. 4 *vitia*, Velleius II 25. 4 *medendis corporibus*, Plinius XX 50 *ictus* (*ictibus* Mayh.), XXX 109 *ambusta* (Var. *ambustis*), Plinius med. p. 56. 9 *lienem*, Cass. Fel. p. 19. 8 *impetigines*, 61. 11 *narium fluxum*, 66. 9 *oris vitia*, 105. 1 *similia*, 124. 10 und 126. 8 *partes*, Apul. m. VII 17 ex. *iniquitatem*, Inst. II 7. 4 m. *hoc*, Muncker zu Hyg. astr. I 4 p. 365e *aestum* Var. und zu Fulg. myth. 3. 10 p. 131. Tert. I p. 206. 7 *spiritum*, Ven. Fort. c. V 14. 6 *corpora*. Das persönliche Passiv belegt Neue-Wagener III 55 mit Hieron. S. noch

1) *Cui furis* Stat. Th. VII 679 erklärt Lact. Plac. *in cuius honorem*. Th. X 753 *pugnantibus idem supplicibusque furit* steht es feindlich.

2) Daß *prodesse* und *nocere* den Dativ regieren, ist dem Deutschen nicht auffallend; die entsprechenden griechischen Verba haben ebenso berechtigt den Akkusativ, und *nocere* wird nicht nur im Passiv, sondern auch im Aktiv in der späteren Latinität sehr häufig transitiv gebraucht. S. Neue III[3] p. 5f., Hense, Sen. ep. 103. 4.

Cass. Fel. p. 115. 12, Ven. Fort. spur. 5. 21, Firm. math. III 5. 31 *mederi et curari,* Jord. Get. 9. 60.

Das der Prosa der besten Zeit unbekannte *medicari* und *medicare*, das nicht bloß '*heilen*' heißt, findet sich auch in dieser Bedeutung mit dem Akkusativ: Plaut. Most. 387 *metum,* Col. IX 13. 7 *odore medicentur (apes)*, Nemes. ecl. 2. 28 *furores,* pan. XII 24 m. *medicatos iuvat meminisse morborum,* Sid. ep. IV 14. 3 *res humanas ritusque,* Hier. ep. 125. 14 *vitium vitio peccatumque peccato medicantur,* Alc. Av. po III 406 *medicato corpore,* Tert. I p. 155. 12 *de momentaneis aeterna,* Apul. ap. 69 p. 77. 22 H. *valetudinem medicandum.*

Vitare muß ursprünglich nicht strikt den Sinn von *vermeiden* gehabt haben, wie es denn auch intransitiv für *parieren* steht (Cic. de or. III 52. 200). Plautus hat den Dativ Curc. 298 und Poen. 25 *infortunio,* Cas. 209 *verbo,* Stich. 121 *vitiis.* Gell. X 21 lemma *verbis,* wo man *uti* eingeschoben hat, Apul. ap. 29 p. 34. 4 *calumniis vestris* und flor. 21 in. *moramentis devitare.* Ebenso sagt Plautus neben *malum, malam rem* öfter *malo, infortunio* (wenn dies nicht vielmehr Ablativ ist) sowie auch *ab infortunio.*

Von anderen Verbis, die abweichend von ihrer deutschen Übersetzung den Dativ zu regieren pflegen, heben die Grammatiken einzelne als besonders bemerkenswert hervor wie *patrocinari, conviciari,* das bei Claud. Mam. I 25 ex. p. 94. 12 auffallend den Akkusativ *deum* bei sich hat, *incommodare* (aber transitiv Dig. XXI 1. 14. 6, XLIII 12. 1. 15 ex., 21. 1. 1, Marc. Emp. p. 257. 20). Umgekehrt steht im CI VI 14098 b 1 *quisquis ei laesit aut nocuit.*

Daß *benedico* und *maledico* den Dativ regieren, ist natürlich, und diese Konstruktion ist auch in der spätesten Zeit nicht aufgegeben, aber im Kirchenlatein werden beide Verba in der Bedeutung 'segnen, preisen' und 'verfluchen' ganz gewöhnlich mit dem Akkusativ verbunden (s. die Interpreten zu Lact. 7. 14. 11, Rönsch It. u. Vulg. 440, besonders Wölfflin, Rheinisches Museum 37. 1882, p. 117 f.), jedoch auch bei Ps. Apul. Ascl. 40 ex. *benedicentes deum* u. 41 *deus est benedicendus,* Petron 58 ex. *care maiorem maledicas,* 74 m. *Trimalchionem,* 96 ex. *illam versibus* (3 mal dort). Scr. h. Aug. XIV 3. 3 *maledicte parricida,* ja sogar *male loquebantur Pertinacem* VIII 13. 5. CI VI 2335. 2 *di vos bene faciant,* Prisc. rhet. 553. 33 Halm *insipientes male facere.*

Schonen ist für den Deutschen *nicht anstrengen* oder *verletzen, zurückhaltend behandeln,* dem Römer muß das *parcere* weniger direkt beeinflußend erschienen sein, *sich* einer Person oder

Sache gegenüber *schonend benehmen.* Den Akkusativ belegt man mit dem sehr umstrittenen Verse Plaut. Most. 104 *operam suam* (Mil. 1380 *operae*), Fest. 222 *parcito linguam, i. e. coerceto, contineto, taceto*, worin sich nach Bergk, Beiträge 23 (162) das geschwächte Suffixum des Instrumentalis erhalten hat [1]), Plaut. Curc. 381 *eam (pecuniam)* [Pseud. 79 *id*], Mil. 1220 *vocem* nach Servius gegen die Hss. (*voci* Pers. 682), Cato de agr. 58 *oleas — eas condito, parcito*, als höchst unsicher [2]); aber Or. trag. 600 hat *animam parcentis Orestis*, CI VI 4825. 4 = anth. 1020 *parcito et ipse tuos*, 9274. 4 *parce tumulum*, 13101. 6 *parce matrem tuam et patrem et sororem*, wie es scheint. auch Gell. XVI 19. 10 *vitam modo sibi ut parcerent* vielleicht nach Verg. X 531 *argenti atque auri memoras quae multa talenta gnatis parce tuis*, wozu Servius: '*Parce*' *est secundum antiquos* '*serva*'. *ut apud Lucilium et Ennium* (der *vitae virtuti libertati* hat) *invenitur.* Ter. Ph. 44 *quod compersit*; *ad comparcendum cibum* Fronto l. negl. p. 216. 6. *Reparcere operam* Symm. ep. I 39 ex.

Mit dem Ablativ scheint Cato agr. 1. 1 *parcere* verbunden zu haben *ne cupide emas (praedium) neve opera tua parcas visere*, wozu Keil bemerkt: *neque ab aliis parcere cum ablativo casu dictum esse invenio.* Aus. sagt epigr. 130. 4 p. 430 *picta caede parcere*, Liv. 25. 25. 6 *a caedibus et ab incendiis parceretur*, Sol. 27, 13 *a sagina*, Aug. c. d. II 24 p. 99. 21 H. *ab sceleribus*, Hier. ep. 52. 14 *a detractione linguae.* *In hostes* Lucr. VI 399 heißt nicht soviel wie *hostibus*, sondern *parcit in hostes mittere*; es folgt *in mare qua mittit ratione.* Vulg. Jes. 13. 18 *super filios non parcet oculus*, *οὐδὲ ἐπὶ τοῖς τέκνοις φείσονται οἱ ὀφθαλμοί.*

Studere mit dem Akkusativ haben Plautus Mil. 1437 *has res*, Truc. 337 *illum (militem)*, Titin. com. 85 *res Graecas*, Fronto p. 156. 5 *maiestatem*, Tert. de pat. p. 588 p. m. *illam (patientiam)* [3]), anth. ep. 1621 *elemosinam et oracionem.*

Obtrectare mit dem Akkusativ ist Cic. Phil. X 3. 6 nach den besseren Hss. beseitigt, steht aber einmal bei Liv. 45. 37. 6 *laudes*, Val. M. I 8 ext. 8 *numen*, III 8 pr. *si obtrectetur*, VII 2,

1) Nach Zeyß, Phil. 31, 307 vielmehr *pascito = compescito.*

2) *Usque adeo parcunt fetus augentque laborem* Lucr. II 1163 heißt nicht *die Erzeugnisse verschonen*, sondern *spärliche Erzeugnisse hervorbringen*, wozu verglichen wird das recht verschiedene Verg. X 531 *memoras quae multa talenta gnatis parce tuis.* Weder ist die Bedeutung von *parcere* gleich (Servius erklärt *serva*), noch braucht auf *quae talenta memoras* bezogen zu werden *ea*, wie Servius will.

3) Kroymann Bd. III p. 2, 9 ändert.

ext. 7 ex. *vires*, Plin. IX 119 *lautitiam apparatumque*, Tac. ann. I 17 ex. *obtrectari excubias*, dial. 25 ex. *invicem se*, Gell. VI 3, 54 *parvum quippiam quod*, XVII 21. 49 in. *poematis obtrectandis*, Sil. XI 610 *facta immortalia* (XVI 607 *laudibus*), Apul. flor. 9 in. *meliores*, Phaedr. II epil. 10 *curam*, IV pr. 15 *hunc (libellum)*, Amm. 26. 10. 8 *ambo fratres principes*, Prisc. 35. 13 (?) *obtrectari*.

Invidere hat die Person oder Sache, die man um etwas beneidet, nur im Dativ[1]), denn der Akkusativ, der öfter dabei steht, bezeichnet nur die Sache, um die jemand beneidet wird. Cic. Tusc. III 9. 20 zitiert aus Accius trag. 424 *florem liberum meum* und bemerkt dazu: *male latine videtur sed — ut videre sic invidere florem rectius quam flori.* Hor. c. II 10. 7 *invidenda aula*, III 1. 45 *invidendis postibus*, scr. h. Aug. X 19. 5 *forma (thermarum) statim usum publicum invidit*, Jul. Val. 105. 4 *sepulturam*, Plin. XV 8 *oleum ac vinum*, Man. IV 874 *quae (bona)*, Sil. IV 400 *famam*, Aus. Mos. 17 *iubar et aethram*, anth. 483. 47 *quam (lucem)*, Fulg. myth. I 21 p. 32. 13 *cuius regnum opimum*, III 5 p. 66. 8 *nec invideo fortunas eius*, was Übersetzung sein soll von *κοὐκ ὀνειδίζω τύχας* wie *Iovis aequalis* von *Διὸς πεφυκώς*, Ambr. I 551. 23 *heredem quem largitus sum non habenti*, Amm. XVII 4. 3 ex. XXIX 2. 17 *opes invidendae*, Symm. pro Tryg. 3 *aliquid invidendum*, Iul. Vict. p. 435. 37.

Gebräuchlicher ist *invidere rem alicui*, wenn auch nicht bei *omnes veteres et Ciceronem praecipue*, wie Quint. IX 3. 1 angeblich behauptet, der dann also wohl Tusc. III 2. 3 das sinnlose überlieferte *nobis naturam invidisse* gelesen haben mag[2]), so doch bei Liv. 44. 30. 4 *filiam fratri*, Val. M. IV 3 ext. 1 *commemorationem externis*, Curt. IX 4. 21 *sibi laudem*, Plin., öfter bei Verg., Cir. 277, Hor., Man. II 143, IV 915, Val. Fl. II 375, V 507, Quint. decl. 16. 8 g. E., 388 p. 434. 23, Stat. Ach. I 937 (II 263), Petr. 129, Apul. apol. 21 in., 22 m., Gell. XV 31. 3, Tert. I p. 234. 17, 238. 12, adv. Marc. II 10 p. in., de pud. 8 p. 807 g. E., 9 p. 811 ex. scr. h. Aug. I 20. 1, X 20. 3, XXX 3. 6, Macr. I 24. 10, III 18. 9, Calp. Fl. decl. 4 in., Ennod. ep. V 8 p. 131. 4, op. 2 p. 289. 2, 299. 15, 306. 11, 315. 19, Claudianus 15. 398, 22. 232, 40. 56, anthol. lat. 483. 48, Lact. V 12. 11 ex., Hilar. de ev. (Cypr. hept. p. 270) 7., Hil. ps. 56. 3, 608. 13, 835. 2, Faust.

---

1) Aber das Passiv *invideor* steht Hor. a. p. 56 u. Fulg. p. 172, 8 Helm.

2) Wahrscheinlich ist bei Quint. mit Madvig *huic rei*, nicht *hanc rem* zu lesen.

9. 21, Augustinus III 2 p. 376. 27, 378. 16, VI p. 613. 13, 919. 10, 942. 17, c. d. I 28 p. 50. 4, II 29 p. 108. 2, VII 33 p. 348. 23, IX 23 p. 443. 13, XV 13 p. 83. 10 u. 14 u. 19 XXI 23 p. 555. 29, CI XIV 472. 10, VI 1527 d 26, Paul. Nol. I 41. 10, 191. 7, 317. 22, Sid. Ap. ep. V 7. 3, c. 7. 126, Ambr. I p. 388. 16, 406. 17, II 494. 8.

Das nach Quintilian zu seiner Zeit übliche *hac re invidere* findet sich bei Liv. II 40. 11 *laude sua mulieribus*, Sen. n. qu. IV pr. 7 *vobis hac arte*, dial. VII 23. 3 *illis loco*, 24. 5 *qua (ratione) nulli mortalium*, pan. II 14. 3 *huic civitati consuetudine*, was Bährens in '*consuetudinem*' correxit, Tac. ann. I 22. 9 ohne Dativ *sepultura* (XV 63. 10 *exemplo* und Germ. 33. 5 *spectaculo* kann auch Dativ sein), Plin. VIII 115 *bono suo*, der jüngere Plinius 7 mal (z. B. pan. 86. 2), Luc. VII 798 *igne rogi miseris*. Statt des Ablativs hat Hor. sat. II 6. 84 den Genetiv *ciceris und arenae* und ebenso Hil. ps. p. 48. 11 *bonorum*.

Lenocinari, sonst mit dem Dativ, hat in ganz anderem Sinne Ambr. I p. 349. 6 *(voluptas) pulchritudinis lenocinatur speciem non veritatem.* Die *species* ist das *lenocinium*.

Calumniari hat gewöhnlich den Akkusativ, auch bei Späteren zuweilen wie Claud. Mam. p. 156. 7, Hil. ps. 498. 23 nach der Vulg. ib. 17, Aug. VI 1 p. 600. 26, 761. 28, aber häufiger bei diesen den Dativ wie in demselben Band des Augustin 16 mal.

Daß statt *adversari*, wo es den Akkusativ zu regieren scheint, *aversari* zu schreiben ist, womit es oft verwechselt wird (Drak. Liv. VIII 7. 14, Schwarz Plin. pan. 46 p. 193 etc.) haben viele bemerkt. Von den im Thesaurus I 850. 34 angeführten Stellen für *detestari spernere* würde Quint. decl. XIV 11 ex. auch mit *adversari* nichts beweisen: *nunc me omnes fugiunt, adversantur oderunt*; Apul. Socr. 12 in. *hos prosperare et evehere, illos contra aversari et adfligere* sind *hos* und *illos*, nämlich die *osores et amatores*, nicht Objekte, sondern Subjekte. Hier. ep. 84. 3 *si expedit odisse hominem et gentem aliquam detestari, miro odio adversabor circumcisos* ist jedenfalls ebenfalls *aversabor* zu schreiben. Bei Afran. com. 270 *pertimuistis cassam terriculam adversari*, das Georges anführt, ist wohl vielmehr mit Müller Non. 352. 29 *adversari* als Genetiv zu fassen.

Supplicare mit dem Akkusativ ist überliefert und mehrfach verteidigt Sen. contr. 1. 12 *exteros* von Bursian mit Firm. err. 28. 11 *hunc*. Prisc. XVIII 219 (II 316. 19 H.) sagt *et nos* '*supplico te*' *et* '*tibi*' und zitiert Accius *elatis manibus Priamus supplicabat*

Achillem. Paulus Dig. 28. 5. 93. 1 *supplicavit imperatores nostros.* Commod. ap. 842 *supplicat altissimum.* Cypr. hept. g. 859 *venerans structa dominum supplicat ara,* Jes. N. 183 *quem comitata turba supplicat,* num. 642 *domino aris.* Das verkehrte *ad supplicandum contrarios* Amm. 30. 8. 10 hat man in *supplantandum, supplicio dandos, suggilandos, suspicandum* korrigiert. Über *nubere* vom Manne gebraucht und auch mit dem Akkusativ konstruiert s. Rönsch Coll. 266 ff., It. u. V. 441. Arnobius III 31 p. 132. 25 *aqua nubit terram.*

Praestolari wie *praesto esse* wenn es heißt '*Jemandem aufwarten, ihn höflich, dienstfertig erwarten*': dagegen wenn bloß das *Erwarten* bezeichnet wird, *expectare*, dann hat es den Akkusativ der Person bei sich: den der Sache immer, denn auf Sachen kann die Bedeutung des Dativs gar nicht ausgedehnt werden, z. B, *adventum* Caes. b. c. II 23. 3. Die doppelte Struktur ist schon in alter Zeit bei Terenz vorhanden, Plautus zieht den Akkusativ vor z. B. Truc. 336 = II 3. 15, s. Spengel z. St. Bei Späteren ist das Verbum überhaupt selten. Daß diese Unterscheidung nach der größeren oder geringeren Höflichkeit unbegründet sowie ein dienstfertiges Erwarten auf Sachen nicht ausgedehnt werden kann, liegt auf der Hand. Die Stellen des Plautus gibt Spengel Truc. II 3. 15. Donat sagt zu Ter. Eun. V 5. 5 *nove non 'cui' praestolare, sed 'quem' dixit.* Cicero hat nur den Dativ, auch mit *huic spei et exspectationi* Att. 3. 20. 1 g. E. Liv. Andr. trag. 25 *servis praestolabas,* Turp. com. 153 *illi,* Sis. fr. 25 *adventiam* (?), Joh. Cass. hat 3 mal den Akkusativ: der Index führt 2 Stellen mit dem Akkusativ der Sache an, s. noch Collat. 429 20 *quem.* Ennodius hat wenigstens 15 mal den Akkusativ der Sache, den der Person p. 224. 14, Fulg. myth. p. 11. 16 *certos effectus,* CI V 6731. 24 *adventum,* Sol. 30. 17 *exeuntes,* pan. VII 5 ex. *non comitata illum, sed praestolata victoria.* Paul. Nol. I 304. 22 *retributionem,* Sid. ep. V 16. 4 *quae (insignia),* VIII 6. 5 ex. *diem,* IX 15, 2 *indulgentiam,* Mart. C. 209 *sponsales adventus,* Amm. 21. 13. 6 *auxilia,* 24. 7. 8 *adminicula,* 31. 5. 6 ex. *honoris et tutelae causa duces,* 31. 12. 5 *periculorum participem.*

Auscultare '*auf einen oder etwas hören*' hat Plautus mit dem Dativ, im physischen Sinne den Akkusativ Brix Trin. 662. Zu den von ihm angeführten Stellen mit dem Akkusativ kommen hinzu Merc. 487, 568, Poen. 841. Terenz gebraucht das Verb am häufigsten absolut, mit dem Dativ Andr. 209, Heaut. 585, Ad. 906, 935, ebenso Ennius trag. 247, Cicero einmal pro Rosc. 36. 104

(s. Landgraf). Cato fr. p. 58. 3 hat *auditis non auscultatis tamquam pharmacopolam*, Cat. 67, 39 *populum*, Fronto Ar. 3 p. 237. 15 *cuius vocem nemo unquam post illa auscultaret*, Apul. Socr. 16 p. 25. 14 Th. *hanc divinam sententiam*, 18 p. 28. 7 *ingrata auguria Heleni aut incredita vaticinia Cassandrae,* sonst Dativ Sulp. Sev. p. 233. 13 *detrahentem*, Ennod. p. 366. 19 *qualem (hominem) liberator*, Paul. Nol. c 6. 212 *dicta parentis*, 23. 100 *facta patroni*, Sid. Ap. ep. IX 3. 6 *docentem te*, 21. 81 *Eunomiam*, Joh. Cass. I p. 75. 18 *monita eius sitiens*, Jord. Get. 13 ex. *vera dicentem*, Hier. ep. 14. 6 m. *dominum ausculta dicentem*, 124. 9 p. 1067 Migne *ecclesiasten*, Benedict. reg. pr. in. *praecepta magistri.* Vulg. Hiob. 33. 1 und prov. 4. 20 *sermones meos*, Hiob. 34. 2 *me*, 16 *vocem*, Jes. 42. 23 *attendat et auscultet futura.*

Das in seiner eigentlichen Bedeutung *streicheln* transitive Verbum *palpare* oder *palpari* regiert in der Bedeutung *schmeicheln* den Dativ. Plautus Amph. 507 *mulieri*, Pollio in Cic. fam. X 33. 2 m. *scribenti*, Hor. sat. II 1. 20 *cui*, Plaut. Mil. 106 *matri suppalparier*, bei Späteren mit dem Akkusativ wie Juv. I 35 *quem munere*, Apul. met. 5. 31 *Veneris iram*, Paul. Nol. I p. 125. 20 *ea nos opinione palpante*, pan. XI 16 p. 257. 8 *blandiri populo, palpare obvios*, Cypr. hept. gen. 808 *maiorem amore*, ex. 1238 *orantem*, 1006 *concordes*, Jes. N. 79 *animos*, Orient. 403 *spes amorem.*

Indignari hat außer Präpositionen, dem Ablativ und dem poetischen Akkusativ (namentlich in dem Sinn von *nicht dulden wollen*, ferner *hoc id quod* etc.) den Dativ Dig. 48. 5. 2. 3 *contaminationi*, Dict. p. 23. 13 *regi*, Tert. I 231. 24 *spei ethnicorum*, Aug. c. d. IV 30 p. 202. 12 *institutioni*, Cypr. p. 320. 3 *idololatriae* (Paul. Nol. c. 20. 411 *dolis*), Lucif. p. 48. 22 *nobis*, 136. 9 *facientibus*, Ennod. p. 469. 21 und Cl. Mar. Vict. II 7 (?) *sibi*, Joh. Cass. I 131. 7 *vitiis et erroribus*, Commod. instr. II 17. 7 *Judaeis.*

Für *impedire* mit dem Dativ zitiert Rönsch It. u. V. S. 413 Varro l. L. IX 20 *novitati*, schol. Juv. 14. 49 *tibi*, *ne*- und Stellen aus dem Bibellatein. S. noch inst. I 7 *libertatibus* und *libertati*, dig. 48. 2. 3. 4 *ei quominus*, Ruric. p. 422. 8 *affectui amorum*, Optat. Milev. 75. 9 *pauperibus*, 155. 14 *sepulturae.*

Operari hat wie *operam dare* gewöhnlich den Dativ (auch *in re, in rem, ad rem*) erst bei Späteren auch den Akkusativ und zwar nicht blos des Resultates wie Aug. ep. 71. 6 II 2 p. 254. 12 *scripturam Graecam septuaginta, miracula* c. d. X 12 p. 468. 17, *voluntatem* XXII 2 p. 584. 16 u. ö., *miracula* Ambr., *iustitiam, virtutes, bona et iusta* Lact., *malas litteras* Tert. I p. 34. 28, *salutem*

I 206. 7, *veniam* 225. 3, Garg. Mart. p. 190. 10 *beneficia*, Sulp. Sev. p. 133. 28 *mysterium*; Paul. Nol. viel häufiger als der Index angibt, sondern auch des Gegenstandes, dem die Beschäftigung gewidmet wird, wie *operaretur terram* vulg. gen. 3. 23, Sirac. 20. 30, Jesai. 30. 24, Hier. ep. 129. 2, Ambr. I 691. 6.

Daß das von Seneca an bei Späteren sehr gewöhnlich mit dem Dativ, auch mit dem Genetiv (Rönsch It. u. V. 438) konstruierte *dominari* auch einmal den Akkusativ regieren sollte wie Helm Fulg. Virg. Cont. p. 101. 12 schreibt *qui verborum impetum dominari scit, hic superbiae et damnator est et contemptor*, ist umso weniger glaublich, weil derselbe sonst sagt *dominari mentibus* p. 102. 2, *virtuti* 65. 16, und weil kurz vorhergeht *verbum domare*. Muncker schreibt stillschweigend *domare*.

Desperare wird bekanntlich sehr gewöhnlich mit dem Akkusativ, dem Dativ und *de* verbunden (G. F. Hildebrand, Gymn.-Progr. Dortmund 1854 S. 5 ff. Kühner § 76, 12). Viel merkwürdiger ist, daß auch *sperare* den Dativ regiert: Sil. II 594 *saluti*, das Cort. zu Luc. I 506 *rota saluti* vergleicht, andere mit τῇ τύχῃ ἐλπίσας Thuk. III 97. 2, leider recht unähnlich. Es heißt wohl *Hoffnung hegen für die Rettung*.

Erubescere mit dem Akkusativ ist in der Syntax des Akkusativs S. 126 besprochen. Über den Ablativ Kempf Val. M. IV 3. 7 ex. öfter bei Sen. u. a. Für den Dativ führt Ruddiman II p. 159. 12 eine Stelle aus Augustin an. S. noch c. d. IX 13 p. 426. 30 *cultoribus*, X 26 p. 490. 9 *amicis suis*, XIV 20 p. 43. 26 *homines hominibus*, bapt. (?) p. 22. 11 *cui* (V. 9 *de crimine*), p. 133 *Paulo clamanti*, Tert. I p. 136. 1 *tibi*, 225. 6 *ecclesiae*.

Laborare hat abgesehen vom Akkusativ des Inhalts häufig die Präpositionen *in* mit dem Ablativ und Akkusativ, *de circa ad* (Sen. ep. 51. 9 *ad hoc praemium*, pan. II 12. 3 *ad perficiendas eas (classes)*, Jul. Val. p. 121. 15 *ad persequenda ea*, Cass. Fel. p. 94. 5 *ad digestionem ciborum*, Ennod. p. 65. 6 *ad beneficia*) den Dativ bei Sen. dial. VII 1. 2 *bonae menti*, VII 9. 1 *huic (voluntati)*, X 19. 3 *occupationibus*, XII 10. 2 *vitiis, non usibus*, 14. 3 *tuis (patrimoniis)*, ep. 22. 17 *vitae*, 39. 2 *tibi*, 113. 32 *virtuti*, 114. 9 *supellectili*, Sil. VIII 116 *cui (Iovi)*, Mart. XIV 222. 2 *huic uni*, scr. h. Aug. I 11 ex. *adulteriis*.

Ähnlich *excubare*, dessen Konstruktion mit dem Dativ Georges mit Luc. und Plin. belegt. S. noch Apul. m. V 17 *rebus tuis*, VIII 10 ex. *adventui tuo*, Paul. Nol. I 392. 24 *navigio*.

Neben dem bei Dichtern und Späteren häufigen Akkusativ bei

suspirare '*nach etwas seufzen*' haben den Dativ Aug. I 1 p. 178. 6 *cui rei*, 180. 12 *tibi*, c. d. I 24 p. 44. 15 *supernae patriae*, X 31 ex. (?) *angelorum societati*, XV 6 p. 67. 4 *paci supernae*, VI 1 p. 376. 1 *cui (iustitiae)*, Claud. Mam. p. 77. 13 *illi patriae*, Oros. III 21 ex. *aut aegris aut mortuis.* Wenn auch anders zu übersetzen, so ist doch wohl ebenso gedacht *seine Seufzer darauf richten.*

Degenerare mit dem Dativ führen die Lexika aus Manil. Stat. Claud. an. Auch Cassiod. var. I 44, 4 p. 39, 24 M. steht *degenerasse — prioribus.*

Disputabat illis übersetzt nach Rönsch Coll. p. 108 der codex Gigas statt *cum eis* der Vulg. das griechische *διελέγετο αὐτοῖς*, 'offenbar ein Gräcismus'. Joh. Cass. hat 3 mal nach dem Index Petschenigs S. 462 *disputare* mit dem Dativ.

Latrocinari findet sich meines Wissens 1 mal mit dem Akkusativ Sen. contr. 2. 8 *terras et maria* und einmal mit dem Dativ Eutrop III 7 *navibus Romanorum.*

Die Grammatiken geben ein Verzeichnis von Verben, die je nach der Verschiedenheit der Bedeutung verschiedene Casus oder Präpositionen regieren: *Metuere* und *timere aliquem* oder *aliquid* '*fürchten*', *alicui* '*für —*', auch *vereri* Caes. b. G. V 9. 1 *navibus, alicui aliquid* Enn. an. 279 *metuo legionibus labem*, Sen. dial. X 17. 2 ex. *quibus centesimum annum timebat*, oft *pro* und *de* (*de se* Amm. XV 5. 23). Gekünstelt ist *castor captivitati metuens*, wenn so richtig v. d. Vliet schreibt nach den Hss. Apul. m. I 9 in. statt der wahrscheinlich richtigen Vulg. *captivitatis metuens*; Heinsius zu Ov. Met. — *Pallere* Hor. ep. I 7. 7; *pavēre* Tac. hist. II 63 ex., Aur. Vict. Caes. 37. 7 *divitiis.* Hierher kann man auch rechnen scr. h. Aug. XVII 14. 4 *sollicita filio.*

Prospicere und *providere aliquid* '*voraussehen*' und '*besorgen*', *alicui* '*sorgen*'.

Consulere aliquem '*um Rat fragen*', *alicui* '*für jemand sorgen*'.

Cavere aliquid und *ab aliquo* '*sich hüten vor*', *alicui* '*Sicherheit geben*'.

Temperare rem '*gehörig einrichten*', *ordnen, mischen* (*lacrimis atramentum* CI VIII 9513. 7), *rei mäßigen, sich enthalten*, auch mit und ohne *sibi a re, schonen* (Mor. Müller Liv. I 29. 6) Reisig-Haase § 371. Ob *risui lacrimis vino temperare* Dative oder Ablative sind, läßt sich nicht entscheiden (Kühnast Liv. Synt. p. 132 n. 83), aber Drac. 8. 330 hat *rex temperet invidia.* Jedoch in der silbernen Latinität wird der ohnehin nicht bedeutende Unterschied

nicht festgehalten, und werden beide Verba auch in der Bedeutung *mäßigen, mildern, mäßig gebrauchen* mit dem Akkusativ verbunden, Vell. II 85, Tac. hist. IV 1 ex. *victoriam*, Vell. II 122 ex. *laborum periculorumque excessit modum, honorum temperavit.* Tac. oft wie a. XIII 50 ex. *cupidines*; s. Greef lex.

Moderari hat schon Cicero im Gerundiv., so Att. XII 10 *dolor magno opere moderandus,* fam. XI 27. 8 m. *moderandae victoriae*, Vell. II 94 *difficultatem, inopiam,* Sen. ep. 95. 63 *amorem invitet — moderetur odium*, dial. XII 1. 2 *ad compescendos moderandosque luctus*, Plin. ep. VIII 6. 11 *honores suos*, Suet. A. 13 *successum victoriae*, Claud. 14 ex. *duritiam levitatemve multarum (legum)*, wohl auch *spadonum pretia* Dom. 7. Aug. c. d. IX 5 p. 414. 24 *passiones moderandas atque frenandas*, IX 6 p. 416. 26 *passionibus regendis moderandisque*, aber XIV 9 p. 25. 17 *moderari talibus motibus (affectibus pravis) et eos quasi temperare.*

Das seltene Deponens *modificari* hat Gellius einmal in der Bedeutung *messen* mit dem Akkusativ, in der Bedeutung *mäßigen* mit dem Dativ Fronto (auch aktiv.) und Apul. Cicero hat *modificatus* '*abgemessen*'.

Unter der großen Anzahl von Verbis, die mit im Wesentlichen unveränderter Bedeutung eine doppelte Konstruktion haben, *alicui aliquid* und *aliquem (aliquid) aliqua re*, werden allgemein angeführt *donare impertire induere exuere aspergere inspergere circumdare circumfundere.* Von diesen verhält sich *dono tibi aliquid* zu *dono te aliqua re* genau so wie *ich schenke dir etwas* mit Hervorhebung der Gabe zu *ich beschenke dich mit (ich zeichne dich aus, ehre dich).* [Vgl. Kühner § 76. 13 p. 247]. — *Impertire* aliquem re nur bei Plaut. Lor. zu Ps. 41, Ter., Cic. rep. V nach Nonius 37. 23 *molestiis senectutis suae vestras familias impertire posset*, Nep. XXV 1. 2 (s. Lupus), Suet. Aug. 25 m. Claud. 4 ex. Ner. 37 ex., Fronto Ant. imp. I 2 p. 99. 19 *te, quod animadverterim*, Apul. m. I 2 ex. Var., ap. 97 p. 107. 19, Arn. I 63 p. 43. 12, Claud. Mam. Index und p. 200. 5, Ennod. p. 250. 6, Sid. Ap. 7 mal, Symm. 6 mal, ebenso oft mit dem sonst üblichen Dativ [Aur. Vict.] or. gent. Rom. 6 p. m.

Während *induo tibi vestem* und *te veste* mit demselben geringen Unterschied wie *anziehen* und *bekleiden* gebraucht werden, wird *exuere* im eigentlichen Sinn sehr selten mit dem Ablativ der Bekleidung konstruiert, Gell. X 15. 20 *tunica intima non exuit se*, Lact. mort. pers. 19. 5 *qua (purpura) se exuit*, inst. I 20. 10

exuuntur vestibus (Ennod. p. 30. 4, 475. 11 *ovorum tunicis*), Or. trag. 254 *exutum tutanti tegmine regem*, Apul. m. I 18 ex. *mantica mea umeros exuo*, XI 6 p. in *beluae corio te exue*, Vulg. Jud. 10, 2 *exuit se vestimentis viduitatis suae*, Baruch 4. 20 *exui me stola pacis*, Ezech. 44. 19 *exuent se vestimentis suis*, Matth. 27. 31 *exuerunt eum chlamyde*, Coripp. l. Just. II 20 *cultu priore exuitur*, Ven. Fort. v. Radeg. 9. 21 *se vestimento*. Mit dem Akkusativ des entkleideten Teiles ohne Ablativ Verg. V 423 *magnos artus, magna ossa lacertosque* ähnlich wie Mart. XIV 109 *digitos exuit calix*.

Aspergere, inspergere, circumdare und *circumfundere* bedürfen keiner besonderen Besprechung[1]).

C. F. W. Müller (†).

Falisca

(Schluß.)

VI.

Das Schicksal des falisk. Schluß-*s* mußte schon in den vorhergehenden Abschnitten öfters berührt werden. Die Sache liegt nicht ganz einfach, weil neben den falisk. Lautgesetzen immer etr. und lat. Einflüsse berücksichtigt werden müssen, ganz ähnlich, wie bei dem Versuch etr. Lautgesetze aus dem etr. Namensmaterial zu gewinnen die häufigen Entlehnungen aus den latinischen Sprachen größte Vorsicht zur Pflicht machen.

1. ***-os***

 a) Der lat. Nominativ auf *-os (-us)*, *-o* : falisk. *-o*.
 caulo . kreco (cre[co] oder *cre[cio]??). maxomo . sesto . tito . arutlo.*

 b) Der lat. Nominativ auf *-ios (-ius)*, *-io* : falisk. *-io (-eo)* .
 aufilio (oufilio) . cailio (ceilio . celio) . cauio . ceisio . folcozeo (-io?) . iunio (iuneo) . marcio . pauiceo . tertineo . titoio . uecilio . uecineo . uoltilio . uoltio (uolteo . uolϑeo) (und andere mehr).

 c) Der lat. Nominativ auf *-os* und *-ios* : falisk. *-os*, *-ios*.
 α) In der alten Ceres-Inschrift von Civita Castellana *ḷeuios . prauịos . [ze]x̣tos*; in der alten Inschrift einer

---

1) Der Ablativ bei *intercludere* und *interdicere* ist ganz anderer Art als der bei den obigen Verben.

Buccherotazza aus la Penna (Civita Castellana): *kaisios*; in der gleich alten Inschrift eines Buccherofragmentes aus Ardea (in Latium): *anaios.*

β) In den jungen lat.-falisk. Inschriften von Capena: *pacios, śrpios* neben *fertrio, setorio* (gelegentlich auch in den lat. Inschriften des falisk.-capenatischen Gebietes, Deecke 81—104).

d) lat. *senatuos*: dem isolierten falisk. Genetiv *zenatuo.*

2. *-us*

a) Der lat. Nominativ auf *-us*, *-ius* ist im Falisk. nicht vorhanden; er findet sich nur in den lat. Inschriften des falisk.-capenatischen Gebietes, Deecke 81—104, gleich in 81 *lectu* neben *datus.*

b) Der etr. Genetiv auf *-us*: falisk. *-u(s)*, *-o(s).*

α) *lariza zuχus.*

β) *posticnu? tuconu?*

γ) *lartos?*

δ) *aruto . aronto . rezo . sus[o]?*

Syntaktisch unklar ist *panacu.*

c) Der etr. Genetiv auf *-ius*: falisk. *-io.*
lartio.

3. *-as*

a) Der altlat. Genetiv weiblicher *a*-Stämme auf *-a(s)*: falisk. *-a.*
menerua.

b) lat. *cras* : falisk. *cra.*

c) Der etr. Nominativ auf *-a(s)* und Genetiv auf *-as*: falisk. *-a.*
iuna . uolta . apa . cela . olna . pleina . cotena . macena . salu-[e]na . tetena . uenena? . . . . iena . hermana . nomesina . urχosna.

4. *-is*

a) Der etr. Nominativ auf *-is* : falisk. *-is.*
purtis.

b) Der lat. Nominativ oder Genetiv auf *-is (-e)* : falisk. *-e.*
ortecese . felcoinate . efile (neben *efiles* unter 5).

5. *-es*

a) Der etr. Nominativ auf *-e(s)* und Genetiv auf *-es* : falisk. *-es.*
calitenes . ceises . efiles . petrunes . plenes . veianes . ueneltes . morenez. Daneben auf *-e*: *pate celate . anae . cesve . arute . fere . larise.*

b) Der etr. Nominativ auf *-ie(s)* u. Genetiv auf *-ies* : falisk. *-ies.*

aiedies? arnies . cesies . fasies . satelie[s] . [l]auvcies . l . . . ies . ulties.

Erläuterungen.

Die ganz etr. (oder fremdartigen) nur auf falisk. Boden gefundenen Inschriften von Narce, Barbarano Romano, Mazzano Romano, Poggia Sommavilla bleiben hier aus dem Spiel. Für die im Folgenden nicht weiter besprochenen Beispiele siehe die Belege bei Deecke S. 230—244 (Glossar) und bei Thulin S. 309—310 (Wortindex), für die zur Vergleichung herangezogenen lat und etr. Wörter, wenn nicht anders angegeben, bei Schulze S. 597—640 (Indices).

1 a. *caulo* (oben S. 102). — *ḳreco* (Thulin 16) und *cre[co]* oder *cre[cio]* (wenn überhaupt richtig ergänzt, Thulin 18. 19). *kreco* am ehesten Individual- oder Beiname eines Sklaven = *Graecus* (vgl. etr. *creice* CIE 4270, oben S. 108 Anm. 1); etwas anders Thulin 16. Ein falisk. *ḳreco (cre[co])* als Gegenstück zu dem Gentilnamen etr. *creice* = *Graecius, Craecius* ist kaum denkbar, hier wäre *krecio (cre[cio])* zu erwarten. —

arutlo steht auf einer

*20) ,lastra di tufo spezzata in due pezzi con lettere incise, lunga m. 1,02 e alta 0,22 circa'. Fundstätte unbekannt; jetzt im Magazzino III der Villa Giulia zu Rom. Beschreibung und Zeichnung von B. Nogara. Die vollständige Inschrift lautet:

cauio : arutlo

arut-lo wäre lat. **Ar(r)unt-ulus* und entspricht genau dem etr. Gentilnamen *arunt-le* (CIE 345 *vel . ar[u]nṭḷe vesụcusa* und 347 *velia alufnei aruntḷe[ś] vesu[cuś]*, falls die einzelnen Buchstaben richtig ergänzt und gelesen sind) oder *arnt-le*[1]) (CIE 348 *arnϑ : arntle | vescu : alfnal : cla*, 349 *arnϑ . arntle | vescu . arnϑal*, 346 *larϑi | arntleś*). Ganz gleich gebildet, nur mit Erhaltung des *-u-*, ist der falisk. weibliche Vorname *cesula* (Deecke 44). Im Lateinischen treten die Nomina auf *-ulus*, so viel ich sehe, durchweg als Vor-, Bei-, vielleicht richtiger gesagt als Individualnamen auf: *Romulus, Faustulus, Caeculus, Proculus, Marculus, Naevolus, Paculus*, im Etruskischen fast immer als Gentilnamen auf *-le* (außer *ar(u)ntle* vgl. beispielsweise oben S. 86 *aufle, ufle, afle*, unten S. 193 *eple*), nur gelegentlich als Vornamen wie *title*: *pupae* (CIE 213), *avile, avele, avule* (Schulze 72), *ranϑula, ranϑvla* (Fabretti CII

1) Nicht recht klar ist mir das Verhältnis dieser Formen zu der S. 96 Anm. 1 zitierten neuen Lesart *aruṭịẹlịa*.

2568 ter b. 2351). Über das *-l*-Suffix im Lateinischen und Etruskischen vgl. Deecke, Etr. Forsch. 3, 377—379, Schulze 165 f. 436. 460 ff. 579 f., Herbig, Rhein. Mus. N. F. 64, 1908, 126.

1 b. *aufilio (oufilio)* (oben S. 84 ff.). — *pauiceo* (oben S. 102). — *tertineo* (oben S. 106 f.). —

21) *titoio*,

eingeritzt unter dem Boden einer tönernen ciotola emisferica aus Ardea (in Latium) nach A. Pasqui Not. d. sc. 1900 S. 59 und einer Pausung von Herbig (15. IV. 03), j. in der Villa Giulia zu Rom, Inv. Nr. 9568. *titoio* ist offenbar direkt aus dem etr. *titui*, einem männlichen Gentilnamen (CIE 3408—3413, Perusia) gebildet und nicht erst über das lat. *Titovius*, das ebenfalls = *titui* ist (Schulze 191 Anm. 1), ins Falisk. gelangt; denn in diesem Fall wäre **titouio* (vgl. *cauio* neben *Ga(v)ius*) zu erwarten. Der Genetiv von *titoio* ist *titoi*: ich habe mich vergebens bemüht mit dieser Erkenntnis bei der Erklärung der *titoi mercui efiles*-Inschriften (Thulin 36 ff.) auf neuem Weg einen Schritt vorwärts zu kommen. — *uoltio (uolteo . uoldeo)* (oben S. 84).

1 c. α. Zur Ceres-Inschrift vgl. R. Mengarelli, Olla cineraria con iscrizione falisca. Boll. d'arte, anno 2 fasc. 3 S. 101—103. C. Thulin, Eine altfaliskische Vaseninschrift. Rhein. Mus. N. F. 63, 1908 S. 254—259. Es ist nicht sicher, ob die angeführten Wörter: *ḷeuios . prauịos . [ze]ṛtos* aus der höchst merkwürdigen, z. T. ohne Worttrennung geschriebenen, ganz fragmentarischen Inschrift richtig herausgeschnitten und ergänzt sind. *prauịos*, nicht *prauos* (Mengarelli, Thulin) nach meiner eignen Revision (9. V. 08), falls die auf verschiedenen Fragmentengruppen stehenden Silben überhaupt zusammengehören. *kaisiọs* in *ekolartos* | *ekokaisiọsio* (oben S. 97) und *aṇaios* in *eqo k aṇaios* (CIL X 8336, zu XV 6159, Schulze 345 Anm. 3) sind gewissermaßen Gegenstücke. Für das Alter der 1. Inschrift sprechen die 3 *k*, der Stamm *kais-*, der sich im Falisk. über *ceis-* zu *ces-* entwickelt, und die 3 fünfstrichigen *s*; für das Alter der 2. Inschrift das *q*, die altertümliche Form des *k* und des *s* und die Bildung *aṇaios* gegen lat. *Annaeus*; dagegen ist die Inschrift rechtsläufig. Sie scheint, trotzdem Ardea schon in Latium liegt, faliskisch zu sein, vgl. aus Ardea oben *titoio* und Thulin 64, über Etrusker in Ardea s. Schulze 581 Anm. 3.

1 c. β. Gegen einen zu jungen Ansatz dieser Inschriften ließe sich vielleicht das *ś* von *śrpios* ⋈ ins Feld führen; vgl. über diese Form des *ś* zuletzt G. Karo, Bull. d. paletn. ital. 30, 1904 S. 26

und P. Kretschmer, Denkschr. d. K. Akad. d. Wiss. 53. Bd. 2. Abh. Wien 1908 S. 101—102. —

Im Ganzen gleicht die falisk. Entwicklung der lateinischen: auf den ältesten Inschriften findet sich das idg. *-s* noch, auf den jungen falisk.-lat. wieder, bei der Hauptmasse der wirklich faliskischen fehlt *-os* gänzlich.

1 d. Lat. *senatuos* (CIL 1, 196 viermal): falisk. *zenatuo* (Deecke 36, 3 *de zenatuo sententiad*); vgl. Sommer, Handbuch S. 422. Deeckes besondere Regel (S. 157): ‚Auslautendes *s* fällt vor anlautendem *s* ab: *menerua(s) sacru* [36, 1]; *zenatuo(s) sententiad*' ist überflüssig, da *-os* im Falisk. stets als *-o*, und *-as* stets als *-a* erscheint, oben 3 (vgl. besonders das zweimal belegte *cra carefo*, Not. d. sc. 1887, 273, Civita Castellana). *-uo(s)* vielleicht Schreibung neben *-uu(s)* (für ältestes *-ūs*), die mutatis mutandis wie *biduom, equos, uiuont* neben *biduum, equus, uiuunt* zu erklären wäre (vgl. Niedermann, Histor. Lautlehre d. Lat. 38).

2 b. *zuχus* findet sich auf einer

22) Vaseninschrift aus Corchiano (nicht Viterbo, wie Schulze 233 irrtümlich angibt). In einem Grabhügel der contrada *Via s. Antonio*, ‚nella proprietà del sig. Feliciano Crescenzi, poco fuori dell' abitato' wurden 1885 u. a. einige Bucchero-Gefäße gefunden. ‚In uno di questi, che ha la forma di scodella, si lesse graffito in giro esteriormente, poco al di sopra del piccolo piede, l'iscrizione etrusca:

larizazuχus.'

A. Cozza, Not. d. scavi 1886, 152. 155. Die Inschrift ist ganz etruskisch und bedeutet ‚des *Laris Zuχu*' oder ‚*Lar(i)za Zuχus*' (mit dem bekannten Nom.-Gen. *-s*)[1]. *zuχu* ist genau gleich dem lat. *Socconius*, Pauli, Etr. Forsch. u. Stud. 3, 19, Schulze 233. Der gleiche Stamm findet sich faliskisiert auf einem

*23) Grabziegel mit eingeschnittener Inschrift, gefunden in einem andern Grab derselben contrada s. Antonio wie Nr. 22, jetzt zu Rom in der Villa Giulia, Inv. Nr. 9552, nach einer Pausung von Herbig (18. IV. 03):

poplia | *zuconia*[2])

1) *lariza* = dem Genetiv *larisa* (CIE 51. 321. 323. 4339. 4937. 4956. 4979) = *larisal*, vgl. *ar(u)nϑia* : *arnϑial* S. 96; über *z* : *s* siehe S. 96 und oben *zuχu* : *Soc(c)onius*. Oder *lariza* (Deecke, Etr. Forsch. 3, 183. 378, CIE 3390. 4048) = dem häufigen *larza* (z. B. CIE 900. 901).

2) Thulin glaubt nach brieflicher Mitteilung vor *poplia* noch Spuren eines *e*, vor *zuconia* Spuren eines *a* zu erkennen.

zuχus und *zuconia* dürfen uns als Vertreter zweier Generationen erscheinen: einer rein etr. (*χ*, die Endung *-us*) und einer falisk.-etr. (*c*, die Endung *-onia*).

Der etr. Genetiv auf *-us* tritt uns auf dem Wege zur Faliskisierung in 3 Gestalten entgegen: als *-os* mit Faliskisierung des etr. *-u*, wenn die Erklärung von *lartos* = dem Gen. *larϑus* S. 97, als *-u* mit abgefallenem *-s*, wenn die Erklärung von *posticnu* S. 105 Anm. 1 richtig ist, schließlich mit *-o* und ohne *-s* am Ende des Weges in *aruto* und *aronto* S. 92 ff. Vielleicht lassen sich zu diesen Entwicklungsstufen noch weitere Beispiele finden: *tuconu* zu *posticnu, rezo* und *sus[o]* zu *aruto, aronto.*

24) Links neben dem Eingang zu einem Felsengrab mit vielen loculi am Ponte Terrano in Civita Castellana steht in den Fels eingehauen die Inschrift

tuconu.

Veröffentlicht wurde sie zuletzt von Deecke 5, revidiert wurde sie von mir am 27. V. 03 und 11. V. 08; meine Notizen besagen ausdrücklich, daß die Inschrift vollständig ist und insbesondere, daß auch am Schluß nichts fehlt. Der Einzelname könnte auf einen Unfreien oder Fremden deuten (Deecke a. a. O.), und so hat schon R. Garrucci an den griech. Genetiv *Τύχωνος*[1]), ich an eine Vergleichung mit dem gallischen *Togius, Togonius* (Schulze 21. 66) gedacht. Aber bei diesem Vergleich macht die etr.-falisk. Endung *-u* Schwierigkeiten, der andere würde voraussetzen, daß ein griech. Genetiv über das Etruskische *(*tucunus)* ins Falisk. gelangt sei, da wir bei direktem Übergang ein falisk. **tucono(s)* ansetzen müßten. So bleibt es viel wahrscheinlicher in dem *tuconu* neben dem Grabeingang den Namen des etr. Besitzers des Familien-Grabes mit den vielen loculi zu sehen und in *tuconu* einen etr. Gen. **tucunus* zu erkennen. Zum Stamm vgl. *tuc̣unti* CIE 3673, *tucuntnal* CIE 3672, *tucuntineś* CIE 3999[2]), zu der Endung *-unu murcunu* CIE 4399, *ϑun: śuṇụ* CIE 5082, *fuśunuś* CIE 263, *aϑununal* CIE 4901, *partunus* Fabretti III 367. 368. 369, *partiunus*

1) Genauer: R. Garrucci liest Diss. archeol. di vario argumento, Roma 1864, S. 60 und Sylloge inscr. lat., Aug. Taurinorum 1875, S. 195 *ticonu* und bemerkt am letztgenannten Orte dazu: ‚Vel est genitivus tertiae Ticonus, ut Capitonus, vel nominativus per anadromen ex *Τύχων*'.

2) Die Lesungen *tucni* . . . CIE 4000 und *tuce* CIE 4606 sind nicht sicher, die Zugehörigkeit von *tucmenas* CIE 4951 nicht zweifellos, doch beachte, was Schulze 308 f. über das Verhältnis von *Docio* : *tucmenas* und über die Gleichung *Docio* : *tucuntnal* = *Caepio* : *Caepontius* sagt.

Fabretti III 371 (dreimal), s. auch Lattes, Correzioni al CIE S. 186.

25) Ziegelfragment mit großen roten Buchstaben auf weißem Kalk, 1886 in der Nekropole La Penna westlich von Civita Castellana gefunden. Veröffentlicht von A. Cozza und A. Pasqui, Not. d. scavi 1887, 272:

calin . . .
rezo

Ob *calin[io], calin[eo]* (lat. *Calinius* CIL VI 2379 b. X 2204, osk. *καλινις* Conway, The Ital. Dial. Nr. 1) oder *calin[ia]* (etr. *Tania· Calinai* in lat. Schrift mit der altetr. Femininendung *-ai* CIE 1931) zu ergänzen ist, bleibt zunächst unklar. *rezo* entspricht genau dem etr. Gentilnamen *rezu* CIE 4168 ff. Da ein Vorname fehlt, was bei falisk. Frauennamen öfters der Fall ist, und das Gentilicium *rezu* als 2. Gentilname oder Beiname im Nominativ, was es bei der Ergänzung *calin[io] rezu* sein müßte, nicht belegt[1]) ist, hat zweifellos die Ergänzung *calin[ia] rezo* = etr. *calinai rezus,* lat. *Calinia, uxor Resii* (weitere Inschriftentypen dieser Art unten S. 198) weitaus die größere Wahrscheinlichkeit für sich. Der falisk. Genetiv *rez-o* verhielte sich dann zum etr. Genetiv *rez-us* genau wie falisk. *arut-o, aront-o* zu etr. *arnt-uś* (s. oben Abschnitt IV).

Ein ähnlich geformter Genetiv ist wahrscheinlich zu ergänzen in einer

26) Grabschrift auf 4 Ziegeln, die von Guidi in dem Familiengrab der *uecinii* und *acarcelinii* bei S. Maria di Falleri als Verschlußstücke eines in die Wand gehauenen loculus entdeckt wurden. Die Inschrift ist, wie so häufig, mit roter Farbe auf weißen Kalk aufgemalt. Guidi kopierte die Ziegeln noch in situ, er allein hat einen 4. gesehen; sie befanden sich später in Rom bei R. Garrucci und sind jetzt verschollen. Zuletzt wurde die Inschrift veröffentlicht von Bormann CIL XI 3159, 4 und Deecke 45 (mit älterer Literatur). Sie lautet:

pola marcia : sus

und steht so auf 3 Ziegeln, wovon der 3. in 2 Stücke zerbrochen ist. Es bleibt unklar, ob Guidi die beiden Stücke als 3 und 4 gezählt hat, oder ob noch ein eigner 4. Ziegel mit dem Schluß der Inschrift vorhanden war; im einen Fall dürfen wir höchstens

---

1) Schulze 324 Anm. 2: ,Die Grabstätte der *rezu* ist aufgedeckt und hat 10 Inschriften ergeben. Trotzdem findet sich keine Spur eines Doppelnamens, die darauf schließen ließe, daß *rezu* nur das zweite Glied einer volleren Benennung ist'.

1—2 Buchstaben ergänzen, im andern mehr. Eine Ergänzung am Schluß der Inschrift erscheint aber aus innern Gründen geboten. Man kann sich nur schwer entschließen *sus* gleich lat. *sus* zu setzen und als cognomen der *Paul(l)a Marcia* zu betrachten zumal nach dem, was Schulze an verschiedenen Stellen (115 Anm. 2. 233 f. 370. 421 Anm. 3 und 421 add.) über die Unsicherheit der Deutung solcher Tiernamen-cognomina, besonders auch der Beinamen *Aper, Scrofa, Porcina,* die Deecke zur Erläuterung von *Sus* heranzieht, in anderm Zusammenhange ausgeführt hat. Neben dem lat. Appellativum *sus* bietet sich der etr. Namensstamm *sus-* zur Erklärung an, wie er in *susine* (femin.), *susinei, susinal, suśnal, susus*[1]) (CIE 1622. 2815. 2824. 3324. Fabretti CII 2327 bis) vorliegt, vgl. auch Deecke a. a. O. Ist nur wenig zu ergänzen, so liegt *sus[o]* nach *reco* (in Nr. 24) weitaus am nächsten, und wir hätten dann in der *Paul[l]a Marcia* die Gattin des Etruskers *susu* (lat. **Sos(s)onius*, zu *Sossius, Sossulenus*, Schulze 425. 236) vor uns. —

panacu ist nach Thulin 14 und Nogara (brieflich) die richtige Lesart, und Thulin versucht sie S. 280 f. zu erklären. Da nach meiner Pausung vom 7. IV. 03 die Lesung und Ergänzung *tanacu[i]l* möglich ist, muß ich die Entscheidung von einer neuen Prüfung des Originals abhängig machen.

2 c. *lartio* (oben S. 92).

3. Die Endung *-as*, sei sie nun indogermanischer oder etruskischer Herkunft, erscheint im Faliskischen stets als *-a*. Die Belege zu *menerua* für *meneruas* und zu dem besonders bezeichnenden, weil isolierten Adverbium *cra* für *cras* s. oben S. 182. Die männlichen etr. Nominative auf *-a* oder (seltener) *-as* (z. B. *aleϑnas* unten S. 197), sowie die etr. Genetive der gleichen Stämme auf *-as* lauten im Faliskischen immer auf *-a* aus. Unter 3 c sind die mir bekannten männlichen Formen auf falisk. *-a* zusammengestellt. Im einzelnen:

Zu *cela* vgl. Abschnitt V; zu *olna* S. 105. — Die Wörter auf *-ena* können nach dem Bau ihres Suffixes (etr. *-e* + *na*) nur männlich sein (vgl. z. B. *macena* oben Nr. 9 S. 89[2]), *tetena* Nr. 11 S. 91): es ist daher über die Lesung:

1) Im Glossarium col. 1742 steht freilich *suses* statt *susus*. Wir kämen dann (auf ähnlichem Wege, wie oben weiter ausgeführt wird) zu einer *Paul(l)a Marcia*, Gattin des Etruskers *suse* (lat. *Sos(s)ius*?), und unser Beispiel wäre nur von 2 b nach 5 a (S. 182) zu versetzen.

2) Der Freundlichkeit A. Zimmermanns verdanke ich den latein. Nachweis *C. Macenas Phtongus* (CIL VI 21778).

27) *ue(ne)na ux[or]* (Thulin 3)
eine Bemerkung notwendig. Die Buchstaben sind mit roter Farbe auf Kalk gemalt und laufen über zwei Ziegeln; diese wurden in Valsiarosa (Civita Castellana) gefunden und 1908 nach Rom in die Villa Giulia gebracht. Ich kenne die Inschrift nach Thulins Cliché und einer Zeichnung Nogaras vom 8. VIII. 1908. Aus Thulins Text geht nicht hervor, ob die in runden Klammern stehenden Buchstaben von ihm ergänzt, oder ob sie aus Magliulos Abschrift übernommen sind. Die Lesung ist jedenfalls nicht zu beanstanden, und auch die Ergänzung in eckigen Klammern ist wohl zweifellos richtig. Eine Erklärung der Inschrift gibt Thulin nicht. Sie kann kaum anders lauten als ‚die Gattin des *Uenena*', wobei *uenena* nach falisk. Lautgesetz ganz regelmäßig für etr. **venenas* steht; seinem Stamm nach gehört *uenena* zu etr. *venete* (CIE 4143—4151) und seiner Sippe (vgl. die etr. und latein. mit *ven-* anlautenden Nomina in Schulzes Indices, die eine erneute Untersuchung verdienen). Der Name der Gattin ist nicht erhalten: wir müssen annehmen, daß er auf einem jetzt verlorenen Ziegel stand; dabei fällt freilich auf, daß die erhaltene Inschrift in der Mitte eines Ziegels beginnt. —

hermana ist unter dem Fuß einer

*28) ciotola di argilla rossastra con avanzi della vernice rossa di cui era ricoperta eingeritzt (in etr., nicht falisk. Alphabet: nach einer Pausung von Herbig, 16. IV. 03). Die ciotola stammt aus Corchiano und wird jetzt zu Rom in der Villa Giulia (Inv. Nr. 6413) aufbewahrt. Zu *hermana* vgl. etr. *herma* (Deecke, Etr. Forsch. u. Stud. 6, 53, Schulze add. 394), *herme* (CIE 961. 962 und öfters), *hermenas* (CIE 5053. Fabretti CII 49), *hermnei* (CIE 1299—1301. 2307) und Schulze 173f. —

nomesina findet sich auf einem

*29) Grabziegel, der 1894 in Corchiano (am Rio Fratta) gefunden wurde, 1900 nach Rom in die Villa Giulia gelangte, wo ich ihn am 13. IV. 03 photographierte (Inv. Nr. 12356). Die dreizeilige Inschrift ist in die Leistenseite des Ziegels eingeritzt und lautet:

cauio : nomes
ina : maxomo
zeruatronia

d. h. ‚*Gaius Numesius Maximus, Serratronia*'. Zum Vornamen *cauio* s. oben Nr. 1 S. 84, Nr. 4. 5 S. 85 und sonst; zum Beinamen *maxomo* vgl. Deecke 42, wohl auch 7 und 14a; der Name der Gattin ist wieder lakonisch angehängt wie oben Nr. 3. 4. 5 S. 85

und Nr. 36. 37, Deecke 42. 43 und öfters; die lat. Form *Servatronia* ist belegt CIL X 8230, über falisk. *z : s* wurde oben S. 96 und Nr. 22. 23 S. 185 gesprochen. *nomesina* mit dem *-na* Suffix etr. Gentilnamen läßt sich nach Wurzel und Stammbildungsformantien in die Gruppe lat. *Numesius, Numisius, Num(p)sius,* etr. *numesia* [j. CIE 5191], *numisiies, numsi — numsini, numsinal, Numsinei* ohne jede Schwierigkeit einreihen; die Belegstellen zu den angezogenen Namensbildungen hat Schulze 164 gesammelt.

4. Das Schicksal der Endung *-is* im Falisk. ist bei der Dürftigkeit des Materiales sehr ungewiß. Belegt ist *-is* nur einmal, in einer

30) Tuffsteininschrift, rechts über einer Grabnische im Innern eines Felsengrabes am Ponte Terrano (Civita Castellana), zuletzt herausgegeben von Deecke 1, revidiert von Herbig (27. V. 03 und 11. V. 08). Sie lautet:

leiueliopṿrtis
uolti

Nach *pṿrtis* sind keine weiteren Buchstaben oder Interpunktionsspuren[1]) sichtbar. Die Lesung *ṿ* ist mir wahrscheinlicher als *ẹ*: auf meinem Abklatsch des Buchstabens tritt zwar noch eine 3. Querlinie hervor, nach dem Original haben wir es eher mit einem zufälligen Ausbruch zu tun. Das dem Falisk. sonst fremde Digamma findet sich auch in der Inschrift N. 10, oben S. 91 *(cesve)*. Zur Erklärung von *pṿrtis* bieten sich 3 Typen dar: 1) lat. *-io* Stämme mit Nominativen auf *-is* oder *-i* (Lindsay, Latein. Spr. 430, Ritschl, De declinatione quadam latina reconditiore = Opusc. IV 446 ff.), vgl. *C. Sulpicis. C. f. Velthuriae | gnatus,* CIE 3514 aus Perusia; 2) lat. *-io* Stämme in etr. Umgestaltung wie *larϑ · ceisinis* Fabretti CII 2339 in Tarquinii neben lat. *Caesennius* CIL XI 3392. 3415 ebenda (Schulze 135). *ceisinis* ist zu zerlegen in *ceisini (= Caesennius)* + dem schon mehrfach (z. B. S. 103 Anm. 3) erwähnten etr. Gen.- Nomin. *-s*; 3) etr. *-s* Stämme, vgl. den häufigen Vornamen *laris* oder den Beinamen *peris* (Deecke, Etr. Forsch. u. Stud. 2, 19 f.). Es lassen sich die Reihen aufstellen:

*pṿrtis : *Purtius : Purtisius = peris : Persius : Perusius* (darnach *Perusia*) = *laris : Larsius : Larisius.*

Belege bei Schulze 216. 207 f. 84. Da im Falisk. das lat. *-s* in *-os*, das lat. (und etr.) *-s* in *-as* stets schwindet, dagegen im etr. *-es* stets gewahrt bleibt (s. unten S. 192), liegt es näher die Endung

1) Sieht Schulze 216 Anm. 1 wegen des Punktes, den er nach *Pṿrtis* setzt, in *pṿrtis* neben *Purtisius*, *Ποϱτίσιος* eine Abkürzung?

-is aus dem Etr. zu erklären, zumal auch die Schreibung *v* statt falisk. *u* auf etr. Einfluß hinweist. So tritt die Möglichkeit 1 vor 2 und 3 in den Hintergrund. Da aber auch der Typus 2 sehr selten ist, scheint mir die Auffassung von *pvrtis* als einem etr. *-s* Stamme die nächstliegende zu sein. —

Der falisk. Nominativ zu den Dativen *polae · abelese ... et plenese* der latein.-falisk. Inschrift Deecke 81 ist nicht mit voller Sicherheit zu erschließen. Schulze setzt 177 in lat. Schreibweise *Pola Abele(n)sis* und *Plene(n)sis* an. Eine neugefundene Inschrift gibt zu erwägen, ob nicht auch ein Ansatz *Abele(n)se, Plene(n)se* mit in Betracht kommt.

*31) Diese Inschrift stammt aus Gallese, contrada S^a^. Lucia. Sie ist mit roten Buchstaben unmittelbar auf den Ziegel gemalt und befindet sich jetzt unter der Inv. Nr. 9556 zu Rom in der Villa Giulia, wo ich sie am 18. IV. 03 abpauste. Sie lautet:

ueltur
ortecese

ortecese erinnert sofort an *abelese* und *plenese*, und da *ortecese* hier nur Nomin. sein kann, ist man geneigt, aus den Dativen *polae abelese* und *plenese* die Nominative *abelese* und *plenese* zu erschließen[1]): über ihr Verhältnis zu *abele(n)sis* und *plene(n)sis* vgl. *militare* = *militaris, simile* = *similis, virile* = *virilis, numine* = *numinis* und alle ähnlichen Fälle, in denen nach Leo Plautin. Forsch. 229. 258ff. Skutsch, Glotta 1, 312ff. (mit weiterer Literatur) durch Abstoßung des *-s* und Verwandlung des kurzen auslautenden *-i* zu *-e* die urspr. Endung *-is* nach Aussprache und Schreibung zu *-e* geworden ist. Ein weiteres falisk. Beispiel liegt höchstwahrscheinlich vor in dem Genetiv *f(e)lcoinate* (Thulin 2), den ich am liebsten einem lat. **Felquinatis* gleichsetzen möchte, obwohl ich das Verhältnis von lat. *qu*, falisk. *co* zu *g* in lat. *Felginas* und *c* in etr. *felcinatial* nicht klarlegen kann (Belege bei Schulze 529, Thulin 263); ich knüpfe mit dieser Erklärung von *-is* : *-e* an Thulin 264 Anm. 1 an, während mir seine im Text gegebene Deutung (*felcoinate* ist — wie *Tage* — etr. Genetiv auf *-e* ohne *s*) unmöglich scheint, da, wie sich noch zeigen wird, etr. *-es* in falisk. Inschriften das *-s* bewahrt.

Schulze sagt 534 (nach Deeckes Vorgang, Falisker 211): *Polae Abelese* und *Plenese* (vgl. *Plenes. Q. f.* CIL XI 3159

1) Man muß sich freilich klar halten, daß, wenn die Endung *-ese* in *ortecese* ursprünglich etruskisch sein sollte, sie ohne weiteres auch einem lat. *-ensius* gleichgesetzt werden darf.

[= Deecke 61], offenbar Dative von *Abelensis* und *Plenensis*. Man erkennt einen Ortsnamen wie *Abella* und erschließt einen zweiten, der selbst mit den halbetruskischen Familiennamen *Pleina Plenius* S. 89 verwandt zu sein scheint'. Auch *ortecese̜* verlangt nach einem solchen Ortsnamen. Schulze selbst hat S. 177 im Anschluß an *Abele(n)sis* und *Plene(n)sis* wegen der *Hortensii* (ohne unser *ortecese̜* zu kennen) an die umbrische Stadt *Urvinum Hortense* und die verschollene latinische Gemeinde *Hortenses* (bei Plinius n. h. 3, 69) erinnert, Nissen möchte, Ital. Landeskunde 2, 362, *Horta (Hortanum; Hortinus)* in Etrurien den Faliskern zuschreiben; auch der pagus *Horticulanus* der Ligurer in Samnium (Nissen, ebenda 2, 815) darf nicht vergessen werden, falls *ortecese̜* einem lat. **Horticensis* entsprechen sollte. Eine besondere Schwierigkeit macht bei all diesen Gleichungen der Verlust der Aspiration in *ortecese̜*, da diese im Falisk. und Etr. sonst erhalten bleibt; an 'vulgärlateinische' Einflüsse, wie sie die Entwicklung von *Horta* zu *Orte* zeigt, darf man bei dem Alter der Inschrift kaum denken; vgl. übrigens Schulze 174, der lat. *Ortius* zu osk. *Hortiis*, etr. *hurtu* stellt.

5. Die falisk. Endung *-(i)es* stammt aus dem Etruskischen; das *-s* ist im Gegensatz zum Etr., wo im Nominativ *-e* und *-ie* durchaus vorwiegen, stets fest: die scheinbaren Ausnahmen lassen sich ohne besondere Schwierigkeiten erklären.

pate celate (Röm. Mitteilungen 2, 1887, 28) gehört zu einer rein etr. Inschrift, die nur auf falisk. Boden, in der Nähe von Corchiano gefunden wurde. —
Noch unveröffentlicht ist die

*32) Inschrift auf 2 Nebenseiten einer kleinen Peperinbasis ('parte superiore scorniciata d'un'aretta o base'), die zu Vignale, nordöstlich von Civita Castellana, ganz in der Nähe dieser Stadt, gefunden und von mir zu Rom in der Villa Giulia am 16. IV. 03 abgepaust wurde. Sie lautet:

anae [l̥]auv̥cies

und ist nach Schrift und Sprache ganz etruskisch. Wie *anae* altfaliskisch aussah, zeigt vielleicht *eqo k anaios* (oben S. 184) aus Ardea; *[l̥]auv̥cies* scheint eine Kontaminationsbildung aus etr. *lavcies* und *laucies* (S. 102) zu sein. Der Bau der ganzen Inschrift, 2 Gentilnamen, der 1. ohne, der 2. mit *-s*, ist derselbe wie in *cumni caupis* u. a., die S. 103 Anm. 3 besprochen sind.

Auch in *cesre* (oben Nr. 10 S. 91) auf einem Grabziegel, der ebenfalls aus Corchiano stammt, zeigt das im Falisk. ganz isolierte

Digamma (wie oben in *pvrtis*), daß der Name unverändert aus dem Etr. übernommen wurde.

Das einmalige *efile* (Thulin 40)[1]) gegenüber mehrfachem *efiles* (Thulin 36. 37. 39)[1]) geht vielleicht, wie das *-e* in *felcoinate* (oben S. 191) auf *-is*, lat. **Epil(l)is* neben *Epil(l)ius*, zurück.

arute, fere und *larise* müssen oder können in ihrem besonderen Zusammenhang Vornamen sein, die auch im Etruskischen nie ein *-s* zeigen (Schäfer in Pauli, Altital Stud. 2, 24).

Zu dem Vornamen *arute* vergl. oben S. 89f. (dazu noch **araϑe* aus *araϑe-na-s* CIE 4978). —
fere findet sich in einer

33) Inschrift aus Corchiano (j. zu Rom in der Villa Giulia unter der Inv. Nr. 6395), die im Innern einer tönernen ‚tazzina posata su listello ad alto orlo decorato di zig-zag' eingeritzt ist. Nach meiner Pausung vom 16. IV. 03 lautet sie:

casit : fere

Die Lesung des 1. Wortes, namentlich seines letzten Buchstabens, ist unsicher; Thulin vergleicht, ohne eine Erklärung zu versuchen, das *leset* seiner Inschrift 5a und das *. a . . t*: von 5c. Jedenfalls liegt in *fere* ein sicherer Beleg für den von Schulze 165 aus *Ferennius, Feronius*, etr. *ferini, ferine* erschlossenen etr. Individualnamen *fere, here* vor, der trotz der zweifelhaften Quantität in der ersten Silbe der lat. Belege latinisiert doch wohl auch im Vornamen *Hĕrius* (Schulze 82 Anm. 5) steckt, und der in unserer Inschrift als nachgestellter Vorname oder als Beiname (im Etr. gleichfalls immer ohne *-s*, Schäfer, Altital. Stud. 2, 61) betrachtet werden kann. — *larise* erscheint zum ersten Mal in einer

*34) Inschrift aus Corchiano (2° sepolcreto di s. Antonio), die ich in der Villa Giulia zu Rom (Inv. Nr. 9553) am 18. IV. 03 abpauste und photographierte. Sie ist quer über die Leistenseite eines Grabziegels eingeritzt und lautet:

1) Über diese noch nicht evident erklärten *titoi mercui efiles*-Inschriften weiß ich auch nach eigener Revision der jetzt zu Rom in der Villa Giulia befindlichen Originale (4. V. 08) nichts wesentlich Neues vorzubringen (s. auch oben S. 184). Zu der von mir (bei Thulin S. 300) zwischen lat. *Epil(l)ius* und etr. *eple* (Belege bei Schulze 450 Anm. 2) angesetzten Zwischenform **ep-ile* vgl. etwa *av-ile* (oben S. 183) neben *av-le*, *aule*, *venz-ile* (CIE 1437), *larz-ile* (CIE 1458), *Hat-ile* in der etr.-lat. Inschrift CIL I 1546 = XI 3660 (Caere); eine weitere Spur des echt etruskischen Wechsels von *f* in *efiles* und *p* in *eple*, *Epil(l)ius* findet sich, wenn wir Stammgleichheit der beiden Sippen voraussetzen dürfen, in *Ef-urias* (CIL X 663) neben *Ep-urius* (CIL IX 1892) und *Ep-rius*, etr. **ep-re* (Schulze 204, Anm. 1).

cna : citiai
larise : mar

Das letzte Wort scheint aus Raummangel nicht ausgeschrieben zu sein, der letzte Buchstabe biegt aus dem gleichen Grunde (bei linksläufiger Schriftrichtung) nach links oben ab. Ob wir *marcio,* das im Falisk. als Vorname (Deecke 40b u. s.), als Gentilicium (*marcia* oben Nr. 26 S. 187) und als ausgesprochenes Patronymicum (Deecke 7) erscheint, oder das Gentilicium *marhio* (Deecke 51) zu ergänzen haben, bleibe dahingestellt. In ihrem Bau erinnert die Inschrift am ehesten an Deecke 48

uoltio | folcozeo | zextoi | fi

d. h. ‚Voltius Folcosius Sexto fi(lio titulum posuit)'. Es muß aber ausdrücklich betont werden, daß aus den Namen *larise : mar*[*cio*] und *cna : citiai* das Pietätsverhältnis, aus dem heraus die eine Person der andern die Grabschrift setzte, in keiner Weise ersichtlich wird. *citia* begegnet uns noch einmal, in der Aufschrift einer kleinen Bucchero-Vase aus Città della Pieve, deren Echtheit E. Lattes und B. Nogara bestreiten (bei Torp-Herbig, Einige neugefundene etr. Inschriften, Sitz. Ber. d. philos.-philol. u. d. hist. Kl. d. K. Bayer. Ak. d. W. 1904, 494); vielleicht führt der neue Fund zur Revision des Urteils über den früheren, denn daß *citia* nach unserm *citiai* gefälscht sei, ist nicht eben wahrscheinlich. *cna:* ist als Vornamensigle (lat. *Cnaeus,* Schulze 297) zu betrachten und nach dem syntaktischen Zusammenhang und der lautlichen Färbung unserer Inschrift am ehesten in *cnairai* aufzulösen; beachtenswert ist die auch im Lat. wiederkehrende Verschiedenheit im Anlaut dieses Stammes, falls Thulin 64 das *neuen* in *neuen : deiuo* richtig als lat. *Naevenna,* etr. *cnevna* erklärt hat. *larise* (s. auch S. 95 Anm. 6) verhält sich nach Form und Funktion zu *Larisius* (Schulze 84. 99. 109. 340) wie *arunte* zu *Ar(r)untius* (oben Abschnitt III).

Sind so die *-e* Endungen in Eigennamen faliskischen Fundgebietes, wie ich glaube, genügend erklärt, dann bleiben nur noch einige Bemerkungen zu den etr.-falisk. Gentilnamen auf *-es* übrig.

calitenes, ceises, cesies sind oben S. 91, *efiles* S. 193 Anm., *morenez* S. 89, *[l]aucies* S. 192, *l ... ies* S. 102 besprochen worden; *petrunes, plenes, aiedies, arnies* sind bei Deecke Nr. 41. 61. 64 und S. 47, 155f. belegt und besprochen; zu *aiedies* vgl. jetzt auch Schulze 116f. Es bleiben *reianes, ueneltes, [asies, satelie[s], ulties.*

*55) Aus dem etr.-falisk. Narce (Sepolcreto del Cavone di Monte li Santi) stammen 5 ciotole a vernice rossa mit der gleichen

teils auf, teils unter dem Boden eingeritzten Inschrift, die ich am 16. IV. 03 in der Villa Giulia zu Rom (Inv. Nrn. 8970—8974) abpauste. Zwei davon lauten:

laziveianes.

Die 3 andern sind geschrieben:

laziveiane · s ·

Alphabet und Sprache scheinen ganz etruskisch; der Sinn ist kaum zweifelhaft ‚Larsia, Veianii uxor'. Ähnliche Inschriften-Typen werden unten besprochen (S. 197). Im einzelnen: zu dem Verlust des *r* in *la(r)zi* vgl. z. B. *laϑi* für *larϑi* CIE 3664. 3798. 4007. 4429; *veiane* gehört zu lat. *Veianius,* etr. *veane*, Schulze 17. 251. 377.

36) *uenel̦tes* : *sapnon* | *ia*

steht auf einem Grabziegel aus Corchiano. Wortstämme und Formation habe ich bei Torp-Herbig, Einige neugefundene etr. Inschr. 519 zu erklären versucht. Wahrscheinlich fehlt der 1. Ziegel mit dem Vornamen und vielleicht einem ersten Gentilnamen des Mannes; der falisk. Name der Frau *sapnonia* ist wieder asyndetisch (s. Nr. 29) angehängt. —

fasies findet sich in der folgenden

37) Inschrift aus einer tomba a camera der Nekropole von Valsiarosa, westlich von Civita Castellana. Sie ist mit roter Farbe auf 4 ursprünglich weiß getünchte Ziegeln gemalt, die eine Nische (loculus) in der Tuffsteinwand des Grabes verschlossen. G. Magliulo schrieb die Inschrift ab, als die Ziegeln noch in situ waren; die ihm unklaren Buchstaben ließ er weg. Thulin sah die Inschrift in Privatbesitz zu Civita Castellana; sein Facsimile ist Thulin 1 veröffentlicht. B. Nogara verdanke ich eine Abzeichnung der Inschrift vom 8. VIII. 08 aus Rom, wo sie sich jetzt als Neuerwerbung des Museo Nazionale di Villa Giulia befindet. Ich lese nach diesen Quellen:

(f)asies : *c[ae]si(ą)* ⁝ *louria*
louc(i) : *teti* : *u(x)or* *[l̦]oifia . . .*

Die Buchstaben in runden Klammern sind jetzt nicht mehr erhalten, aber durch die Abschrift Magliulos gesichert, nur das *f* könnte Bedenken erwecken, da die beiden freilich nur flüchtigen Farbenspuren, die Nogaras Zeichnung an seiner Stelle bringt, sich schwer als Teile eines falisk. ↑ begreifen lassen. Dagegen werden das *i* von *(f)asies* und die untere Hälfte des *c* von *c[ae]si(ą),* die Thulin nur von Magliulo übernahm, durch Nogara bestätigt. Ich ergänze *c[ae]si(ą)* oder *c[ai]si(ą)* an Stelle von Thulins *cesia,*

weil zwischen *c* und *s* für mindestens 2 Buchstaben Raum ist. Thulins Lesung *louria,* die er zum größeren Teil aus nur halb erhaltenen Buchstaben (nach CIL XI 3181, Fabbrica di Roma) scharfsinnig erschloß, ist zweifellos richtig, auch seine Ergänzung *[l]oifia* (nach Thulin 55. 56) nicht unglaubwürdig. Doch hat er übersehen, daß nach *[l]oifia* noch mindestens 2 Buchstaben folgen, wie aus Nogaras Zeichnung klar hervorgeht: leider sind sie so schlecht erhalten, daß ich eine bestimmte Lesung, ohne das Original gesehen zu haben, nicht vorzuschlagen wage.

Wir werden am sichersten fahren, wenn wir in *[l]oifia* bis auf weiteres den nach faliskischem Inschriftenstil lakonisch angehängten Namen eines Kindes (einer Freigelassenen oder Sklavin?) der Verstorbenen erblicken. Nahe liegt dabei die Berufung auf Deecke 44, wo das isolierte *larcio,* an die vollständig angegebenen Namen einer Frau angehängt, kaum etwas anderes als der Vorname des neben der Mutter im gleichen loculus beigesetzten Sohnes sein kann[1]). Ganz gewöhnlich ist die asyndetische Anfügung eines weiblichen Einzelnamens an die vollständig aufgezählten Nomina des Ehemannes, s. beispielsweise oben Nr. 3. 4. 5. 29. 36 Deecke 42. 43. Ich kann übrigens die Vermutung nicht unterdrücken, daß trotz der gleichartigen Schrift der ganze 4. Ziegel erst nachträglich bei einer Neubeerdigung im gleichen loculus hinzugefügt wurde, und daß wir in ⋮ *louria* | *[l]oifia* . . . die von den übrigen Namen durch 3 Punkte getrennte Bezeichnung einer weiteren Persönlichkeit vor uns haben, die zu der *c[ae]si(a) (f)asies* in irgend einem Pietätsverhältnis stand. Das letzte Wort der 1. Zeile *louria,* ist schon vom 3. Buchstaben ab aus Platzmangel fast rechtwinklich nach unten abgebogen; das am Ende der 2. Zeile einsetzende *[l]oifia* . . . läuft fast in einem Halbkreis nach unten herum. Auf den falisk. Ziegelinschriften sind zwar Silbentrennungen nicht beliebt, aber öfters wird eine Zeile nicht ausgeschrieben und mit dem vollen Wort eine neue begonnen. Die Anwendung dieser Schreibweise auf *louria* läge nahe, falls es schon ursprünglich zur Inschrift gehörte, zumal sogar für eine 3. Zeile auf den Ziegeln noch genügend Platz wäre.

Wie ist aber der Hauptteil der Inschrift zu erklären?

Thulin sieht in *(f)asies* mit einigem Zögern den Nominativ eines weiblichen lateinischen *-ie*-Stammes nach der 5. Deklination,

1) Ob dabei *larcio* einer etr. Deminutivform **larciu* (vgl. *lartio* oben Nr. 12: *lartiu* S. 92 Anm. 2) oder einem falisk. Vornamen auf *-io* wie *marcio*, Deecke 40b, entspricht, bleibt noch zu untersuchen.

und ich habe ihn sogar selbst, wenn er *(f)asies* durchaus als weibliche Form im Nominativ betrachten wolle, auf diesen Ausweg verwiesen um ihn vor einer unmöglichen Erklärung aus dem Etruskischen zu warnen (bei Thulin 262 Anm. 1). Aber muß *(f)asies* ein Femininum und muß es ein Nominativ sein? Mir erscheint das eine unmöglich [1]), und das andere nur bedingt richtig. Ich betrachte *c[ae]si(a)* als nachgestellten [2]) Vornamen (über *ceisio, cesi* als Vornamen s. oben S. 84). *c[ae]si(a) (f)asie-s*, also *c[ae]si(a)* mit dem Genetiv des Vatergentiliciums *(f)asie*, ursprünglich ‚*Caesia*, die Tochter des *Fasie*' ist ganz gleichwertig mit *c[ae]si(a) *(f)asia*, also *c[ae]si(a)* mit dem ursprünglich adjektivischen Patronymicum. Vgl. was Danielsson zu CIE 4933 über *velelia eries* neben *velelia eri(a)* sagt. Ganz genau, auch in der Stellung, entsprechen unserem *(f)asies c[ae]si(a)* Fälle wie *aleϑnas larϑi* Fabretti III 337 (Civita nel territorio Viterbese) und *tusnus larϑi* Fabretti III 362 (Tarquinii) [3]). Dazu vgl. weiter (unten in der Anmerkung) CIE 4994. 4996; ferner Beispiele wie *caea cetisnas*

1) Zu dem Versuch, aus dem Dativ *cerie* der marrucinischen Bronzetafel von Rapino (v. Planta Nr. 274, 10) oder aus den Worten *Heriem Iunonis* bei Gellius XIII, 23, 2 Analoga zu *(f)asies* zu erschließen, hat Thulin selbst kein rechtes Vertrauen; gehören diese Göttinnen-Namen wirklich zu den *-ie*-Stämmen der 5. lat. Deklination, dann sind sie wohl sicher aus abstrakten Begriffen erwachsen und passen nicht in das System latin.-etr. Frauennamen. Die Ausführungen Thulins über den Dativ *Vegoe* und den Genetiv *Begoes* könnten, selbst wenn sie richtig wären (vgl. aber meine Anm. 4 bei Thulin 263 und W. Otto, DLZ 1909 Sp. 1040), unmöglich als Stütze für den Ansatz etr.-falisk. Frauennamen auf *-ie* gelten.

2) s. oben S. 92 die Genetive *calitenes aronto* und *cesies lartio* zu den Nominativen lat. *Ar(r)uns Culidenus* und *Lartio Caesius*; südetr. Beispiele bei H. Schäfer, Altital. Stud. 2, 28 ff.

3) Ganz eindeutig nach der Seite des Geschlechtes hin ist *larϑi* so wenig wie die andern etr. Nomina auf *-i* (s. oben S. 88. 105. 108—109). Indes ist der sehr häufig vorkommende Vorname *larϑi, larti* in der überwiegenden Mehrzahl der Fälle weiblich, so daß man die doppeldeutigen Stellen nach den Gesetzen der Wahrscheinlichkeitsrechnung sicherer als weiblich erklärt, wie es Deecke, Körte, Danielsson z. B. bei der Cippusinschrift *larϑi* : *hersus* CIE 4996 (Orvieto) tun, wenn sie auch im einzelnen auseinandergehen (Danielsson unter Nr. 4996 nach einem Rückweis auf die gleichgebaute Inschrift *ramuϑa esχunas* CIE 4994 ‚*hersu* patris (gentis), non mariti (Deecke, Körte) nomen esse verisimile est.'). Von den Beispielen, die Deecke, Etr. Forsch. 3, 196—198 zu dem *larϑi* bringt, das ‚mehrfach männlich erscheint, was es nie ist' und den weitern, bei denen Pauli, Etr. Stud. 2, 69—71 die Möglichkeit eines männlichen *larϑi* behauptet, schließlich von denen, die er, Etr. Forsch. u. Stud. 1,74 mit Bestimmtheit als männlich in Anspruch

CIE 5134 (Orvieto), *fasti surteś* CIE 4491 (Perusia), die verschiedenartigen Genetive *ramuϑas aties* Fabretti 2227 (Vulci), *ramϑa cearϑiś* CIE 3709 (Perusia), *ramϑa hastiś* CIE 764 (Montepulciano), *seϑra χumtuś* CIE 555 (Vaiano), *ϑana claniuś* Gamurrini 537 (Castelluccio Biforchi), *lazi veianes* (oben Nr. 35 S. 195). Am nächsten liegt uns natürlich ein Hinweis auf faliskisch-etruskische Inschriften, wie Nr. 12 (S. 91f.) 13. 14 (bei der Übersetzungsmöglichkeit 3 S. 105), 19 (S. 106 Anm. Schluß), 25. 26 (S. 188, wenn meine Ergänzungen richtig sind), und auf eine weitere falisk. Inschrift:

38) = Thulin 2. Fundstätte und Art der Inschrift — sie erstreckt sich nur auf 2 Ziegeln — sind ganz dieselben wie bei

---

nimmt, sind die meisten im Corpus teils durch neue Lesungen oder richtigere Erklärungen beseitigt, teils durch begründete Zweifel an der Richtigkeit der Lesungen oder erneute Feststellung ihrer Doppeldeutigkeit der Beweiskraft beraubt worden; ich stelle nur die von Pauli an der zuletzt genannten Stelle erwähnten mit ihren jetzigen Corpusnummern zusammen: Fa(bretti) 1776 = CIE 3422, Fa 1815 = CIE 4501, Fa I 309 = CIE 4498, Ga(murrini) 520 = CIE 339, Fa I 297 = Ga 734 = CIE 4081. (Fa 867 bis f = CIE 907, Fa 534 quater k = CIE 1351 werden von Pauli irrtümlich unter *larϑi* aufgeführt: sie enthalten die Parallelform *arnϑi*, *arnti*).

Immerhin bleiben 3 Fälle, in denen mir die Erklärung von *larϑi* als *Lartia* unmöglich erscheint, ganz abgesehen davon, daß ich oben S. 95 mit Pauli wegen des männlichen Genetivs *larϑial* einen männlichen Vornamen *larϑi* voraussetzen mußte: *larϑi · matuna · arϑal* | *isa* Fabretti 2600b (Caere), *larϑi : remsna : metriaś* CIE 2686 (Clusium), *larϑianinieś* CIE 1 (Faesulae). Alle 3 Beispiele hat man durch Konjekturen oder Zweifel an der Überlieferung aus der Welt schaffen wollen: ohne Erfolg, wie ich glaube. Eine Ergänzung von *matuna* Fa 2600b zu der alten Femininform *matuna[i]*, wie Deecke will, oder zum Genetiv des Ehemannes-Gentiliciums *matuna[s]*, wodurch der angebliche Mißstand auch zur Not beseitigt würde, ist nach dem Facsimile bei Fabretti Tafel XLIV nicht zulässig. CIE 2686 hat Pauli, Etr. Forsch. u. Stud. I 74 Nr. 3, als ein ‚absolut' sicheres Beispiel für männliches *larϑi* erklärt, im Corpus selbst sagt er ohne weitere Grundangabe ‚Num recta sit lectio, dubito'. Am heftigsten tobt der Kampf um die neben einer Kriegergestalt herlaufende Cippusinschrift *larϑianinieś* CIE 1. Deecke will das *i* von *larϑi* auf einen Punkt reduzieren und so das männliche *larϑ ·* herstellen. Pauli setzt *larϑi* = *larϑial* an nach *laris* = *larisal* CIE 13 (Faesulae) (und 4497, Perusia). Aber das heißt nur zwei unerklärte Dinge nebeneinander stellen: man würde mindestens nach *larϑi* und *laris* einen Punkt als Zeichen der Abkürzung erwarten. Versuchen wir es mit einer neuen Abteilung der ohne Worttrennung geschriebenen Inschrift, mit *larϑia nunieś*, so ist zwar die männliche Genetivform *larϑia*, besonders in alten Inschriften von Orvieto, sicher bezeugt (z. B. CIE 4961. 4965. 4966. 4982. 4990. 4997. 5052. 5061), aber ein aus lat. *Ninnius* (Livius 23, 8. Mommsen Unterital. Dial. 280.

der *(f)asies*-Grabschrift; Magliulo, Thulin, Nogara sind hier wie dort meine Gewährsmänner. Ich lese:

cau(i)a(:) sateli(e)[s]
cau(i :) f(e)lcoinate
uxo(r)

Ich habe zu *sateli(e)* ein Schluß-*s* ergänzt; nach Nogaras Zeichnung ist (anders als nach Thulins Facsimile) mehr als genügend Platz dafür vorhanden. Daß Buchstaben solcher flüchtig aufgemalter Inschriften leicht verschwinden können, beweist der Zustand der Ziegeloberfläche vor und nach Magliulos Abschrift; nach Thulins Facsimile und Nogaras Zeichnung scheint der Kalk mit den Buchstaben *es,* wie so häufig abgebröckelt zu sein; Magliulo hat in situ das *e* noch erkannt, dagegen das damals wohl schon halb verschwundene *s,* wie andere Buchstabenreste auf der *(f)asies*-Inschrift, nicht mit abgeschrieben. Durch meine Ergänzung erhält die Inschrift genau den gleichen Bau wie die *(f)asies*-Inschrift der ersten 3 Ziegeln. Es entsprechen sich:

Caesia, Fasii filia, *Gaia, Satelii filia,*
und
Luci Tetii uxor *Gai Felginatis uxor*

Über *felcoinate* = *Felginatis* s. oben S. 191.

Schließlich findet sich noch ein etr.-falisk. Eigenname auf *-ies* auf einer

*39) Ciotola rozzamente verniciata di rossastro, die in der Nekropolis la Penna, westlich von Civita Castellana, zum Vorschein kam und sich jetzt ebenfalls in der Villa Giulia zu Rom befindet (Inv. Nr. 1650). Nach einer Pausung (14. IV. 03) lese ich:

ulties *Anni*

ulties ist in falisk. oder etr. Alphabete (besondere Kennzeichen fehlen) linksläufig, das nicht ganz sichere *Anni* in latein. Schrift rechtsläufig nebst einem Fabrikzeichen im Innern der Schale eingeritzt. Die ganze Inschrift macht den Eindruck, als ob sie eine

Bücheler carm. epigr. 1321, 6. CIL VI 32638 a, 28) ad hoc erschlossenes etr. **ninie* hat manche Bedenken. Auch die Annahme, daß das auslautende *a* von *larϑia* und das anlautende von *aniniеś* in der fortlaufenden Inschrift zusammengeflossen sind und so eine Art etr. Sandhi-Erscheinung darstellen, geht nicht an, weil alle weiteren Belege fehlen; die Vermutung, daß ein *a* aus Versehen weggelassen wurde, ist bei einer Inschrift von dieser Kürze und Sorgfalt ein schlimmer Notbehelf. Lattes schließt seine Erörterungen zu unserer Inschrift (Correzioni S. 1—2) mit den Worten: ‚Confesso però sembrarmi sopratutto probabile che *Larϑi* pur qui, malgrado il guerriero scolpito sul cippo, sia il solito prenome femminile, e dica per avventura chi lo pose o

Art Vorläuferin der späteren arretinischen Töpferstempel sei. Vergleicht man etwa CIL XI 6700, 76a. b:

Auctus

Anni

so wäre mit *ulties* wie mit *Auctus* der Name eines servus oder libertus im Nominativ, mit *Anni* der Name des Fabrikanten und patronus im Genetiv bezeichnet; die Analogie des primitiv eingeritzten Fabrikzeichens und des später kunstvoll aufgedrückten Stempels läßt sich nicht abweisen. Da in etr. Inschriften, die nur aus einem Worte bestehen, das Nominativ-*s* ebenso (Schäfer, Altital. Stud. 2, 46; Danielsson zu CIE 5102) zu fehlen pflegt, wie bei Vor- und Beinamen, und unsere Inschrift auf ganz falisk. Boden gefunden wurde, sehen wir in dem *-s* von *ulties* trotz des indifferenten Alphabetes am liebsten ein weiteres Beispiel der im vorausgehenden behandelten falisk. Schreibgewohnheit. Zu dem Wort selbst vgl. etr. *ulϑe* (CIE 4506. 4508), *ulϑes* (Fabretti CII 2163), *ulϑial* (CIE 3911. 3912), ferner *velϑe* und seine Sippe (Schulze 259 f.). —

Über die Gründe der verschiedenen Behandlung des falisk. *-s* nach *o, u, a, i, e* läßt sich endgiltig erst urteilen, wenn einmal eine erschöpfende Monographie über die Schicksale des auslautenden *-s* in den latinischen Sprachen und dem Etruskischen vorliegt; schon jetzt steht fest, daß die natürliche Lautentwicklung im Faliskischen öfters durch die besondere Behandlung etr. Fremdnamen in falisk. Inschriften durchbrochen wird.

München. Gust. Herbig.

dedico: anche la statuetta Fa 78 di un giovane palliato e calceato nomina soltanto la *Ramϑa* dedicatrice'. Aber auf einer Jünglingsstatue, die dem Gotte *selvan* gewidmet ist, kann sich eine Frau (*ramϑa*) wohl als Spenderin verewigen: auf einem Grabcippus, der ihren kriegerisch gerüsteten Mann darstellt, kann eine Frau nicht ihren Namen, zumal nicht ihren Mädchennamen, ‚*Larϑi*, die Tochter des *Aninie*' als einzige Inschrift anbringen lassen, und selbst wenn wir annehmen, daß nicht die Gattin dem Gatten, sondern die Tochter ihrem noch jugendlichen Vater den Grabstein gesetzt hat, wäre der Fall außergewöhnlich. So bleibt, auch wenn auf solchen altertümlichen Cippusinschriften der Genetiv mit oder ohne *mi* vorwiegt, kaum etwas anderes übrig als in *larϑi* einen männlichen Vornamen und in *aninieś* den schon mehrfach (s. oben 103 Anm. 3, Schluß) erwähnten Nominativ-Genetiv zu sehen. H. Schäfers Ansicht, daß solche Bildungen in Nord- und Ostetrurien der jüngeren Entstehungszeit jener Inschriftenschichten entsprechend nicht mehr zu finden und nicht mehr zu erwarten seien (bei Pauli, Altit. Stud. 2, 59. 70ff.), läßt sich in diesem Umfang kaum halten.

Die griechische Benennung des Bruders

Das alte indogermanische Wort für Bruder, *bhrāter-*, das durch sämtliche Einzelsprachen durchgeht und in allen erhalten ist[1]), fehlt zwar auch dem Griechischen nicht (*φράτηρ*)[2]), wird aber bekanntlich hier nur noch in einem modifizierten staatsrechtlichen Sinne verwendet, während es in seiner eigentlichen Bedeutung durch zwei Neubildungen, *ἀδελφεός ἀδελφός* und *αὐτοκασίγνητος κασίγνητος*, ersetzt ist. Ähnlich steht es mit der Benennung der Schwester: der alte Ausdruck dafür, *swesor-*, liegt nach der Vermutung von F. de Saussure (Système primitif des voyelles S. 218 Anm.) noch in den Hesychglossen *ἔορες· προσήκοντες, συγγενεῖς, ἔορ· θυγάτηρ, ἀνεψιός* vor, eine Hyppothese, die freilich bei der Verschiedenheit der Bedeutungen und der Möglichkeit noch anderer lautlicher Grundformen von *ἔορ* nicht sicher ist. Im Übrigen sind *ἀδελφεά ἀδελφή* und *(αὐτο)κασιγνήτη* an die Stelle der alten Bezeichnung getreten.

Dieser auffällige Vorgang, die s c h o n i m ä l t e s t e n h i s t o r i s c h e n G r i e c h i s c h e i n g e t r e t e n e V e r d r ä n g u n g d e r b e i d e n V e r w a n d t s c h a f t s n a m e n , d i e s i c h s o n s t ü b e r a l l e r h a l t e n h a b e n , ist bisher noch nicht erklärt, ja noch nicht einmal die Frage nach seinen Ursachen aufgeworfen worden. Und doch wird die Erscheinung nicht etwa dadurch minder auffällig, daß sie sich später auf romanischem Gebiet wiederholt hat, auf der Pyrenäenhalbinsel, wo *frater, soror* durch *germanus, germana* = span. *hermano, hermana*, catal. *germá, germana*, port. *irmão, irmãa* ersetzt worden ist. Hier läßt sich die Ursache erraten und ist auch längst von Diez (Etym. Wörterbuch [5] 459) angedeutet worden: die häufige Verwendung von *frater* in übertragenem Sinne, als vertrauliche Anrede, in christlicher Zeit besonders für den Glaubens- und den

1) Eine Ausnahme bildet nur alban. *vɛlā, vlā*, dessen Herkunft unsicher ist (s. darüber G. Meyer, Etym. Wb. 470. Wiedemann BB. 27, 222); sie fällt aber bei der Natur dieser Sprache, die mit ihrem Mischcharakter und ihrer jungen Überlieferung den alten indogermanischen Sprachen in einer solchen Frage nicht gleichgestellt werden kann, sehr wenig ins Gewicht.

2) Zur Form und Betonung von *φράτηρ* vgl. Kuhns Zeitschr. 31, 368[1]. Bemerkenswert ist, daß das Wort die abstufende Flexion der alten Verwandschaftswörter aufgegeben hat: auf den attischen Steinen *φράτερσι* (Meisterhans Gramm. d. att. Inschr.[3] 131) gegen *πατράσι, θυγατράσι*.

Ordensbruder führten zum Ersatz des Wortes durch das unzweideutige *germanus*. So werden wir auch hoffen dürfen, die Ursache der Verdrängung von φράτηρ zu erkennen, wenn wir dessen Ersatz, ἀδελφός und κασίγνητος, ins Auge fassen.

Zunächst ἀδελφεός ἀδελφός ist uns etymologisch vollkommen klar und war es schon den antiken Grammatikern, wie die Hesychglosse ἀδελφοί· οἱ ἐκ τῆς αὐτῆς δελφύος γεγονότες. Δελφὺς γὰρ ἡ μήτρα λέγεται[1]) lehrt. Dieselbe Kenntnis wird auch durch die Kallimachos zugeschriebene Bildung ὁμόδελφος (Et. M. 302, 13) vorausgesetzt, wenn der Dichter nicht vielmehr ὁμάδελφος geschrieben hat, das ein delphisches Epigramm des IV. Jahrhunderts (Bull. corr. hell. XXI 593) bietet. Synonyma sind hom. ὁμογάστριος, ὁμογάστωρ (Poll.), ἀγάστωρ (Lykophr.), ὀγάστωρ· ὁμογάστωρ Hesych. Alle Dialekte außer dem attischen zeigen die viersilbige Form ἀδελφεός ἀδελφεά oder die daraus entstandene ἀδελφιός ἀδελφιά. Nach der Beobachtung von Solmsen, Kuhns Zeitschr. 32, 519ff. kann bekanntlich die Grundform dieser Wörter nur *ἀδελφεjός ἀδελφεjά oder *ἀδελφεσός ἀδελφεσά, aber — trotz δελφύς — nicht *ἀδελφεϝός ἀδελφεϝά gewesen sein. Solmsen entscheidet sich wegen des fast identischen altind. *sagarbhya-* 'aus demselben Mutterleibe' für *ἀδελφεjός, Brugmann früher (Indogerm. Forsch. XIII 148) für dieselbe Grundform, neuerdings aber (Grundriß II² 1, 523), im Hinblick auf den *s*-Stamm im Germanischen (ahd. *kilbira* 'Mutterlamm'), für *ἀδελφεσός; vgl. etwa hom. εὐτείχεος aus *εὐ-τείχεσ-ος. Eine sichere Entscheidung ist im Grunde genommen nicht möglich.

Die dreisilbigen Formen ἀδελφός, ἀδελφή wird man, weil sie, wie gesagt, auf Attika beschränkt sind, von vornherein geneigt sein, aus den viersilbigen abzuleiten. Das hat auch J. Wackernagel (Kuhns Zeitschr. 27, 263) versucht, indem er die kürzere Form von *ἀδελφεϝά (wie er die Grundform noch ansetzte): ἀδελφεή: ἀδελφή ausgehen ließ und ἀδελφός als Analogiebildung zum Femininum betrachtete. Solmsen dagegen und Brugmann (Idg. Forsch. XIII 147f.) sehen ἀδελφός als eine selbständige Bildung von einem *o*-Stamm δελφο- an mit Berufung auf skr. *gárbha-* 'Mutterleib', gr. δολφός· ἡ μήτρα Hesych., Δελφοί. Indessen würde man dann zunächst nach δολφός und dem *g* von skr. *gárbha-*, *sagarbha-*, das auf folgendes *o* deutet, *ἄδολφος erwarten[2]): vgl.

1) Vgl. weiter Et. M. 16, 9ff. Et. Gud. ed Stefani unter ἀδελφειός.

2) Der Ortsname Δελφοί zeugt natürlich nicht ohne weiteres für appellatives δελφός.

κέλευθος — ἀκόλουθος, λέχος — ἄλοχος, hom. ἄβρομοι = πολέβρομοι zu βρέμω. Andererseits ist der eine Einwand, den Solmsen gegen Wackernagel erhebt, daß aus *ἀδελφεϝά att. *ἀδελφεά hätte werden müssen, leicht zu beseitigen, wenn man, wie man jetzt muß *ἀδελφεσά oder ἀδελφεjά zu Grunde legt, woraus att. ἀδελφή, wie συκῆ aus συκέα u. s. w. Auch von den mask. Formen ἀδελφοῦ < ἀδελφεοῦ, ἀδελφῷ, ἀδελφῶν, ἀδελφοῖς aus konnte ἀδελφός entstehen. Schwerer läßt sich allerdings mit dieser Entstehung von ἀδελφός die altertümlich aussehende Betonung des Vokativs ἄδελφε vereinigen, die der der attische Lexikograph Philemon (bei Ammon. p. 117) bezeugte[1]). Wheeler (Der griech. Nominalaccent 59) betrachtet freilich die Betonung von ἄδελφε als sekundär nach πόνηρε, μόχθηρε entstanden, aber das ist nicht sehr einleuchtend, weil man nicht begreift, warum πόνηρε μόχθηρε gerade auf das begrifflich abliegende ἄδελφε und nicht auch auf andere Vokative eingewirkt haben sollten. Eher könnte ἄδελφε für ein älteres *ἀδέλφεε oder *ἀδέλφει mit zurückgezogenem Accent eingetreten sein in der Zeit, wo ἀδελφός nach ἀδελφοῦ und ἀδελφή entstand. Daß die Oxytonierung von ἀδελφεός, wofür *ἀδέλφεος zu erwarten wäre (vgl. εὐτείχεος), durch die Analogie anderer Verwandtschaftswörter wie ἀνεψιός, ἑκυρός, πενθερός, υἱωνός veranlaßt ist, hat Brugmann (Idg. Forsch. XIII 150) wohl richtig vermutet. Ein att. ἀδελφεός wird endlich auch durch Hatzidakis Theorie über den Ursprung von ἀδελφιδοῦς, θυγατριδοῦς (Glotta I 117ff.) vorausgesetzt: er sieht sie oder ihre Vorstufen ἀδελφιδεός, θυγατριδεός als Umformungen von *ἀδελφίδης, *θυγατρίδης nach dem Vorbild von ἀδελφεός an. Allerdings würde man dann erwarten, daß wie *ἀδελφοῦς = ἀδελφεός durch ἀδελφός, so auch ἀδελφιδοῦς durch *ἀδελφιδός ersetzt worden oder daß umgekehrt *ἀδελφοῦς wie ἀδελφιδοῦς geblieben wäre.

So viel über die Form. Für die Bedeutung steht fest, daß ἀδελφεός von Haus aus nur 'couterinus', den Sohn derselben Mutter bedeutet haben kann. In historischer Zeit jedoch ist das Wort bei dieser engeren Bedeutung nicht geblieben, sondern wird wie unser *Bruder* in indifferentem Sinne gebraucht, d. h. meist für Brüder, die beide Eltern gemein haben, aber auch für Halbbrüder mütterlicher- und sogar väterlicherseits. So wird schon in der Ilias

---

1) Ammon. 117: *εἰ δ' οἱ Ἀττικοὶ βαρυτονοῦσιν [πονηρὸς καὶ μοχθηρός], οὐ θαυμαστόν ἐστι· χαίρουσι γὰρ τῇ βαρύτητι. Ἄδελφε γοῦν λέγουσι, τὴν πρώτην ὀξυτονοῦντες, ὡς ἄπελθε· φησὶν ὁ Τρύφων παρατιθέμενος Φιλήμονα τὸν Αἰξωνέα.*

N 694 f. = *O* 333 f. Medon, der uneheliche Sohn des Oileus (*νόθος υἱὸς Ὀιλῆος*), als *Αἴαντος ἀδελφεός* bezeichnet, und in der attischen Prosa ist oft vom *ἀδελφὸς ὁμοπάτριος* die Rede (Antiph. 1, 1. Lysias 19, 22, *ὁμοπατρία ἀδελφή* Isaios 11, 2).[1]) Auch der Zusatz *ὁμομήτριος* (z. B. Xenoph. Anab. III 1, 17. Plat. Protag. 314 E) beweist, daß *ἀδελφός* allein nicht mehr als 'couterinus' verstanden wurde, und dasselbe geht aus der Stelle in Platons Euthydem 297 E hervor' wo Sokrates von seinem Bruder Patrokles als *ὁμομήτριός γε, οὐ μέντοι ὁμοπάτριος* spricht, und Dionysodor bemerkt: *ἀδελφὸς ἄρα ἐστί σοι καὶ οὐκ ἀδελφός*.

Das zweite Ersatzwort für *φράτηρ*, (*αὐτο*)*κασίγνητος* mit dem Femininum, ist im Wesentlichen auf die aiolische oder achäische Schicht beschränkt. Es findet sich einerseits auf den kyprischen (GDI. 60. 71) andererseits auf den lesbischen Inschriften (Hoffmann Gr. Dial. II n. 119 D 19. 127 Z. 13) und als Äolismus im Epos. *ἀδελφεᾷ* bei Alkaios fr. 92 wird ein episches Element seiner Sprache sein, und dasselbe versteht sich von *ἀδελφεός* in dem Epigramm aus Pharsalos GDI. 324 = IG. IX 2, 255. Dagegen scheint auf dem Stein von Larisa IG. IX 2, 894 zweimal *κατίγνειτος* zu stehen: erhalten ist Z. 3 KATIΓN , Z. 4 ein Rest des K und ATIΓ. Wegen des Unterbleibens der Assibilation müßte die Form der westgriechischen Schicht des thessalischen Dialekts entstammen. Das in der attischen Tragödie häufige *κάσις* 'Bruder' oder 'Schwester' hat Fick (Curtius Stud. VIII 323) vielleicht mit Recht für eine Kurzform von *κασίγνητος* erklärt[2]) — die endgiltige Entscheidung hängt von der Etymologie ab. Das Wort dürfte aus jüngerer epischer Diktion stammen.

Nach der Glosse des Hesych *κάσιοι· οἱ ἐκ τῆς αὐτῆς ἀγέλης ἀδελφοί τε καὶ ἀνεψιοί. καὶ ἐπὶ θηλειῶν οὕτως ἔλεγον Λάκωνες* (vgl. *κάσης· ἡλικιώτης*) bestand in Lakonien eine — wohl aus vordorischer Sprache übernommene — zweite Kurzform *κάσιος*, die in erweiterter Bedeutung gebraucht wurde. Daran klingt an das merkwürdige auf Inschriften von Sparta häufige *κασεν* mit vorhergehendem Genitiv oder Dativ eines Personennamens, das etwas ähnliches wie *συνέφηβος* bedeutet zu haben scheint: z. B. *Θρασύβουλος Καλλικράτους Ἐνυμαντιάδα κασεν* Annual of the Brit. School at Athens XII 371 n. 31, *Πρῖμος Νηρέος Μενεκλεῖ κασεν*

1) Auf dem Papyrus des Brit. Mus. III S. 253 (507 n. Chr.) Z. 5 *ὁμογνήσιοι ἀδελφοὶ ἐκ πατρός*.

2) Vgl. lit. *brólis* (lett. *brãlis*) aus *broterẽlis*. — Was in Hesychs *βρά· ἀδελφοὶ ὑπὸ Ἠλείων* steckt, ist ganz dunkel.

S. 377 n. 40, *Καρίξενος Δαμοκρατίδα πρατοπάμπαις Κριτοδάμου Τεισαμενοῦ Ἰάμου κασεν* S. 364 n. 10. Aber die Endung von *κασεν* ist, trotz des Erklärungsversuches von Tillyard a. a. O. 388f., noch ganz rätselhaft. Eine andere spartanische Inschrift, Le Bas 168g. bietet, wenn richtig gelesen, einen Plural *κάσεις*[1]). Ohne Ethnikon überliefert ist bei Hesych *καινίτα· ἀδελφή, καινίτας ἀδελφοὺς καὶ ἀδελφάς*, in dessen erstem Teil wohl *κασι-*, mit Verhauchung des -*σ*- wie im kyprischen, lakonischen, argivischen, elischen Dialekt *καὶ*-, steckt[2]).

Schwierig ist es nun, mit der Grundbedeutung und Etymologie des Wortes ins reine zu kommen. Schon Curtius (Etym.⁵ 145) schloß aus der Verbindung *κασίγνητον καὶ ὄπατρον* bei Homer, daß *κασίγνητος* wie *ἀδελφός* eigentlich nur den Bruder von derselben Mutter bedeutete, und Wackernagel, Kuhns Zeitschr. 33, 14, wies in demselben Sinne weiter noch auf *Γ* 237f. hin

Κάστορα θ' ἱππόδαμον καὶ πὺξ ἀγαθὸν Πολυδεύκεα,
αὐτοκασιγνήτω, τώ μοι μία γείνατο μήτηρ.

Ebenso *Τ* 293

τρεῖς τε κασιγνήτους, τούς μοι μία γείνατο μήτηρ.

Wiedemann (Bezz. Beitr. XXVII 197 Anm.) und Prellwitz (Etym Wb. unter *κασίγνητος*) haben die Beweiskraft dieser Stellen bestritten, und was die letztgenannten beiden Verse betrifft, gewiß mit Recht. Auch wenn (*αὐτο*)*κασίγνητοι* „Brüder" schlechthin bedeutete, ist der ausmalende Zusatz „die dieselbe Mutter wie mich gebar" wohl zu verstehn. Anders verhält es sich jedoch mit der Verbindung *κασίγνητος καὶ ὄπατρος*. Am besten paßt hier ohne Frage die Übersetzung: „von derselben Mutter geboren und von gleichem Vater stammend". Vgl. Soph. Ant. 513: *ὅμαιμος ἐκ μιᾶς τε καὶ ταὐτοῦ*. Es fragt sich nur, ob sie auch die einzig mögliche ist oder ob *κασίγνητος* hier in weiterem Sinne gebraucht sein kann, in welchem es nicht nur den richtigen Bruder bezeichnet, sondern auch den Halbbruder einschließt, sodaß der Zusatz *ὄπατρος* 'väterlicherseits' begreiflich ist. Allein in diesem Falle wäre doch unbedingt *κασίγνητος ὄπατρος* ohne *καί* zu erwarten, wie *Ω* 47 *κασίγνητον ὁμογάστριον* steht und später so oft *ἀδελφὸς ὁμοπάτριος* oder *ὁμομήτριος* gesagt wird. Man könnte höchstens daran denken,

1) *Εὐδαίμων* (*Εὐδαίμονος*) *Ἰούλιος . . . . . [Πα]σικράτει? κάσει[ς] ἔνσειτοι.*

2) Der zweite Teil wird verschieden erklärt, entweder aus -*γνίτα* mit Assimilation von *γ* an *ν* (Meister Gr. Dial. II 252. G. Meyer Gramm.³ 364) oder aus -*ιν-ίτα*- von *ἶνις* 'Sohn' (Meister Kuhns Zeitschr. 32, 146): die eine wie die andere Erklärung ist noch unbefriedigend.

daß *καὶ* im Sinne von „und zwar“ zu *κασίγνητος* einen erläuternden Zusatz macht oder daß es sich um eine Freiheit und Nachlässigkeit der epischen Ausdrucksweise handelt: aber recht befriedigend sind diese Annahmen doch nicht. — Prüfen wir die sachliche Seite der Fälle, so ergibt sich keine ganz sichere Entscheidung. An der ersten Stelle, wo die Verbindung vorkommt, *Λ* 257, wird der Kampf zweier Antenoriden mit Agamemnon geschildet. Nachdem Iphidamas, der Sohn des Antenor und der Athenepriesterin (*Z* 298 — 300) Theano, von Agamemnon getötet und seiner Rüstung beraubt worden ist, naht Koon, der älteste Sohn des Antenor (*πρεσβυγενὴς Ἀντηνορίδης* *Λ* 249), von Trauer über den Fall des Bruders (*κασιγνήτοιο*) erfüllt, verwundet Agamemnon und will den toten Iphidamas — *κασίγνητον καὶ ὄπατρον* — aus dem Schlachtgetümmel ziehen, wobei auch er von Agamemnon erschlagen wird. Die Gestalten dieser Antenoriden, die sonst nicht genannt werden, sind ja doch wohl von dem Dichter der Stelle ad hoc erfunden. Da begriffe man nun nicht recht, weshalb der Dichter die beiden sich nur als Halbbrüder väterlicherseits vorgestellt haben sollte: es entspricht der Situation viel besser, wenn es der leibliche „von demselben Vater und derselben Mutter“ entsprossene Bruder ist, dessen Leichnam Koon aus brüderlicher Liebe mit eigener Lebensgefahr dem Schlachtgetümmel entreißen will. — Anders liegt freilich die Sache an der zweiten Stelle, wo die Verbindung *κασίγνητος καὶ ὄπατρος* vorkommt, *M* 371:

> *ὣς ἄρα φωνήσας ἀπέβη Τελαμώνιος Αἴας*
> *καί οἱ Τεῦκρος ἅμ᾽ ᾖε κασίγνητος καὶ ὄπατρος.*

Denn da Teukros *Θ* 284 als *νόθος* des Telamon bezeichnet wird, so scheint es, daß *κασίγνητος* hier nicht den von derselben Mutter geborenen bedeuten könne. Allein aus dem Aristonikos-Scholion A zu *Θ* 284 erfahren wir, daß die alexandrinische Trias diesen Vers für unecht erklärte: *Παρὰ Ζηνοδότῳ οὐκ ἦν· ἠθέτητο καὶ παρὰ Ἀριστοφάνει, ὅτι ἄκαιρος ἡ γενεαλογία, καὶ οὐκ ἔχουσα προτροπήν, ἀλλὰ τοὐναντίον ὀνειδισμὸν καὶ ἀποτροπήν* (vgl. Ludwich Arist. hom. Textkr. I 56. 289), und die Scholia Townleyana bemerken zu *M* 371: *οὐ νόθος οὖν καθ᾽ Ὅμηρον ὁ Τεῦκρος· καὶ γὰρ “ὁ Ἰφιδάμαντα κασίγνητον καὶ ὄπατρον”*. Gegen jene Begründung der Athetese wurde freilich von anderen Grammatikern polemisiert, weil *νόθος* in der alten Zeit kein Schimpf gewesen sei, aber der Dichter von *M* 371 könnte ja auch einer anderen Version gefolgt sein wie der von *Θ* 284, und die Sachlage ist hier jedenfalls so wenig geklärt, daß die Stelle in keinem Sinne als Argu-

ment für die Bedeutung von *κασίγνητος* verwendet werden kann.

Hat *κασίγνητος* in der Tat ursprünglich den von derselben Mutter geborenen bedeutet, so ist es doch bei dieser Bedeutung so wenig stehen geblieben, wie *ἀδελφός*. In der Verbindung *κασίγνητον ὁμογάστριον* Ω 47 ist *ὁμογάστριον* kann nur ein pleonastischer Zusatz, sondern *κασίγνητος* bedeutete hier wohl schon schlechtweg 'Bruder'. Noch weiter erscheint der Verwandtschaftsbegriff ausgedehnt *O* 545:

Ἕκτωρ δὲ κασιγνήτοισι κέλευσεν
πᾶσι μάλα, πρῶτον δ᾽ Ἱκεταονίδην ἐνένιπεν
ἴφθιμον Μελάνιππον

wozu die Scholien B bemerken: *συγγενέσιν· ἔτι γὰρ παρ᾽ Ἴωσι τοὺς συγγενεῖς κασιγνήτους φασὶ καλεῖσθαι· ὁμοίως δέ φασι καὶ τὸ Π* 674 und die Scholien A: *σημειοῦνται γάρ τινες ὅτι τοὺς ἀνεψιοὺς κασιγνήτους ἐκάλουν· ὁ γὰρ Μελάνιππος ἀνεψιὸς ἦν* **Ἕκτορος**. *Π* 456 = 674 ist von der Bestattung des Sarpedon durch seine *κασίγνητοί τε ἔται τε* die Rede: auch hier fassen die Scholia AB *κασίγνητοι* in weiterem Sinne: *ἁπλοϊκῶς νῦν πάντες οἱ συγγενεῖς· οὐδεὶς γὰρ ἱστόρηκεν αὐτοῦ ἀδελφούς*. Das wäre dieselbe Begriffsentwicklung, die das deutsche *Gelichter* (von ahd. *lëhtar* 'matrix, uterus') durchgemacht hat, eigentlich 'die aus demselben Mutterleib hervorgegangenen', im Mittelalter 'Sippe, Familie' (ursprünglich ohne verächtliche Nebenbedeutung), wenn diese Etymologie zutrifft, was aber wegen bair. *glifter* mit *f* zweifelhaft ist (s. Kluge Etym. Wb.[6] 139).

Sehen wir nunmehr zu, ob uns die Etymologie hier etwas lehren kann, so brauchen wir von den verschiedenen etymologischen Erklärungsversuchen, die dem Worte gewidmet worden sind[1]), nur den von Wackernagel, Kuhns Zeitschr. 33, 13ff. zu diskutieren. Er sieht mit Fick die Form *αὐτοκασίγνητος* als die ursprüngliche, *κασίγνητος* und *κάσις* als Kurzformen davon an, zerlegt jene aber nicht in *αὐτο-* + *κασι-* + *γνητος*, sondern in *αὐ-* + *τοκασι-* + *γνητος* und erklärt *αὐ-* als die Stammform von *αὐτός* und gleichbedeutend mit diesem Pronomen; *τοκασι-* aber stehe für *τεκασι-*, indem ein ursprüngliches *αὐτεκασίγνητος* durch Einfluß der mit *αὐτο-* beginnenden Komposita zu *αὐτοκασίγνητος*

1) Curtius Etym.[5] 145. Legerlotz Kuhns Zeitschr. 9, 239. Bezzenberger in seinen Beitr. II 157 (zu *κάσσα*). O. Hoffmann Gr. Dial. I 171 (zu avest. *kata* 'Kammer'). Wiedemann Bezz. Beitr. XXVII 196f. Anm. mit Schrader Sprachvergleich. u. Urgesch.[2] 537 Anm. (der aber in der 3. Auflage II 307 diese Erklärung aufgegeben hat) zu ir. *cētne* 'erster'.

umgeformt worden sei, und *τεκασι* sei aus **tekn̥tī* entstanden, dem Femininum zu *τεκοντ-* also so viel als *τεκοῦσα* 'Mutter' (vgl. skr. *tudatī* neben *tudántī*). Merkwürdig ist nun aber, wie Wackernagel die Bedeutung des ersten Elementes *αὐ-* faßt. Er bestreitet, daß dieses Pronomen in einem epischen Wort den Sinn von *idem* haben könne, weil *αὐτός* bei Homer durchweg nur *ipse*, aber noch nicht *idem* bedeute, der Begriff „gemeinsam" in der Ilias und älteren Odyssee vielmehr durch *ὁμός, ἴα, ἁ-* ausgedrückt werde. So bleibt nach ihm nur die Deutung als *ἑαυτοῦ* übrig, das sich ursprünglich auf das Subjekt des Satzes bezog: z. B. *Γ* 338 *οὐ δύναμαι ἰδέειν* .... *αὐτοκασιγνήτους nequeo videre meae ipsius matris filios.* Aber ist denn eine derartige Komposition im Griechischen denkbar, wo doch, anders wie im Sanskrit, Komposita nur feste, stehende Verbindungen zweier Nominalbegriffe bilden, nicht bloß okkasionelle? *ἑαυτοῦ* wurde noch mit unzähligen anderen Substantiven verbunden: warum ging es nicht auch mit denen Komposition ein? — Nein, wenn *αὐτο-* in unserem Falle nicht *idem* bedeuten kann, so bleibt nur d i e Auffassung übrig, die die vulgate und, wie die Nachbildungen *αὐτάδελφος, αὐτανεψιός* bezeugen, schon antike ist, daß es des Nachdrucks halber hinzugefügt ist, *αὐτοκασίγνητος* also 'wirklicher, leiblicher Bruder' bedeutet, wie *αὐτοσχεδόν* 'in unmittelbarer Nähe', *Αὐτόλυκος* 'leibhaftiger Wolf', um zwei homerische Fälle zu nennen. Wollen wir dann an der Erklärung 'von derselben Mutter geboren' festhalten, so haben wir in einem aiolischen Wort für ion. *ἁ-*, das sogen. *α* copulativum, *ὀ-* zu erwarten wie in hom. *ὄπατρος, ὄτριχες*, ferner *ὀγάστωρ*, sodaß also *αὐτ-ο-κασίγνητος* zu analysieren wäre. Daß aber hier das Präfix *ὀ-* bald verkannt und als Stammvokal von *αὐτο-* aufgefaßt wurde, wäre natürlich sehr begreiflich.

Im übrigen ist an Wackernagels Etymologie die Annahme einer kürzeren Stammform *αὐ-* = *αὐτο-* unnötig: *αὐτοκασίγνητος* kann durch sogen. Haplologie aus **αὐτοτεκασίγνητος* entstanden sein. Nun hat Prellwitz (Etym. Wb.² 66. 211) gegen diese Deutung eingewendet, daß als altes Femininum zu *τεκών* statt **τεκασι* vielmehr **τέκασσα* zu erwarten sei, und erklärt seinerseits *-τεκασι-* für einen alten Dativ Pluralis **τεκ-n̥σι τεκασ(σ)ι*, so daß *αὐτοκασίγνητος* oder seine Vorstufe **αὐτοτεκασίγνητος* soviel als *τοῖς αὐτοῖς* (oder auch *αὐτοῖς τοῖς*) *γονεῦσι γεγεννημένος* wäre. Indessen letztere Deutung wird jetzt schon durch das doch ziemlich sichere thess. *κατίγνειτος* widerlegt, welches beweist, daß das

-σ- von κασίγνητος durch Assibilation von τ vor ι entstanden ist.[1]) Dagegen ist Prellwitz' Einwand, daß ein Fem. vom Stamme τεκοντ- *τέκατjᾰ: τέκασσα, nicht *τεκατῑ, τεκασι lauten müßte, allerdings von Gewicht, wenn auch, denke ich, nicht durchschlagend. Denn es handelt sich hier nicht um einen Nom. Sg., sondern um das erste Glied eines Kompositums, und es ist die Frage, ob in dieser und anderen Stellungen nicht auch das Griechische, wie die verwandten Sprachen ursprünglich die Form auf -ῑ gehabt hat — eine Frage, die sich mangels anderweitiger gleichalter Komposita (so junge Bildungen wie θαλασσο-κράτωρ, μουσόμαντις kommen natürlich nicht in Betracht) nicht von vornherein verneinen läßt, ist doch überhaupt das Verhältnis der griech. Endung -ιά zu dem -ῑ der verwandten Sprachen noch nicht sicher erklärt.

Wir sind also zu dem Ergebnis gekommen, daß die beiden Ersatzworte für φράτηρ, das eine sicher, das andere mit mehr oder weniger Wahrscheinlichkeit, den von derselben Mutter Geborenen bedeuten, also einseitig die Identität der Mutter betonen. Die einzige Erklärung dieser merkwürdigen Erscheinung, die meines Wissens versucht worden ist, ist die von B. Delbrück, Die indogerm. Verwandtschaftsnamen (Abh. Sächs. Ges. XI 1889) S. 465 f. Nach ihm wäre φράτηρ dadurch verdrängt worden, daß diesem Wort Epitheta wie ἀδελφός und κασίγνητος ständig hinzugefügt wurden und dann das Hauptwort als überflüssig wegblieb. Diese Weglassung von φράτηρ in der supponierten Verbindung *φράτηρ ἀδελφεός 'frater couterinus' ist jedoch nicht ohne weiteres verständlich: es wäre derselbe Vorgang, als wenn das spätere ἀδελφὸς ὁμομήτριος 'Bruder mütterlicherseits' zu ὁμομήτριος gekürzt worden wäre und ὁμημήτριος nun 'Bruder' schlechthin, auch den Halbbruder väterlicherseits bedeutete. In der Zeit wo man *φράτης ἀδελφεός sagte, war man sich doch der Bedeutung von ἀδελφεός = ὁμογάστριος bewußt. Wie konnte man dann aber φράτηρ weglassen? Denkbar ist das nur unter der Voraussetzung, daß man bei φράτηρ hauptsächlich an die Abkunft von demselben Vater dachte und daß man dann in einer gewissen Periode ein großes, ja ausschließliches Gewicht auf die Abstammung von derselben Mutter legte, wie man es ihr früher **nicht** beigelegt hatte. Ist aber diese Voraussetzung notwendig, so brauchen wir nicht mehr die Zwischenstufe φράτηρ ἀδελφεός; diese trägt also zur Erklärung nichts bei.

1) Auch von κατίγνειτος abgesehen genügt das Fehlen einer epischen Form mit σσ (für τσ), um Prellwitz' Annahme unmöglich zu machen.

Wollte jemand überhaupt die einseitige Betonung der Mutter in *ἀδελφεός* und event. auch *κασίγνητος* für belanglos halten, so würde er eines anderen belehrt werden durch eine in diesem Zusammenhang bisher übersehene Tatsache. Das ionische auch in Attika gefeierte Phratrien-Fest führte den Namen *Ἀπατούρια*, und am zweiten Tage desselben wurde dem *Ζεὺς Φράτριος* oder *Ἀπατούριος* und der *Ἀθηναία Φρατρία* geopfert, die in Troizen, wo ebenfalls die Apaturien gefeiert wurden, *Ἀπατουρία* hieß (Pausan. II 33, 1). Schon die Alten wußten, daß *Ἀπατούρια* soviel als *Ὁμοπατόρια* ist, wie *ἄλοχος* = *ὁμόλεκτρος*, *ἄκοιτις* = *ὁμόκοιτις* (Schol. Arist. Acharn. 146). *Ἀπατούρια* gehört zu *Ἀπάτουρος*, *Ἀπατούρη*, das als Beiname der Aphrodite in den ionischen Kolonien am kimmerischen Bosporos, Phanagoreia, Pantikapaion u. a., bezeugt ist: dies scheint aus **ἀπάτορϝος* entstanden, abgeleitet von **ἀπάτορες* 'die denselben Vater haben'.[1] Aus *ἀπατούριος* = *φράτριος* ergibt sich uns also eine Gleichung *φράτερες* = *ἀπάτορες*, und das oben aufgestellte Postulat, daß man bei *φράτηρ* hauptsächlich an die Abstammung von demselben Vater gedacht habe, findet jetzt seine direkte Bestätigung. Wir stellen demnach fest, daß der neugeschaffene Ausdruck *ἀδελφεοί* in diametralem Gegensatz zu der alten Bezeichnung *φράτερες* = *ἀπάτορες* steht: jener betont einseitig die Abstammung mütterlicherseits, die *weibliche Linie*, diese die Verwandtschaft in Mannesstamm, die *männliche Linie*.[2])

Es ist ein Gegensatz der Anschauungen und der Sitten, der seit Bachofens unkritischem, aber in der Grundidee bahnbrechendem Werke über das Mutterrecht die Ethnologie viel beschäftigt hat[3]). Sie hat seitdem namentlich zwei Prinzipien auseinanderzuhalten gelernt, die in dem Begriff von Vaterrecht und Mutterrecht[4]) nicht deutlich geschieden sind: die „Vaterfolge", männ-

1) Etwas anders Schulze Qu. ep. 79 Anm. 3, der *Ἀπατούριος* unmittelbar mit skr. *pitṛrya-*, *bhratṛrya-* vergleicht. Die Grundform* *ἀπάτορϝος* setzt voraus, daß der Name des attischen Apaturienfestes ionisch ist.

2) Das heißt *κά(τ) τὠρρέντερον* d. i. *κατὰ τὸ ἀρρέντερον* auf der alten Inschrift von Mantineia, wie wir durch Dittenberger Hermes XXVIII (1893) 473 wissen.

3) Vgl. Ph. Starcke, Die primitive Familie (Lpz. 1888). L. v. Dargun, Mutterrecht und Vaterrecht. 1. Hälfte (Lpz. 1892) S. 3 f. Westermarck Geschichte der menschl. Ehe (Jena 1893) S. 93 ff. Ernst Grosse, Die Formen der Familie und die Formen der Wirtschaft (Freiburg 1896) S. 11. Frazer, Lectures on the early History of the Kingship (London 1895) S. 245 ff.

4) Der Ausdruck *Mutterrecht* ist zweideutig: man versteht ihn gewöhn-

liche Linie oder Agnation d. h. die Verwandtschaftsberechnung nach dem Vater und andererseits das Patriarchat d. h. die Herrschaft des Vaters in der Familie; entsprechend die Mutterfolge (auch als „Mutterrecht" im engeren Sinne bezeichnet) oder die Weiberlinie, die Berechnung der Verwandtschaft nach der Mutter und andererseits die Gynäkokratie, die Frauenherrschaft. Die weibliche Linie ist keineswegs immer oder auch nur in der Regel mit Frauenherrschaft verbunden, und umgekehrt ist diese auch bei Vaterfolge zu finden.[1]) Uns geht hier zunächst nur das Prinzip der männlichen und weiblichen Linie an. Da kann es nun als ausgemacht gelten, daß bei den indogermanischen Völkern im Allgemeinen seit ältester Zeit die Vaterfolge herrscht.[2]) Der *bhrāter-* war also in erster Linie der vom selben Vater stammende, der *agnatus* oder *consanguineus,* wie ihn Gaius definiert Instit. III 10: *legitima cognatio est ea quae per virilis sexus personas coniungitur. Itaque eodem patre nati fratres agnati sibi sunt qui etiam consanguinei vocantur, nec requiritur an etiam matrem eandem habuerint.* Griech. *φράτηρ* im Sinne von **ὀπάτωρ*, *ὁμοπάτριος* vertritt also in der Bedeutung wie in der Wortform den altindogermanischen Typus, und das in schroffem Gegensatz dazu stehende *ἀδελφεός* 'couterinus' deutet auf einen fremden, nichtindogermanischen Einfluß.

Nun ist längst auf Spuren des „Mutterrechts" bei den kleinasiatischen Stämmen und der ihnen verwandten autochthonen Urbevölkerung Griechenlands hingewiesen worden. Töpffer hat (Att. Genealogie 192 ff. Pauly-Wissowas Real-Encycl. u. Amazonen) die Nachrichten zusammengestellt, die die weibliche Linie für die Lykier bezeugen, und damit die Inschrift von Halasarna auf Kos kombiniert, die die Teilnehmer an einem Kult auf Grund ihrer in weiblicher Linie gerechneten Abstammung aufzählt und entgegen

lich als Recht der Mutter, richtiger wird er aber als das durch die Mutter bedingte Recht (z. B. Erbrecht) gefaßt.

1) Erst kürzlich wieder bemerkt Moszkowski Zeitschr. für Ethnol. 40 (1908), 641 auf Grund seiner Forschungen bei den Sakeis in Sumatra: Es wäre verkehrt zu glauben, daß durch die mutterrechtliche Verfassung die Stellung der Frau eine bessere wäre. Auch da wo das Maternat am allerreinsten und strengsten blüht, fällt alle schwierige und niedrige Arbeit der Frau zu.

2) B. Delbrück, Die idg. Verwandtschaft 590 ff. Preuß. Jahrbücher 79 (1895), 14 ff. O. Schrader, Sprachvergleich. u. Urgesch. 366 ff. Reallex. d. idg. Altert. 214. Zimmer, Zeitschr. d. Savigny-Stift. f. Rechtsgesch. Roman. Abt. XV 234. Ed. Meyer, Gesch. d. Alt. I² 26.

dem sonstigen Brauch dem Namen des Vaters den der Mutter und ihrer Abstammung hinzufügt. Die Angabe des Mutternamens statt des Vaternamens ist auch etruskische Sitte, die unter der Voraussetzung der lydischen Herkunft der Etrusker für Lydien zeugt. So darf man nunmehr wohl die Frage aufwerfen, ob die Verdrängung von *φράτηρ* durch *ἀδελφεός* (und *κασίγνητος*) nicht jener mit den Hellenen verschmolzenen und in der Sprache hellenisierten Urbevölkerung auf Rechnung zu setzen sei, die im Gegensatz zu den eingewanderten Indogermanen dem Mutterrecht huldigte.

Nun herrscht aber in historischer Zeit bei den Hellenen durchaus das Paternitätsprinzip, wie es im Patronymikon hervortritt oder z. B. im attischen Erbrecht, wonach im Falle, daß weder Kinder noch Testament vorhanden war, nur die *ἀδελφοὶ ὁμοπάτορες* erbten. Mit einer uns seltsam anmutenden Übertreibung begründet Aischylos dieses Prinzip, wenn er den Apollon in den Eumeniden 648ff. sagen läßt: *οὐκ ἔστι μήτηρ ἡ κεκλημένου τέκνου τοκεύς, τροφὸς δὲ κύματος νεοσπόρου· τίκτει δ' ὁ θρῴσκων, ἡ δ' ἅπερ ξένῳ ξένη ἔσωσεν ἔρνος* u. s. w. Ähnliche Reflexionen läßt dann auch Euripides (Orest. 552ff.) den Orestes anstellen; und in demselben Sinne spricht er sich in dem Fr. 1048 aus: *στέργω δὲ τὸν φύσαντα τῶν πάντων βροτῶν μάλισθ'· ὁρίζω τοῦτο, καὶ σὺ [μῆτερ] μὴ φθόνει· κείνου γὰρ ἐξέβλαστον· οὐδ' ἂν εἷς ἀνὴρ γυναικὸς αὐδήσειεν, ἀλλὰ τοῦ πατρός.* So scharf findet man den Vorrang des Vaters nicht leicht anderswo hervorgehoben.[1])

1) **Zu den zahlreichen Zeugnissen, die Bachofen in seinen meist freilich** phantastischen Ausführungen über den Gegensatz von Vater- und Mutterrecht heranzieht, gehört auch der uralte Mythus von der mutterlosen **Geburt der Athena aus dem Haupt des Zeus. In ein neues Licht tritt** diese Sage, wenn man erwägt, daß die in einem so eigenartigen Verwandtschaftsverhältnis stehenden Gottheiten Zeus und Athena in Attika die Apaturiengötter sind, die Schützer der* *ἀπάτορες* oder Phratrien, also einer Institution, die auf die Vaterschaft das Hauptgewicht legte. Ist es bedeutungslos, daß die oben zitierten Worte Apollons in Aischylos' Eumeniden sich unmittelbar an die Frage des Eumenidenchors v. 646 anschließen: *ποία δὲ χέρνιψ φρατέρων προσδέξεται;* „Welche Phrateren werden denn den Muttermörder aufnehmen?“ Darauf erwidert Apollon: Auf den Vater allein, nicht auf die Mutter kommt es an, und fährt dann v. 652 fort: *τεκμήριον δὲ τοῦδέ σοι δείξω λόγου· πατὴρ μὲν ἂν γένοιτ' ἄνευ μητρός· πέλας μάρτυς πάρεστι παῖς Ὀλυμπίου Διός* [Athena], *οὐδ' ἐν σκότοισι νηδύος τεθραμμένη, ἀλλ' οἷον ἔρνος οὔτις ἂν τέκοι θεός* Hier wird also die Geburt der Athena durch Zeus allein als Beweis für den Vorrang des Vaters an-

Der Vorgang bei der Verdrängung von φράτηρ durch ἀδελφεός (und κασίγνητος) müßte also etwa folgender gewesen sein. Die eingewanderten Hellenen bewahrten zu allen Zeiten das altererbte Prinzip der Vaterfolge und die darauf beruhende Einteilung des Stammes in φρᾶτραι oder φρατρίαι (skr. *bhrātrám* oder *bhrātryam*, altbulg. *bratrĭja* 'Bruderschaft'). Aber auch die hellenisierte Urbevölkerung hielt anfangs an ihrem Mutterrecht fest[1]) und schuf für den ὁμομήτριος, auf den die Bezeichnung φράτηρ nicht paßte, die neuen Ausdrücke ἀδελφεός und αὐτοκασίγνητος. Durch den Gegensatz zur Mutterfolge mag damals φράτηρ dazu gekommen sein, einseitiger als vorher den ὁμοπάτριος zu bezeichnen und mit *ἀπάτωρ synonym zu werden. Als in der Folge Einwanderer und Urbevölkerung ganz mit einander verschmolzen, wich das Mutterrecht der Autochthonen der hellenischen Sitte, und die neugeschaffenen Ausdrücke nahmen nunmehr eine indifferente Bedeutung an, d. h. sie bezeichneten jedes brüderliche Verhältnis, den leiblichen Bruder wie den Halbbruder sowohl väterlicher- als mütterlicherseits. φράτηρ aber, das jetzt als Verwandtschaftswort überflüssig wurde, machte infolge seiner etymologischen Verknüpfung mit φράτρα, φρατρία dieselbe Bedeutungsentwicklung durch wie diese Wörter, in denen der Begriff der Blutsverwandtschaft allmählich ganz gegen die rein politische Bedeutung zurücktrat.[2]) — Ob auch noch eine etwas andere Erklärung des Sachverhalts möglich ist, mögen andere entscheiden, — eine wesentlich andere, denk ich, nicht, wenn die auffälligen Erscheinungen, die uns hier entgegen getreten sind — die Verdrängung des sonst in allen verwandten Sprachen bewahrten Namens für den Bruder, sein Ersatz durch zwei Wörter, die wahrscheinlich beide nur die mütterliche Seite betonen, die Gleichung φράτριος = ἀπατούριος — wirklich erklärt werden sollen.

Paul Kretschmer.

geführt, und beides dient als Anwort auf die Frage des Chors, wie denn der Muttermörder noch in eine Phratrie Aufnahme finden könne.

1) Ich erinnere an den Vorgang, den Zimmer Zeitschr. d. Savigny-Stiftung für Rechtsgesch. Roman. Abt. XV (= Z. f. Rechtsgesch. XXVIII 1894) S. 209—240 für Britannien festgestellt hat, wo Spuren des Mutterrechts der vorindogermanischen Pikten neben dem Vaterrecht der indogermanischen Kelten bis ins christliche Mittelalter fortlebten.

2) In hellenistischer Zeit gewinnt φράτορες, φράτρα schließlich eine nur noch administrative Bedeutung: auf dem Hibeh-Papyrus I (1906) S. 157 Nr. 28 (um 265 vor Chr.) ist von einer ägyptischen Gemeinde die Rede, die in 5 φυλαί, jede Phyle in 12 δῆμοι, jeder Demos in 12 φρᾶτραι zerfällt.

Dorisch λῆν

Daß Bechtel die uns überlieferten Formen des Verbums λῆν mit Recht aus den beiden Paradigmen *λήω und λείω (urgriech. *lejō* und *leijō*) hergeleitet hat (Gött. Nachr. 1888, 400), wird nach den Inschriftenfunden der letzten Zeit niemand mehr bezweifeln (vgl. Bezz. Beitr. 25, 161). Im einzelnen sind aber noch Schwierigkeiten zu beheben.

Keinen Anlaß zur Erörterung bieten die Formen, in denen kurzes oder langes *e* den thematischen Vokal oder das Konjunktivzeichen bildet; sie stammen durchweg von dem Paradigma λήω, und die durch Kontraktion entstandenen Formen λῆις, λῆι, λῆτε[1]), λῆν kehren in allen Landschaften, die das Wort kennen, unverändert wieder.

Anders bei den Formen, in denen ein *o*-Laut auf den Stammauslaut folgte. Hier sind, seitdem das Präsens λείω erkannt ist, klar die Formen aus Gortys und Lato, die durchweg von diesem Präsens kommen. Es sind

λείωντι Samml. 4991 II_{35} V_{29} usw.;

λείοι 4991 $VIII_{13.23}$, 5011_{6} (in ion. Schrift), λείοιεν 4984_{12};

λείοντος 4991 VIII_{22}, λείοντα Bull. de Corr. Hell. 27. 220 C_{8} (Lato, 3. Jahrh.), λείονσι 4991 V_{32}, λείονσαν VII_{42}.

Die Optativformen λέοι 5072 b_{6} (Knosos, ion. Schrift), 5125 $B_{8.12}$ (Vaxos, archaische Schrift), λεοι . . 5125 A_{5}, die Bechtel den gortynischen Formen gleich gestellt hat und deren Lautform ich durch dissimilatorische Wirkung des ι von οι erklären möchte (Lautlehre der kretischen Dialekte 74)[2]), könnte man aus *λήοι usw. herleiten wollen. Aber es wäre nicht nur sehr bedenklich, für Knosos und Vaxos eine andere Flexion anzunehmen als für Gortys, man würde auch nicht einsehen, warum λήοι später zu *λέοι geworden sein sollte, als *θήω zu θέω. Und doch müßte es das, da es von dem Übergang von ε in ι, von dem auch θέω erfaßt ist (χαιαθίωντ[ι] 4981, Gortys), nicht ergriffen worden ist.

Berechtigter ist der Zweifel, ob Bechtel auch den eleischen

1) Lysistr. 1105: Ahrens' Emendation καὶ λῆτε (de dial. Dor. 348) für das überlieferte κἂν λῆτε ist evident richtig, unbegreiflich, daß Bergk die Änderung καλῆτε aufgenommen hat.

2) Diese müßte sich auf das Gebiet von Knosos und Vaxos beschränkt haben, denn in Gortys heißt es λείοι.

Optativ ΛΕΟΙΤΑΝ Samml. 1151_3 mit Recht dem Paradigma *λείω* zugewiesen hat. Man darf, wenn man dieser Erklärung folgt, wieder an die Möglichkeit einer Dissimilation erinnern (*γνοία*, *ποιέοι* mit erhaltenem *ι* heißt es auf derselben Inschrift Z. 19. 9. 18). Solange wir aber nicht andere Formen aus Elis kennen, sind wir nicht im Stande, die Herleitung von *λεοίταν* aus **ληοίταν* oder auch die Umschreibung *ληοίταν*, d. h. also die Beziehung auf das Paradigma **λήω* zu widerlegen. Der Einwand, den Bechtel gegen sie erhoben hat, daß man nach den Formen andrer Dialekte wie *λῶ*, *λῶμες* Kontraktion erwarten würde, hält nicht Stich. Es wird sich im Gegenteil zeigen, daß die scheinbar kontrahierten Formen der andern Dialekte auf lautlichem Wege nicht erklärbar sind. In Elis ist jedenfalls die Verbindung von *ε* mit *ο*-Laut, wo nicht besondere Bedingungen vorlagen, offen geblieben (Meister, Griech. Dial. II 40; auf unsrer Inschrift [*ἀπ*]*ειθέοι* Z. 2, *ποιέοι* 9. 18, [*πο*]*ιϝέοι* 18, *δαμιωργεοίταν* 16).

Eine Spur des Paradigmas *λείω* läßt sich dagegen, wie ich glaube, noch bei Epicharm finden. In dem Vers 35_2 (Kaibel), der in der Überlieferung beginnt *καὶ τῶι γαμηλιῶντι*, läßt sich durch bloße Annahme byzantinischer Schreibfehler die Lesung *καὶ τῶι γα μὴ λείοντι* gewinnen. Ahrens schreibt *καὶ τῶι γα μηδὲ λῶντι*, Kaibel wiederholt Dindorfs Barbarismus *λεῶντι*, den schon Ahrens zurückgewiesen hat. *λέοντι* (aus **λήοντι*) zu schreiben ist deshalb nicht ratsam, weil im Korinthischen für **λήοντι* eine Neubildung im Gebrauch war.

Bis jetzt sind wir Einer Form begegnet, die — den thematischen Vokal o enthaltend — möglicher Weise vom Paradigma **λήω* stammt: dem eleischen ΛΕΟΙΤΑΝ. Sicher ist von **λήω* abzuleiten der Optativ *λέωιμι* in der Hesych-Glosse *λέωιμι· θέλοιμι ἄν*, die Ahrens für das Ionische in Anspruch genommen hat, wir aber dem Dorischen abzusprechen auf Grund unsrer doch immerhin trümmerhaften Kenntnis der Behandlung derartiger Hiate kaum berechtigt sind, im Hinblick auf herakleisch *ἐμετρίωμες* und lakonisch *ὁμιώμεθα* in der Lysistrate wohl auch nicht geneigt sein werden. Dies ist aber auch die einzige o-Form, die sicher von **λήω* kommt.

Ist aber nicht das *ω* der Formen wie *λῶ λῶμες* als die lautliche Fortsetzung von *ηο*, *ηω* zu betrachten? In der Mehrzahl der Fälle sicher nicht, in den übrigen wahrscheinlich nicht. Wir finden die Formen in der Lysistrate, aus der Ahrens *λῶ* und *λῶμες*, bei Epicharm und Theokrit, aus denen er *λῶντι* (3. Pl.

und Particip) verzeichnet[1]), in der korkyräischen Inschrift Samml. 3206 mit τῶι λῶντι Z. 118, dem Vertrag zwischen den megarischen Kolonien Selinunt und Megara Hybläa in einheimischer Schrift Samml. 3045 mit dem Konjunktiv λῶντι b_5, im Dialekt Kydonias (ὁ λῶν Samml. 5168_{25}) und in der Hesych-Glosse λῶσα· θέλουσα.

Von den lokalisierten Formen läßt sich λῶν in Kydonia über *λέων aus *λήων herleiten: vgl. ἐπαινῶμεν, πει[ρα]σώμεθα Lautlehre der Kretischen Dialekte 104. Auch daß der Konjunktiv λῶντι in Selinunt durch Kontraktion aus *λέωντι regelrecht entstanden sei, läßt sich, solange nicht auf Inschriften ionischen Alphabets der Indikativ λῶντι zu Tage gekommen ist, für den man *λοῦντι erwarten müßte, nicht widerlegen. Wohl aber zeigt der Konjunktiv ἐγδηληθίωντι auf den herakleischen Tafeln (I 152), dessen ι auf ein vor Vokal zu ε verkürztes η zurückgeht, da der Übergang von ε in ι schon in Sparta, der Urheimat der Herakleoten, stattgefunden hat, daß *λήω in Sparta hätte über *λέω zu *λίω werden müssen. Auch bei Epicharm würde man die Form *λέοντι $35_{1.\,12}$ erwarten; denn in den echten Fragmenten bleiben die Verbindungen ε(j)ω und ε(j)ο durchweg erhalten. Wo das Metrum befragt werden kann, lehrt es die Zweisilbigkeit der Verbindung εω (συνδειπνέων 35_1, ἐπαινέω 35_4), von dem Fall, daß ε auf Vokal folgt, abgesehen: hier lesen wir einmal ποιέω — ◡ — 78, einmal aber auch ποιέω πολύν — ◡ — 35_3. Dazu καλέομες — ◡ — 43. Selbst wenn aber λέοντι kontrahiert worden wäre, hätte es, da die aus Kontraktion von οο enstandene Länge in der Epicharm-Überlieferung regelmäßig als ου erscheint, nur λοῦντι ergeben können. Dies *λοῦντι würde man auch in Korkyra erwarten, wo wir χειροξοῦντιας 3206_{41} und eine Menge ähnlicher Formen finden.

Somit ist für das Lakonische, wie für die Sprache Epicharms und die der korkyräischen Inschriften klar, daß λῶ nicht Nachkomme von *λήω ist. Was es dann aber sein muß, liegt auf der Hand. Es ist, da λῆις, λῆι, λῆτε, λῆν zu τιμῆις, τιμῆι, τιμῆτε, τιμῆν stimmte, zu τιμῶ neugebildet. Ebenso λῶμες, λῶντι, λῶν

1) In dem sicher unechten Epicharm-Fragment 285 beginnt der erste Vers in der Überlieferung τίς δ' ἐγκαλοίη. Daraus hat Porson τίς δέ κα λώιη gemacht. Dies mag dem Dialekt Epicharms entsprechen, wenn ihm nicht vielmehr λῶι angehörte. Axiopistos könnte, wenn ihm das Fragment gehört, wie φθονούμενος, so auch λοίη geschrieben haben.

zu τιμῶμες, τιμῶντι, τιμῶν; wahrscheinlich auch der Optativ *λᾶι oder *λώιη zu τιμῶι oder τιμώιη[1].

Diese Erklärung hat zur Voraussetzung, daß in dem Dialekt oder in den Dialekten, in denen die Neubildung stattfand, in den ursprünglich auf -άω endigenden Verben der Vokal, der vor dem o-Laut gestanden hatte und mit ihm verschmolzen war, α war, d. h., daß das nach J. Schmidt (Pluralbildungen 326 ff.) aus ᾰ vor o-Laut im Urgriechischen entstandene ε wieder durch ᾰ verdrängt war. Diese Voraussetzung trifft, soweit uns unser Material ein Urteil gestattet, zu.

Im Lakonischen finden wir neben Alkmans ὁρέω Formen, die wiedereingeführtes α voraussetzen, bei Alkman selbst (Schmidt 333) und inschriftliche Formen wie ἐνhηβώhαις Samml. 4416; bei Epicharm lesen wir τὸν ἱστιῶντ' 35_4[2]), ἱστιῶν 87_1, ὀπτᾶντες 164 und dürfen deshalb auch ohne Belege dieselbe Flexion für Korkyra voraussetzen.

Durch die Übereinstimmung von Syrakus und Korkyra ist erwiesen, daß die Korinthier im achten Jahrhundert λῶ wie τιμῶ sagten. Da man in Megara auch λῶ sagte, so glaube ich nicht, daß die Form hier eine andre Geschichte hatte, als in Korinth, d. h. ich lasse sie mit korinthisch λῶ ein- und demselben Vorgang verdankt sein. Daß man in Megara τιμῶ aus τιμάω sprach, zeigen die späten Formen προαισυμνῶντος Samml. 3087_{57} (Chersonasos), αἰσιμνῶντες 3054_6 (Kalchadon) noch mit aller Deutlichkeit.

Ohne zwingende Gründe anführen zu können, möchte ich auch die Form λῶν aus Kydonia aus derselben Quelle herleiten. Ob in Westkreta Nachkommen von τιμάω oder von τιμέω lebten, ist, da beide Formen hier auf lautlichem Wege das gleiche Aussehen erhalten mußten, für uns überhaupt nicht mehr zu erkennen. Über die Herkunft der Kydoniaten wissen wir nichts Bestimmtes; denn daß

1) Wollte man die Beeinflussung durch die Verba auf -άω nicht anerkennen, so bliebe nur der Ansatz einer dritten Grundform *λάω (also doch λάjω?) neben *λήω und λείω übrig, zu der dann auch die mit λῶ usw. verbundenen Formen wie λῆι gehören würden. Zur Unterstützung dieses Ansatzes darf man sich nicht auf Hesychs λάηται· βούληται berufen, das die Brüder Baunack (Inschrift von Gortyn 52) auf eine Wurzel λασ- zurückführen wollten. Man würde aber Kontraktion erwarten. Steckt in λάηται vielleicht *λαίηται, ein λιλαίηται ohne Reduplication, eine Schwesterbildung zu λείω?

2) Daß die Überlieferung den Laut, den Epicharm sprach, richtig wiedergibt, man nicht etwa ἱστίοντ' aus *ἱστιέοντ' schreiben könnte, wie auch daß ἱστιῶν nicht aus ἱστιέων entstanden ist, zeigt ὀπτᾶντες

Ägineten sich dort angesiedelt hätten, kann ich aus dem Bericht Herodots III 59, daß die Ägineten die samischen Bewohner von Kydonia besiegt und *μετὰ Κρητῶν* zu Sklaven gemacht haben, nicht mit Bursian (Geogr. von Griechenland II 541) herauslesen, so gut Herkunft der Form *λῶν* aus Ägina zu der Existenz der entsprechenden Formen in Korinth und Megara stimmen würde.

Die Neubildung, der *λῶ* verdankt wird, hat vor der Mitte des achten Jahrhunderts stattgefunden und kann sehr wohl noch höher hinaufgerückt werden. Terminus, post quem ist nur die Kontraktion von *α* mit *e*-Laut nach Schwund von *j*. Die kann man für die dorischen Dialekte ruhig ins zweite Jahrtausend verlegen, und damit ist die Möglichkeit gegeben, daß ein und derselbe dorische Stamm bei der *Ἡρακλειδῶν κάθοδος* die Formen in die Landschaften am Isthmos und nach Lakonien gebracht hat, ein andrer als der, von dem Mittelkreta besiedelt ist, das von ihm die Formen wie *ἡβίων* und die Trümmer des Paradigmas *λείω* empfing. Hat Epicharm tatsächlich auch die Partizipialform *λείοντι* geschrieben, so würde das auf Mischung deuten.

Wird gefragt, wie die Formen ausgesehen haben, die durch *λῶ* usw. verdrängt sind, so würde man nur dem Gesetz der Trägheit gehorchen, wenn man antwortete: **λήω*. Ebenso möglich ist, daß das mittelkretische gemischte Paradigma zu Grunde gelegen hat, daß also *λείω* der Vorgänger von *λῶ* war.

Die Hesych-Glosse *λέωιμι* allein kann also mit Sicherheit ihre Abkunft auf das in grauer Vorzeit lebende **λήοιμι* zurückführen — vorausgesetzt, daß Ahrens nicht recht hat, sie, was ich wegen ihres rassenechten Aussehens aber doch nicht glauben möchte, für einen Bastard zu halten (dorischer Stamm ionisch flektiert), der künstelnden Phantasie eines gelehrten alexandrinischen Dichters entsprungen.

Halle an der Saale, 17. September 1909.

J. Brause.

Παιδίσκος

Zu den Ausführungen von Fraenkel (Glotta I, 285f.) und Wackernagel (ebd. II, 6ff.; 130) ist zu bemerken, daß das als speziell lakonisch erwiesene Masculinum doch auch bei Herodas

vorkommt, in den völlig unbeschädigt erhaltenen Versen 3, 30f., wo es den ʻSchulbubenʼ bezeichnet:

ἐπεὰν δὲ δὴ καὶ ῥῆσιν οἷα παιδίσκον
ἢ ʼγώ μιν εἰπεῖν ἢ ὁ πατὴρ ἀνώγωμεν, κτλ.

Die Szene ist, da Rutherfords Gedanke an Kyzikos (Ausgabe, London 1891, S. 39) mit Recht allgemein aufgegeben worden ist, vermutlich Kos (vgl. Nairns Ausgabe, Oxford 1904, S. 29). Doch wie dem auch sei, einen absichtlichen Lakonismus anzunehmen bietet auch die sonstige Zeichnung der Sprecherin Metrotime keinen Anlaß noch die Beschaffenheit des Dialektes überhaupt, den Herodas anwendet. Das unionische Wort muß demnach bei ihm als „Vulgarismus“ gelten, ebenso wie mehr als eine der Besonderheiten, die Meister in seiner Ausgabe S. 247ff. zusammenstellt. Das hat weiter zur Folge, daß wir auch nicht mehr, mit Wackernagel, den Wortlaut des Polybiuszeugnisses bei Athenäus 5, 195f. anzweifeln dürfen. Nicht erst in der Kaiserzeit, schon in der hellenistischen Zeit hat sich die Literatursprache das Wort *παιδίσκος* angeeignet. An seiner Beheimatung in Sparta ändert dies natürlich gar nichts.

Gießen. O. Immisch.

Amuletum

Was man heute unter einem Amulet versteht, wissen wir. ʻAmulette sind meist als Anhänger gefaßte Gegenstände, welchen man durch ihre äußere oder innere Beschaffenheit abergläubischerweise irgendwelche besonders heilende oder schützende Eigenschaften zuschriebʼ.[1]) Auch daß das Wort ein Lehnwort aus dem Lateinischen ist, steht fest. Aber was dort *amuletum* ursprünglich bedeutet hat, ist unbekannt: es ist *incertae originis* nach R. Thurneysen, der dem einschlägigen Artikel des Thesaurus linguae latinae die Etymologie vorauszuschicken hatte. Schon die Alten haben *amuletum* nicht mehr zu erklären vermocht, ihre Ableitungen sind nur Versuche, ein Rätsel, dessen Lösung verloren gegangen ist, mit eigenem Witze zu erraten. M. Terentius Varro, der Archeget römischer Etymologie, verrät seine Unsicherheit dadurch, daß er gleich zwei Ableitungen zur Auswahl vorlegt. Cha-

1) R. Forrer, Reallexikon der praehistorischen etc. Altertümer S. 31.

risius hat sie uns erhalten (GL I 105, 9): *Φυλακτήριον quod Graeci appellant, amuletum*[1] *latine dicimus. nam et Varro divinarum XIII*[2]) *ita dixit sive a molliendo id est infringendo vim mali sive ab aemulatione*[3]). Beides ist gegen die Gesetze der Sprache. In späten Glossen findet sich dann neben andern Übersetzungen von *φυλακτήριον* auch *amolimentum* (Corp. gloss. lat. II 473, 49): das geht auf einen Grammatiker zurück, der *amuletum* zu *amoliri* 'wegdrängen (das Übel?)' stellte. Diese Theorie hat veranlaßt, daß in der Charisiushandschrift von Bobbio aus *amuletum* geworden ist *amolitum* 'was weggedrängt hat', und die Form *amoletum*, die öfter in den Glossen steht (II 16, 39; 473, 49; 566, 18) ist auch von dieser Etymologie beeinflußt worden. Die ursprüngliche Form ist jedoch *amuletum*; das beweist Plinius, in dessen Naturgeschichte das Wort neunmal vorkommt, ohne daß eine einzige Spur der Überlieferung auf *amoletum* wiese.

Die zuletzt erwähnte antike Ableitung hat auch bei neueren Gelehrten Beifall gefunden: O. Schrader, Reallexikon der indogerm. Altertumskunde S. 729, A. Walde, Lat. etym. Wörterbuch S. 27, Ad. Abt in dem neu erscheinenden Werk 'Die Religion in Geschichte und Gegenwart' unter 'Amulette' schließen sich ihr an. Aber sie befriedigt nicht. Man vermißt das *i* von *amolior* und stößt sich daran, daß nicht von der bei Plinius überlieferten Form ausgegangen wird. Aus ähnlichem Grund ist eine andere, bei Forcellini in seinem Lexikon verzeichnete Etymologie zu mißbilligen, *ab amula*: darunter habe man ein Gefäßchen aus Bernstein verstanden, das man wie eine Bulla *religionis et expiationis gratia* getragen habe. Gemeint ist *hamula*, ein Wort, von dem wir wissen, daß es etwa 'Eimerchen' bedeutete[4]), und in der Zeit, als man *amuletum* schrieb, ein anlautendes *h* besaß (Plin. epist. X 33, 2 *hama*)

Andere Versuche von Neueren, des Rätsels Lösung zu finden, sind von Walde registriert worden. Eine Zeitlang glaubte man, *amuletum* mit arabischen Worten zusammenbringen zu können, aber I. Gildemeister hat gezeigt (Zeitschr. der deutschen morgenl.

1) *amolitum* cod. Bobiensis.

2) Also in dem Buch *de sacris publicis*, Aug. de civ. dei VI 3; R. Merkel *Ovidii Fast.* p. CLXVII sqq.

3) D. h. 'von der Scheelsucht', der die Amulete gegen den bösen Blick gelten.

4) *Amulae dicuntur quibus offertur devotio sive oblatio. similes urceolis.* Glosse des Papias, CGL VI 65.

Gesellsch. XXXVIII 1884 S. 140 ff.), daß die Römer zu Varros Zeit gar nicht in der Lage waren, bei den Arabern Anleihen zu machen. L. Ceci *(Rendic. Acc. dei Linc. ser.* V *vol.* III 1894 S. 615) denkt an ein volksetymologisch nach *amoliri* umgestaltetes **amoretum,* das mit altirischen Worten von der Bedeutung *prodigium, portentum* zusammenhängen soll. Diese Ableitung basiert auf verschiedenen Unwahrscheinlichkeiten, Walde hat sie mit Recht nicht angenommen.

Auch der Versuch, die Frage zu beantworten, den ich hier vorlege, führt zu keinem sicheren Ergebnis: die Resignation von Thurneysen ist bis zu einem gewissen Grade berechtigt. Aber doch möchte ich die vorhandenen Möglichkeiten besprechen, da ich glaube, wir müssen in anderer Richtung suchen, als das bisher geschehen ist.

Zwei Möglichkeiten liegen vor. Die erste, daß *amuletum*, so wie es da ist, aus einer fremden Sprache entliehen ist. Es gibt griechische Fremdworte auf *-etum*: *maspetum* (μάσπετον), *trapetum* (τραπητός), *tapetum* (τάπης). Aber *amuletum* hat nichts, was im Griechischen entspräche. Wäre es dorther übernommen, so müßte das griechische Wort bald nach der Rezeption ins Lateinische verschollen sein: das ist unwahrscheinlich.

Ist also *amuletum* Fremdwort, so muß es aus einer andern, uns weniger bekannten Sprache stammen. Bei Dingen, die mit Religion und Superstition zu tun haben, denkt man zunächst an das Etruskische. Daß ganz ähnlich klingende italische Eigennamen, wie *Amelius* (CIL X 6743 Antium), *Amilius* (CIL XI 5537 Asisium), *Amulius, Amuleius* (CIL VI 6942 u. ö.) und *Amulasius* (CIL VI 17219) mit etr. *amuni* (CIE 4746) zusammenhängen, vermutet W. Schulze, Zur Gesch. der lat. Eigennamen, Abh. Gött. Ges. Phil. Hist. Kl. N. F. V 5 S. 121, 345. Die Möglichkeit, auch *amuletum* zu dieser Gruppe von Personennamen zu stellen, ist sicher vorhanden, und ich leugne auch die Möglichkeit nicht, daß uns eines Tages eine neu gefundene Inschrift berechtigt, *amuletum* wirklich als etruskisch anzusprechen. Aber so lange dieser Fund nicht gemacht ist, halte ich eine zweite Möglichkeit für wahrscheinlicher. Fremdworte auf *-etum* sind verhältnismäßig selten, in fast allen Worten, die so enden, steckt eine echt lateinische Bildung. A priori ist es höchst wahrscheinlich, daß auch *amuletum* eine solche ist; wir haben zuzusehen, wie sich die Tatsachen zu dieser Annahme verhalten. Dafür muß zunächst einiges über Vorkommen und Bedeutung des Wortes im Altertum gesagt werden.

Es erscheint selten genug: außer an den bereits zitierten Stellen nirgends. Nur Varro, Plinius, Charisius und die Glossen gebrauchen es[1]: *amuletum* war also ein Wort der Volkssprache, die Kunstliteratur hat es gemieden, auch die Dichter kennen es nicht. Das ist übel, weil wir auf diese Weise über die ursprüngliche Quantität der Vokale im Unklaren bleiben; wir wissen nicht, ob unsere moderne Messung *ămŭlētum* das Richtige trifft. Nur das *ē* ist, falls das Wort tatsächlich eine lateinische Bildung aufweist, sicher lang gewesen; die einzige Ausnahme ist das zweisilbige *frĕtum*.

Aber durch jene wenigen alten Zeugen für *amuletum* erfahren wir wenigstens, was das Volk darunter verstand: Abwehrmittel gegen alles Böse, nach Varro auch gegen den bösen Blick. Dazu stimmt Plinius (nat. hist. XXV 115), der von der Pflanze Cyclaminos sagt: *a nostris tuber terrae vocatur, in omnibus serenda domibus, si verum est, ubi sata sit, nihil nocere mala medicamenta: amuletum vocant.* Darin liegt die Definition: *amuletum est, quo praesente mala nihil nocent.* Zu *vocant* ist *nostri* Subjekt, das Wort wurde also zur Zeit des Plinius als römisches Gut gefaßt. Das ist nur selbstverständlich, denn schon Varro war dieser Ansicht, wie seine Etymologien beweisen. *Amuletum* gehört mithin zu der großen Gruppe der Worte, die bei den Römern Phylakteria bedeuten, und von denen die meisten tatsächlich römisch sind: *bulla crepundia fascinum muttonium praebia.*

Die Plinius-Stelle lehrt auch, daß das Amulet noch nicht notwendig am Leib getragen werden muß[2], woran wir heute zunächst denken. Das kennt zwar Plinius auch (XXX 138; XXXVII 51. 118)[3], aber andere Amulete wirken, wenn sie verbrannt (XXIX 38), oder ums Haus getragen und am Haus befestigt wurden (XXIX 83); der menschliche Speichel ist *amuletum*, wenn er ausgespieen wird (XXVIII 38). Nach Angabe der 'Magier' werden XXIX 66 die Zauberkräfte des Basiliskenblutes aufgezählt, darunter sind die *veneficiorum amuleta*: dies Blut wurde doch wohl getrunken. Auch wenn Plinius hier seine Angabe aus nichtrömischer Quelle schöpft, wäre die Anwendung des Wortes *amu-*

1) Gildemeister a. a. O. weist darauf hin, daß *amuletum* im Mittelalter fehlt, in die romanischen und die deutsche Sprache wahrscheinlich erst durch die Humanisten gekommen ist.

2) So auch E. Rieß bei Pauly-Wissowa unter Amulett.

3) Nicht klar ist, in welcher Weise der wilde Wein verwendet wird (XXIII 20), wie es scheint, zum Gurgeln.

letum an dieser Stelle unmöglich, wenn es nicht römische Anschauung jener Zeit gewesen wäre, daß Amulete auch dann wirken, wenn man sie wie Speise und Trank zu sich nimmt.

Amuletum ist, wenn wir es als lateinische Bildung betrachten, eine Ableitung mit dem Suffix *-ēto*. Es fragt sich, ob diese Bildung einen Schluß auf die ungefähre Bedeutung des Wortes zuläßt. Die Substantiva auf *-ētum* findet man bequem beisammen bei O. Gradenwitz *Laterculi vocum Latinarum* S. 342 f.: davon zerfallen diejenigen, die mit dem Suffix *-ēto* gebildet sind[1]), ihrer Bedeutung nach restlos[2]) in zwei Gruppen. Die eine, die bei weitem größere (63 Worte), umfaßt Bezeichnungen von Örtlichkeiten, unter denen die meisten durch das Bewachsensein mit einer bestimmten Pflanzengattung charakterisiert sind (Typus *castanetum*). Bei dieser Bedeutung wird man daran erinnert, daß bei Plinius (XXV 115) eine Pflanzung von *tuber terrae* als Amulet gilt. Aber diese Erklärung versagt so lange, als man das für *amuletum* zu fordernde Grundwort nicht als Pflanzennamen nachweisen kann.

Die zweite, kleinere Gruppe der Substantiva auf *-ētum* umfaßt Genußmittel. Bei ihr haben wir zu verweilen, denn wir sahen, daß die Phylakteria von Menschen auch genossen werden. Es fragt sich für uns, wie bei solchen Bildungen das Stammwort aussieht.[3]) *Cocetum* (Fest. p. 39 M *genus edulii ex melle et papavere factum)* hält Walde a. a. O. für ein griechisches Lehnwort (*κυκητόν*), doch haben vielleicht diejenigen Recht, die es zu *coquere* stellen. *Moretum*, das 'Mörsergericht', gehört zur Wurzel *mer* 'zerreiben' (Walde a. a. O. 394), *acetum* 'Essig' ist Ableitung von *acere, acescere*; *temetum* 'berauschendes Getränk' betrachtet F. Solmsen als Weiterbildung zu einem allerdings nicht belegten **temum* 'Wein' (Kuhns Zeitschr. f. vgl. Sprachf. XXXIV 1897 S. 16). Endlich *tuccetum* kennen wir aus dem Scholion zu Persius II 42 als Ausdruck der *Galli Cisalpini* für 'Fleischroulade', es ist, wie F. Bücheler (Umbrica S. 40) gezeigt hat, aus einem gallischen Worte *tucca* hergeleitet.

Um *amuletum* auf ein Verbum oder dessen Wurzel zurückzuführen, fehlt uns der Anhaltspunkt. Es bleibt aber noch die

1) Nicht dazu rechne ich das zweisilbige *letum* und die Partizipialbildung *decretum*.

2) Diese Restlosigkeit spricht auch gegen die bisherigen Etymologien: die von Ceci, die aus *amoliri* und die aus *hamula*.

3) *Capetum* 'Viehfutter' ist weggelassen, da seine richtige Form (*capitum*?) nicht sicher steht, s. den Thesaurus.

Anknüpfung an ein Nomen, das, wie *tuccetum* zeigt, auch ein Lehnwort sein kann. Wir suchen also für *amuletum* eine Grundform *amulus, -a, -um.*

Ein derartiges Wort gibt es tatsächlich. Es ist ein Lehnwort aus dem griech. *ἄμυλος*. Dessen Etymologie und Bedeutung überliefert das sog. Etymologicum magnum p. 87, 43: *ἄμυλος βρῶμα τὸ μὴ πεπτωκὸς ὑπὸ μύλων, ἀρσενικῶς.* Es ist meist ein Brot oder Kuchen; zu *ἄμυλος* ist *ἄρτος* (Schol. Theocr. IX 21) oder *πλακοῦς* (Hesych) zu ergänzen.[1] Seltener ist es ein Pastetenteig (Telekleides frg. 32, Kock CAF I 217). Als Leckerbissen wird *ἄμυλος* vielfach in der attischen Komödie erwähnt[2]), einmal auch als Opfer, aber da in einer scherzhaften, nicht für das wirkliche Ritual verwendbaren Schilderung (Plato frg. 174, 8, Kock I 648). In der Heilkunde kommt das Wort gleichfalls vor: bei der wunderbaren Heilung des P. Granius durch Asklepios (Inschrift von Lebena, Dittenberger Syll. inscr. graec.[2] 805) verschreibt der Gott u. a. *ἄμυλον διὰ θερμοῦ ὕδατος.* Aber was die Medizin verwendet, ist nicht *ὁ ἄμυλος*, sondern der Stoff jener Kuchen und Brote, das Stärkemehl *τὸ ἄμυλον*.[3]) Über dessen Gewinnung und Verwendung berichtet ausführlich Dioskurides (de mat. med. II 101 Wellmann).[4]) Die Herstellung ist recht mühsam: es wird aus Weizen ohne Anwendung der Mühle so bereitet, daß man die Körner in einer hölzernen Mulde mit Wasser ansetzt und aufweicht; das Wasser muß fünf Tage lang fortwährend erneuert werden. Schließlich werden die letzten Unreinlichkeiten sorgsam entfernt und der so gereinigte Brei an der Sonne getrocknet. Das derart gewonnene Stärkemehl ist nach Dioskurides in der Medizin zu vielen Dingen nütze, *μείγνυται δὲ καὶ γάλακτι καὶ προσοψήμασι.*

Die Römer haben ursprünglich diese Gewinnung des Mehles

1) Nicht sicher steht die Bedeutung 'Mehlbrei', schol. Aristoph. Pax 1195: *ἄμυλοι πλακοῦντές τινες, οἱ δὲ ζωμοὶ πλακουντώδεις, ὃ νῦν ἀμυλᾶτόν φασι.* Die Weiterbildung ist röm. *amylatum* (Apic. II 51 *amolatum*), also wird auch diese Bedeutung ursprünglich römisch sein.

2) Zu den im Thesaurus des Stephanus angeführten Stellen kommen die neuen Zitate des Photios hinzu R. Reitzenstein, das Lexikon des Photios S. 97). S. auch Philoxenos im Deipnon bei Athen. XIV 643 C.

3) Überhaupt ist fast immer *τὸ ἄμυλον* der Stoff, *ὁ ἄμυλος* das Produkt. Doch gibt es auch Ausnahmen, Athen. XIV 647f ist *τὸ ἄμυλον* der Kuchen.

4) Über das Technische der Stärkegewinnung s. Olck bei Pauly-Wissowa I 2001; J. Berendes, Des Pedanios Dioskurides aus Anazarbos Arzneimittellehre, Stuttgart 1902 S. 206.

nicht gekannt. Ehe sie Mühlen hatten, wurde das Korn im Mörser gestampft[1]). Sie haben *amylum* nicht nur als Wort, sondern auch als Sache von den Griechen übernommen. Diese Übernahme ist ziemlich früh erfolgt, bereits Cato gibt ein Rezept der Zubereitung, das sich im Wesentlichen mit dem des Dioskurides deckt und in der Herstellung eines Milchbreis endet (de agri cult. 87 *amulum sic facito*). Ein weiteres Rezept steht bei Plinius (nat. hist. XVIII 76); er sagt uns zugleich, daß das ἄμυλον aus Chios stammt. Verwendung dieses Kraftmehls findet sich auch in Rom nicht nur in der Küche (Apicius II 50. 51. 75), sondern vor allem in der Apotheke. Dafür genüge als Beleg Plinius nat. hist. XXII 137: *amylon hebetat oculos et gulae inutile, contra quam creditur*[2]). *item alvum sistit, epiphoras oculorum inhibet et ulcera sanat, item pusulas et fluctiones sanguinis. genas duras emollit. datur cum ovo iis, qui sanguinem reiecerint. in vesicae vero dolore semuncia amyli cum ovo et passi tribus ovis subfervefacta a balineo.*

Plinius hat, wie die handschriftliche Überlieferung zeigt, für das griechische Lehnwort in der Mittelsilbe den griechischen Vokal beibehalten. Aber das ist der älteren Zeit, die griech. υ durch *u* wiedergibt[3]), nicht möglich: Cato und wer vor ihm das Wort gebrauchte, hat *amulum* gesprochen und geschrieben[4]). Von diesem *amulum* mußte ein Wort, das 'Speise aus Kraftmehl' bedeuten sollte, *amuletum* heißen, genau ebenso gebildet, wie *tuccetum* von *tucca*.

In dieser Bedeutung, die aus seiner Bildung heraus zu postulieren ist, kommt *amuletum* nicht vor. Wenn die Römer eine mit *amulum* angemachte Speise bezeichnen wollen, so sagen sie im ersten Jahrhundert v. Chr. gleichfalls *amulum*[5]), in der Kaiserzeit *amulatum (amolatum)*[6]). Beides beweist nicht, daß es nicht zu noch älterer Zeit in derselben Bedeutung ein *amuletum* gegeben haben kann. Das Fehlen eines Beleges gibt noch nicht das Recht,

1) Serv. Verg. Aen. I 179.

2) Noch Dioskurides empfiehlt ἄμυλον für leidende Augen und Luftröhren.

3) Lindsay-Nohl, Die lat. Sprache S. 40f.

4) Später taucht auch hier die Form mit *o* in der Mittelsilbe auf, wiederum befördert durch eine Volksetymologie, GL VII 107, 13 *amolum, non amulum, quod non molatur.*

5) Macrob. Sat. III, 13, 13 im Akkusativ, aber sicher Neutrum, da sich für das Maskulinum im Lateinischen kein Beleg findet. Dort ist es eine Art Brot, es steht mit *panes Picentes* zusammen.

6) Apic. II 51, s. oben S. 224 Anm. 1.

jene geforderte Grundbedeutung als unmöglich zu verwerfen. Aber es legt die Pflicht auf, zu zeigen, auf welchem Wege sich aus ihr *amuletum* zur Bedeutung 'Schutzmittel gegen alles Übel' entwickeln konnte.

Die Stelle des Plinius zeigt deutlich, welch weitausgedehnte Macht gegen Krankheiten aller Art das *amulum* besaß. Was er anführt, klingt medizinisch verständig und beruht auf arzneiwissenschaftlichen Quellen. Aber in jenen Zeiten steht neben dem Wissen der Ärzte noch der Glauben des Volkes, der sich seine eigene *medicina popularis* geschaffen hat. Diese hat für ihre Zaubermittel auch *amulum* verwendet. Es ist Bestandteil eines unfehlbaren Mittels gegen alle giftigen Tiere, das zu Kos im Tempel des Asklepios auf Stein gemeißelt zu lesen war[1]: volkstümlich klingt auch das Rezept des Plinius (nat. hist. XXX 78): *fimum (columbarum) articulorum doloribus illinitur, item cinis mustelae aut coclearum et cum amylo vel tragacantha.* Statt des schwerer zu beschaffenden *amulum* wurde in solchen Medikamenten auch gewöhnliches Mehl genommen. Vegetius sagt (art. veter. II 7): *(Farinam) hordeaceam aquae frigidae adinvicem amuli permixtam in potione dabis.* Und solches Mehl ist Bestandteil einer Speise, die Plinius (nat. hist. XXV 127) so charakterisiert: *Omnia mala medicamenta exigit . . vettonicae semen in mulso . . vel farina . . iis qui cotidie gustent eam, nulla nocitura mala medicamenta tradunt.* Es gab also Speisen oder Getränke, mit Mehl gemacht, die im stande waren, alle bösen Gifte zu überwinden; man genoß sie auch prophylaktisch zur Abwehr der drohenden Vergiftung. Hieraus konnte sich leicht der Begriff des Phylakteriums, das gegen jedes Übel hilft, entwickeln; wie leicht das geschah, kann das Beispiel des Knoblauch zeigen, von dem Plinius (nat. hist. XX 50 ff.) ausführlich redet. Daß Knoblauch stark duftet und den Magen reinigt, ist richtig beobachtet, und so versteht man, daß ihn die Ärzte *ad evacuandam alvum* verordnen. Aber die Volksmedizin ist mit der Vertreibung der Übel aus dem Magen nicht zufrieden; sie verallgemeinert die Macht des *alium* und hält es für einen Verscheucher allen Übels: es verjagt etwa zwei Dutzend verschiedene Krankheiten, darunter die besonders dämonischen Übel des Wahnsinns und der Epilepsie; es ist gut gegen Schlangengift, ja noch mehr: *serpentes abigit et scorpiones odore, atque, ut aliqui*

1) Plinius nat. hist. XX 264, dessen in diesem Zusammenhang unmögliches *ammi* in *amyli* berichtigt wird durch Gargilius Martialis S. 176, 15 der Ausgabe von Rose.

tradidere, bestias omnes. ictibus medetur potu vel cibo vel inlitu. Auch als Anhängsel gegen Behexung wurde es verwendet, Serenus Sammonicus 1035ff. zitiert das aus einer Togata des Titinius. Da zeigt uns der römische Volksglaube des zweiten Jahrhunderts v. Chr., wie eine Pflanze[1]), gegen deren gewaltige Kräfte man scheue Verehrung hegte, zum wirksamen Amulet werden kann.

Eine analoge Entwicklung kann bei der vielseitigen Heilkraft des *amulum* sehr wohl auch das *amuletum* in der Anschauung des römischen Volkes genommen haben. Daß der römische Bauer das *amulum* kannte, beweist die Erwähnung bei Cato; daß er, der noch lange sein eigener Arzt war, die heilende Kraft dieses Stoffes beobachtete, ist selbstverständlich. Was heilt, vertreibt die Krankheiten, also eine bestimmte Art von Übeln. Von da aus liegt die Verallgemeinerung auf die Verjagung der Übel schlechthin sehr nahe. Diese Kraft behält das *amulum* bei, auch wenn es irgendwie zu einem *amuletum* verarbeitet wird. So konnte *amuletum* neben der Bedeutung 'Speise aus Stärkemehl' den Sinn 'übelvertreibend' erhalten.

Allerdings, auch das wisssen wir nicht mehr, ob diese sekundäre Bedeutung sich gleichzeitig an alle aus *amulum* hergestellten Produkte, oder nur an ein bestimmtes angeschlossen hat, und ob dieses bestimmte Produkt ein Medikament gewesen ist, wie Plinius solche aufzählt, oder ein Milchbrei, wie ihn Cato beschreibt, oder ein Brot, wie es Macrobius kennt. Daß auch die letzten beiden Möglichkeiten denkbar sind, zeigen zahlreiche Analogien. Einen zauberkräftigen Brei darf man den *κυκεών* der Demeter nennen, der aus Gerstengraupe, Polei und Wasser bestand (Hymn. Hom. in Cer. 208f.) und der in den eleusinischen Mysterien eine Rolle spielte (Clem. Alex. Protr. II 21 p. 16, 18 Stählin). Ovid gibt *κυκεών* mit *polenta* wieder (met. V 450), und die lateinischen Glossen haben *polenta* als Erklärung von *amulum* (III 587. 608. 617).

Abwehr des Bösen und Bringen des Segens ist in der Antike nicht von einander zu trennen, und segenbringendes Brot haben die Alten gekannt. Auch hier geben zunächst die Griechen den Beleg: im Kult des Asklepios erhielten die Opfernden ihr Heilbrot (*ὑγίεια, ψαιστόν*)[2]), das ihnen allerhand Segen verlieh[3]).

---

1) Weitere Beispiele bietet G. Kropatscheck *De amuletorum apud antiquos usu*, Diss. Gryph. 1907 S. 45ff.

2) S. meinen Aufsatz 'Ein Dankopfer an Asklepios', Archiv f. Rel. Wiss. VII 1904 S. 114f.

3) Auch kommen Abbildungen von Broden als Amulet vor, nament-

Auch die Römer haben mit dem Brei und mit dem Brote ihre besonderen Vorstellungen verbunden. Die *puls* ist zu Hause in den *sacra prisca* (Plin. nat. hist. XVIII 84) und von Bedeutung in der Medizin (Plin. XX 52 u. ö.). Ebenso erscheint das Brot häufiger im Kult als Opfer[1]): die Fratres Arvales *fruges aridas et virides contigerunt et panes laureatos*[2]): entweder sind diese Brote bereits heilig und damit segenspendend, oder sie werden es durch die Berührung der Priester. Bei der heiligen Handlung der *confarreatio* bedurfte es gleichfalls eines Brotes (Gaius Inst. I 112). Am 1. Januar sandten sich die Römer unter den *strenae*, die für das ganze Jahr Glück bringen sollten, *πόπανα* zu (Lyd. de mens. p. 69, 7 W). Auch in der Medizin hat das Brot seine besonderen Kräfte; an der Stelle, wo er das *amylon* behandelt hat, fährt Plinius fort (XXII 138): *panis hic ipse, quo vivitur, innumeras paene continet medicinas.*

Sehr mannigfach ist also der Glaube an die Wirkung der Produkte aus *amulum* und seinen Surrogaten, und es ist nicht möglich, eine bestimmte römische Speise als Ausgangspunkt der oben konstruierten Bedeutungsentwicklung zu bezeichnen. Ja, da das *amulum* aus Griechenland stammt, muß man sogar mit griechischen Bräuchen rechnen. Einfluß des Demeter-Kultus ist in Rom seit dem V. Jahrhundert nachweisbar, Asklepios ist zu Beginn des III. nach Rom gekommen[3]): das ist etwa die Zeit, in der das Wort *amuletum* die ersten Stadien jener hypothetischen Entwicklung durchlaufen haben müßte[4]).

lich auf den Bronzehänden, die von den Anhängern des Sabazios vielfach angefertigt und mit apotropäischen Zeichen versehen wurden, s. C. Blinkenberg, Archäologische Studien, Kopenhagen-Leipzig 1904, S. 83. Für unsere Frage sind diese Monumente zu jung.

1) Daraus, daß Varro die Amulete unter den *sacra publica* behandelt hatte (ob. S. 220), wage ich nichts zu schließen. Das ist vielleicht ein Exkurs gewesen, etwa zu den Amuleten im Tempel der Febris (Val. Max. II 5, 6).

2) Henzen *Acta fatrr. Arv.* p. CCIII 7.

3) G. Wissowa, Religion und Kultus der Römer S. 243. 253.

4) Wen parallele Anschauungen anderer Völker und anderer Zeiten kümmern, findet reiches Material bei M. Höfler, Heilbrote, Festschrift Hermann Baas in Worms zum 70. Geburtstage gewidmet, Hamburg und Leipzig 1908 S. 163ff. Für das moderne Italien ist zu vergleichen G. Pitrè, Bibliot. delle trad. pop. Sic. XIX S. 13ff.; Th. Trede, das Heidentum in der römischen Kirche III 297. Aus dem letzten Buch führe ich eine Stelle an, weil sie zeigt, wie eine Speise zum Amulet wird. In dem *Inno che si canta nella benedizione de' pane di S. Nicola* heißt es von diesem Brod

Soviel kann aber zugegeben werden, daß ein Produkt aus *amulum* in den Begriff *amuletum* leicht den Nebenbegriff des Heilenden, Unheilabwendenden aufnehmen konnte. Und war das einmal geschehen, so stand der Entwicklung von der speziellen Bedeutung einer heilkräftigen Speise zu der allgemeinen eines Heiltums überhaupt nichts im Wege. Das Vordringen einer sekundären Bedeutung ist ein Prozeß, der in der Wortgeschichte oft wiederkehrt: ihn hat z. B. das nahe verwandte *crepundia* durchgemacht. Es hängt mit *crepere* 'klappern' zusammen und bedeutet ursprünglich 'Kinderklapper' [1]), wobei das Klappern nicht nur dazu diente, dem Kind Spaß zu machen, sondern auch böse Geister zu vertreiben. Daher treten an Stelle der einfachen Klappern zauberkräftige Bilder aus Silber und Gold. Plautus nennt als *crepundia* ein Schwertchen, ein Beilchen, zwei verschlungene Hände, ein Glücksschwein u. a. m. (Rud. 1154 ff.). Da sind die Klappern schon auf dem Wege, sich in Amulete zu verwandeln. Vollendet ist der Übergang bei Apuleius (Apol. 56), dem nachgesagt wurde, *(eum) quaedam sacrorum crepundia domi asservare atque ea lineo texto involvere.* Nur ist bei diesem Wort den Römern noch lange neben der abgeleiteten Bedeutung die ursprüngliche lebendig geblieben, während sie bei *amuletum* ziemlich früh, spätestens zu Varros Zeiten, verloren gegangen sein müßte. Aber auch für dieses Schwinden der primären Bedeutung gibt die Wortgeschichte Beispiele. *Venenum* bedeutet ursprünglich nicht 'Gift', sondern 'Liebeszauber'; F. Skutsch, der das nachgewiesen hat [2]), konnte grade noch eine Stelle beibringen (Afran. 381 Ribbeck), in welcher der ursprüngliche Sinn durchschimmert.

Wie *crepundia* kann sich *amuletum* von einer ganz anderen Bedeutung aus zu der des Phylakterions entwickelt haben, wie bei *venenum* kann bei dieser Entwicklung der ursprüngliche Sinn verloren gegangen sein. Unterstützt hat diesen Prozeß vielleicht die mühsame Zubereitung, es fehlt ja nicht an Belegen, daß es für das *amulum* allerlei Surrogate gab. In späterer Zeit kennen den Grundstoff *amulum* nur noch Ärzte und Feinschmecker. Sobald die Bauern es nicht mehr verwendeten, mußte auch *amuletum* beginnen, seinen eigentlichen Sinn zu verlieren.

Strophe 3: *Hac esca miseris nulla salubrior; hanc pestes fugiunt atque pericula; iratis pelagi fluctibus imperat, ignisque esuriam premit.*

1) S. Mau bei Pauly-Wissowa IV S. 1706.

2) *De nominibus latinis suffixi -no- ope formatis*, Breslau 1890 S. 9.

Um das Ergebnis kurz zusammenzufassen: die bisher vorgebrachten Etymologien von *amuletum* befriedigen nicht. Das Wort ist entweder ein altes Lehnwort, vielleicht aus dem Etruskischen, das wir überhaupt nicht mehr zu deuten vermögen, oder es ist mit dem lateinischen Suffix *-ēto-* gebildet: dann könnte zwar auch ein etruskisches Wort zu grunde liegen, doch wird es eher eine Weiterbildung von *amulum*, griech. *ἄμυλον* sein, und ursprünglich 'Speise aus Stärkemehl' bedeuten. Bis auf Weiteres scheint mir die letzte Annahme die wahrscheinlichere zu sein.

Maraunenhof. R. Wünsch.

Odium und Verwandtes

Aus Anlaß des Wortes *officium* habe ich hier kürzlich (S. 161 ff.) über das reden müssen, was ich als den Krebsschaden der lateinischen Etymologie ansehe. Wir kennen heute, dank der Forschung der letzten 25 Jahre, die lateinische Lautlehre genau genug, um sicher zu sein, daß erhebliche Überraschungen von dieser Seite her kaum noch möglich sind; wir kennen die lateinische Wortbildung zwar längst nicht so gut — es soll nächstens hier an einem Beispiele gezeigt werden, was rationelle Durcharbeitung der einzelnen Prinzipien noch für die Etymologie abwerfen kann —, aber immerhin doch im ganzen so weit, als der etymologische Forscher diese Dinge braucht. Aber worin unsere Etymologen großenteils unbewandert sind und worum sie sich eben deshalb auch nicht zu kümmern pflegen, das ist die Bedeutung. Der Schulsack und der große Georges — mit dieser Ausrüstung pflegt man sich genügen zu lassen, wenn man auf die Fragen der Wortbedeutung kommt. So ists in Waldes Wörterbuch (dessen Nützlichkeit als Sammlung ich im übrigen keineswegs bestreite), und man nimmt das als etwas so natürliches hin, daß ich diesen schwersten Mangel dieses Werkes nirgends auch nur erwähnt gesehen habe.

Wie will man aber Wörter etymologisch erklären, von deren Gebrauch und Bedeutung man so unvollkommene Vorstellungen hat? Dem Philologen ist es heute selbstverständlich, daß die sprachliche Erforschung des Lateins mit den ältesten Denkmälern anzufangen hat (ich meine natürlich nicht den Forumcippus und die Dvenosinschrift, sondern Plautus usw.). Da kann man sich denn freilich an Georges u. dgl. nicht genügen lassen, denn für diesen gerade wie

für die Schulgrammatik ist Cicero noch das Centrum des Lateins, sind die Bedeutungen, die die Worte bei Cicero haben, das Gegebene, und die vorausgehende Entwicklung bleibt außer Betracht oder ist Nebensache.

Das sind sehr triviale Dinge, und ich schreibe sie ungern so ausführlich nieder. Aber ich möchte doch den Versuch machen, die Gewissen zu wecken. Und wenn es diesen allgemeinen Betrachtungen nicht gelingt, vielleicht gelingt es dem konkreten Beispiel, das beinahe noch deutlicher redet als *officium*.

I.

Über *odium* liest man bei Walde das folgende: „*ōdi* 'ich hasse', *ŏdium* 'Haß': arm. *ateam* 'hasse' . . . ags. *atol* 'häßlich', aisl. *atall* 'dirus' . . . gr. *ὀδύσσομαι* . . . *ὀδώδυσται* . . . “.

odium 'Hass' — so lernt der Sextaner gerade wie er *officium* 'Pflicht' lernt. Nun ward neulich für *officium* gezeigt, daß es unter 43 Malen, die es bei Plautus vorkommt, mindestens sechsmal gar nicht 'Pflicht' heißen kann. Bei *odium* liegt die Sache noch weit überraschender. Plautus hat es 37 mal, und nicht öfter als zwei- oder dreimal kann man es glatt mit 'Hass' übersetzen. Dabei sind die Verwendungsweisen von *odium* merkwürdig eingeschränkt. Fast die Hälfte der Fälle machen die Verbindungen des Dativs mit *esse* und *habere* aus, z. B.

Curc. 501: odio et malo et molestiae, bono usui estis nulli;
Men. 111: quod viro esse odio videas, tute tibi odio habeas;
Mil. 748: tamen id quod odiost faciundumst cum malo atque ingratiis;
Most. 705: omnibus ire dormitum odiost (nämlich 'mit alten Weibern')
Poen. 50: . . . nisi molestumst, nomen dare vobis volo
comoediai; sin odiost, dicam tamen.

Wiederholt findet sich *odio es*, um einen zudringlichen geschwätzigen lästigen Menschen abzuweisen.[1] Die passendste Übersetzung ist durchaus 'zuwider sein', 'lästig fallen'.

Hier läßt sich am besten das Adjektiv *odiosus* anschließen. Auch da kann von 'Haß' nicht die Rede sein; der *odiosus homo* ist ein „z'widerer Mensch“, weil er einem nicht vom Halse geht, zu viel redet u. dgl. Statt einzelner Beispiele setze ich die Anmerkung von Dziatzko-Hauler zu Ter. Phormio 849 her: „*odiosus*

1) Die übrigen Stellen sind: Capt. 1035, Ep. 2, Merc. 81, Persa 206, Poen. 922, Pseud. 1264, Trin. 632, Truc. 121, *619, 718.

steht in der Komödie und Umgangssprache im Sinne von 'ärgerlich, langweilig, lästig'"; Forcellini setzt richtig Phorm. 937 *si porro esse odiosi pergitis* mit Plaut. Curc. 572 *si perges molestus esse* in Parallele.

Von den weiteren 22 Belegen von *odium* bei Plautus zeigen neun die persönliche Bedeutung wie griech. *μῖσος*, wo man denn 'Gegenstand des Hasses', 'verhaßte Person' u. dgl. zu übersetzen pflegt. Ich führe folgende Beispiele an:

Truc. 210: intro abiit odium meum.

Mil. 923: populi odium quidni noverim, magnidicum, cincinnatum moechum unguentatum?

Rud. 319: deorum odium atque hominum (ist der Kuppler).

Curc. 190 iam huic voluptati hoc adiunctumst odium (der Liebesfreude ein lästiger Zeuge)!

\# Tun odium me vocas?

Poen. 186 (ein Mädchen nennt der Sprechende:) voluptas huius atque odium meum [1]).

Es ist natürlich nicht zu leugnen, daß ein Abstraktum wie 'Haß' die Bedeutung 'hassenswürdige Person' annehmen kann. Grammatikern sind solche Vorgänge bekannt genug, Philologen freilich leider nicht; sonst würden sie z. B. nicht darüber streiten, warum man den alten Orbilius *literarum oblivio* genannt hat (als *βιβλιολάθας* nämlich). Indeß, ich brauche mich bei diesem Bedeutungswandel darum nicht aufzuhalten, weil er eben bei *odium* tatsächlich, wie sich sogleich zeigen wird, gar nicht vorliegt. Daß die Übersetzung 'zuwider' auch hier überall paßt, leuchtet ein.

Eine dritte Gruppe bilden unter den Belegen für *odium* die Wendungen mit dem Ablativ. Stehend ist *odio me enecas (enecat)* Asin. 921, Pers. 48, Rud. 944; dazu

Asin. 446 perii hercle, iam hic me abegerit suo odio

(nämlich durch seine widerwärtige Renommisterei) und

Bacch. 212 num invitus rem bene gestam audis eri?

\# Non res, sed actor mihi cor odio sauciat

d. h. flößt mir Widerwillen ein. So auch *odio enecas* 'ich sterbe fast vor Widerwillen bei Deinem Geschwätz'. Wo ist hier die Übersetzung 'Haß' auch nur denkbar? *odium* ist hier offenbar nichts Subjektives, sondern gerade etwas, was von der anderen Person ausgeht und wovon die redende betroffen ist. Ganz ähnlich z. B. auch Ter. Phor. 849 *Pergit hercle. numquam tu odio tuo me*

1) Außerdem Bacch. 820, 822; Truc. 320; Poen. 352.

vinces, wozu Dziatzko-Hauler bemerken: „'nie wirst Du mich durch Dein lästiges Benehmen zum Folgen bestimmen können'. Vgl. Hor. sat. I 76 *durus homo atque odio qui posset vincere Regem*".

Auch bei den noch übrig bleibenden einzelnen Belegen passen mehrfach andere Bedeutungen sehr viel besser als 'Haß':

Truc. 467: bene si facere incepit (meretrix), eius rei nimis cito odium percipit

d. h. 'es widert sie bald an' (wo man freilich auch sagen könnte 'sie bekommt einen Haß drauf') und

Stich 746: nimioque sibi mulier meretrix repperit odium ocius
sua immunditia quam in perpetuom ut placeat munditia sua

d. h. 'sie wird zuwider'.

Ich denke, mancher Leser hat hier schon volle Klarheit drüber, was *odium* ist und wo es herkommt. Jedem gibt hoffentlich eine noch übrige Stelle Klarheit. In der Asinaria ist der alte Demaenetus zur Dirne Philaenium gegangen und wird dort von seiner Frau Artemona belauscht. Folgendes Gespräch entwickelt sich:

Dem. Edepol animam suaviorem aliquanto quam uxoris meae.
Phil. Dic amabo, an foetet anima uxoris? Dem. Fufae, nauteam
895 Bibere malim, si necessum sit, quam illam oscularier.
Art. Ne illa ecastor fenerato funditat, nam si domum
Redierit hodie, osculando ego ulciscar potissumum.

Nun bricht die Alte aus dem Versteck auf den Sünder los und will ihn nach Hause treiben. Da geht der Dialog weiter:

926 Dem. Iam obsecro, uxor — Art. Nunc uxorem me esse meministi tuam?
Modo quom dicta in me ingerebas, odium, non uxor *eram*.
Dem. Totus perii. Art. Quid tandem? *anima foetetne uxoris tuae?*
Dem. *Murram olet.*

Ich bemerke dazu nur noch, daß nicht etwa irgendwo vorher in der Szene das Wort *odium* gefallen ist

Ich glaube, es ist klar, daß *odium* zu *odor olet* = **odet*, *ὄδωδα* usw. gehört und ursprünglich 'Gestank' heißt. Die Bildung erinnert lebhaft an *taedium* : *taedet* u. dgl.

II.

Ich könnte die Bedeutungsentwicklung im einzelnen verfolgen, auch die Überlebsel der Urbedeutung bei späteren Schriftstellern

aufzeigen, aber ich darf es andern überlassen diese Spuren zu verfolgen. Nur das eine darf hier nicht übergangen werden: die Herausbildung der Gegenseitigkeit in der Bedeutung unseres Wortes. Wenn *odium*, wie vorhin gesagt, ursprünglich gar nichts Subjektives ist, wenn ich also nach der ursprünglichen Bedeutung des Wortes unmöglich ein *odium* gegen Jemand hegen kann, der mir *odio est*, so hat sich dies im Lauf der Zeit natürlich geändert. Plautus hat kaum zwei Stellen, die man schon so auffassen kann[1]). Aber Cicero sagt de amic. 2 *cum is . . . capitali odio a Q. Pompeio . . . dissideret*; pro Mil. 39 *omnium . . . in illum odia civium ardebant desiderio mei*; Nepos Att. 10 *tanto odio ferebatur in Ciceronem, ut . . .* usw. usw.

Neben dieser Seite der Bedeutungsgeschichte aber ist das Merkwürdigste der Anfang der ganzen Wandlung: die Umwertung des physischen Vorgangs zum ethischen. Über den Gestank ließe sich (ohne Scherz gesagt) eine kulturhistorisch-grammatische Monographie vom höchsten Interesse schreiben. Wie der Geruch die aufdringlichste unentrinnbarste von allen Sinneswahrnehmungen ist, so spielt er in primitiven Kulturen und Sprachen gerade wie heute in der Kindersprache eine ganz besondere Rolle: 'es stinkt' ist eine der nächstliegenden Metaphern für unerfreuliche 'zuwidere' Dinge. Ich raffe einiges, was hierher gehört, zusammen.

Ich kann es nicht lassen, eine Bismarck-Anekdote voranzustellen (Gedanken u. Erinnergn. I 226): „Auch erinnere ich mich, daß . . . eine vierjährige Großfürstin sich um den Tisch von vier Personen bewegte und sich weigerte, einem hohen General die gleiche Höflichkeit wie mir zu erweisen. Es war mir sehr schmeichelhaft, daß dieses großfürstliche Kind auf die großmütterliche Vorhaltung antwortete: in Bezug auf mich: *on milü* (er ist lieb), in Bezug auf den General aber hatte sie die Naivität, zu sagen:

1) Cist. 529: ubi odium occeperit, illam extrudet.
Mil. 743: kein Gast ist so angenehm,
quin ubi triduom continuom fuerit, odiosus siet,
verum ubi dies decem continuos sit, east odiorum Ilias.

Hier scheint ja sogar auf die μῆνις der Ilias angespielt. Aber man beachte, wie klar daneben im vorausgehenden Verse wieder die unmittelbar aus der Urbedeutung abgeleitete ('zuwider') hervortritt. — Wie bei den früher aufgezählten Beispielen der alte Sinn oft greifbar hervortritt (*huius voluptas, meum odium*; *repperit odium sua immunditia* 'sie kommt durch ihre Unsauberkeit in üblen Geruch' usw.), bitte ich jeden Leser selbst zu prüfen.

on wonajet (er stinkt), worauf das großfürstliche enfant terrible entfernt wurde".

In aller Spottpoesie wird der Verhöhnte mit Vorliebe als Stinker geschildert: den *γρᾶσου πνέοντα φῶρα* des Archilochos bindet eine gliederreiche Kette an den *olentem Maevium* des Horaz, und die Vorliebe, womit Catull Martial u. A. dergleichen Dinge ins Detail ausmalen, ist für uns einer der ungenießbarsten Züge antiker Poesie.[1]) Es mag sein, daß die antike Bekleidung mehr Gelegenheit zu unerfreulichen Beobachtungen solcher Art bot. Zu allen Zeiten haben Rassen dergleichen an einander wahrzunehmen geglaubt, sei es als Folge vorhandener Abneigung oder als Grund solcher. Der Stinker ist immer und überall der Widerwärtige, Mißliebige, Verhaßte[2]); und umgekehrt: von jedem Widerwärtigen, Verachteten, Verhaßten geht Gestank aus. Boccaccio erzählt von der hochmütigen Ciesca (giorn. 6 nov. 8): *quando ella andava per via, sì forte le veniva del cencio, che altro che torcere il muso non faceva, quasi puzzo le venisse di chiunque vedesse o scontrasse*[3]).

1) Aber mit größtem komischem Effekt in der Eingangsszene der Mostellaria verwendet. Moderne volkstümliche Poesie und Sprache verhält sich natürlich nicht anders. Bellis Sonette z. B. würden viel dergleichen ergeben. Ich habe nur das Sonett Le donne litichine (Bd. IV S. 431 ed. Morandi) gegenwärtig: *ca', vva', ppuzzona da quattro bbajocchi*: *bbrava, serrete drento, monnezzara de scìmisce, de piattole e ppidocchi.* Aber ich kann bei der Gelegenheit aus einem anderen Sonette (II 285) zusetzen, daß *fà ttutta sta puzza* = *far tutto questo chiasso* ist; ebenso II 338 *pe' ddu parole che so entrate in rima, fate sta puzza.* — Wer Kiplings Stalky & Cie. gelesen hat, wird in Erinnerung haben, wie die beiden verfeindeten Häuser des Colleges sich gegenseitig zu Stinkern zu machen suchen und entsprechend benennen. Das English Dialect Dictionnary notirt: *stinkard*, dirty or disagreeable person; *stink-about*, a troublesome person. Dergleichen ließe sich natürlich aus allen Sprachen beibringen. Hier hat man die Analogieen für *odium* = ekelhafter Kerl. [E. Berneker belehrt mich, daß altruss. *smerd* 'Sklave' eigentlich 'der Stinker' ist (zu lat. *merda*). Ganz besonders nahe aber stehen neugriech. Parallelen, die ich Kretschmer verdanke: *βρῶμα* 'Gestank, Taugenichts': *βρωμερός* 'stinkend, gemein'; *βρωμιάρης* desgl.; *βρώμισμα βρωμόσκυλο* Schimpfwörter.]

2) 1. Mose 34, 30 'daß ich stinke für den Einwohnern dieses Landes'. 1. Sam. 27, 12 'er hat sich stinkend gemacht für seinem Volke Israel' („he hath made his people Israel utterly to abhor him" lese ich gerade in einer englischen Bibel).

3) Dante Paradiso XVI 55: *o quanto . . meglio esser vicine quelle genti . . . . che . . . . sostener lo puzzo del villan d' Aguglion, di quel da Signa.*

So kommt es, daß die unerfreuliche Eigenschaft des Stinkens auch den Dingen zugeschrieben wird, die einem unangenehm sind. Um ein paar deutsche Belege anzuführen, man sagt in manchen Gegenden: „dem Mädchen stinkt die Arbeit" (d. h. sie ist ihr zuwider)[1], ganz allgemein „die Welt stinkt ihn an", „die Sünde stinkt zum Himmel" (biblischen Ursprungs).[2] Im Lateinischen bildet eine besonders wertvolle Parallele Plaut. Cas. 727:
mane vero, quamquam fastidis ⌗ fy fy, foetet tuos mihi sermo.

Augustus bei Sueton 86 spricht von *reconditorum verborum foetores*, ähnlich Probus bei Gellius XIII 21: man soll bei der Auswahl sprachlicher Formen *non finitiones illas praerancidas neque foetutinas grammaticas spectare*. Notwendig scheint mir in diesem Zusammenhang die Frage wiederholt werden zu müssen, die ich schon Forsch. I 46 Anm. 1 aufwarf, ob das Adjektiv *foedus*, dem unsere Etymologen ja auch ratlos gegenüberstehen, nicht einfach synkopiertes *foetidus* ist. Die „schwersten Bedenken", die ich damals selbst erhob, sind ja durch unsere jetzige Betrachtung nach der semasiologischen Seite hin ganz geschwunden, wie ich nicht erst im einzelnen nachweisen möchte; ich bitte *foedus* in einem beliebigen Lexikon aufzuschlagen und sich da die einleuchtendsten Analogien für das vorausgegangene zu holen. Aber auch orthographische Gründe veranlassen mich heute nicht mehr zur Skepsis. Die Schreibung von *foetet* mit *oe* darf als vortrefflich bezeugt gelten, da sie z. B. in dem Casinaverse dem Palimpsest (nach der wahrscheinlicheren Lesung) und den Palatinen gemeinsam ist.

Eines besonderen Hinweises ist wert die Einschränkung der Bedeutung von '(Ge)stank' = 'Widerwärtigkeit' zu 'Zank' u. dgl. Daher unsere Worte *Stänker* („Stänker, welche den Groll nähren und unterhalten" Lessing), *stänkern*. *Odiorum Ilias* (oben S. 234)

— 2. Mose 5, 21: 'Der Herr richte es, daß ihr unseren Geruch habt stinkend gemacht vor Pharao und seinen Knechten'.

1) Vgl. Berneker's unten folgende Ausführungen.

2) Ein kleiner Römer, dem wir von unsern besten Chokoladen anboten, lehnte wiederholt sehr energisch ab: *no no no, puzza*. Und um auch einen literarischen Neuitaliener zu Worte kommen zu lassen, zitiere ich Fogazzaro Piccolo mondo moderno S. 370: „Egli disse che realmente quest' odor di putrido l'aria cittadina lo aveva ma ch' era un odore gradito al suo naso . . . Gli era gradito come l' annuncio ufficiale che tante cose odiose o fastidiose marcivano", worauf dann vom Gestank der politischen Parteien, der wohlhabenden Klassen usw. gesprochen wird.

kann man gar nicht besser übersetzen als „eine Ilias von Stänkereien“.[1])

III.

In *ŏdium* erscheint die Wurzel *ŏd-* ‘riechen’ intransitiv wie in *odor olĕre olēre* (aus **od.*) *ŏdor ὄζω ὄδωδα.* Aber gerade die Verba des Riechens schwanken bekanntlich vielfach zwischen transitiver und intransitiver Bedeutung. Im Lateinischen steht die *odora arbor* neben der *odora canum vis*; unser *riechen* selbst hat ebenso wie ahd. *stinkan* mhd. *stinken* und engl. *to smell* die doppelte Bedeutung.

Auch das Verbum *ŏd-* muß einst im Latein neben dem intransitiven Sinn den transitiven besessen haben. Der Beweis ist *ōdi.* Griech. *ὄδωδα* steht ihm sowohl formell als (von der Intransitivität abgesehen) syntaktisch nahe. *odi* ist ein Resultativperfektum, bezeichnet einen Zustand, der auf einer vorangegangenen Handlung beruht. „Ich habe jemand gerochen“ ist entweder ‘ich habe die Nase voll von ihm’ (was ich gelegentlich als Ausdruck für ‘er ist mir zuwider’ gehört habe), oder es ist die Empfindung des Widerwillens als unmittelbare Folge des Gerochen-habens gefaßt.[2]) Nun erst begreift man, warum *odi* ein Perfektum ist.

Zur Bestätigung dient, daß auch hier wieder ‘hassen’ nicht die ausschließliche und nicht die eigentliche Bedeutung von *odi* ist. Viel besser paßt ‘ich habe einen Widerwillen gegen jemand’ (oder ‘etwas’), ‘er’ (oder ‘es’) ‘ist mir zuwider’. Ein schönes Beispiel ist Plaut. Capt. 541 ff. Tyndarus, der sich als Philokrates ausgegeben hat, wendet sich von Aristophontes ab, um von ihm nicht recognosciert zu werden, und spricht kein Wort mit ihm. Darauf frägt Aristophontes:

quid istuc est quod meos te dicam fugitare oculos, Tyndare,
proque ignoto me aspernari quasi me numquam noveris?

Der alte Hegio, der, ohne den wahren Sachverhalt zu kennen, dem Auftritt beigewohnt hat, sagt nun

edepol minume miror, si te fugitat aut oculos tuos
aut si te odit, qui istum appelles Tyndarum pro Philocrate.

---

1) In Umkehrung des oben Erörterten ist natürlich alles Wohlriechende angenehm und das Angenehme wohl- (oder mindestens nicht übel-) riechend. *Lucri bonus est odor ex re qualibet*; vgl. Vespasians *non olet.* — Eine ähnliche Metapher liegt bei *sordere* vor: oculis sordet vicina voluptas (Stat. silv. I 3. 98) u. viel dgl.

2) Man darf auch an unsere Wendung erinnern ‘ich kann den Kerl nicht riechen’. Bair. „ich hab'n g'schmeckt“ zitiert mir Th. Siebs.

Von Haß kann in diesem Zusammenhang wohl gar nicht die Rede sein, sondern das *aspernari* (dem das *odisse* in diesen Versen parallel steht), der Widerwille ist in Tyndarus Abwenden zum Ausdruck gekommen. Dann sprechen wieder die Fälle, wo das *odisse* sich gegen eine Sache richtet, z. B.

Men. 978 magis multo patior facilius verba, verbera ego odi;

Ter. Ad. 523 et illud rus nulla alia causa tam male odi nisi quia propest[1]).

Der letzte Vers zeigt zugleich *odi* mit *male* verbunden, wie es öfter erscheint. Das mag eine weitere Spur der Urbedeutung von *odi* sein. So z. B. noch: Men. 189, wo der Mann zur Hetäre sagt:

ut ego uxorem, mea voluptas, ubi te aspicio, odí male.

Dies erinnert an den früher besprochenen Gegensatz von *voluptas* und *odium* als Personenbezeichnung[2]).

IV.

Als Partizipium zu *odi* kennt das Latein *ōsus*, das auch in verschiedenen Zusammensetzungen auftritt (*ab-*, *ex-*, *per-osus*). Die Bedeutung ist, wie Brugmann in seinem bekannten trefflichen Aufsatz 'Die *-to*-Partizipia im lat. und o.-u. Verbalsystem' (Indog. Forsch. V) hervorhebt, in älterer Zeit nur aktivisch, die passivische bei Eutrop u. A. also jedenfalls wohl sekundär (S. 129 f.). Der Grund wird jetzt deutlich sein. Ein Passiv zu Verben, die ὀσφραίνομαι bedeuten, ist naturgemäß etwas Ungewöhnliches; andererseits besitzt eine ganze Anzahl aktiver Verben im Lateinischen ein mit *-to-* gebildetes aktives Partizipium (*potus pransus scitus occasus interitus obitus* usw.)[3]). *osus* heißt 'wer gerochen hat', 'wer die Nase von etwas voll hat', und eben darum kann sich neben *ōdi* das periphrastische Perfektum *osus sum* stellen, wie bei Cato *ausus sum* neben *ausi* (S. 63, 4 J.)

1) Ov. am. I 11. 20: odi cum late splendida cera vacat.

2) Manche altbekannte Stelle scheint mir durch unsere semasiologische Betrachtung frischen Saft zu bekommen. *Odi profanum volgus et arceo.* 'Ich hasse es'? Keineswegs! Ich bleibe ihm aus der Riechweite: *arceo.* — Lucil. 11 *turpemque odisse popinam* ~ Cic. Pis. 13 *paullisper stetimus in illo ganearum tuarum nidore atque fumo, unde tu nos . . . . turpissime ructando eiecisti.*

3) Einige dieser Formen nur in der älteren Latinität, aber *praeteritus subitus tacitus* z. B. haben sich, infolge ihres mehr oder weniger entschiedenen Übergangs zu den Adjektiven, dauernd gehalten. — *(filia) completa bis senos annos* CIL VI 30110 = CLE 1455 V. 3 (dazu Bücheler).

steht, wie neben *iuravi prandi potavi* die umschreibenden *iuratus sum, potus sum, pransus sum* (Varro bei Gell. II 25).

Mit der Bedeutung steht es genau wie bei *ōdi.* Sogar Georges übersetzt Plaut. Amph. (nicht Capt., wie er schreibt) 900

inimicos semper osa sum obtuerier

mit ʻes ist mir zuwiderʼ [1]).

V. [2])

Was bis hierher vorgebracht ist, sind Tatsachen, die nur die richtige Ausdeutung verlangten; was folgt, ist eine Hypothese, für die nur ein Wahrscheinlichkeitsbeweis möglich ist. Und es wird mich nicht wundern, wenn ein Einwand, dessen bald gedacht werden wird, viele zur Abweisung der Hypothese führt. Vortragen will ich sie doch, weil wenigstens nichts besseres in Gefahr ist, durch meine Vermutung verdrängt zu werden, aber auch weil ich die Hoffnung lege, daß mancher, nachdem er über den ersten fremdartigen Eindruck weg ist, jenen Einwand nicht zwingender finden wird als ich.

Wenn die Wurzel *ŏd-*, wie oben gezeigt, im Latein transitive und intransitive Bedeutung in sich vereinigt, so muß das Partizip *ōsus* denselben doppelten Sinn gehabt haben wie unser ʻriechendʼ. Dadurch scheint die Möglichkeit gegeben, ein bisher rätselhaftes lateinisches Suffix aufs einfachste zu erklären — nämlich eben *-ōsus.* ʻBisher rätselhaftʼ nenne ich es, obwohl man sich ja auf die Osthoffsche Erklärung aus *-orent-* (d. h. griech. *-oϝεντ-* in *ἀνεμοεντ- ἀμπελοεντ-* usw.) + *-to-* so ziemlich geeinigt hat. Mir hat sie nie recht einleuchten wollen, aus dem einfachen Grunde,

1) Auf der Suche nach Belegen, wo man *odi, osus* die ursprüngliche Bedeutung noch ohne jeden metaphorischen Beigeschmack zuschreiben könnte, ist mir nur eine Stelle begegnet, die man daraufhin erwägen könnte: *osusque lambis saviis* Catal. 13, 32. So schreibt jetzt Vollmer mit der glaublicheren Überlieferung, die schon Bücheler Rhein. Mus. 38, 523 verteidigt hatte. Aber Büchelers Deutung *μισῶν φιλεῖς* leuchtet nicht ein, wogegen ein *olens* (vgl. V. 27 u. dazu Cic. Pis. 13 oben S. 238 Anm. 2) oder auch ein *ὀσφραινόμενος* nicht übel passen würde. Indeß die Dinge locken nicht zum Verweilen.

2) Ich lasse diesen Abschnitt in der Fassung der ersten Niederschrift stehen. Ich habe darin Niedermanns Arbeit in den Indogerm. Forsch. X nicht nach dem Original, sondern nach meinem Referat in Vollmöllers Jahresbericht VI 441 benutzt. Als ich, mit dem Abschnitt V fertig, die Arbeit selbst einsah, entdeckte ich zu meiner Überraschung, wie nahe ich mich mit einem Gedanken von Wackernagel berühre. S. darüber unten S. 244.

weil sie mir künstlich gemacht, papieren scheint. Sie ist lautlich in Ordnung; auch heißt *-οϝεντ-* ungefähr dasselbe wie *-ōsus*, aber welches Suffix, womit Adjektive von Substantiven abgeleitet werden, hätte nicht ungefähr dieselbe Bedeutung? Dagegen hat man bisher nicht zu zeigen versucht und würde gar nicht zeigen können, wieso oder wozu *-vent-* und *-to-* sich in einem Suffixkomplex vereinigten. Solange das aber nicht geschehen ist, scheint mir die ganze Zerlegung bloße Spielerei.

Wie ich zu erklären versuche, habe ich gesagt. Das Suffix würde in die Reihe jener vielen eintreten, die aus zweiten Kompositionsgliedern entwickelt sind. Bei all diesen findet bekanntlich ein Verblassen der Bedeutung statt, das eine allgemeinere Verwendung ermöglicht. Die wichtigste Parallele bietet griech. *-ώδης* nach der bekannten schönen Wackernagelschen Deutung (Das Dehnungsgesetz der griech. Composita, Basel 1889, 44ff.). 'Mir scheint', sagt Wackernagel, 'die Bedeutung „wonach riechend" d. h. durch „seinen Geruch woran erinnernd" könne sich sehr wohl zu der Bedeutung „durch seine ganze Beschaffenheit woran erinnernd" abgeflacht haben. Danach würde das älteste Beispiel, *λυσσώδης* N 53 . . . eigentlich heißen „den Eindruck von Raserei hervorrufend". Noch leichter wäre zu verstehen, wie aus jener Grundbedeutung „wonach riechend" sich die Bedeutung „reich woran" entwickeln konnte. Als Träger des Bedeutungsüberganges wären Wörter denkbar, wie Alkmans *πιτυώδης* „fichtenreich", eigentlich „von Fichten duftend", oder Äschylus' *ἀνθεμώδης* „blumenreich", eigentlich „von Blumen duftend", Euripides *δαφνώδεα γύαλα* (Ion 76) „lorbeerduftende Täler". Wenn die Ausdrücke für abstrakte Verhältnisse überhaupt aus den Ausdrücken für sinnliche Wahrnehmungen herausgebildet zu werden pflegen, so ist nicht abzusehen, warum solche außer aus dem Gebiete des Gesichtsinns nicht auch aus dem des Geruchsinns entnommen werden konnten'. Darauf folgt eine Darlegung, die ich am liebsten auch ausschriebe, über *ὄζειν*, das die Bedeutungen „an beliebigen (geruchlosen) Dingen reich sein" und „die Art wovon an sich tragen" bekommen hat, und schließlich ein Hinweis auf altind. *-gandhi(n)-* (d. i. *gandha* 'Duft' als zweites Kompositionsglied), das mehrfach dem *-ώδης* fast bedeutungsgleich ist.

Ich habe das ausführliche Zitat nicht gescheut, weil es auch für die Vorgänge bei *odium odi* ein gewisses Interesse hat, vor allem aber doch, weil sich vieles darin Gesagte ohne weiteres auf

-ōsus anwenden läßt. Ich erinnere zunächst daran, daß auch lat. *olere* bedeuten kann („an beliebigen geruchlosen Dingen reich sein“,) „die Art wovon an sich tragen“.[1]) Hier einige Belege. Menaechmus hat seiner Frau einen Umhang gestohlen und will ihn zur Hetäre tragen. Vorher läßt er seinen Parasiten daran riechen[2]) und frägt ihn dann (V. 170):

quid igitur? quid olet? responde!

Die Antwort ist

furtum, scortum, prandium.

Vgl. ferner Truc. 131: *oles eam unde es discipulinam*, außerdem z. B. Cicero Rosc. com 20: *supercilia illa penitus abrasa olere malitiam . . . videntur*, Quintil. VIII 1. 3: *et verba et vox huius alumnum urbis olent*, catal. XIII 23 *olentis nauticum.* Vieles andere ist gesammelt bei C. F. W. Müller Syntax des Nom. u. Akkus. S. 45f.

Wir würden uns also gar nicht einmal auf das im zweiten Kompositionsgliede übliche Verblassen der Bedeutung zu berufen brauchen, um unsere Erklärung des Suffixes *-osus* für Worte wie *ambitiosus bellicosus criminosus fabulosus fructuosus generosus gloriosus ingeniosus laboriosus lacrimosus libidinosus morbosus morosus pecuniosus plagosus superstitiosus veternosus vitiosus* usw. usw.[3]) zu rechtfertigen. Das merkwürdigste ist nun aber — und das scheint mir zu meinen Gunsten sehr schwer in die Wagschale zu fallen —, daß man gerade bei den ältesten Belegen *-ōsus* weder in abgeblaßtem noch in metaphorischem Sinne zu nehmen braucht, wodurch unsere Erklärung sogar der Wackernagelschen von *-ώδης* noch ein Stückchen überlegen ist. Der älteste Beleg der Bildung auf *-osus* ist Naev. b. P. 10 Bähr. *vestemque citrosam*, was ja zweifellos ‘nach citrus duftend’ heißt[4]). Dann folgt bei Plaut. (Merc. 575) *hircosus senex*, wozu man Horat. sat. I 2. 27, 4. 92 vergleiche

pastillos Rufillus *olet*, Gargonius *hircum*.

Eine ebenso schöne Erklärung findet die *rinosissuma anus* Curc. 79 durch die Situation im Schlusse des Pseudolus, wo Simo

---

1) Wackernagel hat darauf schon kurz hingewiesen.

2) Der Parasit mag das zuerst nicht tun. Man kann an den hier nicht ausgeschriebenen Versen wieder sehr schön sehen, wie das ‘Riechen’ zum *fastidire* wird (diesen Ausdruck verwendet Plautus selbst V. 169).

3) Besprochen sind die Worte auf *ōsus* von Schönwerth und Weyman Archiv f. Lex. V 192ff. Dort auch die ältere Literatur. Weiteres im folgenden.

4) Paul. F. 42 und Isidor XIX 22 erklären falsch.

sich über die weindunstigen Rülpse des Sklaven beklagt[1]), durch Cato bei Plin. n. h. XIV 90 *(ideo propinquos feminis osculum dare, ut scirent an temetum olerent)* u. viel dgl.[2]) Aber auch *odiosus*, über dessen Häufigkeit bei Plautus früher gesprochen ist, erweist sich, wenn man nicht auch hier schon mit der abgeblaßten Bedeutung von *odium* und *-osus* rechnen will, als ein höchst bedeutsamer Rest des alten. *Odium osus*, in dem primitiven Sinn gefaßt, der hier aufgezeigt ist, enthält einen Akkusativ des inneren Objektes; es steht auf einer Stufe mit *odorem olere*, das späterhin im Latein wieder auftaucht (Solin. 5, 27; Ambros. Bd. I S. 221, 24 der Wiener Ausg.; C. F. W. Müller S. 45).

Hiermit ist nun schon gesagt, wie ich über die morphologisch-lautliche Seite der Adjektiva auf *-osus* urteile. An sich könnte man ja an ein Stammkompositum alter Art mit Elision in der Fuge denken (*vinosus* = **vinĭ-osus* oder **vinŏ-osus*; vgl. Brugmann Grundriß II 1² S. 79f.). Aber das ist bedenklich, weil das Lateinische in sicheren Stammkompositis kaum je das Partizipium Perfekti als zweites Glied verwendet. Nichts dagegen hindert in *vinosus odiosus* junge Zusammenrückungen zu sehen: *vinum osus*, *odium osus* mußten natürlich durch Elision des *-um* verschmolzen werden, so gut wie *animum adverto*, *carum aedium*, *domum itio* zu *animadverto caraedium domitio* geworden ist (noch andere Belege dafür habe ich Philol. 59, 487 Anm. 11 gegeben). Genau so ist *aquosus gratiosus* = *aqu(am) osus, grati(am) osus* usw.[3]). Der Ak-

1) Siehe auch Cic. Pis. (oben S. 238 Anm. 2).

2) Mir gewinnt jetzt auch Niedermanns scharfsinnige Erklärung der Adjektiva auf *-ulentus* (*mustulentus* u. dgl.) erheblich an Wahrscheinlichkeit. Er sieht in *-ulentus* eine Weiterbildung des Partizipiums *olens* (Indog. Forsch. X 221 ff.) und entwickelt ähnliche Zusammenhänge, wie ich es hier getan habe. Unerklärt bleibt nur leider, wie es zu der Weiterbildung auf *-us* gekommen ist. Aber das andere Bedenken, das ich in Vollmöllers Jahresbericht VI 441 erhob, wird im folgenden erledigt werden. Vgl. S. 243 Anmerkung.

3) So darf auch *mustulentus* u. dgl., wenn die Niedermannsche Erklärung richtig ist, nicht aus **musti-* oder **musto-olens* hergeleitet werden (denn auch das Partic. Präs. ist dem zweiten Glied alter volkstümlicher Stammkomposita im Lateinischen fremd), sondern auch hier wäre von *must(um) olens* auszugehen. Vgl. *grav(e) olens suav(e) olens* Catull 61. 7, Verg. G. IV, 270. [Das richtige hat, wie ich nachträglich finde, bereits Stowasser gesagt, der jene Erklärung lange vor Niedermann aufgestellt und trefflich begründet hat (Dunkle Wörter, Wien 1890, S. XXIV). Stowasser hat auch erkannt, daß sich der Übergang von *-olens* zu *-olentus* ohne weiteres verstehen läßt, wenn man die Formen auf *-olentus* als Rück-

kusativ vor *osus* braucht wohl weder für *odiosus* noch für *citrosus vinosus* usw. eine besondere Erklärung nach allem dem, was ich unmittelbar zuvor für die Konstruktion von *olere* beigebracht habe und was sich bei Müller a. a. O. finden läßt.

Hiermit aber ist, was sich für unsere Hypothese sagen läßt, noch nicht einmal erschöpft. So kann man z. B. darauf verweisen, daß die Adjektiva auf *-ōsus* von den Schriftstellern mit Vorliebe dazu verwendet werden, um griechische auf *ώδης* wiederzugeben. Den allerältesten Beleg, die *citrosa vestis* des Naevius, hat man längst als Nachahmung des homerischen *εἵματα θυώδεα* angesprochen[1]; die Glossen erklären *aestuosus καυματώδης* (G. Gl. L. VI 37), *aquosus ὑδατώδης* (S. 87), *fructuosus καρπώδης* (S. 470) usw. Mehr dergleichen, namentlich aus Ärzten bei Schönwerth-Weyman S. 200 u. 217. — Auch daß Nigidius Figulus in den Adjektiven auf *-osus* einen tadelnden Beigeschmack fand, verdient angeführt zu werden, wenn er auch natürlich seine Beobachtung, wie Gellius IV 9 hervorhebt, stark übertrieben hat.

Aber für manchen Leser wird diese ganze Argumentation wohl vergeblich sein. Denn es gibt ja einen sehr naheliegenden lautgeschichtlichen Einwand. Das Suffix *ōsus* wird auch *-ossus* und *-onsus* geschrieben. Das erstere besagt freilich gar nichts gegen mich. Denn so gut wie Augustus (mon. Anc.) *claussum* neben *clausum* schreibt, wie sich *essus* ʻgegessenʼ, *aussus*, *vissus* hin und her belegen läßt (Lindsay Lat. Spr. S. 127), ferner *caussa* neben *causa* usw., so wenig kann *ossus* ʻriechendʼ neben *ōsus* Bedenken erregen; es ist sogar etymologisch das berechtigtere (*ŏd-tus*). Um *-onsus* freilich steht es anders, und es kann nicht Wunder nehmen, daß von dieser Form bisher alle ausgegangen sind, die das Suffix zu erklären versuchten.

Um so nötiger ist es festzustellen, wieweit diese Schreibung denn tatsächlich bezeugt ist. Man orientiert sich darüber am besten bei Schönwerth-Weyman S. 195. Sicher steht überhaupt nur *grammonsus* im Vers des Caecilius (268) bei Non. S. 119 und das sehr häufig und gut bezeugte *formonsus*. Mir will scheinen, daß es sehr kühn ist, daraufhin *-onsus* als Urform des Suffixes *-osus* anzusetzen. Denn es bleibt platterdings unverständlich, wie-

bildungen aus den Abstrakten *vinolentia somnolentia turbulentia* etc. und aus den Komparativen *vinolentior turbulentior* etc. faßt.]

1) Macrob. sat. III 19. 5.

so die alte Form gerade in diesen beiden Worten sich gehalten hätte, wo doch Dutzende von andern Adjektiven auf *-osus* in genau denselben Schrifstellern und denselben Textquellen vorkommen [1]). Ich kann in diesem *-onsus* nur eine umgekehrte Schreibung sehen, wie *thensaurus occansio Herculens* für *thesaurus occasio Hercules* u. dgl. (Lindsay Lat. Spr. S. 80). Nun kann ich freilich auf die Frage keine Antwort geben, warum sie gerade bei *formonsus* eingetreten ist und mit solcher Zähigkeit gehaftet hat. Aber einmal scheint mir der Verzicht auf eine Antwort bei dieser Frage sehr viel leichter und unerheblicher als bei der vorher gestellten, warum gerade *formonsus* etwas Archaisches bewahrt haben sollte, sodann aber haben schon die alten Grammatiker *formonsus* statt *formosus* als fehlerhaft verworfen. Die Stellen sind von Schönwerth-Weyman S. 175 angeführt; die des Terentius Scaurus (GLK VII 21) schreibe ich auch hier aus: 'Non mediocriter peccant etiam, qui *formoso n* litteram assumunt; non magis enim haec littera huic nomini necessaria est quam *glorioso*, quod a gloria venit: ita ut *gloriosus* a gloria, *formosus* a forma'.

Ziehe ich die Bilanz, so bleibe ich für meinen Teil nicht zweifelhaft. Unsere Erklärung des Suffixes *-osus* paßt nach Laut, Form und Bedeutung tadellos; nicht nur das: die Bedeutung

---

1) Ich habe gelegentlich den berühmten Parisinus 7311 (R, saec. X) von Ovids Ars, Remed. und Amor. verglichen und dabei gerade die Adjektiva auf *-osus* sehr genau beachtet. Ergebnis: *annosum* AA I 14, *formonsas* (*n* eras.) 55, *nemorosa* 105, *formo///sis insidiosa* (/// bedeutet Rasur eines Buchstabens) 134, *studiose* 145, *formonsam* (*n* eras.) 250, *furiosa* 281, *umbrosis nemorosae* 289, *formonsas* (*n* eras.) 296, *praetiosas* 303, *operosa* 399, *odiosas* 489, *spatiosa* 491, *speciosa* 497, *operoso* 695, *ingeniosus* II 34, *formonse* (*n* eras.) 117, *formo///sus* 123, *dampnosi* 206, *ptioso* 261, *ptiosior* 299, *formosissimus* (so!) 315, *moro siueniant* 323 (aber ohne Rasur, so daß offenbar bloß falsche Wortteilung vorliegt), *foriose* 363, *annoso* 418, *umbroso* 420, *odiosae* 635, *spatiosior* 645, *ramosa* III 149, *operosi* 219, *ne sis morosa*] *nesis memor ora* R 237, *Formonsae* 257, *officiosa* 324, *vinosi* 330, *maculosae* 395, *formonsae* (*n* eras.) 417, *speciosa* 421, *studiosa* 423, *nemorosis* 427, *damnosa* 509, *odio sum* (ohne Rasur, falsche Worttrennung) 649, *studio salo-cumq₃* (desgl.) 663, *formonsa* (*n* eras.) 665, 753; *damnosas* Rem. 69, *limosa* 142, *insidiosus* 148, *desidio suserat* (keine Rasur, falsche Worttrennung) 162, *formonsa* (*n* erasa) 187, *frondosis* 202, *formosa* (so!) 319, *iocosae* 387, *spetiosum* 421, *odiose* 471, *generose* 567, *harenosa* 596, *ingeniosa* 620, *formo///sis* 709 (*o* erasa?), *formosae* (so!) 711, *luxurio///sus* (eras. *s*) 746; *iugosis* am. I 1. 9, *ambitiose* 14. Ich habe dies Material hier ausgeschüttet, weil ich es für höchst bedeutsam halte. Von 28 Adjektiven auf *-osus* haben 27 nie ein *n*, *formosus* bei 15 Belegen nur 3 oder 4 mal nicht.

gerade der ältesten Belege liefert ein starkes positives Argument. *formonsus* kann in seiner Isolierung nichts dagegen beweisen.

Aber ich gebe zu, daß alle Bedenken erst der wegräumen wird, der aufzuklären vermag, wie *formonsus* zu einem falschen *n* gekommen ist.

Hier würde ich geschlossen haben, wenn ich nicht bei erneuter Lektüre des Originalaufsatzes von Niedermann (siehe oben S. 239 Anm. 2) auf Wackernagels von Niedermann mitgeteilte Erklärung des Suffixes *-osus* gestoßen wäre, über die ich früher achtlos weggelesen haben muß. Sie berührt sich überraschend mit der meinigen, doch hoffe ich nicht nur zu eingehenderer Begründung des uns Gemeinsamen genug getan zu haben, um meine Ausführungen stehen lassen zu können, sondern mir scheinen auch die Verschiedenheiten erheblich genug. So will ich denn hier die Meinungen noch kurz gegen einander abwägen.

Nach Wackernagel ist *vinōsus* = *vinŏ-ŏds-us* 'Weinduft habend' d. h. ein Bahuvrihikompositum aus dem Stamm *vinŏ-* und einem neutralen Substantiv vom Stamm **ŏdes-*, schwach **ŏds-*, 'Geruch'. Das *-us* ist am Schluß angetreten wie an andere konsonantische Stämme im zweiten Glied des Kompositums (*incurvi-cervic-us*, *in-honor-us* usw.). Die Länge des *ō* erklärt sich aus Kontraktion der beiden *ŏ*. So scharfsinnig das ausgedacht ist, ich glaube, daß mein Weg den Vorzug verdient. Ich rechne nur mit lautlichen und morphologischen Vorgängen, nur mit Formen und Worten, die im Latein wirklich vorkommen. Bei Wackernagel ist alles konstruiert. Die im Latein vorhandenen Bahuvrihikomposita sind sogut wie ausnahmslos Kunstprodukte. Vokalischer Auslaut des ersten Gliedes zeigt sich mit vokalischem Anlaut sonst in keinem sichern Falle kontrahiert, sondern erleidet Elision. Das Neutrum **od(o)s* fehlt dem Lateinischen. Wackernagel muß annehmen, daß *aquosus plagosus* und die andern Ableitungen von *a*-Stämmen ihr *ō* analogisch von *vinōsus hircōsus* usw. bekommen haben. Ebenso müßte *mulierōsus vaporōsus* u. dgl. analogisch für *mulierŏssus vaporŏssus* (aus **mulier-ods-os* usw.) eingetreten sein. Für mich braucht es hier keinen Umweg. *aquam osus*, *plagam osus*, *mulierem osus*, *vaporem osus* muß durch Elision so unmittelbar zu *aquosus plagosus mulierosus vaporosus* werden wie *vinum osus*, *hircum osus* zu *vinosus hircosus* (vgl. oben S. 242). Und so scheint

mir mein Weg durchaus der direktere und einfachere. Aber nicht nur darum, sondern gerade weil er mit dem eines so ausgezeichnet feinfühligen Grammatikers doch immerhin ein ganzes Stück zusammen läuft, glaube ich ihn jetzt umsomehr der Beachtung empfehlen zu dürfen, zumal Wackernagel über das *n* von *formonsus* offenbar genau wie ich denkt.

[Während des Druckes noch einen zweiten Nachtrag zu machen veranlaßt mich der Wunsch, dem Leser sogleich die Lösung der Aporie *formonsus* zu geben, die ich inzwischen durch ein Gespräch mit meinem Freunde P. Hoppe gewonnen habe. Hoppe sprach sofort den Gedanken aus, daß *formonsus* der Analogie irgendwelcher Partizipien auf *-onsus* gefolgt sein müsse, und ich glaube nun die beiden maßgebenden gefunden zu haben: *intonsus* und *sponsus* resp. *sponsa*. Man vergleiche nur *intonsus Apollo* Prop. III 13. 52 B., Ovid. trist. III 1. 60 (s. auch Tibull I 4. 38) mit *formonsus Apollo* Verg. ecl. IV 57; gerade bei Apollo, dem Dichtergott, aber auch sonst gehören ja *ἀκερσεκόμης* und *καλός* eng zusammen (Marx zu Lucilius 23). Daß aber Braut und Bräutigam schön sind, ist in den Hochzeitsliedern von Sappho bis zum heutigen Tage ausgemachte Tatsache; Claudian (um nur einen etwa aus der Mitte dieser Zeit zu nehmen) schließt seine Fescenninen auf die Hochzeit der Tochter Stilichos mit dem Kaiser Honorius:

Haec vox per populos, per mare transeat:
'Formosus Mariam ducit Honorius'.

Daß man *sposus sposa* sprach, wissen wir, ohne daß wir solchen Beweis erst noch brauchten, aus den romanischen Sprachen; wie natürlich, daß man *formonsus formonsa* schrieb, weil man *sponsus sponsa* schrieb.]

Skutsch

Anhang

Slavische Parallelen zur Bedeutungsentwicklung von *odi*

Für den Bedeutungsübergang von „stinken" zu „widerwärtig, verhaßt sein" gibt es in den slav. Sprachen eine Reihe von Parallelen. Bei Linde, Słownik języka polskiego (Lemberg 1859) V, 348 findet man *śmierdzi co u mnie, śmierdzi mi co* = „es stinkt mich etwas an, ist mir zuwider, ist mir zum Ekel"; er führt drei Beispiele dafür an, das älteste aus Szymonowicz's Idyllen 16: *przez twoję zbytnią hardość u ciebie śmierdzą dary moje* „wegen

deines übergroßen Stolzes sind dir meine Gaben zuwider". Für das Tschechische gibt Jungmann in seinem Wb. IV 191 Belege: *smrdí mi to* „das mißfällt mir", und führt z. B. aus Bernoláks slovakischem Wb. das Beispiel *i svojim smrděl* „auch den Seinen (seiner Familie) war er verhaßt" an. Aus dem Slovenischen verzeichnet das Lexikon von Pleteršnik die Redensart *delo mu smrdi* „er hat keine Lust zur Arbeit" („ihm stinkt die Arbeit"), die übrigens auch im Poln. und Tschech. vorkommt. Aus letzterem ist sie jedenfalls ins österreichische Deutsch übergegangen, wo man den Ausdruck „ihm stinkt die Arbeit", d. h. „die Arbeit ist ihm verhaßt, er will nicht arbeiten" häufig hören kann. Das slav. Verbum, in aksl. Form *smrъděti*, heißt ursprünglich „stinken", so auch lit. *smirdė́ti;* es wird bekanntlich mit lat. *merda* etymologisch verbunden.

Breslau E. Berneker

Ableitung und Bedeutungsentwickelung von lat. incolumis

Die bisher aufgestellten Deutungen des Wortes *incolumis* 'unversehrt' gehen alle davon aus, daß der erste Bestandteil des Wortes die Negation *in-* sein müsse. Dann muß **-columis* etwa 'verletzt', 'beschädigt' bedeuten. Nun gibt es aber ein solches Wort im Lateinischen nicht und die Verknüpfung mit gr. *κολούω* 'verstümmle' (Stowasser und andere)[1]) oder lat. *clades, per-cello* (Walde) stößt auf Schwierigkeiten. Man müßte dabei entweder ein ganz vereinzeltes *-mi*-Suffix annehmen, das sonst nur in einem einzigen lateinischen Worte, nämlich in *vermis* 'Wurm', vorzuliegen scheint und das im Sonderleben des Lateinischen sicher nicht mehr existiert hat; oder man muß *incolumis* mit Umbiegung in die *i*-Deklination aus einem einfachen **columus* hervorgegangen sein lassen, einer Bildung mit einem *-mo*-Suffix, das sich in Adjektiven (abgesehen vom Superlativ) nur ganz vereinzelt findet (Stolz, Histor. Gr. I, 2, S. 494).

Es gibt aber noch ein sehr gewichtiges Argument gegen jene Herleitung von *incolumis:* an einer Stelle des Plautus, Trin. 743,

---

1) [Vgl. auch die Ausführungen von Schwede, De adiectivis latinis materiem significantibus, Breslau 1906. Sk.]

ist — geschützt durch das Metrum und Zeugnisse der Glossatoren und Grammatiker[1]) — in der Klasse der Palatini *columem* (oder eigentlich *columen*) als gleichbedeutend mit *incolumem* überliefert. Damit ist überhaupt jede Deutung abgetan, die in *incolumis* das negierende *in-* suchen will. Die Tatsache, daß die Vorsilbe nicht privative Bedeutung haben kann, konstatiert auf Grund jenes *columis* Heräus zu Tacit. Hist. II 28 E *sin victoriae [sanitas sustentaculum] columen in Italia verteretur, non abrumpendos ut corpori validissimos artus.* „Auch *columis* (Adj. = *incolumis*, wo *in-* verstärkend, nicht privativ ist) erklären alte Glosssen durch *sanus*"[2]). Damit ist der richtige Weg zur Deutung von *incolumis* gewiesen. Noch klarer, freilich wieder verquickt mit einer ganz unmöglichen antiken Etymologie von *columen*, ist das Richtige angedeutet im alten Thesaurus von De-Vit nach Isid. Origg. X 55[3]). Die folgenden Darlegungen stellen sich also teilweise als eine Revindikation der De-Vit'schen Etymologie gegen neuere Forscher dar. Eine solche scheint nicht überflüssig, weil diese ältere Ableitung den modernen Etymologen, auch dem mit größter Sorgfalt die Literatur ausschöpfenden Walde, ganz unbekannt geblieben zu sein scheint. Das ist allerdings sehr begreiflich und ich gestehe, daß ich selbst nur auf der Suche nach Material für die Bedeutungsgeschichte des Wortes den Artikel bei De-Vit aufgeschlagen habe. Ferner scheint es auch notwendig, die Etymologie auf eine solide sprach- und bedeutungsgeschichtliche Grundlage zu stellen.

incolumis ist offenbar nicht zu trennen von *columen, culmen, columna* und bedeutet ursprünglich 'noch auf dem Stützbalken ruhend', also 'aufrecht' ὀρθός. Der Gegensatz, der dem Redenden bei dieser Vorstellung vorschwebt, ist nicht etwa 'verletzt', 'verwundet', sondern 'gestürzt', 'auf dem Boden liegend', *ruens, deiectus a culmine; iacens; prostratus.*

columen ist abgeleitet von dem in *celsus, excello, praecello* steckenden Verbalstamme *cel-* 'aufrecht stehn', 'emporragen'. Ganz ähnlich *tegumen* von *tego, regimen* von *rego, volumen* von *volvo* u. ä. Die Umfärbung des stammhaften *e* (an *o*-Stufe ist nicht zu

1) CGIL ed. Loewe-Goetz IV 220, 15 *columis · salvus;* (ganz ähnlich IV, 320, 24; V, 541, 28; 594, 39) — *colume · sanum* IV 500, 48; V 593, 53; *columis · salvus, sospes* V 446, 48. Auch Isidor, Origg. X 55.

2) In der 5. Auflage weggelassen.

3) Isid. Origg. X 55 *colomis a columna vocatus eo, quod erectus et firmissimus sit.* Eine künstlich ausgeklügelte Unterscheidung zwischen *columis* und *incolumis* bei demselben, Diff. I 111.

denken) ist durch das folgende dunkle *l* hervorgerufen, genau so wie in *volumus* neben *velim*. *columen* bedeutet insbesondere den höchsten Stützpfosten im Hause, der das Dach trägt; ferner auch [besonders in der Nebenform *culmen*, die durch Vokalausfall in der Mittelsilbe und regelrechte Weiterentwicklung des *o* zu *u* entstanden ist,] den Stützpunkt, wo das Dach auf diesem Balken aufruht, den höchsten Punkt eines Gewölbes, beim Himmelsgewölbe den Zenit. Das Adjektiv *in-columis* ist aus der Verbindung *domus, tectum* **in columine est* und Verbindungen mit dem Zielkasus wie **domum (in) columen sisto* erwachsen wie *obvius* aus *ob viam*, *perfidus* aus *per fidem*[1]. Dabei ist in der Zusammensetzung dieselbe Erleichterung im Suffix eingetreten wie in *sublimis* von *limen, liminis*.

Lautgeschichtliche oder morphologische Schwierigkeiten ergeben sich, wie man sieht, bei der Ableitung *incolumis* von *columen* nicht. Dagegen stehen, wie oben gezeigt, der allgemein angenommenen Herleitung aus *κολούω* oder *percello* Bedenken morphologischer Natur im Wege.

Wie steht es nun mit der Bedeutungsentwicklung des Wortes? Die bereitwillige Hilfe meines Freundes Dr. Max Lambertz, der gegenwärtig als österreichischer Mitarbeiter an dem großen Thesauruswerke in München weilt, setzt mich in den Stand, diese Frage für das ältere Latein auf Grund des vollständigen Materials zu behandeln. Ich hoffe auf diese Weise zeigen zu können, daß noch Cicero die Grundbedeutung von *incolumis* 'aufrecht' ganz lebendig empfand und daß gewisse stehende Verbindungen und Beschränkungen im Sprachgebrauch nur bei dieser Auffassung erklärlich sind.

Zunächst einmal wird schon das Grundwort *columen* und das davon abgeleitete *columna* und zwar schon in relativ früher Zeit (Plautus, Ennius) übertragen als Sinnbild des Unerschütterlichen, Aufrechten gebraucht, des 'Grundpfeilers', bei dessen Sturz das ganze Gebäude niederbricht. Vergl. z. B. Plaut. Cas. v. 536 *Sed eccum egreditur senati columen, praesidium popli, Meus vicinus*, Epid. 189 *eorum . . . . Senati qui columen cluent.* Terenz Phorm. 287 *Bone custos, salve, columen vero familiae.* Zu diesem Verse vergleicht Donat eine Stelle des Q. Aelius Tubero, des Gegners des Cicero im Prozesse des Ligarius (= Peter I, 315, 4) *Hinc*

1) [Ob man bei Plaut. Trin. 85 wohl noch eine Spur des Alten finden darf: *ego si te surrupuisse suspicer Iovi coronam de capite ex Capitolio, qui in columine astat summo: si id non feceris atque id tamen mihi lubeat suspicarier, qui tu prohibere me potes ne suspicer?* Sk.]

in millesimum annum eorum columine civitas continebitur. Ähnlich Cicero Sest. 19 *te . . . columen rei publicae diceres intueri*; Flacc. 41 *columen accusationis.* Catull 64, 26 *Thessaliae columen, Peleu.* Liv. 38, 51, 4 *unum hominem caput columenque imperii Romani esse.* Für *columna* vergl. besonders Ennius, Ann. v. 348 (Vahlen²) *Regni versatum summam venere* (überl. *vero*) *columnam;* Horaz carm. I, 35, 12 ff. *Te (Fortuna) . . . . metuunt tyranni, Iniurioso ne pede proruas Stantem columnam.* Auch der bekannten Vergilstelle Aen. II, 290 *ruit alto a culmine Troia* liegt dasselbe Bild von dem hochragenden Hauptpfeiler des Hauses zu Grunde, dessen Sturz alles mit sich reißt. Der Grundbedeutung 'Hauptpfeiler eines Gebäudes' entsprechend, wird *columen (culmen), columna* fast nur in dem Sinne 'Hauptstütze einer Gesamtheit, die sich mit einem Gebäude vergleichen läßt', z. B. einer Stadt, eines Reiches, einer Körperschaft, verwendet. Vgl. oben *familiae, senati, regni, rei publicae, civitatis, Thessaliae columen* oder *columna.* Nicht anders *accusationis columen* der Grundpfeiler, auf dem das ganze 'Gebäude' der Anklage ruht. Ebenso wird die bürgerliche Existenz und die gesellschaftliche Stellung eines Menschen gern unter dem Bilde eines Gebäudes gesehen: vergl. Horaz carm. II, 17, 4 *Maecenas, mearum grande decus columenque rerum.*

Es ist nun nicht schwer zu zeigen, daß auch *incolumis* am liebsten von einer Stadt, einem Staate, überhaupt einer Gesamtheit und ferner besonders häufig von der bürgerlichen Existenz gebraucht wird. In der ursprünglichen Bedeutung von einem Gebäude bei Ulp. Dig. 39, 2, 13, 2 *quamvis possit quis dicere non vitio incolumium aedium hoc factum, si aliae in eas incidentes damni causam praebuerint.* An dieser Stelle zeigt sich auch gleich, daß der Gegensatz von *incolumis* nicht 'verwundet', 'verstümmelt' oder dergl. ist, wie man bei der jetzt geltenden Erklärung (von κολούω) annehmen müßte, sondern 'wankend', 'einstürzend' oder 'auf dem Boden liegend'. Auch in diesem wichtigen Punkte zeigt sich klar die Verwandtschaft mit *columen, columna,* womit wir an den oben angeführten Dichterstellen *ruere, proruere, versare* als Gegensatz und *altus, summus* und besonders bezeichnend *stans* als verstärkende Beiwörter verbunden fanden. Von der römischen Akropolis gesagt, mit deutlich bewahrter Grundbedeutung Cic. rep. II, 6, 11 *ita munita arx . . . ., ut etiam in illa tempestate horribili Gallici adventus incolumis atque intacta permanserit.* Von Städten und Staaten z. B. Cic. Verr. 2, 4 *urbem Syracusas*; Cic. Catil. III, 25 *et urbem et cives integros incolumesque servari.* (Diese Stelle zeigt

den Weg der Übertragung von der Stadt auf die Gesamtheit der Bewohner). Besonders deutlich Cic. Catil. 2, 2 *quod incolumes cives, quod stantem urbem reliquit* (vgl. oben *stantem columnam*). *respublica* Cic. Mur. 80; *regnum*: Cic. Tusc. I, 85 *incolumi regno*. Danach Iuvenal X, 258 *incolumi Troia. civitas*: Cic. Verr. II, 85 *incolumi illa civitate*; ähnlich de inv. II, 168; 169; Vitruv S. 213, 2 (Rose²) *aequa iura leges, quibus absentibus nulla potest esse civitas incolumis*; *cives* z. B. Cic. Mil. 93 *valeant . . . cives mei; sint incolumes, sint florentes, sint beati; stet haec urbs praeclara mihique carissima*. Ähnlich Cic. off. III, 23 (*civium coniunctionem*); inv. I, 11 (Karthago); ibid. I, 72 (*Karthaginienses*: Gegensatz: *eorum urbem diruamus*); Font. 14 (*coloni Narbonenses*) epist. 13, 4, 3 (*Volaterrani*); *imperium* Cic. Font. 17. Ferner mit *patria; familia* [Varro r. r. I, 4, 5]; *exercitus* [Nep. Epam. 7, 2; Cic. Att. VI, 20, 5], *classis, legio* u. dergl.

Sehr häufig wird *incolumis* von der bürgerlichen Existenz gesagt. Auch in diesem Sinne verbindet sich damit gern *stare, status*. Vgl. Gellius N. A. VI, 18, 7 (wohl auch im Ausdruck nach einem Annalisten) *Parentes, cognati, adfinesque captivorum . . . . eos postliminio in patriam redisse dicebant statumque eorum integrum incolumemque esse*. In diesem Sinne, nicht von Leib und Leben, auch von dem gefangenen Regulus Cic. off. III, 110. Ähnlich Cic. Cluent. 81 *ut . . . mearum omnium fortunarum status incolumis maneret*. Und noch bei Sueton, Nero 54 lesen wir dieselbe Verbindung: *voverat (Nero), si sibi incolumis status permansisset, proditurum se partae victoriae ludis etiam hydraulam* etc. Mit *stans* verbunden auch Cic. fragm. (de gloria) F. VII 10 *quo stante et incolume**). Daneben als Gegensatz wieder der Sturz: Cic. Sull. 61 *(coloni) hunc patronum . . . . si in omni fortuna atque omni honore incolumem habere non potuerunt, in hoc tamen casu, quo afflictius iacet, per vos iuvari conservarique cupiunt*. Wie an dieser Stelle, so gebraucht es Cicero auch sonst sehr häufig im Gegensatz zu *damnatus, exsul*, dagegen äußerst selten von Leib und Leben. Das spricht gegen die Erklärung aus *χολούω* oder *percello*. Sehr deutlich ist z. B. Balb. 28 *indemnati et incolumis* und noch schärfer in der Gegenüberstellung die Stelle Cluent. 10 *contra damnatum et mortuum pro incolumi et vivo dicere*. Ebenso

*) Diese Stelle wird von dem Grammatiker Charisius I, p. 133, 9 Keil wegen des *-e* im Ablativ zitiert. Sollte darin nicht noch eine Erinnerung an die substantivische Natur von **in columine* erhalten sein wie bei *vetere*? Auch bei Pomponius (Ribb. II³ p. 302) ist überliefert *incolume illo*.

Arch. 9 *quamdiu incolumis fuit: post damnationem*; Rosc. Am. 6 *hoc incolumi: damnato et eiecto*; Cluent. 25; de dom. sua 62 *eram . . . civis incolumis.* Man vergleiche damit z. B. das Bild, das Cicero von seinem politischen Sturze gebraucht Att. III, 13, 2 *qui* (die falschen Freunde) *ut me paulum inclinari timore viderunt, sic impulerunt, ut omni suo scelere et perfidia abuterentur ad exitium meum.* Und damit wieder Seneca Herc. f. 1000 *culmen impulsum labet.* Die Bedeutung 'an Leib und Leben unbeschädigt' habe ich bei Cicero nur gefunden de fin. V, 84 (*acies oculorum*); de orat. I, 202; ad Qu. fr. I, 3, 10; Att. IX, 7b, 3 und noch an ein oder zwei Stellen (unter fast 100): Cluent. 187 (*servum*) *incolumem servare quaestioni* steht schon in der Mitte zwischen beiden Bedeutungen, ähnlich div. in Caecil. 72 (erste Stelle). Die Auswahl der Stellen bei Merguet gibt für *incolumis* bei Cicero ein ganz falsches Bild.

An der oben angeführten Plautus-Stelle (Trin. 743), wo das einfache *columis* überliefert ist, erkennt man noch in der Verbindung mit *sistere* eine Spur der Grundbedeutung:

(vereor ne dicant non) columem[1]) *te sistere illi (dotem)*[2]).

Außerdem bei Plautus noch Pers. 524 auch von einer Geldsumme: *omne argentum tibi hoc actutum incolume redigam* und Truc. 168 im Gegensatz zum finanziellen Ruin *rapere otiose oportuit. diu ut essem incolomis vobis* (sagt der ausgeplünderte Lebemann zur Hetäre). Die beiden Terenz-Stellen (Andr. 611 und Haut 194) geben nichts aus; dagegen findet sich noch bei Vergil *incolumis* zweimal mit deutlich durchschimmernder Grundbedeutung: Aen. II, 88 *dum stabat regno incolumis regumque vigebat Conciliis (Palamedes)* und kurz darauf v. 93 *casum insontis . . . amici*; Aen. II, 575 *subit ira cadentem Ulcisci patriam et sceleratas sumere poenas. Scilicet haec Spartam incolumis patriasque Mycenas Aspiciet partoque ibit regina triumpho? (Helena).* Durch die häufige Verbindung mit *salvus, integer, vivus* wurde das Wort allerdings für das Sprachgefühl allmählich mit diesen Wörtern synonym; aber nicht selten läßt sich auch noch bei den Schriftstellern der augusteischen Zeit,

1) Ambr. *incolumen*; Palatt. *columente* und *columen* ist vielleicht wirklich zu schreiben. Siehe Nachtrag.

2) [Die Richtigkeit der gewiß ansprechenden Erklärung vorausgesetzt würde sich *columis* zu *incolumis* verhalten wie *amussim* zu *ad amussim*, *circum* zu *incircum* u. dergl. Vgl. Brugmann Ber. sächs. Gesellsch. 1900, 396; Niedermann, Indog. Anz. XVIII, 74; meine Bemerkungen Rhein. Mus. 61, 613 Anm. 2. Sk.]

wie die oben angeführten Beispiele aus Vergil und Horaz zeigen, ein Durchklingen der Grundbedeutung wahrnehmen. Und wenn für Tacitus Nipperdey [zu Tacitus Ann. XIV, 1] und Gerber-Greef in ihrem Lexikon gegen Roth [zu Hist. I, 46, 3] für *me incolumi* ausschließlich die Bedeutung 'zu meinen Lebzeiten' gelten lassen wollen, so ist das stark übertrieben. Es ist eben kein Zufall, daß es gerade vom Herrscher und seinem Hause (so schon Cic. Pomp. 25 von Mithridates im Gegensatz zu *victus*) und vom Staate gebraucht wird. Vgl. *incolumi adhuc Galba* an der oben angeführten Historienstelle, wo Roth sehr passend übersetzt „während G. noch feststand", und ähnlich Hist. II, 1, 4. Ferner Hist. II, 48, 11 *pro incolumi tota domo*. Ann. IV, 71, 5 *incolumi Tiberio*; von Senat und Volk Hist. III, 60, 17. Für Horaz verweise ich auf carm. IV, 5, 27 *incolumi Caesare*; sat. I, 4, 98 *incolumis laetor quod vivit in urbe. Sed tamen admiror, quo pacto iudicium illud Fugerit* also wieder im Gegensatz zu *damnatus*; ähnlich von der gesellschaftlichen Stellung sat. I, 4, 119 *vitam famamque tueri Incolumem*. Besonders deutlich carm. III, 5, 12 *incolumi Iove et urbe Roma* d. i. 'solange das Kapitol und die Stadt noch steht'. Auffallend häufig steht es bei Cäsar in der Bedeutung *salvus, vivus*, doch gerade 'unverwundet', welche Bedeutung man erwarten müßte, wenn die Ableitung von κολούω richtig wäre, heißt es auch bei Caesar nicht. Das beweist klärlich eine Stelle wie b. Gall. IV, 15 *Nostri ad unum omnes incolumes, perpaucis vulneratis, ... se in castra receperunt*[1]).

Zum Schlusse möchte ich mich noch für die Bedeutungsentwicklung aus 'aufrecht' auf eine, wie mir scheint, einleuchtende Parallele berufen: griechisch ὀρθός und seine Weiterbildungen. Die Übertragung geschieht auch hier wieder zunächst auf eine Stadt, auf das Staatsgebäude, auf ein Schiff u. dergl., und auch im Griechischen erscheint der Gedanke an das Wanken und Zusammenbrechen oft als Gegensatz damit verbunden. Ich begnüge mich mit ganz wenigen Belegen: Pind. Nem. 11, 5 ἑταίρους . . . . οἵ . . . ὀρθὰν φυλάσσοισιν Τένεδον = qui incolumem servant. Adverbiell Sophokl. Oed. Tyr. 50 στάντες τ' ἐς ὀρθὸν καὶ πεσόντες ὕστερον. Von einer Stadt Thukyd. V, 42, 2 τοῦ . . Πανάκτου καθαιρέσει, ὃ ἔδει ὀρθὸν παραδοῦναι. Plat. Laches 181b ὀρθὴ ἂν ἡμῶν ἡ πόλις ἦν καὶ οὐκ ἂν ἔπεσεν τὸ τοιοῦτον πτῶμα. Beim Schiffe ist der Gegensatz zunächst 'gekentert'. Vgl. das Wort des rhodischen Steuermanns in der artigen Anekdote bei Aristides 25. 13 (Wilam. Lesebuch S. 6, St. 28) ἀλλ' ὦ Ποτειδάν,

ἴσϑ' ὅτι ὀρϑὰν τὰν ναῦν καταδύσω. So auch auf das Staatsschiff übertragen Soph. Antig. 981 *δι' ὀρϑῆς τήνδε ναυκληρεῖς πόλιν.* Gern auch von der Hoffnung Soph. El. 947 *εἰς τίν' ἐλπίδων βλέψασ' ἔτ' ὀρϑήν.* Auch einem lateinischen *spes concidit* (Cic. Catil. III, 16), *spe deiectus* liegt ja das Bild von der Säule zu Grunde. Und von Schiffen wird auch im Lateinischen oft *incolumis* gesagt; vgl. Caes. b. Gall. IV, 36. Ovid. Trist. II, 200 *mergit Incolumem totiens una procella ratem*; ähnlich von Charon und seinem Nachen Vergil Aen. VI, 415f. Wie man sieht, decken sich *incolumis* und *ὀρϑός* vollständig auch in ihrer Anwendung und in den Verbindungen und Redensarten, die sie bilden.

Nachtrag.

[Die freundlichen Zusätze von Prof. Skutsch machen es für mich fast zur Gewißheit, daß an der öfter erwähnten Plautusstelle Trin. 740 ff. *vereor ne . . . . non temere dicant te benignum virgini: Datam tibi dotem ei quam dares eius a patre: Ex ea largiri te illi neque ita ut sit data Columen te sistere illi, et detraxe autument* mit den Heidelberger Handschriften *columen* zu schreiben ist, daß wir also hier geradezu einen Beleg für die vorausgesetzte Vorstufe des Adjektivs vor uns haben. Vielleicht ist der Ausdruck *(in) columen sistere* schon für Plautus ein Archaismus der Rechtssprache gewesen und bedeutet nichts anderes als *restituo*. Dazu paßt es gut, daß auch *status incolumis* (im Gegensatz zur Verbannung oder Gefangenschaft) sicher aus der Sprache des Rechtes stammt.]

Wien. E. Vetter.

Lateinische Etymologien

1. nuncupare

Das sakrale Verbum *nuncupare* erklärt man gewöhnlich als eine Zusammensetzung von *nomen* und *capio*, als ein Denominativum

---

1) Dieselbe Beobachtung, daß *incolumis* und *vulneratus* oder *saucius* sich gar nicht ausschließen, hat Nipperdey (er beruft sich auf die ganz gleichartige Stelle Bell. Afric. 70, 5) zu der oben erwähnten Behauptung veranlaßt. Bei Annahme der Grundbedeutung, aufrecht im Gegensatz zu denen, die auf dem Platze liegen geblieben sind, löst sich die Schwierigkeit ganz leicht.

eines **nomicapos*, einer Zusammensetzung, in der ein *o*-Stamm für den *-en*-Stamm eingetreten sei. Wie Komposita mit *nomen* lauten, zeigt deutlich *nomenclator*; aber selbst wenn wir ein **nomi-* zugeben möchten, auch seiner Bedeutung nach paßt *nomen* in die Phrase nicht recht hinein, die die feierliche Hersagung eines Gelübdes bezeichnet. Nun führt ein anderes Kompositum mit *nun-* unzweifelhaft auf die Zahl 9, die heilige Zahl: *nundinae* bezeichnet den Zeitraum von neun Tagen, *nuncupare* demgemäß die neunfache Fassung des Gelöbnisses, die erforderliche, rituelle Wiederholung der Gelübdeformel. Daß eine neunfache Wiederholung [1]) von Gebet- und Zauberformeln üblich war, lehrt z. B. die Ovidstelle Fast. V, 439 ff., an der die uralten Gebräuche des Lemuria-Festes geschildert werden:

nigras accipit ante fabas
aversusque iacit, sed dum iacit: „Haec ego mitto",
„His", inquit, „redimo meque meosque fabis".
Hoc *novies* dicit nec respicit . . . .

Und dann Vers 443 f.: cum dixit *novies*: „Manes exite paterni", Respicit . . . Ebenso Ov. Metam. 13, 952: (lustror) et purgante nefas *novies* mihi carmine dicto | pectora fluminibus iubeor supponere centum. ibid. 14, 58: ter noviens carmen magico demurmurat ore.

So scheint auch der Gelobende *novies dixisse votum*, und daher sprach man von der *votorum nuncupatio*. Dem *principium vovendi* steht die *nuncupatio*, die feierliche Bekräftigung und Wiederholung, gegenüber.

2. insolens

Wie merkwürdig die Bezeichnung geistiger und moralischer Eigenschaften oft ist, beweist u. a. auch *insolens* „anmaßend", „übermütig", „unverschämt". „Geschwollen" erklärte es Prokrowskij K. Z. 35, 230, indem er an unser „schwellen" und das Subst. Schwiele erinnerte. „Ungebührlich", von der (guten) Gewohnheit abweichend, ihr Hohn sprechend war die gangbare und doch so gezwungene Deutung. Nun findet sich unter den Glossen (siehe Corpus gloss. Placid. 5, 45) auch eine: *adsolentes* = *adsilientes*, wonach *insolens* = *insiliens* [2]) sein muß, und dazu stimmt das frequentative *insultans* vortrefflich: verhöhnend, höhnisch, hochmütig heißt *insultans*, heißt auch *insolens*. *Superbe insolenterque eludere, inso-*

1) [Vgl. über die Neunzahl Diels Sibyllin. Blätter S. 41 ff. P. Kr.]
2) [Vgl. zur Bildung *sententia* neben *sentīre*. P. Kr.]

lenter atque acriter insequi, insolentius atque audacius premere, insolens victoria, exercitus, gaudium, fiducia, ingenium ad ostentationem sui insolens, rebus secundis insolentior sind solche Verwendungen des Adjektivs, die dem Gebrauche von *insultans* und auch *exsultans* nahe oder gleichkommen. Der Sieger frohlockt und schlägt in seiner ausgelassenen Freude „über die Schnur", im Glücks*taumel* überhebt er sich; der „hoffärtige" fährt hoch auf, fährt den Gegner an; der *insolenter eludens* „spielt" den Menschen auf der Nase „herum", „springt" ihnen im Jähzorn „ins Gesicht"; der Verfolgende springt gegen die Feinde an, das Barbarenheer tritt den geweihten Boden eines Landes, tritt dessen Rechte mit Füßen (Hor. Ep. 16; c. I 16): *insolentia exsultat populus*, heißt es bei Cicero (Republ. 1, 40. cf. 2, 25): kurz, deutlich finden wir bei *insolens* die Anschauung der lebhaften, springenden Bewegung, und wir werden zu der Glosse *adsolentes : adsilientes* hinzufügen können: *insolens insultans. Insultare* wird gradezu erklärt *insolenter invadere* (Corp. Gloss. VI 590).

3. rigēre

Häufiger als ein Verbum nach der vierten und eines nach der dritten, wie wir es eben bei *-solere* und *salire* sahen, stehen sich bekanntlich lat. Verbalbildungen der zweiten und dritten Konjug. gegenüber. Neben *pendĕre* haben wir *pendēre*, neben *iacĕre iacēre*, neben *possidĕre possidēre*, neben *accendĕre* (*candĕre*) *candere*, neben *parĕre* „zu tage fördern" *ap-parēre* „zu tage treten". In diese Reihe werden wir auch *e-rĭgere* „emporrichten" einfügen müssen, als dessen Fortsetzung und Resultat *rigēre* „starr, emporgerichtet sein" erscheint. Daß *rigēre* auch von starrer Kälte gebraucht wird, ist gewiß richtig (z. B. Lucr. *rigidum permanat frigus ad ossa*; Liv. *omnia rigentia gelu*; Hor. *Iam nec prata rigent nec fluvii strepunt Horrida nive turgidi*; Lucil. *obrigesco frigore*), es aber deshalb als eine „Anlautdublette ohne *s*" neben *frigus* ῥῖγος zu stellen (Walde S. 525) nicht geboten. Grade die häufigen Zusätze *gelu, frigore* u. ä. bestätigen nur die allgemeinere Bedeutung des Wortes, die aus den zahlreichen anderen Anwendungen desselben hervorgeht. Nach Vergil (Aen. 5, 405) *terga boum plumbo insuto ferroque rigebant*; nach Ovid *late riget Tmolus*; *sine frondibus arbos*; *amissa spina relicta rosa*; und vor allem sagt Seneca Benef. 2, 17, 4 *rigidam pilam mittere*, was dem *rectus* ganz nahe kommt.

Auch das vielumstrittene *frigit* bei Acc. (Ribb.[2] 443 *frigit*

saetas aper) wird von v. Planta (I 379 Anm. 1) auf *ērigit* zurückgeführt (**(e)ks-regit*) „falls wirklich ein solches *frigo* anzuerkennen ist.“ Das *i* in *rĭget* (und eventuell auch in diesem *frigit*) werden wir genau so erklären wie das in *rigare*, *rig-uus* gegenüber ahd. *rëgan*, got. *rign*, wie das in *rigeo* neben *regeo*, mögen wir nun von Kompositis wie *obrĭgesco* ausgehen (siehe Niedermann Ĕ und Ĭ im Lat. S. 103 ff.), „die die regulären *e*-Formen überwuchert haben“ oder das *ĭ* lieber aufs Konto des Satzaccentes setzen: denn nicht bloß der „Hochton der vorangehenden Silbe“ innerhalb eines Wortes kann Schwächung des *ĕ* herbeigeführt haben, sondern auch der eines vorangehenden Worts innerhalb des Satzes.

Königsberg i. Pr. A. Döhring.

Oskisches

1. Zu den *eítuns*-Inschriften

Für die Form *amvíannud*, so zweimal mit Geminata, dreimal mit einfachem *n*, der s. g. *eítuns*-Inschriften aus Pompeji hat Degering[1]) die Auffassung als Ablativ des Gerundiums, lat. *-riando*, empfohlen. Da in dieser Verbalform die Bindung *nd* im Osk. zu *nn* assimiliert wird: *úpsannam*, *sakrannas*[2]) und da die Geminata graphisch vereinfacht werden kann: *eehiianasúm* 'emittendarum'[3]), ist diese Aufstellung begründet, obwohl allerdings auch etymologisch einfaches *n* als graphische Geminata auftreten kann: *Akudunniad*, *kúmbenniéis*, *Tantrnnaiúm*[4]). Die Frage ist nur, ob das Gerundium am Eingange der bezüglichen Inschriften *eksuk amvíannud eítuns* textlich passe oder nicht.

Ich nehme vorweg, daß ich *eítuns* als dritte Pluralis imperativi 'soll man gehen' und *eksuk* als lokales Adverbium **ec-sōd-c* wie lat. *hōc* aus **hōd-ce* gleichbedeutend mit *hīc* 'hier' erkläre. Dann stimmt *amvíannud* zu lat. *invĭo*, *invĭāre*, bei Forcellini[5]) erläutert:

---

1) Mitt. d. deutsch. arch. Inst. röm. Abt. 13, 124 ff.

2) Gramm. der osk.-umbrischen Dialekte von Robert v. Planta. Straßburg. 1892—97. Bd. 2 Nr. 29, 133; S. 499, 518.

3) Elementarbuch der osk.-umbrischen Dialekte von C. D. Buck, deutsch von E. Prokosch. Heidelberg. 1905. Nr. 31 a.

4) v. Planta 2, Nr. 223, 31, 133; S. 540, 500, 518.

5) Totius latinitatis lexicon . . . Prati 1858—75. 3, 609.

'Verbum transitiv. ab *in* intentiva et *vio*; viam facio, vel viam ingredior, calco. Solin. 2. Parcius depavita levibus vestigiis inviare', das man nach diesem Beleg mit 'betreten' wiedergeben würde, nach der in 'viam facio' gelegenen Auffassung aber als 'einen Weg einschlagen' übersetzen muß.

Es ergibt sich demnach für den gleichartigen Eingang der *eítuns*-Inschriften die Übersetzung 'hier eintretend, hier einbiegend' oder 'diesen Weg einschlagend soll man gehen'.

Eine formelle Schwierigkeit dieser Gleichsetzung mit dem lat. Verbum besteht nicht. Die osk. Vertretung des hellvokalischen lat. *in-*, *en-* durch dunkelvokalisches *an-*, umbr. *an-*, *a-* Präverbium 'in-'[1]) verhält sich hier so wie bei *anter*, lat. *inter* aus **enter*, oder bei *anafríss* 'imbribus'. Ich habe sie auch für osk. *Anagtiai* zu erweisen gesucht[2]) und füge hinzu, daß sie ebenso in *anafaket* 'dedicavit' und *aamanaffed* 'mandavit', inf. **ā-mannaum*, lat. *in* + *mandare* wie lat. *commendo* = *com* + *mando* anzusetzen ist. Auffallender ist der Übergang von *n* zu *m* vor *r*, wofür, wie für den vor *f*, latein. Beispiele nur in geringer Zahl zu Gebote stehen, obwohl Lindsay[3]) auf Grund von *im vita*, Plautuspalimpsest Merc. 471, die Aussprache *im-* statt *in-* nicht bloß vor *b*, *p*, sondern auch vor *v* als älteste betrachtet. Für das Oskische, das ein besonderes Zeichen für *v* besitzt, dürfte vermutet werden, daß dieser Laut im Gegensatze zum konsonantischen *u* des Lateinischen eine bilabiale Spirans, d. i. mit der identischen Artikulation des tönenden Verschlußlautes *b* gewesen sei.

Die Möglichkeit der Bildung einer 3. Pluralis imperativi des Verbums *īre*, alat. *eitur* 'man geht'[4]), griech. *εἶμι*, lit. *einù*, aus der zweiten und dritten Sing. **eítud*, lat. **ītō[d]*, umbr. *eetu*, beziehungsweise der zweiten Pluralis paelign. Corfinium *eite uus*, lat. *ite*[5]) nach dem Konjunktiv, also *eítuns* zu *eítud* wie *pútíans*, *putiians* 'possint' zu *pútíad*, *putiiad*, 'possit', scheint mir so wenig abweisbar, daß ich kein Bedenken trage, diese ältere auch bei Buck-Prokosch S. 138 vorgetragene Erklärung der Form für die allein richtige zu halten, doch möchte ich ihre Bedeutung genauer als eine obligatorische und indefinite, zu deutsch 'soll man gehen'

1) v. Planta 2, 726, (Index).

2) Indogerm. Forschungen. Bd. XXIII (1908). S. 350.

3) The latin language. Oxford. 1894. S. 50.

4) Dialecti latinae priscae et faliscae exempla selecta . . . ed. E. Schneider. pars 1. Lipsiae. 1886. S. 26.

5) v. Planta 2, 546, 302.

ausmachen, wonach sich die fünf Straßenaufschriften als eine Weisung, eine Vorschrift darstellen, die an bestimmte Interessenten gerichtet ist. Gegenüber umbr. *etuto*, *ambretuto*, lat. *eunto*, *ambiunto* stellt osk. *eítuns* eine dritte Gestaltung der 3. Plur. imperativi dar.

Man kann also darauf verzichten *amvíannud* als Ablativ eines Nomens erklären zu wollen, wofür lat. *ambivium* 'Kreuzweg, Wegkreuzung' zur Verfügung stünde, zu dem wieder eine Ableitung **ambiviānum* möglich wäre. Die fünf Inschriften finden sich nicht durchweg grade an den Ecken, sondern zum Teil am zweiten Eckpfeiler der Nebengassen, vermutlich doch so, daß sie auch hier von der Hauptstrasse aus sichtbar waren.

Mit einer Deutung von *eítuns* auf nominaler Basis braucht man sich nicht zu befassen; weder Conway's[1]) Nom. pluralis eines masc. *n*-Stammes wie in *humuns* '*homines*'[2]), lat. *-ōnēs*, und Nomen agentis wie *aleo*, *praedo*, *fullo* ist syntaktisch möglich, noch Büchelers *iter* bei Nissen[3]) formell, da der Nom. sing. des suppletiven *n*-Stammes im lat. Paradigma *iter*, *itineris* auf osk. vermutlich **itíf* lauten müßte. Hinsichtlich der vermeintlichen **eitones* 'lecticarii' oder 'cisiarii' Conway's ist außerdem einzuwenden, daß osk. *deivatuns*, das wäre lat. **dīvātōnēs*, 'die Geschworenen, Vereidigten' passivische Bedeutung habe, weshalb für **eitones* oder **ītōnēs* nach lat. *ĭtus* die Bedeutungsentwicklung von participialem 'die Gegangenen' aus zu vollziehen wäre. Auch Skutsch's Erklärung des Wortes mit Beziehung auf osk. **eítuo* 'Geld' im Sinne von lat. 'argentarius'[4]) ist mir formell bedenklich, da nicht schon ein hypothetischer *ŏ*-Stamm **eitŏ-*, sondern erst **eítuā* 'Geld'[5]) heißt und osk. **eíton-*, allesfalls aus **eítuon-*, nach der Funktion des *n*-Suffixes bei nicht verbaler, sondern konkreter substantivischer Grundlage, Brugmann Grundriß II², 301f., nicht leicht ein Nomen agentis oder Adjektiv der Zugehörigkeit sein könnte. Man müßte da eher auf eine Bedeutung 'mit Geld versehen' schließen, woraus sich der Begriff etwa des 'Geldsackes', eigentlich oder tropisch, sehr viel eher ergäbe, denn der des 'argentarius'. Da das Suffix

1) Indogerm. Forschungen. Bd. 3 (1894) s. 85.

2) Sicherlich nicht 'die Irdischen' mit Brugmann Grundriß II² S. 295, sondern wie ahd. *gilanto* 'indigena'.

3) Pompeianische Studien . . . Leipzig. 1877. S. 499.

4) Vom pompejanischen Straßenleben: Glotta 1 (1909) S. 104—113.

5) *eituā* zu lat. *īre* läßt sich als fem. *tuo*-Abteilung, vermutlich auf Grund eines *tu*-Abstractums **eitu-*, fassen und semasiologisch als 'das, was eingeht', nhd. pluralisch 'die Eingänge, Einkünfte' erklären.

lat. *-ārius* auch osk. ist: *deketasiúí*, *múltasíkad*, *sakrasias*, läßt sich mit einiger Wahrscheinlichkeit annehmen, daß ein dem lat. 'argentarius' entsprechendes von **eítuo* abgeleitetes Wort nicht *eítuns*, sondern vielmehr **eítuasiúí* lauten würde. Dabei stelle ich garnicht in Abrede, daß die von Skutsch gefundene kulturhistorische Deutung der Inschriften auf den argentarius als Makler oder Auktionator und die Beziehung des Verbums **fāmaum* auf das 'Ausrufen, Ausbieten' des Ausrufers, *praeco*, eine durchaus mögliche ist und füge hinzu, daß sie auch dann bestehen bleiben kann, wenn man wie ich das Wort **amriannom* für 'Weg' zu umständlich und zu sehr zusammengesetzt und die für *eítuns* verlangte Bedeutung '(mensae) argentariae' oder 'argentarii' für unannehmbar hält. Heißt das osk. Verbum des in 4 Inschriften stehenden Relativsatzes 'praedicare' mit der spezifischen Einschränkung auf das Ausrufen des 'praeco', so ist in diesem Verbum schon alles gelegen, was für das Verständnis der Straßen-Aufschrift erforderlich ist und der Hauptsatz braucht keineswegs noch ein Weiteres an sachlicher Orientierung zu enthalten. Für die fünfte Inschrift aber, in der der Relativsatz fehlt, müßte man annehmen, daß entweder um das öffentliche Gebäude und den Minervatempel herum auf offener Straße mehrere Makler etabliert waren, deren Namensnennung die Aufschrift nicht gibt, oder daß es sich hier um andere Interessen handle, die zwar nicht uns, wohl aber den zeitgenössischen Einwohnern von Pompeji bekannt waren.

Der auf *eítuns* folgende Text gibt jeweils die Richtung des Weges an, der einzuschlagen ist. 1 und 2 zwischen den 12. Turm und das Sariner Tor, 3 zwischen den 10. und 11. Turm, 4 zwischen das Haus des Ma. Castricius und das des Mr. Spurius L. f., 5 um das städtische Gebäude, um das Minervium.

Die Präposition *ampt* in dieser letzteren Inschrift läßt sich nur als *t*-Erweiterung von lat. *ambĭ, ambe, amb-, ambarvālis* 'um die Flur herumgehend', *am terminum* 'circum terminum' Cato Origg. fr. inc. ed. Jordan 3 pag. 30, griech. *ἀμφί* erklären, nicht anders wie osk. *pert* gegen lat. *per*: der Bedeutung nach würde ja sicherlich auch die Präposition in osk. *ant púnttram Stafianam* 'usque ad pontem Stabianum' (Pompeji), got. *und* 'ἕως, ἄχρι, μέχρι' entsprechen, aber formell wäre die Lautgruppe *mp* für *n* vor Dentalis, die ja umgekehrt den Wandel von ursprünglichem *m* zu *n* begünstigen müßte, nicht zu begreifen.

Für das Verbum des Relativsatzes *puf faamat*, dessen Pronomen gleich umbr. *pufe* 'ubi', griech. *πόθι* fragend 'wo' und *ποθί*

indefinit 'wo' ist, sind die Bedeutungen 'wohnt' — ai. *dhāma* n. Sitz, Wohnstätte, 'Gesetz, Ordnung'[1]) —, 'kommandiert' und neuerdings durch Skutsch 'ruft aus' — lat. *fāma* — vorgeschlagen und es muß zugegeben werden, daß in dem Falle der an zweiter Stelle gegebenen etymologischen Zugehörigkeit die Gleichung osk. **faamaum*, lat. **fāmāre* zu *for, fāri* wie *clāmare* zu *calāre* ebenso die Form verständlich erscheinen läßt, wie sich die Bedeutung 'ausrufen' semasiologisch zu *fāma* am allertrefflichsten zu schicken scheint. Das einfache Verbum **fāmāre* wäre demnach nicht vom Substantiv abgeleitet, im Gegensatze zu *diffamāre* und *infamāre*, die nominaler Herkunft sind und auf *fāma*, *infāmis* zurückgehen.

Die Schreibung des Stammvokales in *tiurrí*, die sich wie Buck S. 29—30 anmerkt nach Dentalen *d, t, n: diumpais, eítiuram* neben *eituam* und *eítir., últiumam, niumeriís, niumsis*, einmal auch nach *s: siuttiis* findet, bezieht derselbe auf eine Aussprache *jú* wie in engl. *tube*. Dem steht die Kürze des Mittelvokals in *últiumam*, die Kürze und Entrundung in *eítir.*, die monophthongische Schreibung in lat. *lympha* und *lumpa* entgegen, so daß sich für die einmalige griech. Schreibung Νιυμσδιηις mit *ιυ* gegen *ιου* in ΔιουϜει, transl. *Diúvei*, sowie für die osk. Schreibung *iu* überhaupt die Annahme ergibt, die Nebeneinandersetzung der Zeichen habe nicht lautliche Folge *i-u*, sondern lautliche Mischung *ü* darzustellen. Es ist demgemäß *dümpais, eítüram, nümsis, oltümam, süttiis, türrē* zu sprechen.

Hängt diese Lautfärbung, wie man wohl glauben muß, mit der gleichartigen Artikulation der Laute *d, t, n* zusammen, so darf man des weiteren folgern, daß auch dem anlautenden osk. *s* diese Artikulation zugekommen sei. Der Laut dürfte dann einem nhd. *š* näher gestanden haben als einem nhd. *s*.

Die umbrischen Belege zu dem Worte für 'Tor' Acc. *uerof-e* und *veruf-e*, Abl. *uerir* 11 mal, *uereir* 1 mal, *ueris-co* 9 mal, *veres* 6 mal zeigen maskulines Genus und pluralischen Gebrauch. Für den osk. Accusativ *veru* und Dat. plur. *veruís* ergibt sich daraus, in jedem Falle vom Umbr. abweichend, entweder neutrales Genus und Plural oder wahrscheinlicher maskulines Genus und wechselnd Singular und Plural.

Die Accusative *tiurrí, veru Sarínu, tríibu* und die Konjunktion *íní* haben ihr auslautendes *m* verloren. Bei *Mener.*, ausgeschrieben etwa **Menerviud* oder **Menervinud* fällt der Rhotazismus auf.

1) Kurzgefaßtes etymol. Wörterbuch der ai. Sprache von C. C. Uhlenbeck. Amsterdam. 1898—9 S. 136.

Der Name könnte in dieser Form eine Entlehnung aus alat., falisk. *Menerva* sein.

Ich rekapitulire: Der Eingang der 5 pompejanischen Maueraufschriften in roter Farbe in der Nähe von Straßenecken lautet einheitlich 'hier einbiegend' oder 'diesen Weg einschlagend soll man gehen'; dann folgt eine örtliche Bestimmung, die vom Zentrum der Stadt gegen die Mauern führt und in 1—4 ein Relativsatz, der nur dann als genauere Lokalisierung des Zieles erklärt werden dürfte, wenn die Bedeutung des Verbums *faamat* als 'wohnt' festgehalten werden müßte.

Daß man aber angesichts der von Skutsch gegebenen sachlichen Erläuterung noch auf der älteren Nissen'schen Auffassung S. 493—4, nach der die Aufschriften bestimmt waren den fremden Truppen während der Belagerung Pompejis im Bürgerkriege durch Sulla 89 v. u. Z. zur Orientierung zu dienen, beharren müsse, könnte ich nicht behaupten. Die Sache hängt nach wie vor an dem Verbum des Relativsatzes, nicht an *eítuns*, für das eine bessere Erklärung als die einer 3. Pluralis imperativi nicht aufzutreiben ist.

2. Zur Inschrift des Täfelchens von Agnone

Den Eingang des Verzeichnisses der Standbilder und Altäre auf dem Bronzetäfelchen von Agnone[1] *statús pús set húrtín Kerríiín* übersetzen Buck-Prokosch: '(Di) qui erecti sunt in luco Cereali': aber der Nom. des Partizipiums *statús* bezieht sich sicherlich auf die im folgenden aufgezählten Standbilder *statíf* und erscheint im Plural, weil deren eben mehrere sind, so daß sich dieser Numerus aus der sinngemäßen Mehrheit in der folgenden Aufzählung ergibt.

Man muß also übersetzen 'erectae quae sunt in luco Cereali: Vetusci statua, Euclo statua, Cereri statua, . . .' und es ist nur die eine Konsequenz zu ziehen, daß man *statíf* als maskulines, nicht feminines Substantiv erkläre.

Der *n*-Stamm *statíf* stimmt weder in der Form noch im Genus zu den fem. osk. *io(n)*-Bildungen *fruktatiuf*, *úítiuf*, *tríbarakkiuf* des Cippus Abellanus, weshalb man eine hellvokalische Bildung gleich den lat. Maskulinen *Anien*, *Aniēnis*, Nebenform zu *Anio*, *liēn*, *lienis*, *rēn*, oder besser, ohne *i* im Suffixe, griech. *-ην, ενος*: *pecten*, *pectĭnis*, *flāmen*, *flamĭnis*, somit lat. **staten*, *statĭnis*, osk.

1) Abgebildet bei Mommsen, Die unteritalischen Dialekte, Leipzig 1850 Taf. VII.

Grundform **stătens* anzunehmen hat. Die sigmatische Nominativbildung hat in griech. κτείς aus *πκτένς, lat. pecten, Lindsay S. 439 eine Parallele.

Im ganzen Verzeichnisse ist die dativische, nicht genitivische Beiordnung des Gottesnamens zum Nom. *statíf* durchgeführt. Dieser Dativ ist ein solcher des Interesses und 'dem' oder 'für den' zu übersetzen, also 'dem Vetuscis ein Standbild, dem Euclus ein Standbild, der Ceres ein Standbild', oder 'für den Vetuscis ein Standbild', u. s. w., wozu sich aus dem pluralischen Eingang für jeden Einzelfall die Ergänzung 'es ist errichtet' ergibt.

In der gleichen Weise sind die Dative im Verzeichnisse der Altäre zu verstehen, nur daß hier umgekehrt der sachliche Ausdruck lediglich in der Überschrift steht und bei den Einzelnamen fehlt. *aasas ekask eestínt húrtúí : Vezkei, Evklúí, Fuutreí* . . . ist zu übertragen: 'arae hae exstant luco . . .', zu deutsch 'diese Altäre sind dem Haine: für Vetuscis, für Euclus, für die Fuuter . . .', d. h. das Verbum mit dem Dativ, nicht Locativ, der *húrteí* lauten müßte, wirkt so wie lat. *esse* mit demselben Casus im Sinne einer Besitzformel.

Die Zahl und Namen der 15 Götter in beiden Verzeichnissen sind dieselben und im ganzen auch die Reihenfolge. Die Plätze 1, 2 und 6 bis 15 sind in beiden Verzeichnissen gleich besetzt und nur die Götter 3, 4, 5 des ersten erscheinen im zweiten Verzeichnisse in der Anordnung 4, 5, 3, d. h. die *Ceres* und die **Anterstatú* haben in diesem ihre Stellen vertauscht.

An Beinamen ist das erste Verzeichnis A reicher, es zeigt ohne solche nur 4, d. i. die Götter 1, 2, 3, 5, während in B neun, nämlich die Götter 1 bis 7 und 9, 10 keinen Beinamen besitzen. Die Beinamen von 4 Göttern, d. i. 11, 13, 14, 15 sind in beiden Verzeichnissen gleich, die von 2, d. i. 8 und 12 sind in B um je einen vermehrt, zeigen also 2 Beinamen an Stelle des éinen des ersten Verzeichnisses. Der Beiname *Kerríiís, Kerríiú* 'Cerealis' kommt im zweiten Verzeichnisse nur 2mal, im ersten 6mal vor: er schließt sich seiner Bildung nach den osk. Geschlechtsnamen auf *-iis, -iís, -ies* an und bezeichnet die Zugehörigkeit zur Ceres, die ihrerseits wiederum als Hauptgöttin durch die Benennung des Haines von Agnone *húrz Kerríiís* charakterisiert ist.

Unmittelbar nach der Aufzählung der Standbilder findet sich im ersten Verzeichnisse die Vorschrift über das zweijährige Opfer auf dem Brandaltare *aasaí purasiaí . . . alttreí pútereípíd akeneí sakahíter*, und dieselbe ist am Ende des zweiten Verzeichnisses im

identischen Wortlaute und mit gleicher Orthographie, nur mit Weglassung des Verbums, wiederholt. Darnach schließt die erste Seite A mit einer Vorschrift über die Feier der Floralien, die zweite B mit dem Satze *Húrz Dekmanniúís staít.*

Beide Teile bestehen aus je 3 Stücken, von denen die je ersten Inventarüberschriften, die zweiten Inventare und hinsichtlich der Götternamen gleich, die dritten aber von einander verschieden sind.

Das dritte Stück der Seite A ist bei Buck-Prokosch unzutreffend interpungiert. Das Subjekt zu *sakarater* ist nicht unbenannt, sondern ist das in der folgenden Aufzählung 4mal wiederkehrende Wort *statíf* 'statua', weshalb nach dem Verbum nicht Punkt, sondern Doppelpunkt zu setzen ist. Ich übersetze dieses Stück: 'zu den Floralien wird beim Haine geweiht der Perna Cerealis ihr Standbild, der Amma Cerealis ihr Standbild, der Flora Cerealis ihr Standbild, dem Euclus Pater sein Standbild'.

Da von diesen 4 Göttern nur zweier, der Amma und des Euclus, aber nicht der Perna und Flora auch im Hauptverzeichnisse gedacht ist, wo außerdem Euclus ohne Beinamen steht, darf man schließen, daß diese 4 Statuen sich nicht innerhalb des Haines, sondern außerhalb oder an seiner Grenze vorfanden. Dafür spricht auch die von *húrtín* 'in luco' verschiedene Fassung der lokalen Bestimmung *az húrtúm* 'apud lucum'. Brandaltäre sind an dieser Stelle nicht namhaft gemacht: die Verehrung der Standbilder muß in anderer Weise als durch Darbringung von Brandopfern geschehen sein.

Den Dativ *Dekmanniúís* im Schlußsatze von B beziehen Buck-Prokosch auf ein Fest wie die röm. Consualia oder Saturnalia, denken also wohl an ein Neutrum **Dekmanniú*. Ich bin vielmehr der Meinung, daß der Dativ auf maskuline **Dekmanniús*, lat. **Decumanii* zu beziehen sei und erblicke im Schlußsatze eine Besitz- oder Widmungsformel. *Staít* 'stat' mag in derselben wie vorher *eestínt* die Bedeutung 'est', zu deutsch 'ist zu eigen, gehört' haben.

Die **Dekmanniús* sind vermutlich eine zusammenfassende Bezeichnung der Götter, denen der Cereshain geweiht ist. Man wird von lat. *decuma* (pars) 'das einer Gottheit gelobte Zehntel der Beute oder der Einkünfte' ausgehen dürfen; dann sind die **decumanii di* als 'Götter, denen ein Zehntel der Ernte geopfert wird', verständlich und haben grammatisch ein Adjektiv *decumanus* 'zum Zehnten gehörig' zur Voraussetzung. An lat. *decumanus limes* eine Acker- oder Weinberggrenze von Ost nach West, korrespondierend zu *cardo* von Süden nach Norden gezogener Limes, wäre nur

dann zu denken, wenn die **Dekmanniùs* gleich den *Abellanùs, Núvlanús, Bantinús, Tirentiús, Tiiatiús* eine Einwohnerschaft bezeichneten. *Dekmanniúis staít* könnte dann heißen 'steht auf dem Gebiete der Decumanii' oder 'gehört den Decumaniern'. Das scheint mir aber doch minder nahe zu liegen, als die zuerst vorgetragene Erklärung.

Das osk. Wort für Brandopfer *tefúrúm* aus **tepsrom*, v. Planta 1, 476, umbr. Plural *tefra* dürfte die Vorlage für ahd *zebar* 'hostia, sacrificium, olocausta' Graff 5, 580, ags. *tiber, tifer*, got. **tibr* sein. Das germ. Neutrum **tĕbra* wäre als eine durch den latein. Nom. Acc. plur. **tebra* vermittelte Entlehnung aus dem Ital. zu betrachten.

Czernowitz, 22. Sept. 1909. v. Grienberger.

La compagna dell'iscrizione di Novilara

Secondo la trascrizione e la lezione del Mariani (Rendic. Acc. Lincei 1908 ser. V vol. XVII p. 681—694), le quattro linee superstiti della stele trovata, pare, a Fano ed „ora esposta nel Museo Preistorico Kircheriano accanto alla sua compagna di Novilara" suonano:

„Pa. śaticot | ..ke śoteri | amvet: nk | ......k.....i";

siccome però egli avverte p. 681 che „mancano circa 15 cm. cioè un quarto della larghezza, a destra della faccia principale che è senza dubbio quella iscritta", e l'avvertenza risulta confermata in modo evidente dall'annessa tavola fotografica (p. 685), parmi doversi rappresentare quel testo con caratteri nostri all'incirca così:

....PA.[1] *SATICOT* | *....KE S⊙TERI* | *....AMVET: NK* |
..........K........I

fatta ragione eziandio di quanto qui appresso si osserva riguardo all'elemento *o*. Mi torna quindi improbabile già sotto il riguardo paleografico la conghiettura (p. 693) che *pa* sia „il prenome abbreviato *Papas* o *Papius*" del defunto „che è anche nell'iscrizione di S. Omero": non mi sembra cioè potersi affermare che l'epigrafe

1) Il dott. B. Nogara, cui debbo un disegno, un calco e tre lucidi riusitissimi, scrive (4. X. 1909) tornargli lecito anche *pa* (o *śa*) „perchè, calcolata l'estensione della linea scritta rispetto alla spirale che la incomincia, avanti all' *a* non vi era spazio probabilmente che per una lettera sola".

di Fano „comincia con *Pa.*“: nè so d'altronde che interceda speciale parentela fra la lingua di S. Omero e quella di Novilara, alla quale giustamente assegna il Mariani le linee di Fano. Consento infatti con lui anzitutto nel mandare ch'egli fa *śaticot*, la prima vera parola di queste, con *erút trút śút lakút* di Novilara: e noto insieme subito quanto a *lakút*, offrire questo vocabolo un'altra notevole concordanza coll'etrusco da aggiungere alle molte già registrate o proposte Hermes 1896 XXXI 465—468 e 1908 XLIII 32—37; occorre invero nella grande iscrizione di Capua lin. 25 *laχuϑ* dal Torp Bemerk. 17 ragguagliato a *lacϑ* del piombo di Magliano (cf. Torp Etr. Notes 10). Ma *laχu-ϑ lac-ϑ* sono secondo probabilità nomi appellativi di caso locativo singolare (Torp l. c., cf. *casϑial-ϑ lac-ϑ* con Pauli Etr. St. V 78 *tarχnal-ϑ* 'Tarquiniis'): sorge quindi sospetto che nome loc. sg. sia parimente *lakú-t* e però ancora *śatico-t;* ed il sospetto apparisce rafforzato dal confronto di Nov. *tena-c anrś et śút lakút* con Magl. *mimenica-c marcalurca-c eϑ tuϑiu* (i due incisi già confrontati Hermes 1908 XLIII 37 per la rispondenza di Nov. *-c et* a Magl. *-c eϑ*), perchè a Nov. *et śut lakút* almeno materialmente sembra corrispondere Magl. *eϑ tuϑiu;* ora questa coppia trova riscontro in quella di CIE. 4116 *eϑ fanu* e Fab. 2279 *eiϑ fanu* (cf. Fab. 2239 *eϑ hanu*), dalla quale dedusse Pauli Etr. St. V 67. 97 (cf. Torp Etr. Notes 9) essersi dato in etrusco anche un locativo in *-u;* deduzione a favor della quale sta oggi, se ben vedo, come *e-ϑ (ei-ϑ) fan-u* allato a Fab. Pr. Suppl. 419 *ϑui ei-ϑ śuϑi-ϑ* (Danielsson ap. Torp Etr. Notes 20. 3), così *ϑui ceś-u (ces-u*, cf. *cesa cesas-in ceśas-in)* allato a *cela-ti ces-u* (Germ. 789, cf. Herbig Glotta II 101), a *ϑui ei-ϑ śuϑi-ϑ* testè detto ed a *ϑui strete-ϑ*, *ϑui uce-ti* o *use-ti*, *ϑui cl-ϑi a-ti utnia-ϑ* e *nap-ti ϑui* (cf. Torp Etr. Beitr. I 65 e Zweite Reihe 13): possono adunque Nov. *lakú-t* e Fan. *śatico-t* stimarsi locativi sì per confronto con etr. *laχu-ϑ lac-ϑ*, sì per quello di Nov. *e-t sút lakú-t* con Magl. *e-ϑ tuϑi-u* [1]). — Non però soltanto per la forma riceve forse lume *śaticot* dalla epigrafia etrusca: invero etr. *śaϑec* (se non si tratta di *śaϑe-c*), almeno in apparenza somigliantissimo, occorre appunto in com-

1) Cf. anche *i i u la-ϑi* ed *eu la-t* insieme con *slele-ϑ caru* e *municle-t masu* e *munisvle-t calu* (Correz. 225 sg. 235), *eu tuśe* finale della prima faccia del Cippo (come *śotriś eúś* finale di Novilara) di contro ad *eu la-t* iniziale insieme con *eter-ti caϑre* ecc. qui avanti, *e-ϑ ϑizu* di Barbarano parallelo per me di *a-ti uϑna-ϑ* ecc. ed analogo, oserei congh ietturare, di *ϑiśu zalϑu* e *cela śalϑn* e Novil. *tiśú śotriś.*

pagnia di *eiϑ fanu* a principio di un epitaffio tarquiniese, secondo verisimiglianza con funzione di aggettivo rispetto a *fanu* e con significato eminentemente sepolcrale, come risulta, se mal non vedo, dai testi

Fab. 2279. 1 *eiϑ fanu śaϑec lautn pumpus*

CIE. 4116 *eϑ fanu lautn precuś* parallelo del precedente inciso (Correzioni 170) *cehen suϑi hinϑiu* e di

Fab. 2335 *an suϑi lautni zivas cerixu;* cf. inoltre

Fab. 2239 *eϑ hanu* e 2297 *eϑ siϑu* (cf. CIE. 2285 *siϑu* da solo) parimente a principio di epitaffj. Riceve cosi conferma l'opinione del Mariani (p. 688. 693) che l'iscrizione di Fano sia sepolcrale, almeno nel senso in cui forse fu tale quella di Novilara, malgrado il silenzio circa il nome del defunto, come p. es. CIE. 4082 ed altre parecchie, dove puo credersi che la notizia di questo risultasse altrimenti accertata. Il lacunoso ......*ke*, seguente a *śatico-t*, potrebbe stare a questo come *-ti* (*-θ*) ad *-e* in *hilarϑun-e eter-ti-c caϑr-e* (cf. *hilarϑuna* e *caϑr-a*), in *cilϑcve-ti hilar-e* (Torp Etr. Beitr. II 16) e forse *acil-ϑ am-e*, tutti nella Mummia (Saggi App. 75. 75, Ultima colonna della Mummia nelle Mem. Accad. Torino ser. II tom. XLIV 1894 p. 20 sg., cf. CIE. 261 *śene* lat. *Senae* con Pauli CIE. I p. 31 e cf. Torp l. c. *halχz-e ϑui* con sup. *nap-ti ϑui*). — In ogni caso, dopo ....*ke* ben separa Mariani *śoteri*, che bene manda altresì con Novil. *śoter śotriś*. — Non so per contro consentire con lui quanto alla somiglianza del seguente *amvet* (io .... *amvet*) con uno *anvset*, ch'egli trova nel cimelio di Novilara, perchè in questo alla lin. 10 s'ha chiaramente *anvś. et* con *et* indipendente dopo *tena-c*, come etr. *eϑ* dopo *marcalurca-c*. Forse .... *amvet* fa famiglia con *reseert* del frammento di Novilara (Due iscr. prerom. 5. 18. 47 sg.); per ora io non so che allinearle con *e-t* e *śatico-t* qui sopra. — Finalmente anche l'impronunciabile *nk*, che succede ad .... *amvet*, e separatone per via d'una speciale interpunzione (v. più avanti) chiude il terro rigo e precede alla lacuna del quarto e per noi ultimo, trova riscontro almeno materiale ed apparente nell' etr. *nc* anzitutto del tegolo chiusino CIE. 2580 *pupلina* | *plancure* | *nc*, dove Pauli, restitutore della giusta lezione [„descripsi, do ex ectypo chartaceo (Da.)"], nota „quid sit *nc* non video"; in secondo luogo occorre etr. *nc* fra gli dei del fegato di Piacenza (Körte 24), sotto un *leϑn* (23) e sopra altro *leϑn* (3); finalmente nello specchio Fab. 1021 „in quo Hercules contra Amazonem", anzichè *χn* da sinistra, con *n* latina e nuovo affatto

(Raoul Rochette „pro *cuchne* h. e. *Cygnus*“), vuolsi leggere secondo probabilità *nχ* da destra regolarmente „in clypeo Amazonis“, come vi sta da destra *hercle* „in clava Herculis“ e come da destra procede la non breve epigrafe che „intorno la patera gira“ (Correz. 2 a num. 3). Non parmi poi impossibile che codesti *nc nχ*, e pure *nk* di Fano, si allineino coi numerosi *nac* della Mummia e d'altri cimelj letterati etruschi, col non ben sicuro *naχ* scritto da solo per tutto epitaffio (cf. *zarta siϑu* e simili) sul coperchio dell'olla perugina CIE. 4534 (cf. Gam. 802 l. 2 *aunet naχ ceχa mi arce* ed Ind. lessic. s. v. *arce* e *aunet*), e con *afrs naces* finale del piombo di Magliano, come *aφers naχs* della stele di Vetulonia (Torp Etr. Notes 8sg. 'to the manes of the tomb' od 'of the deceased', cf. Etr. Beitr. II 60 ecc. *nacva-ni a-ni* 'in diesem Grabe'), forse al modo che il nome del dio *ϑanr* sta in fine dell' epitaffio CIE. 4082 di Perugia [1]).

Sotto il rispetto paleografico, concorda l'iscrizione di Fano colla sua compagna di Novilara per la direzione della scrittura che procede in ambo i testi da destra, per la mancanza dell'elemento *s* sempre surrogato da *ś*, per la doppia figura (Mariani 683 n. 1690) di questo (lin. 2 *śoteri* colla quarta asticina accorciata, come Novil. 4 *śút neśi*, 5 *rotneś*, 7 *taśúr*, 12 *tiśú*), per la figura a mo' di *r* latino da destra [2]) del *v* di .... *amvet* (Mariani 683 n. 2), come Novil. 1 *tareś* 10 *anrś* (cf. 2. 4. 6—7. 9 *v* consueto grecoitalico), e per la concorrenza di *c* con *k* (Mariani 690 n. 2, *śaticot* ....*ke nk*......*k*.....*i* cf. Novil. *ca tenac kalatneniś lakút krúr* ...); discorda per contro il cimelio di Fano dall'altro per la figura angolata del *c* (Mariani 690 n. 2) che a Novilara tondeggia, per la mancanza dell' *u* e per l'interpunzione. Quanto all' *u*, sempre puntato a modo osco nel testo di Novilara, sembravi concorrere in certi casi coll' *o*, giacchè v' incontriamo *eúś* e *partenúś* allato a *rilatoś*: ora a Fano abbiamo *o* schietto in *śaticot*, come *ú* puntato a Novilara in *erút lakút śút trút*, ed *o* puntato in *śoteri*, come *o* schietto in Nov. *śoter śotriś;* se quindi non si reputi fortuito od arbitrario il punto dell' *o* in *śoteri*, si dovrà dedurne che come a Novilara *ú* puntato si adoperò ad esprimere

1) Anch'io però ammatto col Torp Etr. Beitr. I 22—24 II 69 ecc. pure una particola pronominale *nac*, ossia, per me, *na-c* (cf. CIE. 1546 *mi na tiurke* con St. Ital. filol. class. 1902 X p. 2 'paletta di Padova' *na kina tarisa kvil*).

2) Codesta figura non risulta dall'incisione p. 684, ma sì dal disegno p. 683 e dalla n. 2 ib. e vedesi chiarissima nel calco.

il suono *u* schietto, così a Fano *o* puntato per esprimere *o* schietto. Quanto all'interpunzione manca essa lin. 2 fra ....*ke* e *śoter* laddove a Novilara tutte le parole appaiono senz'eccezione separate ora da un punto profondo, ora da una lineetta orizzontale od obliqua o spezzata ad angolo col vertice all'insù (Due iscr. prerom. 17): anche a Fano però „un angoletto aperto verso sinistra" (Mariani 683) avvertesi lin. 1 dopo ..*pa* [1]) coll'ufficio d'interpunzione, che vedesi per contro lin. 3 dopo .... *amvet* assunto da „due lineette oblique verso destra"; insomma a Fano, omesso ogni segno in un caso, fungono in altri due da interpunzione due varietà del punto scempio e doppio non ignote all'epigrafia etrusca, dove anche abbiamo appunto esemplari quali CIE. 1046 (Danielsson) *[mar]cnisa : tl . esnal : śe[c]* e Fab. 2279 l. 2 (Kellermann) *scunu . s : śuϑiś : in : flenzna* o l. 3 *teisnica : cal : ipsa : ma . ani : tineri* e documenti già ne'più antichi testi della concorrenza d'interpunzioni diverse e dell'ufficio loro congiuntivo talvolta anzichè, come di regola, disgiuntivo (Riv. filol. class. 1894 XXIII p. 493, Rendic. Ist. Lomb. 1900 XXXIII p. 350sg.).

Milano, Novembre 1909. Elia Lattes.

Lat. *dossennus maccus persona*

Con molto piacere lessi Glotta II 168 che anche a P. Friedländer la ‚Endung' di lat. *dossennus* ‚stark ans Etruskische erinnert' (cf. W. Schulze Lat. Eigenn. 283 ‚etymologisch dunkel *Dossennus*'), come già nel 1869 nel mio primo scritto etruscologico mi permisi pure io di avvertire quasi colle medesime parole (Mem. Ist. Lomb. ser. III vol. XI 1869—70 p. 39 n. 33 ‚forse per la desinenza anche *dossennus*' si rannoda all' etrusco), e come un quarto di secolo appresso con molto maggiore asseveranza osai

1) Per verità il Nogara non si sente del tutto sicuro circa la realtà di tale interpunzione: egli trova „che in quella parte la pietra è piu irregolare" ed opina che „l'angoletto potrebbe essere il risultato dell'incontro fortuito di alcune scalfiture"; a me però i suoi lucidi bellissimi tolgono ogni dubbio e solo dimostrano che veramente esso angoletto „si complica con una scalfitura accidentale della pietra". Il Mariani quantunque ne parli come di una „delle due interpunzioni", sembra tenerlo per „una abbreviazione" e riconoscere una vera interpunzione soltanto nelle due lineette qui subito appresso.

ripetere (Rivista di st. antica 1896 II 5—26 'i documenti epigrafici della signoria etrusca in Campania e i nomi delle maschere atellane', p. 21 ,quanto a *dossennus* il suffiso etrusco *-enna* salta agli occhi, e si ritrova intatto anche nel *levenna* di un mimo di Laberio'). Insieme però in ambo i luoghi conghietturai che lat. *maccus* possa per avventura ripetere origine da etr. *maχ* (cf. Cap. 30 *mac*) 'uno' (Skutsch 'la lingua etrusca' trad. Pontrandolfi p. 63 sg. cf. Idg. Forsch. V 263—265. 285—288 e Mem. Ist. Lomb. l. cit. e 1873 XII p. 301 sg.), e stia a questo nella relazione in cui circa lat. *sim-plex* (it. 'scempio', cf. sardo *maccu* 'stupido') a *sin-guli sem-el*. — Quanto alla relazione di lat. *persona* con etr. *φersu*, mentre anch' io affretto col desiderio le spiegazioni promesse da Skutsch Glotta II, 65 n. 1, reputo non inutile ricordare Ind. lessic. s. vv. etr. *aplu aplun*, *afu afun* (inc.), *aχu aχunie* (cf. W. Schulze Lat. Eigenn. 66 sg.), Correz. 141. 257 sg. 268 *ais ziχu* e *is ziχun*, CIE. 86 *venuial* e 2260. 4354 *venunia* 2864 *venuniaś*, 2662 inc. Fab. 2600h (Deecke Müller II 477 autopsia) *ranazuia* 97 sg. 3130 *ranazuial* e 2215 *ranazunia*. 3457 *petruial* e Deecke Etr. Forsch. VII 21. 42 *petrunials*, 4884 *θana cencui* e 2760 *θana seianti cencunia cicusa* (cf. 641 *larθi cecunia* e W. Schulze 273. 324); così pure lat. etr. *Vegoe Vegoia vegonicis* (cf. etr. CIE. 1439 sg. *vecui* Not. d. Scavi 1886 p. 369 *vecuria* e W. Schulze 316 sg. Thulin Röm. Mitteil. 1907 XXII 262 sg. ed Herbig ib. 263 n. 4). Questi documenti non giovano per veritá al ,Zusammenhang' fra *φersu* e *πρόσωπον* implicito, se bene intendo, secondo Friedländer in quello di lat. *persona* con *πρόσωπον*; il quale ,Zusammenhang' non mi riesce ancora punto ,einleuchtend', mentre poi non so ancora persuadermi che, se così fosse, ,die Abweichungen' si sottrarrebbero ,als bei einem Lehnwort rationeller Erklärung': essi documenti giovano forse però a rendere meno improbabile che lat. *persona* rifletta senz' altro etr. *φersu(n)*.

Milano, Novembre 1909. Elia Lattes.

Zur Erklärung des sogenannten Infinitivus historicus

H. Jaenicke beginnt seinen Aufsatz über den Infinitivus historicus, Jahrb. f. klass. Phil. 151. Bd. (1895) S. 134ff., mit der Bemerkung, die lateinischen Grammatiker hätten sich bis in die

neueste Zeit nicht viel um die Erklärung der merkwürdigen Konstruktion dieses Infinitivs bemüht, ja kaum die Frage nach seinem Ursprung aufgeworfen. Diese Äußerung verrät eine befremdende Unkenntnis der einschlägigen Literatur, die sich auch weiterhin noch in der Abhandlung zeigt: man muß im Gegenteil sagen, daß von jeher bis in die neueste Zeit die Versuche nicht aufgehört haben, die Entstehung des Infinitivus historicus verständlich zu machen. Freilich ist Einhelligkeit der Ansichten über diese Frage nicht erzielt worden, keine der verschiedenen Hypothesen hat allgemeinen Beifall gefunden. Ich lasse hier die wichtigsten Erklärungen Revue passieren, um mich zugleich mit ihnen auseinanderzusetzen.

I. Die älteste Theorie ist die, welche zuletzt Jaenicke a. a. O. vorgetragen hat, ohne freilich zu ahnen, daß sie uralt, nämlich bereits antik ist und von den Neueren oft wiederholt, von anderen aber bestritten worden ist. Danach beruht der Infin. hist. auf Ellipse von *coepi*. Schon Quintilian VIII 6, 21 verweist auf ältere Grammatiker, welche in Fällen wie Verg. Aen. XI 142 *Arcades ad portas ruere* von συνεκδοχή „Ergänzung" sprechen, und führt dies IX 3, 58 an einem Beispiel aus einer Rede des Caelius aus: Stupere gaudio Graecus. *Simul enim auditur coepit.* Priscian XVIII 48 kennt dieselbe Erklärung: *Sic ergo et apud nos quum imperfectum sit, dicere coepi pro dicebam, scribere coepi pro scribebam, per ellipsin verbi coepi solent auctores proferre verba infinita, ut Terentius in Andria* (119, 120): Ego illud sedulo negare factum. *Deest enim coepi; negare pro negabam.* Donat merkt zu Ter. Hec. 166 an: *Figura ἔκλειψις est.* Servius zu Verg. Aen. X 458 *(Ire prior Pallas): Subaudis voluit ire.*[1]) Durch das Mittelalter hindurch vererbte sich diese Erklärung bis auf uns: Sanctius, Gerh. Vossius, Ruddimannus[2]) erkannten sie ohne weiteres an. Aber schon in der ersten Hälfte des vorigen Jahrhunderts erfuhr sie Widerspruch. Schon damals kam die Ellipse als grammatisches Prinzip in Mißkredit, und man suchte nach einer einleuchtenderen Erklärung des Infin. hist., Versuche, die jedoch meist wunderlich ausfielen und heute mit Recht vergessen sind.[3]) Aug. Schleicher freilich

1) Über andere Grammatiker Wölfflin in seinem Archiv X 178.

2) Vgl. R. Mende De infinitivo historico apud scriptores latinos. Progr. von Brieg 1845 S. 4f.

3) Z. B. erklärte Mühlich den Inf. hist. aus der Natursprache der Leidenschaft, Schadeloock und der Vergilkommentator Wagner aus dem

wandte noch wieder die Ellipsentheorie auf das Litauische an, wo ebenfalls ein historischer Infinitiv der Erklärung bedarf, mußte sich aber dafür harten Tadel von Jolly (Gesch. d. Infin. 64. 180) gefallen lassen, der ihm vorwarf, eine rückständige, von J. Grimm und den klassischen Philologen längst aufgegebene Anschauung zu vertreten. In der Tat genügt es ja auch nicht, eine Ellipse anzunehmen (damit verfallen wir in die tote grammatische Terminologie der Alten), sondern man muß sie auch psychologisch verständlich machen. Wie kam die lateinische Sprache dazu, ein so wichtiges Satzelement wie das Verbum finitum wegzulassen, so daß nun der zugehörige Infinitiv in der Luft schwebt? — Wie konnte der Hörende wissen, daß *coepit* zu ergänzen ist, da doch noch andere Verba ebenso häufig mit dem Infinitiv verbunden werden? — Die Vertreter der Ellipsentheorie könnten sich darauf berufen, daß in den romanischen Sprachen, im Italienischen, Spanischen, Portugiesischen, ganz vereinzelt im Französischen ein Infinitiv mit *a* in der Erzählung verwendet wird, z. B. ital. *lo spagnuolo a rattenere ora Elia,* und hier gleichfalls angenommen wird, daß dem Sprechenden ein Verbum des Anfangens vorschwebte (Meyer-Lübke Gramm. d. rom. Spr. III 569). Aber wenn diese Erklärung überhaupt richtig ist, so war doch hier durch die Präposition *a* die Art des zu ergänzenden Verbums bestimmt, seine Wahl eingeengt.

Ich halte mich etwas länger bei der Ellipsentheorie auf, weil sie in neuerer Zeit noch wieder Anhänger gefunden hat. Jaenicke hat sie in der schon erwähnten Abhandlung erneuert, ohne ihre lange Vorgeschichte zu kennen, und begründet sie besonders damit, daß dem Infin. hist. oft *coepit* u. s. w. vorhergehe: z. B. Cic. Verr. 5, 33: . . . *contemplari unum quidque otiose et considerare coepit. Mirari stultitiam alii . . ., alii amentiam . . . Pueri autem Sisennae . . . oculos de isto nusquam deiicere neque ab argento digitum discedere.* Allein zwischen der Nichtwiederholung eines Verbums und seiner völligen Auslassung ist natürlich ein großer Unterschied. Erstere beruht auf einer Brachylogie, die jedes Wort treffen kann; würde diese die Ellipse

---

Charakter einer Sprache, die noch in ihrer Kindheit ist; Max Schmidt sah in ihm einen Überrest alter einfacher Redeweise; ähnlich A. Mohr (der hist. Infin. Meiningen 1821) u. a. Reisig endlich führte ihn auf die knappe Ausdrucksweise des militärischen Rapportstiles zurück. Näheres bei Mende a. a. O. 7 ff.

rechtfertigen, so müßte auch jedes Wort ausfallen können — und damit ist das Argument ad absurdum geführt.

Vor allem aber muß gegen die Ellipsentheorie eingewendet werden, daß zwar viele Fälle des Infin. hist. die Ergänzung *coepit* zulassen, in einem anderen Teil der Fälle aber diese Ergänzung nicht oder nur sehr gezwungen möglich ist. So schließt Plaut. Merc. 46

Obiurigare pater haec noctes et dies

der Zusatz *noctes et dies* ein *coepit* nahezu aus. Verg. Aen. X 422

solam nam perfidus ille
te colere, arcanos etiam tibi credere sensus

paßt nach der ganzen Situation *coepit* nicht. Ebensowenig Liv. 21, 4, 4: *neque Hasdrubal alium quemquam praeficere malle . . . neque milites alio duce plus confidere aut audere.* Der Infin. hist. wird bekanntlich mit Vorliebe zu Schilderungen verwendet und ist daher mit Recht auch *descriptivus* genannt worden. Auch in solchen Beschreibungen ließe sich *coepit* oft nur gezwungen einsetzen: z. B. Ter. Adelph 863

Ille suam semper egit vitam in otio, in conviviis,
Clemens, placidus, nulli laedere os, adridere omnibus:
Sibi vixit: sibi sumptum fecit.

Oder in der Charakterschilderung der Sempronia Sall. Cat. 25: *ingenium eius haud absurdum: posse versus facere, iocum movere, sermone uti vel modesto vel molli vel procaci.* Die Behauptung von Jaenicke, daß der Infin. hist. wie *coepi* mit dem Infin. dem griechischen ingressiven Aorist entspreche und immer den Eintritt sei es einer Handlung oder eines Zustandes bezeichne, ist willkürlich und nicht ohne Gewalt durchzuführen.

II. Nach dieser ältesten sei hier die neueste Erklärung des Infin. hist. genannt, die von Wisén Arch. f. lat. Lex. XV 282f. Er setzt ein volkssprachliches **amare* = *amarunt* (wie *amavere* = *amaverunt*) voraus, das als Infinitiv mißverstanden nicht nur ein *ille amare* neben ursprünglich allein berechtigtem *illi amare*, sondern auch ein *mirari*, ferner *dicere, monere* u. s. w. nach sich zog; vgl. Skutsch Glotta I 409. Gegen diese Hypothese ist der Einwand durchschlagend, den schon Wölfflin in der Anmerkung zu Wiséns Artikel angedeutet hat. Bereits Priscian XVIII 48 (II 228 H.) bemerkt, daß der Infin. hist. für das Imperfekt stehe[1]),

1) *Itaque apud Graecos quidem* (*infinitivus*) *pro imperativo ponitur, apud nos autem pro praeterito imperfecto.*

und für einen sehr großen Teil der Fälle ist deshalb jedenfalls seine Ableitung aus einer Perfektform unpassend und daher überhaupt abzulehnen.

III. Mehr ist über die bekannte Theorie zu sagen, die J. Wackernagel[1]) auf der Züricher Philologen-Versammlung von 1887 (Verhandl. S. 276 ff.) vorgetragen hat. Danach wäre der lateinische Infin. hist. von Haus aus ein Infinitivus imperativus, der zur Erzählung verwendet wurde wie in verschiedenen slavischen Sprachen der Imperativ selbst. Diese originelle Ausdrucksweise erklärt sich offenbar daraus, daß der erzählte Vorgang als Ausführung eines Befehls gedacht wird, den der Handelnde an sich selbst oder eine der handelnden Personen an die anderen richtet oder den ein Ungenannter den Handelnden erteilt. Sittl hat Berl. Phil. Woch. VII (1887) Sp. 1552 A. einen lateinischen Beleg für die Anwendung des Imperativs in diesem Falle beigebracht, Plaut. Trin. 288 f.:

> Quod manu non queunt tangere, tantum fas habent quo manus apstineant:
> Cetera rape, trahe, fuge, late.

Auf die Entstehung dieser Ausdrucksweise wirft die parallele Stelle Plaut. Pseud. 137 ff. Licht:

> eo enim ingenio hi sunt flagritribae
> Qui haec habent consilia: ubi data occasiost, rape clepe tene,
> Harpaga bibe es fuge.

Hier erscheinen also ungefähr dieselben Imperative als Grundsatz der Spitzbuben, und in der Trinummusstelle sind ihre Handlungen selbst durch den Grundsatz, dem sie entspringen, bezeichnet.

Es scheint den Latinisten nicht bekannt zu sein, daß ungefähr gleichzeitig mit Wackernagel Ph. Marcou, Der histor. Infinitiv im Französischen (Diss. Berlin 1888 S. 25), ziemlich dieselbe Erklärung des lateinischen Infin. hist. veröffentlicht hat, indem er die altfranzösische Ausdrucksweise *or del, or du,* seltener *or au* mit Infinitiv in Erzählungen vergleicht. Wenn *or* hier wie sonst Aufforderungspartikel ist, so liegt hier in der Tat eine Parallele zu der slavischen Imperativerzählung, besonders dem kleinrussischen Infinitivus imperativus mit aufforderndem *nute* vor.

1) Zu den Analogien aus anderen Sprachen, die Wackernagel zusammenstellt, ist der ähnliche Gebrauch des franz. *sauve qui peut* hinzuzufügen, z. B. *Quelquefois de fâcheux arrivent trois volées . . . . Alors sauve qui peut* Boileau. (Littré unter *sauver*).

Indessen fassen G. Paris Romania XVIII 204. XXI 120 und Meyer-Lübke Gramm. d. roman. Spr. III 568 diese Wendungen insofern anders auf, als sie die Aufforderung an den Hörer oder Leser gerichtet denken, z. B. *or de l'errer* = jetzt (handelt es sich) ums Reisen, jetzt (denkt) ans Reisen! (Paris ergänzt *pensons* oder *pensez*).

Delbrück (Vergl. Synt. II 457) und Brugmann (Kurze vergl. Gramm. 604f.) haben sich Wackernagels Erklärung angeschlossen. Schmalz (Lat. Synt.³ 335), Jaenicke, Wisén, Skutsch (Glotta I 409) geben durch die Bevorzugung einer anderen Erklärung zu erkennen, daß sie nicht überzeugt sind. Die Hypothese unterliegt in der Tat schweren Bedenken. Zwei hat Wackernagel schon selbst angedeutet. Der lateinischen Schriftsprache ist der imperativische Gebrauch des Infinitivs ganz fremd. Die Möglichkeit, daß er in der Umgangssprache nicht völlig gefehlt habe, ist zwar von vornherein einzuräumen, und in der Tat hat ja Bücheler in dem Aufsatz, der die Glotta eröffnet (I 6f.), mehrere inschriftliche Belege für den imperativischen Infinitiv im Lateinischen nachgewiesen.[1]) Aber in die Literatur ist er doch eben, aus welchen Gründen auch immer, nicht eingeführt worden: wie unwahrscheinlich nun, daß der in seiner eigentlichen Bedeutung nicht gebrauchte Infinitivus imperativus in einer angeblich daraus abgeleiteten höchst merkwürdigen Verwendung so ungemein häufig auftreten sollte! Jolly (Gesch. d. Inf. 182) vermutet zwar nach dem Vorgang von Max Schmidt, der befehlende Infinitiv sei den Lateinern dadurch abhanden gekommen, daß sie dem Infin. hist. einen so großen Spielraum gaben. Indessen gilt letzteres hauptsächlich für Sallust, Livius, Tacitus, und in älterer Zeit, bei Plautus und Terenz, kommt der Infin. hist. noch nicht so ungeheuer häufig vor[2]), daß sich nicht daneben die ursprüngliche Bedeutung hätte erhalten können: lat. *sequimini*, gr. *φέρετε* haben ja zu allen Zeiten imperativische und indikativische Funktion

1) Über Valerius Flaccus' *tu socios adhibere sacris* Argon. III 412 s. G. Mohr De inf. hist. 5. — Daß lat. *legimini* nicht = *λεγόμενοι* sei, wie Bopp wollte, sondern = Inf. *λεγέμεναι*, hat Wackernagel nicht erwiesen. Bei *legimini* konnte wohl *estis* wegbleiben, wenn *vos* davor stand: *vos legimini* wie *οὔ τί μοι ὔμμες ἐπαίτιοι* Il. *Α* 335. Daß *vos* später, als *legimini* nicht mehr als Partizip empfunden wurde, wegblieb, kann nicht auffallen, und der Imperativ *legimini* ist der mit Befehlston gesprochene Indikativ (vgl. unten S. 282).

2) Nachweise bei Gust. Mohr, De infinitivo historico (Diss. Halle 1888).

vereinigt; beim Sprechen war jene durch den Befehlston von dieser unterschieden.

Andererseits fragen wir vergebens, warum das Lateinische, wenn es, wie die slavischen Sprachen, die imperativische Erzählungsweise besaß, nicht statt des Infin. den Imperativ selbst verwendet hat (denn die zitirte Plautus-Stelle steht ja vereinzelt). Wackernagel will dies damit erklären, daß der imperativische Infinitiv allen Personen eigne und daher für die Erzählung verwendbarer sei als der Imperativ selbst, von dem nur die 2. Pers., nicht die Form auf *-tō* in Betracht kommen könne. Er faßt nämlich z. B. das plautinische *obiurigare pater haec noctes et dies* als 'der Vater soll darüber Tag und Nacht schelten'. Aber bei dieser Auffassung ergibt sich nur ein neues Bedenken. Eine derartige Ausdrucksweise ist überhaupt ohne Parallele. In den slavischen Sprachen wird ja nur die 2. Sing. des Imperativs (die allerdings formal auch eine 3. Sing. sein kann, es aber gewiß hier nicht ist) verwendet, und zwar nicht nur für diese Person, sondern für alle Personen, auch für die 1. Sing. und die 1. 2. 3. Plur., und auch in den deutschen Parallelen, die Wackernagel heranzieht, erscheint nur die 2. Sing.[1]). Das ist doch auch in dem Wesen dieser Ausdrucksweise begründet, wie es Wackernagel selbst (S. 280) auffaßt.

Dazu kommt endlich ein stilistisches Bedenken. Am häufigsten von allen slavischen Sprachen verwendet das Serbokroatische den Imperativ in der Erzählung. Aber obwohl er dort so gewöhnlich ist, daß der Sprechende in diesen Fällen die Imperativbedeutung fast nicht mehr fühlt, so ist sein Gebrauch dort durchaus auf die volkstümliche Sprache beschränkt. M. v. Rešetar versichert mir, daß er der ernsten historischen und wissenschaftlichen Darstellung durchaus fremd sei, wie er ihn auch selbst literarisch nie angewendet habe. Der ganze Charakter dieser Ausdrucksweise paßt ja auch augenscheinlich nur entweder zu poetischem Pathos, wie in den von Wackernagel zitierten deutschen Gedichten, oder in den burlesken Stil[2]), wie in der Trinummus-Stelle, oder überhaupt zu einer derben volkstümlichen Sprechweise. Dazu stimmt schlecht die Verbreitung des lat.

1) Daher wird auch der in der Erzählung verwendete Infinitiv mit *nute* im Kleinrussischen, auf den sich Wackernagel beruft, als Ersatz der 2. Sing. Imper. aufzufassen sein.

2) Daher verwendet auch Wilh. Busch den erzählenden Imperativ: *Und geschwinde stopf! stopf! stopf! Pulver in den Pfeifenkopf.*

Infin. hist. gerade bei den ernsten Historikern, Sallust, Tacitus.

IV. Ich übergehe die zahlreichen Erklärungsversuche, die fast alle das Merkmal der Unklarheit mit einander gemein haben, darunter auch den von Jolly, und erwähne nur noch die Ansicht, die Schmalz (Lat. Synt.[3] 335) neuerdings äußert: der Infinitiv, der gewissermaßen als Nominativ des Verbums nur dessen Begriff benenne, ohne auf Person und Zeit zu achten, werde der Lebhaftigkeit der Schilderung durch Vernachlässigung jeder näheren Bezeichnung gerecht und richte alle Aufmerksamkeit auf das bloße Geschehen. Ähnlich schon Otto Lat. Gramm. § 195, wie ich Mende De inf. hist. 7 entnehme. Auch diese Formulierung, die vielleicht etwas richtiges im Sinne hat, ist so wenig klar, daß sie nicht recht verständlich wird und daher kaum als eine Erklärung gelten kann.

V. Die vergleichende Grammatik hat zur Erklärung des lat. Infin. hist. auf das Litauische hingewiesen, das einen analogen Infinitiv in der Erzählung besitzt: da aber dieser eben so wenig erklärt ist wie der lateinische, so nützt uns die Parallele zunächst nichts.

Merkwürdigerweise hat man aber bisher ganz übersehen, daß wir auch im Deutschen einen echten Infinitivus descriptivus besitzen, und hier kann uns das Sprachgefühl, daß wir gegenüber einer Erscheinung der Muttersprache haben, auf den richtigen Weg der Erklärung leiten. Ein klassisches Beispiel ist die erste Strophe von Clärchens Lied im 'Egmont': *Freudvoll und leidvoll, Gedankenvoll sein; Langen und bangen in schwebender Pein, Himmelhoch jauchzend, Zum Tode betrübt, Glücklich allein ist die Seele, die liebt.* Hier malen die Infinitive den Zustand des Liebenden und sind völlig absolut gebraucht. Einen zweiten analogen Beleg bieten Scheffels Verse: *Nicht rasten und nicht rosten, Weisheit und Schönheit kosten, Durst löschen, wenn er brennt; Die Sorgen versingen mit Scherzen: Wer's kann, der bleibt im Herzen Zeitlebens ein Student.* Prosaische Beispiele kann jeder selbst fingieren; eines aus Rosegger findet man bei Wunderlich, Der deutsche Satzbau I[2] 386, andere bei demselben, Unsere Umgangssprache 94 f. Daß die Erscheinung nicht erst ganz jungen Datums ist, lehrt die von Wunderlich zitierte Äußerung des Laurentius Albertus, auf die ich unten (S. 283) zurückkomme [dagegen bezieht sich die von Wunderlich ebenfalls zitierte Bemerkung von Camerarius in seiner Ausgabe von Melanchthons Latein. Grammatik vom Jahre 1552: *in narrando Infinitivo pro imperfecto*

Indicativi utimur, nach einer Mitteilung von M. H. Jellinek vielmehr aufs Lateinische]. Die Ansätze zum absoluten Infinitiv finden sich aber, wie gleich zur Sprache kommen wird, sogar schon im Mittelhochdeutschen.

Daß auch das Italienische einen dem deutschen anologen Infinitiv der Schilderung besitzt, wird meines Wissens zwar in keiner Grammatik gelehrt, scheint mir aber aus den folgenden Beispielen, die mir gerade zur Hand sind, hervorzugehen. Leporellos Klagen im Anfang von Dapontes Don Giovanni (um 1785):

Notte e giorno faticar,
Per chi nulla sà gradir;
Piova e vento sopportar,
Mangiar mal e mal dormir.
Voglio far il gentiluomo
E non voglio più servir!

Hier schildern die Infinitive den Zustand des geplagten Bedienten, frei hingestellt und ohne grammatischen Zusammenhang mit dem Folgenden. Ein Volkslied bei Bernoni, Nuovi canti popolari veneziani (Venedig 1874) S. 24 beginnt:

Eco a cosa so' reduta:
Caminar[1]) col bastonçelo,
E cussì, pian pian, bel belo,
Sul porton de l'ospeal.
Trovo un leto preparato,
u. s. w.

In den italienischen Volksliedern dürften sich noch mehr Belege für diese Erscheinung finden lassen.

Während die deutschen Fälle noch wenig, die italienischen noch garnicht erörtert worden sind, gehört der „historische Infinitiv" des Französischen schon zu den viel behandelten Streitfragen der französischen Syntax, ohne daß die Latinisten davon bisher Notiz genommen hätten, und wir finden da, unabhängig von der lateinischen Grammatik, die Skala von Erklärungen wieder, wie sie dem lateinischen Infin. hist. zu teil geworden sind. Gewöhnlich geht dem Infin. hist. im Französischen *de* vorher, und er begegnet so seit den Cent Nouvelles nouvelles des 15. Jahrhunderts bis in die Gegenwart, besonders häufig bei

1) Nach dem Sinn des ganzen Gedichtes kann hier *caminar* nicht wohl von *reduta* abhängig sein, wonach auch, wenigstens in der Schriftsprache, *a* zu erwarten wäre.

La Fontaine, z. B. *Ainsi dit le renard; et flatteurs d'applaudir; Elle de se moquer; L'ours accepte et d'aller*[1]). Ohne *de* erscheint dieser Infinitiv nur selten und nur in älterer Zeit: Marcou, Der hist. Infin. im Franz. S. 12. 16, hat nur einen zweifelhaften Beleg aus dem 14. Jahrhundert und eine Serie sicherer Fälle aus Rabelais: *Lors Oudart se reuestir. Loyre et sa femme prendre leurs beaulx accoustremens. Trudon sonner de sa flutte* u. s. w. Gewöhnlich wird der Infin. mit *et (lors)* eingeführt. Allgemein anerkannt ist, daß die französische Erscheinung mit dem lateinischen Infin. hist. geschichtlich nicht zusammenhängt. Ferner hat das *de* wohl richtig Kalepky Zeitschr. f. rom. Phil. XVII (1893), 285ff., dem Meyer-Lübke Gramm. d. roman. Spr. III 570 folgt, als einen bedeutungslosen Zusatz erklärt, der dadurch veranlaßt ist, daß im Französischen der Infinitiv mit einem — nichts mehr bedeutenden — *de* häufiger ist als der reine Infinitiv. Dann ist die Erklärung dieses Infinitivs durch Ellipse einer Form von *penser*, wie sie G. Paris Romania XVIII 294 und Engländer versucht haben, abzuweisen. Eine der Wackernagel'schen analoge Erklärung dieser Infinitive als Ausrufe und Aufforderungen hat Marcou a. a. O. 22 aufgestellt. Endlich Meyer-Lübkes Ansicht (a. a. O. III 570), die Wahl des Infinitivs statt einer genaueren Ausdrucksweise bezeichne durch die bloße Andeutung der Tätigkeit die Plötzlichkeit des Geschehens, berührt sich mit der Anschauung von Schmalz.

Auf einen historischen Infinitiv des Mittelkymrischen hat neuerdings Thurneysen (Verh. d. 49. Phil.-Vers. in Basel 1907 S. 153) hingewiesen, z. B. 'Peredur stand auf und gehen zu spielen . . . und die Hand erheben'. Er berührt sich darin merkwürdig mit dem französischen Infin. hist., daß die Erzählung mit einem Verbum finitum begonnen und dann mit *und* und einem Infinitiv fortgesetzt wird. Im Kornischen tritt ein ähnlicher Infinitiv in derselben Weise in konjunktionellen Nebensätzen auf: 'Als seine Mutter ihn aufgezogen hatte und sein zu Jahren gekommen sein (= und er zu Jahren gekommen war)'. Hier fungiert das Verbalabstraktum, das in den keltischen Sprachen den Infinitiv vertritt, doch wohl als Substantiv und es handelt sich also um einen Nominalsatz[2]): 'Cum mater eum educavisset et eius adolescentia (esset)'.

1) Belege bei Marcou a. a. O. und Kastner Revue de phil. franç. XVIII 1904, 161ff.

2) Den Ausdruck Nominalsatz verwende ich mit Meillet, La phrase nominale, Mém. Soc. Lingu. XIV 1ff., für den verblosen Satz.

Für den **deutschen** Infinitivus descriptivus scheint mir die Erklärung nicht zweifelhaft, obwohl er bisher, so viel ich sehe, noch keine exakte grammatische Beurteilung erfahren hat. Lehrreich hierfür ist das folgende Gedicht von D. v. Liliencron („Siegesfest", Kampf und Spiele 40), das ich deshalb hinsetze:

Flatternde Fahnen
Und frohes Gedränge,
Fliegende Kränze
Und Siegesgesänge.

Schweigende Gräber,
Verödung und Grauen.
Welkende Kränze,
Verlassene Frauen.

Heißes Umarmen
Nach schmerzlichem Sehnen.
Brechende Herzen,
Gestorbene Tränen.

Diese drei Strophen zeichnen sich dadurch aus, daß sie kein einziges Verbum finitum enthalten, d. h., sie bestehen in reinen Nominalsätzen, die in wirkungsvoller Knappheit Bilder vom Siegesfest vor uns entrollen. Statt eines Substantivums ist aber einmal ein substantivirter Infinitiv *heißes Umarmen* verwendet: das ist ein solcher schildernder Infinitiv, der sich von den Fällen *Freudvoll und leidvoll*, *Nicht rasten und nicht rosten* nur dadurch unterscheidet, daß er in dem hinzugesetzten Adjektiv *heißes* ein deutliches Merkmal der Substantivierung enthält, während jene Fälle ein solches äußeres Kennzeichen entbehren und daher für unser Empfinden einen etwas weniger substantivischen, mehr verbalen Charakter tragen. Dieses Schwanken zwischen verbaler und substantivischer Natur gehört ja bekanntlich überhaupt zum Wesen des Infinitivs (vgl. Wunderlich Satzbau² I 370ff.). Wir kommen also zu dem Ergebnis: **der deutsche Infinitivus descriptivus ist ein Nominalsatz, bestehend in einem substantivierten Infinitiv.** Um diesen Satz zu erhärten, sei noch ein zweiter Beleg angeführt, der zugleich den Weg zeigt, auf dem diese absoluten Infinitive entstanden sind. Es sind die bekannten Verse von Streckfuß:

Im Glück nicht stolz sein und im Leid nicht zagen,
Das Unvermeidliche mit Würde tragen,
Das Rechte tun, am Schönen sich erfreuen,
Das Leben lieben und den Tod nicht scheuen,
Und fest an Gott und bess're Zukunft glauben,
Heißt leben, heißt dem Tod sein Bitt'res rauben.

Die ersten fünf Zeilen machen hier durchaus den Eindruck absoluter Infinitive, die die Grundsätze eines edlen Lebens darstellen. Im 6. Vers überrascht uns die Fortsetzung *heißt leben,*

aus der hervorzugehen scheint, daß jene Infinitive nicht selbstständig, sondern Subjekt eines Satzes, natürlich substantiviert sind. In Wirklichkeit haben wir es hier mit einer Übergangsstufe zwischen Satzteil und selbstständigem Satz, also absolutem Infinitiv zu tun. Der absolute Infinitiv entsteht aus einem als Satzteil fungirenden substantivierten Infinitiv, indem dieser aus dem Satzzusammenhang herausgelöst wird, sei es zur Hervorhebung, sei es, weil die Infinitive so gehäuft und mit abhängigen Kasus u. s. w. so belastet sind, daß sie den Rahmen des Satzes sprengen würden. In dem Satz, aus dem sie herausgestellt sind, wird dann oft durch ein anaphorisches Pronomen auf sie hingewiesen[1]). Dieses Stadium der Entwicklung ist schon im Mittelhochdeutschen erreicht. Die folgenden Belege verdanke ich einer freundlichen Mitteilung J. Seemüllers:

Gottfr. Tristan 2107

tournieren und leischieren
mit schenkeln sambelieren
rehte und nâch ritterlîchen site,
hie bankete er sich ofte mite,

d. h. „turnieren, einhersprengen, dem Roß die Schenkel geben ordentlich und nach Ritterart, damit unterhielt er sich oft." Ebenso in der Fortsetzung

wol schirmen, starke ringen,
wol loufen, sêre springen,
darzuo schieȥen den schaft,
daz tete er wol nâch sîner kraft.

Ulrich v. Singenberg (v. d. Hagen, Minnes. I 290ª, Str. 2, 1):

Wol gedingen und iedoch nicht vollen wol geleben,
so vürhte ich lîhte ein ende nemen.

d. h. „(Darf ich nur) hoffen und dennoch nicht voll es erleben, so kommt, fürchte ich, leicht das Ende." Ein modernes Beispiel aus Halbes Jugend zitiert Wunderlich, Unsere Umgangsspr. 95: *Vor sich selbst auf der Flucht sein: kannst Du Dir davon einen Begriff machen?* Auch dem Englischen ist dieser Sprachgebrauch

1) Vgl. dazu die oben zitierten Scheffelschen Verse. Wie auch in dieser Beziehung absoluter Infinitiv und gewöhnlicher substantivischer Nominalsatz parallel gehen, mag an Uhlands „Lob des Frühlings" gezeigt werden:

Saatengrün, Veilchenduft
Lerchenwirbel, Amselschlag,
Sonnenregen, linde Luft!

Wenn ich s o l c h e Worte singe,
Braucht es dann noch großer Dinge,
Dich zu preisen, Frühlingstag?

geläufig, z. B. Shakespeare Hamlet III 1, 60: *To die: to sleep; . . . and by a sleep to say we end The heart-ache . . ., 't is a consummation,* III 1, 56: *To be or not to be: that is the question.* Zahlreiche Belege aus Shakespeare bei E. Scholz, Der absolute Infin. bei Shakespeare (Diss. Berlin 1908) S. 14f. — Schließlich wird der Infinitiv frei hingestellt, wie das Substantiv im Nominalsatz.

Nun sind wir auch befähigt, den imperativischen Infinitiv, dessen Verwandtschaft mit dem Infin. hist. schon Jolly (Gesch. d. Inf. 180) erkannt hat, richtig zu beurteilen. Er unterscheidet sich von dem schildernden Infinitiv, wie der Imperativ *φέρετε, sequimini* von dem gleichlautenden Indikativ, d. h. durch den Befehlston. Man kann den Wielandschen Grundsatz *Leben und leben lassen*, der meist in dieser Infinitivform ausgesprochen wird, indikativisch meinen, wenn z. B. jemand seine Lebensführung damit verteidigt: „ich lebe und lasse auch andere leben." Man kann ihn aber auch in auffordernden Ton imperativisch gebrauchen, indem man ihn einem andern, der nicht danach handelt, zuruft: dann bedeutet er „lebe und lasse auch andere leben!" Die imperativischen Infinitive *Aufpassen! Ruhig sein! Obacht geben!* unterscheiden sich von Aufforderungen wie *Ruhe! Silentium! Vorsicht! Abzug!* nur dadurch, daß an Stelle des Substantivs ein substantivierter Infinitiv steht. Wir kommen also zu dem Schluß: der imperativische Infinitiv ist ein im Befehlston gesprochener Nominalsatz, der in einem substantivierten Infinitiv besteht. Der Kommandoton ist es also, der einen Infinitiv zum Imperativ macht. Die partizipiale Fassung *Aufgepaßt! Stillgestanden!* stellt natürlich auch einen Nominalsatz dar, nur daß hier ein Partizipium an Stelle eines Substantivums steht. Wunderlich (Umgangspr. 98) spricht hier überall von Auslassung der Hilfsverba: in Wirklichkeit handelt es sich hier um die uralte verblose Fassung, den Nominalsatz, der sich, wo es auf Kürze ankommt, wie im Sprichwort, im Kommando, in eiliger Erzählung bis in die Gegenwart erhalten hat.

Der absolute Infinitiv hat nun noch einen Schritt vorwärts getan, der für die Beurteilung des lat. Infin. hist. von Wichtigkeit ist. Es wurde bereits bemerkt, daß der substantivierte Infinitiv, wenn er äußere Merkmale der Substantivierung — wie Artikel, Possessivpronomen, Adjektiv — entbehrt, einen mehr verbalen Eindruck macht. Darauf beruht es, daß er wie eine Verbalform mit einem Subjektsnominativ ausgestattet werden kann. Der substantivierte Infinitiv in ital. *senza sapere* 'ohne zu wissen' kann

ein Subjekt *noi* erhalten, z. B. *gli altri vanno fuggendo, senza saper noi dove* 'die anderen flüchten, ohne daß wir wissen, wohin' (Misteli, Charakteristik S. 448 A. 1); vgl. auch die Ausdrucksweise *credo essere ella partita.* Im Französischen wird dem Infin. histor. regelmäßig ein Subjekt im Nominativ gegeben (*et elle de se cacher*), wie die oben S. 279 zitierten Beispiele zeigen. Dasselbe findet sogar im Irischen statt, obwohl dort der sogen. Infinitiv einen so stark substantivischen Charakter hat: vgl. Windisch Bezz. Beitr. II 78. Thurneysen Hdb. d. Altir. I 409, z. B. *tancatar side con-dernsat gníma mora fo chetóir i Dubthach do marbad Mane* 'es kamen diese und vollbrachten große Taten alsbald, nämlich Dubthach den Mane zu töten = tötete den Mane.' *Is bés leo som in daim do thúarcuin* 'Sitte ist bei ihnen die Ochsen zum Dreschen = daß die Ochsen dreschen'.

Auch im Deutschen findet sich dieser Subjektsnominativ, wenn auch nicht so häufig, beim Infin. descriptivus. Wunderlich Satzbau² I 386 bringt dafür zwei ältere Belege: Laurentius Albertus in seiner deutschen Grammatik schreibt den *Saxones et Belgae* die Ausdrucksweise zu: „*Er aber immerzu schlahen, die nechsten zulauffen, sie schreien*“ pro „*er aber schlug immerzu, die nechsten zulieffen*“ u. s. w., und der Verfasser einer deutschen Sprachkunst vom Jahre 1765 spricht von den „Sonderlingen, welche sich die Art im Infinitiv zu reden gänzlich angewöhnt haben“ und z. B. sagen: *ich schon zeigen.* Dergleichen ist auch heute noch möglich, aber selten und individuell.[1]) Dagegen beim imperativischen Infin. ist der Nominativ ganz gewöhnlich, z. B. *Drei Mann vortreten!* Ferner bei einer Klasse von absoluten Infinitiven, die ich bisher übergangen habe und die man als *Infinitivus indignativus* bezeichnen könnte, d. i. den in unwilligen Fragen und in Ausrufen der Entrüstung gebrauchten Infinitiven: *Er mir drohen! Ein Soldat fliehen? Ich ihn bitten?*[2]) Hier drückt der

1) Wunderlich Umgangsspr. 96 zitiert aus G. Hauptmanns Einsamen Menschen: *So'n Bahnhofsinspektor: Saufen, saufen, den ganzen Tag saufen*, wo das Subjekt nach Art eines Ausrufs vorangestellt ist.

2) Dagegen steht bei dem ebenfalls Entrüstung ausdrückenden Infinitiv mit *zu*, den z. B. Goethe im 'Götz' viel gebraucht, der Nom. gewöhnlich nicht: *Mich aufzuopfern! Ihr Wort nicht zu halten!* Interessant ist, wie Goethe deshalb das Subjekt durch einen eingeschalteten Ausruf andeutet: ***Was! Mir erst, die Verräter! eine Falle zu stellen!*** Geht der Ausruf vorher, wirkt er allerdings fast wie ein Subjektsnominativ, z. B. Der dumme Junge, sich so zu betragen! so auch im Dänischen: *Den dumme Dreng, at bære sig saaledes ad!* Diese Fälle entsprechen dem lateinischen

Ton der Entrüstung, mit dem diese Sätze gesprochen werden, aus, daß Subjekt und Infinitiv zwei unvereinbare Begriffe sind (daher auch mit *und* neben einander gestellt: *Ich und ihn bitten!*). Dieser Nom. c. Infin. findet sich in vielen modernen Sprachen: im Englischen z. B. oft bei Shakespeare: *She give it Cassio!* 'Sie es Cassio geben' Othello V 2, 230 (Scholz Absol. Inf. 9. 15. 16), im Französischen, Italienischen, Spanischen (Meyer-Lübke Gramm. III 567): franz. *moi, dire des mensonges!* ital. *io far la sentinella*. Der sogen. intensive Infinitiv, der diesem Inf. verwandt ist (vgl. dazu Meyer-Lübke Idg. Forsch. XIV 114 ff.), kann im Russischen gleichfalls einen Subjektsnominativ erhalten, z. B. *ja spatĭ to ne splju* 'ich schlafen, ich schlafe nicht'.

Wir haben gesehen, daß der Infin. hist. zahlreiche Parallelen in den neueren Sprachen hat, und mindestens im Deutschen (die anderen Sprachen können wir hier nicht noch eingehender darauf prüfen) ist sein Wesen und Ursprung durchsichtig. Wir werfen die Frage auf: Dürfen wir die hier gewonnene Erklärung auch auf den lateinischen Infin. hist. anwenden? — Es hat mich überrascht beim Studium der älteren Literatur über diese Frage zu finden, daß eine solche Ansicht — jedoch ohne die neusprachlichen Analogien — schon vor langer Zeit angedeutet worden ist. G. T. A. Krüger schreibt in seiner Grammatik der latein. Sprache, II. Abteil. (Hannover 1842) § 447 Anm. 1: „Der Gebrauch des Infinitiv anstatt des Verbum finitum, welches sonst zur Aussage gebraucht wird, ist sehr ähnlich dem Gebrauche eines bloßen Nomen (Substantivum oder Adjektivum) als Prädikates mit Auslassung der sogenannten Copula, wie: *Summum ius, summa iniuria*; *quot homines, tot sententiae; multi hostium capti* und dergl. oder Hinstellung eines bloßen Subjektsbegriffes mit Auslassung des erforderlichen Prädikats, wo derselbe also die Stelle eines ganzen Satzes vertritt." Weniger klar äußern eine ähnliche Anschauung Billroth Lat. Schulgramm. § 258 (wie ich Mende De inf. hist. 6 entnehme) und Gossrau Lat. Gramm. S. 544 (mir nur durch Jaenicke a. a. O. 135 bekannt). Das, worauf es ankommt, daß diese Erklärung Substantivierung des Infinitivs voraussetzt,

sogen. Infinitivus indignantis, der anders wie der Infin. hist. mit dem Subjektsakkusativ verbunden wird, z. B. *tene haec posse ferre!* Hier schwebt wohl ein *Es ist empörend, indignum est* vor, wird aber nicht ausgesprochen, sondern durch den Ton der Entrüstung ausgedrückt.

hat Krüger freilich nicht ausgesprochen. Damit steht es nun im Lateinischen etwas anders wie im Deutschen und Griechischen. Das Lateinische entbehrt ein wichtiges Mittel, die Substantivierung zu kennzeichnen, den Artikel, und daher fehlen hier die massenhaften Fälle, die für das Deutsche und Griechische die Substantivierfähigkeit des Infinitivs so deutlich erweisen, wie *das Sterben, τὸ ἀποθανεῖν*. In einer Reihe von Fällen tun aber geschlechtige Pronomina denselben Dienst: *Ita tuom conferto amare semper* Plaut. Curc. 28, *scire tuum* Pers. 1, 27; *velle suum cuique est* 5, 53; *hoc ipsum velle* Cic. ad. Att. 7, 11, 2 u. s. w. (Wölfflin in seinem Archiv III 70ff. Schmalz Lat. Synt.[3] 281), Fälle, die gewiß nicht alle auf bloßer Nachahmung griechischer Vorbilder beruhen.

Vor allem aber steht der Infinitiv nach unpersönlichen Verben und *est* + Subst. oder Adjektiv, wo er also als Subjektsnominativ fungiert, mit einem Substantiv auf gleicher Linie. Die Gleichung, die Priscian (II 226 H.) aufstellt, *bonum est legere* = *bona est lectio*, muß schon für das Sprachgefühl der alten Zeit gegolten haben, die *amara amatiost* (Plaut. Poen. 1096) ganz wie *amarum est amare* sagt. Daß nun aus solchen infinitivischen Subjekts-Nominativen durch Verselbständigung ein Infin. hist. hervorgehen konnte in derselben Weise, wie wir dies im Deutschen beobachtet haben (oben S. 281), läßt sich an folgenden Beispielen zeigen. Plaut. Rud. 393

O facinus inpudicum,
Quam lïberam esse oporteat, servire postulare.

Hier nimmt Dräger Lat. Synt. II 358 den Infinitiv als Subjektsnominativ, also: „O schamloses Tun zu verlangen, daß die Sklavin sei, die frei sein müßte.“ Man könnte aber *postulare* auch als Infin. hist. auffassen = *postulat*, d. h. aus solchen Fällen konnte ein absoluter Infinitiv hervorgehen. Ter. Andr. 62

Sic vita erat: facile omnes perferre ac pati:
Cum quibus erat quomque una, eis sese dedere:
Eorum studiis obsequi.

Hier wird gewöhnlich ein Infin. hist. angenommen: man könnte aber auch den Infinitiv als Ergänzung des Satzes *sic vita erat* fassen (vgl. *mos est* mit Infin.): „so war seine Lebensart, mit allen auskommen können“ u. s. w. Vgl. ferner Sall. Cat. 25, 5 (oben S. 273). Auch Sall. Cat. 12, 2: *Igitur ex divitiis iuventutem luxuria atque avaritia cum superbia invasere*: *rapere, consumere, sua parvi pendere, aliena cupere* u. s. w. kann man

wörtlich ins Deutsche übersetzen: „Daher überkam die Jugend infolge des Reichtumes Verschwendungssucht und Habgier gepaart mit Übermut: rauben, verbrauchen, den eignen Besitz gering schätzen, den anderer begehren." Analog Sall. Cat. 31, 1: *Ex summa laetitia atque lascivia . . . . repente omnis tristitia invasit: festinare trepidare, neque loco neque homini cuiquam satis credere* u. s. w. Ebenda 25, 2: *Haec mulier . . . . fortunata fuit; litteris Graecis et Latinis docta, psallere saltare elegantius quam necesse est probae, multa alia quae instrumenta luxuriae sunt* geht der Infinitiv vorhergehenden und nachfolgenden Nomina (*litteris, multa alia*) parallel. — Der lateinische Infin. hist. hat nun aber natürlich seine charakteristische Gestalt erst dadurch gewonnen, daß er wie in den oben angeführten modernen Sprachen einen Subjektsnominativ erhalten hat. Auch da kann man zuweilen noch mit der deutschen Übersetzung dem Lateinischen wörtlich folgen. Ter. Adelph. 42:

> ego hanc clementem vitam urbanam atque otium
> secutus sum et, quod fortunatum isti putant,
> uxorem, numquam habui. ille contra haec omnia
> ruri agere vitam, semper parce ac duriter
> se habere.

„Ich führte ein gemächliches Leben in der Stadt . . . . Jener dagegen — auf dem Land sitzen, immer sparsam und streng wirtschaften."

Für diese ganze Auffassung hat schon Krüger geltend gemacht, daß der Infin. hist. nicht selten mit Nominalsätzen (er braucht diesen Terminus natürlich noch nicht) parallel geht. Z. B. Ter. Adelph. 864:

> clemens, placidus, nulli laedere os, adridere omnibus;

Cic. pro Sest. 34, 74: *clamor senatus, querellae, preces, socer ad pedes abiectus: ille affirmare.* Sall. Iug. 101, 11: *Tum spectaculum horribile in campis patentibus: sequi fugere, occidi capi; equi atque viri adflicti, ac multi volneribus acceptis neque fugere posse neque quietem pati, niti modo ac statim concidere: postremo omnia, qua visus erat, constrata telis armis cadaveribus, et inter ea humus infecta sanguine.* Hier sehen wir beständig Nominalsätze mit Infin. hist. abwechseln, die offenbar s t i l i s t i s c h a l s g l e i c h w e r t i g empfunden wurden. Liv. V 26, 9: *obsidio inde urbis et munitiones: et interdum proelia fieri et teri tempus.* Tac. hist. II 41: *pavidi duces, infensi milites; circumsistere alii, alii quaerere; incertus undique clamor.* Weitere Belege bei G. Mohr De

inf. hist. 26f. Hierzu stimmt die oftmals hervorgehobene Tatsache, daß der lat. Infin. hist. besonders in lebhafter Erzählung beliebt ist. Auch die Beschränkung der Konstruktion auf den Infin. Praes. (s. dazu Wölfflin Arch. X 178) steht mit der angenommenen Erklärung nicht in Widerspruch. — Man wird vielleicht die Frage aufwerfen, warum das Lateinische dann nicht, gleich dem Deutschen, den imperativischen Infinitiv ebenso häufig verwendet wie den indikativischen. Allein wenn man erwägt, daß von den modernen Sprachen, die einen erzählenden Infinitiv besitzen, eigentlich nur das Deutsche auch einen imperativischen ausgebildet hat, so wird man die Frage vielmehr so formulieren: warum verwendet gerade das Deutsche den Infinitiv auch imperativisch? Wunderlich (Satzbau I² 387 f.) hat darauf hingewiesen, daß der deutsche befehlende Infinitiv in gewissen Fällen bevorzugt wird, so da, wo man eine persönlice Anrede vermeiden möchte, weil die Adressaten unbestimmt, in der Menge verborgen sind (z. B. in Aufforderungen an ein Publikum *Einsteigen! Setzen!*). Es sind also besondere Gründe, die im Deutschen zur Entwicklung des imperativischen Infinitivs geführt haben.

Paul Kretschmer.

Zur neugriechischen Wortlehre

1. *Ζωντανός* und Verwandtes

Das Wort *ζωντανός* bedeutet heutzutage sowohl lebend als auch lebendig, lebhaft, frisch, z. B. *δὲν ἠξείρω ἂν εἶναι ἀκόμη ζωντανὸς ἢ ἂν (ἀ)πέθανεν, περπάτειε ζωντανά, ψάρια ζωντανά* usw.; außerdem braucht man es noch, um die halbgekochte Speise zu bezeichnen, z. B. *αὐτὸ τὸ κρέας δὲν τρώγεται, εἶναι ἀκόμη ζωντανό, αὐτὰ τὰ κουκκιὰ εἶναι ζωντανὰ ἀκόμη, ἄφης τα νὰ ψηστοῦν* usw. Nach Venetokles, *Ἐφημερὶς τῶν Φιλομαθῶν* 1862 S. 2194 bedeutet es auch le gourme des enfants, les achores. Man braucht es ferner substantivisch nach dem *σχῆμα κατ᾽ ἐξοχὴν* zur Bezeichnung der Haustiere, z. B. *τὰ ζωντανὰ δὲν κάνουν ἐφέτος τίποτα, ἐψόφησαν τὰ περισσότερα.* Zuerst scheint es im *Θρῆνος Κπόλεως* v. 1018 vorzukommen; Glykas v. 15, Prodrom. I 30, Belthand. und Chrys. v. 252, 471 haben immer noch das ältere Partizip *ζῶντα*. Da es nun in seiner Bildung nicht durchsichtig ist, möchte ich darüber Folgendes sagen.

Es scheint mir notwendig zu sein, von diesem älteren Partiz. *ζῶντα* auszugehen; dies wurde im Mittelalter, ohne Flexion, *τὸ ζῶντα, ὁ ζῶντα, οἱ ζῶντα* usw. gebraucht (vgl. Verf.s Einleitung S. 144), und es lebt als Subst. heute noch in Epirus, z. B. *'ς τὰ ζωντά του* = während seines Lebens, *νὰ μ' ἔχῃς καὶ 'ς τὰ ζωντά σου κ' εἰς τὸν ἀποθαμό σου*; auch Somav. schreibt *εἰς τὰ ζωντά του* di suo vivente; man braucht es ferner als indeklinables Partiz. immer, z. B. *ζωντάς του ἐπαράγγειλε νὰ . .*, oder *ἐγὼ θέλω νὰ κάμω αὐτὸ ζωντάς μου* usw. Also von diesem noch immer existierenden Part. *ζῶντα* ist das Adj. *ζωντανός* nach anderen Adj. auf *-νος* gebildet. Solche waren es wohl, die einen verwandten Sinn haben, wie *ἀποθαμένος, ἀληθινός, ἱκανός, σημερινός, τρανός, τωρινός* usw. Daß die Betonung auf der Ultima bei diesen Adj. auf *-νός* im Ngr. sehr gewöhnlich ist, habe ich schon in *Ἀθηνᾶ* I S. 494 ff. (= *Μεσαιωνικὰ καὶ Νέα Ἑλληνικά* II S. 114 ff.) nachgewiesen; also wenn man auch anfangs **ζωντάνος* nach *(ἀ)πεθαμένος* gesagt hätte, so hat man es wohl bald zu *ζωντανός* geändert; vgl. auch *πεπανός* st. *πέπων* in Kythera (*Πανδώρα* XV 15).

Von *ζωντανός* ist nun ferner eine Reihe Derivata gebildet; vgl. *ζωντανεύω, ζωντανεύομαι, ξαναζωντανεύω -εύομαι* = ich lebe wieder auf, ich erhole mich, metaph. ich werde kräftiger, stärker, reicher usw.; dazu wird *ἡ ζωντάνευψη, ὁ ζωντανεμός, τὸ ζωντάνεμα* geschaffen. Ducange führt auch *ζωντανάδα, ζωντανωμάδα* und *ζωντανωσύνη* an, die noch heute in den Dialekten gehört werden.

Ganz wie *ζωντανός* ist auch *θροφανός* = dick, gewachsen gebildet; es wird von Schweinen, Kindern u. a. gebraucht und kommt von *θροφή* = *τροφή* her (vgl. *ἔθρεψα, νὰ θρέψω*, wonach auch Präs. usw. *θρέφω ἔθρεφα, θρέφομαι, ἐθρεφόμουν, ἐθράφηκα, θραμμένος* und *θρεμμένος, θροφάρις θροφαρέα, θροφάρι* usw. gesagt werden). Auch dies *θροφανός* begegnet zuerst in demselben *Θρῆνος* v. 996. Auf Kreta braucht man noch ein Synonym *ὁ γουμανός* = dick, welches entweder von *ὁ γόμος* gebildet ist und so viel als *γεμᾶτος*, voll bedeutet, oder von *γούμενα* (ital.) = Tau herstammt und 'so dick wie ein Tau' bedeutet.

Wie von *θροφή* ein *θροφάρις θροφαρέα θροφάρι* (vgl. über diese Bildungen *Ἀθηνᾶ* VI, S. 16 ff.), so ist von *ζῶντα* ein Adj. *ζωντάρις ζωντάρι* geschaffen worden; auf Kreta bedeutet es dasjenige kleine Vieh, meist ein Ferkel, welches man zum Ernähren, zum Leben ausersehen hat, z. B. *αὐτὰ θὰ σφάξωμεν, τοῦτο 'δῶ θὰ κρατήσωμεν γιὰ ζωντάρι*; mit einer gewissen Ironie sagt man es auch von

Menschen, z. B. *οὗλοι θ' ἀποθάνωμεν, κανεὶς δὲ θ' ἀπομείνῃ ζωντάρι.* In Epirus und Kythera bezeichnet man damit die halbgekochte Speise (wie oben *ζωντανό*), z. B. *αὐτὸ δὲν τρώγεται, εἶναι κρέας ζωντάρι.* Ferner hat man von *ζῶντα* ein anderes Nomen *ζωντίμι(ον)* gebildet. Vgl Duc. in Append. S. 79 *ζωντίμην* vermis qui in ulceribus nascitur et ossibus adhaeret. Anonymus medicus MS. *ζωντίμιν οἱ ἰδιῶται λέγουσι σκώληκά τινα εἰς τραῦμα γεννώμενον καὶ πρὸς αὐτὸ τὸ ὀστοῦν προχωροῦντα. λέγεται δὲ ζωντίμιν, οἶμαι, ἀπὸ τοῦ ζῆν ἐν ταύτῃ τῇ σαρκὶ νέμεσθαι* .... „Und im Lex. S. 471 *ζωντίμιον* jumentum, *κτῆνος*.“ Auch Som. *ζωντίμιον* giumento. Dies *ζωντίμι(ο)(ν)* wird wohl nach den anderen auf *-ίμαιον -ίμι* st. *-ιμαῖον* ausgehenden Nomina gebildet worden sein. Vgl. *ἀγρίμια, ἀγρίμι* ein wildes Tier, dann ein wilder ungehorsamer Mensch; auf Kreta bedeutet es die wilde Ziege, die Gemse. Ohne Zweifel kommt es von *ἀγριμαῖον* (cf. Athen. 559 f.) her: ganz so sagt man auch *θνησίμι* st. *θνησιμαῖον*, wonach man auch die sinnverwandten *ψοφίμι, θρασίμι* und *ζωντίμι* gebildet hat. *Ψοφίμι* von *ψοφῶ ψόφος* bedeutet dasselbe wie *θνησιμαῖον, κενέβρειον*, Aas, und dieselbe Bedeutung hat auch *θρασίμι*; nur in Epirus bedeutet es metaph auch einen dicken und faulen, dann feigen Menschen (über den Ursprung des Wortes werden wir weiter unten sprechen). *Ζωντίμι* bezeichnet das Gegenteil von *ψοφίμι, θρασίμι, θνησίμι.* Auf Kythera und Kreta braucht man die vollere Form *τὸ ψοφίμιο.* Die Zurückziehung des Akzentes wird wohl ihre Ursache in der Substantivierung des Wortes haben: vgl. *φοβέρα, κέρτος, στάχτη, βράδο* usw. in *Μεσαιωνικὰ καὶ Νέα Ἑλλ.* II 134 ff. Und das *-ι* der Endung stammt wohl von dem Plural, wo es durch Synizesis aus *αι* hervorgegangen ist; vgl. *ἀγριμαῖα, ἀγριμαιά* (spr. *ἀγριμιά*), woraus *ἀγρίμια, ἀγρίμι.* Andere Bildungen auf *-ιμαῖος* haben ihre Betonung bewahrt, vgl. *δεξιμιός* und *ἀναδεξιμιός, ῥιζιμιός* (auf Kythera *ῥιζωμιός*, z. B. *ῥιζωμιὰ πέτρα*), *ῥιξιμιός* und *ἀπορριξιμιός, φανησιμιός, χρωσιμιόν = τὸ χρέος* in Epirus. Diese haben ihren Ausgang bewahrt, weil sie nicht zu Substantiven geworden sind (vgl. Verf., *Μεσαιων. κ. Ν. Ἑλλην.* II S. 134 ff.). Von *ζωντίμι* ist ferner auf Kythera ein neues Adj. *ζωντιμερό ζωντιμερά* = die Haustiere gebildet; cf. ***Πανδώρα*** XII, S. 509.

Außer *ζωντάρι, ζωντανός, ζωντίμι* hat man vom Part. *ζῶντα* auch ein Kompositum *τὸ ζωντόβολο, τὰ ζωντόβολα* gebildet. Auf Kreta und Kythera wird es als plurale tantum, *τὰ ζωντόβολα*, gebraucht und bedeutet *κατ' ἐξοχήν* das Rind, dann auch andere größere Haustiere, wie Esel und Maulesel; der Sing. *τὸ ζωντόβολο* wird

nur metaph. von einem dummen Menschen gesagt, z. B. *αὐτὸς ὁ κακομοίρης εἶναι ζωντόβολο σωστό*. In Athen bezeichnet man damit den Esel, *τὸ ζωντόβολο*, und auf Kythnos das Insekt. In Laked. bedeutet *τὸ ζωντόβολο* ein großes Tier, dann eine Masse Tiere, endlich auf Menschen bezogen einen dummen Menschen (cf. *Οἰνουντιακά*, *Φαίδωνος Κουκουλέ* S. 271). Auch Somav. schreibt *ζωντόβολον τό, κτήνη τά, σφαχτὰ τά*, bestiame.

Dieses Kompositum ist deshalb merkwürdig, weil die Bedeutung des zweiten Gliedes *-βολον* nicht recht klar ist. Dasselbe ist nun aber der Fall auch in anderen ngr. Komposita auf *-βόλος*, *-βόλον* *-βόλι*, *-βολιά* *-βολῶ* usw. Man vergleiche einerseits *πυρόβολος* (st. *πυροβόλος*, vgl. *Ἀθηνᾶ* I, S. 253) = der Stahl, der mit dem Steine geschlagen Feuer erzeugt, daraus *πυροβολῶ*, *πυροβολικά* = Feuerzeug; *πετροβολῶ* werfe Steine, *σπιθοβολῶ* = streue Funken, *ῥιζοβολῶ* = schlage Wurzeln, *φεγγοβολῶ* = werfe Licht usw.; andererseits *ἀστραπόβολο* = Donner und *ἀστραποβολᾷ* = es blitzt wiederholt; *γεννοβολῶ* = ich gebäre wiederholt, oft; *γκρεμομοβολῶ* = *γκρεμίζομαι*, *γυροβολιά* = *γύρα*, *περιστροφή*; *γυναικόβολο* = eine Masse Frauen, *ζ(ω)μόβολος* st. *(ἑ)σμόβολος* (Kythera, *Πανδ.* XII, 503) = *ἑσμός*; *θρακοβολιά* st. *ἀνθρακοβολιά* = *ἀνθρακιά* (Laked. a. a. O. S. 272); *καλόβολος* und *κακόβολος* wurden ursprünglich wohl von Gegenden, Straßen u. dgl gesagt; vgl. Somav. *κακόβολος* scommodo, adjett. quanto al sito, *κακοβολιά*; *καλόβολος* commodo quanto al sito, *καλόβολα καλοβολιά* usw.; und heute sagt man *αὐτὸς ὁ δρόμος εἶναι κακόβολος* = ungangbar; metaph. von einem schwierigen, mürrischen Menschen; und das Gegenteil *καλόβολος* von einem gutmütigen, leicht zu handhabenden Menschen. Auf Kythera nennt man *κακόβολος* den linkischen, unbeholfenen Menschen. Das Adv. *καλόβολα* hat auf Kreta eine andere Bedeutung, die man auch durch das Adv. *καλά-καλά* ausdrückt, z. B. *δὲν εἶχε καλόβολα* (oder *καλὰ καλὰ*) *καθίσει, ὅταν* . . . d. i. kaum . .; *κρασοβόλι* und danach (in Epirus) *ῥακοβόλι* bezeichnet weiter nichts als ein Glas Wein, ein Glas Schnaps. Dieses *κρασοβόλιον* findet sich auch in unseren kirchlichen Büchern, und Duc. hat es durch poculum vinarium erklärt; indessen sieht man die von ihm angeführten Stellen näher an, so merkt man gleich, daß es sich nicht um ein Gefäß, sondern ganz einfach um ein Glas Wein handelt: so *λαμβάνουσιν οἱ ἀδελφοὶ . . . πρὸς ἓν κρασοβόλιον . . . καὶ ἐπιδίδωσιν . . καὶ ἀπὸ ἑνὸς κρασοβολίου . . . Διδόσθω δὲ καὶ εἰς πόσιν τὸ σύνηθες μέγα κρασοβόλιον*; und bei Prodr. III *τὸ κρασοβόλιν μου κρατοῦν τὸ νεροκοπημένον* (das Attribut *νεροκοπη-*

μένον = gewässert, paßt nicht zu einem Gefäß); und so versteht man bei uns heutzutage unsere *Τριφδια*, die ein *κρασοβόλιον* empfehlen, und deshalb trinkt man ein Glas Wein. Vgl. auch Koraës, *Ἄτ.* I 186. Dies *κρασοβόλιον* ist nach dem alten *σιτοβόλιον* = Getreidebehälter, schon bei Neander und Polyb., und *μαζοβόλιον* = Schüssel, bei Apollon. lex. hom. p. 505 und *τυροβόλιον* (auch *τρόβολον*) = Käsekorb, Schol. Aristoph. und Theokrit gebildet. Sie bedeuteten ursprünglich das Gefäß, den Behälter, worin man Etwas stellte, setzte (*ἔβαλε*), und so sagt man immer noch in Lesbos, Kythera und anderswo *τυροβόλι*, um den Käsekorb zu bezeichnen (vgl. *Νεοελληνικὰ Ἀνάλεκτα*, I 424, *Πανδώρα* XIX 21); auf Chios aber nennt man den Käse selbst *ἡ τυροβολιά*, ganz wie man im allgemeinen mit *μυζήθρα* (von *μυζάω*) nicht mehr den Korb, sondern ganz einfach den Käse selbst bezeichnet. Dasselbe ist nun auch im *κρασοβόλιον* der Fall; man hat das Nomen auf den Inhalt selbst anstatt auf das Gefäß bezogen und schließlich beschränkt. Nach *κρασοβόλι* hat man in Epirus *ῥακοβόλι* (von *ῥακή* = Schnaps, Fremdwort) gebildet. *Μονόβολα* heißt auf Kythera 'leicht, kommode', *μονοβολὲς* auf Chios = ein mal; *ὁλόβολος* in Epirus so viel als *ὅλος*, *ὁλόκληρος*, 'ganz': *πισωβόλι* (aus *ὀπίσω* +) ebd. = noch einmal, *μᾶς ἦρθε πισωβόλι* (vgl. *βολά* gleich *φορά* 'mal'); *φωτοβολῶ* und *φεγγοβολῶ* = *φέγγω λίαν*, *χαλαζόβολο* eine Masse von Hagel, und *χαλαζοβολεῖ* = es hagelt stark; wie *φεγγοβολεῖ*, *φωτοβολεῖ*; wie *χαλαζοβολεῖ* so ist auch *δίβολος* schon von den Alten gesagt, vgl. *δίβολος χλαῖνα* = *διπλῆ* und jetzt *δίβολη καλλουργιά* = zweimal gepflügter Acker. Bei einigen von diesen Kompositis bemerkt man, daß das Nomen seine alte Bedeutung verloren, das Verb aber die seine erhalten hat; vgl. *καλουβάλλου* (Livision) = *φέρω τι εἰς τὴν μνήμην μου*, *σκέπτομαι καλῶς* (vgl. *σὺ δ' ἐνὶ φρεσὶ βάλλεο σῇσι*); *κακουβάλλου* = *ὑποπτεύω* ebd., allein *κακόβουλους* = *δύστροπος*, *κακόβουλα* = *χαλεπῶς* usw. ebd.

Möglicherweise ist auch *ῥοβολῶ* = ich eile bergab und *ῥόβολος* = der Abhang von *ῥεύω* + *βολῶ*, *-βολος* abzuleiten; von *ῥεύω* (st. *ῥέω* aus Aor. *ἔρρευσα*) + *βολῶ* wurde ursprünglich *ῥευωβολῶ* vom Wasser gesagt, und dies wurde durch Haplologie zu *ῥοβολῶ*, andererseits wurde es von Menschen gesagt.

Betrachtet man diese Komposita näher, so bemerkt man, daß einige Verba auf *-βολεῖ* eine wiederholte, intensive, einige Nomina aber eine kollektive Bedeutung haben; vgl. einerseits *γεννωβολῶ*,

χαλαζοβολῶ usw., andererseits *γυναικόβολο*, *ζ(ι)μόβολος*, *χαλαζόβολο*, bei Somav. sogar *χαλαντζοστρόβολα* = grandinata.

Einen solchen kollektiven Sinn hat nun auch *ζωντόβολο* in manchem Orte entwickelt, weshalb es in Laked. eine Masse Tiere bedeutet, auf Kreta, Kythera usw. auch die Pluralform angenommen hat, *τὰ ζωντόβολα*, um die Masse der Tiere auch durch die Form deutlicher zu bezeichnen. Solchen kollektiven Sinn hat man im Ngr. auf verschiedene Weise, d. i. durch viele Komposita ausgedrückt: so sagt man auf Kreta *ἀνδρολάσι* und *γυναικολάσι τὸ* (— + *ἔλασις*) zur Bezeichnung einer Masse Männer oder Weiber, *τί γυναικολάσι εἶν' αὐτό· τοῦτος ὁ τόπος βγάνει φοβερὸ ἀνδρολάσι*, auf Kephall. braucht man dafür *γυναικοθέμι* (vgl. *θεμωνιά* st. *θημωνιά*): auf Kreta sagt man ferner *τὸ (ἐ)λαιόφυτο* anstatt *ἐλαιών* oder *ἐλαιῶνας*, wie man in Athen sagt.

Wie nun in einigen Kompositis auf *-βολος -βολῶ -βόλι -βολιά*, so ist auch in anderen auf *-κόπος -κοπῶ -κόπι*, *-λόγος -λογῶ -λόγι*, *-μάχος -μαχῶ*, *-φόρος* usw. die Bedeutung dieses zweiten Gliedes entweder stark verändert oder ganz verloren gegangen. In Bezug auf die Komposita auf *-κόπος -κοπῶ* ist bekannt, daß einige derselben schon bei den Alten nicht immer das Schlagen, sondern auch das Pochen, Sichbeschäftigen u. dgl. ausgedrückt haben. Vgl. einerseits *ἀργυροκόπος*, *ἀρτοκόπος*, *βωλοκόπος*, *λιθοκόπος*, *ξυλοκόπος*, *χορτοκόπος* usw., andererseits *ὀνοκόπος*, *ὀρτυγοκόπος*, *δοξοκοπέω*, *θαλασσοκοπέω*, *καταδημοκοπέω*, *δημοκοπία*, *μετεωροκοπέω*, *πραξικοπέω*, *στηλοκοπέω*, *συμβολοκοπέω* usw. Vgl. ferner *μεσόκοπος* vom mittleren Alter (gebildet wie *νεόκοπος*, *ὁλόκοπος* usw.). Dieser Zustand ist nun mit der Zeit naturgemäß weiter entwickelt worden: aus dem Sinne des Pochens, des Sichbeschäftigens konnte sich leicht der des Gewöhnlichen, des Wiederholens, der Vorliebe, der Intensität usw. entwickeln (vgl. Koraës, *Ἄτακτα* I 96—97, Protodikos im *Ἀθήναιον* VIII 285—286). So sagt man also *βατοκόπος -πῶ* = schneide die Brombeersträuche ab, *βατοκόπι τὸ* = das Messer dafür; *βωλοκόπος -κοπῶ* = schlage die Erdschollen; *βαροκοπῶ* auf Cypern und *βαριδοκοπῶ* auf Kreta = haue Steine mit der *βαρέα* (*σφῦρα*) oder dem *βαρίδι*; *κεροκόπος*, *κλαδοκόπος*, *κρομμυδοκόπος*, *μαρμαροκόπος*, *μυλοκόπος*, *τὸ μυλοκόπι* = das Werkzeug dafür, *ξυλοκόπος*, *πετροκόπος* und *τὸ πετροκοπειό* = Steinbruch, *τραφοκοπῶ*, *σφυροκοπῶ*, *ὑλοκοπῶ* (auf Rhodus), *φιτιλοκόπος*, *χονδροκοπῶ* = spreche frech, zanke mit Jemandem (*τὰ κόπτουν χονδρά*), *φιλοκόπος* ein Zimmer usw.; allein man sagt auch *ἀθοκόπη* = Asche (von *ἄθος* = Asche), Livis.: *βλαστημωκοπάω* = verfluche

sehr, *βρωμοκοπάω* = stinke stark, *βριζωκοπάω* = schimpfe sehr, *βαρδαροκοπάει* (in Thessalonike) = fließt wie der Fluß *Βαρδάρι*, d. h. sehr stark; dasselbe drückt man auch durch *βαρδαρίζει ἡ βρύσι* aus; *γραφωκοπῶ* = ich schreibe immer: *ζεστοκοποῦμαι*, *ἐζεστοκοπήθηκα* = ich erwärme mich, indem ich früher sehr kalt war; *ζωκοπῶ* = rieche sehr schlecht (*ὄζω*); *λογοκοπῶ* = schwatze, *λουτροκοπῶ* und noch stärker *λουτροκοπανίζομαι* = bade mich wiederholt, gern; *μαλοκοπῶ* = zanke unaufhörlich: *μεθωκοπῶ* = bin immer trunken; *μυροκοπῶ* = rieche sehr schön: *νεροκοπημένον* nannte Prodromos seinen Wein, d. i. sehr gewässert, mit vielem Wasser gemischt: *πεινωκοπῶ* = leide Hunger, auf Kreta sagt man dafür *κόφτω πινάκια*, indem man das Wort *πεῖνα* nach dem ähnlich lautenden *πινάκια* = Teller scherzhaft umgestaltet: *πορδοκοπῶ* = *πέρδομαι* wiederholt; *σκυλλοκοπῶ* = ich verjage das Vieh durch die Hunde; *σταυροκοποῦμαι* = schlage oft das Kreuz: *τραγουδωκοπῶ* = singe oft und gern; *τρεχωκοπῶ* = laufe gern und sehr; *φωνοκοπῶ* = schreie immer und gern; *χαροκόπος -πῶ* = lebe immer lustig, beschäftige mich mit allerlei Lustbarkeiten usw. So sehen wir, daß in einigen von diesen Kompositis die alte Bedeutung immer noch fühlbar ist, in anderen aber nicht; vgl. *σφυροκοπῶ*, *ὑλοκοπῶ*, *φλογοκοποῦμαι* = werde von Flammen, vom Feuer verbrannt, *χονδροκοπῶ* usw.: allein *ζεστοκοποῦμαι*, *τρεχωκοπῶ*, *χαροκόπος -πῶ* usw. Auch in *μεσοκοπᾷ ἡ ἡμέρα*, *ὁ μῆνας* = befindet sich in der Mitte, *χθὲς ἐμεσοκόπησεν ὁ μῆνας* usw., ist die Bedeutung von *μεσόκοπος*, das seit dem Altertum immer noch üblich ist, deutlich genug, cf. *ὁλόκοπος*, *νεόκοπος*. Auch in *στρατοκόπος*, *χαρτοκόπος* u. dgl. kann man noch zur Not den *κόπτοντα στράταν* — *δρόμον* (vgl. den Ausdruck *κόψε δρόμο* = gehe von hier weg, *κόφτει δρόμο* = läuft sehr), *χαρτιά* (man sagt *κόφτει τὰ χαρτιά*, *ἔλα νὰ τὰ κόψωμεν*) erkennen; man kann sie aber auch einfach als Läufer, Kartenspieler auffassen, und in der Tat faßt man sie so auf. Dazu kommt man auch deshalb, weil wir in *στρατοκόπι* = der Lohn des *στρατοκόπος*, *ποδοκόπος* = der mit den Füssen arbeitet, Läufer, *ποδοκόπι* = der Lohn desselben, nicht das Verb *κόπτω*, sondern vielmehr das Subst. *κόπος* = Mühe fühlen. Die Entwicklung von *-κόπος -κοπῶ* zu einem Suffix mit dem Sinne des Sichbeschäftigens kann man auch in *τυροκόπος* erkennen, wie auf Kythnos st. *τυροκόμος* gesagt wird.

Wie die Komposita auf *-κόπος*, *-κοπῶ*, *-κόπι*, so haben auch die auf *-λόγος*, *-λογῶ*, *-λόγι* eine grosse Entwicklung im Mittel- und Ngr. gehabt, so daß sie jetzt eine große Mannigfaltig-

keit aufweisen. Viele von diesen werden immer noch nach alter Weise gebraucht; vgl. *ἀγριμολόγος* = Gemsenjäger, *ἀθερινολόγος* = das Netz für die *ἀθερῖναι*, *ἀκριδολόγος -γῶ*, *ἁλατολόγος -γῶ* (auf Kreta *ἁλατσολόγος -γῶ*), *ἀμανιτολόγος -γῶ*, *ἀμουργολόγος -γῶ* (*ἀμόργη*), *ἀχινολόγος -γῶ* (*ἐχῖνος*), *βλαστολογῶ* (= *βοτανίζω*), *βοτανολόγος -γῶ*, *γαριδολόγος -γῶ*, *ἐργατολόγος -γῶ* (*ἐργάται* = Arbeiter), *καβουρολόγος*, *καλαμαρολόγος* (*καλαμάρα* = eine Art Tintenfisch), *καρπολόγος -γῶ* (Kythera), *κονιδολόγος* (*κονίς -νίδος* oder *κόνις -ιδος*), *κοπρολόγος*, *κορφολόγος -γῶ* (*κορφή* st. *κορυφή*), *κουκκολόγος -γῶ* (nicht von *κουκκιά* = Bohnen, sondern vom älteren *κόκκος*), *κουταλολόγος*, *μουολόγος -γῶ*, *μυζολογῶ*, *νησολογῶ* = durchreise und besuche die Inseln, (*ὀ*)*πωρολόγος -γῶ*, (*ὀ*)*χταποδολόγος -γῶ*, *παλαιολόγος* = der alte Sachen sammelt, *περδικολόγος*, *πεταλιδολόγος*, *πιννολόγος*, *πουλλολόγος* = Vogeljäger, *πρασολόγος*, *ῥαγολόγος*, *σταφυ(λο)λόγος*, *σταχ(υ)ολόγος*, *σταχυολόγος* (*στάχυ*), *συκολόγος*, *σφουγγαρολόγος*, *τρυπολόγος* = der die Löcher sucht und in sie hineingeht, *φαρμακολόγος*, *χαλικολόγος -γῶ -(γ)ημα*, *χαννολόγος*, *χοχλιδολόγος* (*κοχλίας*), *χοριολόγος*, *ψαλιδολόγος -γῶ* = schneide die Weinranken (die *ψαλίδας*) ab, *ψαρολόγος* = scheide die Fische von dem Unrat der Netze, *ψιχολόγος* (wohl st. *ψιχαλολόγος* oder *ψιχουλολόγος*, von *ψίχαλα* oder *ψίχουλα*). In allen diesen und ähnlichen Beispielen kann man den Sinn des Aufsuchens, Auftreibens, Sammelns finden, während das erste Kompositionsglied derselben das Objekt des Aufsuchens, des Jagens, des Sammelns bedeutet. Solche Nomina und Verba bildet man immer noch, wo es sich darum handelt, daß man etwas sucht, was sich nicht allzuviel und in großem Zusammenhang, sondern selten und stets einzeln findet.

Bei anderen Komposita auf *-λόγος -λογῶ -λογοῦμαι* aber ist die Bedeutung des zweiten Kompositionsgliedes sehr abgeschwächt. So *ἀδερφολογᾷ τὸ σπαρμένο* = es zeugt, es weist viele *ἀδελφούς* (Stiele, *παραφυάδας*) auf; *αὐγολογᾷ ἡ ὄρνιθα* = *κακκάζει μέλλουσα νὰ γεννήσῃ*; *βαθυλογῶ* = *ἐμβαίνω εἰς τὸ νόημα τῶν λόγων τινός*; *βοσκολόγος* = *βοσκός* und *βοσκολογῶ* = *βόσκω*, *βροντολογᾷ* = *βροντᾷ*, *γυρολόγος* = Hausierer, *ὁ γυρίζων*; *δικολογιές* = *οἱ ἰδικοί* die Verwandten, und *δικολογημένος* = der viele Verwandte hat (Kythnos); *δροσολογοῦμαι* = *δροσίζομαι*, *ἐμβατολογῶ* = repariere die *ἐμβατάς* = die Eingänge in die Felder; *ζημιολόγος* = *ζημιωτής* = der durch sein Vieh vielen Schaden den Feldern verursacht; *ἠχολογῶ* = mache einen grossen Lärm (Epirus), *καθητολογῶ* = fische durch die *καθητή*, *κρεατολογῶ* = esse gern Fleisch (auf

Kreta *κρετσολογῶ*); *κρυολογῶ* = erkälte mich (so zu sagen sammle Kälte), *καπνολόγος* = *καπνοδόχος* (den Rauch sammelnd), *κλεφτολογῶ* = stehle immer und gern: *κοπολογῶ* = verfolge die Spuren (*κόπος*) des Hasen (Laked.), *κρισολογίες* = *δίκαι* und *κρισολογοῦμαι* = *δικάζομαι, περιπλέκομαι εἰς δίκας*; *κωπελλολόγος* = junger Mann, von *κωπέλλι* = Knabe (auf Kreta): *λιμολογῶ* leide Hunger, es wird vom Vieh gesagt, welches aus Hunger das kleinste Gras aufsucht: *μαντολογάω* = ich spiele den Weissager (Laked.); *μονόλογα* und *μονολο(γ)ίτικα* = einfach; *ῥιγολόγος*, so heißt Johannes der Täufer, der am 29. August gefeiert wird, weil er das Fieber, *τὸ ῥῖγος* (oder wie es auf Kreta *ὁ ῥῖγος* nach *ὁ πυρετός* heißt) heilen soll; *ῥιμαδολόγος* = der Dichter, der *ῥῖμες* = Verse (*rima*) macht: *σκοπολόγος* = der Sänger, von *σκοπός*, und *τὸ σκοπολόγι* = Gesang, Art und Weise, Sitte, *τόση ὥρα τοῦ μιλῶ, κ' αὐτὸς τὸ σκοπολόϊ του* oder *τὸν σκοπό του*; *τουρκολογῶ* = spreche türkisch, *νὰ κάτεχα τὰ Τούρκικα, νὰ σοῦ τουρκολογήσω*; *φυλλολογῶ* (auf Kreta) durchblättere ein Buch, (= *φυλλομετρῶ*), in Griechenl. = sammle die Blätter; *ψιλολογίες* = *ψιλικά*, Kleinwaren; *ψοφολογῶ* = *ψοφῶ* und verächtlich 'schlafe', *ἄς τον νὰ ψοφολογήσῃ*: *ψολογῶ* in Epirus = verfluche, st. *πισσολογῶ* = *λέγω πίσσα 'ς τὰ κόκκαλά του*; vgl. auch *ψοκόκκαλος, ψόιαφος* st. *πισσοκόκκαλος, πισσόιαφος*. Einige Verba werden meist in Medialform gebraucht, z.B. *(ἐ)γγαστρολογᾶται, προξενολογᾶται, (ὑ)πανδρολογᾶται* usw. = sie wird schwanger, sie (oder er) steht im Begriffe zu heiraten, man spricht, arbeitet dafür. Gewisse Substantiva auf *-λό(γ)ι* drücken eine Summe aus, z. B. *ἀρχοντολόϊ* die Summe der *ἄρχοντες*, *συγγενολόϊ* = alle Verwandte, *συμπεθερολόϊ*, *σκυλλολόϊ* usw.: vgl. altgr. *ἀνθολόγιον*, woraus *ἀθολόϊ*, *δεκατηλόγιον*, *ξενολόγιον*, *ὡρολόγιον -ρολόϊ* usw.; nach diesen Beispielen hat man in neuerer Zeit eine große Masse derartiger Neutra geschaffen, vgl. *γενεαλόγιον, δασμολόγιον, κτηματολόγιον, λεξιλόγιον, ὀψολόγιον* usw. In einigen von diesen fühlt man aber vielmehr den Sinn von *λέγειν* 'sagen, erklären', wie in *γενεαλόγιον, δασμολόγιον, κτηματολόγιον* = das was die Geschlechter, die Steuer, die Besitztümer enthält und erklärt, nennt. Dieser Sinn ist sehr klar in anderen Beispielen wie *αἰσχρολόγος, κακολόγος, μωρόλογος* (so auf Chios betont), *μωρολογῶ, μοιρολογῶ, ἑτοιμόλογος* (so betont), *χαριτολόγος, χαριτολογῶ* usw.

Eine unmittelbare Folge dieser Vieldeutigkeit der Komposita auf *-λόγος* ist, daß manchmal sehr schwierig fällt, das Etymon eines gewissen Wortes genau zu bestimmen. So weiß man z. B.

nicht, ob *ἀριλόγος* (Sieb) vom Adj. *ἀρύς* (st. *ἀραιός* aus dem Fem. *ἡ ἀραιά* gebildet ganz wie neben *ἡ βαρειά ὁ βαρύς*, neben *ἡ δασειά — ὁ δασύς* usw. gesagt wurde) oder vom Nomen *ἡ αἶρα* + *λόγος* herkommt. Indessen wenn man in Betracht zieht, daß das erste Kompositionsglied der Nomina auf *-λόγος* (= sammelnd) das Objekt des verbalen *-λόγος* darstellt, und daß es mithin entweder ein Substantiv oder ein substantiviertes Adjektiv, wie in *μονολόγος*, *παλαιολόγος*, sein muß, so kommt man zur Einsicht, daß es nicht aus *ἀρύς* = *ἀραιός*, sondern aus dem Subst. *ἡ αἶρα* (= Lolch, Trespe) + *λόγος* bestehen muß. Die Form *ἀραλόγος*, die in Livision üblich ist, läßt sich durch die Assimilation *ἀρολόγος* > *ἀραλόγος* erklären.

Auch bei diesen Komposita ist das zweite Glied manchmal zu einem Suffix herabgesunken, so in *βοσκολογῶ* = weide hier und da, heute hier, morgen dort; *βροντολογᾷ* = es donnert wiederholt; *δροσολογῶ* = *φιλῶ συλλέγειν τὴν δρόσον*; *ἠχολογῶ*, *κλεφτολογᾷ* = *κλέπτει συχνά*, *κρεατολογᾷ* ißt Fleisch gern und oft usw.

In den Komposita auf *-μάχος -μαχῶ -μαχία* ist die alte Bedeutung im Ganzen gut erhalten: man sagt also *ἀετομάχος*, *θαλασσομάχος -χῶ*, *θεομάχος -χῶ*, *λογομαχῶ -χία*, *πετρομάχος* = der die Steine haut, *πυρομάχοι*, auf Lesbos *πυρομάχια* = die beiden Steine, auf die der Topf gestellt wird, in Laked. = eine runde Wand, innerhalb deren das Holz verbrannt wird; *τουρκομάχος*, *ψυχομαχῶ* und *ἀγγελομαχῶ* = *ψυχορραγῶ* usw. Man sagt aber auch *βουλομαχῶ* = *βουλῶ* von *βουλίζω* = gehe in die Tiefe, *βουλομάχι* = die Fußtapfen auf einem neugepflügten Acker (Kythera); *κουδουνομαχῶ* = *κωδωνίζω* (Thrakien, *Ψάλτη*, *Θρακικά* S. 185), *κωλομάχος* = *ἀντίπαλος* (Kythera, *Πανδώρα* XIII 163); (*ὁ*)*ξωμάχος* = der Hirt, der *ἔξω* arbeitet (Laked.); *ὑπνομάχος* = *ὑπνηλός*, viel schlafend; *ὀγκομαχῶ* = stöhne, von *ὀγκῶ* + *μαχῶ*.

Auf *-φόρος -ρῶ* usw. scheinen nicht viele ngr. Wörter auszugehen: man sagt *λαμπροφόρος*, *λαμπροφόρα*, *μαυροφόρα*, *μαχαιροφόρος*, *νικηφόρος*, *ξυλοφόρος*, *πηλοφόρος* und *πηλοφόρι*, *πειροφόρος*, *ψηφοφόρος* usw., in denen die alte Bedeutung immer deutlich geblieben ist; man braucht aber auf Kythnos auch *λατροφόρος*, um einen Menschen zu bezeichnen, der immer viel zu tun hat; von *λάτρα* = *οἰκιακὴ ἀσχολία*, eine postverbale Bildung von *λατρεύω*, welches so viel als „ich beschäftige mich mit den Hausarbeiten“, bedeutet. Vgl. auch *νεροφόρος* = *ὑδρονόμος*, „*ὁ ἐπιστατῶν εἰς τὴν διανομὴν τοῦ νεροῦ, ὅταν ποτίζουν τοὺς κήπους ἢ τὰ χωράφια*“ (*Ἐφημερὶς τῶν Φιλομαθῶν* 1859, S. 994). Man vgl. auch *κοπο-*

λάτης st. *κωπηλάτης* der fleißige Arbeiter, *ἄνδρας κηδευτὴς ἀμμ' ὄχ κοπολάτης.*

2. *Ἄρτα, βαρθαλαμίδι* usw.

Kretschmers Gesetz „es fällt ein unbetonter (kurzer) Vokal nach Liquida oder Nasal aus, wenn die benachbarte Silbe denselben Vokal hat", durch welches so viele griechische Wörter ihre Erklärung gefunden haben, läßt sich wohl auch zur Erklärung der obigen Wörter anwenden. Der Stadtname *ἡ Ἄρτα* stammt, wie Lazarus Beleli in seinem Buch, Aramaic Papyri S. 156—7 gezeigt hat, aus dem alten Flußnamen *Ἄραχθος* oder vielmehr aus der Nebenform *Ἄρατθος*. Dieser wurde zuerst, als er zur Bezeichnung der alten Stadt *Ἀμβρακία* verengert wurde, zum Femininum *ἡ Ἄρατθα*, woraus durch Verlust des mittleren *α Ἄρτθα*, bezw. *Ἄρτα* geworden ist. Man erwartet freilich nach *Ἄραιθα* vielmehr *Ἄρθα* (vgl. *σικχαίνομαι — σιχαίνομαι*); wir müssen also annehmen, daß wie in *νάρθηξ — νάρθηκας — νάρτηκας*, d. h. wie in diesem Worte (dialektisch auch in vielen anderen, wie *ἦρτα, ἔρκομαι, ὀρθώνω — ξορτώνω, νὰ στρτῇ* auch im *Θρῆνος Κπόλεως* 802), nach dem *r*-Laut eine Tenuis st. eines Spiranten erscheint, so auch in *Ἄρτα* st. *Ἄρθα*.

Durch einen ähnlichen Verlust ist wohl auch *παραθαλαμίδιον* — zu *παρ(α)θαλαμίδιον* — *βαρθαλαμίδι* geworden. Auf Kreta heißt es *βαρθαλαμίδι*, in Maked. *βαρταλαμίδι*, in Astypaläa *βαρτθαλαμίδζα*, in *Νεοελλ. Ἀναλ.* I 296 wird auch eine Form *χαρταλαμίδι* gelesen. Wie *Ἄρτα* und *βαρθαλαμίδι*, so ist auch *Καρβασαρᾶς*, Dorfname in Aetolien und Böotien, zu verstehen; es kommt von *Καραβασαρᾶς* her und dies wieder von dem türk. Karawan-Serai, d. i. Station für die Karawanen; denn, wie ich erfahren habe, stationierten an diesem Orte die aus Epirus nach Mesolongion und dem Peloponnes und umgekehrt gehenden Karawanen. Vgl. auch *μερτικόν*, schon bei Belth. und Chrys. 681, aus *μεριτικόν* von *μερίτης, ἀρλόγος* st. *ἀρολόγος.*

3. *Κορίαννον — κολίανδρον — κόλιανδρον*

An Stelle des alten *κορίαννον* (vgl. Theophr. Histor. Plant. I, 11, 2 *γυμνόσπερμα δὲ τῶν τε λαχάνων πολλὰ καθάπερ ἄνηθον, κορίαννον*) wurde in der späteren Zeit einfach *κόριον* gesagt: vgl. Tept. Papyr. 190 saec. I a. Chr., dann Dioskorides I, 410 *κόριον ἢ κορίαννον*, Galen XII 36 *κορίαννον ἢ κόριον ἢ ὅπως ἂν ἐθέλῃς ὀνομάζειν.* Außer dieser Form hat man auch eine andere, wohl

volksetymologisch nach *-ανδρος*, *κορίανδρον* gebildet, woraus durch Dissimilation *κολίανδρον* und im Ngr. aus dem Gen. *τοῦ κολιάνδρου* der Nominativ *κόλιανδρον* geworden ist. Diese Form *κολίανδρον* lasen Duc. und Hase bei Greg. Nyss. I, p. 177 b (IV. Jahrh.), *θρόμβοι τινὲς κρυσταλλοειδεῖς τὸ εἶδος κατὰ τὸ σχῆμα, ὃ ἀγροικικῶς λέγεται κολίανδρον.* Duc. hat ferner aus Scholia Aristophan. Equit. 679 angeführt *κορίαννον εἶδος βοτάνης, τὸ νῦν κολίανδρον.* Die Form läßt sich aber auch noch früher, aus der Mitte des III. Jahrh. bei Gargilius Martialis, Medicina ex oleribus belegen. Vgl. auch Pelagonius (Art. veterinaria) und in Plinius Epitome de medicina. Bei Cato De agricultura 157, 6 wird noch eine ältere Form, *coriandrus*, gelesen.

4. *ἔγγραυλος* — *γαῦρος*

Γαῦρος heißt heut zu Tage auf dem Markt von Athen ein kleiner Fisch, eine Art Sardelle, welcher von den Alten *ἐγκρασίχολος* (Athen. VII 300), *ἔγγραυλις*, *ἐγγραύλης* genannt wurde. Dieses Wort ist wegen seiner vielen Lautverluste bemerkenswert. Zuerst ist das anlautende *ἐ-* verloren gegangen, danach auch das doppelte *γγ* vereinfacht worden: vgl. *ἐγγαστροῦμαι ἐγγάστριον*, woraus *γγαστρώνομαι, γγάστρι* und ferner *γαστρώνομαι*, *γάστρι*, *γαστρωμένη* = 'schwanger' geworden ist. Vgl. ferner *ἐγκρεμός* — *γκρεμός* — *γρεμός*, *γκρεμίζω* — *γρεμίζω* usw.; ebenso sagt man *γούλα* st. *gula*, *γουλᾶζος* usw. In *γγραῦλος* war der Verlust des ersten *γ* auch wegen des nachfolgenden *ρ* notwendiger als in *γγαστρώνομαι* usw. Aus *γραῦλος* wird ferner wohl zuerst durch eine Metathesis der Liquida, *γλαῦρος*, und dann durch Dissimilation *γαῦρος* entstanden sein. Vgl. **φλαυ-λος*, *φλαῦρος* und *φαῦλος*, und heutzutage *φλανέλλα* und *φανέλλα*. Andere Beispiele aus dem Ngr. in *Μεσαιων. καὶ Νέα Ἑλλ.* I 323 ff. Der Ausgang *-ος*, *γαῦρος*, aus *ἐγγραύλης*, bildet eine Schwierigkeit; indessen man kann entweder vermuten, daß das vielgestaltige Wort schon bei den Alten noch eine andere Form auf *-ος* hatte, oder daß diese neue Form als eine augmentative im Ngr. geschaffen ist.

5. *Διοσκύαμος* — *δίσκυαμος* und *βίσκυαμος*

Wie der alte Genetiv von *ἅλς ἁλός* im Kompositum *ἁλοσάχνη* — *ἁλισάχνη* (vgl. Einleit. S. 89 und Anm.), so ist auch der Genetiv von *Ζεύς*, *Διός*, im Pflanzennamen *δίσ-κυαμος* erhalten. Der Name *διοσκύαμος* bezeichnet schon bei Dioskurides IV, 69 eine Abart des *ὑοσκύαμος*. Es bleibt also nur der Verlust des *ο*-Lautes

zu erklären. Dafür glaube ich eine volksetymologische Anlehnung an das Numerale *δι-* bez. *δισ-* annehmen zu dürfen. Es gibt nämlich eine große Anzahl von Wörtern im Ngr., die eine solche Analogiewirkung hervorrufen konnten. Vgl. *δίβουλος*, *δίγγονος* (in Epirus) sonst *δισέγγονος*, *δίκαννος*, *δικάταρτος*, *δικέλλι*, *δικέφαλος*, *δίκλωνος*, *δίκοπτος*, *δίκορκος* (= *δίκροκον*, sc. *ᾠόν*), *δίκορ(ν)φος*, *δικράνι*, *δίλογος* (= *δύο λογιῶν*, zwei Arten), *δίμιτος* (*δίμιτον πανί*), *δίμουρος* = *διπρόσωπος*, *δίπατος*, *δισάκκι*, *δίστομος*, *δίφορος* (*δίφορο λεμόνι*), *δίφυλλος*, *διχάλι*, *δίχρονος* und *διχρονίζω* (schon in 'Pest von Rhodos' V. 358), *δίχρωμος*. Nach diesen Nominibus, die alle mit *δι-* *δισ-* anfangen, wird wohl auch *δίσκιαμος* reguliert worden sein. Auf Rhodos nennt man diese Pflanze *βίσκιαμος* = *δι(ο)σκίαμος* und *δαιμοναρεά* (wegen ihrer Wirkung).

6. *θρασίμι, θράσος, θράσιος*

Oben S. 289 haben wir das Wort *θρασίμι* angeführt und es mit *ψοφίμι* verglichen. Dieses kommt von *θράσο* her, es hat in den verschiedenen Orten eine verschiedene Bedeutung und ist, was seinen Ursprung betrifft, noch dunkel. Es bedeutet gewöhnlich das Fleisch der verreckten Tiere; auf Tenos aber bedeutet es das Vieh, welches freigelassen worden ist oder das wilde Tier; auf Kythnos jedes Ding, welches ohne Nutzen verloren gegangen ist. In der *Ἐφημερὶς τῶν Φιλομαθῶν* 1859 S. 988 lesen wir „*θράσιον* (*τὸ*), *λέγεται ἐπὶ ζῴου, ὅταν δὲν ἐσφάγη ἢ δὲν ἐφονεύθη μὲ ὅπλον· λέγει θράσιο τὸ ἀρνί, δηλ. δὲν ἐσφάγη ἐν καιρῷ· ἰσοδυναμεῖ μὲ τὸ θνησιμαῖον*". Das Etymon des Wortes wird uns durch seine kythereische Form klar; denn auf Kythera sagt man „*σαθρὸ καὶ θράσο καὶ σαθρέας καὶ θρασέας* = *τὸ σεσηπὸς κρέας*" *Πανδώρα* XV S. 213. Also das alte Adj. *σαθρόν* ist zuerst durch Metathesis zu *θρασόν* geworden; dies hat nun weiter nach der Art der aus Adj. hervorgegangenen Subst. seinen Akzent zurückgezogen, *θράσον*, und dies hat sich weiter nach *σάπιος*, *ψόφιος*, zu *θράσιον* entwickelt. Die ältere Bedeutung des faulen Aases hat es immer noch auf Kythera, die anderen Bedeutungen des freigelassenen, unnützen, verlorenen, toten Tieres sind weitere Entwicklungen der ersten. Auf Kreta hat man auch ein Kompositum gebildet, *θρασόσκυλλος* = ein Hund, der solches Fleisch frisst, daher Faulenzer; metaphor. wird auch von einem faulen Menschen gesagt, *ὡς τον τὸν θρασόσκυλλο νὰ κοιμᾶται*, oder *κοιμᾶται* oder *κάθεται ὁ θρασόσκυλλος* oder *σὰν τὸ(ν) θρασόσκυλλο*.

G. N. Hatzidakis.

Ha = hac in Plebeian Latin

Suetonius mentions an absurd story to account for the origin of the word *sica*. A gladiator, whose sword was bent out of shape, refused to have it altered, saying *Sic ha pugnabo* 'I 'll fight with this as it is'; hence *sica* from *sic ha*, plebeian Latin for *sic hac*. Suetonius' words (ap. Isid. Etym. 18, 7, 9) are: *tum a pugnante responsum est: 'sic ha pugnabo'. Inde sicae nomen datum.* That a form like *ha* could survive long at the hands of scribes and correctors of MSS. was of course impossible. Still, the readings of the best MSS. of Isidore, do preserve sufficient traces of it:

sic ha] *sica* cod. Toletanus, Weißenburgensis: *sic hac* Weilburgensis, Leid. Voß. F 74 : *sic* (corr. *sica*) *hac* Paris. 13028 : *sic hac* (corr. *ha*) Bern. 101 : *sica hac* Basil. F.III 15.

W. M. Lindsay.

Zu Glotta II 124

Glotta II 124 schlägt N. *Βέης* vor, anstatt *μνημεῖον διαφέροντα Ἰωάννου, θήκη διαφέροντα Γεωργίου* usw. *μνημεῖον διαφέρον τὰ Ἰωάννου, θήκη διαφέρον τὰ Γεωργίου* usw. zu lesen, und einerseits *τὰ Γεωργίου, τὰ Ἰωάννου* mit den byzant. Ausdrücken *τὰ Θεοφίλου, τὰ Στουδίου* usw. zu vergleichen, andererseits das Partizip *διαφέρον* im Sinne von 'enthaltend', *περιέχον* aufzufassen, endlich die Konstruktion von *διαφέρειν* mit Genetiv, *διαφέρειν τινός* = *περιέχειν τι* als eine Kontamination anzusehen, *μνημεῖον διαφέρον τινί* + *μνημεῖόν τινος* = *μνημεῖον διαφέρον τινός*.

Indessen Partizipialformen auf *-οντα -ῶντα*, *διαφέροντα, περόντα, ζῶντα* usw. waren in den späten und byz. Zeiten sehr gewöhnlich (vgl. Verf. Einleit. 144), und die Auffassung von *διαφέρον* als *περιέχον* ist unerhört, auch der Ausdruck *μνημεῖον, θήκη διαφέρον τὰ Γεωργίου* (ja sogar *θήκη διαφέρον*!) ist mit Ausdrücken *τὰ Θεοφίλου, τὰ Φιλοθέου* (st. *κτίσματα, ἱδρύματα*) durchaus nicht zu vergleichen. Die Konstruktion von *διαφέρειν* mit Gen. ist doch ganz ähnlich anderen derartigen Fällen, die ich in Einleit. S. 223—4 angeführt habe, vgl. *τερφθεὶς τοῦ σχήματος, ὅμοιά εἰσι τοῦ Χερουβίμ, ἴσον τοῦ ἄλλου ξύλου ἐποίησεν, ἐπαντήσαντες τοῦ στρατεύματος, πρόσεχε τῆς βουλῆς* usw.

G. N. Hatzidakis.

Ionische Verbformen bei Attikern

Die folgenden Zeilen sollen einen kleinen Beitrag zu dem längst nicht erschöpften, vielleicht unerschöpflichen Thema vom Eindringen ionischen Sprachgutes in attisches Schrifttum geben.

1. *Δεῖται ἀντὶ τοῦ δεῖ*

lehrt der Bekkersche Antiattizist Anecd. 88, 21, indem er als Beleg die Wendung *ἀπελθεῖν με δεῖται* beibringt, leider ohne zu sagen, welchem Autor sie entstammt. Ein Zweifel an dieser Angabe entbehrt in Anbetracht der Zuverlässigkeit dessen, was das Lexikon sonst anführt, der Berechtigung. Dennoch ist sie für die Kritik unserer Texte noch nicht so fruchtbar gemacht wie sie es verdient. Zwar zu Herodas 6, 41 *τὴν μὲν γλῶσσαν ἐκταμεῖν δεῖται* haben sie Bücheler, Crusius, Meister alsbald herangezogen, in Platons Menon 79 C geben Schanz und Burnet mit dem Bodleianus und Vindobonensis W *δεῖται οὖν σοι πάλιν ἐξ ἀρχῆς . . . τῆς αὐτῆς ἐρωτήσεως* gegen das *δεῖ* des im Werte an den Bodleianus nicht heranreichenden Venetus T[1]) im Einklang mit dem alsbald folgenden, allen Hss. gemeinsamen *ἢ οὐ δοκεῖ σοι πάλιν δεῖσθαι τῆς αὐτῆς ἐρωτήσεως;* und bei Hippokrates *π. ἀέρ. ὑδ. τόπ.* 8 hat Kühlewein (I 45, 19) ohne jeden Anstand *δεῖται δὲ ἀφέψεσθαι καὶ ἀποσήπεσθαι* (sc. *ταῦτα τὰ ὕδατα*) drucken lassen. Aber Sophokles Oed. Col. 569 f.

τὸ σὸν γενναῖον ἐν σμικρῶι λόγωι
παρῆκεν ὥστε βραχέ' ἐμοὶ δεῖσθαι φράσαι,

woran schon Bücheler zu Herodas a. a. O. erinnert hat, glaubt noch ein so vorzüglicher Kenner der Feinheiten griechischen Sprachbrauches wie Radermacher in seiner Ausgabe von 1909 durch die Erklärung rechtfertigen zu sollen, es handle sich um eine Enallage der Konstruktion von *δέομαι*: der Dichter habe, statt normal *ὥστε δεῖσθαι ἐμὲ βραχέων, φράσαι* zu sagen, *βραχέα* direkt von *φράσαι* abhängig gemacht, und *ἐμοί* sei wohl als Dativus commodi zu fassen. Und bei Herodot 4, 11 *τὴν μὲν γὰρ δὴ τοῦ δήμου φέρειν γνώμην ὡς ἀπαλλάσσεσθαι πρῆγμα εἴη μηδὲ πρὸς πολλοὺς*[2]) *δεόμενον*[3]) *κινδυνεύειν* haben sämtliche Herausgeber der letzten

1) *δεῖ τι* im Vindobonensis F ist klärlich aus *δεῖται* verderbt.

2) So die Handschriftenklasse *β*; *προπολλοῦ* AC, *πρὸς πολλοῦ* B, welch letzteres die Entstehung der Verderbnis klarlegt.

3) So wiederum *β*. A und C haben *δεόμενα*, dessen *-α* sich leicht als

hundert Jahre, die ich habe einsehen können, mit Ausnahme des einen Schweighäuser, der in seinem Lexicon Herod. 144. 149 eine freilich unzulängliche Verteidigung des überlieferten versucht hat, Änderungen vorgenommen — mögliche und unmögliche, nur keine einzige wahrscheinliche —, und hat der letzte Editor, Hude in der Oxforder Ausgabe von 1908, *δεόμενα* mit dem Kreuze der Verzweiflung ausgestattet. Dabei ist doch die Umschreibung des einfachen Verbs durch das Partizipium mit der Kopula Herodot nicht weniger geläufig als aller griechischen Prosa und nicht naiven Poesie (Beispiele bei Madvig, Synt. d. gr. Spr. ² 217. Kühner-Gerth 1, 38 f. Stahl, Krit.-hist. Synt. 145). Nun ist allerdings *δέον ἐστί* für *δεῖ* üblich erst in der Koine seit dem 2. Jh. v. Chr.: Polyb. 1, 30, 8. 2, 37, 5. LXX Sir. Prol. 3. 4. 1. Macc. 12, 11. Aristeas 7. 31. 106 u. ö. (s. Wendlands Index 180). Berl. äg. Urk. 1, 176, 8 (Zeit Hadrians). 300, 5 (148 n. Chr.), während analoge Ausdrücke wie *πρέπον προσῆκον συμφέρον ἐστί* schon viel früher begegnen. Aber an unserer Stelle ist ja die umschreibende Redeweise durch das vorausgehende *πρῆγμα* mit Kopula in besonderem Maße nahegelegt. Und auf der anderen Seite ist *δεόμενον* = *δέον* doch längst bekannt oder sollte wenigstens bekannt sein durch reichliche Xenophontische Zeugnisse: Cyr. 2, 3, 3 *οὐδὲν . . . τῶν πράττεσθαι δεομένων* (nach unmittelbar vorangehendem *οὐδὲν ἐσόμενον τῶν δεόντων*). Hell. 6, 1, 16 *τὸ μὴ πράττειν ἀεὶ τὸ δεόμενον*. Resp. Laced. 13, 7 *τῶν δεομένων γίγνεσθαι οὐδὲν ἀπορεῖται*. Oec. 12, 11 *λήθην τῶν πράττειν δεομένων*[1]). Cyn. 2, 9 *ἵνα ᾖ τῆς ὕλης τέμνοντα φράττειν τὰ δεόμενα*. Diese Zeugnisse haben willkommene Bestätigung erhalten durch attische Inschriften seit der Mitte des 4. Jh., die Meisterhans-Schwyzer S. 192 Anm. 1572 namhaft machen[2]): *οἰκοδομῆσαι τὰ δεόμενα* IG. II 573, 3 (kurz nach 350 v. Chr.). *ἐπισκευάσαι τὰ δεόμενα* 1058, 15 (350—300). *ἐπισκευάσαντι τὰ δεόμενα* Add. 834 b II 19 (329). *τὰ δεόμενα ὅσα* 321 c 7 (278 v. Chr.); dazu weiter *ὅπως . . . . τὰ ἐν τῶι ἀγορανομίωι ἐπισκευασθεῖ ὅσων προσδεῖται ἅπαντα* Add. 192 c = Ditt. Syll. ² 500, 10 (320/19).

Überblickt man das vorgeführte Tatsachenmaterial, so wird

Angleichung an *πρῆγμα* erklärt. In B steht nach Hude *γινόμενα*, nach Holder von erster Hand *γινόμενα*, von zweiter verbessert *δεόμενα*.

1) So die Überlieferung; Dindorf, Sauppe u. a. *πράττεσθαι*.

2) Auf sie hat mich einer der Teilnehmer der Herodotübungen des Sprachwissenschaftlichen Seminars, aus denen dieser Aufsatz erwachsen ist, hingewiesen, Herr Stud. Wilhelm Schäfer.

man sich dem Eindruck kaum verschließen können, daß *δεῖται δεόμενον* für *δεῖ δέον* eine ursprünglich ionische Neuerung ist. Wir finden sie bei Herodot, in einer der frühesten Hippokratischen Schriften, bei Herodas. Von den älteren Attikern hat sie zunächst Sophokles, der *Ἰωνικώτατος* unter den Tragikern; wenn er sich ihrer nur einmal bedient, so mag man zum Vergleich das ebenfalls einmalige *πολλόν* Ant. 86 heranziehen, das soeben Radermacher, Phil. 68, 450f. gegen Anfechtungen gesichert hat. Auch Platon braucht *δεῖται* nur an einer Stelle[1]) und in einem Dialog, in dem man gemäß seiner frühen Abfassungszeit Ionisches nicht ohne weiteres erwarten darf wie in den Altersschriften; es hat also mit diesem *δεῖται* wohl eine besondere Bewandtnis, und man kann vermuten, daß die Phrase *δεῖταί σοι πάλιν τῆς αὐτῆς ἐρωτήσεως* ein Zitat aus Protagoras von Habdera ist, gegen den sich der Menon richtet, oder aus Gorgias von Leontinoi, auf dessen Tätigkeit in Menons Heimatland Thessalien der Anfang Bezug nimmt. Bei Xenophon ordnen sich *δεῖται δεόμενον* den massenhaften Ionismen ein, die für die Sprache des Schriftstellers gradezu charakteristisch sind und nach Umfang wie Herkunft einmal eingehend untersucht werden müssen, wie sie speziell für den dem Historiker fälschlich zugeschriebenen Kynegetikos bereits durch Radermacher, Rhein. Mus. 51, 596ff. 52, 13ff. untersucht worden sind. Wenn diese Formen nun seit etwa 350 auch auf attischen Steinen auftreten, so gehört das zu den Anfängen der Durchdringung von Attisch und Ionisch, die wir eben seit jener Zeit hüben wie drüben beobachten können und die schließlich zur Koine geführt haben. Den sonstigen echten Zeugen des Attischen, dem Dialog der Komödie und den Rednern, sind sie allerdings, soweit ich nach Durchsicht der vorhandenen Indizes (einschließlich des eben erschienenen zu Menander in A. Körtes größerer Ausgabe) urteilen kann, ebenso fremd wie dem Thukydides. Doch ist damit zu rechnen, daß das *ἀπελθεῖν με δεῖται* des Antiattizisten aus einer dieser Quellen stammt.

Es fragt sich schließlich, wie die Ersetzung von *δεῖ δέον* durch die Medialformen psychologisch zu verstehen ist. Als ich im letzten Sommer mit den Studenten *περὶ ἀέρων ὑδάτων τόπων* las, glaubte ich in *δεῖται ἀφέψεσθαι καὶ ἀποσήπεσθαι* eine Art Angleichung des regierenden Verbs an die abhängigen Infinitive in der Diathese

---

1) Wenigstens führt Ast Lex. Plat. 1, 425ff. 3, 193 sonst nur Belege für *δεῖ τὸ δέον προσδεῖ* an.

erkennen zu dürfen; nun ich die Gesamtheit der Stellen übersehe, brauche ich über die Irrigkeit dieser Annahme kein Wort zu verlieren. Vielmehr handelt es sich zweifellos um eine Beeinflussung des unpersönlichen *δεῖ* durch das persönliche *δέομαι*. Man lese nur die im Index zu Dittenbergers Sylloge ^{2} S. 394 hinter einander gedruckten Stellen *αὐτὰ δ' οὐθενὸς φάμεν ἔτι ποιδεῖσθαι* 802, 13 (Heilinschrift aus Epidauros), *ἐνεφάνιζόν μοι ὅτι καὶ ἡ ἡμετέρα πόλις διὰ τοὺς πολέμους προσδεῖται πλεόνων οἰκητῶν* 238, 3 (Brief des Königs Philipp an die Larisäer), *ὅσων προσδεῖται* 500, 10 (s. o. S. 302) der Reihe nach oder vergleiche mit einander Wendungen wie *πάντως ἔδεε πολεμεῖν πρὸς ἀλλήλους* Hdt. 7, 9 β und *οὐδὲν δέονται τοῖς ἐν τῶι Πειραιεῖ πολεμεῖν* Xen. Hell. 2, 4, 35; *ἑτέρας νέας ἔδεε προσναυπηγέεσθαι* Hdt. 7, 144 und *οὐ γάρ ἐστι πόλις οὐδεμία ἥτις οὐ δεῖται εἰσάγεσθαί τι ἢ ἐξάγεσθαι* Pseudo-Xen. *Ἀθ. πολ.* 2, 3; *ἔδεε συμμαχίης τινός οἱ μεγάλης ἐξευρεθῆναι* Hdt. 5, 38 und *παρελθὼν δὲ οὗτος καθαρσίου ἐδέετο κυρῆσαι* id. 1, 35: da erkennt man, wie nahe sich unpersönliche und persönliche Konstruktion unseres Verbums berührten, und wird sich nicht wundern, daß einmal neben *δεῖ δέον* auch *δεῖται δεόμενον* getreten sind. Es spricht zu gunsten dieser Erklärung, daß für das absolute *δέον* 'das Notwendige, Erforderliche, Rechte usw.' nirgends, so viel ich sehe, mediales *δεόμενον* erscheint, s. z. B. Hdt. 1, 32. 2, 173 *ἐς τὸ δέον*. 1, 119. 186. 6, 89 *ἐς δέον*. 2, 159 *ἐν τῶι δέοντι*. Xen. Cyr. 2, 4, 4 *ὅπως σημαίνοιεν τὸ δέον ποιεῖν*. 5, 2, 17 *δύνανται καὶ ὁρᾶν καὶ ἀκούειν καὶ λέγειν τὸ δέον*. Hell. 6, 4, 21 *τὸ τάχος διαπράττεται τὰ δέοντα*. Mem. 4, 3, 8 *μᾶλλον τοῦ δέοντος*[1]). Hier lag eben keine annähernd gleichbedeutende mediale Ausdrucksweise daneben, die vorbildlich hätte wirken können.

Im übrigen ist unpersönliches *δεῖται* niemals gegenüber dem älteren *δεῖ* durchgedrungen (vgl. etwa für Herodot Schweighäusers Lex. 143, für Herodas den Index in Büchelers Ausgabe 75); es ist immer nur eine seltenere Nebenform gewesen und, wie räumlich, so auch zeitlich beschränkt geblieben. Seit dem zweiten Viertel des 3. Jh. ist es, wie es scheint, verschwunden: Mayser S. 386. 392 verzeichnet keinen Beleg aus den Papyri ptolemäischer Zeit, ebensowenig Hatch-Redpath Concordance to the Septuagint 287 f. s. v.

1) Eine Ausnahme bildet nur Hell. 6, 1, 16 *τὸ μὴ πράττειν ἀεὶ τὸ δεόμενον* o. S. 302. Die Überlieferung scheint gemäß den Ausgaben von Sauppe und Keller ein Schwanken nicht aufzuweisen. Trotzdem wird man überlegen dürfen, ob nicht das Aktiv einzusetzen ist.

δεῖν δεῖσθαι und 1212 s. v. *προσδεῖν* einen für diese Schriftenmasse, Schweighäuser Lex. Polyb. 126f. 526 für Polybios, Crönert Mem. Herc. 221 für die Herculanensischen Papyri und Wendland Ind. 179f. für Aristeas. Pausanias 4[1]), 29, 2 steht allerdings *ἐδεῖτό οἱ γενέσθαι χρήματα* in den Handschriften, aber da unmittelbar vorhergeht: *χρημάτων ἐσπανίζετο Φίλιππος*, so folgt Spiro unzweifelhaft mit Recht der Besserung Schäfers in *ἔδει*.

2. *ἐτράφθην ἐτρέφθην* — *ἐτράπην* und gleichartiges.

Die beiden Bildungsweisen des passivischen Aorists von *τρέπω* verteilen sich nach den Fundstellen, soweit ich sie mit Hülfe der Lexika, Indizes und sonstigen Hülfsmittel habe zusammenbringen können, in der ersten großen historischen Epoche griechischer Sprachgeschichte folgendermaßen:

Ia. *ἐτράφθην ο* 80. Hdt. 1, 7. 4, 12. 9, 56.

b. *ἐτρέφθην* Theogn. 379. Hom. Epigr. 14 (*Κάμινος ἢ κεραμεῖς*), 7. Eur. El. 1046 (Dialog). Antiph. Tetr. 3 β 4. γ 5. δ 3. Xen. An. 5, 4, 23. Hell. 3, 4, 14. 5, 20. Cyn. 12, 5.

II. *ἐτράπην* Aesch. Pers. 1000 K. (lyr.). Soph. Ai. 743 (Dial.). Oed. C. 1537 (Dial.). Eur. Med. 246 (Dial.). Arist. Eccl. 416 (Dial.). Thuc. 5, 31, 3. Plat. Lys. 213 E. Xen. Hell. 5, 1, 12. 3, 24. 4, 52. Ps.-Dem. 33, 29.

Danach wird es auch hier keinem Zweifel unterliegen, daß die beiden Formen ursprünglich dialektisch geschieden, der erste Aorist ionisch, der zweite attisch war. Über Ionismen bei Xenophon ist das Nötige schon o. S. 303 gesagt. Von den Antiphontischen Tetralogien weiß jedermann, daß sie voll von Ionischem sind. Endlich Euripides hat El. 1046 *ἔκτειν', ἐτρέφθην ᾗνπερ ἦν πορεύσιμον* im Gegensatz zu Med. 246 *ἢ πρὸς φίλον τιν' ἢ πρὸς ἥλικας τραπείς* die ionische Form offenbar gewählt, weil sie metrisch bequemer war.

In die Gemeinsprache ist die attische Bildung übergegangen: Aristoteles hat *τραπῆναι* gemäß Bonitz' Index 769, Polybios desgleichen passim laut Schweighäusers Lex. 622, die Septuaginta und Aristeas ebenfalls nach Hatch-Redpath 1371 und Wendlands Index 216, aus Papyri des 3. und 2. Jh. weist Mayser 382 *ἐπιτραπῆι ἐντραπῆναι*, aus den Herkulanensischen Crönert 230 *διετράπη τραπέντες* nach. Daneben verzeichnet Mayser aus einer Urkunde von 163 *ἐντρεπέντος* und erklärt dessen ε richtig als

1) Im Thes. II 1037 verdruckt 24.

Aufhebung des alten Ablauts zu gunsten des Präsensvokals. Es ist derselbe Vorgang, der sich schon Jahrhunderte zuvor in dem jungionischen *ἐτρέφθην* des Theognis usw. gegenüber dem urwüchsigeren *ἐτράφθην* Homers vollzogen hat. Daß Herodot die ältere Vokalisation des Aorists bewahrt, begreift sich daraus, daß bei ihm auch das mediale Präsens *τράπομαι* lautet (Belege bei Hoffmann, Dial. 3, 235, wobei dahingestellt bleiben kann, ob die von diesem Gelehrten verfochtene Ansicht, das aktive Präsens habe bei Herodot *τρέπω* geheißen, und seine Deutung des präsentischen *α* zutreffend ist). Wo das Präsens *ε* enthält, ist auch dem Halikarnassier die Übertragung dieses Vokals in den passivischen Aorist nicht fremd, wie die Formen zweier anderer Verben zeigen, die auch sonst lehrreiche Analogien zu den bei *τρέπω* aufgezeigten Verhältnissen bieten, nämlich *κλέπτω* und *πλέκω*.

Von *κλέπτω* finden wir:

I. *ἐκλέφθην* Hdt. 5, 84. Eur. Or. 1580.

II. *ἐκλάπην* Thuc. 7, 85, 3. Plat. Rep. III 413 B bis. Leg. IX 857 A. Xen. Hell. 5, 4, 12. Hipp. 4, 17.

Die Behauptung wird nicht zu kühn sein, daß auch *κλεφθείς* in dem Euripidesvers: *εἰ γὰρ κατέσχον μὴ θεῶν κλεφθεὶς ὕπο* ionisch ist, wiewohl eine metrische Nötigung zur Entlehnung hier nicht bestand. Die Koine zeigt wiederum das attische *ἐκλάπην*: Polyb. 2, 62, 11. LXX Gen. 40, 15. Exod. 22, 7. 12. Diodor 17, 74, 5 u. ö. Doch bringt Crönert Mem. Herc. 229 Anm. 9 aus Papyri des 2. und 3. Jh. n. Chr. Belege für *κλεπέντων κλεπέντα* bei.

Etwas verwickelter liegen die Dinge bei *πλέκω*:

I. *περιπλέχθη* ψ 33. *περιπλεχθείς* ξ 313 (beide Male ohne Varianten). *πλεχθείς* Aesch. Eum. 255 K. (lyr.). *ἐμπλεχθήσεσθε* id. Prom. 1079 (Anap.). *πλεχθέν* Plat. Pol. 283 A. *συμπλεχθεῖσιν* id. Tim. 80 C.

II a. *συμπλακείς* Soph. Fgm. 561, 2 N. [2] *ἐμπλακείς* Eur. Hipp. 1236 (Senarschluß). *περιπλάκηθι* id. Fgm. 930, 2 N. [2] (*-πλακ-* in der 3. Senkung des Senars). *συμπλακέντα* Ar. Ach. 704 (troch. Tetram.). *συμπλακέντα* Plat. Theaet. 202 B. *συμπλακῆι* Dem. 2, 21. *συμπλακέντας* id. 9, 51.

b. *συμπλεκέντος* Hdt. 3, 78 (so alle Hss. außer P). *συμπλεκείσης* id. 8, 84 (so alle Hss. bis auf P und den Korrektor von A). *διαπλεκεῖσα* Hippocr. *π. τροφ.* 5 IX 100 L. (so A). *περιπλεκείς* Timotheos von Milet Perser 157 [1]). *συμπλεκέν* Plat. Polit. 311 B

1) S. v. Wilamowitz' Ausgabe S. 40.

(so der Bodleianus — nur mit der leicht begreiflichen Verderbnis in *συμπλέκειν* — und der Venetus T). *διαπλεκεῖσα* id. Tim. 36 E (so der Parisinus A, der Vindobonensis F, der Palatinus P). *συμπλεκεῖσαν* id. Tim. 83 D (so Paris. A und Vind. F gegen *-πλακεῖσαν* des Vind. Y und Galen). *ἐμπλεκέντων* id. Leg. VII 84 E (so Paris. A, Laurentianus L, Vaticanus O — *-πλακ.* L[2]). Erwägt man die Bezeugung der *ε*-Formen bei Platon, so wird man keinen Augenblick zweifeln, daß die nächste Ausgabe sie ebenso in den Text wird nehmen müssen — auch Burnet noch gibt sie nur in der Adnotatio —, wie sie bei Herodot endlich durch Hude, bei Hippokrates schon verhältnismäßig früh durch Littré[1]) zu Ehren gekommen sind, und man wird weiter nicht zweifeln, daß sie samt *πλεχθέν συμπλεχθεῖσιν* in den drei Spätwerken des Philosophen, in denen allein sie begegnen, ionische Einschläge darstellen. Daß in dem auf alle Fälle früheren Theaetet das *-α-* in der handschriftlichen Überlieferung völlig fest sitzt, ist ganz gewiß kein Zufall, vielmehr ein schöner Beweis der Güte dieser Überlieferung.

Wenn bereits die Odyssee *ἐπλέχθην* hat gegenüber *ἐτράφθην*, so könnte das daran liegen, daß die Teile, die jenes aufweisen, jüngeren Ursprunges sind als die Stelle in *ο*. Wahrscheinlicher aber liegt es daran, daß die Ausgleichung des Ablauts bei *πλέκω* früher und schneller von statten gegangen ist als bei *τρέπω*[2]). Denn man muß sich sehr hüten in diesen Dingen genaue Parallelität der Entwicklung zu erwarten: im Perfekt Akt. von *πλέκω* ist das alte *ο* schon in einer Schrift des Hippokratischen Corpus in Gefahr durch *ε* ersetzt zu werden, und in der Koine ist keine Spur mehr von ihm zu entdecken (s. u. Anm. 1), im Perfekt Akt. von *κλέπτω* finden wir zwar auch *κεκλεβώς* in der aus der 2. Hälfte der 90er Jahre v. Chr. stammenden Mysterieninschrift von Andania Coll.-Becht. 4689, 75, aber daneben noch bei Josephus Ant. 18, 169 *ἐκεκλόπει* (*ἐκεκλόφει* v. l.), und das *ο* ist so lebenskräftig, daß es in später Zeit gelegentlich sogar ins Perf. Passivi und selbst

1) In diesem Zweige der Literatur war allerdings die Erkenntnis, daß *-ε-* das echte ist, dadurch besonders erleichtert, daß die Kodizes es auch im Perfekt Akt. statt des alten *-ο-* bieten: *π. ὀστ. φύσ.* 17 IX 192 L. *ἐμπέπλεχε* in besonders guten Hss., ib. 16 IX 190 zweimal *ἐμπέπλεχε* mit *ἐμπέπλοχε* wechselnd. Littré hat in Cap. 17 *-ε-*, in 16 *-ο-* angenommen. Dazu halte man Herodian II 356, 21 Ltz. *πέπλεχα κοινῶς καὶ πέπλοχα Ἀττικῶς* (zusammen mit *λέλεχα ἔστεφα πέπεμφα ἔστρεφα βέβρεχα* gegenüber attischen *ο*-Formen).

2) Die Notiz der Venetusscholien zu *ο* 80: *καὶ τερφθῆναι ἢ τέρφθητι* hat gewiß keinen Wert für alte Überlieferung.

den Aor. Passivi verschleppt ist: κέκλοπται Anon. Schol. in Ar. Rhet. 169, 20 Rabe. κλοπῆναι Senec. Controv. 10, 5, 28. διεκλόπη Greg. Nyssen. in Eunom. 589 D (s. Crönert Mem. Herc. 229 Anm. 9). Und wenn im Aor. Pass. von τρέπω und κλέπτω die Gemeinsprache wenigstens in ihren litterarischen Gestaltungen nur die attischen Formen kennt, so finden wir in dem von πλέκω auch in der Literatur schon früh die attische und ionische neben einander im Gebrauche: Aristoteles hat Top. 2, 6 112 b 31 συμπλακήσεται; Polybios 3, 73, 1 συνεπλέκησαν nach den maßgebenden Hss. (-πλάκ- nur die geringeren, s. Büttner-Wobsts Ausgabe von 1905 Praef. XXXII), aber συμπλακέντες 2, 51, 3. 4, 27, 3. συνεπλάκησαν 5, 105, 9 nach einhelliger Überlieferung; Papyri von 140 und 114 v. Chr. ἐμπλεκείς ἐμπλεκέντες (Mayser S. 19 Anm. 3. 381); von den LXX Jes. 28, 5 πλεκείς (neben πλακείς Cod. A). Lament. Jer. 1, 14 συνεπλέκησαν laut Cod. Q (die anderen -πλάκ-), aber Zachar. 14, 13 συμπλακήσεται. Naum 2, 5 συμπλακήσονται. Prov. 28, 18 ἐμπλακήσεται, II Macc. 15, 17 ἐμπλακέντες, wie es scheint, variantenlos; Philodem Rhet. 1, 11, 25 S. συμπλακείη; Appian 1, 154, 8 Mend. συμπλεκῆναι. I, 156, 23 συνεπλέκη und spätere mehrfach ebenso (s. Crönert a. a. O. 230 Anm. 1). Immerhin läßt auch hier der Tatbestand die Frage zum mindesten nicht unberechtigt erscheinen, ob wirklich, wie v. Wilamowitz Timotheos S. 40 meinte und wie es ja sehr nahe liegt, das ἐπλέκην der Koine die gleiche Form des Ionischen in ununterbrochener Folge fortsetzt oder ob nicht vielmehr Mayser S. 19 hier ausnahmsweise einmal recht hat mit der Annahme, es handle sich um eine historisch vom alten unabhängige Neuentwicklung auf gleicher Linie.[1]) Übrigens ist das schnellere und stärkere Durchdringen des ε in ἐπλέχθην ἐπλέκην usw. im Gegensatze z. B. zu ἐγράφθην ἐγράπην jedenfalls dadurch bedingt, daß jenem keine zweiten Aoriste Akt. und Med. *ἔπλακον *ἐπλακόμην zur Seite lagen.

Auch sonst aber muß von den Verben, die lautlich ebenso wie τρέπω κλέπτω πλέκω konstituiert sind und ein im ganzen übereinstimmendes Formensystem besitzen, doch ein jedes einzelne

1) Ich habe im obigen die jeweils vorkommenden Formen absichtlich genau angeführt, damit klar werde, daß Hoffmanns (Dial. 3, 247) Eventualvermutung, das ε in Herodots συμπλεκέντος -πλεκείσης sei durch rein lautliche Assimilation des tonlosen α an das folgende ε entstanden, nicht berechtigt ist. Doch hat Hoffmann jedenfalls das Verdienst die Lesung der Hss. bei dem Historiker überhaupt zuerst gewürdigt zu haben.

auf seine Besonderheit und deren geschichtliche Entstehung untersucht werden. Dies mögen *τρέφω* und *στρέφω* einer-, *βρέχω* andrerseits veranschaulichen.

1. *τρέφω*, westgr. *τράφω* (Grosse Inschr. v. Gortyn 3, 49. 8, 50. 53. 12, 28. Hes. Theog. 480. Pind. Pyth. 2, 40. 4, 115. I. 1, 48. 8, 40[1]). Ar. Ach. 788. Theocr. 3, 16. 9, 23):

I. *ἐθρέφθην* Hes. Theog. 192. 198. Emped. 17, 5[2]). 30, 1 D. Aesch. Ag. 710 K. (Chor)[3]). Eur. Hec. 351 (*ἔπειτ᾽ ἐθρέφθην ἐλπίδων καλῶν ὕπο*). 600 (*ἔχει γέ τοί τι καὶ τὸ θρεφθῆναι καλῶς*). Plat. Polit. 310 A.

II. *ἐτράφην* bei Homer in den Belegen *ἐτράφην* (*-ημεν*) *ἐτράφη* (*ἔ*)*τραφεν*, über die nachher des genaueren zu reden sein wird, sodann Parmen. 19, 2 D. (*τελευτήσουσι τραφέντα* Versschluß). Pind. Ol. 6, 35. I. 8, 15. Hdt. 1, 122. 130[4]). 2, 121 *α*. 3, 111. 4, 3. Aesch. Sept. 737 K. (Chor). Ag. 1154. 1578. Eum. 300. Fgm. 452, 3 N.[2] Soph. Ai. 557. 1229. Ant. 984 (Chor). O. R. 1123. 1380. Phil. 3. Eur. Bacch. 295. El. 528. Suppl. 891. 911. Iph. A. 574 (Chor). 926. 1085 (Chor). 1292 (lyr.). Ion 265. 693 (Chor). 1190. Med. 939. Or. 1340. Tro. 670. Phoen. 368. Fgm. 1027, 2 N.[2]. Rhes. 930 (überall außer Suppl. 891 und Ion 265 so gestellt, daß die Stammsilbe *-τραφ-* eine vom Vers geforderte Kürze deckt). Ar. Ach. 782. Equ. 333. 334. 414. Av. 322. 335 (Chor). Thesm. 456. Ran. 729. 910. Thuc. 2, 44, 1. Plat. Crit. 50 E. Menex. 238 C. Theaet. 175 D. Rep. III 401 D. E. 410 D. E. VII 537 E. Tim. 18 B. 19 D. Leg. III 695 B. VI 752 C. VII 798 A. 802 D. 813 D. XII 958 C. Xen. Cyr. 2, 1, 15. Isae. 9, 30. Isocr. 10, 27. 16, 28. Aesch. 1, 7. 146. Dem. 18, 256. 258. Ps.-Dem. 40, 2. 59, 114. Men. Epitr. 94. 104 K.

2. *στρέφω*, westgr. *στράφω* (IG. XII 3, 92, 6 Nisyros):

Ia. *ἐστράφθην* Sophr. 88 K. Theocr. 7, 132.

b. *ἐστρέφθην* Homer (17 Mal in der Form *στρεφθείς* Gehring Sp. 748). Hymn. Ven. 156. Arist. Thesm. 1128 (*αἰαῖ, τί δράσω; πρὸς τίνας στρεφθῶ λόγους;* ein Vers, den Euripides spricht und der nach Matthiaes sehr glaubhafter Annahme Zitat aus dem

---

1) S. O. Schröders Prolegg. II 34.

2) Überliefert *θρυφθεῖσα; θρεφθεῖσα* einleuchtende Vermutung Panzerbieters, s. Diels z. St.

3) Hss. *προσετράφη; προσεθρέφθη* hat Heath nach den Ansprüchen des Metrums unter allgemeiner Billigung eingesetzt.

4) *τραφθείς* in A von erster Hand ist ohne Belang.

Tragiker, und zwar wahrscheinlich der Andromeda ist, vgl. Nauck Trag. Fgm.² Eur. 139 [1]). Plat. Polit. 273 E. [2]).

II. ἐστράφην Hdt. 1, 88. 130 [3]). 3, 121 [4]). 129 bis. 4, 136. 6, 6. 40. Hippocr. π. φύσ. παιδ. 22 VII 516 L. (στραφήσομαι). — Sol. 32, 27 Crus. Soph. Ai. 1117. Ant. 315. 1111. O. R. 326. 431. Tr. 1134. O. C. 1272. 1648. Eur. Alc. 187. Andr. 1031 (Chor). Bacch. 1329. Hel. 78. 83. 768. Suppl. 159. Iph. T. 1165. 1179. Ion 352. Or. 720. Rhes. 400 (überall außer Iph. T. 1179. Ion 352. Or. 720 so gestellt, daß -στραφ- in eine durch den Vers bedingte Kürze fällt). Ar. Ach. 15. 537. Equ. 175. Av. 177. Pax 279. Plut. 702. Antiphan. Fgm. 217, 10 II 105 K. Thuc. 3, 94, 4. 4, 68, 6. 5, 10, 9. 97. 6, 77, 1. 91, 2 [5]). 7, 32, 1. 8, 54, 4. Plat. Rep. I 327 B. III 405 C. VII 518 D. Polit. 282 E. Tim. 77 B. Xen. An. 3, 5, 1. Hell. 4, 4, 11. 8, 4. 5, 4, 54. 7, 2, 3 u. ö. Isocr. 5, 64. Dem. 9, 60. 10, 9. 18, 159. 23, 136. 170.

Zunächst ist klar, daß die ersten Aoriste ἐθρέφθην ἐστρέφθην bei den drei Attikern, die sie verwenden, Aischylos, Euripides, Platon Ionismen sind. Ebenso ist ohne weiteres begreiflich, daß die Westgriechen zum Präsens στράφω den Aorist ἐστράφθην, Homer zu στρέφω ἐστρέφθην sagt, dies letztere im Einklang mit ἐπλέχθην und im Widerspruch zu ἐτράφθην, weil auch zu στρέφω so gut wie zu πλέκω der Sprache zweite Aoriste *ἔστραφον ἐστραφόμην unbekannt waren. Um so mehr überrascht auf den ersten Blick, daß im jüngeren Ionischen des Herodot und Hippokrates das alte ἐστρέφθην durch ἐστράφην verdrängt ist im Gegensatz zu ἐτράφθην ἐκλέφθην und in gewissem Grade auch zu ἐπλέκην, und daß von τρέφω ein zweiter Aorist ἐτράφην sogar schon bei Homer überliefert ist, während ἐθρέφθην bei ihm fehlt. Den Schlüssel zum

1) Als Beweis dafür darf die bei den echten Attikern unerhörte Form des Aorists angesprochen werden.

2) ἀποστρεφθέντος ist noch in der unter Aristoteles Namen gehenden, nach Diels Abh. d. Berl. Akad. 1900 aber vielmehr von einem Peripatetiker um Christi Geburt verfaßten Schrift περὶ Μελίσσου Ξενοφάνους Γοργίου 2, 32 977 a 6 überliefert. Diels schreibt indes in seiner Neuausgabe (a. a. O.) überzeugend mit Wilson (und Apelt) ἀποτρεφθέντων.

3) κατεστράφησαν hat Klasse β, -στράφθησαν α. Daß Stein und Holder letzteres zu Unrecht in den Text gesetzt haben, beweisen die anderen 7 Stellen, an denen beide Zweige der Überlieferung den zweiten Aorist geben.

4) μεταστρεφῆναι in RV gegenüber -στραφῆναι der anderen ist Vulgarismus jüngerer Zeit (s. u.).

5) Das ξυστραφθέντες des Vatic. B ist ohne Wert.

Verständnis dieses auffälligen Tatbestandes bietet uns jedoch der wirkliche Sachverhalt bei der letztgenannten Form, wie ihn bereits Buttmann mit dem genialen sprachhistorischen Blick erkannt hat, der seine Ausführliche Sprachlehre nicht nur zeitlich an die Spitze aller wissenschaftlichen Grammatiken des Griechischen stellt (2, 241 = [2]307). Neben dem zweiten Aorist 'Passivi' begegnet nämlich bei Homer in dem gleichen intransitiven Sinne 'wurde dick, groß, wuchs auf' auch der zweite Aorist Aktivi *ἔτραφον*, und zwar verteilen sich die beiden Diathesen der Überlieferung zufolge so, daß von letzterer die Formen *ἔτραφ'* (*Φ* 279 *Ἕκτωρ . . . ὃς ἐνθάδε γ' ἔτραφ' ἄριστος*) *τράφ'* (*B* 661 *Τληπόλεμος δ' ἐπεὶ οὖν τράφ' ἐνὶ μεγάρωι ἐυπήκτωι*), *ἐτραφέτην* (*E* 555 *τώ γε λέοντε . . . ἐτραφέτην ὑπὸ μητρί*), *τραφέμεν* (*H* 199. *Σ* 436. *γ* 28 *γενέσθαί τε τραφέμεν τε*) vorkommen[1]), von ersterer die Formen *τράφη* (*Γ* 201 *ὃς τράφη ἐν δήμωι. Λ* 222 *ὃς τράφη ἐν Θρήικηι*), *ἔτραφεν* (*Ψ* 348 *οἳ ἐνθάδε γ' ἔτραφεν ἐσθλοί. κ* 417 *ἵνα τ' ἔτραφεν ἠδὲ γένοντο*) *τράφεν* (*Α* 251. *δ* 723 *ξ* 201 *τράφεν ἠδ' ἐγένοντο. Α* 266 *κάρτιστοι δὴ κεῖνοι ἐπιχθονίων τράφεν ἀνδρῶν*), *ἐτράφην περ* — *ἐτράφημεν* (*Ψ* 84 *ἀλλ' ὁμοῦ ὡς ἐτράφην περ*/*ἐτράφημεν ἐν ὑμετέροισι δόμοισι* in der Überlieferung wechselnd, beide Lesarten mit dem Anstoß der Kurzmessung des *ἐ-* vor *-τρ-*, die erste auch mit dem des Singularis, s. La Roche z. St.). Diese Verteilung beweist, daß ursprünglich überall die Formen des aktivischen Aorists gestanden haben: sie blieben bei der Weitergabe des Epos durch die jüngeren Generationen unversehrt, wo die entsprechenden Formen des erst nachträglich ausgebildeten passivischen Aorists metrisch nicht gleichwertig waren, sie mußten diesen weichen, wo das der Fall war, lassen sich also ohne weiteres wieder einsetzen: *Γ* 201 *ὃς*

---

1) Der einzige Vers, in dem *ἔτραφε* transitiv gebraucht wäre, *Ψ* 90 *ἔτραφέ τ' ἐνδυκέως καὶ σὸν θεράποντ' ὀνόμηνεν* weist in dem Zitat bei Aeschines 1, 149 und in einigen Hss. (CGLS) vielmehr *ἔτρεφε* auf, und dies ist das richtige; denn überall sonst bei Homer wechseln in transitivem Sinne nur je nach der Aktionsart *ἔτρεφε* und *ἔθρεψε.* In unserem Verse ist das Nebeneinander des Imperfekts *ἔτρεφε* und des Aorists *ὀνόμηνε* ganz in der Ordnung. Daß spätere Schreiber, die für den Unterschied der Aktionsarten kein Verständnis mehr hatten, auszugleichen trachteten, ist begreiflich, nicht aber daß sich moderne Syntaktiker in ihr Gefolge begeben haben (Curtius Vb. 2[2], 21. Mutzbauer Grundl. d. gr. Tempusl. 1, 126). Auch Pindar Nem. 3, 53 *Χίρων τράφε λιθίνωι Ἰάσον' ἔνδον στέγει, καὶ ἔπειτεν Ἀσκλαπιόν, τὸν φαρμάκων δίδαξε μαλακόχειρα νόμον* ist *τράφε* natürlich Imperfekt, also o. S. 309 zuzufügen.

τράφεν ἐν δήμωι. *Λ* 222 *ὃς τράφεν ἐν Θρήικηι* oder *τράφ' ἐνὶ Θρήικηι*[1]); *ἔτραφον τράφον* für *ἔτραφεν τράφεν*; *Ψ* 84 *ἀλλ' ὁμοῦ ὡς τράφομέν περ*. Wirklich haben sich denn auch an nicht wenigen Stellen Reste des ursprünglichen erhalten: *Γ* 201 steht von Ludwichs Kodizes *τράφεν* in DK, *Λ* 222 *ἐνὶ* in Yb L Hb, *Ψ* 348 *ἔτραφον* in Y, *κ* 417 *ἔτραφον* in H von zweiter Hand, *δ* 723 *τράφον* in W, und *Ψ* 84 giebt ein Teil der Aeschines-Überlieferung 1, 149: *ὡς ὁμοῦ ἐτραφέμεν περ*, also wenigstens mit Kürze der dritten Silbe[2]).

Die Neuschöpfung des passivischen Aorists aber, die durch die Bedeutungsentwicklung von 'dick, groß machen' zu 'aufziehen, erziehen' veranlaßt ist, hat man in doppelter Weise vollzogen: entweder ist der alte aktivische Aorist einfach mit 'passivischen' Endungen versehen worden: *ἐτράφην*, oder es ist nach dem Vorbilde von *ἐστρέφθην* zu dem mit *τρέφω* reimenden *στρέφω ἐθρέφθην* gebildet worden. Umgekehrt ist zu *στρέφω*, als *ἐτράφην* gäng und gäbe geworden war, ein neues *ἐστράφην* aufgekommen[3]). Allmählich ist dann die Doppelheit der Bildung im Ionischen zu gunsten des zweiten Aorists vereinfacht worden. In die Koine sind natürlich die dieser Mundart mit der attischen gemeinsamen *ἐτράφην ἐστράφην* gelangt (Belege für jenes aus Aristoteles in Bonitz' Index 769, aus den LXX bei Hatch-Redpath 84 [*ἀνατρ.*]. 443 [*ἐκτρ.*]. 1371, aus den Herculanensischen Papyri bei Crönert 230; für dieses aus Aristoteles bei Bonitz 706. 737 [*συστρ.*], aus Polybios bei Schweighäuser 40 [*ἀναστρ.*]. 568. 607 [*συστρ.*], aus den LXX bei Hatch-Redpath 1296, aus den Hercul. Papyri bei Crönert 230). In

1) Auch *B* 661 liest man im Vind. X und in den Schol. Pind. Ol. 7, 36 *τράφη ἐν μεγάρωι*. Durchgedrungen ist die Modernisierung hier nicht, weil sie einen Vers verpönten Baus ergab.

2) Umgekehrt fehlt es in den Fällen, in denen das intransitive *ἔτραφον* gewahrt geblieben war, nicht an Versuchen jüngerer Zeit sich der aus dem Rahmen des üblichen herausfallenden Form zu entledigen; z. B. bietet *Φ* 279 ein beträchtlicher Teil der Hss. statt *γ' ἔτραφ'* *τέτραφ'*, und diese Variante existierte schon in alexandrinischer Epoche (Ludwich Aristarchs hom. Textkr. 1, 467). — Buttmanns Erkenntnis ist merkwürdigerweise von Fick in seiner Ilias nicht beachtet worden, wohl aber von Nauck und Bechtel (in Roberts Stud. z. Il. 281). Wenn Mutzbauer a. a. O. 126f. meint, *ἔτραφον* und *ἐτράφην* könnten beide schon homerisch gewesen sein, so berücksichtigt er die Verteilung der überlieferten Formen nicht.

3) Man erinnere sich dazu der gegenseitigen Beeinflussung von *λαμβάνω* und *λαγχάνω* in der Flexion Unters. z. gr. Laut. u. Versl. 82ff., sowie der Einwirkung von *θάπτω* auf *σκάπτω* Beitr. z. gr. Wortf. 199f. In diesen beiden Fällen spielte allerdings außer dem Reim auch die Sinnesverwandtschaft mit.

jüngerer Zeit hat ἐστράφην weiter, dem allgemeinen Zuge folgend, ἐστρέφην neben sich treten lassen (Beispiele, deren ältestes eine Inschrift des 3.—2. Jh. v. Chr. aus der Gegend von Sparta, bei Crönert a. a. O. Anm. 2); nicht anders gewiß ἐτράφην, nur daß Beweisstücke fehlen.

Bei βρέχω ist uns eine genaue Einsicht in den geschichtlichen Entwicklungsgang der Passivaoriste mangels einwandfreier Zeugnisse aus ionischer Literatur versagt. Belegt ist folgendes:

I. ἐβρέχθην Eur. El. 326 (μέθῃ δὲ βρεχθεὶς τῆς ἐμῆς μητρὸς πόσις). Arist. Nub. 267 (καταβρεχθῶ in Anapaesten). Xen. An. 1, 4,17. Dem. 55, 24. 25. Aristot. π. ζώιων γεν. 3, 2 752b 4. Ps.-Aristot. Probl. 21, 6 927b 6. Theophr. Fgm. π. λίθ. 11 W. Tebtunis-Pap. I 124, 42 (118 v. Chr. βρεχθησομένους).

IIa. ἐβράχην Theophr. C. Pl. 6, 17, 2. Ps.-Aristot. Probl. 12, 3 906b 26. LXX Jes. 34, 3. Amos 4, 7 (βραχήσεται). Anacreontea 31, 26. Aelian N. A. 1, 23. 58. 7, 42. Galen und Paulus Aegin. laut Thes. II 415. III 823. Geopon. 2, 36, 2. 37, 1. 3, 9, 1. 5, 33, 3. 7, 4, 1 u. ö. Beckh.

b. βρεχῆι Tebtunis-Papyrus von 101 v. Chr. (Mayser 19 Anm. 3. 382). βρεχέντων Pap. Atene e Roma VII 123, 6 (v. Herwerden App. lex. suppl. 247).

Daß der erste Aorist attisch war, wird durch die beiden Beispiele in der Demosthenischen Rede wider Kallikles, die wenigstens Blaß als echt gelten läßt, außer Zweifel gerückt, während die Aussagen der Euripides-, Aristophanes- und Xenophonstellen nicht zwingend sind. Ebenso ist klar, daß in der Gemeinsprache seit Theophrast der zweite Aorist vorherrscht trotz des βρεχθησομένους des Tebtunis-Papyrus [1]). Es fragt sich nur, woher diese Bildung gekommen ist, aus dem Ionischen oder aus eigener Triebkraft der in der 2. Hälfte des 4. Jh. sich gestaltenden Koine. Jenes wäre so gut wie sicher, wenn bei Hippokrates γυναικ. 1, 80 8, 200, 10 L. die auch von Littré noch beibehaltene Vulgata βραχέντες anzuerkennen wäre. Aber der Vindobonensis θ gibt vielmehr τεγγόμενοι, der Parisinus C κατεγγόμενοι (sic!), und daß dies Verb, ohne oder mit Präposition, das echte, βραχέντες zu Unrecht in den Text gedrungene Vulgärform späterer Zeit ist, dafür spricht nicht nur die hervorragende Güte grade von θ, sondern auch der Umstand, daß τέγγω (κατατέγγω) der Gemein-

---

1) In des Aristides Αἰγύπτιος 48, 441. 485 Dind. sind βρεχθῆι βρεχθεῖσα Attizismen. Desgleichen bei Dion, den Eustath zu E 40 unter die σοφοί rechnet, weil er βρεχθῆναι τὴν γῆν, nicht βραχῆναι sage.

sprache nicht mehr bekannt[1]), wohl aber ein gut ionisches Verb war nach Ausweis der im Thes. III 1830 *ἐπίτεγκτος ἐπίτεγξις*, IV 1263 *κατατέγγω*, VII 1920 *τέγγω* beigebrachten Hippokrateszitate[2]). Und auf der anderen Seite hat auch die Gemeinsprache noch durchaus die Fähigkeit besessen neue zweite Aoriste Passivi an die Stelle alter erster zu setzen; ich nenne nur *ἐτάγην* für das dem Ionischen wie dem Attischen allein geläufige *ἐτάχθην* (Belege bei Schweizer Gramm. d. perg. Inschr. 190f. Crönert 235 Anm. 6. Mayser 382) zu *τάττω*.[3]) Wie dieses älteren Mustern in der Art von *ἐσφάγην* zu *σφάττω*, *ἀπηλλάγην* zu *ἀπαλλάττω* sein Dasein verdankt, so ist *ἐβράχην* statt *ἐβρέχθην*, sei es schon in ionischer sei es, was mir wahrscheinlicher, erst in gemeinsprachlicher Epoche, unter dem fortwirkenden Einfluß von *ἐτράφην ἐστράφην* und, wenn letzteres der Fall, *ἐπλάκην ἐτράπην* ins Leben getreten und hat dann bald mit diesen zusammen die ausgleichende Umgestaltung zu *ἐβρέχην* mitgemacht.

Ich bin überzeugt, daß auch von den anderen Aoristparen auf *-θην* und *-ην*, die Kühner-Blaß 2, 164 aufzählen, so manche unter den hier ins Licht gerückten Gesichtspunkt Ionisch—Attisch fallen. Daß er nicht der einzige ist, der Berücksichtigung erheischt, zeigen die zuletzt berührten Tatsachen. Meine Zeit erlaubt mir

---

1) Ich finde als letzte Zeugnisse für lebendigen Gebrauch des Wortes die in den Aristotelischen Meteorologica 4, 9 385a 13. 385b 13—26 und in den Pseudo-Aristotelischen Problemata 2, 32 869b 25. Erotian 124, 10 Kl. hält für nötig *τέγξις* durch *διάβρεξις*, Galen im Hippokrates-Glossar *τέγγειν* durch *διαβρέχειν* zu erklären.

2) Aus dem regen Gebrauch bei Hippokrates begreift sich das Erscheinen von *ἐπιτέγγω* bei Galen (Thes. III 1830), *τέγξις* bei Aretaeus (ib. VII 1921) und wohl auch das von *τέγγω προτέγγω* bei *Φιλωνίδης ὁ ἰατρός* (unsicherer Lebenszeit, s. Paulys Realenzykl. 5, 1526) *ἐν τῶι περὶ μύρων καὶ στεφάνων* in dem Zitat Athen. XV 692 A. — Ist *τέγγω* überhaupt attisch gewesen? Das Vorkommen des der hohen Poesie seit Pindar geläufigen Wortes bei den Tragikern beweist es nicht. In der Komödie begegnet es an drei Aristophanesstellen, aber davon gehören Ran. 1311 und Thesm. 1047 (*ἰώ μοι μοίρας ἄτεγκτε δαίμων*) zu lyrischen Partien im Munde des Aischylos und Mnesilochos, Lys. 550 zu Anapaesten des Chors. In Prosa kenne ich es lediglich aus Platon Rep. II 361 C. Leg. IX 866 D. 880 E, also aus Schriften mit Ionismen. Dem Attischen und Ionischen gemeinsam war *βρέχω*, das dann ja auch in die Gemeinsprache übergegangen ist (vgl. außer den Demosthenesstellen und Plat. Phaedr. 229 A noch Antiphanes Fgm. 286 II 126 K. und Eubulos Fgm. 126, 2 II 209 K.). *τέγγω* seinerseits war außer ionisch auch äolisch: *τέγγε πλεύμονας οἴνωι* Alcaeus 39, 1.

3) Vgl. weiter Helbing Gramm. d. Sept. 95ff.

nicht die Untersuchung mit der Vertiefung in das einzelne — selbst der handschriftlichen Tradition — fortzuspinnen, die nach den gegebenen Proben wohl als unerläßlich anerkannt werden wird, Aber der Zweck dieses Aufsatzes ist erreicht, wenn er andere dazu anregt das begonnene zu Ende zu führen und so einen Baustein zu einer wahrhaft geschichtlichen Darstellung des griechischen Verbums zu liefern, die die Gegenwart als Ersatz für Georg Curtius' 'Verbum der griechischen Sprache' braucht.

Bonn. Felix Solmsen.

Zu Glotta II 218

Immisch ist mit meinen Bemerkungen über *παιδίσκη* glimpflicher umgegangen, als ich erwarten konnte und als ich verdiente. Nicht bloß im hellenistischen Griechisch ist *παιδίσκη* zwar stark vorherrschend und in manchen Sprachkreisen allein üblich, aber doch auch *παιδίσκος* belegbar: auch für das Attische war meine Beschreibung des Tatbestandes übertrieben. Zu spät bin ich auf Aristophanes Ekkles. 1146 *καλεῖν γέροντα, μειράκιον, παιδίσκον* aufmerksam geworden. Aus der Stelle folgt, daß Xenophon Hell. V 4, 32 nicht lakonisiert zu haben braucht, und daß Aristophanes von Byzanz nicht aus mundartlicher Quelle geschöpft hat. So fällt ein wesentlicher Teil von dem dahin, was ich oben S. 7 aufgestellt habe. — Übrigens ein weiterer Beleg für die Bevorzugung weiblicher Bedeutung bei *παιδισκ-* liegt darin, daß Hesych *γυναικίσκιον* mit *παιδίσκιον* glossiert. Wenn M. Schmidt zu d. St. schreibt „probabiliter Kusterus ⟨*ὥς*⟩ *παιδίσκιον* coniecit h. e. *τῷ τόνῳ, ὥς*", so hat er nicht an die analoge ausschließlich femininale Bedeutung von *παιδισκάριον* (oben S. 6 f.) gedacht. Oder ist bei dem Glossographen geradewegs *παιδισκ⟨άρ⟩ιον* einzusetzen und anzunehmen, daß in der Überlieferung das erklärende Wort nachträglich der Glosse angeglichen worden sei?

Göttingen. J. Wackernagel.

Literaturbericht für das Jahr 1908.

Griechisch.[1]

Allgemeines.

Inscriptiones Graecae, IX 2. Inscriptiones Graeciae septentrionalis voluminibus VII et VIII non comprehensae. Pars secunda: Inscriptiones Thessaliae ed. O. Kern. Indices composuit F. Hiller de Gaertringen. Berlin, G. Reimer 1908. XXXII u. 338 S. Den Sprachforscher ziehen in diesem neuen Bande des Corpus naturgemäß die dialektischen Inschriften ganz besonders an. Was Kern auf epigraphischen Reisen in Thessalien an archaischen Inschriften neu gefunden hatte, hat er bereits zum großen Teil in Rostocker Universitätsprogrammen veröffentlicht. Von den in diesem Bande hinzugekommenen wären etwa folgende hervorzuheben. Nr. 417 eine Weihinschrift von Pherai: *Κυθερία ὀνέθεικε ταρτιάμιδι τᾶ ἐν Σκιᾶ δῶρόν τε [κ]ά[π]ω[ν] καὶ τροφεῖα τῶν τέκνων.* — 506 eine nur fragmentarisch erhaltene Inschrift des II. Jhs. v. Chr. aus Larisa mit *ἐξόμμειναν* neben *ἐξόμει[ν]-ναν* (also Umstellung der Konsonantenverdoppelung), ***Κλεομέδ-δεος***, *πρεσβείουν.* — 512 aus derselben Zeit und Stadt mit *πεῤῥᾶιει = πειρᾶται, ἀγορᾶς [ἔ]νσας.* — 513 (Larisa): *ἐν ἱρείνα, βέλλουνθειν = βέλλωνται, Νικοστασσείοι = Νικοστασιείοι, Αἰνειασσάδα = Αἰνησιάδα.* — 1202, eine archaische Inschrift von Korope, war bisher nur in griechischen Zeitungen veröffentlicht: *Αἴ κε ἀφέληται τὸ δά[ρατον, παρέ]ξσει πρόχο(ν)ς. Αἴ κε τὸν ἄραχον ἀφέληται, α . . . . . [πρό]χο(ν)ν διαδῆμεν* [= *ἀποφυγεῖν* Wilamowitz]. *Αἴ κε μὴ θέλη, ἀπ(π)ῖσαι πεντήκοντ[α . . . .* Die Ergänzung *δά[ρατον]* nach Athen. III 110d. 114b, wonach

1. Auch für diesen Literaturbericht gelten die zum vorigen, Glotta I, S. 349[1], gemachten Bemerkungen. — Allen, die mich durch Zusendung von Monographien und Sonderabdrücken bei der Abfassung dieses Berichtes unterstützt haben, sei hier noch besonders gedankt.

thess. *δάρατον τὸν ἄζυμον ἄρτον* bedeutete. *ἄραχος* = *ἄρακος* eine Hülsenfrucht. Auffällig ist *ἀππῖσαι* für *ἀππεῖσαι*, aber es scheint fast, als ob der Steinmetz darunter ein ϑ nachgetragen hat. Zahlreich sind die Berichtigungen der Lesung schon bekannter Dialektinschriften, und der Sprachforscher muß sich daher von jetzt ab hüten, die Texte in den GDI. I oder bei Hoffmann Gr. Dial. II ohne die Kernschen Revisionen zu benutzen. Ich erwähne einiges grammatisch besonders wichtige. Nr. 205 (Melitea in Achaia Phthiotis) = GDI. 1415 Z. 25f. *τοῖς νεανίοις*, also mit Übertragung des *-οις* auch auf die mask. *ᾱ*-Stämme. — 234 (Pharsalos) = GDI. 326, Z. 15 *Βιρούνειος*, 16 *Βίρουν* (nicht *Βιρρ.*). 75 *Βατθείας* (nicht *Βατθέκας*) wohl mit hypokoristischer Gemination zu *βαθύς*. Vgl. *Τρόκχης* = *Τρόχης* (Bechtel Spitznamen 51). 103 ist wohl *Βρεχᾶς* zu betonen, dies = *Βραχᾶς* (Bechtel Spitznamen 10, boi. *Βροχᾶς* GDI. 737, 2. IG. VII 4139, 32), wie 134 *Λεμματρίειος* = *Λαματρ.* (Schulze im Register S. 337): in thess. *Λαμμάτηρ*, *μναμμεῖον* u. dgl. war wohl *α* kurz d. h. die Dehnung vom Vokal auf den folgenden Dauerlaut übergegangen. Z. 140 *Ἀμείσσας*, nicht *Ἀμείσσας*, wonach das Glotta I 50 über letztere Form Gesagte zu entfallen hat. 153 *Μελάνκρειος* (Bechtel NGG. 1908, 572), nicht *Μελανιόρειος*. 165 *Εἱρουνίδας*, nicht *Εἱρουίδας*. — Nr. 237 (Pharsalos) ist nach Corrigenda p. XII *ἀνεθείκαεν* statt *-αιν* zu lesen. — Nr. 427 (Pherai) = Hoffmann II 51, 75 lautet ganz anders wie nach Lolling: *Ἀσταγόρᾳ ὁ πατεὶρ Ἀγ[α]σικλίας ἐπέθεικε καὶ τὰν θείκαν μναμμεῖον.* — 716 (Larisa) = GDI. 1300 liest K. *Ἑρμαίοι* statt *Ἑρμαίοι*, doch ist nach der Abbildung nicht ganz klar, ob nicht doch *Υ* gemeint war. — 1229 (Phalanna) = GDI. 1332: der Anfang ist teilweise zerstört. Z. 8f. *ἐν τᾶ τοῖ Πλούτουνος καὶ [τᾶς Φ]ε[ρσε]φόνας χούρα τᾶ λεῖμε[ν] . . . . . . αρατιον καὶ λεῖμεν ἐπὶ χο[ύρα]ν.* Damit verschwindet das früher gelesene *δείμενε* (Glotta I 34 [1]). *λεῖμεν* sieht wie ein Infinitiv von *λήω* aus, das aber bisher meines Wissens aus Thessalien nicht belegt ist, und der Zusammenhang bleibt dunkel. Z. 17 *βε[λ]λομένου γαοργεῖμεν.* Z. 20 *ὀβελλόν* (statt *ὄναλον*): auffällig ist das doppelte *λ* ('perspicuum' nach K.), bemerkenswert auch *ε* statt *ο*. Z. 25 *καρού[σ]αντες*: vgl. *καροῦσθαι· ὠνεῖσθαι* Hesych. Z. 26f. *τὸ μὰ λοιπὸν οἰκοδόμειμα ἐάτου μενέμεν* : *ἐάτου* = *ἔστω*? Z. 29 [*μ*]*ν*[*ᾶς*] *χελλίας* : *χέλλιοι* war bisher nur aus dem Aiolischen, nicht aus Thessalien belegt.

Von dem Gewinn, der für unsere Kenntnis der jüngeren Gräzität entfällt, verzeichne ich folgendes. Nr. 185 (Buchstaben

mit Ausfranzungen) ist auf dem *ο* von *παροδεῖτα* die Interaspiration angegeben und auf dem *α* von *χείλια*, das den letzten Fuß eines Hexameters bildet, anscheinend die Synizese durch einen kleinen Strich angedeutet. — In der gnostischen Inschrift der Goldplatte Nr. 232 ist die Dittographie *οι υ κον*, *οι υκον* = *οἶκον*, *οἶκον* zu notieren. — 366. Grabschrift zweier Brüder, *Κρῆτες Τυλίσιοι*: auf den Münzen der Stadt *Τυλισίων*; wohl dieselbe Assimilation wie in *ἥμυσυ* (dies auch in Thessalien, Nr. 415, 60, 1298, 5). — 408: *κοριδίου ἀνδρὸς γλυκυτάτου*, 485 *Μελέτη Σωσίου τοῦ ἰδίου ἀνδρὸς κορικοῦ*: die Adjektiva *κορίδιος*, *κορικός* entsprechen dem *virginius* der lat. Grabschriften d. i. *coniux ex virginitate*; vgl. Hieronym. in Joel 1, 8 = Migne P. L. XXV 1002: *vir pubertatis sive ut LXX transtulerunt παρθενικόν quem vulgo virgineum vocant, eo quod primus florem virginitatis abstulerit.* Vgl. Kraus RE. d. christl. Alt. II 957. Bulić Bull. dalm. XXIX 8 f. Ebenso ist *τὸν παρθένιον ἄνδρα* Plut. Pomp. 74 gemeint L. Meyer Hdb. d. gr. Etym. II 386 f. erklärt richtig in diesem Sinne auch hom. *κουρίδιος* mit Verweis auf Eur. Tro. 675 f.: *ἀκήρατον δέ μ' ἐκ πατρὸς λαβὼν δόμων πρῶτος τὸ παρθένειον ἐζεύξω λέχος.* — 584 fällt in einem Epigramm aus Larisa *ποτε μή* für *μήποτε* auf. — 968 *Ζβύρναν* = *Σμύρναν* reiht sich dem delphischen *Ζβυρναίων* an, das ich Lesb. Dialekt 182 [1] zu erwähnen hatte. — *Σακοῦνδα* 842. 850. 1042, 34 sind Bestätigungen des von Eckinger Orthogr. lat. Wörter 19 angezweifelten *Σακόνδος* = *Secundus*. — Ein merkwürdiger spätgriechischer Vokativ auf -*ες* außerhalb der *s*-Stämme scheint Nr. 470 in *Ἐμπεδίωνες Φιλολάου χρηστέ*, 791 *Κόιντες Θράσωνες* vorzuliegen, womit Hiller Addenda S. XIV weiter *ἄγγελες*, *ἄγγλες* in Thera IG. XII 3, 947. 952 vergleicht; weiter *Σωτήριχες Φιλίππου χρηστέ*, *χαῖρε* Amorgos IG. XII 7, 342.

Inscriptiones Graecae, XII 7. Inscriptiones Insularum Maris Aegaei praeter Delum. Fasc. 7. Inscriptiones Amorgi et insularum vicinarum ed. J. Delamarre. Indices composuit F. Hiller de Gaertringen. Berlin, G. Reimer. 1908. XI u. 106 S. Der französische Epigraphiker Delamarre, der die Herausgabe dieses Bandes übernommen hatte, ist durch schwere Krankheit, der er nun auch erlegen ist, verhindert worden, sein Werk zu Ende zu führen. So unterzog sich der allzeit bereite Hiller v. Gaertringen dieser Aufgabe, die mehr als die allein auf dem Titel ihm zugeschriebene Anfertigung der Indices von ihm erheischte. Ich notiere einiges von dem grammatischen Ertrag

dieses Bandes, der vorwiegend auf die Koine und jüngere Gräzität entfällt. Nr. 1 = GDI. 5370. Statt des ungedeuteten *Ὀροισίλεως* liest Del. *Ὀρθεσίλεως* und vergleicht *Πρωτεσίλεως* — näher läge die Form *Πορθεσίλαος* (Solmsen Untersuch. 94 f.), aber der Vergleich hilft zu nichts. — 36 = GDI. 5366. Das unerklärte *Τίμεσσαν* beruht nach Hiller auf Verschreibung von *Τιμήεσσαν*, die der Steinmetz selbst verbessert habe. — 53 (242 n. Chr.) Z. 13 *γονεῖσιν* = *γονεῦσιν*. 39. Singulär ist die Wiedergabe von lat. *v* durch *ευ* in *Ευέττιος* = *Vettius*. — 54. *ἐγήμασε* hat schon G. Meyer Gr.³ 612 aus Kontamination von *ἔγημε* und *ἐγάμησε* erklärt. — 78 = GDI. 5349. Schulzes Lesung von ΔΙΕΝΥΣΩΙ als *Διεινύσωι* habe ich kürzlich (Wiener Eranos zur 50. Philol.-Vers. in Graz 1909 S. 123) verwertet, werde aber nachträglich auf den Votivaltar aus Salona Bull. dalm. XXIX 1906 S. 124 mit *Διενύσιος, Ματρόδωρος Ματροδώρου . . . . . Πανθείδας* aufmerksam. Darunter hatte Dubois *Ἱπποκράτης, Ἱπποκλῆς* mit einer im V. Jh. sehr auffallenden Ligatur von H und Π gelesen; das Facsimile gab sie vollkommen deutlich. Jetzt stellt es sich heraus, daß einfach HIΠ dasteht, und da soll man noch einem Facsimile trauen! — 117 ist von der *Μοῖρα, ἡ παντεβίπασιν ἐοῦσα* die Rede. Die merkwürdige Zusammenrückung erinnert an hom. *ἀλλοπρόσαλλος*. *ἐβί* für *ἐπί*, das auch in Nr. 299 sowie in Eigennamen aus Thera, Kos, Kerkyra, Megara (Wilhelm Öst. Jahreshefte III 48) begegnet, ist noch unerklärt. — 118—120 Epigramme ähnlicher Fassung mit der Form *ἔλονχα, ἔλονχε*. Ist *ἔλογχα* aus vorauszusetzendem *ἔλαχα* = *ἔλαχον* und *λέλογχα* kontaminiert? In Nr. 120 findet sich *ἦρθα* für *ἦλθον* wie im Ngr. mit *ρ* aus *λ* + Kons.; vgl. *Ἐρπίς* = *Ἐλπίς* 393. — 120, 17 und 127 *λικάμαντι* = *λικάβαντι* gehört zu den KZ. 35, 603. Lesb. Dial. 181 besprochenen Fällen. — 140. *Ἀριστώι*. — 142 entscheiden sich die Herausgeber auf der bekannten archaischen Grabstele wohl mit Recht für die Lesung *Ἀλ[ε]hσοῖ* = *Ἀλεξοῖ*; das *hσ* weist auf die Aussprache gutturale Spirans (od. ähnl.) + *s* und stützt die Auffassung des Zeichens der naxischen Alxenor-Stele als Variante von Heta (⊟). — Nr. 153 wird zu dem Vok. *Εὐτυχίδη* Hatzidakis Einl. 77 zitiert: der Sinn dieses Hinweises ist mir dunkel geblieben. — 208. *βεώσασα* für *βιώσασα* auf dieser sehr späten Inschrift (*η*, *μ*, *ξ* haben kursive Formen) erklärt sich aus dem neugriechischen Zusammenfall von *ι* und *ε* vor Vokal in *ι̯*. — 253. *ἀπαλαξίκακος* als Beiwort des Herakles kann mit Assimilation des *ε* an die vorhergehenden *α* für *ἀπαλεξίκακος* stehen.

Hiller zieht *ἀπαλλαξίκακος* vor, was auch möglich, aber ohne weiteren Anhalt ist. — 261. *Εὐρυξιλείου* (vgl. boi. *Ἐρουξίλαος*) kann nicht 'depravata pronuntiatione' für *Ἐρυξίλεω* stehen. *-λείου* läßt vermuten, daß die Form des Namens auf homerischen Studien beruht (vgl. *Δειόκριτος, Δειάδης*), aber für *εὐρυξι-* gibt es da kein rechtes Vorbild. — 277. *Πρεξινοκράτην*, nach Hiller verbessert aus *Πρεξίνοιαν,* ohne daß *νο* getilgt wurde, also *Πρεξικράτην*, zeigt in einer Zeit, die schon *η* mit *ε* zusammenfallen ließ, noch die ionische Form (*Πρηξι-*). — 295. Zu *τριάντα* s. Glotta I 368. — 301. Merkwürdig ist *πέντον* für *πέμπτον;* notiert sei auch das doppelte *μ* von *οἴμμοι*[1]). — 305. *Βίβλιος*, Ethnikon von *Βίβλος*, zeigt Assimilation des *υ* an *ι*. In *υἱοῦ* ist die erste Silbe kurz gemessen. — 315. *ὄλησε*, Entstellung von epischem *ὄλεσσε*. — 339. Der Gen. *Ἡρακλᾶτος* verdient Erwähnung. — 341. Sonderbar ist die Mischung vocativischer und nominativischer Form in *Τίτος Φλάβιε Πρόσφορος χρηστέ*. — 370. *Τυχικὸς Τυκικοῦ* mit Assimilation von *χ* an *κ*. — 395. *Αἰειάλη* = *Αἰγιάλη* erweist Aussprache von *γι* als *j*. — Zu n. 414 *Ἔρασίς με ἐκρότει, Ἐπαμείνων* s. jetzt W. Schulze KZ. 42, 130, der die Inschrift mit Verweis auf Eurip. Kykl. 179 als päderastische deutet. — 421. *Φρασιηλίδης* (424 *Φρασηλίδης*) mit Dissimilation aus *Φρασιηρίδης;* umgekehrt liegt Assimilation der Liquidae vor in *Κλεινοκλίτη* 436 aus *Κλεινοκρίτη*. — 490. Der Dichter des Epigramms hat metri causa ein *κάλοονυομε* statt *καλλιώνυμε* gewagt. — Von neuen Personennamen seien *Ἀρισταφένης* 150 (man erwartet auf Amorgos *Ἀριστηφένης*), *Ἀγλανθιώ* 164, *Ἀριστάντη* 455 ('quae cum optimo omine *ἀντᾷ*' Wilamowitz), *Φειδέκριτος* 179 genannt.

J. Keil und **A. v. Premerstein.** Bericht über eine Reise in Lydien und der südlichen Aiolis, ausgeführt 1906 im Auftrage der Kais. Akad. d. Wiss. Mit einem Anhang von P. Kretschmer. Denkschriften d. Wien. Akad., phil.-hist. Kl. 53. Bd. 2. Abhandl. 112 S. Diese der Vorbereitung des lydischen Bandes der Tituli Asiae Minoris dienende Reise hat nach drei Seiten hin einen Ertrag gehabt. Das überraschendste Ergebnis war die Entdeckung dreier fragmentierter Inschriften (eine vierte ist auf einer zweiten Reise der beiden Verf. dazugekommen) in einer bisher unbekannten Abart des griechischen Alphabets und in einer barbarischen Sprache, die kaum eine andere als die einheimische lydische sein kann. Von diesem Idiom können wir freilich wegen der nur teilweisen

---

1) Über *οἴμμοι* H. Diels Sitzgsber. Berl. Ak. 1908, 1042. 1151[1].

Erhaltung der Inschriften und wegen der zahlreichen unbekannten Buchstaben nicht viel erkennen, aber schon die Tatsache an sich, daß die Lyder Aufzeichnungen in ihrer Sprache gemacht und zu diesem Zweck das griechische Alphabet modifiziert haben, ist von Interesse, und außerdem bietet die Schrift, wie ich im Anhang ausgeführt habe, einen gewissen Anhalt für die Entscheidung der Frage nach der Herkunft der Etrusker. — Zweitens erfährt unsere Kenntnis des aiolischen Dialekts eine Bereicherung durch die Revision des von S. Reinach Rev. d. ét. gr. IV 269 (O. Hoffmann Dial. II S. X. R. Meister Idg. Anz. I 203) veröffentlichten Zollvertrages zwischen Aigai und einer Ortschaft, die *Ὀλύμπη* geheißen zu haben scheint. Die ersten Zeilen erhalten dadurch eine wesentlich andere Gestalt. Auf den ersten 4 Zeilen sind nur wenige Buchstaben erhalten, dann:

5 *ἐξώμ-*
ιδας] . . . *ἄδολα ἀμ-*
όργινα] *τριημίσ*[*εον*], *ἱμά*[*τι-*
α ἐρί]*ων, οἶνον. Ὄκοσσον*
ἐργ[*ωνοῖσι ἐν Ὀλύμπῃ, ἔ-*
10 *ριο*]*ν, ὄττι κε ᾖ, μὴ ἐργά*[*ζ-*
εσθαι. Τὰ ἐγκλήματα u. s. w.

Das bisher nur in der ionischen Literatur (Herodot, Lyriker, Herodas) bezeugte *κ* von *ὄκοσσον* = *ὁπόσον* findet sich hier zum ersten Mal auf einer Inschrift und noch dazu auf einer aiolischen; es darf an das verwandte thess. *κις* erinnert werden. — Die Grenzsteine Nr. 204—207 mit *ὅροι Αἰγαέων, ὅροι Μυρινάων* sind neue Zeugnisse für den jüngeren aiol. Wandel von *αι* vor Vok. zu *α*.

Endlich ergeben die neuen Funde vielerlei für die Grammatik der späteren kleinasiatischen Gräzität. Ich erwähne die Vokalumstellung in *ὑκερός, ὑκερά* = *ἐκυρός, ἐκυρά* Nr. 172. 174, einen neuen Beleg für das wahrscheinlich phrygische *ιανατέρα* = gr. *ἐνατέρα*, lat. *janitrix* Nr. 166, die Schreibung des Beinamens des Dionysos *Ἠρικεπαῖος* mit *ε* 112, das bekannte prothetische *i* in *εἰστρατειώτου* 63, den Dat. Pl. *γονεῖσι* 130, Barbarismen wie *τὸν μήτρως* 137, *ὁ μήτρων* 160, *οἱ πάτρως* 163, den Infin. *δίδειν* 140 — so zu betonen, da *δίδω* zu *δίδομαι* nach *φέρω* : *φέρομαι* gebildet ist, vgl. Jannaris Greek Gr. § 961, Dieterich Unters. 221, Hatzidakis *Μεσ. κ. Νέα Ἑλλ.* I 307 ff. Von singulären Ausdrücken seien genannt *τροπαϊκιαῖος* 5 (zu *τροπή* Jahrpunkt, *τροπαῖος, τροπα(ι)ικός*), *σκανδαλάριος* 60 = *scandalarius* Schindeldecker, *πενθεριδεύς* 137. 149.

The Oxyrhynchus Papyri. Part V. VI. Edited by B. Grenfell and A. Hunt. London 1908. Von den wertvollen Textfunden, die in diesen beiden Bänden von den englischen Papyrusforschern dargeboten werden, sind für die Sprachwissenschaft Pindars Päane (im V. Bande) am wichtigsten. Sie sind, wie dialektische Texte in den Papyri bekanntlich oft, mit Akzenten versehen, die nach dem uns schon geläufigen älteren System gesetzt sind, z. B. *φὶλὴσὶστέφανον, φὲρεμήλους.* Bemerkenswert ist die Akzentuation des Artikels ὁ͂ und *ἐνθά με, ὁσσά τε;* ferner *Μελάμπος, εἶδεν.* — Der VI. Bd. enthält außer Euripides Hypsipyle wieder eine Reihe von Urkunden spätgriechischer Sprache: ich zitiere daraus beispielsweise Nr. 922 (6.—7. Jh.) *τὸ ἱππάριν, τὸ φοράδιν* (vgl. ngr. *φοράδα* Stute), *ὀνοθήλια, ἠπέθανεν;* Nr. 933 *ἦξα* 'ich kam'; Nr. 936 (3. Jh. n. Chr.) *κλουίον = κλωβίον*, ngr. *κλουβί;* Nr. 941 (6. Jh.) Z. 4 *ἀντίς = ἀντί.*

Schmidt, Konr. Das Geheimnis der griech. Mythologie und der Stein von Lemnos. Gleiwitz, Neumanns Stadtbuchdruckerei 1908. 135 S. — Die Semiten als Träger der ältesten Kultur Europas. Ebenda 1908. 190 S. Der Verf., Pastor in Gleiwitz, erkennt, den Spuren von Movers und Kiepert folgend, in den Pelasgern eine semitische Urbevölkerung, von der die Hellenen ihre „Mythologie" und vieles Sprachgut übernommen haben, z. B. *ἱερεύς*, lat. *vereri* : semit. *jere = rere, ἅγιος* : hebr. *chag* Fest, *νύξ* : *noach* Ruhe, *πόσις* = hebr. *pose* der Umarmende, *Δαμμάτηρ* = hebr. *dam mathar* der ruhende Aufbewahrungsort (für Saat und Tote). Mit der gleichen Methode wird die altlemnische Inschrift aus dem Semitischen erklärt, und als der Verf., wie er erzählt, aus der Breslauer Bibliothek das mit Spannung erwartete CIE. erhalten, enthüllt sich ihm auch das Etruskische als semitisch, und das zieht auch für einen großen Teil des lateinischen Wortschatzes die Erkenntnis semitischen Ursprunges nach sich. Sapienti sat. Die indogermanische Sprachwissenschaft hat für den Verf. umsonst gearbeitet. Liest man den Schluß der ersten Schrift — „Ungeheuer sind die Einwirkungen dieser Erkenntnis — sollte sie siegen, — auf den Gebieten der Religions-, der Sprach- und der Geschichtsforschung. Viel Kampf wird es demgemäß kosten, ihr zum Siege zu verhelfen" u. s. w. — so verzichtet man lieber auf jeden Versuch einer Bekehrung. Ich denke an den Spruch des indischen Weisen: Wer nichts gelernt, den Mann gewinnst du leicht. Bei Weisen auch ist bald dein Ziel erreicht. Doch wollte

selbst der Schöpfer ihn belehren, Den Halbgelehrten kann er nicht bekehren.

Crönert, W. Zu den delischen Schatzinschriften. Jahresh. d. Öst. Arch. Inst. XI Beibl. 185—196. Von diesen Bemerkungen zu den im BCH. veröffentlichten delischen Inschriften seien hier die in grammatisches Gebiet fallenden notiert. Sp. 187 *ὠνάξιος* 'der Pachtsumme (*ὠνή*) entsprechend begütert' = *ἀξιόχρεως*. 188: C. weist auf *Μακέστα* als Nebenform von *Μακέτα* hin: es ist eine interessante Parallele zu makedon. *Διέσται* von *Δῖον*, ferner *Κραννέσται* und den von Schulze Lat. Eigennam. 46 f. gesammelten illyrischen Ethnika mit *-st-*.

Wagner, Reinhold: Grundzüge der griech. Grammatik. In den Grundzügen der griech. Philologie. Bd. II 1. Stuttgart 1908.

Prestel, Zur Entwicklung der griech. Sprache. II. Progr. d. Studien-Anst. Freising 1908.

Altgriechische Dialekte.

Jos. Keil. Zur Topographie der ion. Küste südlich von Ephesos. Jahresh. d. Öst. Arch. Inst. XI Beibl. 135—168. Unter den mitgeteilten Inschriften sind zwei dialektische. Sp. 161 Nr. 4: Basis aus Anaia bei Ephesos, hellenist. Zeit: *Δημοκλῆς Ἀθηναγόρεω Ἑρμῆι.* Sp. 165 Nr. 8 (V. Jh. v. Chr.): *Διννσιφ[ά]νεος* ⁝ *τõ Ἀ[θη]ναγόρε[ω]*. Wenn *Διννσιφάνεος* nicht für *Διονυσιφάνεος* verschrieben ist, so ist wohl die „Hyphäresis" von lak. *Σιχάρης*, *Σιδέκτας* = *Σιο-*, *Θεοχάρης*, *-δέκιας*, *Θεγείτων* und ion. *Μανδρο-* aus *Μαιανδρο-* (Glotta I 59 [2]) zu vergleichen. Keil erinnert (mündlich) an *[Δ]ίννυς* aus Chios oder Erythrai *Ἀθηνᾶ* XX 203, U. von Wilamowitz Nordion. Steine (Abh. Berl. Ak. 1909) S. 20[1].

Wilhelm, A. Inschriften aus Halikarnassos und Theangela. Jahreshefte d. Öst. Arch. Inst. XI 53—75. Unter den mitgeteilten Inschriften befindet sich eine in dorischem Dialekt abgefaßte aus Theangela, die Trozen zuzuteilen ist, S. 70 Nr. 7, ein Beschluß der Trozenier zu Ehren des Demos von Theangela. Unter den Dorismen (*Θεάριος*, *ἱαρόν*, *ἀντεθῶντι*, *ἐπιμελησοῦνται* neben *ποιήσονται παρέχεν*) ist bemerkenswert die 3. Pl. *αἱρέθεν*, die auf einer zweiten analogen trozenischen Inschrift wiederkehrt. Dagegen *αἱρέθησαν* IG. IV 758, 16. Die aus dem Epos bekannte Endung *-θεν* aus *-θηντ* findet sich sonst noch auf teischen Inschriften aus Kreta: *ἐπεμελήθεν*, *διελέγεν*, *διελέχθεν* Solmsen BB. XVII 332.

Ζολώτας, Γ. *Χιακῶν καὶ Ἐρυθραϊκῶν ἐπιγραφῶν συλλογή.* *Ἀθηνᾶ* XX 113—354. Diese Inschriften gibt die Tochter des 1906 verstorbenen Gymnasialdirektors von Chios, Georg Zolotas, aus seinem Nachlaß heraus. S. 190: Psephisma von Erythrai, Ende des V. oder Anfang des IV. Jhs. (*στοιχηδόν*) im Dialekt (*τριήκοντα, δευτέρην, φιλέων*), aber *A* 15 *ἐλάτονος* st. *ἐλάσσονος*. Bemerkenswert ist weiter die Krasis *τὤμισυ* = *τὸ ἥμισυ*, *τὠγοραίου* = *τοῦ ἀγοραίου*; das Unterbleiben der Elision in *ἐπιοπτευέτω*; der Gen. *Ζηνός* (vgl. die erythr. Eigennamen *Ζῆνις Ζήνων*, Hdn. II 642: *τοῦ Ζὴν Ζηνὸς ἐφύλαξαν οἱ παλαιοὶ Ἴωνες τὴν κλίσιν*; *Ζής* bei Pherekydes): *ὅτις*, Gen. *ὅτεο*. — S. 214: chiische Namenliste von Rhodiern, Euboiern, Peparethiern u. a., darunter *Κλέκριτος*. — S. 219 Liste von Sklavennamen (um 400 v. Chr.) aus Chios, *Τίβειος*, *Οἰβάρης*, *Σῦρος*, *Κιλίκας* (sic?), *Ἀρτύμης*, *Μειδίης*, *Τύργασιος*, *Φρύξ*, *Μίδας*, *Παφλαγών*, *Γῆρυς*. — S. 220: Chios (um 400 v. Chr.): *τὴν ἱρηιήην* (richtig gelesen?) = *ἱερητείαν*, *ἱρέων* = *ἱερέων*. — S. 221: Chios, V. Jh. *εἴρια* neben *ἔρια*. — S. 241: chiische Grabschriften *Βοήθος Νικοκλεῦς*; S. 242 *Μητρόδωρος Ἡγεῦς*; S. 244 *Αὐτόλυκος Ἀρχικλέους Ἀθηναῖος*.

Diels, H. Die Stele des Mnesitheos. Sitzgsber. Berl. Akad. 1908, S. 1040—46. Mit Nachtrag S. 1150 f. interpretiert von neuem die von Kuruniotis *Ἐφ. ἀρχ.* 1897, 153 veröffentlichte eretrische Grabschrift GDI. 5304.

Hiller v. Gaertringen, F. Inschriften unsicherer Herkunft. Ath. Mitt. XXXIII 161—163, berichtigt die Lesung einer ionischen Inschrift von Kyzikos, GDI. 5524: statt *Ἀντιαγόρας* (Fick-Bechtel 62) ist *Πολυαγόρας* und in Z. 13 [*Χρ*]*υσόδοτος* zu lesen.

Comparetti, D. Iscrizione arcaica cumana. Ausonia (Rivista della società italiana di archeologia e di storia d'arte) I 13—20 liest die Inschrift *Οὐ θέμις ἐντοῦθα κεῖσθαι (εἰ) μὴ τὸν βεβαχχευμένον* mit Krasis von *κεῖσθαι εἰ*.

Correra, L. Ausonia III 56 teilt eine ionische Inschrift von Neapel mit: Z. 2 *φρήτορας*, 5 *φρ*]*ητριῶν*.

Schlageter, Zur Laut- und Formenlehre der außerhalb Attikas gefundenen attischen Inschriften. Freiburg i. Br. 1908. 33 S. habe ich noch nicht gesehen.

Diels, H. Der Schlüssel des Artemistempels zu Lusoi. Sitzgsber. d. Berl. Akad. 1908, I S. 27—30. Der zum Heiligtum der Artemis Hemera in Lusoi in Arkadien gehörige Schlüssel, jetzt in Boston, trägt die Inschrift *Τᾶς Ἀρτάμιτος τᾶς ἐν Λούσοις*.

Σπυριδάκης, *Ἀ. Ἀρχαιοτάτη Θεσσαλικὴ ἐπιγραφὴ προικοδοτική. Ἐφημ. ἀρχ.* 1908, 59 - 62, ergänzt die archaische Inschrift von der Insel Trikera bei Volo, IG. IX 2, 1222, abweichend von Kern *κτῆ]μ' ἔ[δω]κεν hήμισ[υ ἀγρῶν καὶ προβάτ]ων. Αἰ δέ κε Ἀρισ[τώ, μοίρας παρασ]τάσας, ἀπίῃ, hήμι[συ ἔσται Πολυδ]έκται ἴδιον* und erkennt darin einen Mitgiftvertrag mit Vergleichung von Il. *Ζ* 192 f. und *Π* 853 (*παρέστηκεν θάνατος καὶ μοῖρα*), *ἀπίῃ* also = *ἀποθάνῃ*.

Woodward, A. M. Excavations at Sparta, 1908. § 5. The Inscriptions. Annual of the Brit. School at Athens XIV 1907—1908 S. 74—141. Die englischen Ausgrabungen im Heiligtum der Artemis Orthia in Sparta haben wieder eine große Anzahl Inschriften von Siegern im *παιδικὸς ἀγών* zu Tage gefördert. 66. *Σίδαμος = Θεόδαμος.* — 69. *Κατθηραιόριν Ἀρτέμιτι Βωρσέᾳ ἀνέσηκε.* — 70. *Κασεν ἀτροπάνπαις; καθθηρατορίῳ.* — 74. *Νεικάγορος Σωσιδάμου Εὐδάμῳ κασεν νεικάσας κελοῖαν καὶ μῶαν καὶ καθηρατόρειν καὶ μῶαν καὶ ἀπὸ μικιχιζομένων μέχρι μελλειρονείας τοὺς Γααόχους καὶ Ἀσάνεα τὴν τῶν παιδῶν πάλην Ἀρτέμιτι Ὀρθείᾳ. Ἀσάνεα = Ἀθάναια; τοὺς Γααόχους* steht wohl für *τοὺς ἐν Γααόχου ἀγῶνας* 'die Agone zu Ehren oder im Heiligtum des Poseidon Gaiavochos, der von der Damonon-Stele her bekannt ist (*ἐνίκαhε . . . ἐν ΓαιαϜόχῳ . . . καὶ Ἀθάναια*): der syntaktische Vorgang dürfte also derselbe sein wie in kret. *ἐν Ἀπόλλωνι = ἐν Ἀπόλλωνος* GGA. 1910, 74. — 85. *Πόπληρ = Πόπλις = Πόπλιος*, vgl. *Ἀριστοτέληρ* BSA. XII 365 = *Ἀριστοτέλεος, Καλλικράτις = Καλλικράτιος* Glotta I 354; *κασσηρατόριν, Ὀρθέᾳ.* — 48*: Vervollständigung der Stele BSA. XII 380 Nr. 48; die Inschrift lautet nun:

Ϝωρθείαι τάδ' Ἀρ[ή]ξιππος νικῶν ἀνέσηκε
Ἐν συνόδοις πα[ι]δῶν πᾶhιν hορῆν φανερά.

Beachtenswert ist, daß $\sigma = \vartheta$ hier wieder auf einer ziemlich alten Inschrift (ca. IV. Jh v. Chr.) erscheint. — 62. Inschrift vom Tempel der Athena Chalkioikos, wohl spätestens 500 v. Chr.: *Ϝαναξίβιος* (linksläufig, Χ = ξ, 5-strichiges Sigma). — 68. *Ζανί.* — 69. *Νικαhικλῆς ἐν πολέμωι*, Grabschrift eines gefallenen Kriegers von bekannter Fassung.

Nilsson, M. Zu *Ζεὺς Καταιβάτης.* Rh. Mus. 63, 313—316, liest die lakonische Inschrift, die Forster BSA. X 172 veröffentlicht hat, *Διὸς Καβάτα πέμπτοι Ϝέτει θύεν [ἀ-?]λήhιον γαι[ᾶχον].* Zu *hιλήhιον* reicht der Platz nicht, N. vermutet *ἀλήhιον = ἀλήσιον*

Hesych. 'Mehlopfer'. Das von N. vorgeschlagene *γαιᾶχον* stimmt nicht zu den erhaltenen Buchstabenresten.

Χατζῆς, *Ἀντ. Ἱεροὶ νόμοι ἐξ Ἀχαΐας. Ἐφημ. ἀρχ.* 1908, 95—102. Inschrift aus der Nähe von Patras: . . . . *Δα*]|*ματρίοις τᾶς γυναῖ*|*κες μήτε χρυσίον ἔχεν πλέον ὀδελοῦ ὁλκὰν μηδὲ λωπίον ποικί*|*λον μήτε πορφυρέαν, μήτε ψημυθιοῦσθαι, μήτε αὐλῆν. Εἰ δέ κα παρβάλληται, τὸ ἱερὸν καθαράσθω* | *ὡς παρσεβέουσα.* Der Herausgeber bezeichnet den Dialekt unrichtig als *Αἰολική* (*Ἀχαϊκή*): es ist der schon aus anderen Inschriften Achajas bekannte westgriechische (*κα, ὀδελός, τὰς γυναῖκες*). Bemerkenswert die Infin. *ἔχεν, αὐλῆν* (vgl. kret. *καλῆν*, knid. *ἐπαινῆν*). Mit *ὀδελοῦ ὁλκά* 'Gewicht eines O.' vergleicht X. nicht übel die Hesychglosse *ὀ δ ο λ κ α ί · ὀβολοί. Κρῆτες*, denn das *δ* weist auf folgendes *ε*, also auf *ὀδελ-*; nur ist nicht klar, wie *ὀδελοῦ ὁλκά* (mit Haplologie) zu *ὀδολκά* wurde, und auch die Erklärung mit *ὀβολοί* stimmt nicht ganz dazu. *ψήμυθος, ψημύθιον* ist, wie X. nachweist, als aiolisch bezeugt (Et. M. 103, 25. 603, 55. Schol. Il. *Φ* 516 u. a.) und das Schwanken der Vokale aus ungriechischem Ursprung des Wortes zu erklären.

Ξανθουδίδης, *Στ. Ἐκ Κρήτης. Ἐφημ. ἀρχ.* 1908, 197—244. Von den kretischen Inschriften, mit denen uns dieser Aufsatz bekannt macht, sind sprachlich besonders folgende bemerkenswert. I. aus dem Heiligtum des diktäischen Zeus: *Ἐπὶ τᾶς Καμιρίδος κοσμόντων* | *τῶν σὺμ Βοιάω τῶ Ἀμφέροντος* | *ἐπεμέληθεν ἐν τῶι ἱερῶι τῶ* | [*Ζ?*]*ηνὸς Δικταίω τὰ ἀρχαῖα* | [*ἀ*]*γάλματα θαραπεύσαντες* [*θεὸ*]*ς ἐπισκευῶσαι καὶ χρυσῶ*[*σαι*] *Ἀθαναίαν, Ἄρτεμιν, Ἄτλαν*[*τα, τ*]*ὰς Σφίγγας ἀστραγαλίσ*[*αι*] *ἐπὶ τῶν ὑποποδίων καὶ* | . . . . (*ο*)*ιδα, Δία, Ἥρας πρόσωπον,* | [*Λατὼν*] *καὶ Νίκαν ἀναγράψαι·* | [*οἴδ' ἐκ*]*όσ(μ)ιον Βοίαος Ἀμφέ*[*ροντος Ἀκ*[*άσσων Βραμισαλ*| . . . . . *ς Εὐρυκάρτεος.* Die Phyle *Καμιρίς* verbindet der Herausgeber mit *Κάμιρος*, das Steph. B. als einen älteren Namen von Hierapytna bezeugt. *θαραπεύω* mit Assimilation des *ε* an *α* wie auf einer att. Inschrift und im heutigen kret. *θαραπεύγω, τὸ θαράπειο.* — II. Nr. 9, Vertrag zwischen Lato und Eleutherna (vgl. GDI. 5075). Bemerkenswert Z. 12 *εἰ δέ τις κεν ἐνβάλλῃ* gegen *εἴ τις κα* GDI. 5075, 8; Z. 13 *φρώρια*, 14 *οἰκετηίαν.* — Nr. 10 aus Lato, vollständiger als die parallele Inschrift GDI. 5077: Z. 3 *Βέργιος*, 5 *Φείδωνος τῶ Λάλλω Πορθεσίλα τῶ Κλησ*[*ί*]*ππω Κλητωνύμω τῶ Μναστοκλεῖος;* Z. 8 *τᾶι Ἀθαναίαι τᾶι Λεραμιτι καὶ τᾶι Ἐλευθυίαι. Λεράμιτι* steht gewiß nicht für *Δάματρι*, wie X. vermutet. — Nr. 13 aus Lato enthält wie andere

kret. Inschriften merkwürdige Eigennamen *Βαλλας*, *Δαμακα*, *Δαμασα*, *Κικων*, *Ἀσφλαδα Ἀπολλωνίω*.

Kieckers, F. E. Die lokalen Verschiedenheiten im Dialekte Kretas. Dissert. Marburg i. H. 1908. 110 S. (mit 12 Kartenskizzen). Nach einer Zusammenstellung und Untersuchung der einzelnen dialektischen Erscheinungen gelangt der Verf. zu einer Bestätigung der Ansicht, daß auf Kreta drei Hauptdialekte zu unterscheiden sind, ein zentral-, ost- und westkretischer, zwischen die er noch je ein Übergangsgebiet einschiebt, und daß das Zentralkretische durch deutliche Reste vordorischer, achäischer oder, wie K. mit Thumb sagt, zentralgriechischer Sprache sich auszeichnet. Ein Dutzend Kartenskizzen veranschaulicht die Verbreitung einer Reihe von dialektischen Differenzen. Mit diesem verdienstlichen Beitrag zur altgriechischen Dialektkunde hat die grammatische Ausbeutung des aus Kreta vorliegenden reichen epigraphischen Materials, die ziemlich lange auf sich warten ließ, wieder einen Schritt vorwärts getan.

Herzog, R. Aus dem Asklepieion von Kos. Arch. f. Relig. X 1907 S. 400—415, veröffentlicht eine 1903 im Asklepieion von Kos ausgegrabene Stele, die nach dem Schriftcharakter der 1. Hälfte des III. Jhs. v. Chr. angehört. Sie handelt von den *ἁγνεῖαι* und *καθαρμοί* im Dienste der Demeter. Die Sprache zeigt eine Mischung von mundartlichen Formen mit attischen: *αἰ* wechselt mit *εἰ*, *ἱαρήιον* mit *ἱερείων*, *μετενεικών*, *ἐξενεικάντω ἐξενιχθῆι* mit *ἐσενέγκηι*, das kontrahierte *τὰν ἱερῆν* *A* 22 (Schulze Qu. ep. 489) mit *τὰν ἱέρειαν*. Eine singuläre Vokalassimilation zeigt *πέλυκυν* *B* 9. Die Flexion *παρ' ἥρωνα* *A* 23 ist sonst als syrakusanische (Sophron fr. 154 Kaib. *παρ' ἡρώνεσσι*) bekannt. Summarisch notiert sei *Κοροτρόφος*, *ἐργάξασθαι* *A* 8, *ἀποβλῆι* *B* 8, Lok. *εἶ* wo *A* 19 u. ö., *ὀτειοῦν* *B* 11; *κυόεν* *B* 37. 41 (*ὅτι οὐ κυόεν οὐκ ἀπέδοτο*), das H. als unerklärt bezeichnet und durch falsche Auflösung von *κυοῦν* entstanden glaubt, ist doch wohl Ntr. zu einem noch nicht belegten *κυόεις* (von *κύος* = *κύημα*), also *κυόεν* (*ζῷον*) 'trächtiges Tier'.

Paton, J. The Death of Thersites on an Apulian Amphora. Amer. Journ. of Arch. XII 406—416. Die Beischriften dieser schon von M. Mayer Not. d. scavi 1900, S. 509 kurz beschriebenen, jetzt in Boston befindlichen apulischen Amphora (sie ist 1899 in Ceglie bei Bari gefunden) zeigen dorischen Dialekt (vgl. hierzu Griech. Vaseninschr. 212 ff.): *Θερσίτας*, *Ἀθάνα*, *Ἑρμᾶς*, *Ποινά*, *Μενέλαος*. Ein Sklave ist mit dem epischen Ausdruck

δμώς bezeichnet. Die Form *Ἀγαμέμμων* ist schon von einer Schale des Euphronios her bekannt (Griech. Vaseninschr 168): es handelt sich hier vielleicht um eine Dissimilation von *μν—ν* zu *μμ—ν* von der Art wie *ἀνεκκλήτως* = *ἀνεγκλήτως* u. s. w. (Glotta I 41).

Solmsen, F. Ein dorisches Komödienbruchstück. Rh. Mus. 63, 329—340, findet in dem Dialekt des bei Poll. X 58 überlieferten Fragmentes aus der Komödie *Πόλεις*:

ἐς τᾶς πινακίδος δ' ἀμπερέως ὅτι κα λέγοι
τὰ γράμμαθ', ἑρμάνευε

das Dorische des nordöstlichen Peloponnes.

Perdrizet, P. Macédonismes dans une inscription d'Égypte. Revue des études anciennes X 336—338. Auf der von Lefebvre Bull. de la Soc. arch. d'Alexandrie 1908 S. 187 mitgeteilten Inschrift von Aschmunein, einem Verzeichnis von Soldaten, heißen zwei *Βίλος Βίλου* und *Λόβιος Λοβίου*. P. erkennt in ihnen Makedonier: *Βίλος* = *Φίλος*, *Λόβιος* = *Λόφιος*.

Fick, A. Hesychglossen IV. KZ. 42, 150 erklärt *ἀβυδόν· βαθύ* (zu *βυθόν*) und *ἀγέρδα* (cod. *ἀγέραα*)· *ἄπιος*, *ὄγχνη* (zu *ἄχερδος*) durch maked. *δ*, *γ* = *θ*, *χ* und behandelt ferner mak. *κοῖος*, S. 147 *γαβαλά*, *δαλάγχα*.

Meister, Rich. Beiträge zur griech. Epigraphik und Dialektologie VI. Sitzgsber. d. Phil.-Hist. Kl. d. Sächs. Ges. 60. Bd. 1—8 war mir zur Zeit unzugänglich.

Literatursprachen.

Hermann, Ed. Probe eines sprachwissenschaftlichen Kommentars zu Homer. Festschrift der Hansaschule zu Bergedorf. Hamburg 1908 S. 171—214. Dem Mangel einer brauchbaren Homergrammatik sucht der Verf. durch die Herausgabe sprachwissenschaftlicher Erläuterungen zu einigen ausgewählten Gesängen von Ilias und Odyssee wenigstens teilweise abzuhelfen. Eine Probe, den Kommentar zu Od. *α* 1—40, legt er in dieser Festschrift zum 25jährigen Bestehen der Anstalt, an der er wirkt, vor. Der Gedanke wie die Ausführung verdienen, Einzelheiten unbeschadet, über die man anders denken kann, volle Anerkennung. Ich sehe den Nutzen des Unternehmens vor allem darin, daß es Philologen, die der Sprachwissenschaft nicht näher getreten sind, anregt und anleitet sich mit der heutigen Behandlung grammatischer Probleme vertraut zu machen. Zugleich erhält der Gymnasiallehrer

ein ihn gut orientierendes Hülfsmittel für den Homerunterricht auf der Schule, an dem es bisher völlig gebrach. Es ist zu wünschen, daß dieser Probe das vollständige Werk, das wirklich einem Bedürfnis entgegenkommen würde, möglichst bald folge.

Mehler, E. Woordenboek op de gedichten van Homerus. 3e druk bewerkt door J. Mehler. Sneek 1908. 10 + 828 S.

Wecklein, N. Über die Methode der Textkritik und die handschriftliche Überlieferung des Homer. SB. Bayer. Ak., phil.-hist. Kl. 1908, 2. Abh. 79 S. Die ihrem Thema nach philologische Abhandlung berührt auch grammatische Fragen, namentlich den Gebrauch der Modi bei *κέν* und *ἄν* und sonstigen Modusgebrauch im Epos, ferner das Bestreben, durch Textänderungen den Hiat zu beseitigen.

Supplementum Lyricum. Neue Bruchstücke von Archilochus Alcaeus Sappho Corinna Pindar ausgewählt und erklärt. Kleine Texte für theolog. und philolog. Vorlesungen und Übungen herausg. von H. Lietzmann, 33/34. Bonn, Marcus u. Weber. 1908. 35 S. (Preis 1 M.). Die dialektologisch wie literarhistorisch wichtigen Fragmente griechischer Lyrik, die in den letzten Jahren auf Papyri zu Tage gekommen sind, werden hier bequem zugänglich gemacht. [Ich merke bei dieser Gelegenheit an, daß *κατελίππανεν* für *κατελίμπανεν* auf dem Sapphopapyrus Nr. 5. zu den Erscheinungen gehört, die Glotta I 41 als dissimilatorische Assimilationen, wenn man so sagen darf, erklärt sind.]

Corinnae quae supersunt: W. Crönert, Rh. Mus. 63, 161—189 stellt von neuem die Fragmente der Korinna zusammen, natürlich mit Einschluß des Berliner Papyrus.

Sachtschal, Br. De comicorum Graecorum sermone metro accommodato. Diss. v. Breslau, Trebnitz 1908.

Calderini, Ar. Tentativi di ricerche linguistiche in Erodoto. Rend. del R. Ist. Lombardo Ser. II, vol. 41 (1908), 737—750.

Münscher, K. Die Rhythmen in Isokrates' Panegyrikos. Progr. d. Kgl. evang. Gymn. zu Ratibor, Ostern 1908. 43 S., sieht in Ciceros Ausführungen über den praktischen Gebrauch des Rhythmus, Orator § 204 ff. 207—219 eine Darstellung der Klauseln der Isokrateischen Periode aus rhodischer Schule und prüft die Regeln an den ersten 50 Paragraphen von Isokr. Panegyr.

Knodel, W. Die Urbanitätsausdrücke bei Polybios. Dissert. Tübingen 1908. 67 S. Unter Urbanitätsausdrücken ist eine durch Bescheidenheit oder Gewissenhaftigkeit veranlaßte mildernde und abschwächende Ausdrucksweise verstanden. Bei

Polybios ist diese stilistische Erscheinung dem Charakter des Historikers gemäß sehr stark vertreten. K. stellt das Material in 12 Kapiteln zusammen. Er rechnet zum urbanen Stil die limitierenden Infinitive (ὡς ἔπος εἰπεῖν) und Parenthesen (οἶμαι, ὡς ἔοικε u. dgl.), beschränkende Adverbien (σχεδόν, ἴσως), Euphemismen, den Comparativus par imminutionem, den Pluralis modestiae, den Zusatz des Pronomen indefinitum, den Optativus urbanitatis, Umschreibungen wie λοιμικὴ διάθεσις = λοιμός, παραστατικὴ διάθεσις = παράστασις.

Wenkebach, E. Beiträge zum Text und Stil der Schriften Dions von Prusa. Herm. 43, 77—103, handelt unter anderm von der Wortstellung (Chiasmus, Hyperbaton, Fehlen des σχῆμα κατὰ κοινόν) und der περιττολογία bei Dion.

Engeli, Ad. Die oratio variata bei Pausanias. Diss. Berlin, Mayer u. Müller. 1907. 160 S. Die oratio variata, die Abwechslung in der Ausdrucksweise, gehört zu den stilistischen Kunstgriffen, die Pausanias, dem Vorbilde Herodots und Thukydides folgend, zur Manier ausgebildet hat. E. zeigt an einem umfassenden Material, daß diese Variation der Rede erreicht wird 1) durch Verwendung von Synonyma z. B. ἱερόν und ναός, Wechsel der Wortarten wie Praesens historicum und Imperf. oder Aor. 2) Durch Wechsel der Konstruktion z. B. Acc. c. Inf. und Satz mit ὡς. Verwandt ist das mit stilistischer Absicht verwendete Anakoluth.

Koine und Vulgärgriechisch.

Deissmann, Ad. Die Anfänge der Septuaginta-Grammatik. Internat. Wochenschr. f. Wiss. etc., 26. Spt. 1908, berichtet über die moderne Behandlung der LXX-Grammatik.

Rich. Meister (Wien) Prolegomena zu einer Grammatik der LXX. Wiener Studien XXIX 228—259. Der schon im vorigen Bericht Glotta I 361 genannte Aufsatz behandelt drei Vorfragen zu einer Grammatik der LXX, die textkritische Frage, die Frage nach der Beeinflussung durch das hebräische Original, die sprachlichen Unterschiede der einzelnen Bücher: Weish. Sal., II.—IV. Makk., Epist. Jerem., Job stehen dem klassisch-attischen Sprachgebrauch näher als die anderen Bücher (ττ, θαρρεῖν u. a.).

Psichari, J. Essai sur le grec de la Septante. Revue des Études juives 1908 S. 161—210. Diese kurz nach Meisters Prolegomena erschienene Abhandlung erörtert, nach einer vorausgeschickten nützlichen Bibliographie, zwei der auch dort behan-

delten Probleme, die textkritische und die Hebraismenfrage. Was die erste betrifft, so betont Ps. wieder die Wichtigkeit, die die Kenntnis des Neugriechischen dafür besitzt, mit etwas starken Ausdrücken, über die sich aber Krumbacher Byz. Ztschr. XVII 583 nicht so hätte zu ereifern brauchen, indem er zu wörtlich nahm, was wohl als ein sprachliches Unterstreichen gemeint war. Ausführlicher geht Ps. auf die Hebraismenfrage ein: er erkennt hier zwar an, daß vieles jetzt als vulgärgriechisch erwiesen sei, was man früher für Hebraismen hielt, meint aber, daß Deißmann u. a. in der Leugnung der Hebraismen zu weit gegangen seien. Er findet den ganzen Stil dieser nicht immer sklavischen, aber merkwürdig getreuen Übersetzung ungriechisch und führt eine Anzahl unzweifelhafter Hebraismen an. Mir scheint, daß wir, um ein Urteil in dieser Frage zu fällen, vor allem eine Zusammenstellung aller als Hebraismen verdächtigen Fälle in der LXX nötig hätten. Es fehlt an einem Überblick über das in Betracht kommende Material. Dann werden wohl die Meinungsverschiedenheiten sich ausgleichen. Ganz klar hat auch Ps. S. 193 ff. seine Ansicht nicht formuliert.

Robertson, A. T. A short grammar of the Greek New Testament. For students familiar with the elements of Greek. New York, Armstrong u. Sohn. 1908. XXX u. 240 S. **Spada** Grammatica greca del N. T. Faenza, Montemani 1908. 180 S. **Boatti,** A. Grammatica del greco del N.T. Parte I. Fonologia e morfologia. Rom, Ferrari 1908. 138 S. kenne ich nur aus Byz. Ztschr. XVIII 629.

Preuschen, Erwin. Vollständiges griechisch-deutsches Handwörterbuch zu den Schriften des Neuen Testaments und der übrigen urchristlichen Literatur. 1. Lief. *α—ἀργυροκόπος.* Gießen, Töpelmann. 1908. 160 Sp.

Antike Fluchtafeln, ausgewählt und erklärt von R. Wünsch, Bonn 1907. 28 S. (Preis 0,60 M.). Dieses schon im vorigen Literaturbericht Glotta I 359 genannte Heft 20 der Lietzmannschen Sammlung enthält eine kleine Auswahl (7) jener Verwünschungsinschriften, die für unsere Kenntnis des Vulgärgriechischen so wertvoll sind, mit grammatischen wie sachlichen Erläuterungen.

Maas, P. Byz. Ztschr. XVII 224 f. weist aus Pradel, Relig. Versuche III 3 einen neuen mittelalterlichen Beleg für den bis in die heutige Zeit fortlebenden Namen des die Neugeborenen bedrohenden Gespenstes *Γυλοῦ,* bei Sappho *Γελλώ* nach (vgl. Kretschmer Lesb. Dial. 66). Ein zweiter Name *Ἀβυζοῦ* scheint

volksetymologische Umformung (die Busenlose) von hebr. *Οβριζουθ*. — S. 606 ders. über den Namen **Κοσμᾶς**.

Klein, Br. Über kleinasiatische Grabinschriften. Hermes 43, 522—577. K. berührt in seiner epigraphischen Untersuchung zahlreiche Erscheinungen der jüngeren kleinasiatischen Gräzität, so die willkürliche Behandlung der Aspiraten (*θυγαθράσιν*, *φοτινοτάτοις* = *ποθεινοτάτοις*, *φρεσβυτέρον*, *τυγάτηρ*), *ῥούα* 'Straße' = *ῥούγα* aus lat. *ruga*, (554), *ἐξουπλάριον*, *ἔξομπλον* (555) aus lat. *exemplum*, *ἕνεκον* = *ἕνεκα* (S. 551 f. A.), *ὧδε* 'hier, hierher' (S. 553 [1]), die Bedeutung von *κατάστρωμα* 'Bedachung' (528), *κόρακες* 'Krammen' (S. 531) u. a.

Wiegand, Th. Inschriften aus der Levante. Ath. Mitt. XXXIII 145—160. Für unsere Kenntnis der späten Gräzität bieten diese Steine interessante Beiträge. Nr. 3—11 stammen von einem altchristlichen Friedhof in Pera, Nr. 3 Grabstein einer christlichen Familie (*Χρειστιανοὶ δὲ πάντες ἔνεσμεν*) aus der „ausgehenden Römerzeit" sei wegen der Personennamen genannt: der Vater führt einen römischen Namen *Λοῦκις*, die Mutter einen heidnischen *Ἀσκληπιοδότη*, von den Kindern drei römische Namen *Λοῦκις*, *Λόμνα*, *Λουκιανή*, eines einen christlichen *Θεοδούλη*, zwei weitere heißen *Θεόδοτος* und *Ζωή*. Z. 15 *ἔνεσμεν* im Sinne von *ἐσμέν* ist wohl durch *ἔνι* (*ἔνεστι*) = *ἐστί* veranlaßt. Z. 8 *πένθ' ἐτέων*. — Nr. 4, 9 *λαβός* für *λαβών* ist mit ngr. *ἄρχος*, *γέρος*, *δράκος*, *χάρος* = *ἄρχων* u. s. w. zu vergleichen. Z. 10 *χρυσόν* = *χρυσοῦν* (s. z. B. Dieterich Unters. 179 f.). — Nr. 9: *χουρίου* = *χωρίου*. — Nr. 17: frühbyzantinische Grabschrift des Protopresbyters Hesychios aus Iasos. Z. 1 *ἐλεῖ* von *τὸ ἔλεος* statt *ὁ ἔλεος*. Z. 2 das Personalpronomen ist mit *λόγος* umschrieben, *εἰς λόγον ἐμαυτοῦ* wie ngr. *τοῦ λόγου μου*. *λ* vor Kons. > *ρ* in *τορμήσι* = *τολμήσει* Z. 3, *ἤρθετε*, *ἔρθες* = *ἤλθετε*, *ἦλθες* 18. Die Wendung *καλῶς ἤρθετε* ganz wie im Ngr.

Siebourg, M. Neue Goldblättchen mit griechischen Aufschriften. Arch. f. Relig. X 1907 S. 393—399. Zwei neue Goldblättchen aus Jerusalem mit der Aufschrift *Θάρσι*, *Εὐγένη*, *οὐδεὶς ἀθάνατος* bestätigen die Auffassung von *Εὐγένη* als *Εὐγένι*, Vok. des Signums *Εὐγένιος*, vulgär *Εὐγένις*, das allen Mitgliedern des Vereins der Eugenii zukam.

Papyrus grecs publiés sous la direction de P. Jouguet. Tome I, fasc. 1. Paris 1907, fasc. 2. 1908. E. Leroux. gr. 4. Der Herausgeber, Maître de conférences de philologie et de papyrologie grecques an der Universität Lille, gibt hier die griechi-

schen Papyri heraus, die die französischen Ausgrabungen in den Nekropolen des Fayum 1901 und 1902 zu Tage gefördert haben und die an der Universität Lille aufbewahrt werden. Die erschienenen beiden Hefte enthalten nur Papyri des III. Jh. v. Ch. Wegen dieses Alters sind sprachliche Erscheinungen wie *πεποικέναι* Nr. 9 Z. 10, *ὀφίλιν* = *ὀφείλειν* Z. 22, *ἐπεί* = *ἐπί* 13, *Λ[α]βυρίνθωι* Z. 11, *μεθέν* = *μηδέν* Z. 21, *πλήονος* Z. 9 beachtenswert. — Nr. 7, 7: *βυβλάρια*. — Nr. 21 (221 v. Chr.) *Ἀλε[ξά]ντρεαν* kann auf Rechnung des ägyptischen Griechisch kommen.

Diels, H. Beiträge zur Zuckungsliteratur des Okzidents und Orients. I. Die griechischen Zuckungsbücher (Melampus *περὶ παλμῶν*). Abhandl. Berl. Akad. 1907, ausgegeben 3. III. 1908. Gr. 4. 42 S. Die griechische Literatur über die okkulte Kunst, aus den Zuckungen von Muskeln und Sehnen die Zukunft zu erraten, liegt nach D. in drei Versionen vor, die hier zum ersten Mal herausgegeben sind: zwei sind mit dem Namen des alten Sehers Melampus geschmückt, ihre Vorlage mag in der Zeit vom 4.—7. Jh. n. Chr. aus älteren Quellen zusammengestellt sein, die dritte, *Ἑρμοῦ Τρισμεγίστου Περὶ τῶν μελῶν τοῦ ἀνθρώπου* betitelt, zeigt eine noch jüngere, noch vulgärere Sprache. Eben wegen solcher Vulgarismen werden diese Texte hier erwähnt. Das spätgriechische *βολβός* 'Augapfel' erscheint in der Form *βόλος*, die auch durch Hesychs *βόλοι· βολβοί* bezeugt wird und denselben dissimilatorischen Ausfall von *β* zeigt wie att. *βόλιτος* = *βόλβιτος*; vgl. att. *Κερνών* = *Κερχνών* u. a. in meinen Griech. Vaseninschr. 231 f. Einige vulgäre Ausdrücke wie *τενάντιον* = *τένων*, *γομφιᾶν* = *γομφιάζειν*, das neue Wort *ἀκρῶμος* stellt D. S. 11 zusammen. Im 3. Text ist *λαγγέβουν* = *λαγκεύουσι* 'stechen, zucken' schon neugriechisch, entlehnt aus lat. *lanceare* (fehlt bei G. Meyer Ngr. Stud. III), vgl. *λαντσονιά* 'stechender Schmerz' aus ital. *dolore lancinante* (Ngr. Stud. IV 43). Weiter sei *καβαλ(λ)ίκευμα* und *ἐλίγο* [überl. *ἐλήγω*] *βάστα* notiert; vgl. ngr. kret. *ἔλιγο*, pont. *ἐλίγον* (Foy Lautsyst. 100, Oekonomides Lautl. d. Pont. 19).

Recueil des inscriptions grecques-chrétiennes d'Égypte par G. Lefebvre. Le Caire, 1907. Fol. 173 S. Diese Sammlung der griechisch-christlichen Inschriften Ägyptens bildet einen Teil jenes Unternehmens, das Th. Homolle als vorläufigen Ersatz eines Corpus inscriptionum graecarum christianarum ins Leben gerufen hat. Dazu gehören ferner die bereits erschienenen Inschriften von Mistra, herausgegeben von Millet, BCH. XXIII 97

sowie die Sammlung der christlichen Inschriften des Athos von Millet, Pargoire und Petit. Der Herausgeber dieses Bandes, der bekannte Entdecker des Menander-Papyrus, hat in der Einleitung S. XXXVIII—XL die grammatisch bemerkenswerten Erscheinungen dieser Texte zusammengestellt, größtenteils jene Barbarismen, die uns aus den griechischen Papyri Ägyptens so geläufig sind, Verwechslungen von Vokalen und Konsonanten, die mit dem normalen Lautwandel nicht auf eine Linie gestellt werden dürfen z. B. *ἐγημήθη = ἐκοιμήθη*, *ἐδῶν = ἐτῶν*. Wenn dagegen die Inschrift von Kom Ombo 562 bei sonst richtig bezeichneten Tenues Z. 7 *καγγελ(λάριος)* bietet, werden wir an die ngr. Erweichung der Tenuis nach Nasal denken dürfen. Nr. 234 *τὸν δοῦλος σου = τὸν δοῦλόν σου*. Häufig *τέσσερες, τεσσεράκοντα*, Nr. 808 *σαράκοντα*, der Vorläufer des ngr. *σαράντα*; öfter *εἷς καὶ εἰκοστός* statt *πρῶτος κ. ε.*; *ἀνεπάη* Nr. 491 statt *ἀνεπαύθη*, vgl. ngr. *ἐκάη-κε = ἐκαύθη*; *ἐγεγονέμην* 528 = *ἐγεγόνειν*; *ἐκοιμήθισεν* 635, 11 = *ἐκοιμήθη*, vgl. die ngr. Aoristbildung auf *-θηκα*.

Παπαγεωργίου, Π. Byz. Ztschr. XVII 129 f. teilt eine byzantinische Inschrift aus der Kirche des Dorfes *Μπόρια* bei Koritsa mit: darin *δέδεξαι = δέξαι*. *Νίμφων = Νίφων*, womit *Π.* das heutige *ἔμφορος = ἔφορος* vergleicht.

Gregorios Lobrede auf die 318 Väter des Konzils zu Nikaia und Konstantin den Großen, herausgegeben und erläutert von J. Compernass. Habilitationsschrift von Freiburg i. d. Schweiz. Bonn, C. Georgi. 1908. 62 S. Die Lobrede des Gregorios Presbyter von Kaisareia bietet, wie der Herausgeber bemerkt, vielmehr sprachliches als historisches Interesse. Sie enthält zahlreiche für das Vulgärgriechische charakteristische Erscheinungen, die C. im Kommentar erläutert. Ein Index graecitatis erhöht die Brauchbarkeit der Schrift für den Grammatiker.

Hahn, L. Zum Sprachenkampf im Römischen Reich bis auf die Zeit Justinians. Philologus, 10. Suppl.-Bd. (1907), 677—718. Der Kampf zweier Weltsprachen, Blätter für das bayerische Gymnasialschulwesen 44, 193—98. Die Aufsätze schließen sich an des Verf. Werk Rom und Romanismus im griechisch-römischen Osten (Lpz. 1906) an. Den Kampf, den die griechische Sprache mit der lateinischen in der Zeit Konstantins geführt hat, hat schon Lafoscade in den Études de philol. néogrecque 119 ff. vortrefflich geschildert. Vgl. ferner Psichari ebd. 159 ff. Triantaphyllides 255 ff.

Neugriechisch.

Hesseling, D. C. De betekenis van het nieuw-grieks voor de geschiedenis der griekse taal en der griekse letterkunde. Leiden, Brill 1907. 36 S. Diese schon Glotta I 371 erwähnte Antrittsvorlesung schildert den Wert des Neugriechischen für das Studium der griech. Sprachgeschichte, wobei die *Κοινή*-Frage, die Septuaginta-Probleme und die ngr. Sprachfrage berührt werden.

Pernot, H. Études de linguistique néo-hellénique. I Phonétique des parlers de Chio. Thèse présentée à la faculté des lettres de l'univ. de Paris. Chez l'auteur. 1907. 571 S. P. stellt in diesem Bande die Lautverhältnisse des heutigen Dialekts der Insel Chios dar, die er zu diesem Zweck in den Jahren 1898 und 1899 bereist hat. Das Werk ist nach zwei Richtungen hin bemerkenswert: es ist eine sehr wertvolle Bereicherung der neugriechischen Dialektkunde und es wendet zum ersten Mal in einer grammatischen Darstellung die Rousselotsche Experimentalphonetik an. Der Verf. hatte auf seine Reise einen Phonographen mitgenommen — wie übrigens auch Ref. auf seiner analogen Studienreise nach Lesbos — und bediente sich außerdem eines Rousselotschen Apparates und eines künstlichen Gaumens. Über 80 Abbildungen geben von den verschiedenen Artikulationen der einzelnen Laute Rechenschaft, indem sie teils die Linien, die der Stift des Rousselotschen Apparates auf der Walze hinterlassen hat, teils die Abdrücke der Zunge am künstlichen Gaumen zur Darstellung bringen. Es ist gewiß erwünscht, daß einmal die neugriechischen Laute so genau lautphysiologisch untersucht werden, aber es versteht sich, daß sich nicht jedem ngr. Dialekt eine so ausführliche Beschreibung der Laute widmen läßt, zumal auf dem Gebiete der ngr. Mundarten noch nicht einmal die gröbste Arbeit geleistet ist. Leider müssen da auch ökonomische Rücksichten walten, und ein so dicker Band über die Lautlehre eines Dialekts bedeutet auch ein großes materielles Opfer. Um so dankbarer müssen wir dem Verf. für seine Arbeit sein, die nicht nur dem Neogräzisten, sondern jedem Sprachforscher ein interessantes Material bietet. Ich kann in diesem kurzen Bericht nicht auf Einzelheiten eingehen, sondern erwähne nur eine Probe seiner Beobachtungen, das Kapitel über den neugriechischen, speziell den chiischen Accent. P. hat Dauer und Höhe der betonten und unbetonten Vokale gemessen, dagegen die Intensität des Accents, mangels einer exakten Definition (Artikulationsenergie? Exspira-

tionsstärke?) und einer erprobten Untersuchungsmethode, nicht berücksichtigt. Er findet, daß der ngr. Hauptton nicht nur Dehnung, sondern auch Tonerhöhung des Vokals in sich schließt, während die Intensität von ihm unabhängig zu sein und auch auf unbetonte Vokale zu fallen scheine. Daher sei der Übergang von der altgriechischen zur neugriechischen Betonung nicht ein Ersatz von Stimmhöhe durch Stimmstärke gewesen, sondern zu der Tonhöhe habe sich, mindestens in den ersten Jahrhunderten v. Chr., eine Längung gesellt. Ich gestehe, daß mir hier noch nicht alles geklärt scheint, namentlich weil eben über das Wesen der „Intensität“ noch keine völlige Klarheit herrscht. P. ist geneigt, diesem Faktor überhaupt eine geringe Bedeutung beizulegen, wenn er zu beobachten glaubt, daß z. B. in *pséftiki* (*ψεύτικη*) gerade die beiden unbetonten *i* mit der größten Intensität artikuliert werden. Andererseits gibt er zu, daß Tonhöhe und Vokallänge eo ipso Wirkungen einer größeren Energie der Artikulation sind. Mag aber auch der Experimentalphonetik noch viel zu tun übrig bleiben, so kann doch nicht bezweifelt werden, daß sie unsere lautgeschichtliche Methode noch sehr bedeutend verfeinern und schärfen wird und sich ihrer Exaktheit gegenüber manche heutigen Anschauungen über Lautverhältnisse vielleicht einmal etwas dilettantisch ausnehmen werden. — Schließlich möchte ich den Wunsch nicht unterdrücken, daß der Umfang dieses ersten Bandes nicht den Grund zu einer Verzögerung des Abschlusses des ganzen Werkes abgeben möge.

Oekonomides, Demosthenes: Lautlehre des Pontischen. Leipzig, Deichertsche Verlagsbuchh. 1908. 242 S. Die 1888 veröffentlichte Dissertation ist nunmehr, nach zwanzig Jahren, vervollständigt erschienen. Hinzugekommen sind 70 Seiten Zusätze und Berichtigungen in Petitdruck mit eigenem Register, so daß die Benutzung des Buches etwas kompliziert wird. Wir müssen indessen froh sein, über diesen eigenartigen neugriechischen Dialekt so viel zu erfahren, und können nur den Wunsch nach einer Darstellung der Flexionslehre des Pontischen hinzufügen.

Κουκουλές, Φαίδων: *Οἰνουντιακά.* Kanea 1908. 312 S. gibt eine brauchbare Darstellung des ngr. Dialekts des am Parnon gelegenen Demos *Οἰνοῦς* mit dem Hauptort *Βρέσθενα.* Interessant ist unter anderm die 1. Sg. Praes. Akt. mancher Kontrakta auf *α* wie *πεινά* = *πεινάω*, das Imperf. *βάρουνα*, *βάρουνες*, *βάρουνε*, wie es jetzt auch die Grammatik des K. Spanos bietet. Am Schluß einige Sprachproben und ein Glossar.

Χαβιαρᾶς, Δ. *Μελέται περὶ τῆς νήσου Σύμης.* II. III. Viz. Vremennik XIV 237—245.

Germano, Girolamo: Grammaire et vocabulaire du Grec vulgaire publiés d'après l'édition de 1622 par Hubert Pernot. Thèse complémentaire présentée à la Faculté des lettres de l'univ. de Paris. Chez l'auteur, à Fontenay-sous-bois. 1907. 320 S. Der aus Palermo gebürtige Jesuit Germano († 1632), der 22 Jahre im Dienste der Kirche auf der Insel Chios tätig war, veröffentlichte 1622 ein italienisch-neugriechisches Wörterbuch mit vorangeschickter kurzer Grammatik, und zwar schöpft er, wie er in der Vorrede selbst bemerkt, aus dem ihm bekannten chiischen Dialekt. Da somit sein Werk für die ngr. Dialektologie eine wertvolle Quelle darstellt, hat sich Pernot ein Verdienst damit erworben, daß er von dem jetzt schwer zugänglichen Buch einen Neudruck veranstaltet hat. Er liefert ferner den überraschenden Nachweis, daß die von Meyer-Lübke herausgegebene Grammatik des Simon Portius (1638) ganz auf der des Germano beruht und der in Rom geborene Portius, dessen Familie aus Trapezunt stammte, aus eigener Beobachtung den chiischen Dialekt gar nicht gekannt hat.

Κανέλλου Σπανοῦ *Γραμματικὴ τῆς κοινῆς τῶν Ἑλλήνων γλώσσης.* Herausgeg. von *Ἰωάνν. Βασιλικός.* Triest 1908. 159 S. besprochen von Hatzidakis, *Ἀθηνᾶ* XX 529—534. Diese bisher ungedruckte, in einem Cod. Marc. enthaltene Grammatik des Neugriechischen ist im J. 1749 abgefaßt.

Lovera, Romeo: Grammatica della lingua greca moderna. 2. ed. riveduta ed ampliata. Manuali Hoepli. Mailand 1909 (vordatiert).

Psichari, J. Efendi. Mélanges de philologie et de linguistique offerts à M. L. Havet (Paris 1908) S. 387—427, behandelt ausführlich und mit umfassender Gelehrsamkeit dies bekanntlich aus *αὐθέντης*, *ἀφτέντης*, *ἀφέντης* entstandene weit verbreitete Wort. Das *e* für *α* im Anlaut beruht auf der türkischen Vokalharmonie. Den von Hatzidakis als Dissimilation erklärten Verlust des ersten *τ* leitet Ps. aus Einfluß von *διαφενδεύω* auf *αὐθεντεύω* her. Bedenklich aber ist, daß das ungemein häufige *αὐθέντης* sich nach dem abgeleiteten und viel selteneren Verbum sollte gerichtet haben.

Vasmer, M. Etymologisches und Grammatikalisches. Byz. Zeitschr. XVII 108—120. 1. Im Gegensatz zu Krumbacher, dem Ref., Crusius verteidigt V. zunächst die Ansicht von Hesseling, daß die vulgärgriechische Benennung des Esels als *Νῖκος* aus *(ὀ)νικόν* entstanden sei, das dann volksetymologisch mit *νικῶ*, *Νῖκος*

verknüpft sei. Schon Thumb IA. 15, 182 äußerte sich dahin, daß die Wahrheit wohl „in der Mitte liege". Dann wird in dem Artikel hauptsächlich ausgeführt, daß die Doppelbedeutung von *γομάρι* „Last" und „(Lasttier) Esel", *σαμάρι* 'Packsattel, Last' und klr. *samár* „Lasttier", magy. *szomar* „Esel" darauf beruhe, daß *ὄνος* in hellenistischer Zeit durch einen Zufall die Bedeutung 'Last' und 'Esel' vereinigte. Man fragt nun natürlich, wo denn gr. *ὄνος* 'Last' bedeute. V. verweist dazu lediglich auf ein angeblich hellenistisches *ὄνος* „Vas" sowie auf *ὄνος· ἀλέτης*. Aber „Gefäß" und „Mühlstein" sind doch nicht dasselbe wie „Last"; und wo bedeutet *ὄνος* 'vas'? Der Verf. zitiert hierfür Herwerden Lex. 587 und „besonders Engelmann, Berl. Phil. Wochenschr. XXVII 87—88, 286—287". Aber die einzige einschlägige Bemerkung bei Herwerden — Ar. Vesp. 616 *ὄνος* non esse vas potatorium, sed *τὸ ἐπίνητρον* uxoris Philocleonis . . . . . . perhibet Robert EA 1892, p. 217 sq. — besagt gerade das Gegenteil, und Engelmann a. a. O. 286 erklärt *ὄνος* als ein Gerät zur Vorbereitung der Fäden für den Webstuhl! Und die Doppelbedeutung von *ὄνος* soll doch gerade die Basis von V.'s Erklärung bilden. Liegt hier also eine fast unglaubliche Flüchtigkeit vor oder wie soll man sich den Gedankengang des Verf. erklären? 2. *Κυρικός*. Die schon von anderer Seite zur Erklärung von ahd. *chirihha* 'Kirche' verwendete hellenistische Form *κυρικός* = *κυριακός* erklärt V. durch Suffixersatz. Gegen meine Annahme, daß *κυρικός* von *κύρις* = *κύριος* ausgegangen sei wie *πιστικός* von *πίστις* wendet er ein, daß es in der Volkssprache *πίστι* heiße. Aber *κυρικός* ist hellenistisch, der Nom. auf *-ι* aber erst mittel- und neugriechisch; der älteste Beleg für derartige Nominativformen, den Dieterich Untersuch. 161 auftreibt, stammt aus dem 9. Jahrhundert; und *πίστις* als ein kirchliches Wort hat wohl immer seinen schriftsprachlichen Nominativ neben der volkssprachlichen Form behauptet. 3. Ngr. *βάδα* 'künstlicher kleiner See' in Stenimachos soll auf lat. *vadum* zurückgehen. Der Nachweis einer entsprechenden Bedeutung des lat. Wortes ist aber mangelhaft. 4. Mgr. *καβάκα* „Henne". 5. Mgr. *φάνταγμα*. 6. Ngr. *πλαδένι*, *ἀπλαδάνι* Backtrog.

Βογιατζίδης, Ι. Κ. *Περὶ τοῦ νεοελληνικοῦ γεωγραφικοῦ ὀνόματος Νιμποργειοῦ.* *Ἀθηνᾶ* XX 15—32. Der auf den griechischen Inseln (Andros, Thera, Kalymnos, Kasos, Chios u. a.) häufige Ortsname *Νιμποριός*, *Νιμπουριός* wurde früher allgemein als *ἐμπόριον* aufgefaßt. 1892 bestritt Miliarakis diese Ansicht und deutete den Namen vielmehr als **Νιο-μπουργον* aus *νεο-* + *μπουρ-*

γον = ital. *borgo,* frz. *bourg.* B. kehrt jetzt zu der ‚alten Auffassung zurück und verteidigt sie mit einleuchtenden Argumenten. Bei Miliarakis' Erklärung bleibt das Verschwinden des *ο* von *νιο-* = *νεο-* unbegreiflich. Ferner wird das theräische *Νιμποριός* in einem Gedicht aus der Mitte des 17. Jhs. *Ἐμπορ(ε)ῖος,* die Einwohner *Μπορyιανοί* genannt. Das anlautende *N* stammt wie in ngr. *νῶμος, νήλιος, νουρά* u. s. w. von dem Auslaut der Artikelform *τόν* resp. *τήν.* Das *ι* statt *ε* läßt *B.* unerklärt, denn auf *νιο-* = *νεο-* hätte er sich nicht berufen dürfen: da ist ja das *ι* < *ε* durch den folgenden Vokal bedingt. Das *i* von *Ν-ιμποριός* (*ἰποgίου* auf einer Urkunde von Andros) erinnert an das *i* von *ἡμπορῶ* = *ἐμπορῶ,* wo es auf dem Augmentum temporale beruht; möglich, daß es vom Verbum ins Nomen verschleppt ist. Dem Haupteinwand von Miliarakis, daß die Orte Namens *Νιμποριός* keine Handelsstädte seien, also nicht *ἐμπόρια* genannt worden sein können, begegnet B. durch die Erklärung des Wortes als 'Landestelle'.

***Βέης,* N.** *Μνεῖαι τοῦ Ἄστρους κατὰ τοὺς μέσους αἰῶνας καὶ τὰ παρ' αὐτὸ κάστρα. Τὸ τοπωνυμικὸν Ἄρια.* Byz. Ztschr. XVII 92—107 behandelt die Namen *Ἄστρος* (Dorf in der Thyreatis) und *Ἄρια,* dial. *Νάρια,* das er zu *ἀρία* eine Eichenart stellt.

Hatzidakis, G. *Περὶ τῶν ῥημάτων βολεύω, σοθεύω καὶ τῶν συγγενῶν αὐτῶν. Ἀθηνᾶ* XX 102f. Ngr. *βολεύω* geht nach H. auf *εὐβολεύω* zurück (vgl. Glotta I 126) oder ist Umformung von *εὐβολέω,* das synonyme *σοθεύω* ist auf das im kret. Drama und bei Erotokritos vorkommende *(ἰ)σοθέτω* zurückzuführen.

Schwyzer, Ed. Neugriechische Syntax und altgriechische. Ilbergs Neue Jahrb. f. d. klass. Altert. 1908. I. 498—507. Sch. beklagt den Mangel einer Syntax des Mittel- und Neugriechischen und die Vernachlässigung der Syntax auch seitens der *Κοινή*-Forschung und gibt eine Reihe von Proben neugriechischer Syntax mit Belegen aus Politis' *Παραδόσεις* I. II (Athen 1904). Die Klage ist zwar berechtigt, aber sie gilt doch einerseits in einem gewissen Grade auch für die Syntax des Altgriechischen, andererseits für die neugriechische Grammatik überhaupt. Daß auf einem Gebiet, wo noch so viel zu tun bleibt, unter anderm auch die syntaktische Forschung zurückgeblieben ist, kann nicht besonders auffallen. Dialektuntersuchungen wie die meinige über das heutige Lesbisch sind natürlich nicht der Ort diese Lücke auszufüllen: ich habe daher a. a. O. — was auch allein meine Aufgabe sein konnte — nur die wenigen syntaktischen Erscheinungen erwähnt, in denen das Lesbische von anderen neugriechischen Mundarten abweicht.

Die ngr. Syntax bietet, wie es bei einer Volkssprache begreiflich ist, ziemlich einfache Verhältnisse, die Hypotaxe ist wenig ausgebildet, und das ist neben der Armut der Ausdrucksweise ein Mangel, der die Anwendung des Volksgriechischen als Literatursprache erschwert. Die ngr. Syntax ist daher weit weniger verwickelt und weniger reich an Problemen als die altgriechische.

Lautlehre.

Bywater, J. The Erasmian Pronunciation of Greek and its Precursors. London, H. Frowde. 1908. 27 S. Der Gedanke, den Erasmus in seinem *Dialogus* vom J. 1528 vertreten hat, daß die zu seiner Zeit in ganz Europa herrschende neugriechische Aussprache des Altgriechischen nicht die ursprüngliche sei, sondern in vielen Punkten der Berichtigung bedürfe, ist, wie B. nachweist, älter als Erasmus. Dem großen spanischen Humanisten Antonius Nebrissensis (Antonio von Lebrixa 1444—1522) gebührt vielmehr die Ehre dieser Erkenntnis. Er hat sie schon im J. 1486 angedeutet; 1503 bekämpft er den Itacismus, die monophthonge Aussprache aller Diphthonge, die von β als *v* und von φ als *f* und handelt ausführlicher über diese *errores* im Anhang der 1523 gedruckten *Introductiones Latinae*. Nach ihm, aber auch noch vor Erasmus haben Aldus Manutius im J. 1508 und Aleander, der Gegner Luthers, 1512 dieselben Gedanken vertreten.

Bartoli, M. Riflessi slavi di vocali labiali romane e romanze, greche e germaniche. Jagić-Festschrift (Berlin, Weidmann. 1908) S. 30—60, kann hier nur notiert werden.

Murr, J. Vokalismus und Gefühlsstimmung in ihrem Zusammenhang an Homer und Vergil erläutert. Progr. Gymn. Feldkirch. 1908.

Zupitza, E. Zur griechischen Vokalkontraktion. KZ. 42, 66—81, prüft die Lehren von der griech. Vokalkontraktion, wie sie zuletzt namentlich Eulenburg (Idg. F. XV 129ff.) formuliert hatte, und untersucht besonders zwei Fragen, die nach einer der Kontraktion vorhergehenden Assimilation und die nach dem zeitlichen Verhältnis der verschiedenen Kontraktionen (ποιεῖτε — πλεῖτε). Das Unterbleiben der Kontraktion in zweisilbigen Wörtern erklärt Z. daraus, daß die Zweisilbigkeit dem Sprechenden gewissermaßen Zeit ließ, jeder Silbe ihr Recht zukommen zu lassen, und erinnert an die Meßungen von Schmidt-Wartenberg IF. VII 221, wonach in Zusammensetzungen die ursprüngliche Quantität sehr

reduziert wird. Vergleicht man weiter die Beobachtung von Colinet, daß in manchen Sprachen lange Monosyllaba zu Überlänge neigen, so kommt man zu der Ansicht, daß für gleichwertige Wörter auch annähernd gleiche Energiemengen aufgeboten werden, die sich bei kurzen Wörtern auf wenige, bei längern auf mehr Silben verteilen.

Schulze, W. *ἐννή*. KZ. 42, 113: das nach Hesych kyrenäische *ἐννή* = *ἐννέα* findet sich auch auf einer delphischen Inschrift BCH. 27, 21ff.

Ehrlich, H. Die epische Zerdehnung, Rhein. Mus. 63, 107—126. Im Gegensatz zu neueren Theorien habe ich Griech. Vaseninschr. 121 Anm. 2 das Alter der epischen Zerdehnung behauptet, indem ich hinzufügte: „Vielmehr nötigen uns die Tatsachen anzuerkennen, daß die Aussprache der durch Kontraktion entstandenen *α* und *ω* in „homerischer Zeit" ihrem Ursprung aus zwei Vokalen gemäß noch eine derartige war, daß sie zweisilbig gemessen werden konnten. Vielleicht wurden sie mit zweigipfligem Silbenaccent gesprochen." Vgl. dazu Danielsson Zur metr. Dehnung im ältern griech. Epos 64f. Mit dieser nur angedeuteten Auffassung berührt sich E.'s neue Theorie nach der positiven wie nach der negativen Seite. Auch er hält die Zerdehnung für alt und greift den Gedanken des zweigipfligen Accents auf, der den Eindruck der Mehrsilbigkeit erzeuge. Er operiert aber noch mit einem neuen Faktor, dem der „Überdehnung", der mehr als zweimorigen Vokallänge, und er nimmt eine Zerdehnung auch in Fällen an, wo es sich nicht um Kontraktionslängen handelt: *φαάνθη* aus *φάνθη* von *φαίνω*, *κεκράανται* aus *κέκρανται* von *κραίνω*; darüber hat er neuerdings nochmals im Jahresbericht des Altstädt. Gymn. in Königsberg i. Pr. Ostern 1910, Zur idg. Sprachgesch. S. 26ff., gehandelt. Mir ist in seinen Ausführungen nicht alles klar und überzeugend. Nach E. sind mehr als zweimorige Längen A) zirkumflektierte Kontraktionsvokale jeder Art in geschlossener Silbe (*ὁράασθαι*). B) dieselben in offener Silbe, wenn in ihnen ein langer Vokal oder ein Diphthong aufgegangen ist (*ὁρόω*, *ὁρόωτε*). Das zweite ist begreiflich, aber bei der Begründung von A) verwechselt er offenbar Quantität der S i l b e, die dreimorig ist, und Quantität des V o k a l s, der zweimorig ist. Ferner sieht er den Zirkumflex als Bedingung der Zerdehnung an, aber erklärt nicht die widersprechenden Ausnahmen: *δηριαάσθων*, *ἰσχαναάσθω*, *ἀντιοώντων*, *εἰσορόωσῃ* u. a. — S. 108 wird zwar mit Recht gegen Wackernagel darauf hingewiesen, daß es Fälle gibt, in denen sich die zerdehnten Formen nicht durch die offenen ersetzen lassen, aber von den

nicht auf Kontrakt beruhenden Zerdehnungen abgesehen sind solche Fälle äußerst spärlich: *φόως* oder *φάως* = *φάος*, *γελώων*, *αὐτοχόωνος*, das ja anerkanntermaßen ein besonderer Fall ist. Und andererseits ist es doch auffällig, daß eine Reihe von Zerdehnungen fehlen, wo die offenen Formen metrisch nicht gleichwertig wären: *-άομεν*, *-άετε*, *-άομαι*, *-άεται*, *-άετο*, *-αόμενος*. Warum fehlt der Typus **ὁρόωμαι* = *ὁράομαι* ganz, während *ὁρόω* u. dgl. so häufig sind? Dafür nur *ὁρῶμαι*. Warum fehlt *ὁράαται*, *ὁράατο* = *ὁράεται*, *ὁράετο*, während *μηχανάαται* = *μηχανάηται* Hes. W. u. T. 241 vorkommt und *-άασθε* = *-άεσθε* so häufig ist? Es gibt nur *ὁρώμενος*, *καθορώμενος* gegenüber dem häufigen *ὁρόων*. Sind also die zerdehnten Formen zwar noch in epischer Zeit, aber in einer etwas jüngeren Periode an die Stelle der offenen getreten? — Nach E. unterlagen der Zerdehnung auch zirkumflektierte Monosyllaba, doch sind die Fälle selten und meist spät: *ἕεις* bei Hesiod wie *πύυρ* bei Simonides, *ἕῃς* *Π* 208, *ὅου* *α* 70. H. Ap. 156, wo *ἕο* eingesetzt werden kann (E. zitiert irrig noch *β* 325).

Jacobsohn, H. Der Aoristtypus *ἆλτο* und die Aspiration bei Homer. SA. aus Philologus 67, 325 ff. 481 ff. 91 S. Das Problem, woher Homer die Aspiration hatte, da doch im Aiolischen und in der asiatischen Ias Psilosis herrschte, hat Wackernagel durch die Annahme attischen Einflusses auf die Homerüberlieferung zu lösen gesucht. J. bestreitet diese Theorie und führt die epische Aspiration auf den inselionischen Dialekt zurück, den Lenis von hom. *ἄμμε*, *ὔμμε* *ἐπήμβροτον*, *ἄμυδις*, *ἄσαιμι*, *ἆλτο*, *αἶα*, *ἄτερ* auf das Aiolische, das schon in sehr alter Zeit Psilosis gehabt habe. Wie sich aber J. den Anteil des Inselionischen an der epischen Sprachform zu stande gekommen denkt, ist mir nicht ganz klar geworden. Überhaupt leidet seine Darstellung an Unübersichtlichkeit und einem verwirrenden Durcheinander von Einzelheiten, die zu verwerten jedem schwer werden muß, der nicht wie Ref. dem Verf. einen Separatabdruck verdankt, den er stets zur Verfügung hat. Ich hebe eine Beobachtung hervor, die die Glotta I 82 ff. mitgeteilte boiotische Vaseninschrift *χῆρε κὴ τύνει γάμι* betrifft. J. vergleicht Hesiod. Theog. 36: *Τύνη*, *Μουσάων ἀρχώμεθα* u. s. w., wo *τύνη* im Sinne einer Partikel ʽwahrlichʼ gebraucht sei, ähnlich wie *equidem* aus *ego quidem*. — Angehängt sind drei Exkurse über *ἦν*, lat. *avitus* und die Endung *-εννός*, *-ηνός*. Der Verf. bemerkt da am Schluß, *Πελασγοί* könne nicht auf *Πελαγσκοί* zurückgehen, weil das Suffix *-κός* in Ethnika des griechischen Festlandes ungebräuchlich sei. Das beweist natürlich garnichts. Wenn auch

Ethnika vielfach gleiche Bildungsweise zeigen, so brauchen sie doch nicht alle und von jeher nach einem Schema gebildet zu sein. Am wenigsten darf man uralte Ethnika wie *Πελασγοί* so beurteilen; vgl. *Ἀρκάδες*, *Αἰτωλοί*. *Πελασγοί* kann von Haus aus appellativ gewesen sein und erst sekundär die Geltung eines Eigennamens erlangt haben.

Scott, John. Sigmatism in Greek Dramatic Poetry. Amer. Journ. of Phil. XXIX 69—77. Der sigma-reiche Vers Eurip. Med. 476: *ἔσωσά σ', ὡς ἴσασιν Ἑλλήνων ὅσοι* hat bekanntlich den Komödiendichtern Plato und Eubul Anlaß gegeben sich über Euripides lustig zu machen. S. untersucht die sonstigen erhaltenen Tragödien und findet noch viele ebenso sigma-reiche Verse, ja sogar bei Plato und Eubul selbst. (Freilich ist die Häufung in jenem Medea-Verse auffälliger, weil die *σ* nur durch je einen Vokal getrennt sind, ähnlich Eurip. I. T. 765). Man darf also den Tadel der Komödie nicht zu ernst nehmen.

Bally, Ch. Accent grec, accent védique, accent indo-européen. Mélangues de linguistique offerts à M. F. de Saussure (Paris 1908) S. 1—29, widerlegt das von Hirt aufgestellte Gesetz: Steht der Accent auf der vorletzten More eines Wortes, so wird er um eine More zurückgezogen (*τιθεῖσα* aus **τιθείσα*).

Bezzenberger, A. *Ἀπόδος*. KZ. 42, 62—65, verteidigt seine Accenttheorie BB. XXX 167 gegen Meillet IF. XXI 339 und erklärt die Endbetonung der Präposition in *ἀπόδος*, *ἐνίσπε*, *παράσχε*, *ἀπό τινος*, *ἀνά τε* u. s. w. als altertümlich: *ἄπο* Postposition und Adverb — *ἀπό* Präposition und Präfix. Diese Ausführungen, die viel Einleuchtendes haben, sind auch für die Frage der Proklise der Präpositionen wichtig (vgl. Ehrlich KZ. 39, 577 ff.).

Hermann, Ed. Homerisch *Οὖτις*. Idg. Forsch. XXIII 164. Gegen Vendryès folgert H. aus *ι* 408 ein mit dem Eigennamen *Οὖτις* gleich betontes aiolisches *οὖτις* 'niemand'. Mir scheint die Voraussetzung, daß hier bis auf den Accent genaue Identität bestanden haben müsse, an sich nicht zwingend. Bei solchen Scherzen pflegt man es nicht so pedantisch genau zu nehmen.

Schade, Joh. De correptione attica. Diss. Greifswald 1908. 58 S. Anknüpfend an Solmsen Untersuch. 129 ff. und Rhein. Mus. 1905, 492 ff. untersucht Sch. von neuem, wie weit die attischen Dichter Solon, Kritias, Aristophanes, die drei Tragiker das Gesetz der „attischen Kürzung“ vor Muta c. Liqu. und anderen Konsonantenverbindungen beobachtet haben, und konstatiert hier einen Unterschied zwischen inlautenden und auslautenden Silben.

Auslautende Kürzen werden vor Verbindungen zweier Konsonanten viel seltener lang gemessen als inlautende. Das Verhältnis der Langmessungen zu den Kurzmessungen wird durch folgende Tabelle veranschaulicht:

	A. in mediis vocabulis,	B. in extremis.
Aeschyl.	1 : $3^1/_4$	1 : 74
Sophocl.	1 : $2^1/_3$	1 : 70
Eurip.	1 : $2^1/_4$	1 : 40
Aristoph.	1 : $6^2/_5$	1 : 32

Eine Langmessung von auslautenden Kürzen tritt selbst vor Konsonantengruppen wie *κτ*, *πτ* nur in der Arsis auf, ausgenommen in eng verbundenen Wörtern, die eine Einheit bilden wie *ὁ Πλοῦτος* Arist. Plat. 494, *ἐπὶ γλώσσῃ* Aisch. Ag. 36. Die Erklärung, die der Verf. für diese Behandlung auslautender Vokale gibt, ist nicht einleuchtend: er nimmt nämlich im Anschluß an Hilberg (Prinzip d. Silbenwägung 262ff.) an, daß im Griechischen neben dem musikalischen Accent ein exspiratorischer bestand, der wie im Lat. und Germ. nie auf auslautende Silben fiel. Vielleicht handelt es sich auch hier um jene weitverbreitete Erscheinung der Minderwertigkeit auslautender Silben, von der ich Glotta I 48f. gesprochen habe. — Vor Muta + *λ*, *μ*, *ν* tritt etwas häufiger Dehnung ein als vor Muta + *ρ*. Zum Schluß prüft der Verf. noch das Verhalten des Kallimachos in diesem Punkt: er mißt im Inlaut meist lang wie Homer, im Auslaut lang in der Arsis (90 Fälle), kurz in der Thesis (41 Fälle).

Flexionslehre.

Brugmann, K. Pronominale Bildungen der indogermanischen Sprachen. 4. Hom. *νῶι νῶιν*, *σφῶι σφωῖν*. Ber. Sächs. Ges. phil.-hist. Kl. 60 (1908) S. 25—30. Als Grundformen von *νῶι*, *σφῶι* werden **νω Ϝι*, *σφω Ϝι* 'wir zwei', 'ihr zwei' (vgl. lit. *vè-du*, *jù-du* mit *dù* zwei) angesetzt, worin *Ϝι* 'beide' dem Anfangsteil von *Ϝίκατι*, *vīginti* avest. *vīsaiti* 'beide Dekaden' (warum nicht 'zwei Dekaden'?), skr. *vi-ṣva-* 'nach zwei Seiten', *vitará-m* 'weiter' entsprechen soll.

Brandes, Alb. De formis dualis Homericis. Diss. Göttingen 1907.

van Leeuwen und Mendes da Costa Attische vormleer. 7e druk. Leiden 1908. 278 S.

Wołek, A. Słownik form attyckich (Wörterbuch der attischen Formen) Progr. Gymn. Jaroslav 1908.

Wortbildung.

Debrunner, A. Die Adjektiva auf *-αλεος*. Idg. Forsch. XXIII 1—44. Die Hauptmasse der Belege für diese Adjektiva entfällt auf die daktylische Poesie von Homer an. Der ionische Dialekt hat die Bildungsweise besessen (z. B. *οἰδαλέος*, *ἰκμαλέος*, *βραγχαλέος* bei Hippokr.), dem echten Attisch spricht sie D. ab. Ohne den Ursprung der Ableitung genauer zu untersuchen, unterscheidet der Verf. eine älteste Schicht und zeigt, wie sich an diese, meist infolge von Bedeutungsähnlichkeit, Neubildungen angeschlossen haben, z. B. *αὐσταλέος*, *διψαλέος*, *βραγχαλέος* an *ἰσχαλέος*, *κερχαλέος*, *ἀζαλέος*.

Fraenkel, E. Zur Frage der idg. *r*- *n*-Stämme. KZ. 42, 114—127, vergleicht den Wechsel zwischen Adjektiven auf *-αρός*, *-ερός* und *-αλέος* u. ä. mit *n*-Stämmen und Verben auf *-αίνω* (*μιαρός* : *μιαίνω*, *κερδαλέος* : *κερδαίνω*) mit dem vorgriechischen Wechsel von *r* und *n* in der Flexion der Neutra (*ὕδωρ* : *ὕδατος*), indem er namentlich auf *κράτωρ* in *ἀ-*, *αὐτο-*, *παν-*, *θαλασσοκράτωρ* : *κρατερός* : *καρταίνω* hinweist. Die daneben vorkommenden Kompositionsvorderglieder auf *-αι* wie *καρται-*, *μιαι-*, *ἀλθαι-* sind nach F. Lokative von *ᾱ*-Stämmen; ebenso *ταλαίφρων* und *Κλυταιμήστρα* 'die in berüchtigter Weise Entschlüsse Fassende' von einem zu *κλυτός* gehörigen Subst. **κλυτή* 'gloria'. Die Annahme von Lokativen ist ja natürlich die sich hier zunächst jedem aufdrängende, aber die Bedenken dagegen liegen eben auch auf der Hand: die zu fordernden Nominalstämme **μιᾱ*, *ταλᾱ*, *κλυτᾱ* sind sonst nicht belegt (*ἄλθα* nur bei Hesych belegt braucht nicht alt zu sein, es kann verbale Rückbildung sein, wie sie im Spätgr. und Ngr. so häufig werden) und der Lokativ wäre zwar syntaktisch denkbar, aber doch auffällig: beides zusammen macht skeptisch.

Radermacher, L. Motiv und Persönlichkeit. I. Margites. Rhein. Mus. 63, 444—464, handelt S. 459ff. über die Bildungen auf *-ίτης* und reiht *Μαργίτης* unter die Bezeichnungen für menschliche Typen: *λεσχινίτης* Schwätzer, *μηνίτης* Groller u. a. : *Μαργίτης* 'Dümmling' wie *Θερσίτης* „Frechling".

Fick, A. Das *θλ*-Suffix und seine Wechselformen. KZ. 42, 82—84. Wie Suffix *-τλο-* aus *-θλο-* durch Aspiratendissimilation entstanden scheint, so wäre nach F. auch *-θρο-* nur aus *-θλο-*

hervorgegangen durch Dissimilation der Liquidae z. B. in *ὄλεθρος*, *πέλεθρον*, *κλεῖθρον*. Es widersprechen zwei Gruppen von Nomina: 1. solche, in denen *ρ* vorhergeht, *ἄρθρον*, *βάραθρον*, *ῥέεθρον* u. a.: hier scheint F. Assimilation von *λ* an vorheriges *ρ* anzunehmen, aber er spricht sich darüber nicht deutlich aus. 2. einige wenige Substantiva, in denen überhaupt keine Liquida vorhergeht wie *ζύγωθρον*, *κύκηθρον*, *κίνηθρον*: hier denkt F. an dialektische Aspirierung des *τ* durch *ῥ*, was nicht einleuchtet. Eher könnte *ζύγωθρον* Neubildung nach dem bedeutungsverwandten *κλεῖθρον*, *κύκηθρον κίνηθρον* etwa nach *κόρηθρον*, wie *μίσηθρον* nach *στέργηθρον* sein.

Fraser, J. Contributions to the Study of final -*ς* in Greek Adverbs. Class. Quarterly II 265—70. Der Verf. wagt sich an das noch sehr problematische Suffix -*ς* von *καλῶς*, *οὕτω(ς)*, *ἀμφί(ς)*, *μέχρι(ς)*, *αὖθις*, *πολλάκις* u. s. w., dessen Existenz wir anerkennen müssen, ohne es weiter erklären zu können. Er geht aus von meiner Analyse von *πρός* in *πρό* + -*ς* neben *προ-τί* (Glotta I 55), konstruiert ein Paradigma N.?, G. *πάρος πρός*, D. *παραί* lat. *prae*, A. *παρά*, L. *περί* und erklärt nun *προτί*, *ποτί* nach Analogie von *σκατί*, *ἥπατι* zu *σκώρ*, *ἧπαρ*, d. h. aus **παί*, das nach *πρό* zu *προτί* umgeformt wurde. Er gewinnt dadurch die Möglichkeit auch *ποτί* als Kontamination von **παί* und *προτί* mit dieser Präposition zu vereinigen. F. hat nicht bedacht, daß das *τ* von *σκατί* u. s. w. eine ausschließlich griechische, übrigens noch nicht sicher erklärte Erscheinung ist, *προτί* und *ποτί* aber, wie skr. *prati*, avest. *paiti* lehren, bereits vorgriechisch sind. Er handelt dann noch von dem Suffix -*φι*, -*φις*, -*φιν*.

Kretschmer, P. Das Kürzungsprinzip in Ortsnamen. Jagić-Festschrift (Berlin, Weidmann. 1908) S. 553—556. Das aus den Personennamen bekannte Kürzungsprinzip gilt auch für die Ortsnamen, namentlich deren volkssprachliche Formen. Von griechischen Fällen rechne ich hierher *Σαλονίκη* = *Θεσσαλονίκη*, *Cerigo* von den Italienern gekürzt aus dem älteren *Cedrigum*, *Cethericum*, *Cithericum*, im 15. Jh. *Citerigo*, dies aus *Κυθηρία* mit italienischer Namenendung -*igo* (vgl. *Frisco* aus *San Francisco*), *Zante* aus *Ζάκυνθος*, altgr. *Λάσα*, *Λασαῖοι* = *Λάρισα*, *Λαρισαῖοι*, ngr. *ἡ Πόλι* = *ἡ Κωνσταντινούπολις*. Ich bestreite also die herrschende Ansicht, daß Konstantinopel als die „Stadt" *κατ' ἐξοχήν* bezeichnet worden sei, und sehe vielmehr in *Πόλι* eine Kürzung des wegen seiner Länge berüchtigten Namens[1]). Krum-

1) Ich erinnere an den *Konstantinopolitanischen Dudelsackpfeifenmacher-*

bacher hat Byz. Ztschr. XVIII 255 die ältere Erklärung von *Πόλι* verteidigt, aber selbst wenn seine Gründe stichhaltig wären, wäre meine Auffassung nicht widerlegt und es würde sich noch fragen, welche der beiden Erklärungsmöglichkeiten die wahrscheinlichere ist. Ich habe geltend gemacht, daß der prägnante Gebrauch von *Stadt* für eine bestimmte, meist die eigene Stadt, — so sagt der Attiker *ἄστυ* für Athen, der Römer *urbs* für Rom — von dem Eigennamencharakter, den *ἡ Πόλι* hat, wesentlich verschieden ist und daß es doch merkwürdig wäre, wenn der Grieche in großen Städten wie Saloniki, Smyrna, Alexandria unter *Stadt* nicht seine Stadt, sondern das ferne Konstantinopel verstanden hätte, wenn es auch die größte und die Hauptstadt des Reiches war. Krumbacher erwidert hierauf, die Benennung von Kpel als *πόλις* habe nicht an den Peripherien begonnen (z. B. in Alexandria), sondern sei zuerst in der näheren Umgebung üblich gewesen und habe sich erst dann allmählich weiter ausgebreitet. Das ist jedoch eine äußerliche, mechanische Auffassung des Vorgangs. Der Gebrauch eines Wortes frißt doch nicht wie eine Säure immer weiter um sich. Wenn man auch Kpel in der Umgebung der Hauptstadt als *die Stadt* schlechthin bezeichnet hätte, so wäre zu erwarten, daß die Ausbreitung dieses Gebrauches in der nächsten größeren Stadt Halt gemacht hätte, deren Bewohner bei *Stadt* zunächst an ihre eigene Stadt denken mußten. Das ist wenigstens die zunächst liegende, wahrscheinlichere Anschauung. Man kann nur zugeben, daß die mit dem Appellativum zusammenfallende Kurzform *Πόλις* früher oder später von manchen — wie von Romanos — in appellativischem Sinne verstanden worden ist. Ich habe als Parallele angeführt, daß Argyrupolis (das antike Lappa) auf Urkunden der venezianischen Zeit *Πόλις*, lat. *Stimboli* (vgl. *Stambul* = Kpel) genannt wird. Krumbacher wendet ein, daß der Name *Ἀργυρούπολις* erst aus neuerer Zeit bezeugt scheine. Ich höre nun allerdings aus Kreta, daß dieser Name erst im J. 1821 aufgekommen sei, daß aber die Stadt in venezianischer und türkischer Zeit auch *Παλαιόπολις* (und *Γαϊδουρόπολις*) heiße. Für meine Auffassung ist es aber natürlich unwesentlich, aus welchem Kompositum *Πόλις* gekürzt ist.

---

gesellen. Die Griechen kürzen den Namen in der Schriftsprache zu *Κ/πολις* ab. Die Levantiner nennen die Stadt mit innerer Kürzung *Cospoli.*

Etymologie und Wortforschung.

Boisacq, É. Dictionnaire étymologique de la langue grecque. 2. Livr. Heidelbg. 1908. S. 81—160. Das Wörterbuch ist im Berichtsjahr bis *δαήρ* gelangt. Es wäre zu wünschen, daß die moderne Literatur vollständiger verzeichnet und berücksichtigt würde, auch wo sie nicht die Billigung des Verf. finden sollte, etwa so wie Walde in seinem Lat. Wb. verfahren ist. Ich vermisse beispielsweise bei *ἀστράγαλος*, *ἀστακός* Brugmann IF. XIX 399; *ἀστραπή* J. Schmidt KZ. 32, 335[1]; *βαλλίζω* Meister Herondas 737 und neuerdings Leo Herm. 43, 309 (s. unten S. 353); *βαυβάω* nicht einfach 'dormir', sondern 'beschlafen', wie Herwerden Append. 35 vermerkt, vgl. Meister a. a. O. 860; *βακτηρία* Fick BB. XXIX 196; S. 149[1] ist die Erklärung von *γίνομαι*, *γινώσκω* durch Dissimilation der beiden *γ* übersehen.

Schulhof, E. Fouilles de Délos (1904 et 1905). Bull. corr. hell. XXXII 5—132. Ich führe diese Veröffentlichung der 1904—5 in Delos gefundenen *Inscriptions financières* hier an, weil ihr sprachliches Interesse hauptsächlich nach der lexikalischen Seite liegt. S. 10 *ἔργαστρα*, auch auf der att. Inschrift IG. II 403, Bedeutung unbekannt, kann aber nicht *μισθὸς ἐργασίας* (Herwerden s. v. nach Kumanudis) bedeuten, sondern muß einen Gegenstand bezeichnen. S. 39 *κατακλῇιθρον* wohl = *κατακλείς*, aber verschieden von dem daneben stehenden *κλῇιθρον*. — *διάτοιχος* 'Scheidewand', vgl. Hesych. s. v. — *τὰς ἐπιβλῆτας*: *ἐπιβλής* ist sonst Mask.; da aber die Lexikographen Harpokr., Suid., Et. M. das Wort mit *δοκός* erklären, so ist das Fem. aus *ἡ ἐπιβλὴς δοκός* zu verstehen. — *ἐσχαρών*, auch sonst auf delischen Inschriften vorkommend, bezeichnet ein Gebäude oder den Teil eines solchen. — S. 60: die singuläre Wendung *Σιμίας ὃς ἦν Θεμιστοῦς* erklärt sich wohl daraus, daß aus irgendwelchem Grunde die Mutter (*Θεμιστώ*) statt des Vaters angegeben ist. — S. 62: *ἀπάρυστρον*, offenbar eine Art *ἀρυστήρ*, von *ἀπαρύτω*. Der Gefäßname *ἀποθηρευτής* wird von Sch. durch die Parallele *φιάλην θηρευτήν* BCH. 29, 515 erläutert. — S. 99f. *σταιός* (oder *στάιος*) wird von Hesych. s. (σ)τάτος und *στάφος* als *λεκάνη* erklärt. Die eigentümliche Ausdrucksweise *κίαθον ἀπὸ τῆς ἐλάφου*, *σκαφίον ἀπὸ τῶν αἰγῶν καὶ τῶν ἄρκων*, *σκαφίον ἀπὸ τῆς ἄρκου* (ohne *ι*!) erklärt der Herausgeber daraus, daß es sich um eingeschmolzene metallene Figuren dieser Tiere handelt.

Ast, Friedr. Lexicon Platonicum. 2. Aufl. 3 Bände. Berlin,

H. Barsdorf 1908. Anastatischer Neudruck des 1835—38 erschienenen Originals.

Copalle, S. De servorum graecorum nominibus capita duo. Dissert. Marburg i. H. 1908. 67 S. Durch ein Zusammentreffen, wie es ja leider in der Wissenschaft nicht selten ist, hatte der Verf. denselben Gegenstand wie kürzlich Lambertz, Die griech. Sklavennamen (vgl. Glotta I 381) bearbeitet und hat nun nach Veröffentlichung dieser Schrift zwei Kapitel aus seiner Dissertation für den Druck ausgewählt, die ihm zur Ergänzung von Lambertz' Ausführungen geeignet schienen: 1. Sklavennamen, die mit denen der Herrschaft, sei es dem Namen des Herrn oder eines seiner Familienmitglieder, übereinstimmen, also nach Art der Kinder benannt sind. C. folgert daraus mit Wolters, daß es sich hier um *οἰκογενεῖς* handelt, die von dem Herrn selbst oder einem Mitglied der Familie mit einer Sklavin gezeugt sind. 2. Verzeichnis der bei Dichtern vorkommenden Sklavennamen. S. 49[1] und 54 erwähnt der Verf. den auf zwei attischen Vasen beigeschriebenen Hetärennamen *Σεκλίνη* (Griech. Vaseninschr. 209) und schließt sich Roberts Erklärung Herm. 40, 480 an: *Σηκλίνη* aus *Σηκυλίνη* zu *Σηκύλη*, *Σηκίς*. Der Ausfall des *υ* ist aber undenkbar, und diese Deutung daher ganz unmöglich. Auch wäre dieser Name viel zu solide für eine Hetäre (*σηκίς = ἡ κατ' οἶκον θεράπαινα*) gegenüber den anderen Hetärennamen derselben Vase, die dem Gewerbe dieser Damen entsprechen: *Παλαιστώ*[1]), *Ἀγάπ(ημα)*, *Σμίκρα*. Die Erklärung von Klein, die ich Griech. Vas. a. a. O. wiederholt habe, hatte ich schon aufgegeben und durch eine andere ersetzt (Der heutige lesb. Dialekt S. 392), ehe Robert gegen sie polemisierte: der Name wird allerdings nicht auf *σὲ κλῖνε* beruhen, sondern auf einem Diktum der Hetäre: *σὲ κλίνω ἐγώ*, das sich aus Aristoph. Lys. 917 f. erklärt.

Neumann, Georg: De nominibus Boeotorum propriis. Diss. Königsberg 1908. 61 S. Der Verf. sucht eine Charakteristik der boiotischen Namengebung dadurch zu gewinnen, daß er sie mit der anderer Stämme vergleicht und feststellt, welche Arten von Personennamen in Boiotien häufiger als anderwärts sind. Er untersucht zuerst die profanen (nicht-theophoren) Namen und findet, daß die Namenelemente *-βώτης*, *θαυμα-*, *ποιμ-* den Boiotern mit Thessalern, Arkadern, Kypriern, *ἀργι-*, *δασυ-*, *Ϝαρυο-* nur mit

1) Zu dem mittelalterlichen Beleg, den Bechtel Att. Frauennamen 67[3] anführt, sei ein weiterer hinzugefügt: Facetus (Romania XV 224):

Expectat potius luctando femina vinci.

den Thessalern gemein, also wohl aiolisch waren. *ἀρτυ-* findet sich nur noch auf den Kykladen, *ἰϑυ-* teilen die Boioter ebenfalls nur mit Ioniern. *Ϝασκ-* scheint nur boiotisch (*Ἀσκωνίδης* auf einer attischen Vase braucht kein Athener zu sein). Manche Elemente wie *κᾱπο-*, *δαιτι-* sind auf die Boioter und ihre Nachbarn beschränkt. Für einige dieser Ansätze ist das Material etwas spärlich und könnte leicht durch neue Funde widerlegt werden. Wenn N. endlich konstatiert, daß die für Boiotien charakteristischen Namen sich hauptsächlich auf das Landleben (*μηλο-*, *Ϝαρνο-*, *-βώτας*, *-ποιμ-*, *-κᾱπος*) oder das tägliche Leben (*δαίς*, *ϑοίνη*) beziehen, so hätte er hier, um kein falsches Bild zu gewinnen, gut getan, auch die anderen Namenglieder, die in Boiotien und anderwärts gleich häufig sind, wie *δᾱμο-*, *στρατο-*, heranzuziehen. — Das II. Kapitel stellt fest, daß die theophoren Namen bei den Boiotern besonders verbreitet waren, nämlich etwa ein Viertel sämtlicher Personennamen ausmachten und daß sie diese Vorliebe allein mit den Ioniern gemein hatten. Die Frage, die N. S. 52[2] aufwirft, ob diese Erscheinung auf thrakisch-phrygischem Einfluß beruht, d. h. die Ionier sie den benachbarten Phrygern, die Boioter den „Thrakern" des Helikons verdanken, muß natürlich verneint werden. Eine Übereinstimmung zwischen Boiotern und Ioniern wird man richtiger auf eine urionische Bevölkerung Boiotiens zurückführen.

Bechtel, F. Über einige thessalische Namen. Nachr. Gött. Ges. Phil.-hist. Kl. 1908, 571—580. B. verzeichnet hier den Gewinn, den die Namenkunde aus dem neuen, thessalischen Bande der IG. (s. oben S. 316) zieht. Von neuen Namen sind *Ἀγρέστας*, das B. glücklich als Analogiebildung nach *Ὀρέστας* erklärt (vgl. auch thess. *Μενέστας*, *Πενέσται*), und *Στρείβουν* (zu *Στροῖβος*) besonders bemerkenswert. Das erste Element von *Κορρίμαχος*, das B. nicht befriedigend deuten zu können erklärt, ist wohl *κόρση* in der Bedeutung 'Mauerzinne' : *κόρσαι . . . . ἐπάλξεις, προμαχῶνας. στεφάναι πύργων . . . . ἢ κλίμακες. κόρση . . ἔπαλξις. κλῖμαξ* Hes.; vgl. *πυργομαχῶ* und den *Πυργοπολινίκης* der Komödie. S. 572 berührt B. die (hypokoristische) Verdopplung von *δ* durch *τδ* in *Ἐμπετδίουν* und von *β* durch *πβ* in *Κοπβίδαιος*; analog *κγ* in boi. *Μεκγᾶο* (GDI. 488, 9 von einem Nom. *Μεκγᾶς* betont wie *Βραχᾶς*). Es geht daraus hervor, daß mit der Verdopplung der Mediae, d. h. ihrer Dehnung und Verteilung auf zwei Silben auch eine qualitative Veränderung verbunden war, die in einer Annäherung an die Tenuis bestand. Die Media mag ent-

weder damals schon Spirans gewesen sein, in der „Verdopplung" aber ihren explosiven Charakter bewahrt haben, was durch Hinzufügung des Zeichens der explosiven Tenuis ausgedrückt wurde, oder die Media war etwa Lenis und wurde in der Dehnung zur Fortis.

Bechtel, F. Das Namenelement *-φοος*. Herm. 43, 644f., setzt *-φοος* in kret. *Ἁγησίφοος* GDI. 5055d. 4960, *Ἁγησίφως* 4961f. g, *Ἀριστόφοος* mit *-φεος* in hom. *ἀργύφεος* gleich.

Brugmann, K. Griechisch *ἴννος* und *ὄνος*. IF. 22, 197—202. Das rätselhafte Verhältnis von *ὄνος* zum lat. *asinus*, das man ja von jeher gern mit der griechischen Benennung des Esels zusammenbrachte, will B. scharfsinnig durch eine Grundform **asonos*, daraus **ἀhονος*, *ὀhονος*, mit Hauchübertragung (wie in *εὕω* u. s. w.) **ὁονος* erklären, das man dann in *ὁ ὄνος* analysiert habe. Freilich kann *asinus* nicht aus dem gr. **ἀσονος* selbst stammen, da dafür **arinus* zu erwarten wäre, und so nimmt B. an, daß die Römer das Wort durch Vermittlung eines nördlich von den Griechen wohnenden Stammes aus derselben Quelle wie diese bezogen haben, und neigt sich Schraders Vermutung zu, daß ein Zusammenhang mit armen. *ēš*, kollektiv *išan* 'Esel' bestehe, jene Quelle also in Kleinasien zu suchen sei. Auf dieses armen. *išan* 'Esel' führt nun aber B. auch *ἴννος* 'Maultierfüllen' zurück, was doch, da diese Völker Esel und Maultier, Maulesel stets auseinander hielten, vom semasiologischen Standpunkt aus nicht ohne weiteres einleuchtet. Es liegt eigentlich nahe mit Hinblick auf lat. *hinnire* 'wiehere' *ἴννος*, *hinnus* für eine (von diesem lat. Verbum unabhängige) onomatopoetische Benennung des Tieres zu halten. Freilich kann ich ein *nn* aus dem Schrei dieser Tiere so wenig heraushören wie aus dem Wiehern der Pferde. — Bei B.'s Erklärung von *ὄνος* vermisse ich noch die Berücksichtigung des Akzents: man konnte aus **ὁονος* nur dann den Artikel *ὁ* heraushören, wenn das Wort **ὁόνος* betont war.

Keller, O. Zur Geschichte der Katze im Altertum. Mitt. d. arch. Inst. Röm. Abteil. XXIII 40—70. Die hauptsächlich für die Kulturgeschichte interessante Abhandlung kann hier nur wegen der darin enthaltenen wortgeschichtlichen Ausführungen besprochen werden. Lat. *cattus* als Name der Katze begegnet zuerst bei Palladius (300—350 n. Chr.), *gatta* in der Itala (vor 350 n. Chr.) B. Baruch 6, 21 für gr. *αἴλουρος*, und ist nach dem Verf. mit der ägyptischen Wildkatze den Römern von Westafrika her über Spanien zugekommen. K. schließt sich daher der Pictetschen Ableitung des Wortes aus berber. *kaddīška*, nubisch *kadiska*,

in Bornu *gāda* (syr. *katō*) an. Im Griechischen erscheint κάττα zuerst um 593 bei Euagrios hist. eccl. VI 23, um 628 Σιμοκάττης als Beiname des byzantinischen Historikers Theophylaktos; im 9.—10. Jh. κάττος, in Theodor. Prodr. Katomyomachia (12. Jh.) κάτα, in Hss. der Batrachomachie aus dem 13.—14. Jh. κάττα, in solchen des 15.—16. Jhs. γάτα, γάτας [dies ist wohl die italien. Form *gatta*]. Lat. *feles* bezeichnet den Marder und die in Italien heimische Wildkatze und wird von K. mit *fel* 'Galle' verknüpft wegen der gelben Kehle des Edelmarders, wie ἴκτις mit ἴκτερος Gelbsucht zusammenhänge.

Was zunächst den nubischen Ursprung von *cattus* betrifft, so meint K., daß Pictet, wenn er auch sonst für unzuverlässig gelte, als Franzose für Nordafrikanisches Glauben verdiene. Aber erstens war Pictet Genfer, und zweitens schreibt K. das „berberische" *kaddiska* mit Unrecht den nordwestafrikanischen Berbern zu. *Berber* ist in Afrika leider ein zweideutiger Name: so heißen nicht nur die Kabylen der alten Barbarei, sondern auch durch eine zufällige Homonymie die Nubier oder ein nubischer Volksstamm (Sg. *Berber*, Pl. *Barâbra*). Berber. *kaddīska* und nub. *kadiska* sind also identisch (*-ka* ist Akkusativendung), das eine die Schreibung von Seetzen, das andere die von Burkhardt. Ich verdanke letztere wie die folgenden Informationen meinem hiesigen Kollegen Leo Reinisch. Auch ist dieses Wort auf die nubische Provinz Mahaß beschränkt, während die Katze in Kordofan *butur*, in Dongola *sāb* heißt, und ist nach Reinisch nicht echtnubisch, sondern aus sudanarabisch *kadīs* entlehnt. Da ferner die Katze bei den Berbern Nordwestafrikas anders genannt wird (*a-mšīš* und *muss*), so sieht man, daß die Theorie einer Wanderung ihres Namens von Nubien über Nordafrika nach Spanien und Italien der tatsächlichen Grundlage entbehrt, und die Heimat des Wortes *cattus* muß leider noch als unbekannt gelten. — Auch die Etymologie *fēles* : *fel* muß fallen, wenn die echte Form *faeles* (*faelis*) war. Aber auch *fēles* wäre nicht nur wegen der Quantitätsverschiedenheit schwer mit *fel* zu vereinigen, sondern auch wegen der Bedeutung, denn der Gleichung *fel* = χολή = ahd. *galla* zufolge ist der Name der Galle voritalisch und schon in der Urzeit von der gelben Farbe hergeleitet; *fēles* ist doch aber nur lateinisch.

Sturtevant, E. H. Notes on Greek Etymology, Class. Philol. III 435—440, bespricht κτέλος, die Komposita auf -κόπος, Fέχω = *veho*, wozu er auch hom. ἐχεπευκές, συνεχές stellt.

Wood, Fr. Greek and Latin Etymologies, Class. Philol. III

74ff. behandelt *ἁρπάζω*, *ἄρρατος*, *δάκτυλος*, *δόλος*, *ἐπίσταμαι*, *κίδαφος*, *κίραφος*, *μάρη*, *μένω*, *ὅρμος*, *πέτρα*, *ῥέθος*, *σέβομαι*, *σκολόπαξ*, *σῶμα*, *φείδομαι*, *φοιτάω*, *φύγεθλον*, *χάρις*.

Barone, M. Nota di etimologia greca, Boll. di filol. class. XIV 282—84.

αἴνω: A. Fick, Hesychglossen IV. KZ. 46, 146. 149.

ἀοσσητήρ: E. Fraenkel KZ. 42, 128f. erinnert an die Hesychglossen *ὀσσητῆρα* und *ἐοσσητήρ*, das er durch den von J. Schmidt gelehrten Wandel von *αο* > *εο* erklärt: es wäre der erste außersuffixale Beleg hierfür.

ἀποναϝε: E. Fay KZ. 42, 86 versucht sich an dieser rätselhaften Verbalform der Marmorbasis von Sellasia: *Εὔμυθις ἀποναϝε* und deutet sie als augmentloses Präteritum 'caedendo fecit' (zu lat. *navare*). Schon R. Meister GDI. 4523 hat mit Recht die Weglassung des Augments als unglaublich bezeichnet. Fays Erklärung ist aber auch etymologisch undiskutierbar.

ἀρχά: L. Deubner, Herm. 43, 640 deutet *ἐν τᾷδε Διὸς ἀρχᾷ* Pind. Ol. 2, 58 „unter dem Regiment des Zeus". Die Bedeutung „Regierung" findet sich hier zum ersten Mal in der Literatur.

ἀτάσθαλος: W. Prellwitz KZ. 42, 88—91 zerlegt das Wort in Präfix *ἀ-* + Reduplikation *τα-* (vgl. skr. *ti-sthāmi*) + Wurzel *σθαλ-*, die er mit avest. *ā-star-* 'sündigen' vergleicht.

Ἀφαία: M. Kraus, Class. Review XXII 17, will diesen durch Furtwänglers Ausgrabungen auf Aigina bekannt gewordenen Beinamen der Artemis aus hebr. יָפֶה 'schön' erklären mit Berufung auf *Ἄρτεμις Ὡραία* und *Καλλίστη*.

βαλλίζω: F. Leo Herm. 43, 309. Das Wort bedeutet bei Sophron 12. 32 noch einfach s. v. a. *βάλλω* 'werfe'. Daraus entwickelt sich die Bedeutung „Beine werfen" (vgl. *τὸ σκέλος ῥίψαντος* Ar. Fried. 332), *βαλλισμός* 'Tanz'.

βυκάνη: A. Cuny, Mélanges de linguistique offerts à M. F. de Saussure (Paris 1908) S. 108—114 bestreitet „Urverwandtschaft" von *βυκάνη* mit lat. *būcina* sowie gr. *βύκτης*; *βυκάνη*, das zuerst bei Polybios vorkomme, stamme vielmehr aus der Sprache der unteritalischen Griechen, die das Wort in der Form **bucanā* mit ungeschwächtem *a* von den benachbarten italischen Stämmen empfangen hätten. *būcana*, daraus lat. *būcina* aus *bōs* + *cano* ist ursprünglich das Horn der Rinderhirten. Die Ausführungen des Verf. sind erwägenswert.

γάβενα: A. Fick, Hesychglossen IV. KZ. 42, 147.

διαθήκη: F. O. Norton, A lexicographical and historical

study of *Διαθήκη* from the earliest times to the end of the classical period. Hist. and. linguist. Studies in Liter. related to the NT. Second Series: Linguist. and exeget. Studies. I 6 S. 379—449. Chicago, The Univ. of Chic. Press. 1908.

δίζα: A. Fick, Hesychglossen IV. KZ. 42, 148.

ἐέλδομαι: M. van Blankenstein Idg. Forsch. XXIII 134 ff. stellt *ἐϜέλδομαι* zu got. *swiltan* sterben, ahd. *swelzan* 'sich in Liebesglut verzehren, hinschmachten', mndl. *swelten na* 'sich sehnen nach'.

ἐνοικοδομία: A. Wilhelm, Jahreshefte d. Öst. Arch. Inst. XI 63. Das Wort, bisher unbelegt, mag 'Ausmauerung' bedeuten: es steht in einer Inschrift von Theangela Z. 4 in der Verbindung *τὴν τοῦ φρέατος ὀρυχὴν καὶ ἐνοικοδομίαν*.

Ἶρις: Osthoff, H. Etymologische Beiträge zur Mythologie und Religionsgeschichte. 3. *Ἶρις*. Arch. f. Relig. XI 44—74, stimmt der Etymologie von Maaß IF. I 157, wonach die Götterbotin *Ἶρις* als die 'eilende, hurtige' von *Ϝίεμαι* benannt sei, bei (ebenso Solmsen Untersuch. z. gr. Lautl. 147 ff.), nimmt aber mit Recht Anstoß daran, daß dabei die Bedeutung 'Regenbogen', die *ἶρις* *P* 547. *Λ* 27 hat, unerklärt geblieben ist. Daher deutet er *Ϝῖ-ρι-ς* von derselben Wurzel als 'via' und 'viam faciens, viatrix', *Ἶρος* = *Ϝῖρος* als 'viator'. Die ganze Erklärung ist aber inzwischen durch Bechtels Nachweis Hermes 45 (1910) S. 156—58 erschüttert, daß die alte Schreibung *Εἶρις* war: vgl. Plat. Kratyl. 408 B, die att. Seeurkunde IG. II 2 793, die delph. Inschrift GDI. 1773, 3. 4. Bechtel geht von der Bedeutung 'Regenbogen' aus und verbindet *Ϝεῖρις* mit *vei-* 'winden' : *ϜειτέϜᾱ* 'Weide', *Ϝίτυς* = lat. *vitus*. Näher liegt der Bildung nach altisl. *vīrr* Spirale, neuschwed. *vīra* winden, ags. *wīr* gewundener Schmuck, lat. kelt. *viriae* Armschmuck (Noreen Urgerm. Lautl. 31, Ficks Wb.⁴ II 270 f. III 406). Allerdings wird dann die von Osthoff erörterte Auffassung des Regenbogens als einer vom Himmel zur Erde führenden Brücke (vgl. altisl. *āsbrū* Götterbrücke = Regenbogen) zu der Vorstellung einer auf dieser Brücke hin- und hereilenden Götterbotin geführt haben.

κατάρχεσθαι, ἐνάρχεσθαι: P. Stengel Herm. 43, 456 ff.

κατηφής: E. Schwyzer, Mélanges de linguistique offerts à M. F. de Saussure (Paris 1908) 245—265, erklärt *κατηφής* 'niedergeschlagen, beschämt' als eine adjektivische Zusammensetzung aus *κατά* und einem Verbaladjektiv auf *-ής* von *ἅπτω* mit Dehnung des anlautenden Vokals wie in *-ήνεμος* u. dgl. *ἅπτω* läßt er vom

Partizip *ἁπτός* ausgehen, das er mit skr. *saktá-* 'anhängend, anhaftend' (von *sájāmi* 'hänge an') gleich setzt.

Κλειφῶσσα: F. Hiller v. Gaertringen, Herm. 43, 173—76, weist den Namen aus einer melischen Inschrift nach. Bechtel erklärt ihn aus *Κλειφάουσα*: *σσ* wie in *ἀνταποδιδῶσσα* der Damokratesbronze.

κροτῶ: W. Schulze KZ. 42, 130 deutet die amorg. Inschrift IG. XII 7, 414 *Ἐρασίς με ἐϑρότει* in obscenem Sinne mit Vergleichung von Eurip. Kykl. 179.

κρωβύλος: F. Hauser, Jahresh. d. Öst. Arch. Inst. XI Beibl. 87—96 verteidigt die Erklärung von *κ.* als Stirnschopf, der bei Frauen *κόρυμβος*, bei Kindern *σκορπίος* heißt.

μασχαλιαία *πλίνϑος*: Caskey and Hill Amer. Journ. of Arch. XII 189 ff.

μετανοῶ, μεταμέλει: E. F. Thompson, *Μετανοέω* and *μεταμέλει* in Greek Literature until 100 A. D., including discussion of their cognats and of their Hebrew Equivalents. Chicago, Univ. of Chic. Press. 1908. 29 S.

μῶ: W. Schulze KZ. 42, 113 belegt diesen von Demokrit her bekannten Buchstabennamen noch aus einer delischen Inschrift BCH. 29, 483.

νεκύσια: P. Stengel, Herm. 43, 645—48: das Wort war kein Name eines Festes, sondern Appellativum in der Bedeutung 'Begehungen zu Ehren der Toten'.

ξηρός: D. C. Hesseling, Sertum Nabericum a philologis Batavis collectum (Leiden, Brill 1908) 145—154 behandelt die spätere Bedeutungsgeschichte dieses Wortes bis zum Neugriechischen, vielfach im Gegensatz zu K. Dieterich Rhein. Mus. 60, 236.

ὀξύγαλα: S. Menardos, *Ἡ Μελέτη* 1908 S. 255 (nach Byz. Z. XVII 584).

οὖν: O. Navarre, Études sur les particules grecques. IV. La particule *οὖν* et ses composés. Rev. d. ét. anciennes 1908, 293—335.

πάλιν: Cl. Malicki, De *πάλιν* particula. Diss. Greifswald 1907.

Πάμπανον: J. v. Rozwadowski De Cereris cognomine *Πάμπανον* apud Hesychium tradito. Eos XIII 127—134 erklärt *Πάμπανον· ἡ Δημήτηρ ἐν Ἡρακλείᾳ* Hesych. als messapisch.

Πάν: W. Schulze KZ. 42, 81 führt *Πάν* ark. *Πάων* auf **Πᾱυσων* zurück und identifiziert ihn mit ved. *Pūṣán-*, ohne jedoch auf die sachliche Seite der Gleichung einzugehen.

παρά: P. A. van der Laan, De *παρά* praepositionis vi apud Euripidem in compositione verborum. Amsterdam 1907. 90 S.

Παρθενών: Th. Reinach, Bull. de Corr. hell. XXXII 499—513. Die scheinbar einleuchtende Auffassung des athenischen *Παρθενών* als Tempels der (Athena) *Παρθένος* erweist sich als aus mehreren Gründen bedenklich. 1) Der Name *Παρθενών* wird auch von Heiligtümern der *Μήτηρ θεῶν*, der Artemis Leukophryene, der Demeter, also nichtjungfräulicher Göttinnen, gebraucht. 2) *Παρθενών* ist offizielle Bezeichnung des Tempels, aber *Παρθένος* nicht offizieller Name der Athena. 3) Ein Tempel der Parthenos müßte *Παρθέν(ε)ιον* heißen; vgl. *Ἀσκληπίειον*, *Ἥραιον*, *Ἀρτεμίσιον*. Die Wörter auf *-ών* dagegen (*ἀνδρών*, *γυναικών*, *ἱππών* u. s. w.) bezeichnen immer Räume, die für eine Mehrzahl von Individuen bestimmt sind. Daher hat schon Dörpfeld Ath. Mitt. XXII 170 *Παρθενών* von den *παρθένοι* abgeleitet, d. h. den athenischen Mädchen, die beim Panathenäenfeste eine große Rolle spielten und denen ein Raum des Athenatempels reserviert gewesen sein mag. R. weist jetzt auf eine Parallele hin, *Νυμφών*: so hieß nach Paus. II 11, 3 der Raum des Heiligtums der Demeter und Kore bei Sikyon, der den Frauen (*νύμφαι*) überlassen war.

πέλτη: W. Nitsche, Berl. phil. Woch. 1908, 1353—1359: Über die Bedeutung von *π.*

πλάτος: J. Baunack, Philol. 67, 473 f. erklärt in der phokischen Inschrift GDI. 1555 b Z. 15 6 *ἀργυρίου πλάτη* als Drachmen. *δραχμή* fehlt im phok. Wörterschatz und wurde durch *πλάτος*, den volkstümlichen Ausdruck für die gangbarste Verkehrsmünze, ersetzt.

πορφύρεος: C. Euler, *Πορφύρεος* purpureus. Progr. d. Gymn. Weilburg 1907.

πρέπει: M. Bréal Rev. d. études grecques XXI 113—118.

πρέσβυς: M. Bloomfield, Amer. Journ. of Phil. XXIX 78—81, verbindet *π.* mit skr. *purogavá-* 'vorangehend, Führer' (Bezzenberger BB. IV 345) und deutet dies als 'Leitochse' von *gāu-* *βοῦς*. Die bei einem viehzüchtenden Volk begreifliche Verallgemeinerung müßte in die Urzeit fallen.

ῥύζειν: A. Fick KZ. 42, 149 verbindet diese Hesychglosse mit lat. *rudere*.

σκυτάλη: J. v. Rozwadowski, SA. aus der litauischen Monatsschrift „Draugija" 1908, (poln.) verbindet *σκυτάλη*, *σκύταλον* mit lit. *skutùlė* 'hölzerne Büchse mit Deckel'.

σύμπλανος: R. Zahn, Hellenistische Reliefgefäße aus Südrußland. Arch. Jahrbuch XXIII 69: eine einhenklige Flasche aus

Olbia trägt die Inschrift *σύνπλανος* scil. *λάγυνος*. Vgl. Anth. Pal. VI 248.

τρόπος: K. Kuiper Mnemosyne 36, 419—434.

Ὤγυγος: H. Ehrlich, Rhein. Mus. 63, 636—39, betrachtet *Ϝωγ-ύγ-ιος* als reduplizierte Bildung zu *ὑγ-* in *ὑγρός* und stellt dazu *Ὠγήν· Ὠκεανός* (vgl. *ὠγένιον*, *Ὠγενίδαι*, *Ὠγηνός*, *Ὤγενος*) als *Ϝωγήν*.

ὡς ὁμοίως: L. Radermacher Rh. Mus. 63, 312f. *ὡς ὁμοίως* bei Phoibammon und im 4. Makkabäerbuch 7, 20, dem Sinn nach = *ὁμοίως*, steht auf einer Linie mit *ὡς ἐναλλάξ*, *ὡς παντελῶς* und älterem *ὡς αὔτως*, *ὡς ἀληθῶς*, wo *ὡς* der adverbialisierte Artikel ist (*ὡς αὔτως* zu *ὁ αὐτός*).

Syntax.

Allen, T. W. Plural of *γῆ* and *ὕλη*. Class. Review XXII 181 (Nachtrag zu 1906, 290), weist auf das Zeugnis von Eustathios zur Od. 1598, 46 für den Plural von *γῆ* hin. *ὕλη* hat in der Bedeutung 'Holz, Wald' selten den Plur., öfter im Sinne von 'Material'.

Wilpert, O. Der Numerus des nominalen Prädikats bei griech. Prosaikern. II. Progr. Kath. Gymn. Oppeln 1908.

Lackner, R. De casuum temporum modorum usu in ephemeride Dictys-Septimii. Commentationes Aenipontanae II. Innsbruck 1908.

Pfeifauf, A. Der Artikel vor Personen- und Götternamen bei Thukydides und Herodot. Commentationes Aenipontanae III. Innsbruck, Wagner 1908. 68 S. Der Verf. dieser Innsbrucker Dissertation bemüht sich, die „Gesetze" zu suchen, von denen sich Thukydides und Herodot bei der Setzung und Weglassung des Artikels vor Personennamen leiten ließen. Er findet bei Thuk. eine große Gleichmäßigkeit in dieser Beziehung, bei Herodot aber weniger strenge Grundsätze, in der Anwendung des Artikels vor Götternamen jedoch bei beiden Schriftstellern völlig dieselben Regeln. Auf die Erklärung der Erscheinungen geht P. wenig ein. Warum wird z. B. gerade das Ethnikon *Λακεδαιμόνιος* auch im Nom. hinter dem Personennamen von Thuk. meist mit dem Artikel versehen (*Κλεομένης ὁ Λακεδαιμόνιος*), während hier sonst der Artikel oft wegbleibt (*Θουκυδίδης Ἀθηναῖος*)? Wie weit hier Zufall, Willkür, individuelle Neigung, spezielle Veranlassungen bestehen, ist noch nicht klar geworden.

Schlachter, L. Statistische Untersuchungen über den Gebrauch der Tempora und Modi bei einzelnen griech. Schriftstellern. I. Bei Homer. Idg. Forsch. XXIII 202—242. II. Herodot. Ebenda XXIII 165—204. S. hat sich die große Mühe gemacht, durch Zählung die Häufigkeit der verschiedenen Tempus- und Modusformen bei Homer und Herodot festzustellen. Er gewinnt die „temporale Strukturformel", indem er das Verhältnis der Zahl der vorkommenden Formen eines Tempus zur Gesamtsumme aller Verbalformen in Prozenten ausdrückt. In entsprechender Weise berechnet er die „modale Strukturformel". Ein Hauptresultat seiner Statistik ist, daß bei Homer die Indikative Aoristi über die Imperfekta dominieren, in der Ilias noch mehr als in der Odyssee, bei Herodot dagegen die präsentischen resp. imperfektischen Formen numerisch bei weitem überwiegen. Ferner haben bei Herodot die Indikative an Häufigkeit stark eingebüßt, die Infinitive und Partizipien viel gewonnen. Konjunktive und Optative sind im Epos häufiger als bei Herodot, bei dem also die persönlichen Modi ab-, die unpersönlichen Modi zugenommen haben. In der Anwendung der statistischen Methode auf die griechische Syntax hat der Verf. noch wenig Vorgänger: er zitiert als solche nur Koch (Jahrb. 146 für Xenoph. Anab. I—IV) und Miller (Am. Journ. XVI). Die größte Schwierigkeit besteht hier in der Frage, wie weit etwa die Häufigkeit gewisser Formen von Inhalt und Charakter eines Textes abhängt. In wissenschaftlichen Werken werden z. B. Imperative zuweilen sehr selten sein, ja ganz fehlen. Poesie und Prosa stehen sich auch nicht gleich. Der Verf. erwähnt diese Schwierigkeit (XXII 214), scheint sie aber nicht hoch anzuschlagen.

Rodenbusch, E. Zur Bedeutungsentwicklung des griech. Perfekts. Idg. Forsch. XXII 323—331. Da der auf der Vorhandlung beruhende Zustand die ursprüngliche Bedeutung des Perfekts darstellt, so kommt R. zu der Ansicht, daß das Perfekt anfänglich ausschließlich oder überwiegend intransitiver Natur war und erst später nach dem Muster intransitiver Verba auch transitive die Zustandsbedeutung des Perfekts entwickelten, daß also der Typus *λέλυκα* dem Typus *τέθνηκα* analogisch nachgeschaffen wurde. Dagegen wäre einzuwenden, daß z. B. *Ϝοῖδα* = skr. *vḗda*, got. *wait* gewiß alt ist, jedenfalls nicht jünger als irgend ein anderes Perf. zu sein braucht und doch transitiv ist. Es kommt also wohl nicht so sehr auf die intransitive Natur an als auf die Fähigkeit des Verbalbegriffes sowohl als fortschreitende Handlung wie als dauernder Zustand gedacht zu werden.

Mutzbauer, C. Die Grundbedeutung des Konjunktiv und Optativ und ihre Entwicklung im Griechischen. Ein Beitrag zur hist. Syntax der griech. Sprache. Leipzig, Teubner 1908. 262 S. In der schwierigen Frage nach den Grundbedeutungen dieser Modi entscheidet sich M. dahin, daß der Konjunktiv ursprünglich die Erwartung, der Optativ den Wunsch ausdrücke. In der Durchführung dieser Ansicht geht er nicht ohne Gewalt vor: z. B. ***H*** 235: *ἐγώ δέ κέ τοι ἰδέω χάριν ἤματα πάντα* übersetzt er: „Here spricht dem Schlafgott gegenüber die Erwartung aus, daß . . . . . sie ihm Dank wissen werde alle Tage“. Bei etwas, das vom eigenen Willen abhängig ist, kann man doch nicht von Erwartung reden. Formenlehre und Etymologie scheinen dem Verf. sehr fern zu liegen. Er meint, das Mehr des Vokals im Konj. *ἴομεν* neben *ἴμεν*, die Länge in *ἐθέλωμεν* neben *ἐθέλομεν* verzögere im Vergleich zum Ind. die volle Ausprägung des Gedankens und errege demnach im Hörer das Gefühl der Erwartung (S. 8). *κεν* und *ἄν* sind nach ihm aus einer Grundform erwachsen! — Das Material ist vorwiegend aus Homer geschöpft; herangezogen ist auch Herodot, Thukydides, Plato, Sophokles.

Methner, R. Grundbedeutung und Gebrauchstypen der Modi im Griechischen. Progr. d. Gymn. Bromberg 1908.

Hentze, C. Der homerische Gebrauch der *εἰ*-Sätze mit dem Indikativ des Futurums. KZ. 42, 131—146. Im Unterschied von den „Erwartungssätzen“ mit *αἴ κε* und Konjunktiv dienen die Sätze mit *εἰ* und Ind. Fut. für objektive Fallsetzungen. Der (inzwischen verstorbene) Verf. geht sämtliche homerische Belege (im Ganzen 40) durch, wobei sich herausstellt, daß der postpositive wie der präpositive Gebrauch dieser Sätze in der Odyssee bedeutend abnimmt (32 : 8).

Hentze, C. Aktionsart und Zeitstufe der Infinitive in den homerischen Gedichten. Idg. Forsch. XXII 267—289. Die Infinitive übernahmen von den entsprechenden Indikativen nur die Aktionsart, nicht auch die Zeitstufe, die sich vielmehr aus dem Zusammenhang der Rede ergab. Der Verf. untersucht, in welcher Weise sich nach und nach die Funktionen der Infinitive in den homerischen Epen, besonders unter dem Einfluß der Ausbildung der abhängigen Rede, entwickelt haben.

Kinzel, Jos. Die Kopula bei Homer und Hesiod (I. Teil). Jahresbericht d. Staatsgymn. in Mährisch-Ostrau 1907/8. 20 S., gibt eine Statistik der epischen Fälle, in denen die Kopula fehlt. Wenn er am Schluß bemerkt, daß es nicht Zufall oder Ausnahme

sei, wenn die Kopula beim Prädikativum bald stehe, bald fehle, so wird er hoffentlich im II. Teil diese (mir wenigstens nicht recht klare) Bemerkung weiter ausführen.

Brandt, W. Griechische Temporalpartikeln, vornehmlich im ionischen und dorischen Dialekt. Diss. Göttingen 1908. 108 S. Wir erhalten hier eine dankenswerte Übersicht über den Gebrauch der Zeitpartikeln (*ὅτε, εὖτε, ἦμος, ἡνίκα, ἐπεί, πρίν, ἔστε, μέχρι, ἕως, ὄφρα*) in der Ias und Doris. Dazu sind sämtliche literarische Texte, einschließlich der hippokratischen Schriften, sowie die Dialektinschriften herangezogen. Danach wird auch über den Gebrauch in der Atthis und *Κοινή* berichtet, zu welchem Zweck der Verf. die Literatur bis Aristoteles, die Papyri, mehrere Bücher der LXX und von den Attizisten Plutarch und Lucian durchgesehen hat. Außerdem sind alle vorhandenen Vorarbeiten benutzt.

Löbe, Wald. De negationum bimembrium usu apud poetas tragicos graecos. Diss. von Bonn. Berlin 1907.

Lindhamer, Luise. Zur Wortstellung im Griechischen. Eine Untersuchung über die Spaltung syntaktisch eng zusammengehöriger Glieder durch das Verbum. Diss. von München. Borna-Leipz. 1908. 77 S. Den Gegenstand dieser Dissertation bildet eine bestimmte Art des Hyperbaton, nämlich die Stellung des Verbums zwischen zwei in einer gewissen Abhängigkeit von einander stehenden Satzteilen z. B. zwischen Subst. und zugehörigem Gen.: *βασιλεὺς γέγονεν Μακεδονίας*, Subst. und Adj.: *καὶ μέγιστον ἦν ἱκέτευμα τοῦτο* Thuk. I 137, 1. Als Gründe für diese durchaus künstliche, der natürlichen Sprache fremde Wortstellung erkennt die Verfasserin teils das Streben nach Dissimilation d. h. nach Auseinanderhaltung ähnlicher Endungen, teils den logisch-sachlichen Zweck, die getrennten Satzteile hervorzuheben, in wenigen Fällen die Scheu vor dem Hiat. Sie verfolgt die Erscheinung durch die ganze Prosa von Herodot bis zu den Hagiographen (jedoch mit Ausschaltung der Inschriften) und findet ihre größte Häufigkeit in der rhetorischen Kunstprosa, bei Dionysios v. Halik., in der zweiten Sophistik und in der Schule von Gaza, wo diese Spaltung zur literarischen Mode wird; dagegen ist sie der volkstümlichen Sprache der ersten christlichen Literatur (Evang., Acta Apost. apocr., Leont. v. Neap.) fremd.

Thompson, F. E. A. Syntax of Attic Greek. New Ed. New-York 1907.

P. Kretschmer.

Italische Sprachen und lateinische Grammatik

Gleichzeitig mit diesem Berichte geht der über die Jahre 1905/6 in dem 'Jahresbericht über die Fortschritte der romanischen Philologie' in Druck, der letzte, den ich an jener Stelle erscheinen lasse. Nach freundlicher Übereinkunft mit Herrn Professor Vollmöller werden künftig im 'Romanischen Jahresbericht' überhaupt keine besonderen Referate über lateinische Grammatik mehr erscheinen und die der Glotta dafür zum Ersatz dienen. Vgl. Glotta I 392[1]).

Italische Sprachen. Für das ***Etruskische*** hat uns 1908 die erste Hälfte eines ganz vortrefflichen erschöpfenden 'Berichtes über die Fortschritte der Etruskologie für die Jahre 1894—1907' aus der Feder G. Herbigs gebracht (Jahresbericht f. Altertumswiss. Bd. CXL 79 ff.). Hier liegt zunächst eine höchst wertvolle Bibliographie von 591 Nummern, zum Teil mit kurzer Inhaltsangabe, vor; hoffentlich läßt der zweite Abschnitt, der die Kritik enthalten soll, nicht lange auf sich warten. Herbig verdanken wir auch eine Vermehrung des inschriftlichen Materials: im Rhein. Mus. LXIV 120 ff. hat er unter Gefäßinschriften von Suessula auch einige unbekannte, freilich ganz kurze, veröffentlicht und ebenso sachkundig wie vorsichtig erläutert. Desselben 'Bericht über eine Reise nach Italien im Frühjahr 1908' (Sitz.-Ber. d. bayr. Ak. 30 f.) erzählt von Materialsammlungen für CIE II, doch ohne auf die Ergebnisse näher einzugehen. Zwei kurze Sarkophaginschriften aus Vaiano bei Perugia stehen in den Notiz. d. Scavi S. 320. Von Wiederveröffentlichungen schon länger bekannter Inschriften muß besonderes Interesse erregen die des inzwischen nach Athen ins Nationalmuseum gelangten Steines von Lemnos mit vortrefflicher Abbildung (Athen. Mitteilungen 47 ff.); Nachmanson hat mit aller wünschenswerten Genauigkeit die Lesung festgestellt, Karo den „Kunsttypus" der Stele erörtert (etwa 600 v. Chr.?)[2]). Von Literatur zur Aufhellung der Inschriften ist wieder eine Reihe von Aufsätzen des unermüdlichen

1) Soweit das Erscheinungsjahr von Zeitschriften u. dgl. nicht angegeben wird, ist es 1908.

2) Von Literatur über die lemnische Inschrift habe ich Cuny Rev. des ét. anc. 275 ff. nicht gesehen. Des Pastors Schmidt Schrift 'Das Geheimnis des Steines von Lemnos' (Gleiwitz 1908) gehört zu den Jocosa, an denen die etruskologische Literatur so reich ist.

Lattes zu nennen. Im Hermes 43, 32ff. hat er weitere Übereinstimmungen der Inschrift von Novilara mit dem etruskischen Sprachmaterial zusammengestellt, wie schon früher einmal Herm. 31, 465ff. Die 'Vicende fonetiche dell' alfabeto etrusco' hat er in den Memorie del R. Istituto Lombardo XXI 303ff. untersucht: es handelt sich hauptsächlich um das Verhältnis von *q, k, c,* um das Vorkommen von *vh = f, o, b, g, d,* von denen die vier letzten bekanntlich im ganzen dem etruskischen Alphabet fremd sind, endlich um die Beziehungen zwischen *s ś* und *z.* Während Pauli (Die Veneter S. 173) den Satz aufgestellt hatte, daß *s* und *ś* „bestimmt auseinander gehalten und nicht mit einander vertauscht werden", schließt Lattes aus dem sorgfältig zusammengetragenen Material: „frequentissimo occorre ne' testi etruschi, come sembra, di ogni tempo e luogo sì l'avvicendamento di *ś* con *s*, sì quello e di *ś* e di *s* con *z* . . in giusta proporzione co' documenti a noi pervenuti". Ferner hat Lattes eine umfängliche Probe eines erschöpfenden etruskischen Wortverzeichnisses gegeben ('Saggio di un indice lessicale etrusco', Memorie della R. Accademia di Napoli I 3ff. 109ff.); sie umfaßt den Buchstaben *a* (im ganzen 179 S. 4°). Gleichzeitig versucht L. in einem andern Index, der ebenfalls eine erstaunliche Summe von Arbeit repräsentiert, die etruskischen Laute und ihre Beziehungen zu einander darzustellen; die 1908 erschienenen drei Teile (Rendiconti del R. Istit. Lomb. XLI 364ff. 508ff. 827ff.) umfassen die Vokale *a, e* und *i.* — Auch in Danielssons schon im vorigen Bericht (Glotta I 393) erwähntem, inzwischen im Druck erschienenen Vortrag über das Corp. inscr. Etr. (Le monde oriental II 231ff.) ist eine Frage der Grammatik kurz berührt. Der Verfasser glaubt nachweisen zu können, daß der sog. genetivus genetivi auf *-sla* eine als solche noch nachweisbare d. h. ziemlich junge Neuschöpfung des Etruskischen ist. Das Problem wird demnächst in der Glotta von Lattes eingehender behandelt werden. — Auch an die letzte Frage der Etruskologie, die nach der Herkunft des Volkes, ist wieder gerührt worden. Während Kannengießers Aufsatz 'Über den gegenwärtigen Stand der etruskischen Frage' (Klio VIII 252ff.) nicht mehr als ein Referat ist, hat der gleiche Verfasser in dem Gelsenkirchener Programm 'Ist das Etruskische eine hettitische Sprache?' einen neuen Weg beschritten. Er versucht darin das namentlich seit Kretschmers ausgezeichneten Darlegungen (in der Einleitung in die Gesch. d. griech. Sprache) als kleinasiatisch und vorgriechisch bekannte *νθ*- oder *ντ*-Suffix als auch für das

Etruskische charakteristisch zu erweisen. Ob sich's um mehr als einen Schein handelt, ist abzuwarten. Auffallend ist immerhin, wie sich die asiatischen Anklänge in Etrurien mehren[1]). J. Keil und A. v. Premerstein haben auf einer lydischen Reise drei epichorische Inschriften in einem unbekannten griechischen Alphabet d. h. also wohl die ersten sicheren lydischen Inschriften gefunden. Unter den, den griechischen Alphabeten fremden, Buchstaben ist der merkwürdigste 8 d. h. ein Zeichen, das sich überhaupt nur noch bei den Etruskern (und bei den von ihnen abhängigen Umbrosamniten) findet. Leider kennen wir den Lautwert des lydischen Zeichens nicht; aber schon die Übereinstimmung in der Form, die so merkwürdig zu der herodotischen Tradition von der lydischen Abkunft der Tyrrhener stimmt, scheint von großer Tragweite. Sehr schön sind die chronologischen und sonstigen Folgerungen von Kretschmer in den Denkschriften der Wiener Akademie LIII 2, 99 ff. entwickelt worden[2]).

Für das ***Messapische*** hat man die Freude einen relativ nicht unerheblichen Fund berichten zu können. Die Notizie d. scavi bringen S. 86 eine vierzeilige Bronzeinschrift aus Ruvo *artosatotios | taiϑoitaigunak | haipensklen | ϑugave.* In der ersten Zeile scheinen zwei koordinierte Namen (Pränomen und Gentile) klar, danach vielleicht ein Dativ (*gunakhai* = *γυναιχί*??); auch für das schließende Wort (Verbum?) findet sich eine Parallele in dem schon bekannten *hadire,* wie das alles Ceci schon in seinem Kommentar zur Inschrift auseinandergesetzt hat.

Auf die von Thulin im Rhein. Mus. S. 254 ff. (vgl. auch Mengarelli Bollettino d'arte S. 101 ff.) veröffentlichte ziemlich umfängliche ***altfaliskische*** Vaseninschrift möchte ich für jetzt nicht näher eingehen, da mir im Augenblick, wo ich dies schreibe, Herbigs treffliche Ausgabe sämtlicher Falisca (im Corp. inscr. Etrusc.) zugeht[3]) und also auf diese Inschriften doch demnächst hier zurückgekommen werden muß.

---

1) Hommel 'Ein neues Bindeglied zwischen Etrurien und Kleinasien' (Memnon 1907, 86 ff. u. 211 f.) und Ducati 'La teoria degli Etruschi' (Atene e Roma Nr. 103/4) habe ich leider nicht gesehen. [S. Nachtrag.]

2) Eine sehr erfreuliche Erscheinung auf etruskologischem Gebiete scheint auf den ersten Blick eine Neuausgabe von Dennis' unentbehrlichem Werke 'Cities and Cemeteries' für den billigen Preis von 4 sh. Leider ist sie nichts als ein Neudruck der 1. Auflage von 1848 (!), die durch die zweite von 1878 ganz entwertet ist. Vgl. Classical Review XXII 133.

3) Die Thulinsche Inschrift steht dort als Nr. 8079.

Dem ***Oskischen*** ist eine von Büchelers letzten Veröffentlichungen gewidmet (Rhein. Mus. S. 316 ff.), wahrscheinlich durch seine Neubearbeitung der tabula Bantina für die neue Auflage von Bruns' fontes (1909) veranlaßt. Bücheler weist nunmehr selbst schlagend nach, daß die von ihm früher bekämpfte, von Aufrecht-Kirchhoff aufgestellte Gleichung osk.-umbr. *akno-* = lat. *anno-* richtig ist. Über das Lautliche vgl. Brugmann Indg. Forsch. XVII 492.

Mit dem ***Umbrischen*** endlich hat sich Nazari in den Atti della R. Accademia di Torino XLIII beschäftigt (Sonderabdruck v. 24 Seiten). Er deutet *cehefi* = *κεῖϑι*, *fato fito* als *fata bona* (*fito* von *fio* wie gr. *ἐύς* zu Wurzel *es-* 'sein'), *erus* = *reliquom*, *pelsa-* = *pulsā-*, *sufafia* = *praecordia*, *puntes terkantur* (aus *ded(i)cantur*) = *pompae dedicentur*. Überzeugt bin ich fast nirgends.

Die **lateinische Grammatik** hat diesmal keinerlei zusammenhängende Darstellung gefunden. Überhaupt ist auf dem ganzen Gebiet nur ein umfassenderes Werk erschienen — dies freilich ein Löwe: C. F. W. Müllers Syntax des Nominativs und Akkusativs, von der unten mehr zu sagen ist.

Quellen, Ausgaben, Sammelwerke. Auch von neuen Ausgaben wüßte ich kaum etwas, das gerade an dieser Stelle zu erwähnen Anlaß wäre, es sei denn Wessners Eugraphius (Donatus III 1) oder Friedrichs Catull, in dem diese oder jene Bemerkung auch den Grammatiker interessieren kann (IX 5 *nuntii* nicht Gen. Sing., den Catull sonst auf einfaches *i* bildet, sondern Nom. Plur.; CXV 4 *totmodus* wie *omnimodus*; und anderes zum Teil recht fragliche). Wichtiger ist es auf den 2. Band von Vahlens opuscula mit der Fülle seiner feinen sprachlichen Beobachtungen zu verweisen, aber auch auf den 5. Band von Mommsens Gesammelten Schriften, denn ich meine, Bemerkungen, wie sie gelegentlich bei Mommsen fallen (z. B. über *decumanus* S. 97, *praedium* S. 124, *codex* S. 340, *limes* S. 456), schaffen manchmal mehr Licht über lateinische Wortgeschichte als alle etymologische Weisheit, selbst wenn sie im streng etymologischen Sinne nicht sämtlich haltbar sind.

Wer einen vollständigen Überblick über Inschriftenpublikationen haben will, den muß ich auf Cagnats bekannten nützlichen Jahresbericht verweisen (L'année épigraphique 1908, Paris 1909); ich selbst hebe nur heraus, was eine ausgesprochene Sonderstellung hat oder mir sonst in der oder jener Hinsicht aufgefallen ist. In erster Hinsicht stehen voran die Bruchstücke einer

Inschrift aus Aquileia, die C. Sempronius Tuditanus cos. 129 anscheinend als Weihinschrift für den Flußgott Timavus nach seinen Siegen über Japuder, Histrer usw. setzte (v. Premerstein Jahresh. d. österr. arch. Instituts X 264 ff.). Dessau vermutete darin Saturnier, und Bücheler erhob dies zur Gewißheit (Rhein. Mus. 63, 321 ff.). Leider ist die Inschrift sehr fragmentiert und fördert unsere Kenntnis des saturnischen Metrums wenig; auch sprachlicher Gewinn ergibt sich kaum. Inzwischen hat Reisch (Österr. Jahresh. XI 276 ff.) etwas abweichende Ergänzungen versucht, die ich den Büchelerschen nicht in allem vorziehen möchte. — Ein Bronzegefäß mit der archaischen Inschrift *Diana af louco* bringt das Bullettino comunale di Roma 1907, 102 ff.[1]). — Einige ältere Inschriften hat auch Delos geliefert. Der 2. Hälfte des 2. Jahrhunderts v. Chr. gehört die Inschrift der *P. Venoleius C. l. N. Nimmius No. f. L. Viseius C. l.* usw. an, die sich griechisch *Ποπλιος Ουενελήιος Γαιου, Νεμεριος Νιμμιος Νουιου, Λευκιος Ουιζήιος Γαιου* nennen und *Maiam statuerunt, eisdem aaram* (Bullet. de corresp. hellén. XXVI 536). Gegen 100 v. Chr. setzen die Herausgeber zwei kurze Inschriften der *Italicei et Graecei quei Delei negotiantur* (ebda. XXXI 1907, 458). Eine weitere zweisprachige Inschrift gleichen Fundorts gibt den lateinischen Wortlaut *L. L. Orbieis L. l. mag. laconicum Italiceis* (ebda. Sp. 440). — Aus jungen Inschriften notiere ich die merkwürdigen Analogiebildungen *Dito patri et Proserpinae sacr.* aus Varhély in Ungarn, (Archaeologiai Ertesitö 1907, 130 f.) und *termines* (nach *fines*?) aus Pascal in Algerien (Comptes-rendus de l'acad. des inscr. 1908 Mars p. XV). — Orthographisches, lautgeschichtliches oder lexikalisches Interesse bieten die Formen *cubucilarius* und *compopilarius* (= *popularis*?) auf einer römischen Gefäßinschrift (Amer. Journ. of Archeol. S. 40), *palereis* (= *phaleris*) auf einer Inschrift des Vaters Pompeius' d. Gr. (90 v. Chr.; Bullettino comun. S. 169 ff.), *rapida* „Stromschnelle" (Inschrift von Coblenz in der Schweiz v. J. 371, Schulthess Anzeiger für schweiz. Altertumskunde IX 190 ff.), *vultus* für eine Statue in ganzer Figur auf einer Inschrift aus Teanum Sidicinum (Notiz. d. sc. S. 406; der Herausgeber bringt andere Belege aus Plin. mai. etc.). Den ersten Beleg für das Neutr. *cisternum* (Africa), Comptes-rendus de l'acad. Inscr. 1908, Juni, p. XIII hat der Thesaurus ling. lat. bereits gebucht. So wenig ich neue Beispiele für bekannte Erschei-

1) Hier und im Folgenden ordne ich einige Nachträge zu meinen früheren Berichten ein.

nungen anführen will und so bekannt die satzphonetische Assimilation in *succura* ist, so sei doch die stadtrömische Inschrift Notiz. d. sc. 242 aus der Zeit des M. Aurel und Verus angeführt, weil sie anscheinend durch ein Versehen des Schreibers die Formel doppelt, mit und ohne Assimilation bietet (*sub | cur. suc. Q. Ter. Scauri*; vgl. auch Comptes-rendus de l'acad. des inscr. 1908, Juni p. X *suc cuius stantia* (?) aus Tocqueville). Dem Wortforscher mag auch eine Wendung wie *paries crassus p. III communis* (Rom, Notiz. d. scavi S. 384) interessant sein, weil sie auf die Bedeutungsentwicklung von *communis* etwas Licht zu werfen scheint. Endlich die stadtrömische Inschrift ebda. S. 440 notiere ich weniger wegen der ja genügend bekannten und nach Ritschl neuerdings von Konjetzny Arch. f. Lex. XV 322 ff. gut erläuterten syntaktischen Eigentümlichkeit des Eingangs (*fecit sebibo sibi*), als wegen des weiterhin folgenden *soror huzus* und *isdem die soror horum posita*.

Aussprache. Das Heftchen von Arnold und Conway 'The Restored Pronunciation of Greek and Latin', das nunmehr in 4. Auflage vorliegt (Cambridge 1908), dient dem praktischen Zweck, die Aussprache in England zu verbessern, und es ist erfreulich, daß der von gründlichster Sachkenntnis zeugenden Schrift der buchhändlerische, hoffentlich also auch der sachliche Erfolg nicht fehlt. Der Anhang über die griechischen Aspiraten ist geeignet auch wissenschaftlich Interesse zu erregen. — Sehr wohlgemeint ist auch die Schulrede des Abbés Meunier 'La prononciation du Latin' (discours prononcé à la distribution des prix de l'institution du sacré-coeur, Corbigny 1908); der Verfasser sucht insbesondere die Kirche für die Einführung korrekter Aussprache zu interessieren. — Eine dritte Schrift ähnlicher Art von Bayot (La prononciation du Latin, Bullet. de la soc. pour le progrès des ét. phil. et histor., Brüssel 1908, S. 12 ff.) habe ich nicht gesehen.

Die ***Lautlehre*** ist für weitere, namentlich philologische Kreise trefflich zusammengefaßt in Niedermann und Hermanns 'Histor. Lautlehre des Lateinischen' (Heidelberg 1907), einer deutschen Bearbeitung von des ersteren 'Précis de phonétique historique' (Paris 1906). Sie bildet den 1. Band einer sprachwissenschaftlichen Gymnasialbibliothek und bringt auf 115 S. kl. 8 in vollkommener Klarheit alles Wesentliche über den Gegenstand unter Verzicht nicht nur auf Sanskrit, sondern sogar auf Griechisch. Es ist ja nun wirklich eine Lautlehre für jedermann geworden.

Aber wie ich selbst in der für Gymnasiasten berechneten Einleitung zur 3. Auflage von Stowassers Wörterbuch (Wien 1910) nicht auf das Griechische habe verzichten mögen, weil es einerseits für viele lateinische Dinge unübertreffliche Vergleichsmöglichkeiten eröffnet (*generis* = *γένους* etc. etc.), andererseits selbst durch den Vergleich erklärt und erleichtert wird, so bedaure ich bei Niedermann die vollkommene Einschränkung auf das Lateinische, so kunstreich sie durchgeführt ist. Ich kann mir kaum denken und wünschte die Möglichkeit jedenfalls nicht durch besondere Lehrbücher gefördert zu sehen, daß jemand sich auf die historische Betrachtung der lateinischen Sprache einläßt, ohne des Griechischen einigermaßen Herr zu sein. Von dieser prinzipiellen Frage abgesehen möchte auch ich diese Lautlehre aufs Wärmste empfehlen, obwohl der Verfasser sich in dem und jenem Punkte zu den in Deutschland allgemein herrschenden Ansichten in einen, wie mir scheinen will, unberechtigten Gegensatz stellt. Die Akzentlehre leidet unter der in Frankreich üblichen Auffassung des lateinischen Akzents: erst Intensitätsakzent auf der ersten Silbe, nachher musikalischer nach dem Dreisilbengesetz. Ich habe meine Meinung darüber in Krolls Vierteljahrhundertbericht S. 327 f. gesagt und brauche davon umso weniger etwas zurückzunehmen, da eine Widerlegung noch nicht einmal versucht worden ist. Auch hat nicht nur soeben Wallstedt ('Studia Plautina', Lunds Universitets Årsskrift N. F. Bd. 5 Nr. 3, 1909) eine treffende Kritik der französischen Anschauungen geliefert, sondern auch angesehene französische Gelehrte beginnen sich ja von ihnen abzukehren (Duvau Mém. d. l. soc. d. lingu. XII 138 ff.). Vielleicht also schließt sich Niedermann in der gewiß nicht ausbleibenden 2. Auflage der deutschen Ausgabe auch der deutschen Anschauung an. Auch der Abschnitt über Synkope könnte dann revidiert werden, in dem ein, wie ich schon öfters zu bemerken hatte, durch die Tatsachen nicht gerechtfertigtes Gesetz aufgestellt ist.

Niedermann hat außer jener Zusammenfassung ein paar einzelne Untersuchungen zur Lautlehre veröffentlicht. Hier ist nun freilich auch einiges, dem ich nicht beistimmen kann u. zw., wie ich denke, nicht deshalb, weil gegen mich polemisiert wird. Ich glaube für die Zerteilung der *-io*-Verba auf die dritte und vierte Konjugation (*căpĭs sōpīs*) eine einfache Erklärung mit Hilfe eines bekannten Lautgesetzes gegeben zu haben; auch ist es doch wohl kaum ein Zufall, daß kurz nachher und unabhängig von

mir Sommer und Exon auf denselben Gedanken verfallen sind. Niedermann aber (Mélanges Saussure, Paris 1908, S. 43 ff.) ist damit nicht zufrieden und findet hier vielmehr die Wirkung eines anderen Gesetzes, das er so formuliert: „La forme ĭ du suffixe était de règle après une syllabe brève initiale du mot ou précédée d'une syllabe longue, et la forme ī après une syllabe longue ou après deux syllabes brèves fournissant la monnaie d'une longue". Also: *capĭs cupĭs conspicĭs,* jedoch *audīs dormīs aperīs.* Leider heißt es ja nun aber *vĕnīs fĕrīs sărīs*[1]) *sălīs pŏlīs* usw. Da muß eine Hilfshypothese herhalten: das *a* von *salio* etc. soll länger gewesen sein als das von *capis,* weil — man im Neuenglischen beobachtet hat, daß Vokale vor tönenden Konsonanten länger sind als vor tonlosen. Aber ich sehe nicht, daß sie irgendwo im Latein Länge zeigten: z. B. kommt bei Plautus *venis* nach dem Iambenkürzungsgesetz genau so gut vor wie *capĭs.* Und *pario* zeigt denn auch richtig sehr früh schon den Übergang in die dritte: *parere* usw.: nur bei Ennius steht noch *parīre.* Hier muß natürlich die Analogie aushelfen (wie, das mag man beim Verfasser nachlesen). Bei *morĕris* usw. statt des alten *morīris* aber soll die längere Endung die Schuld tragen, während für *fodere* (denn das alte *fodīre* soll nun gar auch längende Wirkung des *d* bezeugen) wieder die Analogie in Anspruch genommen wird. Da nun aber Plautus auch gar *cupīs capis percipīt* noch hat, so wird dem *ī* schließlich eine force expansive zugeschrieben und dem alten Latein ein caractère flottant et dialectal — während der Verf. sich gar nicht gescheut hat das plautinische *fodīre,* das ennianische *morīri parīre* (genau wie ich) als Rudimente eines älteren Zustands in Anspruch zu nehmen.

Da scheint mir denn doch meine Erklärung mit Hilfe des Iambenkürzungsgesetzes weitaus überlegen (siehe Archiv f. Lexikogr. XII 210 ff. und dazu Sommer Gramm. § 333). Niedermann wendet mir ein, daß ich mit Analogiebildungen rechnen müsse. Muß er das nicht? siehe oben! Aber die Analogie nimmt bei mir une marche diamétralement opposée in *renīs salis* (statt

1) Der Verfasser hält für hautement probable, daß *sarrīre,* quoique moins bien attesté que *sarire,* est la forme primitive. Moins bien? Wo denn überhaupt? *sariunt* Plaut. Capt. 663 und so fort, handschriftlich und inschriftlich. Wie könnte man denn auch von *sarrio* zu *sartor* gelangen (auch schon Plaut. Capt. 661 belegt; *saritor* hat keine Gewähr, s. Keil zu Varro I 29. 2)? Doch diese Form, auf die wir unten zurückkommen müssen, hat Niedermann freilich übersehen.

**venĭs* **salĭs*) nach *venīmus salīmus* einer- und *capĭmus cupĭmus* (statt *-īmus*) nach *capĭs cupĭs* andererseits. Auch das beirrt mich nicht. Wie ist's denn z. B. im deutschen Präteritum (*wir sangen,* aber *ich wurde*)? Also was die Verwendung der Analogie angeht, hat Niedermann wohl nichts vor mir voraus. Nun aber die von uns verwendeten Gesetze: ich operiere mit dem in Zahl und Größe seiner Wirkungen immer bedeutsamer hervortretenden Iambenkürzungsgesetze, Niedermann mit einem ad hoc gemachten Gesetze, d. h. er bewegt sich im Zirkel. Denn der Versuch noch irgend ein sonstiges Beispiel des Gesetzes zu bringen ist nicht glücklich ausgefallen. Ehe man nämlich das Verhältnis *luxŭrĭēs māterĭēs paūpĕrĭēs* : *ignarĭă incūrĭă lascīvĭă* dafür verwendet, müßte man Klarheit schaffen, wie weit hierbei der Einfluß des daktylischen Metrums geht, und ich denke, ein Blick in den Neue zeigt, daß dessen Rolle jedenfalls nicht gering war.

Eins freilich bleibt, wie ich gern zugebe, auch bei meiner Ansicht eine nicht sicher zu beantwortende Frage: wie erklären wir osk. *factud* neben *fakiiad* (und umbr. *herter* neben *herifi*)? Mir scheint aber, hier müßte man zuerst fragen: ist das *ii* nicht hier = *ĭ* (so daß also das Oskische gerade zum Zeugen für mich würde)? und weiter: warum soll das Iambenkürzungsgesetz denn erst lateinisch sein, nicht gemein- oder uritalisch? Nimmt man aber letzteres an, so wäre *factud* um nichts anders zu beurteilen als das oben erwähnte *sartor* oder *armentum* (Glotta I 348) d. h. auf die Iambenkürzung ist Synkope gefolgt. Sei dem aber so oder anders: daß Niedermann ein giltiges lateinisches Lautgesetz gefunden hat, vermag ich keinesfalls zu glauben.

Mit anerkannten Gesetzen befaßt er sich in weiteren Aufsätzen jener 'Mélanges Saussure'. Während gewöhnlich angenommen wird, daß in Schreibungen wie *volgus vivos* sich altes *ŏ* auch in der Aussprache bis gegen Ende der Republik infolge einer lautlichen Dissimilation gehalten hat — also etwa 200 Jahre länger als in *pulvis carus* für **polvis* **caros* usw., sieht Niedermann darin nur eine Abneigung gegen die graphische Folge VV und datiert also den Lautwandel erheblich zurück. Ich finde aber gleich den Ausgangspunkt dieser Darlegung unglücklich gewählt. Varro soll nach (Lindsay Lat. Spr. 227 u. a. und) Niedermann Beispiele der Aussprache des *v* vor allen fünf Vokalen gegeben haben und also durch die Reihe *vafer velum vinum vomis vulnus* die Diskrepanz von Orthographie und Aussprache bezeugen. Das ist eine sehr gewagte Behauptung. Es handelt sich um die Aus-

einandersetzung bei Augustin de dial. VI, jetzt in Götz-Schölls Varro S. 234 ff. Auch wenn man den Zweifel dieser neuesten Herausgeber, ob hier überhaupt Varro vorliegt (S. 301), nicht teilt, so ist doch nichts sicherer, als daß Varro diese Dinge jedenfalls 'aliis plerumque verbis' behandelt haben muß; und wenn gerade jene Äußerung über den Klang des anlautenden V wirklich varronisch sein sollte, so halte ich nichts für gewisser, als daß das Beispiel *vulnus* ein Zusatz Augustins ist. Für die Orthographie *obiecio* usw. zieht Niedermann ähnliche Schlüsse wie für *vo*.

Niedermann ist sodann a. a. O. auf die konsonantische Dissimilation eingegangen. Die verschiedene Form dieser Erscheinung in *menetris* = *meretrix* und *meletrix* = *meretrix* soll sich aus der Verschiebung des Akzents in *meretrícem* (cf. *pelegrínus cilibrárius*) gegenüber *merétrix* (cf. *tenébra* = *terébra*) erklären. Mir scheint die Basis des Beweises sehr schmal. — Von der syllabischen Dissimilation hat Niedermann nicht nur a. a. O. (*futrix restrix (com)portrix* sollen nicht aus *fututrix restitrix comportatrix* entstanden, vielmehr nach *nutrix* aus *nutritrix* gebildet sein), sondern auch im Musée Belge XII 265 ff. gesprochen: 1) bei Lucilius 123 Mx. soll die Überlieferung des Verses in Ordnung sein: *Inde Diciarchitum populos Delumque minorem*; *de* sei vor *Di* durch Haplologie gefallen (wie im Heraklesschild 254 βάλλ' ὄνυχας nach Schwyzer Indog. Forsch. XIV 24 ff. = βάλλον ὄνυχας ist). Dieser kühnen Vermutung ziehe ich die durch den Sprachgebrauch der römischen Dichter aufs stärkste empfohlene geringe Änderung *Dicarch.* vor; s. Marx z. St. 2) Hübsch ist beobachtet, daß in dem sog. Chiron die Stammformen *dentītiōn-* und *dention-* so miteinander wechseln, daß die längere dem Nominativ zukommt, die andere den übrigen Kasus (freilich ist jede nur zweimal belegt). Also ist doch wohl *dentiōnis -ōni* etc. = *dentītiṓnis, -ṓni* etc.

Sonst habe ich auf dem Gebiet der Lautlehre nur eine kurze Notiz von Hey (*coator* = *coactor* als Beleg für den Wandel von *ct* zu *tt* CIL V 4504, Arch. f. Lex. XV 467) und eine gleiche von Jacobsohn zu erwähnen (*Ansium* = *Antium*? auf einer Inschrift spätestens der Mitte des 2. Jahrhunderts CIL III 2887 nebst Kritik der in unsern Handbüchern zu findenden Beispiele der Assibilation; Hermes 43, 272 ff.). Das Programm von Zitzmann ('Bemerkungen zu CIL VIII Supplem. besonders Lautlehre be-

treffend', Karlsbad 1907) habe ich mir vergeblich zu verschaffen gesucht.

Der im vorigen Jahresbericht verzeichnete Versuch Abbotts über die Natur des lateinischen ***Akzents*** (oben I 399) hat zu einer Diskussion zwischen ihm und Foster geführt (Class. Philology III 201 ff.), wobei letzterer die Ansicht aufstellt, die lateinischen Grammatiker könnten zur Identifikation ihres Akzents mit dem griechischen durch den Übergang des letzteren aus einem musikalischen in einen expiratorischen veranlaßt sein. Auch Postgate (ebda. S. 98 ff.) beschwert sich, ungefähr wie ich es a. a. O. getan habe, über Abbotts wenig klare These; im übrigen erklärt er sich für die Glaubwürdigkeit der lateinischen Grammatiker, deren Zeugnissen er Vitruv V 4 zufügt, und also für einen musikalischen Akzent. Daß freilich auch die Vitruvstelle nur einen Griechen übersetzt (Aristoxenos), verkennt er nicht. — Das Verhältnis von Wortakzent (besser Satzakzent) und Iktus im Hexameter bespricht Harkness (ebda. S. 39 ff.) für einige Einzelfälle (pyrrhichische Worte im 2. und 3. Fuß; spondeische Worte im 4. Fuß; zwei Monosyllaba im 4. Fuß; Monosyllaba im 2., 3. und 6. Fuß; iambische Worte im 2. und 3. Fuß). Ich hebe z. B. hervor, daß im ersten erwähnten Falle sich die pyrrhichischen Worte mit ziemlicher Regelmäßigkeit dem folgenden Worte anschließen. Im ganzen glaubt Harkness Rücksicht auf den Akzent der Wortgruppen erweisen zu können.

Sehr wenig Ertrag hat das Berichtsjahr auf dem Gebiet der ***Wortbildung und -zusammensetzung*** gebracht. Pokrowsky, der bereits im Rhein. Mus. 52, 427 ff. die Komposita mit *in-* privativum, speziell die gegen Scaligers praeceptum regium verstoßenden wie *indecent,* untersucht hatte, verteidigt neuerdings (Rhein. Mus. 406 ff.) seine Auffassung gegen ein mir nicht zugängliches russisches Werk von Hruschka (Moskau 1900). Hruschka nämlich ist der Meinung, daß so negierte Verba sozusagen Hypostasen aus negierten Partizipien wie *indecens* sind, während Pokrowsky sie ohne solche Umwege entstanden glaubt. Ich möchte ihm wenigstens für einen Teil der Fälle unbedenklich beistimmen. Es ist nicht zu zweifeln, daß rhetorische Rücksichten (Antithese), sklavische Übersetzung (*inoboedire* Vulgata = ἀπειθεῖν), schließlich auch mechanische Verschleppung der Verbindung *non in-* ohne weiteres zur Schöpfung von Wendungen wie *non indecent* u. dgl. führen konnten. Es zweifelt ja auch (um eine Parallele aus nominalem Gebiet zu geben) heute wohl nie-

mand mehr, daß die Wortbildung Lachmann nicht berechtigte den Vers Lucr. I 454 *tactus corporibus cunctis, intactus inani* zu streichen. — Angefügt sei hier ein Hinweis auf Bögels Behandlung der Tmesis in Fällen wie *pseudo quoque Christiani* (Arch. f. Lex. XV 469 ff.).

Auch auf dem Gebiet der ***Flexion*** ist nur wenig erschienen. Wohl das Interessanteste und Beste liegt auf dem Gebiet der ***nominalen Deklination***: Wackernagels Aufsatz über den bisher unerklärten Genetiv der 2. Deklination auf *-ī* (Mélanges Saussure S. 125 ff.). Wackernagel weist auch bei den indischen *a*-Stämmen einen Kasus auf *ī* nach, dessen Anwendung überraschend zu Gebrauchsweisen des lateinischen Genetivs paßt. So läßt sich mit dem Genetiv bei *facere* (*multi, nihili, flocci facere* usw.; *lucri, nihil reliqui, aequi bonique facere* usw.) und *esse* (*tanti, non nauci, nihili esse* usw.) die *ī*-Form bei aind. *kṛ* 'machen' und *bhū* 'werden' vergleichen (z. B. *mithunī karoti* 'er paart' zu *mithuná-* 'Paar', *kṛcchrī-babhūva* 'er geriet in Verlegenheit' zu *kṛcchrá-* 'Beschwerlichkeit' usw.); allgemein gesagt ist der Sinn der indischen Wendungen 'zu etwas machen', 'einer Sache teilhaft machen', 'in den Bereich von etwas bringen'. Damit wäre das Latein in diesem Punkte als ein besonders altertümlicher Zweig des Indogermanischen erwiesen, und gleichzeitig fällt nicht nur auf die obigen von der üblichen Genetivnatur aus schwer zu erklärenden Wendungen, sondern vielleicht auch auf den Genetivus qualitatis neues Licht. Von hier aus wendet sich Wackernagel syntaktischen Problemen zu, worüber ich des Zusammenhangs wegen wohl gleich hier ein Wort sagen darf. Er behandelt insbesondere den adnominalen Gebrauch des Genetivs und die Konkurrenz, die ihm hierbei das Adjektivum macht (*legionibus Martses, scalae Caciae* usw.). Ja die Wendungen letzter Art erweisen sich als so zahlreich und alt, daß Wackernagel dem Genetivus adnominalis der Ursprache nur ein sehr umschränktes Gebiet beläßt. So wird denn zuletzt auch, wie dem Griechischen ein Vokativ zu ἐμός fehlt und dafür μου oder μοι eintritt, der lateinische Vokativ *mī* nach einer ja schon mehrfach ausgesprochenen Ansicht = griech. μοι gesetzt (*mi ocelle* ~ τέκνον μοι). — Für die nominale Deklination habe ich außerdem nur noch die fleißige Münchener Dissertation von Leimeister ('Die griech. Deklinationsformen bei Persius, Martial und Juvenal') zu nennen, die aber inzwischen durch die umfassende Breslauer Arbeit von Zwiener (Bresl. philol. Abhandlgn. IX 6, 1909; s. den nächsten Jahresbericht) überholt ist, und das Programm

von Frobenius 'Formenlehre des Ennius' (Dillingen 1907), das zu wenig in die Tiefe geht, um einen Fortschritt gegenüber älteren Darstellungen zu bedeuten.

Die Deklination der Demonstrativpronomina ist mehrfach behandelt worden. Meine eigene Ansicht kennt der Leser der Glotta (I 303 ff.). Dagegen polemisiert in manchem Brugmanns Anhang zu seinem Aufsatz 'Pronominale Bildungen der indogerman. Sprachen' (Berichte d. sächs. Akad. LX 11 ff.). Angefochten wird meine Parallelisierung des Dativs *illī istī* mit den Dativen *hostī marī*; ich soll die Existenz der Stämme *illī- istī-* nicht bewiesen haben. Indem ich die Nachprüfung meiner Ansicht ruhig dem Leser überlasse, möchte ich nur das eine bemerken, daß mir jene Dative allein schon den Schluß erlaubt erscheinen lassen; ihre übliche Erklärung als Lokative der 2. Deklination hat (wie so viele andere landläufige Erklärungen) nichts weiter für sich, als daß sie nunmehr in vielen Handbüchern steht. Ebenso erwarte ich ruhig die Entscheidung der Zukunft darüber, ob *tum quom* maskuline oder neutrale Akkusativformen sind. Ehdem galt es als sehr verkehrt, daß ich die Deutung von *tum quom* als Lokative oder Instrumentale anzufechten wagte. Heute haben sich auch die Gegner so weit meiner alten Ansicht genähert, daß ich an der schließlichen Einigung auf meinen Standpunkt nicht zweifle. Während Brugmanns Aufsatz sonst mehr den andern indog. Sprachen gewidmet ist, kommt der 7. Abschnitt ('Die demonstrativen Stämme *i-* und *e-*') auch dem Lateinischen zu Gute. Vortrefflich scheint der Gedanke vom Instr. Sing. Fem. **eiā* = ai. *eyā́* die ganze Flexion *ea eam eae* usw. und danach *eum eō eorum* usw. ausgehen zu lassen. Vor allem aber möchte ich mich zur Annahme der Vermutung geneigt erklären, daß die Genetive *eius quoius* (und weiter *illīus istīus*) erstarrte maskuline Nominative von Adjektiven sind. Bei *quoius* ist das Adjektiv ja noch lebendig. Ich neige aber der Brugmannschen Vermutung unter anderem darum zu, weil sie sich auch anderen aufgedrängt hat, so (wenn ich trotz meiner Unkenntnis im Czechischen den betr. Passus richtig verstanden habe) Hujer Listy filologické XXXV 214 ff.[1]), Nazari Riv. di Fil. XXXVI 137, dann Fay Amer. Journ. of Philol. 28, 414 f. (der freilich im einzelnen abirrt, s. Brugmann S. 83 f.) und schließlich mir selbst (wie ich vielleicht erwähnen darf) unmittelbar nach dem Druck meines Aufsatzes,

1) Hujer scheint *quoius* direkt = *quoi-ius*, griech. ποῖος aus *qoį-įos* setzen zu wollen.

als ich das Recht von Gortyn interpretierte und mir kretisch *ὁτεία* klar zu machen versuchte.

Ganz dürftig ist diesmal die ***Konjugation*** weggekommen. Rasi hat einen Beleg des Perfektums *vomi* aus der besten Überlieferung des carmen de pascha beigebracht (Arch. f. Lex. XV 526), während der aus Fronto (S. 141 N.) sich nach Haulers Neulesung des Palimpsestes als nicht haltbar erwiesen hat. — Die Verteilung der Perfektformen auf *-ēre* und *-ērunt* bei Plautus, Terenz und den Scenikern hat Havet Rev. de phil. 31, 230 ff. untersucht; er glaubt, daß die kürzere Form immer nur aus metrischen Rücksichten (zum Zweck der Elision usw.) eintritt.

Lexikologie und Etymologie. Ehe ich das einzelne hier nach Stichworten gesondert aufzähle, möchte ich einige umfassendere Erscheinungen zusammenhängend besprechen. Nicht zwar die Fortsetzung des Thesaurus linguae latinae, des Thesaurus linguae latinae epigraphicae von Olcott und anderer auch im Berichtsjahr fortgeführter lexikalischer Werke. Wohl aber neue Zeitschriften und Werke, in denen eine Reihe lexikalisch-etymologischer Artikel geboten oder gar die Prinzipien lexikalisch-etymologischer Forschung erörtert worden sind. Eine besondere Freude ist es mir von Löfstedts ausgezeichneten 'Spätlateinischen Studien' eine zweite Serie anzeigen zu können (Skrifter utgifna af K. Humanistiska Vetenskaps-Samfundet i Uppsala XII 4). Ein erster Abschnitt handelt von den Partikeln: 1) *nec* nur im zweiten Glied eines doppelten negierten Ausdrucks, z. B. *nomina nec numerum potuit retinere vetustas* Damasus. 2) *ut* in der Funktion von *qui quae quod,* ein Gebrauch der übrigens viel weiter zurückgeführt werden kann als Löfstedt angibt, denn offenbar ist z. B. schon Pers. V 73 so zu verstehen: *libertate opus est, non hac ut quisque Velina Publius*; anderes bei C. F. Hermann 'De Ciceronis Timaeo' S. 31 Anm. 115. 3) *quod* in komparativer (korrespondierender) Funktion; *quod = ubi.* 4) *quam = sicut* und ohne vorausgehendes *tam.* 5) Adverbia und adverbiale Ausdrücke in konjunktionaler Funktion (z. B. *statim = statim ut,* wofür ein neuer Beleg bei Firmicus VI 31, 68). 6) Pleonasmus im Gebrauch von Partikeln. Über die im zweiten Teil folgenden vermischten Studien ist leider ein ebenso eingehendes Referat hier nicht möglich, und ich tue vielleicht dem übrigen Unrecht, wenn ich die Kapitel über den unpersönlichen Gebrauch von *dicit* ('es heißt') *solet debet* (S. 55 ff.), *decipere* 'töten' S. 72 ff. (vgl. Plaut. Most. 501), Infinitivus pro Imperativo (S. 85), Akkusativ des Gerundi-

(v)ums zur Bezeichnung des Zwecks (S. 86ff.) besonders nenne. Fast alles trifft den Nagel auf den Kopf und gibt aus dem Schatz ungewöhnlicher Belesenheit reiche Belehrung. Dasselbe gilt von Löfstedts Aufsatz Eranos VIII 85ff. (z. B. Genet. gerundii = Infin.; *causa* = *occasio*; *augere* = *addere, minuere* = *demere*; *inferior* = *interior*).

Die neue Zeitschrift, auf die ich hinwies, betitelt sich 'Wörter und Sachen' (Bd. I, Heidelberg 1909) und ist gewissermaßen eine Expansion von Meringers gleichnamigen Artikeln in den indogerm. Forschungen. Das Prinzip darf ich also als bekannt voraussetzen; da aber meine Kritik weniger des Prinzips als der Meringerschen Artikel (in Vollmöllers Jahresber. VII 1, 53 f.) zum Anlaß einer etwas leidenschaftlichen[1]) Replik Meringers (S. 204ff.) wird, so möchte ich auf die Sache kurz noch einmal eingehen. Daß wir die Sachen kennen müssen, ehe wir die Etymologieen machen, ist von jeher meine Überzeugung, ja sie ist es, die mich in manchen Zwist mit den Indogermanisten verstrickt hat (cf. z. B. *sors*). Das Prinzip begrüße ich also freudig; sachliche Analogieen sollen jederzeit willkommen sein, aus welcher Weltgegend sie auch kommen. Und es ist bewunderungswürdig, ein wie großes und vielseitiges Material Meringer zusammenträgt; man lernt daraus, auch wo man ihm nicht beistimmt. Denn letzteres ist keineswegs immer möglich; ich verlange, daß man, ehe man Analogieen anbietet, sich klar gemacht hat, welcher Art die lateinische Erscheinung selbst ist. Woher weiß man sonst, daß die Analogieen Analogieen sind? Man kommt dann unter Umständen in die Gefahr, sich a priori eine Entwicklung zu konstruieren, der sich nachher die Tatsachen beim einzelnen Volke fügen müssen, ob sie mögen oder nicht.

Und nun genug vom Prinzipiellen; ich referiere jetzt kurz über den Inhalt des ersten Bandes im einzelnen. Zum Anfang hat Meringer 'Die Werkzeuge der *pinsere*-Reihe' behandelt (vgl. den Nachtrag S. 164f.); ich komme darauf sogleich unter *pilum*

1) Eine von mir ausdrücklich als ganz gelegentlicher Einfall bezeichnete Etymologie von *lex* ('Lektüre') wird S. 204 einer scharfen und langen Kritik unterworfen — wie mir scheint, ohne daß sie den Charakter der Möglichkeit einbüßte. Bréal Mém. d. l. soc. d. lingu. XV 151 hat inzwischen genau die gleiche Vermutung wie ich ausgesprochen. — Zu persönlicher Verunglimpfung versteigt sich Meringer S. 205; will er seine Worte Indog. Forsch. XVI 170 f. noch einmal aufschlagen, so wird er sehen, daß mein Misverständnis durch seinen Wortlaut geradezu an die Hand gegeben war.

zurück. S. 28 ff. spricht Meyer-Lübke über den romanischen Stamm *bast* (*bastire* 'bauen', *basto* 'Saumsattel' usw.). 'Sprachforschung und Rechtswissenschaft' überschreibt ein vortrefflicher Romanist, L. Wenger, seinen Aufsatz S. 84 ff.; es handelt sich um Etymologie unter juristischem Gesichtswinkel angesehen, und wenn uns auch der Jurist versichert, *iūs* lasse sich gut nach Meringers Etymologie als 'Bindung', 'Gebundensein' (von Wurzel *jŭ* 'binden', zu *jungere* ζεύγνυμι) verstehen, so beweist das doch nur, daß eine solche Etymologie sachlich nicht ausgeschlossen wäre; positiv kann es nicht verwertet werden. Hoffentlich führt weiteres Zusammenarbeiten von Juristen und Philologen zu besseren Lösungen, als wir sie bisher für Worte wie *heres vindex* u. a. haben. — Weiterhin hat dann Meringer (S. 177 ff.) das Verhältnis von *spondeo* und σπένδω untersucht; man darf sich freuen, daß die rein durch den Klang veranlaßte direkte Zusammenstellung von σπονδή ~ *spondeo* nunmehr anscheinend allseitig aufgegeben wird (vgl. Mitteis Aus röm. u. bürgerl. Recht, Weimar 1907, S. 112). Besonders interessant sind Meringers Ausführungen über *pons* als Knüppeldamm (S. 192 ff.). Zum „verehrten Pflock" möchte ich Meringer an die Priapfabrikation im Altertum (Theokr. epigr. 4, Hor. s. I 8 usw.) erinnern. — Endlich geben auch W. Meyer-Lübkes reiche Darlegungen 'Zur Geschichte der Dreschgeräte' (S. 211 ff.) fürs Latein manches aus (*traha, tribulum* u. a.).

Es folgen die einzelnen Worte, alphabetisch geordnet[1]).

alacer zu homer. ἄλκαρ Bréal Mém. d. l. soc. d. lingu. XV 137 ff.

armatus 'Bewaffnung' Cic. Caec. 61 (Havet Arch. f. Lex. XV 525).

assiduus Bréal (s. alacer).

autumare id. ibid. (zu *autem*).

brutis neuer Beleg Jacobsohn Arch. f. Lex. XV 424.

cicernina *aqua* ἅπαξ λεγόμενον bei Pseudo-Acro zu epist. I 15. 3 zu verbessern in *cisternina*. Probst Blätter f. d. bayr. Gymnas.-Schulw. S. 594.

clam coram palam Bréal (s. *alacer*).

congustus = *angustus* im Spätlatein (Heraeus Arch. f. Lex. XV 570).

contumelia aus **con-temes-lia* zu *temerare temere*. Jacobsohn Arch. f. Lex. XV 424 f.

1) Den Artikel von Niedermann Glotta I 261 ff. habe ich nicht excerpiert. — Referat ohne Kritik bedeutet keineswegs Zustimmung.

crepatura, Nbform. *creptura*, prov. *crebadura* etc. 'Bruch, Riß' (Heraeus ib. 559).

crucium bezeichnet bei Lucil 1146 einen sauren Wein, den zu trinken eine Qual ist (Rückbildung aus *cruciare*). Cichorius Untersuchungen zu Lucilius S. 218 Anm.

cumque 'jedesmal' habe ich in den Jahrb. f. Philol. XXVII 91 ff. für Hor. carm. I 32 nachgewiesen (Heinze im Commentar z. St. gibt meine Meinung nicht zutreffend wieder). Jetzt bringt Weyman ein zweites Beispiel von selbständigem *cumque* aus dem Spätlatein (Inschrift Honorius' I., 625—638; Arch. f. Lex. XV 578), wo allerdings der Sinn etwas anders ist ('wann immer'). Ich darf bei der Gelegenheit bemerken, daß, wenn Indogermanisten früher meine Erklärung von *quicumque* 'wer und wann' *quisque* 'und wer' angefochten haben, weil *que* in verallgemeinerndem oder condicionalem Sinne proethnisch sei, nunmehr auch von jener Seite ausgesprochen worden ist: „Näher liegt es . . . von der allgemeineren Bedeutung 'und' auszugehen, besonders da die kondicionale Bedeutung von aind. *ca*, lat. *que* nicht gemeinsamer Urbesitz, sondern einzelsprachliche Parallelentwicklung sein wird" (Schwyzer Indog. Forsch. XXIII 163).

cura zu aind. *khyā* 'sehen, beobachten' Nazari Riv. di fil. 36, 567 ff.

diēs Femin. hat Kretschmer Glotta I 331 ff. durch die Analogie von *tempestas* erklärt. Dies wird umso einleuchtender, wenn man bedenkt, daß *tempestas* z. B. bei Plautus geradezu 'Tag' heißt (Most. 18).

divites Bréal (s. *alacer*).

donec: über die Etymologie, die Nebenformen (*quandone*; *quam donec* [inschriftlich nach Garrucci Civiltà Cattolica 1863, 102; ob richtig gelesen?] u. a.) und romanische Fortsetzer Zimmermann Arch. f. Lex. XV 419 ff.

evalere spätlat. = *valere* (Vinc. Ler.) Weyman Arch. f. Lex. XV 577.

feriae Hesselmeyer Korresp.-Bl. f. d. höh. Schulen Württemb. S. 309 f. (mir nicht zugänglich).

finis Bréal (s. *alacer*).

folium: air. *duille* (gr. *θάλλω*?) Fraser Class. Review XXII 47. Weiteres Keltische gibt Williams ebda. S. 100.

glando = *glans* schon bei Gellius? Heraeus Arch. f. Lex. XV 548.

hostis Bréal (s. *alacer*).

ieiunus id. ibid.

imitari id. ibid.

immanis = *in-mn̥-i-s* zu Wurzel *men-* denken, also 'che eccede il pensiero' Nazari (s. *cura*). [Vgl. Glotta I S. 405 f.]

imperium stellt Bezzenberger Zeitschr. f. vgl. Sprachf. 42, 87 zu preuß. *emperri* 'zusammen', *imperare* 'zur Versammlung beordern' zu preuß. *empyrint* 'versammeln'. Ich glaube, daß *milites, equites* usw. *imperare* sich von *exercitum parare* nicht trennen läßt.

incessare = *incessere* las der Grammatiker Eutyches bei Stat. XI 361, unrichtig, aber interessant für seine Zeit. Klotz Arch. f. Lex. XV 484.

indutiae 'rallentamento, procrastinazione' zu *dūdum dūrus*, gr. *δήν δηρόν* etc. Nazari (s. *cura*).

lacernobirrus (vgl. *sagochlamys tunicopallium* etc.) aus den acta Cypriani nachgewiesen von Heraeus Arch. 564.

Laverna: Versuch einer Etymologie von Stolz Indog. Forsch. XXII 242 ff.

liber Bréal (s. *alacer*).

liberi i desiderati, i cari zu ai. *lobha-s* 'Verlangen', ahd. *liob* etc. Nazari (s. *cura*).

manere = *esse* bei Dichtern seit Silius aus metrischem Bedürfnis, gelegentlich auch in Prosa. Weyman, Arch. f. Lex. XV 382, Rasi das. 483.

mel, dazu aind. *alí-* 'Biene' aus *m̥lí-* Nazari (s. *cura*).

mictyris (*herba*), Scherzwort für *mictoria* nach Cichorius (s. unter *crucium*) S. 218[1]).

moneta: nicht zu *moneo*, sondern zu pun. *machanath*, womit sizilische Münzen bezeichnet werden. Aßmann Klio VI 477 ff.

multīcius hat bei Juvenal fälschlich langes *ī* bekommen nach Analogie von ***conducticius emissicius*** etc. Ferner:

novicius = **novĭ-vīcius* zu *vīcus* = *Ϝοῖκος*. Havet Rev. de phil. XXXI 234.

nūbo s. Kretschmer oben Bd. I 325 ff.

obruvi, obrii gibt Probus GL. IV 184 als Nebenformen von *obrui*. Heraeus Arch. f. Lex. XV 548 weist *obrio* = *obruo* aus Chiron und andern Quellen nach, daneben *obro*. Die Neubildung

1) Aus Cichorius' Buch seien außerdem die Bemerkungen über *catax* S. 249, *vatax* S. 155, *eburnus* S. 134 (ältester Beleg Q. Fabius Maximus Eburnus cos. 116), Suffix *-arius* S. 294 notiert.

scheint mir vom Perfektum ausgegangen. *obrui : obro = serui : sero*; *obrui : obrio = aperui operui : aperio operio.*

otium Bréal (s. *alacer*).

pilum ist auf Grund der Oberadener Funde von Kropatschek (Jahrbuch d. archäol. Inst. XXIII 79 ff.) besprochen worden, und hier hat wirklich das Wort durch die Sache Licht bekommen. *Pilum* im militärischen Sinne ist auf Grund der Ähnlichkeit mit der Mörserkeule benannt, die einzig zulässige Ableitung also die von *pinso.* Es lohnt das Abbildungsmaterial mit dem Meringers an der oben angeführten Stelle zu vergleichen.

pontifex stellt Bezzenberger (s. unter *imperator*) zu av. *speñta,* slav. *svętъ* usw. 'heilig'. Nazari (s. *cura*) verbindet es vielmehr wie Walde mit umbr. *ponti-* 'piatio, lustratio', über das er an der oben S. 364 zitierten Stelle gehandelt hat.

„***πορφύρεος-purpureus***" von Euler (Progr. Weilburg 1907) untersucht die Bedeutung von *p.* bei den Augusteern, bringt aber nichts von Belang.

praestolari Bréal (s. *alacer*). Vgl. meinen unten folgenden Artikel über *praesto.*

proinde perinde in den Digesten mit besonderer Rücksicht auf die interpolierten Stellen behandelt Braßloff Arch. f. Lex. XV 473 ff.

rua *ῥοῦα* vulgärlat. Nebenform von *ruga* im Sinn von 'Straße', die Grundform von span. port. etc. *rua* frz. *rue,* wird belegt von Keil Herm. 43, 554 f. (Daselbst auch über die griech. Transkription von *exemplum.*)

secus hatte Zimmermann Arch. f. Lex. IV 602 für eine Parallelform von *sequens* erklärt und verteidigt diese Ansicht ebda. XV 400.

taberna Bréal (s. *alacer*).

pro telo 'continûment' id. ibid.

tum quom zu av. *təm* 'damals', *kəm* 'wie' Meillet Mém. d. l. soc. d. lingu. XV 193 ff., vgl. oben S. 373.

tutarc(h)us als latein. Form von *τοίχαρχος* 'Aufseher der Bordseite des Schiffs' erwiesen von Bücheler Rh. Mus. 63, 479 f. Ebenda Belege für ***trierchus*** und ***triarchus*** = *trierarchus.*

ultuisse bei Alc. Av. analog den bekannten Formen auf *-uiri.* Klotz Arch. f. Lex. XV 418 f.

uter, ŭtris (*ŭ*!) nachgewiesen von Heraeus Arch. f. Lex. XV 559.

„***vel*** imperativus (nämlich von *volo*) quatenus vim priscam

servaverit" versucht eine Marburger Dissertation von F. Beck für bestimmte etwas eigenwillig ausgesuchte Schriftstellerkategorieen zu zeigen. Bei *vel*, sagt der Verf. am Schluß, sei die Wahl in das Belieben einer andern (angeredeten) Person gestellt, bei *aut* handle es sich um an sich oder nach der Meinung des Redenden geschiedene Dinge. Freilich verwische schon Cato den Unterschied zwischen *vel* und *aut*.

veru umbr. ***beru-*** zu *ὀβελός* nach Nazari (s. *cura*).

viduare Bréal (s. *alacer*).

Auf dem Gebiet der ***Syntax*** ist, wie schon angedeutet, in C. F. W. Müllers aus seinem Nachlaß von mir herausgegebener 'Syntax des Nominativs(, Vokativs) und Akkusativs' eine ganz einzigartige Erscheinung zu erblicken, ganz unmodern, wenn man will, aber ganz gewiß auch nie veraltend. Wenn Mommsen einmal das pessimistische Wort gesprochen haben soll, alle unsere Ansichten seien nichts wert, wertvoll nur gewissenhaft beschafftes Material, so ist hier ein Werk, dem auch der schlimmste Pessimist den größten Wert nicht absprechen kann. Es sind Materialsammlungen, aber doch eben solche, wie nur ein Meister sie schaffen kann, der die Massen mit klarem Blick überschaut. Welch ungeheure Arbeit hier getan ist, kann man sich recht klar machen, wenn man die im Berichtsjahr erschienenen Einzelarbeiten zur Syntax des Akkusativs mit den entsprechenden Teilen des Müllerschen Buches vergleicht. Ein Kenner wie Heraeus hat in einer Spezialuntersuchung über den Akkusativ nach *memor, nescius* u. ä. (Arch. f. Lex. XV 560 ff.) nur vereinzelte Beispiele gegeben, die bei Müller S. 157 f. fehlen, während andererseits auch seine Sammlungen durch Müller ergänzt werden; ganz weniges über beide hinaus bringt Löfstedt Eranos VIII 112 ff. Und wenn Flickinger Amer. Journ. of Phil. XXIX 303 ff. für den Akkusativ des Ausrufs bei Plautus und Terenz mehr Belege bringt als Müller S. 159 f., so hat Müller hier offenbar nicht vollständig sein wollen. Im übrigen kann man gerade bei diesem Vergleich den objektiven Charakter seines Werks erkennen. Er begründet keine Erklärung, wenn man auch aus der Überschrift 'Elliptischer Akkusativ' seine Meinung erkennt, und ob eine Entwicklung stattgefunden hat, muß man aus seinen Belegen ablesen. Flickinger führt die von Müller angedeutete Erklärung durch — nicht glücklich m. E. insofern er nicht bloß mit Ellipse von *dico fabulor* u. dgl. aus jedem Zusammenhang ergänzbaren Verben

rechnet, sondern auch die von ihm sog. 'zitierten' Akkusative in Fällen wie *erus nequivit propitiare Venerem* . . . ⌗ *lepidam Venerem!* ⌗ *nam meretrices* . . . *Venerem placavere extemplo* ⌗ *o lepidam Venerem denuo* (Plaut. Poen. 848 ff.) verantwortlich macht, deren Vorkommen doch viel zu gelegentlich ist, als daß sich daraus ein fester Sprachgebrauch sollte haben ergeben können. Hübsch aber sind Flickingers Bemerkungen über den Unterschied von Plautus und Terenz. Bei Plautus große Varietät: *edepol, eu edepol, hercle* u. a. Partikeln leiten vielfach den Akkusativ ein; *o* ist nur eine von ihnen. Aber bei Terenz behauptet *o* nahezu allein siegreich das Feld, obwohl er die Konstruktion im ganzen verhältnismäßig etwa dreimal so oft als Plautus hat. Auch über die Stellung der Worte (Subst. u. Adj.) in diesen Ausrufen hat Flickinger nützliches beobachtet.

Für die Syntax des Vokativs kehrt einen von Müller S. 2 ff. nicht beachteten Gesichtspunkt die Jenaer Dissertation von Hampel 'De apostrophae apud poetas Romanos usu' hervor; ganz gewiß ist für diesen Gebrauch, wie ja von vielen Vorgängern (zuletzt wohl Bednara) betont worden ist, das Metrum mit in erster Reihe maßgebend gewesen.

Auch über die Syntax der Partikeln liegen verschiedene Arbeiten vor. Lease Class. Phil. III 302 ff. ('Livys Use of *Neque* and *Neve* with an Imperat. or Subj.') geht von formellen Beobachtungen über *neve neu, sive seu* bei Livius aus, die im ganzen gut zu dem stimmen, was ich selbst Plaut. u. Roman. S. 52 ff. über Entstehung und Gebrauch dieser Formen ausgeführt habe, und stellt dann fest, daß Livius im Hauptsatz *neque* beim Imperativ und Konjunktiv häufiger gebraucht als *neve, neque* nur nach affirmativem, *neve* (außer 38, 38, 8) nur nach negativem Ausdruck. Im Nebensatz ist merkwürdig namentlich *ut* . . . *neque* . . . im Finalsatz, wovon Livius zum ersten Mal ausgedehnten Gebrauch macht. — Für *si* hatte Gaffiot schon 1904 ('Ecqui fuerit *si* particulae in interrogando Latine usus') den Wert 'ob?' bestritten; den Zweiflern erwidert er nunmehr Rev. de phil. 32, 47 ff. Ob ihm jetzt die Bekehrung gelingen wird? Daß der Übergang von *si* zur Fragepartikel irgend wann einmal erfolgt sein muß, läßt sich natürlich nicht leugnen; die Frage ist also nur, wann. Nun bestreite ich Gaffiot gar nicht, daß manches angebliche Beispiel der jüngeren Entwicklung sehr gut kondizional erklärt werden kann (z. B. Plaut. Trin. 763 *si placet* 's'il vous plaît'). Aber bei anderen zeigt doch allein schon der Streit zwischen Gaffiot und

seinen Gegnern, daß die Grenze fließt. Ganz natürlich; wie wäre sonst überhaupt der Übergang möglich gewesen? Bei Properz ist er da, das gibt selbst Gaffiot zu; auch bei Livius. Aber ich zweifle z. B. auch bei Vergil nicht; denn Aen. I 219 *seu . . . sive . . .* von *dubii* abhängig zu machen (so daß *spemque metumque inter* für sich steht) scheint mir das Gegebene. Nicht nur hier, sondern auch bei mancher älteren Stelle scheint mir Gaffiots Interpretation recht gesucht. — Den Gebrauch von *si* nach Substantiven behandelt Nutting Class. Phil. III 178 ff. Mir will scheinen, daß die Belege sich als eine Art Kontamination oder wie man das nennen will, leicht verstehen lassen. Cic. Rab. 28: *haec una ratio . . proposita Postumo est servandae pecuniae, si curationem suscepisset* d. i. *hac una ratione Postumo dixit eum pecuniam servare posse, si . . .*; acad. II 138 *qui summum bonum dicant id esse, si vacemus omni molestia* = *summum bonum nos habere, si . . . .*

Auch *quin* hat wiederholt Interessenten gefunden. Fowler Class. Philol. III 408 ff. bestreitet die Kienitzsche Erklärung 'wie nicht?' und damit die bisher übliche Interpretation der Sätze wie *quin taces?* 'warum schweigst Du nicht?' = 'so schweige doch!'. Damit müßte natürlich auch die Deutung von *quin tace!* als Kontamination aus *quin taces?* und *tace!* fallen. Nach Fowler ist das *quin* in *quin tace* dasselbe wie in indikativischen Sätzen, in denen *quin* einen gewissen Gegensatz zum vorausgehenden 'as being an insufficient statement' ausdrückt (z. B. Plaut. Most. 955 *certo scio hic habitare* ⌗ *Quin sex menses iam hic nemo habitat*). Die Frage ist dann eben nur: wie erklärt sich denn das *quin* in diesen Aussagesätzen? Fowler erledigt das sehr einfach, indem er sich Persson und Walde anschließt, nach denen *quin* aus der verstärkenden Partikel *qui* (wie in *hercle qui* etc.) und dem „positiven" *ne* besteht, das M. Warren 1881 entdeckt hat. Da scheint mir nur ein *x* durch ein *y* ersetzt. Denn das „verstärkende" *qui* bedarf zunächst selbst recht sehr der Aufklärung; ich gestehe, daß ich es, soweit es mir überhaupt klar ist, auch seinerseits immer für fragenden Ursprungs gehalten habe. Z. B. *tecum ago* sagt der Kuppler zu Palaestra (Plaut. Rud. 719). Statt ihrer antwortet Trachalio: *atqui mecum agendum est.* 'Aber wieso (mit dieser)? Du hast mit mir zu reden'. Und auch das „positive" *ne* scheint mir — soweit es nicht rein „echolalisch" ist (*Egone?* ⌗ *Tune*), was sich in gereizter Stimmung psychologisch wohl begreifen läßt — eine sehr unsichere Größe. Kurzum, ich ziehe

nicht nur vor, bei Kienitz' Deutung zu bleiben, sondern ich glaube auch für *quin* in den Aussagesätzen mit einer ähnlichen Erklärung auskommen zu können. Z. B. Stich. 593 *Edepol te vocem lubenter si superfiat locus* ⫩ *Quin tum stans obstrusero aliquid strenue* läßt sich so fassen: „Ich würde Dich gern einladen, wenn ich Platz hätte". — „Warum denn nicht? da werde ich stehend essen". Poen. 672 *Rex sum, si . . illum . . . adlexero* ⫩ *Quin . . tuos est* „Ich bin glücklich, wenn ich ihn zu mir locken kann". — „Warum denn nicht? er ist so gut wie Dein". *Quin* hätte also in solchen Fällen ein Fragesätzchen für sich gebildet wie *atqui*. Vgl. über so entstandene satzeinleitende Partikeln zuletzt Lerche 'De particula *quippe*' (Bresl. Dissert. 1910). — Die Wendungen vom Typus *nulla causast quin* betrifft ein Aufsatz von T. Frank Class. Philol. III 1 ff.[1]). Der Verfasser versucht die 'modal expression of obligation and propriety' zu erklären. Hier, ähnlich wie bei dem in der Anmerkung besprochenen (*non*) *habet quod det,* stellt er eine proethnische Quelle des Gebrauchs in Abrede. Er knüpft vielmehr an die alten Wendungen an wie *cur postulem? cur miniter? quidni negem? quamobrem enumerem?* (plautin. Belege S. 9), jene Fragen von „reizbarer" Art, in denen man den Konjunktiv „deliberativ", „dubitativ" oder ähnl. nennt. Daneben wirken „befehlende" Formen des Konjunktivs (Rud. 842) u. a. Die hypotaktische Konstruktion (wie *nulla causast quin me verberes*) aber kann man leicht aus einem parataktischen *quin me verberes? nulla causast* erklären. Ich will keineswegs behaupten, daß ich hiermit den Gedankengang des Verfassers erschöpft habe; seinen subtilen Wendungen in Kürze nachzugehn ist nicht ganz leicht.

Endlich nenne ich Gaffiot, der (Rev. de phil. 32, 59 ff.) dem subjonctif de répétition nach *cum* den Garaus zu machen

---

1) Diesem Aufsatz ist II 163 ff. ein anderer über (*non*) *est*, (*non*) *habet, quod det* vorausgegangen, über den ein kurzes Referat hier nachgeliefert werden mag. In diesen Wendungen, von denen die plautinischen S. 168 f. verzeichnet sind, drückt der Nebensatz deutlich die Möglichkeit oder Fähigkeit zu etwas aus. Der Verfasser zeigt nun, wie finale Relativsätze in solche Möglichkeits- oder Fähigkeitssätze übergehen können (*relinque aliquantum orationis, cras quod mecum litiges* Cas. 251 > *agri reliquit non magnum modum quo . . . viveret* Aul. 14 > *qui me aleret, nil video esse relicui* Trin. 14 u. ä.). Die Verschiebung ist, wie er meint, durch gewisse nicht abhängige Wendungen gefördert worden. So soll *nil est qui tergum tegam* Most. 992 auch beeinflußt sein durch Fragen wie *qui ego istuc credam tibi?* Merc. 627, die einen deliberativen Konjunktiv enthalten.

sucht: der Konjunktiv ist in diesem Fall nur eine Frage des Stils, nicht eine grammatische Notwendigkeit. Er gibt dem Ausdruck eine logische Nüance (le premier fait entraîne l'autre à sa suite); die Idee der Wiederholung aber liegt nur im ganzen Satze. Vielleicht habe ich ein andermal Gelegenheit auf diese Dinge näher einzugehen.

Stilistische Untersuchungen sind mir nicht bekannt geworden, doch möchte ich Hey's wortgeschichtliche Beobachtungen (Arch. f. Lex. XV 443 ff.) hier verzeichnen; sie betreffen *ut ita dicam* und seine Anwendung namentlich bei Cicero.

Für die nun folgende Übersicht über den ***Sprachgebrauch einzelner Schriftsteller*** kann ich am wenigsten Vollständigkeit versprechen; aber Wesentliches, wenigstens soweit es selbständig erschienen ist, wird hoffentlich nicht fehlen. Ich ordne möglichst nach der Zeit der Schriftsteller.

Nötzel 'De archaismis qui apud veteres Romanorum poetas scaenicos inveniuntur in finibus aut versuum aut colorum in iambum exeuntium' (Diss. Berlin). Ich habe das Thema in seiner ganzen Ausführlichkeit hergesetzt, weil es den Inhalt deutlich angibt. Zweifellos hat der Verfasser eine sehr sorgfältige und nützliche Arbeit geliefert, die die früheren Zusammenstellungen der an einen bestimmten Platz im Verse gebundenen Worte und Wendungen weit hinter sich läßt. Es handelt sich, wie Nötzel sagt, um Archaismen und Neubildungen, zu deren Anwendung an jenen Stellen den Dichter immer wieder die metrische Not oder Bequemlichkeit veranlaßt. Nur bedaure ich, daß der Verf. als solche Stellen nicht bloß die längst anerkannten, nämlich Vers- und Diäresenschlüsse, sondern auch die andern ansieht, für die neuerdings Jacobsohn (Quaestiones Plautinae, Göttingen 1904) Zulässigkeit von Hiat und anceps behauptet hat. Ich habe schon anderwärts gezeigt (Vollmöll. Jahresber. VII 1, 62), daß Jacobsohn's Behauptungen durchaus des nötigen Fundaments entbehren. Wirklich legitime Hiate stehen bei Plautus in jedem 18. Verse, die Jacobsohnschen nur in jedem dreihundertsten! Ganz ähnliches ergibt sich aus den Tabellen des Verfassers für jene Archaismen und Neologismen. Viele von ihnen kommen überhaupt nur in den Schlüssen vor (z. B. *ditiae ditior*), andere mit ganz verschwindenden Ausnahmen (z. B. die Adverbia auf *-iter* von Adjektiven zweiter Deklination, sobald man nur Plautus in Betracht zieht)[1]. Aber die Zahl der Ausnahmen verringert sich

[1] Gar *siem* steht 141 mal in Schlüssen, siebenmal (darunter aber drei ganz unsichere Fälle) an Jacobsohnschen Stellen, neunmal an anderen!

noch, sowie man den Dingen etwas schärfer zu Leibe geht als der Verfasser. So ist keins seiner beiden Beispiele für *fīeri* im Versinnern stichhaltig. Amph. 593 und Poen. 1056 enthalten *fīeri,* sowie man *uti* statt *ut* setzt, können also bei der Leichtigkeit dieser Operation gar nichts beweisen. Vor allem aber ist offenbar sehr oft der Personenwechsel der Grund für die Zulassung der sonst ans Versende gebundenen Form (z. B. in beiden Belegen von *perduim* Capt. 728, Poen. 739; in allen drei Belegen von *nevis* Merc. 150, Poen. 1079, Trin. 328). Auch die Interpunktion scheint eine gewisse Rolle zu spielen. Kurz, soweit der Verfasser auf Jacobsohns Spuren wandelt, ist er nicht glücklicher als dieser. Aber dies nimmt der Arbeit im ganzen nichts von ihrem Wert.

Ax, 'De anacoluthis Plautinis Terentianisque' (Diss. Münster). Fleißige Zusammenstellung, die aber für tiefere psychologische Betrachtung und schärfere Kritik Platz läßt.

Paula Wahrmann 'Vulgärlateinisches bei Terenz', Wiener Studien XXX 75 ff. Terenz weicht vom klassischen Sprachgebrauch in einzelnen Punkten ab. Es handelt sich dabei teils um Archaismen (Suffixe *-tor -trix, -tudo -ela -ies*; *-bilis -entus -osus*; *-im -iter*) teils um Worte vulgären Charakters, die er aus der Umgangssprache entnimmt (Personenbezeichnungen auf *-o, -onis*; Substantive auf *-ura,* auf *-io, -ionis*; Deminutiva; Verba frequentativa, Verba auf *-issare* u. a.). Personen verschiedner Stände sprachlich zu charakterisieren liegt Terenz fern.

Mortet 'Remarques sur la langue de Vitruve', Revue de Philol. 32, 194 ff. spricht über Abstrakta, Komparation, *vadere* = *ire, noceri* u. a., ohne, wie es scheint, sehr über ältere Arbeiten, namentlich Morgan, hinauszuführen. Vielleicht bringt eine versprochene Fortsetzung mehr.

Leky 'De syntaxi Apuleiana' (Diss. Münster), sorgfältige und nützliche Untersuchung der syntaktischen Archaismen.

Welzel 'De Claudiani et Corippi sermone epico' (Diss. Breslau) hat die Bednarasche Betrachtungsweise (Arch. f. Lex. XIV) verständnisvoll auf die späte Epik übertragen.

Lackner 'De casuum temporum modorum usu in ephemeride Dictyis-Septimii' (commentat. Aenipontanae II) legt bei seinen fleißigen Sammlungen einiges Gewicht auf Feststellung des griechischen Vorbilds.

Heraeus begleitet mit dem Aufsatz 'Zur sog. Peregrinatio Silviae' (Arch. f. Lex. XV 549 ff.) eine bequeme Handausgabe der

merkwürdigen Schrift (Heidelberg 1908). Besprochen wird z. B. das Fehlen von *que, quoque, atque, neque*; Akkusativ als Nominativ (*septimanas*, s. sogleich unter Scheifler); Entstellung griechischer Worte; *se vexare* 'sich bemühen'; Tmesis; *satis* mit Komparativ; Häufung von Partikeln u. a. Ich benutze die Gelegenheit, um zu bemerken, daß die Verfasserin stilistisch nicht ganz so anspruchslos ist, wie man gemeinhin glaubt: sie hat z. B. sogar etliche rhythmische Schlüsse (siehe etwa X 7 . . . *factast oratio* . . . (*acce*)-*dere volebamus* . . . *ipsa de codice*). Im übrigen wird im nächsten Jahresbericht mehr von der frommen Dame zu sagen sein.

Scheifler 'Quaestiones Commodianeae' (Diss. Breslau) betrachtet Metrik und Sprache Commodians unter dem neuen von Brewer (Kommodian v. Gaza, Paderborn 1906) gegebenen Gesichtswinkel. Mir will es allerdings auch scheinen, daß Metrik und Sprache viel eher ins fünfte als ins dritte Jahrhundert weisen. Aber selbst wenn das nicht stimmen sollte, würde doch des Verfassers sorgsame Darstellung der Metrik und Sprache Commodians ihren Wert behalten, zumal Verfasser auch Romanist ist. Man sehe z. B. die Zusammenstellungen über Ersetzung des Nom. Plur. durch den Akk. in der 1. Deklination S. 42 ff. Ich hebe gerade diesen Punkt hervor, weil F. X. Zeller, der 1909 in der Tübinger Dissertation 'Die Zeit Kommodians' (Theolog. Quartalsschr. 91, 161 ff. 352 ff.) wieder für das 3. Jahrhdt. eingetreten ist und den ihm nachträglich bekannt gewordenen Scheifler S. 389 in ein paar Zeilen zu widerlegen versucht hat, nichts besseres zu tun weiß als die 7 Nominative auf *-as* bei Commodian für Schreiberversehen zu erklären! Ebensowenig lassen sich wohl die metrischen Beobachtungen Scheiflers mit einem Verweis auf Monceaux abtun.

Bednarz 'De syntaxi Boethii' (Progr. Striegau 1907) behandelt Adjektiva, Pronomina, Adverbien und Partikeln vom Standpunkt Drägers, Corssens, Ribbecks.

Elss 'Untersuchungen über Stil und Sprache des Venantius Fortunatus' (Diss. Heidelberg 1907) spricht nach einer Charakteristik des Dichters sehr verständig über Partizipien, Verknüpfung der Satzglieder, Figuren und Tropen, Ortsbestimmungen. Beim letzten Punkte vermißt man Literaturverweise, z. B. auf Schulze's Eigennamen.

Zu den Berichtsgebieten, die 1908 kärglich bestellt worden sind, gehört auch die ***Metrik***[1]). Mit dem ***Saturnier***, uritalischen

1) Einzelnes habe ich nicht erlangen können. Classical Quarterly II 115 ff. steht ein Aufsatz über den Saturnier. In der russischen Zeit-

Rhythmen u. dgl. befaßt sich Fitzugh ('Proceedings of the Amer. Phil. Assoc. 39, XXI ff. sowie 'Prolegomena to the History of Italico-Romanic Rhythm' und 'Carmen Arvale seu Martis Verber or The Tonic Laws of Latin Speech and Rhythm', Charlottesville 1908). Von der zweiten Schrift, in der man das Carmen arvale in Schildform abgebildet findet, sagt der Verfasser: „(it) presents our ancient cryptograph of the sacred spear-cult and Saturnian ritual of Mars in all its glory as the Alpha and Omega of tonic inquiry“. Vielleicht glückt es mir künftig seinen Gedanken besser nachzugehen, wenn er die versprochene ausführlichere Darstellung liefert. — In die ***scenische Metrik*** schlagen ein paar prosodische Bemerkungen von Havet (Rev. de phil. 31, 233) und ein Aufsatz über Synizese von Radford (Class. Philol. III 153 ff.). Havet sichert die plautinische Messung *pecŭlatus* (vgl. Satura Viadrina S. 130 f.) durch die ciceronische Rhythmik (*certissimumque peculatum* Verr. 3, 168; *carere peculatus* Phil. 12, 12 – ◡ ◡◡ ◡◡ – ◡). Weniger überzeugt bin ich von der Messung *virile sēcus* Rud. 107, zugegeben selbst daß *sĕcus* bei Auson nichts beweist. — Radford versucht die scenische Synizese zu retten. Ich glaube nicht, daß das möglich ist, wo sie so unverkennbar hippokratische Züge zeigt. Ich argumentiere denn auch nicht weiter gegen ihn; nur eine alte Notiz frische ich auf. Radford sagt S. 161: „We have seen (d. h. wir haben behauptet), that the slurred form *d(e)os* arises originally in such a sentence as *deos quaéso*; no sooner, however, is this form fully established here than it becomes possible to accent freely in verse *d(e)ós quaeso út* . . .; cf. also *d(i)e quínti* and *d(i)é quintí*“. Dagegen würde ich meinerseits einwenden, daß diese angebliche Übertragung reine Hypothese ist. Aber ich lasse lieber jemand anders das Wort, nämlich Gellius X 24, 1. Der sagt: „Heute gilt es für fein, *die quarto* und *die quinto* zu sagen. Sed Marci Tullii aetas ac supra eam non, opinor, ita dixerunt: *diequinte* enim et *diequinti* pro adverbio copulate dictum est secunda in eo syllaba correpta“.

Den ***Hexameter*** berühren Cornu's Beiträge zur lat. Metrik (Prager deutsche Studien VIII). Der erste Teil handelt sehr aphoristisch von der Interpunktion, namentlich im Verhältnis zur Cäsur, der zweite weist nach, daß in Pseudo-Cyprians Heptateuchos der 4. Fuß weit seltener aus Wortende und pyrrhichi-

schrift Hermes 1907 Nr. 6 f. hat Sänger über den Hiat bei den römischen Dichtern geschrieben.

schem Wort besteht als bei Vergil und Ovid. Belangreicher ist Mau's Sammlung der Fälle, wo in epigraphischen, namentlich pompejanischen Gedichten auslautendes *m* keine Position macht (Mitteilgn. des röm. Instituts XXIII 263 ff.). Nach meiner Auffassung handelt es sich hier um Verschleppung der antevokalischen Formen vor Konsonanten.

Endlich sei die handschriftlich ganz neu fundierte Ausgabe von Augustinus' Psalm gegen die Donatisten durch Petschenig (im Corp. script. eccl. lat. Bd. LI) genannt, die sofort eine förderliche metrische Betrachtung dieses sonderbaren Produkts durch Engelbrecht (Zeitschr. f. österr. Gymnas. 59, 580 ff.) veranlaßt hat. Es ist nunmehr höchst wahrscheinlich, daß die Verse, abgesehen von dem trochäischen Fall in den Schlüssen, auch silbenzählend (16 Silben, der Refrain 17 Silben) waren. Daß er sich durch diese eigenartige Form der *necessitas metrica* entzogen habe, bezeugt Augustin selbst (Retract. I 18); umso wertvoller sind die Zeugnisse des Psalms für die Aussprache (stehend *hodje cottidje gladjum* usw.; Elision fast regelmäßig).

Über ***Prosarhythmik*** sind nur zwei Spezialuntersuchungen erschienen (Dostler 'Das Klauselgesetz bei Curtius', Progr. Kempten 1906 7; Beltrami 'Il numerus e Frontone', Riv. di Fil. 36, 545 ff.). Sie haben beide ihr Interesse, aber allerdings kaum für diese Stelle.

Nachtrag zu S. 363. Anm. 1. Während ich ein paar andere Ergänzungen mir für das nächste Jahr aufspare, möchte ich doch, da mir Memnon I gerade in die Hand kommt, sofort nachtragen, daß Hommels 'neue Bindeglieder' zwischen Etrurien und Kleinasien die folgenden sind: 1) eine Leber aus Troja in der Art der Placentiner und der babylonischen (aber ohne Schrift natürlich), 2) ein „latinisch-etruskischer Rosenkranz", dessen Bestandteile den Figuren eines „wahrscheinlich" hettitischen Siegelzylinders entsprechen sollen[1]). Der Rosenkranz ist, soweit ich sehe, eine Zusammenreihung von Amuleten gegen bösen Blick; z. B. sind die „8 Perlen mit Halbmond", die eine schlagende Parallele zu acht Halbmonden auf dem Siegelstein ergeben sollen, für mein Auge vielmehr jene Muscheln, die als Äquivalent des cunnus gelten, wie seit O. Jahn ja bekannt genug ist.

1) Abbildungen bei Milani in Studi religiosi VI, 1906.

Skutsch

Lat. *praesto*

Über das Adv. *praesto* liest man bei Walde das folgende: '*praesto* adv. „gegenwärtig, da, bei der Hand, zu Diensten": aus **prae-sitō* „vorliegend" . . . bzw. wegen des von Cassiod. 157, 22 K. als älter überlieferten *praestū* (**praesitū*, Abl. v. *situs*) aus letzterem umgestaltet'.

Lautlich ist hier natürlich alles in schönster Ordnung. Aber vom Semasiologisch-Syntaktischen bin ich um so weniger befriedigt. *Praesitō sum* „ich bin im Vorliegenden" (und woher der Ablativ?) oder *prae situ sum* „ich bin vor der Lage" — jedes Wort der Kritik diesen beiden „Möglichkeiten" gegenüber ist überflüssig [1]).

Der Versuch, eine sach- und sprachgemäße Erklärung zu geben, läßt sich leider nicht entfernt so kurz fassen wie die Kritik. Denn es ist eben bei diesem wie bei vielen andern Fällen so, daß das Wort von der Sache nicht zu trennen ist und die Sache nicht ganz so auf der Oberfläche liegt wie — die Lautgesetze.

I.

Die Bedeutung ist von Walde (nach Georges) zutreffend gegeben worden. *praesto* verbindet sich so gut wie durchweg mit *esse* oder *adesse*. Poetisch Acc. trag. 525 *Lemnia praesto litora parent*. Einen Fall wie Plaut. Mil. 1216 *eccum praesto militem* wird man nicht anders zu fassen haben als ein *eccum Amphitruonem advenit* Amph. 1005 u. dgl. (Bach, Studem. Stud. II 407 und dazu berichtigend Wackernagel, Vermischte Beiträge zur griech. Sprachkunde, Basel 1897, S. 26) d. h. *praesto* kann auch hier nominativisch sein (unter Ellipse sozusagen von *est*), und aus dieser Regel scheint überhaupt nur Terenz Andr. 415 *ipsum adeo praesto video* herauszufallen. Die Erklärung von *praesto* wird mit diesem eigenartig nominativischen Charakter zu rechnen haben [2]).

Er würde ohne weiteres begreiflich, wenn man in *praesto* einen wirklichen Nominativ wie *praeco* u. dgl. sehen dürfte. Dieses hypothetische Subst. *praesto* müßte natürlich mit dem Verbum *praestare* 'garantieren' zusammenhängen; *praesto sum alicui* wäre also eigentlich 'ich bin für jemanden Garant' (vor Gericht): wie

1) Daß man gar womöglich noch Cassiodor mehr glauben soll als der dutzendfachen guten Bezeugung von *praesto*, ist besonders viel verlangt. — *praestu* ist, soviel ich weiß, nicht vor CIL VI 2193 = 4416 (august. Zeit?) zu belegen (wohl Analogiebildung nach *in promptu esse* u. dgl.).

2) Vgl. die Hypostase *praestus* (*officio praestus fui*) CIL VI 12013 = CLE 1568.

mir scheinen will, ein vortrefflicher Ausgangspunkt für die üblichen Bedeutungen von *praesto* (*sum*), bei denen die des pflichtmäßigen Beistandes, des unvermeidlichen Gegenwärtigseins ja (wie ich nicht erst belegen möchte) stark hervortritt. Diese Vermutung gewinnt aber noch an Wahrscheinlichkeit, wenn man sich der Büchelerschen Erklärung des Verbums *praestare* 'garantieren' selbst erinnert (Rhein. Mus. 52, 396). Büchelers Erklärung fußt bekanntlich auf einer Stelle der 1894 gefundenen lex Tarentina (jetzt am bequemsten bei Dessau 6086, Bruns fontes [7] S. 120 ff.)[1]. Hier heißt es Z. 7 ff.: *IIII vir(ei) aedilesque . . . quei eorum Tarentum venerit, is . . . . facito quei pro se praes stat praedes . . . . det quod satis sit.* D. h. also in den Wendungen *praes sto*, *stat*, *stare* (*vult, debet* u. dgl.) ist die Wortgruppe lautlich zur Einheit verschmolzen und so das von *prae-stare* scharf zu trennende Verbum 'garantieren' zu Stande gekommen und weiterhin transitiv geworden.

Hiernach würde das angesetzte Substantiv *praesto* dem Sinne nach ungefähr auf *praes* hinauskommen. Man beachte nun, wie vortrefflich dies zu ältesten Gebrauchsweisen von *praes* stimmt. Varro VI 74: *praes qui a magistratu interrogatus in publicum ut praestet; a quo et cum respondet, dicit 'praes'*; Paul. F. 223 *praes est is, qui populo se obligat interrogaturque* (*-usque* die Ausg.) *a magistratu, si praes sit, ille respondet: 'praes'*. In beiden Fällen wäre offenbar die Antwort *praesto* oder *praesto sum* gut denkbar. Ich sehe sogar, daß einer der ausgezeichnetsten Kenner des römischen Rechtes[2]) das Referat des Varro und Paulus gerade im Punkt der Antwort für ungenau erklärt: „der Nichtjurist gibt die üblichen Formen des eiligen Geschäftsverkehrs wieder — er sagt nicht einmal '*Praes sum*', sondern blos '*Praes*', was gewiß nicht offiziell ist". '*Praes sum*' — vorausgesetzt einmal, daß wirklich die Antwort so lautete, worauf nachher zurückzukommen ist — würde sich mit '*praesto sum*' noch näher berühren.

Ganz unmittelbar scheint sich mir die Identität von *praes est* und *praesto est* aus Plaut. Persa 288 zu ergeben. Hier steht jetzt in den Ausgaben

1) Auch bei Mommsen Jurist. Schriften I 146 ff., der S. 157 Anm. 52 Büchelers Erklärung sehr zu Unrecht anficht.

2) Mitteis „Über die Herkunft der Stipulation" in der Bekkerfestschrift „Aus röm. und deutschem Recht", Weimar 1907, S. 130. Mitteis spricht an der betr. Stelle nur von dem Zeugnis des Paul. F.; ich nehme das varronische hinzu.

SAG. Abi in malam rem. PAEG. Abi tu domum, nam ibi tibi
parata praestost.
SAG. Vadatur hic me. PAEG. Vtinam vades desint in carcere
ut sis.

So beide Rezensionen; ein Irrtum war es, wenn Ritschl in A *praes est* statt *praestost* gelesen haben wollte, und es ist bedauerlich, wenn die falsche Lesart bei Juristen noch spukt[1]). Was ihr aber früher Anklang verschafft hat, ist offenbar die durch sie sich ergebende Verknüpfung der beiden Verse: wenn die *mala res* von Paegnium als *praes* des Sagaristio gefaßt wird, so ergibt sich daraus, wieso Paegnium ihn *vadatus est.* Diese Verknüpfung aber darf man sich eben offenbar auch durch die richtige Lesung *praesto est* nicht rauben lassen[2]); wir haben hier tatsächlich ein Zeugnis dafür, in wie engem Zusammenhang *praes* und *praesto* stehen[3]).

II.

Ich bin bisher von der zunächst sich bietenden Voraussetzung ausgegangen, daß *praesto* ein Nominativ ist. Aber es muß erwogen werden, ob diese Ansicht sich nicht durch besseres ersetzen läßt; ihre Schwächen liegen ja auf der Hand. Die Verbindung mit dem Plural (*praesto sunt*) ließe sich freilich als Erstarrung wie *damnas sunto* u. dgl. verstehen (Atti del congresso internaz. di scienze storiche II, Roma 1905, 196 ff.); schwerer fällt ins Gewicht, daß kein anderer Kasus eines solchen Substantivs (**praestōnis praestōni* usw.) je begegnet. Die schwersten Bedenken liegen

1) Costa, Il diritto privato Rom. nelle comedie di Plauto. Roma 1890, S. 436 Anm.

2) Sehr hübsch hat das schon Bücheler, Jahrbücher f. kl. Philol. 87 (1863), 783 dargelegt.

3) Übrigens ergibt sich dann aus der Plautusstelle gleichzeitig, daß zwischen *praes* und *vas* ein wesentlicher Unterschied nicht vorhanden ist, wie auch von den Juristen für manche Fälle zugegeben wird; s. Mitteis a. O. S. 121 Anm. Darin liegt zugleich (woran von den Grammatikern wohl ohnehin niemand zweifelt), daß *praedes* aus *praevides* (lex agrar. CIL. I 200 Z. 46.47, 100) ein Kompositum von *vas* ist. Aber nicht nur darum ist die seit dem Altertum wiederholt empfohlene Verbindung mit *praevideo* auszuschließen, sondern auch weil sie an sich unmöglich ist. Nach Mommsen, Zeitschr. d. Savigny-Stiftg. Roman. Abteilg. XXIII (1902) 438 ff. = Gesammelte Schriften III 145 ff. ist *praeves* „die fürsorgende Person" (S. 148). Daß aus solch vager Bezeichnung der Begriff des *praes* sich habe entwickeln können, ist ausgeschlossen; vor allem aber ist *praevidere* nicht *providere.* Siehe gegen Mommsen auch Lenel, Savigny-Zeitschr. XXIV 414.

aber wohl auf dem Gebiet der Wortbildung. Worte auf *-o -ōnis* von Verben der 1. Konjugation kommen nicht allzu häufig vor (*praeco* = **praedico*, *erro*); bei *praes sto, stat, stare* scheint solche Ableitung noch besonders unwahrscheinlich. Vor allem aber würde man erwarten, daß das denominative Verb von **praesto, -ōnis* seinerseits *praestōnari* hieße (wie *caupōnari* von *caupo* u. dgl.); es heißt aber *praestolari*.

Welche andere Möglichkeit gibt es nun, ohne Verzicht auf die bereits gewonnenen positiven Ergebnisse der Form des Adverbs *praesto* gerecht zu werden?

Ich erinnere nochmals an die oben zitierten Varro- und Paulusstellen und ihre Beurteilung durch Mitteis. So sehr man geneigt sein wird, in der angeblichen Antwort des *praes* : '*praes*' mit Mitteis eine unberechtigte Verkürzung der offiziellen Formel zu sehn, so sehr scheint mir ein Zweifel möglich, ob die volle Antwort *praes sum* lautete oder lauten mußte. Mir scheint vielmehr die lex Tarentina den Gedanken nahe zu legen, daß der *praes* antwortete: *praes sto*; diese Wendung muß im Munde des *praes* ja jedenfalls, nach jener Inschrift zu urteilen, gelegentlich vorgekommen sein, sie ist ja auch die Voraussetzung für die Entstehung des Verbums *praesto* „ich bin Garant".

Damit scheint mir aber nun auch für das formelle Verständnis des „Adverbiums" *praesto* ein neuer und ganz einfacher Weg geöffnet. Wie wenn das verbale und das nominale *praesto* einfach identisch wären? Es ist ja bekannt, daß Personen nach ihren gewohnheitsmäßigen charakteristischen Äußerungen ebenso gut benannt werden können wie nach irgend einem andern wesentlichen Merkmal. Paul, Prinzipien [4] (1909) S. 100 bringt dafür *Heinrich Jasomirgott* und die Tiernamen wie *Wauwau, Kikeriki, Kuckuck* usw. bei. Anderes läßt sich leicht zufügen. In Goethes Reineke Fuchs (VI 108) begegnet der Dechant *Rapiamus*; ganz ähnlich ist, was ich in einem amerikanischen Aufsatz gelesen zu haben mich erinnere: „Shall we call Brix an Ignoramus?". Die Kahlenberg erzählt in dem Roman 'Die Sembritzkys' von einem Hauptmann, den seine Kameraden, weil er sich der Sandalokratie seiner Frau willig unterwirft, *Ja-Frauchen* nennen. In Zolas Oeuvre S. 37 bekommt der hintergangene Ehemann den Spitznamen *Tu-m'as-trompé-Adèle* [1]). Der klassische Philologe erinnert sich des

1) Un cocu légendaire, auquel dix générations de galopins jetaient le nom de sa femme, jadis surprise, disait-on, entre les bras d'un carabinier.

Hauptmanns *Cedo alteram* aus Tac. ann. I 23[1]). *Illam 'post paulo', 'sed pluris', 'si exierit vir'* scheint Horaz sat. I 2. 120 aus einem Epigramm des Philodem übersetzt zu haben. Aus dem Eingang des Athenaeus (1e) ist *Οὐλπιανὸς ὁ Τύριος* bekannt, *ὃς διὰ τὰς συνεχεῖς ζητήσεις . . . ἔσχεν ὄνομα τοῦ κυρίου διασημότερον Κειτούκειτος· οὗτος ὁ ἀνὴρ νόμον εἶχεν ἴδιον μηδενὸς ἀποτρώγειν πρὶν εἰπεῖν 'κεῖται ἢ οὐ κεῖται;'* An den *Marschall Vorwärts,* an nationale Spottnamen wie *die Goddams, die Parlezvous* sei nur kurz erinnert. Altfranzösische Eigennamen wie *Jehan Biau-sire-Diex, Pierre Maingot, Raimundus No-m'en-cal* (vgl. auch *Boieldieu* Schultz-Gora, Zeitschr. f. französ. Sprache und Litteratur 25, 128) stellt die mir von Herrn Kollegen Appel nachgewiesene Dissertation von R. Pachnio, Die Beinamen der Pariser Steuerrolle von 1292 usw. (Königsberg 1909) S. 68 zusammen[2]). Belli's Sonetten, dieser unerschöpflichen Quelle volkstümlicher Redeweise, entnehme ich folgende zwei Beispiele: Bd. IV S. 244 (ed. Morandi):

> Dunque tu non sai che a *Lassafà*
> J'arrubòrno la mojje eppoi morì?

und die Überschrift V 302 „Lo sposalizio de mastro-l'ammido", wozu der Herausgeber bemerkt: „'mastro-l'ammido', qui applicato come nome proprio ad una persona, è una espressione che si usa quando si è spiacevolmente maravigliati o non persuasi di fare una cosa; per esempio: 'Io sposalla? Mastro-l'ammido'". Als slavischen Beleg notiert mir Berneker freundlichst das folgende: „Im Pan Tadeusz, Buch II, sagt Mickiewicz von dem Schließer Gerwazy:

> Czasem też od przysłowia, które bez ustanku
> Powtarzał, nazywano go także *Mopanku*;

zu deutsch: „Bisweilen, nach der Redensart, die er ohne Unterlaß wiederholte, nannte man ihn auch *Mopanku*". *Mopanku* ist Voc. von *Mopanek* „gnädiges Herrchen", eine eigenartige Wortkürzung (wie sie ja in Titeln häufig ist) für *mości panek*". — Doch ist das

---

1) Centurio Lucilius interficitur cui militaribus facetiis vocabulum 'Cedo alteram' indiderant, qui fracta vite in tergo militis alteram clara voce ac rursus aliam poscebat.

2) 'Most of them had a hail-fellow-well-met manner' W. Churchill, Mr. Crewes Career (Tauchnitz) I 36. 'Beer-drinking, carousing, jolly, devil-may-care students' Our German Cousins S. 82. — Herr Kollege Sarrazin erinnert freundlichst an den Färber Johann Meinswegen in der Stromtid.

Ergebnis durchaus nicht immer ein Eigenname. Im Französischen bezeichnet *un vive-la-joie* einen Vergnügungssüchtigen; Goethe sagt: „er hat das Aussehen eines vornehmen *Rühr-mich-nicht-an*". Weiteres der Art gibt es z. B. im Sanskrit (*yadbhavišya* 'Fatalist' von *yad bhavišyati* : (*qui dicit*) *quod fors feret* (*feremus*); *ahampūrvá* (wer da sagt:) ich (bin) der erste; wer begierig ist der erste zu sein usw.)[1]).

Gibt man zu, daß der *praes* von seiner stehenden Äußerung *praes sto* auch selbst '*praesto*' genannt werden konnte, so erklärt sich die Wendung *praesto sum* in allen ihren Bedeutungen und Eigenheiten; man versteht die anscheinend nominativische Natur des 'Adverbs', man versteht, warum es diesem 'Nominativ' doch an einer Flexion fehlt usw.

III.

Eins aber versteht man noch nicht — das ist das Verhältnis von *praestolari* zu unserem *praestō*. Ich habe mich lange vergeblich darum bemüht; dann hat mir der Aufsatz von Mitteis zur Lösung verholfen, und diese Lösung ist zugleich zur Probe auf das Exempel geworden.

Stowassers Erklärungsversuch, den Walde verzeichnet — Stowasser findet in *praestōlatus* das Partizipium *latus* 'getragen' und läßt aus dem Partizipium *praestolatus* erst das Verbum *praestolari*

1) Vgl. Whitney Sanskr. Gramm. § 1314 b; Wackernagel Altind. Gramm. II 1. 321 ff.; Brugmann Idg. Forsch. XVIII 61 f., Grundriß II 1² 74; Stolz Wiener Stud. 27, 208 ff. usw. — Verwandt sind die Bezeichnungen von Personen nach dem, was man zu ihnen sagt: z. B. *Gottseibeiuns*; „so ein '*Chumm mr-z' Hülf*' in aller Not ist ein Posten, der weder erschlichen noch ererbt werden kann" (= Helfer; J. Gotthelf, Uli der Pächter Kap. 13 zu Anfang); die christl.-latein. Eigennamen wie *Vince-malos* (Jacobi Compos. u. Nebensatz S. 58). Auch die griechischen Komposita vom Typus *ἐχέφρων Μενέλαος* stellt man bereits ziemlich allgemein als Imperativkomposita in diese Reihe (Brugmann Idg. Forsch. XVIII 68 ff. u. A.).

[„Er hat Fränzi einen Kuß geben wollen, der *Schämdichnicht*". Heer, An heiligen Wassern S. 85. Griechische, von einem Dictum abgeleitete Spitznamen sind zusammengestellt bei Kretschmer, Der heutige lesbische Dialekt 390 ff. In allen diesen Fällen handelt es sich um Personennamen oder Persönlichkeiten charakterisierende Substantiva. Da aber *praesto* nur als Prädikatsnomen gebraucht wird (also nicht in dem Sinne eines Mannes, der immer *praesto* sagt), so sei die Frage aufgeworfen, ob nicht *praesto* zu dieser seiner Rolle dadurch gekommen ist, daß die verbale Antwortformel *praesto* 'ich garantiere' mit der gleichbedeutenden *praes* (= *praes sum*) als gleichartig d. h. ebenfalls als Prädikatsnomen empfunden und daher auch *praesto sum* u. s. w. gesagt wurde. P. Kr.]

hervorgehen —, enthält, so phantastisch er ist, eine beachtenswerte Grundanschauung. Einer verbalen Ableitung *praestolari* von einem nominalen *praesto* ist mit den gewöhnlichen Wortbildungsmitteln gar nicht beizukommen; das 'Formans', um mit Brugmann zu reden, muß hier auf ganz individuelle Weise zu Stande gekommen sein. Man kann auch hieraus schließen, daß man *praesto* weder als Ablativ *praes(i)to* oder *praes(i)tu* noch als Nominativ *praesto* (Genetiv *praestōnis*) fassen darf, denn in allen drei Fällen würden übliche Arten der Denominativbildung (siehe die Bemerkung über *cauponari* oben S. 392) sich bequem genug dargeboten haben. Und umgekehrt zeigt die fremdartige Weise der Verbalbildung, daß das Grundwort *praesto* selber aus der Reihe der Worte, von denen man sonst Denominativa ableitet, formell und ev. auch funktionell herausgefallen sein muß — wie eben unsere Erklärung das ja für *praesto* deutlich herausgestellt hat.

Wenn ich nun hier an einen ganz individuellen Fall denominativer Ableitung glaube, so ist das natürlich nicht so gemeint, als ob es sich um eine nicht auf analogischem Wege zu stande gekommene Neubildung handle. Dergleichen wäre ja schon prinzipiell undenkbar. Ein Muster hat die Neubildung vielmehr selbstverständlich. Aber es ist eben ein Muster, dem gerade nur diese Neubildung sich anzuschließen Ursache hatte. Und gerade darin, daß nur e i n solches Musterwort im gesamten Umkreis der lateinischen Sprache sich auffinden läßt, daß dieses aber nun auch wirklich in engsten Beziehungen zu *praestolari* steht, scheint mir der sichere Beweis für die Richtigkeit alles Folgenden nicht nur, sondern auch alles Bisherigen zu liegen. Das Musterwort wird selbstverständlich den eigentümlichen Ausgang *-lāri,* um den sich ja nunmehr alles dreht, auch seinerseits zeigen müssen, nur eben nicht als denominatives Suffix, sondern als Verschmelzung der Verbalendung *-āri* mit dem vorangehenden Stammauslaut *-l-*.

Was zunächst zu sagen ist, kann ich mit Mitteis' Worten (a. O. S. 117 f.)[1]) geben. Mitteis hat aus der Tatsache, daß an-

1) Die Ergebnisse seiner Untersuchung hat Mitteis dann in seinem 'Röm. Privatrecht' Bd. I (Leipzig 1908) S. 268 ff. zusammengefaßt. Meine grammatischen Ausführungen scheinen mir eine nicht unwesentliche Stärkung der Mitteis'schen Position. — Was einst Mommsen zu den Stadtrechten von Malaca und Salpensa über den *praes* ausgeführt hat (jetzt Jurist. Schriften I 357 ff.), läßt sich nicht durchweg halten. Insbesondere kann man angesichts der *praedes litis et vindiciarum* nicht einen bloß publicistischen Charakter der *praedes* behaupten. (Vgl. neuestens B e k k e r Savigny-Zeitschr. Rom. Abt. XXX 41 ff.).

fänglich *sponsor* nicht den Sponsionsschuldner schlechthin bedeutet, sondern den Bürgen, den nach meiner Meinung sicheren Schluß gezogen, daß das *spondere* ursprünglich bloß eine Tätigkeit des Bürgen, nicht des Hauptschuldners ist; „der *praes* ist ursprünglich eine Geisel, ein Einständer, dessen Haftung keine eigene Verbindlichkeit des Schuldners voraussetzt“ (S. 123). In der solennen Formel *spondesne? — spondeo* fiel die Antwort ursprünglich dem Bürgen zu. Ich brauche nun bloß noch hinzuzufügen, daß der in dieser Formel beschlossene Akt auch *stipulatio, stipulari* hieß, so schließt sich der Ring so genau, daß an Zufall zu glauben mir kaum möglich scheint.

Der *praes,* für den wir im Vorausgehenden auch die Bezeichnung *praesto* nachweisen zu können glaubten, ist einer der beiden Teilnehmer an einem Akt, der *stipulari* heißt; ja da der Ausdruck *stipulari* ursprünglich zweifellos auf den Gläubiger eingeschränkt war: der *praes* oder *praesto* ist der Gegenspieler dessen, der *stipulatur.* Was natürlicher, als daß seine Tätigkeit bei diesem Akt als *praesto-latur* bezeichnet wurde[1]).

Ich habe durch die Formulierung der letzten Sätze schon einem Einwand vorgebeugt: es heißt *stipŭlor,* aber *praestōlor*[2]). Aber nur in der 1. Pers. Sing. Praes. Ind. und Konj. tritt diese Quantitätsdifferenz in der Betonung hervor; sonst liegen die Akzente gleich, und so verliert die Anlehnung nichts an Glaublichkeit.

Über die Konstruktion von *praestolari* kann ich mich ganz kurz fassen; sie ist ja erst kürzlich hier von C. F. W. Müller behandelt worden (oben S. 176). Ursprünglich ist sie dieselbe wie die von *praesto esse,* also dativisch, dann tritt nach Analogie von *expectare* auch der Akkusativ ein; den Weg des Bedeutungswandels hat Müller gezeigt.

Hinge *praesto* nicht mit *praes* zusammen, so hätte nie *praestolor* entstehen können, das nur als Neubildung nach *stipulor* ver-

1) Daß Worte derselben Bedeutungssphäre, insbesondere einander entgegengesetzte, sich morphologisch aufs stärkste beeinflussen, ist bekannt. Mancherlei der Art hat soeben Fränkel, KZ. 43, 201 zusammengestellt, auf den ich kürzehalber verweise.

2) Früher schwankte man in der Messung: Forcellini gab z. B. *praestŏlor.* Ein Zweifel ist unmöglich, siehe z. B. Plaut. Epid. 221. (In jeder Weise verunglückt sind die Bemerkungen von Vendryes L'intensité etc., Paris 1902, S. 161 § 195, der offenbar nicht einmal den Epidicus-Vers richtig skandiert hat.)

ständlich ist; und umgekehrt: da *praestolor* nur als Anlehnung an *stipulor* verständlich wird[1]), so muß *praesto* mit *praes* zusammenhängen. So glaube ich die Quintessenz dieser Seiten wiedergeben zu können[2]).

Skutsch

---

1) Man kann sich davon überzeugen, wenn man die andern Verba auf *-lor* in Gradenwitz' Laterculi durchgeht.

2) Die für die beiden *praesto* gewonnene Erkenntnis, daß sie *praes* enthalten, legt den Gedanken nahe, ob nicht auch den Schwierigkeiten eines anderen anscheinend mit *prae-* komponierten Wortes auf gleichem Wege beizukommen sei. Wieso kann *praesens* 'gegenwärtig' heißen? Die Vermutungen von Kranz 'De pro et prae particulis' (Diss. Breslau 1908) scheinen mir spitzfindig; greifbarer wäre schon die Erklärung, die ich irgendwo gelesen zu haben meine (Walde versagt; für ihn ist *praesens* überhaupt kein Problem), daß in dem *praesented Hanibaled dictatored* der columna rostrata sich wirklich etwas älteres erhalten habe; der Ausdruck sei zunächst immer nur für die Anwesenheit eines Vorgesetzten gebraucht worden. Dafür, daß der Abl. absol. mit *praesente* häufig war, ist ja allerdings die Erstarrung dieses *praesente*, wie sie in den bekannten alten Wendungen *praesente nobis*, *praesente testibus* usw. (Kühner II 41; Lindsay, Syntax of Plautus S. 4) zu Tage tritt, ein Beweis. Aber Ausdrücke der columna rostrata sind nicht notwendig alt, und auch die Osker haben bereits *tovtad praesentid.*

So scheint es nicht überflüssig, es einmal mit der Erklärung von *praesens* aus **praes sens* zu versuchen. Daß der Begriff des unmittelbar zur Hand befindlichen oft darin liegt (*praesens pecunia*, *argentum praesentarium* z. B. schon bei Plautus), ist ebenso bekannt, wie es deutlich ist, daß diese Bedeutung sich mit *praesto sum* u. dgl. nahe berührt. Im einzelnen erinnere ich an Dinge wie *siquidem pol me quaeris, assum praesens praesenti tibi* der Mostellaria 1075: so spricht der Sklave zu seinem Herrn. Findet man den Gedanken für *praesens* erwägenswert, so würde weiter zu überlegen sein, wie weit *praesum praesim* (und nach ihrer Analogie *praesumus praesunt praesimus*) *praefui* etc. etwa *praes* enthalten können. Wenn Mercur bei Plautus sagt (Amph. 11 f.):

Nam vosquidem id iam scitis concessum et datum
Mi esse ab dis aliis, nuntiis praesim et lucro,

so kann er natürlich als *praefectus nuntiis et lucro* gedacht sein, aber wirksamer und im Zusammenhang passender wird er vielleicht als Beistand für *nuntii et lucrum* gefaßt (vgl. V. 1 ff.). Sollte sich diese Auffassung bei eingehender Prüfung bestätigen, so würde weiter zu erwägen sein, wie weit die Bedeutung der Formen, in denen das Verbum substantivum konsonantisch anlautet, auch auf solche mit vokalischem Anlaut des Verbums (*praeesse, -es, -est* etc.) übergegangen ist.

(K.-N. Neuer Beleg für *praestu* aus Hadrian. Zeit Notizie d. scavi 1909, 434.)

Silen

Der Artikel von Lagercrantz über thrakisch ζῖλας 'Wein' Idg. Forsch. XXV 363 ff. erinnert mich an eine Erklärung des Namens Σιλᾱνός, att. Σιληνός, die ich schon seit längerer Zeit erwäge. Sollte Σῑλᾱνός eine Ableitung von thrak. ζῑλᾱ- sein, also den Weindämon bedeuten? — Thrakisch-phrygische Herkunft des Namens ist nicht bloß glaublich, sondern von vornherein zu erwarten. Auf die sachliche Seite der Frage gedenke ich bei anderer Gelegenheit zurückzukommen.

P. Kretschmer

Amuletum

Zu Wünsch' schöner Deutung dieses Wortes als 'Speise aus Weizenmehl' (oben S. 219 ff.) kam mir nachträglich eine sonderbare Erinnerung. Vor Jahren erzählte mir eine Dame aus Breslauer jüdischen Kreisen, nichts habe in ihr ein solches Neidgefühl erregt wie ein Erlebnis ihrer Jugend. Als sie mit ihrer älteren sehr hübschen Schwester Bälle besuchte (etwa 1855 ff.), habe ihre Mutter zwar jedesmal der Schwester nach vollendeter Toilette ein Stückchen gekautes Brot als Schutz gegen das 'Besehen' in die Tasche gesteckt, aber nicht ihr. Da hat man die Weizenspeise als ἀποτρόπαιον.

Skutsch

Berichtigungen

S. 130 Z. 2 v. u. lies 'δούλῳ σου' statt 'δούλῳ (oder 600?)'.
S. 203 Z. 1 lies πολύβρομοι st. πολέβρομοι.
S. 204 Z. 14 setze ein Komma vor: andererseits.
S. 205 Z. 20 lies Etym. st. Etym
S. 206 Z. 17 lies sich st. sicn.
S. 209 Z. 12 v. u. lies φράτηρ st. φρότης.
S. 276 Z. 15 v. u. lies doch st. dort.
S. 287 Z. 15 lies persönliche st. persönlice.
S. 332 Z. 3 lies Keil st. Klein.

Preisaufgabe der Fürstlich Jablonowskischen Gesellschaft

Wie sich die Kulturentwicklung eines Volkes überhaupt in der Geschichte seiner Wörter und in den Bedeutungsverschiebungen, die diese erfahren, spiegelt, so läßt sich im besonderen auch die Ausbildung der ethischen Begriffe vielfach in und an der Geschichte des einschlägigen Wortmaterials erkennen. Schon Nietzsche hat nachdrücklich den Wunsch geäußert (Zur Genealogie der Moral, Leipz. 1895, S. 338), daß die Sprachwissenschaft sich in den Dienst der Erforschung des Entwicklungsweges der moralischen Begriffe stellen möge. Für den Kreis der indogermanischen Völker und Sprachen wäre eine derartige Untersuchung ganz besonders erwünscht. Daher stellt die Gesellschaft für das Jahr 1912 die Aufgabe:

> Untersuchung des Ursprungs und der Bedeutungsgeschichte derjenigen Wörter der indogermanischen Sprachen, die ethische Begriffe bezeichnen.

Dabei ist einerseits ins Auge zu fassen, was sich für die von der Indogermanistik ältesterreichbare Zeit, die Periode der Urgemeinschaft der indogermanischen Völker, feststellen läßt, anderseits aber und ganz besonders zuzusehen, wie in den einzelsprachlichen Entwicklungsperioden altüberkommene Wörter ethischen Gehaltes ihren Sinn verändert haben und wie Wörter mit nichtmoralischer Bedeutung eine moralische Bedeutung übernommen haben. In den letzteren Beziehungen kann es nicht auf eine erschöpfende, die Geschichte jedes Wortes jeder Sprache bis auf die Gegenwart verfolgende Darstellung ankommen. Es genügt vielmehr eine Auswahl besonders interessanter und klarer Einzelfälle, eine Auswahl jedoch, bei der womöglich jede Klasse der Moralbegriffe vertreten ist.

Einlieferung bis zum 30. November 1912; Preis 1500 Mark.

Die anonym einzureichenden Bewerbungsschriften sind, wenn nicht die Gesellschaft im besonderen Falle ausdrücklich den Gebrauch einer andern Sprache gestattet, in deutscher, lateinischer oder französischer Sprache zu verfassen, müssen einseitig geschrieben und paginiert, ferner mit einem Motto versehen und von einem versiegelten Umschlage begleitet sein, welcher auf der Außenseite das Motto der Arbeit trägt, inwendig den Namen und Wohnort des Verfassers angibt. Jede Bewerbungsschrift muß auf dem Titelblatte die Angabe einer Adresse enthalten, an welche die Arbeit für den Fall, daß sie nicht preiswürdig befunden wird, zurückzusenden ist. Die Einsendungen sind an den derz. Sekretär der Gesellschaft (für das Jahr 1910 Geh. Rat Prof. Dr. Lipsius, Leipzig, Weststraße 89) zu richten. Die Resultate der Prüfung der eingegangenen Schriften werden durch die Leipziger Zeitung im März des folgenden Jahres bekannt gemacht. Die gekrönten Bewerbungsschriften werden Eigentum der Gesellschaft.

Indices

von Kurt Witte

I. Autoren-Register

für den griechischen und lateinischen Literaturbericht

II. Wörterverzeichnis

Sanskrit.

Griechisch.

α

Neugriechisch.

Etruskisch.

Faliskisch.

Oskisch.

Umbrisch.

Praenestinisch.

Lateinisch.

III. Stellenverzeichnis

1) Soweit es sich um Inschriften aus Cività Castellana und dessen nächster Umgegend handelt, konnten wir während der Korrektur die Zahlen des Corpus Inscriptionum Etruscarum beisetzen. Sie sind kursiv gedruckt.

